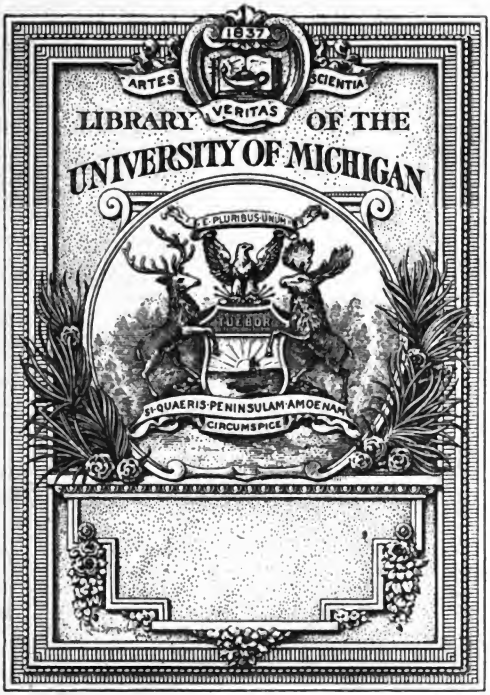
A 3 9015 00380 476 5
University of Michigan – BUHR



Digitized by Google

610.5-
H89

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal
der
practischen Heilkunde.

Herausgegeben
von

C. W. Hufeland,
Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,
ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

1831.

LXXII. Band.

Berlin.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

I. Stück. Januar.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

I.

Die drei Heroen der Heilkunst.

Von

C. W. Hufeland.

(S. dieses Journal 1829. Julius).

Brechmittel.

Si quid movendum est, move.
Hippocrates.

Wenn ich vom Brechmittel rede, so rede ich von einem Heilmittel der Natur selbst. — Erbrechen ist eines der gewöhnlichsten Phänomene, wodurch die Natur den Anfang und die erste Bildung eines inneren Krankheitszustandes, verkündigt, und Erbrechen ist eine der wichtigsten Naturoperationen, wodurch sie sehr häufig sowohl im Anfange, als im Verlaufe die Krankheit aufhebt.

Digitized by Google

Und dennoch ist es eine der gewaltsamsten, ja naturwidrigsten, Aktionen des Organismus — eine gänzlich umgekehrte Ordnung der Dinge, ein Geben da, wo man nur gewohnt ist zu nehmen — gleichsam ein organisches Erdbeben — ähnlich den vulkanischen Explosionen der unorganischen Natur.

In dem Innersten des Organismus, in der Mitte und dem Centralpunkte der Nervensympathie, zugleich aber auch in dem Centralsitze der organischen Reproduktion, in der ersten, und wichtigsten Eingangspforte, wo alles, was unser werden soll, den ersten Stempel unserer Natur aufgedrückt erhält, — erzeugt sich eine Revolution, eine convulsivische Erschütterung, welche das Zwergfell und die Respirationswerkzeuge in eine gewaltsam convulsivische Bewegung versetzt, ja das Herz selbst, den Mittelpunkt des organischen Lebens, ergreift, das ganze Nervensystem bis in die äufsersten Nervenendigungen durchdringt, ja die Seele selbst, das höhere Sensorielle, mit einer ganz neuen, eigenthümlichen, nur da vorkommenden, nicht schmerzhaften, aber mehr als Schmerz quälenden, in die Kategorie des Hungers gehörenden, aber seinen Gegensatz bildenden, Sensation, *dem Ekel*, erfüllt, ja bei Empfindlichen heftige Nervenzufälle, Ohnmachten, kalte Schweifse, Krämpfe, convulsivische Bewegungen, erzeugt; — und welche zugleich eine *Ausleerung*, nicht blofs der in dem Magen enthaltenen, sondern auch entfernterer Stoffe bewirkt, ja eine Beförderung aller anderer Secretionen, der Leber, der Haut, der inneren Fläche des Darmkanals, der Bronchien, der Nieren, hervorbringt.

Digitized by Google

Von jeher mufste ein solcher Akt die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich ziehen, und er that es. In den frühesten Zeiten erkannten sie in demselben und in seiner absichtlichen Erregung eine der wichtigsten Hülfen der Kunst.

Nachdem das Alterthum den Nutzen und die Anwendung der Brechmittel blofs auf humoralistisch mechanische Principien gegründet hatte, fing man in der Mitte des vorigen Jahrhunderts an, sie mehr aus dynamischen Gesichtspunkte zu betrachten und zu benutzen (*Cullen*, *Tissot*, *Schaeffer*, *Stoll*), und als krampfstillendes, umstimmendes, Fiebereiz hebendes, Gallensecretion verbesserndes, Mittel anzuwenden. Unglücklicher Weise ging man zu weit, und übertrieb ihren Gebrauch. Es folgte die Periode des *Gastricismus*.

Nun erschien *Brown* und seine Schule, verwarf diese Anwendung der Brechmittel ganz, und beschränkte ihren Gebrauch blofs auf den Fall, wo Kruditäten im Magen nach Ueberladung vorhanden waren. Uebrigens wurden sie blofs als Schwächungsmittel betrachtet.

Mufs man nicht das Schicksal der Kunst bedauern, die sich durch Einseitigkeit, Reformirsucht, und Sektirerey, besonders aber durch Verachtung der Erfahrung, eines ihrer schätzbarsten Mittel beraubt sah? Und ist es nicht auffallend, dafs durch einen sonderbaren Kreislauf, und eben durch die Schule, die allen humoralistischen materiellen Ideen den Krieg verkündigte, das Brechmittel wieder zur Klasse eines blofs humoralistischen, d. h.

Digitized by Google

ausleerenden Mittels herabgesetzt wurde, und dafs man, indem man die Ansichten höher zu steigern glaubte, in die gröfste Beschränktheit geführt wurde?

Unter dem Namen des Gastricismus wurde wirklich jede Idee eines Brechmittels als eine rohe, eines philosophischen Arztes unwürdige, Idee erklärt, ohne zu bedenken, dafs der ganzen gastrischen Methode, schon bei *Stoll*, nichts weniger als blofs Ausleerung zum Grunde lag, und dafs alle vernünftigen Gastriker weit mehr dynamische als materielle Zwecke bei ihren Ausleerungsmitteln beabsichtigten und erreichten, und gewifs in der richtigen Ansicht der Natur höher standen, als die sie bemitleidenden Erregungsmänner.

Die Wahrheit siegte endlich. Man fing mit ihr auch wieder an zum Gebrauch der Brechmittel, so wie des Aderlasses, zurückzukehren. Aber man verfiel nun in eine andere Einseitigkeit, es blofs dynamisch, ohne alle Rücksicht auf seine materielle ausleerende Wirkung, genug als ein blofses Nervenmittel, zu betrachten, ja in dieser Hinsicht zu mifsbrauchen.

Und jetzt stehen wir von Neuem auf dem Punkte, es uns durch zwei Schulen entreifsen zu sehen, auf der einen Seite durch die, nur Entzündung sehende und blofs nach Blut dürstende, *Broussais*'sche, und auf der andern durch die blofs temporisirende, alle heroischen Mittel verwerfende, *Hahnemann*'sche Homöopathie, welche beide vor dem Ge-

Digitized by Google

brauch der Brechmittel als störender, ja höchst nachtheiliger, Mittel, warnen.

Ja, die Medizin sieht sich jetzt in der sonderbaren Lage, hier das Brechmittel blofs empirisch, oft im Uebermaafs, dort gar nicht, angewendet, ja als ein unnützes und gefährliches Mittel verworfen zu sehen. *)

O heilige Natur, erhalte uns doch auf dem wahren, von dir vorgezeichnetem, Wege in unserer Kunst, und bewahre uns vor den Irrlehren und Irrwegen der Schule!

---

*) Ja noch ganz kürzlich sagte ein geachteter Schriftsteller: „Brechmittel mufs man nie geben, aufser nach genommenen Giften."

Ich kann mich nicht enthalten, eine Stelle, die ich schon vor 35 Jahren niederschrieb, hier wieder abdrucken zu lassen, weil sie — traurig genug — auch wieder auf unsere Zeiten ihre Anwendung findet:

„Es ist schmerzhaft zu sehen, wie jetzt die bewährteste Erfarung des Alterthums durch einen Federstrich junger erfarungsloser Schriftsteller vernichtet, und die Menschheit dadurch, wenigstens auf einige Zeit lang und bei gewissen Klassen von Aerzten eine der kräftigsten Hülfen beraubt wird; und es wird alsdann Pflicht für den treuen Diener der Wahrheit, nicht zu schweigen, sondern frei und ohne Rücksicht auf irgend eine Theorie laut zu verkünden und auszusagen, was ihm die Natur durch eine Reihe von Jahren entscheidend aussprach und bewährte. — Wenn wir auch zugeben wollen, dafs wie in der politischen, so auch in der gelehrten Welt, zuweilen gewaltsame Revolutionen zur Umgestaltung nothwendig sind, — obwohl Evolutionen im-

Digitized by Google

Der ganze Fehler lag, und liegt noch in der *Einseitigkeit der Ansicht* von der *Wirkungsart der Brechmittel.* Die eine Parthei betrachtet es blofs materiell, als blofses Ausleerungsmittel, die andere blofs dynamisch als Reiz- und Erregungsmittel. Aber beide Ansichten müssen, so wie überall in der Medizin, sowohl zur Erklärung der Krankheitserzeugung als der Heilmittelwirkung, — wie ich es mir auch von jeher in meinem medizinischen Denken zum Gesetz gemacht und ausgesprochen habe, — vereinigt werden, und nur diese vereinigte Ansicht giebt auch hier eine befriedigende und vollständige Erklärung.

Wir wollen also zuerst die Wirkungsart des Brechmittels nicht nach Speculationen, sondern von der Erfarung diktirt, festsetzen, dann die Indication und auch diese nicht theoretisch, sondern praktisch, d. h. mit Angabe der Zeichen die sie begründen, dann die Fälle, wo es heilsam, wo es nöthig, ja wo es oft das einzige Rettungsmittel des Lebens ist, aber auch die wo es schädlich, ja zuweilen ein tödtliches Gift ist, betrachten und angeben, und endlich die rechte Art der Anwendung, die Kunst Brechen zu erregen, worauf sehr viel ankommt, beifügen.

mer ein sicherer und des Vernunftganges würdigerer Weg zu seyn scheinen, — so ist es um so dringender Pflicht für die, welche sich dazu berufen fühlen, das bewährte Eigenthum der Wahrheit und Menschheit, was sie bisher mit Treue pflegten, aus dem Strome zu retten und der neuen Welt zu überliefern, damit es nicht mit untergehe und erst von neuem erfunden werden müsse."

Digitized by Google

Wirkungsart.

Die Wirkung des Brechmittels ist zweifach: Oertlich und Allgemein.

1. *Die örtliche Wirkung.*

Sie ist ebenfalls zweifach, theils *entleerend*, theils *nervenreizend* und *umstimmend*. — Was die Ausleerung betrifft, so wird dadurch nicht blofs die in dem Magen befindliche, sondern selbst die dem Magen zunächst im Duodenum liegende, Materie ausgeleert. Ja die Entleerung erstreckt sich selbst auf die Gallenblase, Gallengänge und Leber, aus denen die darin angehäufte Galle, theils durch den Reiz, theils durch den mechanischen Druck bis in den Magen getrieben wird. Folglich eine Entleerung, die wir nie durch ein Purgiermittel zu erreichen vermögen, und die eben bei Gallenkrankheiten dem Brechmittel einen so hohen Werth giebt. Selbst auf die Lungen und die Luftwege wirkt diese ausleerende Kraft, und es ist nicht zu leugnen, dafs durch diese gewaltsame Erschütterung und die mit dem Erbrechen verbundene convulsivische Contraction des Zwerchfells und der Rippenmuskeln Anhäufungen von Schleim, Eiter oder lymphatischen Coagulationen, aus den Luftwegen ganz mechanisch herausgestofsen werden, und die Lunge dadurch zur gröfsten Erleichterung, ja zur Lebensrettung des Kranken davon befreit werden könne, wie wir dies bei den Brustverschleimungen kleiner Kinder, bei dem Stickflufs, bei dem Croup, bei Lungensuchten u. s. w. deutlich sehen. Auch sind es nicht blofs die groben materiellen Stoffe, Schleim, Galle, Kruditäten, die dadurch aus-

Digitized by Google

geleert werden, sondern selbst feinere Krankheitsstoffe, wie z. B. contagiöse Stoffe, scheinen dadurch entfernt werden zu können, wie die Kraft der Brechmittel in Ansteckungen oder im ersten Anfang contagiöser Fieber bezeugt.

Aber eben so wichtig als die Ausleerung ist die *örtliche Nervenwirkung*. Es vermag dadurch das Brechmittel eine gänzlich veränderte Thätigkeit, eine Umstimmung der Nerven des Magens, der Leber und der benachbarten Theile, des ganzen Sonnengeflechts, hervorzubringen, welche sich theils in der Aufhebung krampfhafter Zustände dieser Theile, theils in der Umänderung und Normalisirung ihres Secretionsgeschäfts, darstellt; dadurch eben ist es möglich, dafs es nicht blofs die vorhandene Galle, Schleim, Säure etc. ausleert, sondern auch zugleich ihre krankhafte Erzeugung aufhebt, und so die Quelle der Unreinigkeiten verstopft.

2. *Die allgemeine Wirkung.*

Sie beruht auf der Sympathie der Magen- und Präcordial-Nerven, und wird durch diesen aufserordentlichen und allgemeinen Consensus derselben mit dem ganzen übrigen Nervensystem äufserst wichtig und alle Systeme durchdringend. Man kann sie in die *excitirende*, die *antagonistisch-ableitende* (krampfstillende), und die *Secretion* und *Resorption befördernde*, unterscheiden.

Die *excitirende Wirkung* zeigt sich besonders zur Erweckung der Thätigkeit der Lun-

Digitized by Google

gen und des Herzens, welche sie zunächst berührt, daher sie zur Belebung bei asphyctischen Zuständen, desgleichen bei Lähmungen, Schlagfluſs und Stickfluſs (Gehirn- und Lungenlähmung) mit Nutzen angewendet werden.

Besonders wichtig und häufig aber tritt ihre Wirkung als *Gegenreiz*, als antagonistisch ableitend-krampfstillendes Mittel, hervor, da unstreitig hier die Gegenreizung auf den nächst dem Gehirn wichtigsten und mit allen Theilen des Organismus sympathisirenden Centralpunkt des Gangliensystems geschieht, und daher sich auf jeden Punkt des Organismus beziehen muſs. So werden sie die wichtigsten antispasmodischen Mittel bei Krämpfen aller Art. Selbst zur Heilung von Epilepsie, Wechselfieber, Krämpfen, Asthma, Tussis convulsiva, sind sie mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet worden; ganz vorzüglich bei psychischer Gehirnaffection, bei Gemüthskrankheiten aller Art. Selbst in kleinen Dosen angewendet, kann diese gegenreizende krampfstillende Kraft auſserordentlich viel leisten.

Die *Secretionsbefördernde* Kraft zeigt sich zunächst in Beförderung der Hautfunktion, und hierauf gründet sich ihre heilsame Wirkung zur Hebung von Rheumatismen und Exanthemen. Aber auch die Absonderung der Nieren, des Darmkanals, der Bronchien und Speicheldrüsen wird dadurch vermehrt. Eben so groſs ist ihr Einfluſs zur Beförderung der *Absorption* auf das lymphatische System, wie sich dies bei Hebung der Wassersuchten, selbst der Gelenk- und Skrotalwassersucht, desgleichen zur Zertheilung von örtlichen

Stockungen und Geschwülsten hinreichend bethätigt hat.

Indication, Contraindication.

Die *Hauptindication* bleibt diese: *Vomitus vomitu sanatur*, und das Hippocratische Wort: *Si quid movendum est, move*, das heifst mit andern Worten: *Sobald die Natur selbst Brechen zu Ausleerung von etwas Schädlichen verlangt, und zu erregen strebt, oder gar schon erregt, dann ist es jederzeit angezeigt, und es ist höchste Pflicht des Arztes, es zu befördern*, und sie wird nie ungestraft verabsäumt.

Doch mufs hier wohl beachtet werden die nähere Bestimmung, „*wenn der Grund dieses Naturbestrebens in einer materiellen Ansammlung im Magen liegt*," oder, was eben das heifst, „*bei gastrischer Turgescenz.*" Diese wird nun erkannt durch die zugleich vorhandenen Anzeigen gastrischer Unreinigkeiten, und es folgt hieraus die Regel, das Brechmittel nur dann anzuwenden, wenn zugleich jene begleitende Anzeigen vorhanden sind.

Denn auf vielerlei andere Weise kann auch ein Reiz zum Erbrechen und wirkliches Erbrechen entstehen, was nicht in einer gastrischen Anhäufung bedingt ist. Es kann eine entzündliche Affection des Magens seyn, wodurch die Reizbarkeit bis zum Brechreiz erhöht wird. Es kann eine nervös erhöhte Sensibilität seyn. Ja, was noch häufiger der Fall ist, es kann eine blofse sympathische Magenaffection seyn, wo der Reiz des Erbrechens gar nicht im Magen, sondern in einem an-

Digitized by Google

andern, oft ganz entfernten, Theile, seinen Sitz hat. So z. B. das Erbrechen, was von der Leber, Milz, Pankreas, Nieren (besonders bei Nierensteinen), Gehirn (bei Gehirnwassersucht, Gehirnerschütterungen), ausgeht.

In allen diesen Fällen würde das Brechmittel unnöthig, schädlich, ja in manchen Fällen, z. B. Magenentzündung, tödtlich seyn.

Aufser jener Grundindication kann aber auch der Arzt zur Anwendung des Brechmittels bestimmt werden durch den Zweck, es blofs als grofses *Nervenmittel* zu gebrauchen, zur Aufregung, zur Ableitung, zu Beförderung von Secretion und Resorption. So bei Wahnsinn, Krämpfen, Rheumatismen und dergl., vorausgesetzt, dafs keine Contraindication vorhanden ist.

Die *Contraindication* des Brechmittels aber ist: *Entzündung.* Vor allen *Entzündung des Magens*, denn hier kann es geradezu einem Gifte gleich wirken, und unmittelbaren Tod veranlassen. Aber auch jede *wahre Entzündung* anderer innerer Eingeweide contraindicirt es, weil es da nur dazu wirken kann, die Entzündungsreizung zu vermehren, und die Entzündung gefährlicher zu machen. — Aber ich bitte wohl zu bemerken, dafs ich gesagt habe, *wahre Entzündung.* — Denn nicht jede entzündlich scheinende Reizung verbietet es, und hier mufs ich besonders gegen einen Irrthum der neuesten Zeit auftreten, und das Brechmittel dagegen in Schutz nehmen. Ist man doch in der Verirrung so weit gegangen, jeden Magenkrampf Entzündung zu nennen?

Digitized by Google

Da ich doch versichern kann, dafs eine Menge Magenkrämpfe auch die allerschmerzhaftesten, wenn sie von gastrischer Materie entstanden, von mir durch ein Brechmittel mit dem augenblicklichsten Erfolge gehoben worden sind. Und eben so wenig können die erysipelatösen Entzündungen als Gegenanzeigen betrachtet werden, die vielmehr im Brechmittel ihre kräftigste Hülfe fanden.

Die *empirische Regel* bleibt also diese: Wenn bei starkem Fieber die Zunge roth und trocken, der Durst heftig ist, und der Kranke heftige brennende Schmerzen im Magen hat, und alles wegbricht, dann darf man nie ein Brechmittel geben, denn diefs allein sind Zeichen einer wahren Magenentzündung.

Aufser diesen Contraindicationen kann man nun noch eine aufstellen: *Verstopfung des Stuhlgangs.* Auch sie verbietet die Anwendung des Brechmittels, denn nicht allein wird es dann jederzeit gewaltsamer und krampferregender wirken, und leicht üble Congestionen nach Kopf und Brust erregen, sondern es kann selbst die Verstopfung hartnäckiger machen, einen fortdauernden *Motus antiperistalticus*, und *Ileus* herbeiführen. Jederzeit mufs also in solchen Fällen erst durch ein Klystier die Darmausleerung bewirkt werden, ehe man zur Anwendung des Brechmittels schreitet.

Gewöhnlich werden auch noch *Hernia*, Schwangerschaft, und monatliche Reinigung als Gegenanzeigen des Brechmittels genannt. Ich gebe zu, dafs in allen diesen Fällen es besser ist, dem Kranken das Brechen

Digitized by Google

zu ersparen, und zu versuchen, ob man durch Abführungsmittel seinen Zweck erreichen kann. Aber in wichtigen, entscheidenden Fällen, wo das Leben vom Brechmittel abhängt, überwiegt die gröfsere Gefahr die geringere, und man darf sich dadurch nicht abhalten lassen, es zu geben. Auch kann die *Herniosus* durch Anlegung eines guten Bruchbandes, und durch Gegendruck mit der Hand bei jedem Erbrechen, das stärkere Vordringen der Gedärme recht gut verhüten.

Endlich mufs ich noch die Warnung beifügen, doch niemandem bei einer *heftigen psychischen Aufregung durch Zorn*, gleich nachher ein Brechmittel zu geben, wenn es auch die Gallenergiefsung fordert. Es kann die schlimmsten, ja gefährlichsten Folgen haben. Sondern man besänftige zuerst durch kühlend beruhigende Mittel, und erst, wenn die heftige Nervenreizung beruhigt ist, dann gebe man das Brechmittel.

Die Kunst Erbrechen zu erregen.

Bei keinem Heilmittel kommt wohl so viel auf die Kunst an, es gehörig anzuwenden, als bei dem Brechmittel, und in dem Mangel dieser Kenntnifs liegt hauptsächlich der Grund, warum wir so oft hören, dafs das Brechmittel entweder gar nicht oder zu heftig gewirkt habe, und dafs dieses grofse Mittel dadurch bei vielen Aerzten in Mifskredit gekommen ist.

Ein Hauptgrund des ungünstigen Erfolges lag ehedem und liegt noch in der Gewohn-

Digitized by Google

heit, das Brechmittel in *einer Dosis* auf einmal zu geben. Aber Niemand kann im Voraus den Grad der Reizbarkeit des Magens und der Turgescenz der Materie bestimmen, wodurch die Wirkung bedingt wird, und so kann es geschehen, dafs die nehmliche Dosis das eine Mal eine ungeheure, das andere Mal gar keine Reaction erzeugt.

Die *erste Regel* also bleibt, dafs man *das Brechmittel im Allgemeinen nie auf einmal, sondern immer in getheilten Gaben anwende.* Hier hat man den doppelten Vortheil: einmal, dafs die ersten Gaben noch wie ein Digestiv wirken, und die Materie zur leichteren Ausleerung geschickter machen; zweitens, dafs man es in seiner Gewalt behält, die Wirkung genau abzumessen, und diese nie zu stark und nie zu schwach werden kann. Man giebt also alle Viertelstunden etwa den vierten Theil der vollen Gabe, und setzt dieses so lange fort, bis der Anfang des Brechens erfolgt, dann wartet man eine halbe Stunde, und, wenn nicht dreimaliges Erbrechen in der Zeit erfolgt, so giebt man noch die Hälfte der bisherigen Gabe nach. — Auch der Genufs von Flüssigkeiten ist hierbei wichtig. Zu viel Nachtrinken im Anfang kann durch Verdünnung die Wirkung des Brechmittels schwächen, und auch durch zu grofse Ausdehnung des Magens erschweren, und mehr Beängstigung erzeugen. Am besten thut man daher, bei den ersten Gaben und vor Anfang des Würgens gar nichts nachtrinken zu lassen, und nur erst, wenn das Würgen beginnt, so wie nach jedesmaligem Erbrechen, eine Tasse

Digitized by Google

Kamillenthee. Bei sehr schwerem Erbrechen dient noch warmes Wasser mit etwas Butter.

Das Erbrechen *mufs wenigstens dreimal erfolgen*, wenn es hinreichend ausleeren soll, genug so lange, bis Galle kommt. Denn diefs allein ist das gewisse Zeichen, dafs es den Magen vollkommen gereinigt hat.

Nur in drei Fällen ist es vorzuziehen, das Brechmittel auf einmal in voller Dose zu geben: einmal bei grofser Unempfindlichkeit des Magens (z. B. bei manchen Typhusarten), Wahnsinn, Verschleimung; zweitens nach verschluckten Giften, wo schnelle Ausleerung nöthig ist; und endlich bei vorhandenen Diarrhöen, wo man fürchten mufs, dafs kleine Gaben durchschlagen, und das Uebel nur ärger machen.

Aufser der Gabe kommt aber auch sehr viel bei der Anwendung des Brechmittels auf *die Auswahl des Mittels* an, was wir zum Brechenerregen benutzen, indem jedes seine Nebeneigenschaften hat, welche berücksichtigt werden müssen. *Brechweinstein* greift schärfer ein, greift aber auch, wie alle metallische Mittel, den Organismus heftiger an, und wirkt zugleich auf Vermehrung der Stuhlausleerung. Er pafst daher bei torpiden Subjekten, bei zäher Verschleimung, bei Geneigtheit zur Verstopfung, aber er mufs vermieden werden bei sehr zarten, reizbaren Subjekten, und bei schon vorhandener Diarrhöe. — *Ipecacuanha* wirkt mehr krampfstillend, weniger einschneidend, und mehr den Stuhl anhaltend, daher ist sie mehr zu wählen bei sehr reizbaren,

Digitized by Google

zu Krämpfen geneigten, schon an Diarrhöe leidenden Personen. — *Oxymel Squillae* ist kräftig Schleim auflösend, und gelind Brechen erregend, daher besonders bei zäher Verschleimung sehr passend. — Ich habe daher am zweckmäfsigsten gefunden, alle drei zu vereinigen, um die krampfstillende, schleimauflösende und eingreifende Wirkung zu verbinden, und so eines durch das andere zu corrigiren, und bediene mich in der Regel des *Linctus emeticus*, so wie ich ihn auch in die *Pharmacopoea pauperum* aufgenommen habe: *Rec. Pulv. Rad. Ipecac. Scrup. j. Tart. emetic. Gr. semis. Oxymell. Scill. Syrup. Rub. id. ana Unc. semis. Aquae fontan. Unc. j. M. D. S.* Alle Viertelstunden 1 Efslöffel (bei Kindern 1 Theelöffel) bis Brechen erfolgt.

Nun folgt aber der dritte Punkt zur gehörigen Brechmethode: *die gehörige Vorbereitung und Rücksicht auf die begleitenden Umstände.* Er ist der wichtigste von allen, und die Unachtsamkeit darauf hat schon oft theils Unwirksamkeit des Mittels, theils nachtheilige, ja höchst gefährliche, Wirkungen zur Folge gehabt. Wir müssen hier folgende Fälle unterscheiden.

1. Die *Immobilität der Unreinigkeiten.* Die Materien sind noch zu zähe, zu fest anliegend, zu sehr mit zähem Schleim umwickelt. Wir erkennen dies an dem zwar unreinen, aber noch trockenen und festen (nicht aufgelockerten) Ueberzug der Zunge, an dem Mangel der Ueblichkeit und der Neigung zum Erbrechen. Geben wir hier unvorbereitet das Brechmittel, so matten wir den Kranken ver-

Digitized by Google

gebens ab, erregen heftiges Würgen und Erbrechen, aber fruchtlos, er bricht nichts Schadhaftes aus. Hier müssen also erst *Digestiva* gegeben werden, entweder *Salmiak* (bei Neigung zu Diarrhöe oder schon vorhandener), oder *Tartarus tartarisatus* (bei Neigung zu Verstopfung). Der Erfolg ist, dafs entweder die gastrischen Zeichen unter gelinden Stuhlausleerungen von selbst verschwinden, und das Brechmittel entbehrlich wird, oder dafs nun die Zeichen der Turgescenz nach oben und die Auflöslichkeit der Unreinigkeiten stärker hervortreten, und nun gebe man das Brechmittel, und es wird leicht und ergiebig wirken.

2. Der entgegengesetzte Fall. — Schon *vorhandene starke Turgescenz*, die sich durch die dick locker und feucht belegte Zunge, grofse Geneigtheit zum Brechen, oder schon wirklich vorhandenes, darstellt. Hier ist allerdings sogleich das Brechmittel zu geben, aber es ist Vorsicht nöthig, denn sehr leicht entsteht nun ein zu heftiges, eine wahre *Hyperemesis*. Man vermeide also den Brechweinstein, und gebe nun *Ipecacuanha* zu 5 Gran mit *Oxymel Squillae* alle Viertelstunden, bis hinreichend Erbrechen erfolgt.

3. Es ist *Plethora* vorhanden, der Puls voll und stark, akutes Fieber, entzündliche Anlage. Hier kann ein Brechmittel ohne Vorbereitung grofsen Schaden herbeiführen, die heftigste Blutcongestion nach Kopf und Brust, ja Zerreifsungen der Gefäfse, Hämorrhagieen, erzeugen. Hier mufs vorher durch ein mäfsiges Aderlafs die Blutüberfüllung gehoben wer-

Digitized by Google

den, wodurch man jene nachtheilige Folgen verhütet.

4. Es ist ein *krampfhafter Zustand* vorhanden, der Patient ist äufserst reizbar und nervös, zu Krämpfen, Ohnmachten geneigt, in der Präcordialgegend viel Schmerz, Angst. — Hier kann das Brechmittel leicht heftige Krämpfe, auch wohl *Hyperemesis* erregen, wenn nicht die Anomalie des Nervensystems schon vorher, oder dabei, besänftigt wird. Hier lasse man vorher krampfstillende Einreibungen und narcotische Kataplasmen auf die Magengegend legen, gebe innerlich krampfstillende Mittel, und versetze auch den *Linctus emeticus* mit einigen Granen *Extr. Hyoscyam.* oder *Castoreum.*

5. Der Kranke leidet *an Diarrhöe*, und dennoch sind dabei alle Zeichen einer Turgescenz nach oben vorhanden. Hier ist sehr zu besorgen, dafs das Brechmittel, besonders der Brechweinstein, durchschlägt, und nur die Diarrhöe vermehrt, ohne die Reinigung des Magens zu bewirken. Hier also gebe man erst *Salmiak* in einer Emulsion von arabischen Gummi und dann die *Ipecacuanha* in voller Dosis.

Dieser Fall tritt nicht selten auch in schweren typhösen Fiebern ein, ist mit grofsem *Torpor des Magens* verbunden, und gehört dann zu den lebensgefährlichsten Zuständen, und zu den schwierigsten Aufgaben der Praxis. Der Kranke liegt in der äufsersten Schwäche, am 8ten, 9ten, 10ten Tage der Krankheit, mit soporösen und andern nervösen Zufällen, dabei eine äufserst belegte

Digitized by Google

Zunge (gewöhnlich früher unterlassene Ausleerungsmittel) Aufstofsen, Neigung zum Brechen, Beängstigung, dabei aber eine beständig wäfsrige, oft colliquative, Diarrhöe. Hier ist ein Brechmittel unentbehrlich, ja das einzige Rettungsmittel, aber es ist sehr zu fürchten, dafs es durchschlägt, die colliquative Diarrhöe noch vermehrt, und dadurch der Kranke in die gröfste Lebensgefahr versetzt wird. — Hier kommt alles darauf an, dafs man zuerst die grofse Neigung zur Diarrhöe hemmt, und die normale Erregbarkeit des Magens erweckt. Diefs geschieht, wenn man zuerst eine Dosis Opium mit Ipecacuanha giebt, aromatische Weinumschläge auf den Magen legt, ein Amylum-Klystier mit Opium verordnet, und nun einen Skrupel Ipecacuanha auf einmal giebt. Durch diese Methode habe ich mehreremale meinen Zweck erreicht, und den Anfang der Wiederherstellung bewirkt. — Auch ein Vesicatorium auf die Magengegend kann da noch die erstorbene Reizbarkeit desselben erwecken, und ich habe einmal gesehen, dafs, nachdem der Kranke das Brechmittel schon 4 Stunden ohne Wirkung bei sich hatte, nun erst, da das Blasenpflaster zu ziehen anfing, das Erbrechen von selbst erfolgte.

Noch mufs ich aber auch eine Bemerkung beifügen. Nach geendigtem Erbrechen glauben viele, nun sei die Aktion geendigt. Aber dem ist nicht so. Zur Vervollständigung des Erbrechens gehört nämlich, dafs der Kranke auch vermehrten offnen Leib bekommt, denn bei den Zusammenziehungen des Magens wird immer auch ein Theil der Unrei-

Digitized by Google

nigkeiten in das *Duodenum* gepreſst, und überdiefs auch aus der Leber mehr Galle darin ergossen, diese Materie mufs nun noch durch den Stuhl ausgeleert werden, sonst ist die Wirkung und Erleichterung nicht vollkommen. Wenn also dieses nicht von selbst erfolgt, so mufs jederzeit nach dem Erbrechen noch ein gelindes Abführungsmittel gegeben werden.

Zum Schlufs noch ein Wort über die zuweilen erfolgende *Hyperemesis*. Sie ist gewöhnlich die Folge unterlassener Vorbereitung, oder zu starker Gaben des Brechmittels. Der Kranke hört gar nicht auf zu brechen, und die Sache kann gefährlich werden, entweder durch Erregung einer Magenentzündung oder eines Blutbrechens, oder wenigstens grofse Erschöpfung der Kräfte. Hier besitzen wir zum Glück einige ganz sicher helfende Mittel. Das erste ist, viel schleimigtes Getränk, dann die *Potio Riverii* (nicht Brausepulver, die gewöhnlich einen so stark gereizten Magen noch mehr reizen), sondern die Saturation in folgender Formel: *Rec. Kali carbon. Drachm. ij. Satur. c. Succ. Citri rec. express. s. q. Aq. Meliss. Unc. iij. Syrup. Flor. Aurant. Unc. j. S.* Alle halbe Stunden 1 Efslöffel voll. Dabei Umschläge von *Herb. Menth. crisp.* in Wein gekocht auf die Magengegend.

Specielle Anwendung.

Wir gehen nun, unsern frühern Grundsätzen gemäfs, diejenigen Krankheiten durch, in welchen das Brechmittel eine vorzügliche

Digitized by Google

Anwendung findet, so wie die, in welchen es zu wenig, oder nicht gehörig beachtet wird, mit den dazu gehörigen, aus eigner Erfarung geschöpften, Bemerkungen.

Hitzige Fieber.

Bei allen Fiebern scheint der erste Reizpunkt, gleichsam der Heerd, von dem die Fieberreizung ausgeht, das Nervengeflecht der Präcordialgegend und der sympatische Nerve zu seyn. Diefs zeugen die mit dem ersten Eintritt eines Fiebers verbundenen Empfindungen, der sogleich eintretende Verlust des Appetits und der Verdauungskraft, die von da ausgehenden Schauern u. s. w. Dieser eigenthümlichen, bis jetzt noch nicht erklärten, Nervenaffektion, wirkt nun kein Mittel so specifisch, und eben auf dieselben Nervengeflechte, entgegen, als das Brechmittel. — Daher wird es mit Recht als das allgemeinste Fiebermittel, zur Vernichtung des Fiebers an sich, der Fieberreizung, gleich in ihrem ersten Entstehen, betrachtet und angewendet. *Selbst* in kleinen Dosen, nicht bis zum wirklichen Erbrechen gegeben, leistet es die trefflichste Wirkung, und der allgemeine Gebrauch des Januspulver, eines Antimonialoxydes, zu diesem Zweck, hat sich hinlänglich bestätigt.

Aber es giebt eine Art von Fieber, wo diese Affection des Magens, des Darmkanals, einen hohen Grad, nicht blofs von krankhafter Reizung, sondern auch von Verderbnifs der damit verbundenen Secretionen und Säfte, erhält, und nicht blofs im Anfange, sondern

Digitized by Google

durch den ganzen Verlauf der Krankheit, die Hauptsache und die Hauptquelle aller Uebel bleibt, und solchergestalt der ganzen Krankheit ihren Karakter giebt; wir nennen sie *gastrische Fieber*, — ohne uns hier auf Erklärungen und leere Hypothesen einzulassen, durch welche ihr Daseyn theils theoretisch construirt, theils theoretisch destruirt oder verworfen wurde, denn auch solche hat es aller Erfarung zum Trotz gegeben. Die Thatsache steht fest: *Es giebt Fieber, bei welchen die Zeichen und der Einfluſs der gastrischen Affection und Verderbniſs die Hauptsache sind, und bei welchen keine andere Hülfe, ja in bedeutenden Graden keine andere Rettung des Lebens, möglich ist, als durch Brech- und Purgiermittel.*

Die Hauptindikation bleibt auch hier *die Stimme der Natur*, die Neigung, der eigne Trieb zum Erbrechen. — *Vomitus vomitu curatur.* — Wer bei einem Kranken, der im Anfange eines Fiebers Uebelichkeit oder wirkliches Erbrechen, gelb oder braun belegte Zunge, üblen Geschmack, hat, das Brechmittel unterläfst, der versündigt sich schwer an der Natur, und der arme Kranke mufs diesen Fehler schwer büfsen. So wichtig ist es, den Augenblick zu benutzen, wo die Natur eine Ausleerung verlangt, und dazu bereit ist, und hier hat *Hippocrates* vollkommen Recht. *Quid movendum est move.* Ja, ein in solchen Fällen unterlassenes Brechmittel ist oft gar nicht wieder gut zu machen. So gut wie das hier in Zeiten angewandte Brechmittel oft die ganze Krankheit in der Entstehung ersticken kann, eben so gewifs kann die Unterlassung desselben die Krankheit langwierig, schwer, ja zu-

Digitized by Google

weilen unheilbar machen. Dieſs ist eine Wahrheit, die ich jungen Aerzten nicht stark genug ans Herz legen kann. Man glaube doch nicht, daſs man durch Purgiermittel das Brechmittel ersetzen kann. Purgiermittel leeren das nie aus, was ein Brechmittel ausleert, ja ich habe Beispiele gehabt, daſs nicht verdaute Ueberreste genossener Nahrungsmittel, nach 14 Tage lang fortgesetzten vergeblichen Purgiren immer im Magen zurückgeblieben, und nun erst durch ein Brechmittel ausgeleert wurden. Ueberdieſs muſs man nicht vergessen, daſs es, besonders bei schädlichen faulichten Stoffen, ein groſser Vortheil für den Kranken ist, sie auf dem kürzesten Wege auszuleeren, da sie bei dem bei weitem längeren Durchgang durch den Darmkanal durch Reizung, Schwächung und Resorption dem Kranken viel mehr Schaden zufügen können. Aber, was noch viel wichtiger ist, Purgiermittel erzeugen nie jene heilsame Revolution in dem ganzen Nerven- und Secretionssystem des Magens und der Leber, welche eben eine gänzliche Umstimmung ihrer Thätigkeit hervorbringen, und die Quelle der gastrischen Unreinigkeiten verstopfen kann.

Aber nicht immer ist es mit einmaligem Erbrechen abgethan. Nicht selten ist zwei- ja dreimalige Wiederholung der Brechmittel erforderlich. Genug, so oft die Natur neue Turgescenz nach oben zeigt, muſs es angewendet werden.

Wohl zu berücksichtigen sind die Complicationen und die verschiedene Form des gastrischen Fiebers. Wir unterscheiden in Absicht der Materie das saburrale, das galligte,

Digitized by Google

das schleimigte, das wurmigte, Fieber, in Absicht der Form, das entzündliche, nervöse und fauligte.

Entzündung, sowohl allgemeine als örtliche, kann sich mit jedem gastrischen Fieber verbinden. Sie erfordert immer die erste Rücksicht, und immer mufs sie erst durch die nöthigen Blutentziehungen gedämpft seyn, ehe man zu dem Gebrauch des Brechmittels schreiten darf.

Bei der nervösen und fauligten Complication ist nun die gehörige Rücksicht auf die Unterstützung der Lebenskräfte und die gleichzeitige Anwendung nerviner, excitirender, roborirender, und antiseptischer Mittel, zu nehmen.

Das einfache *Saburralfieber*, von Unverdaulichkeiten, bedarf gewöhnlich gar nichts weiter zur Kur als Brech- und Purgiermittel.

Das *Gallenfieber* erfordert ebenfalls Vorsicht wegen der dabei leicht möglichen entzündlichen Complication, besonders im Lebersystem, und wegen der oft bedeutenden Schärfe der Galle selbst. In letzter Rücksicht mufs man sich vor den Gebrauch heftiger Brechmittel, besonders in voller Dosis, hüten, auch verdünnende Getränke zugleich geniefsen lassen.

Das *Schleimfieber* ist immer mit einem mehr torpiden Karakter der Verdauungsorgane verbunden, also ganz für den Gebrauch der Brechmittel gemacht, verlangt aber eben deswegen den Mitgebrauch kräftig auflösender und einschneidender Mittel.

Digitized by Google

Auch bei dem *Wurmfieber* kann das Brechmittel von Nutzen seyn, theils zur wirklichen Ausleerung von Würmern, die sich zuweilen bis in den Magen verirren, theils um manche *Wurm*sympathieen und durch consensuelle Af*fek*tion zu unterbrechen. So z. B. der so oft heftige, pleuritisch scheinende Seitenstich, der hier sich nicht selten findet, und der oft durch ein Brechmittel augenblicklich verscheucht werden kann.

Ueberhaupt kann ich die praktische Bemerkung beifügen, dafs alle sympathische Affektionen der Organe über dem Zwerchfell (*Brust*, *Hals* und Kopf) bei gastrischen Fiebern, mehr auf Turgescenz nach oben hindeuten, und Brechmittel indiciren.

Wechselfieber.

Das Wesen und der eigentliche Heerd der Wechselfieber liegt nach meiner Ueberzeugung und nach allen wesentlichen Symptomen in den Präcordial- und Intercostalnerven, und hieraus läfst sich auch die treffliche Wirkung der Brechmittel in denselben erklären, und sie ist eine neue Bestätigung jener Ansicht. Die Erfarungen sind häufig, dafs ein Brechmittel vor dem Anfall genommen denselben verhütete. Die gewöhnlichen Arten des Wechselfiebers, besonders die Frühlingsfieber, kann man recht oft blofs durch Brechmittel, und dazwischen gegebenen Salmiak, vollkommen heilen. Und selbst bei den schwereren Graden, wo China erforderlich ist, ist der vorhergegangene Gebrauch eines Brechmittels un-

Digitized by Google

entbehrlich. Man hat immer den Vortheil davon, dafs die China besser ertragen wird, und dafs das Fieber darauf schneller weicht. Ich habe oft gesehen, dafs man China, oder auch das viel leichter verdauliche Chinin, gab, und das Fieber wich nicht, ja es wurde stärker, anticipirte, der Kranke fühlte sich auch in der Zwischenzeit elend. Nun wurde die China ausgesetzt und ein Brechmittel gegeben; und sogleich änderte sich die Scene, die China bekam nun vortrefflich, das Fieber blieb aus, und die Kur war bald gemacht.

Noch ganz kürzlich hatte ich Gelegenheit, mich von dieser aufserordentlichen Kraft des Brechmittels zu überzeugen. Ein schon bejahrter Mann, der im vorigen Jahre eine schwere Gelbsucht überstanden hatte, wird von neuem krank. Die Hauptzufälle waren Schlaflosigkeit, Mangel an Appetit, Beängstigung, Beschwerde des Athemholens, aussetzender Puls, unregelmäfsiger Stuhlgang, öftere, aber nicht typische Fieberbewegungen, gelbliche Farbe in den Augen. Diefs dauerte 3 Wochen, und nun fand sich eine höchst schnelle und beunruhigende Abmagerung, Verfallenheit und Kraftlosigkeit ein. Er hatte bisher auflösende Extracte und Salmiak bekommen. Nun, da das Fieber jeden Abend deutlicher hervortrat, und typisch zu werden schien, auch die Wechselfieber epidemisch herrschten, erhielt er *Chinin*, erst 6 Gran, dann 8 Gran täglich. Aber mit jedem Zunehmen des Chinagebrauchs stieg auch das Fieber an Heftigkeit, so dafs man von dem Gebrauch abstehen mufste. Und nun wurde gerade hierin eine Indication zum Brechmittel gefunden.

Digitized by Google

den. Er erhielt 2 Gran *Tartarus emeticus*, leerte 4 mal nach oben und mehrere male nach unten eine Menge Galle und Schleim aus, und von dem *Augenblick* an verschwand jede Spur von Fieber, die Angst und Beklemmung, der Husten, verloren sich, der Appetit und Schlaf stellten sich ein, und die Gesichtsfarbe besserte sich. Genug der Anfang der Wiederherstellung war gemacht, welche von nun an fortdauerte; — offenbar durch die Entledigung der Gallenanhäufung, und durch die Umstimmung und Regulirung der Thätigkeit des Lebersystems und seiner Se- und Excretion.

Besonders mufs ich noch auf eine Wirkung des Brechmittels aufmerksam machen, die ich oft mit grofsem Vortheil benutzt habe. Es geschieht nehmlich nicht selten, dafs das Wechselfieber unregelmäfsig auftritt, keine deutlichen Intermissionen macht, keinen Typus hält, und sich mehr einer *Continua* nähert. Hier gebe man ein Brechmittel, und der Erfolg wird seyn, dafs das Fieber nun ein regelmäfsiges Wechselfieber wird, mit deutlichen Intermissionen, welches man nun bald und glücklich mit China bekämpfen kann.

Contagiöse Fieber.

Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs die erste Instanz der Wirksamkeit, ja häufig selbst der Aufnahme, fieberhafter Contagien, der Magen und die Präcordialnerven sind. Erbrechen und andere gastrische Symptome sind gewöhnlich die ersten Zeichen der wirksam

werdenden Ansteckung. So ist es bei Pocken, Masern, selbst häufig beim contagiösen Typhus. Dieses schon mufs uns auf die Anwendung des Brechmittels in diesem Zeitpunkte leiten. Wir können hoffen, dadurch theils noch einen Theil des Contagiums auszuleeren, theils die Wirksamkeit desselben und seine Reproduktion gleich in der ersten Instanz zu verändern. In dieser Rücksicht habe ich häufig gleich im ersten Zeitpunkt solcher Fieber Brechmittel angewendet, und den besten Erfolg für die Verminderung der ganzen Krankheit beobachtet. Ja selbst wahrscheinliche typhöse Ansteckung konnte dadurch wieder aufgehoben werden.

In der Folge hingegen, bei schon aufgenommenem und wirksam gewordenem Contagium, bei schon vorhandenem kritischen Bestreben der Natur nach der Haut bei exanthematischem Fieber, dann empfehle ich Vorsicht. Wenn schon das Stadium der Eruption eingetreten ist, wenn sich schon Ausschlag in der Haut bildet, dann kann die gewaltsame Revolution und Gegenreizung, die ein Brechmittel im Innern hervorbringt, eine sehr nachtheilige, ja gefährliche, Störung der Hautkrise bewirken, wie ich zuweilen gesehen habe, und nur eine äufserst dringende und unvermeidliche gastrische Indikation kann hier die Anwendung des Brechmittels entschuldigen.

Dagegen tritt in der Periode der Nachkrankheiten solcher exanthematisch-contagiösen Fieber wieder ein Zeitpunkt ein, wo das Brechmittel mit grofsem Vortheil angewendet werden kann, und gerade hierauf, wo man

Digitized by Google

gewöhnlich am wenigsten daran denkt, halte ich mich für verpflichtet aufmerksam zu machen. Bei Masern besonders und bei dem darnach so häufig zurückbleibenden Husten, der nur noch Folge und Zeichen einer in den Lungen zurückgebliebenen psorischen Reizung ist, die dann bekanntlich so leicht in Tuberkelbildung übergeht, halte ich den Gebrauch des Brechmittels zur Hebung dieses Hustens für eines der wirksamsten Mittel. Am auffallendsten war mir die Wirkung in folgendem Fall: Ein Mädchen von 12 Jahren hatte die Masern glücklich überstanden, es war der 14te Tag der Krankheit, einige Tage waren schon sehr gut gewesen, mit Aufhören des Fiebers, selbst anfangendem Appetit, aber nun verlor sich dieser gänzlich, der Husten wurde wieder heftiger, das Athemholen beschwert, die Mattigkeit nahm zu, der Schlaf ward unruhig, es stellte sich Kopfweh ein, und der Stuhlgang fehlte, selbst die nun gegebenen Abführungsmittel wirkten wenig. Ich gab nun ein Brechmittel. Es wurde sechsmal reichlich Schleim und Galle gebrochen, und von der Zeit an stellte sich eine freiwillige wirklich kritische Diarrhöe ein, täglich 4, 5 Stühle, die mehrere Tage fortdauerten; der Husten verlor sich, der Appetit stellte sich ein, die Kräfte kamen wieder, und die Gesundheit war bald völlig hergestellt.

Halsentzündung, Croup.

Bei allen Halsentzündungen ist das Brechmittel nach meinen Erfarungen eins der allgemeinsten und wirksamsten Mittel, und es

scheint auch hier der starke Gegenreiz auf die Nerven und Schleimhäute des inneren Halses von einer ganz besonders wohlthätigen, ja oft entscheidenden Wirkung zur schnellsten Lösung entzündlicher Reizungen und Stockungen zu seyn. Selbst die Schwierigkeit zu schlucken, darf uns nicht abhalten, denn es ist merkwürdig, wie der Kranke viel leichter bricht als schluckt. Ich nehme nur die reine blutentzündliche *Angina* des höheren Grades aus, genug, den Zustand oder Zeitpunkt, wo Blutentziehung erforderlich ist.

Ganz vorzüglich, und nicht genug zu empfehlen, ist es in folgenden Fällen:

1. Bei der eigentlich *gastrischen Halsentzündung.* — Das heifst, wo von Anfang an die Symptome der Halsentzündung mit den Zeichen des gastrischen Zustandes, belegte Zunge, üblen Geschmack, Ueblichkeit, Neigung zum Erbrechen, oder wirkliches Erbrechen, vorhanden sind. Hier ist die Halsentzündung nichts als eine sympathische Affektion der nach oben turgescirenden Gastrose, und man hat zur Heilung nichts weiter nöthig, als ein Brechmittel zu geben, wodurch oft alle, auch die heftigsten, Symptome der Halsentzündung sogleich und vollkommen gehoben werden.

2. Bei dem *Croup.* — Hier ist die grofse Wirkung der Brechmittel entschieden, und zwar nach meiner Erfarung hauptsächlich in zwei Zeitpunkten.

Einmal im *Anfange* desselben Wenn irgend ein Mittel die erste Bildung des Croups

zu verhüten, ja dieselbe wieder aufzuheben vermag, so ist es gewifs das Brechmittel; diefs hat sich mir in sehr vielen Fällen bestätigt, und ich wähle hier zum Belege nur einen heraus.

Ein dreijähriges, gesundes, starkes, vollsaftiges Kind, bekam nach einer Erkältung bei Nordostwind drei Tage lang Fieberbewegungen mit Husten, und jede Nacht um 3 Uhr einen so heftigen Krampfhusten mit Erstickungsanfällen und einen bellenden Ton, dafs man es für einen Anfall des Millarschen Asthma hielt, und Moschus, zwischendurch Calomel, gab. Am 4ten Tage sah ich ihn zuerst, der Puls war voll und frequent, unaufhörlicher Reizhusten, der Athem bald mehr bald weniger beklemmt, der Kopf frei, übrigens munter, selbst einiger Appetit, aber die Zunge unrein. Ich erkannte den Anfang eines Croup, der, wie diefs zuweilen geschieht, mit periodischen Krämpfen der Respirationswerkzeuge verbunden war, und verordnete sogleich ein gewöhnliches Brechmittel: *Rec. Tartar. emetic. gr. j. Pulv. rad. Ipecac. scrup. j. Oxymell. Squill. Syrup. Rub. id. ana unc. ß. Aq. fontan. unc. j.* Alle Viertelstunden 1 Theelöffel voll bis Brechen erfolgt. Nach dreimaligem Erbrechen von vielem Schleim liefs der Husten nach, es schlief 14 Stunden ununterbrochen ruhig mit reichlichem Schweifs. Am folgenden Morgen war Husten und Dyspnöe völlig verschwunden, die Krise war gemacht, und der Anfang des Croup war gehoben.

Zweitens gegen das *Ende*, wenn die Haut gebildet, aufgelöset, aber nicht auszuleeren

ist, so dafs ein Röcheln mit vermehrten Stikkungsanfällen eintritt. Hier dient das Brechmittel zur Ausleerung der zähen häutigen Massen, und befreit die belegten Respirationswerkzeuge. Auch hierzu ein Beispiel zum Beleg.

Ein, mit Ausnahme öfterer Schnupfenanfälle, gesundes Kind von 2 Jahren, wird vom heftigsten Croup befallen. Ich fand ihn am 2ten Tage Abends in den heftigsten Erstikkungsanfällen, mit bellendem Husten, pfeifendem Athem, dem Trieb den Kopf immer höher zu halten und den Hals zu verlängern, der Puls 120. Es wurden 8 Blutegel an den Hals gelegt, alle Stunden Calomel und ein Essigklystier gegeben. Nach den Blutegeln und 8 Gran Calomel, worauf mehrere Stuhlausleerungen erfolgten, grofse Erleichterung. Mittags wurde der Puls 90, doch jeder Athemzug noch hörbar röchelnd, die Stimme heiser. Es wurden noch 2 Blutegel gelegt, und nun das obige Brechmittel alle Viertelstunden gegeben. Hierauf folgte vollkommne Erleichterung. Eine Auflösung von *Kali carbon. scrup. j. Aq. fontan. unc. j. Syrup. mannat. unc. β. Vin. antimon. gtt.* 20. alle 2 Stunden 1 Theelöffvoll, beschlofs die Kur.

3. Bei der *Angina parotidea* (dem teutschen Ziegenpeter, dem englischen *Mumps*), einer gewöhnlich nur epidemisch erscheinende Halsaffection, die zwar ursprünglich und anfänglich ihren Sitz nur in den Ohren- und Submaxillardrüsen hat, in der Folge aber und bei hohem Grade auch die inneren Drüsen und die Schleimhäute des Halses ergreift, und

Digitized by Google

dann die höchste Gefahr der Erstickung, ja einen vollkommenen Trismus herbeiführen kann. Auch hier bleibt in dem äufsersten Fall das Brechmittel das hauptsächlichste ja das einzige Rettungsmittel des Lebens. Bei den geringeren Graden freilich kommt man mit der allgemein antiphlogistisch-diaphoretischen Behandlung aus, und die Krankheit gehört da überhaupt zu den ungefährlichen, mehr serösen, Entzündungen der Schleim- und Drüsengebilde. Aber bei dem eben bezeichneten höheren Grade reichen sie nicht mehr aus. Selbst Blutentziehungen, Calomel, Vesicatorien, sind oft vergebens, und nur das *Brechmittel* kann die dringende Erstickungsgefahr beseitigen. Eine Krankengeschichte mag dies bezeugen.

Eine Frau von 26 Jahren bekam diese Angina im höchsten Grade. Nicht blofs die Parotiden, sondern auch die Submaxillar- und Sublingual-Drüsen, die innere Schleimhaut, die Tonsillen, waren so verschwollen, dafs nur mit gröfster Mühe etwas weniges geschluckt werden konnte, auch die Respiration sehr erschwert war, selbst die Kinnladen waren so unbeweglich, dafs die Zähne kaum ein wenig von einander entfernt werden konnten; ein wahrer Trismus war vorhanden. Es war schon der neunte Tag. Aderlässe, Blutegel, Vesicatorien, Mercurialmittel, Cataplasma, Einreibungen, waren vergebens angewendet, ein heftiges Fieber dauerte beständig fort. Es blieb kein anderes Rettungsmittel übrig, als das Brechmittel, und dennoch schien dies höchst bedenklich, denn bei der fast gänzlichen Verschliefsung der Hals-

Digitized by Google

organe und Kinnbacken war zu fürchten, dafs eben bei den aufwärtsdrängenden und nach oben die Materie stofsenden Wirkungen des Brechmittels, bei fast gänzlich gehinderter Durchgangsmöglichkeit durch den Mund, Gefahr der Erstickung entstehen konnte. Aber es mufste gewagt werden, und bewundernswürdig war die Wirkung. Die, den Durchgang von aufsen nach innen unmöglich machenden, Organe, öffneten sich willig dem Durchgang von innen nach aufsen. Das Erbrechen geschah dreimal leicht mit reichlicher Ausleerung, und unmittelbar darauf liefs Trismus und der hohe Grad der Drüsenanschwellung nach, das Schlucken ging gut von Statten, und die Besserung erfolgte nun binnen wenig Tagen vollkommen.

Selbst zur Verhütung dieser Krankheit kann ich das Brechmittel nicht genug empfehlen. Ich habe während einer allgemein herrschenden Epidemie derselben, die selbst Säuglinge nicht verschonte, gesehen, dafs ein gleich im Anfange gereichtes Brechmittel die weitere Ausbildung der Krankheit gänzlich hinderte, und baldige Wiederherstellung herbeiführte.

4. Bei der *Angina gangraenosa.* In dieser höchst gefährlichen, zum Glück seltenen, und bei uns fast immer nur als Symptom des bösartigen Scharlachs erscheinenden, Krankheit, wo gleich mit dem Eintritt der Halsentzündung auch Anzeigen faulichter Ausartung eintreten, ist das Brechmittel, besonders im Anfange gegeben, das Hauptmittel.

Digitized by Google

5. Bei *Stomacace.* Hier halte ich das Brechmittel geradezu für das gröfste und schnellste Specificum, und ich habe oft gesehen, dafs, nach vergeblichem Gebrauch aller Abführen erregenden und antiphlogistischen Mittel, ein einziges Brechmittel die ganze beschwerliche und ekelhafte Krankheit hob.

Genug, ich wiederhole, dafs bei allen Halsentzündungen, wenn nach gehöriger Anwendung der antiphlogistischen und antispasmodischen Behandlung das Uebel nicht weichen will, und Gefahr der Erstickung droht, das Brechmittel das beste und einzige Rettungsmittel bleibt.

Pneumonie.

Es giebt eine Art von *Pneumonie*, in welcher weder Aderlässe, noch Nitrum, noch Opium, noch Vesicatorien, noch irgend ein anderes Heilmittel, Hülfe gewährt, sondern ganz allein das Brechmittel; Ja grade hier kann es seinen höchsten Triumpf feiern, nach dem vergeblichem Gebrauch aller dieser Mittel das *einzige Rettungsmittel des Lebens* zu werden. Ich habe früher die Zeiten durchlebt, wo man bei allen Pneumonieen nur Ader liefs und kein ander Mittel kannte, hierauf die Periode, wo man nur Opium und Reizmittel anwendete, zuletzt die, wo man nur Blutegel und Calomel gebrauchte, aber während aller dieser Perioden die praktische Wahrheit bestätigt gefunden, dafs es Fälle gab, die allen diesen Methoden widerstrebten, und nur durch Brechmittel geheilt werden konnten. Selbst die

Digitized by Google

neuerlichst so berühmt gewordene *Peschier*'sche Methode, was ist sie anders, als die schon vor 40 Jahren von *Schröder*, *Tissot*, *Stoll* und *Richter* empfohlne, den Brechweinstein in Lungenentzündungen anzuwenden, und zuerst Erbrechen, dann mäfsiges Purgiren zu erregen?

Wir nennen diese Pneumonieen *gastrische, falsche Lungenentzündungen.* Sie stehen in einem unmittelbaren Causalzusammenhang mit dem gastrischen System, und sind entweder blofse consensuelle Reizungen und Reflexe der gastrischen Affektion, oder auch wirkliche Phlogosen durch diese consensuelle Reizung in den Lungen hervorgebracht, ganz ähnlich den äufseren erysipelatösen Entzündungen, die auch aus dieser gastrischen Quelle entstehen, und durch Brechmittel zu heben sind.

Sie unterscheiden sich dadurch von den rein entzündlichen Pneumonieen, dafs der Puls bei ihnen nicht die Härte, Stärke, und schwere Compressibilität hat, wie bei der entzündlichen, ja zuweilen weich und klein ist, dafs vom Anfange an, die Zeichen gastrischer Verderbnifs, gelb oder braun belegte Zunge, übler, besonders bitterer, Geschmack, gänzliche Abneigung gegen Nahrung, Ekel, Ueblichkeit, auch wohl wirkliches Erbrechen, Druck oder Schmerz in den Präcordien, Kopfweh im Vorderhaupt, selbst zuweilen Delirien, eine gelbliche Farbe um den Mund herum, in den Gesichtsfalten, im Auge, vorhanden sind, und dafs im Allgemeinen gleich vom Anfange an eine ungewöhnliche Mattigkeit und Zerschla-

Digitized by Google

genheit bemerkt wird. Das Seitenstechen ist gerade bei ihnen oft äufserst empfindlich, und das Hauptsymptom, so, dafs der Kranke keinen-Athem holen kann, und der Athem wegen der Heftigkeit des Stechens bei jeder Inspiration so gehemmt und kurz ist, wie bei der stärksten *Pleuritis inflammatoria*.

Finden wir bei unserer Ankunft den Kranken in diesem Zustand der heftigsten Brustaffection, mit allen Zeichen der gastrischen Turgescenz, gelb oder braun locker belegte Zunge, Ekel, Aufstofsen oder freiwilliges Erbrechen, Druck in den Präcordien, besonders Angst, und dabei ein zwar beschleunigter, aber nicht voller noch harter Puls, dann ist nichts anders zu thun als *sogleich ein Brechmittel zu geben*, denn die ganze Heftigkeit der Brustaffection steht mit der höchsten Mobilität und Turgescenz der gastrischen Unreinigkeiten in der genauesten Verbindung, und ist ihr Produkt. Ein reichliches galligtes oder saburrales Erbrechen wird die Folge seyn, und man wird erstaunen, wie der Brustschmerz, das Seitenstechen, die Brustbeklemmung, die Angst, oft auf der Stelle verschwinden, und gleichsam wie weggezaubert sind.

Aber zuweilen ist auch dieser gastrische Karakter gleich von Anfang an mit einer wahren Entzündung verbunden (*Pneumonitis gastrica inflammatoria*, oder *inflammatoria gastrica*), je nachdem das eine oder das andere die Oberhand hat. Der Puls ist voll und hart, Durst heftig, Urin roth und feurig, Hitze beträchtlich. Hier mufs zuerst durch Blutentziehung und antiphlogistische Behandlung der

Digitized by Google

entzündliche Karakter gehoben werden, und dann erst die antigastrische eintreten.

Finden wir also zugleich mit den Zeichen der gastrischen Turgescenz den Puls hart und voll, ist das Alter jugendlich die Constitution vollblütig, dann mufs zuerst ein Aderlafs am Arm instituirt und nun erst das Brechmittel gegeben werden. — Zuweilen tritt aber der eigentliche Karakter erst nach Anwendung des Brechmittels hervor. Hier mufs die Blutentziehung nachfolgen.

Ich wähle auch hier wieder einen Fall aus meiner Erfarung zum Belag. Eine Frau von 35 Jahren ward von einem heftigen Fieber mit sehr schmerzhaftem Seitenstechen befallen. Dabei trockner kurzer Husten, beklommner kurzer Athem, heftiges Kopfweh, gastrische Zeichen, voller harter Puls. Es wurde ein reichliches Aderlafs am rechten Arm gemacht, und da der Leib verstopft war, eine Mixtur von *Sal. mirab. Glaub. Vin. antimon.* und *Electuar. e Senna* verordnet. Nach dem Aderlafs erfolgte Erleichterung der Schmerzen auf einige Stunden, aber dann kehrten sie mit vermehrter Heftigkeit zurück, der Puls war den andern Tag voller und schneller wie gestern, aber nicht mehr hart, der Kopfschmerz heftig, der trockne Husten vermehrt; auch die Gegend des Schmerzes, der Rand der Rippen, die Lebergegend, war aufgetrieben, und bei der Berührung schmerzhaft, so dafs offenbar auch die Leber mit in den entzündlichen Kreis gezogen war; zugleich stellte sich Ueblichkeit, braungelb und locker belegte Zunge ein. Bei der hier of-

Digitized by Google

fenbar vorhandenen Complication des Entzündlichen mit dem Gastrischen und der noch dauernden Vollheit des Pulses wurde noch ein Aderlafs von 2 Tassen Blut angestellt, welches keine Entzündungshaut hatte. Die Schmerzen liefsen wenig nach, und die Uebelichkeit nahm darnach zu, bis zur Reizung zum Brechen. Nun wurde ein Brechmittel von *Tartar. emetic.* mit *Ipecacuanha* in getheilten Dosen gegeben. Es erfolgte dreimaliges reichliches Erbrechen, von Galle und Schleim. Gleich darauf die gröfste Erleichterung der Schmerzen und des Fiebers, der Puls, der vorher 110 Schläge in der Minute hatte, sank gleich nachher auf 90 herab, und von der Zeit an schritt die Besserung mit jedem Tage unter dem Fortgebrauch gelind abführender Mittel, vorwärts, und endigte mit vollkommner Genesung.

Doch sind die Zeichen des gastrischen Karakters nicht immer so deutlich, und es giebt verborgene oder larvirte gastrische Pneumonieen, die wohl berücksichtigt werden müssen, wo die gastrischen Zeichen keinesweges so deutlich ausgeprägt sind, und der Zustand dennoch der nehmliche ist. Hier kann die Diagnose zweifelhaft seyn. Aber hier dient zuerst die negative Bestimmung. Es sind die heftigsten Stiche, die stärkste pneumonische Beklemmung vorhanden, und dennoch kein entzündlicher Puls, keins der andern allgemeinen synochischen Zeichen. Dann werden wir aus dem Vorhergegangenen, z. B. Aerger, Verdrufs, gestörte Verdauung, aus dem Gefühl von Druck und Spannung in den Präcordien, aus der Beschaffenheit der Zunge,

Digitized by Google

oder auch der gelblichen Färbung im Gesicht, hinreichende Anzeige erhalten. Ganz besonders mache ich auf die *Angst* aufmerksam, als ein *Hauptsymptom* des oft *verborgenen gastrischen Zustandes.* Sie kann hier den allerheftigsten Grad erreichen, und man hüte sich wohl, sie mit der inflammatorischen Angst zu verwechseln, Sie indicirt am allerdringendsten die Anwendung des Brechmittels und wird nur dadurch gehoben. Und endlich kann bei sehr zweifelhaften Fällen ein Probeaderlafs dienen. Ist der Fall wahrhaft entzündlich, so wird schon nach einiger Blutentziehung Erleichterung erfolgen, und man läfst dann mehr Blut fliefsen; ist er es nicht, sondern rein gastrisch, so wird keine Erleichterung, sondern Verschlimmerung der Schmerzen folgen, und man läfst sogleich die Ader schliefsen, und ist nun desto gewisser, dafs das Leiden gastrisch ist. Ja zuweilen erfolgt mit oder gleich nach dem Aderlafs eine plötzliche Turgescenz, ein Freiwerden der gastrischen Unreinigkeiten, mit freiwillig galligtem Erbrechen, und nun giebt man sogleich mit dem herrlichsten Erfolg das Brechmittel. — Hierher gehören auch die Fälle, wo das Uebel von dem ersten Tage in seiner wahren Natur verkannt wurde, wo schon mehreremale, und immer ohne Nutzen, ohne Besserung der Brustbeschwerden, Blut entzogen worden war, und nun der Kranke mit noch fortdauerndem Fieber, Brustschmerzen und beschwertem Athem da liegt, mit noch fortdauernden gastrischen Zeichen, und der Puls jede fernere Blutentziehung verbietet. Hier kann, oft noch spät, das Brechmittel die vollkommenste, ja die einzige, Hülfe leisten.

Digitized by Google

Diese Fälle von vernachläfsigtem und noch spät nöthigem Brechmittel bei Pneumonieen, sind besonders merkwürdig, und bezeugen ganz vorzüglich die grofse Kraft, ja die Unentbehrlichkeit desselben in solchen Fällen. Sie sind mir oft in meiner Praxis vorgekommen, und werden auch jetzt wieder häufiger, wo eine zu weit getriebene Entzündungsansicht und blutentziehende Methode, den gastrischen Karakter oft ganz übersehen macht. — Ich will unter vielen nur eine Geschichte zur Belehrung auswählen.

Eine Frau von 30 Jahren wurde mit allen Symptomen einer Lungenentzündung befallen. Ihr Arzt wendete Aderlässe, Blutegel, Abführungsmittel und die ganze innere antiphlogistische Methode an, und die heftigsten Zufälle wurden zwar gemindert, aber das Hauptleiden dauerte fort. Ich fand sie am achten Tage der Krankheit, wo ich hingerufen wurde, mit heftigem Fieber, beständigem Reizhusten, beschwerlichem Athem, und vorzüglich eine beständige quälende Angst, die zuweilen mit Ohnmachten abwechselte, äufserste Schwäche, den Kopf eingenommen, Delirium, der Puls schnell, klein und weich, der Urin jumentös, die Zunge gelbbraun belegt, und dabei ein äufserst entkräftender wäfsriger Durchfall. Es kam hier auf einen entscheidenden Entschlufs an, denn es war keine Zeit zu verlieren und das Leben stand auf dem Spiel. Dafs die Angst, der Husten, die Respirationsbeschwerden, nicht mehr von wahrer Lungenentzündung herrührten, zeigte der Puls, der jumentöse Urin, und vor allen dafs sie inspiriren konnte ohne zu husten.

Digitized by Google

Offenbar war hier das Sinken der Lebenskräfte (es war auch überdiefs die Menstruation eingetreten) und die Mäfsigung der profusen, die Kraft vollends erschöpfenden, Diarrhöen, das Dringendste. Es wurden also kleine Gaben von *Dovers* Pulver und schleimigte Klystiere verordnet. Hierauf eine Ruhe von 6 Stunden, aber darnach von neuen noch heftigere Angst, Stiche in der Seite, Uebelichkeit, Puls äufserst klein, sehnell, intermittirend, Ohnmachten, Schwindel, unwissentlicher Abgang der Darmausleerung. Der vergebene Gebrauch der besänftigenden Mittel, die fortdauernden, ja zunehmenden, Brustbeschwerden, vor allen aber die Angst und die Uebelichkeit, zeigten, dafs noch ein materieller Reiz in den Präkordien vorhanden, und als Hauptursache der fortdauernden Brust- und Nervenaffection und des Fiebers zu betrachten seye, und dafs hier ein *Brechmittel* indizirt, und dieses allein Hülfe und Rettung in diesem wirklich lebensgefährlichen Zustand verschaffen könne. Aber allerdings war es bei der höchsten Lebensschwäche und der fortdauernden Diarrhöe höchst mifslich und ungewifs. Es konnte durchschlagen und dann war die tödtliche Entkräftung aufs Höchste getrieben. Es wurde daher einige Stunden vorher eine kleine Dose *Dovers* Pulver verordnet, um sich vor dem Durchschlagen zu sichern, und hierauf alle 10 Minuten 6 Gran *Ipecacuanha* gegeben, worauf nach 4 Dosen ein reichliches dreimaliges Erbrechen von galligtem Schleim erfolgte. Hierauf folgte mehrere Stunden ruhiger Schlaf, und beim Erwachen war der Athem völlig frei, Angst und Stiche verschwunden. Den folgenden Tag we-

wenig Fieber, Brust und Kopf völlig frei, nur noch Schwäche und Neigung zum Durchfall. Genug, die Kur war gemacht, der lebensgefährliche Zustand in wenig Stunden durch ein einziges Brechmittel gehoben, und die Reconvalescenz erfolgte bald und ohne weitere Schwierigkeit.

Aber zwei Fälle dieser Art mufs ich noch besonders erwähnen, sei es auch nur, um die Aufmerksamkeit jüngerer Aerzte mehr auf diesen Gegenstand und den Werth der Brechmittel zu leiten, denn in beiden Fällen bewirkte ein einziges Brechmittel nicht blofs die Rettung des Kranken, was freilich die Hauptsache war, sondern begründete auch den Ruf des Arztes und sein ganzes künftiges Glück.

Einer meiner akademischen Freunde ging von der Akademie in eine grofse Residenz des Auslandes, um sein Glück zu versuchen. Er war nicht lange angekommen, so ward er zu einem der vornehmsten Herrn gerufen, der schon seit 10 Tagen an einem hitzigen Brustfieber unter den Händen der ersten Aerzte des Orts lag, und nun von ihnen aufgegeben war. Man wollte nun noch versuchen, was der neu angekommene fremde Arzt vermöchte. Man hatte Aderlässe, Vesicatorien, Antiphlogistica, Brustmittel, alles vergebens, angewendet. Der Kranke lag soporös, röchelnd, mit grofser Brustbeklemmung, heftigem Fieber, genug, im Sterben. Der junge Arzt kam aber von *Göttingen* aus *Richter's* Schule, und hatte da die gastrischen Pneumonieen kennen gelernt. Er fand, dafs der Kranke bei diesen schlimmen Zeichen öfters Aufstofsen und Neigung

zum Brechen verrieth, die Zunge dick und locker braun belegt war, die Präcordien aufgetrieben, und der Kranke oft mit der Hand darnach greifend. Diefs waren ihm Zeichen einer noch vorhandenen gastrischen Anhäufung. Er verordnete, hierauf gegründet, ein Brechmittel. Der Kranke gab eine ungeheure Menge galligter Unreinigkeiten von sich, und war gerettet. Die natürliche Folge war, dafs sein Ruf, als der Ruf eines aufserordentlichen Aesculaps, durch die ganze Stadt erscholl, und er in Kurzem der allgemeinste und angesehenste Praktiker wurde.

Der zweite Fall betraf eine ausgezeichnete allgemein verehrte Fürstin. Sie lag schon am 11ten Tage in einer mit Friesel verbundenen Lungenentzündung. Ihre Aerzte hatten alle für diesen Fall passende Mittel angewendet, aber vergebens. Die Gefahr war aufs höchste gestiegen, und man zweifelte an ihrer Rettung. Ein fremder hinzugerufener Arzt wagte, trotz der tödtlich scheinenden Schwäche, noch ein Brechmittel zu geben. Sie brach, und damit war das Signal ihrer Wiederherstellung gegeben, und — das einzige Brechmittel machte ihn zum Leibarzt!

Aber ich gehe weiter, und behaupte, durch vielfache Erfarung überzeugt, dafs in allen Pneumonieen, sowohl mit als ohne Brustschmerzen, wenn der Grad der Entzündung nicht so heftig ist, dafs er ein Aderlafs erheischt, es *kein sichereres, geschwinderes* und *vollständigeres Heilmittel* giebt, als der *Brechweinstein* — denn hier scheint die Kraft des Antimoniums wesentlich nothwendig — *alle Stun-*

Digitized by Google

den zu ½ Gran gegeben. Hier macht die erste Gabe Erbrechen, die folgenden gelindes Abführen, Schweifs und Expectoration, und folglich alles, was nöthig ist, und bewirken so oft die ganze Kur.

Diefs gilt nicht blofs von der gastrischen, sondern auch von der eben so häufigen catarrhalischen und rheumatischen Pneumonie, wo zwar nicht die Ausleerung aber der hier specifisch auf die Brustorgane wirkende Gegenreiz in den Präcordien die Wirkung erzeugt.

Wie viel ist schon für die Integrität und das Wohl des Organismus gewonnen, wenn dadurch der jetzt viel zu häufige Gebrauch des Calomels entbehrlich gemacht wird!

Gesichtsrose.

Bei allen Arten des Erysipelas sind Brech- und Abführungsmittel Hauptmittel der Kur. Aber ganz vorzüglich ist es das *Erysipelas faciei*, wo sie wirklich den Namen eines Specificums verdienen. Man weifs, zu welcher heftigen, ja lebensgefährlichen Höhe das Uebel in diesem Fall, bei dem dritten Grade, steigen kann. Das heftigste Fieber, Angst, Delirien, ja die heftigsten Rasereyen, quälen den Kranken; Alles zeigt schon eine Verbreitung des Erysipelas auf das Gehirn an. Und selbst in diesem Falle bleibt das Brechmittel das einzige Rettungsmittel. Ich habe hier mehrere Male, wo Blutentziehungen, wie gewöhnlich, vergebens angewendet worden waren, die schnellste und entscheidendste Hülfe von

einem Brechmittel gesehen. Man gebe es dreist, und lasse sich durch die scheinbare Congestion nicht abhalten, und, wenn das erste nicht hinreicht, so kann es zum zweiten Mal wiederholt werden.

Aphthen.

Die Mundschwämmchen gehören ganz vorzüglich zu den Krankheiten, welche die Anwendung der Brechmittel indiziren. Sie *sind* anomale Produktionen der Schleimhaut, welche immer mit einer Sekretionsabnormität des Magens verbunden sind, und daher auch leicht sich in denselben fortpflanzen. Bei kleinen Kindern kommt man zwar gewöhnlich mit leichten gastrischen Mitteln aus, aber, sobald das Uebel hartnäckiger ist, dann bleibt doch das beste und geschwindeste Heilmittel ein Brechmittel. Und eben das gilt von den aphthösen Affektionen bei Erwachsenen.

Husten.

Es giebt eine Art von Husten, die wir mit Recht den *gastrischen Husten* nennen, welcher sich durch deutliche Zeichen gastrischer Verstimmung und Anhäufung, unreiner Zunge, Appetitmangel, Ueblichkeit etc. auszeichnet, und offenbar mit demselben in ursachlicher Verbindung steht. Hier sind gastrische Mittel, auflösende, abführende, ganz besonders aber Brechmittel, die besten Heilmittel des Hustens. Man kann solchen Husten Monate lang mit gewöhnlichen Katarrhalmitteln ver-

Digitized by Google

gebens behandelt haben; Ein einziges Brechmittel hebt ihn.

Tussis convulsiva.

Der Keichhusten ist keine entzündliche und so auch keine blofs gastrische Krankheit, sondern, wie ich solches schon vor 40 Jahren bewiesen habe *), eine *contagiöse convulsivische Nervenkrankheit* der Präcordial- und Lungennerven, welche zwar im Anfange mit fieberhaft entzündlicher Affektion verbunden seyn kann, und auch häufig verbunden ist, aber dann immer in ihren wahren Karakter, den krampfhaft nervösen, übergeht, welcher aber jedesmal mit einer eigenthümlichen Wirkung auf die Schleimabsonderung dieser Organe und deren Vermehrung und Verdickung verbunden ist. Hier bleibt nun das Brechmittel in doppelter Hinsicht das Hauptmittel, eines Theils als die kräftigste Gegenreizung zur Besänftigung des krampfhaften Karakters, andern Theils als höchst wohlthätiges Ausleerungsmittel des hier sich anhäufenden zähen Schleims und Umänderungsmittel der Schleimsekretion. Diefs wird auch durch die Erfarung vollkommen bestätigt. Jedesmal bewirkt ein gegebenes Brechmittel einige Tage lang Erleichterung und Besserung der Anfälle. Und immer habe ich gefunden, dafs es die Heilung der Krankheit aufserordentlich erleichtert und beschleunigt, wenn man, nächst dem Gebrauch passender krampfstillender und hautreizender Mittel, immer zwischendurch ein Brechmittel anwendet.

*) S. *Hufeland Bemerkungen über die Pocken und Kinderkrankheiten. Jena* 1797.

Digitized by Google

Lungensucht.

Zur Heilung der Lungensucht überhaupt ist freilich das Brechmittel kein Hülfsmittel, so sehr auch der Engländer *Reid* seinen Nutzen erhebt. Ja bei der entzündlichen Art und Periode derselben, bei der Anlage zu Bluthusten, könnte es sehr nachtheilig wirken. Aber in zwei Fällen kann es doch auch hier von Nutzen seyn. Einmal bei der eiterigen, wann, ohne entzündliche Anzeigen, der Auswurf schwer, und dadurch Fieber und Angst vermehrt wird; hier kann ein von Zeit zu Zeit gegebenes Brechmittel grofse Erleichterung verschaffen. Zweitens bei derjenigen Lungensucht, die eine schleimigte ist, und ursprünglich ihren Grund im Unterleibe, in Verstimmung und Anhäufungen des Verdauungssystems hat, eben so wie jener gastrische Husten, der selbst zuletzt in Schleimlungensucht übergehen kann. Hier habe ich in der That die auffallendsten Heilwirkungen von der wiederholten Anwendung des Brechmittels gesehn, und ich verweise hierüber auf meine Abhandlung *)

Engbrüstigkeit, Stickfluſs.

Man weifs, dafs das Asthma zu den schwierigsten und oft zu den gefährlichsten Krankheiten gehört, und auch hier behauptet das Brechmittel einen vorzüglichen Rang unter den Hülfsmitteln. Bei dem feuchten oder schleimigten (*Asthma humidum*) ist es, von

*) *Verhütung und Heilung der Lungensucht, auf Erfarung gegründet.* S. *Hufeland vermischte Schriften.* 4. Band.

Zeit zu Zeit gegeben, wenn auch nicht ein vollkommnes Heilmittel, doch ein gröfses Erleichterungsmittel. Bei dem trocknen krampfhaften (*Asthma spasmodicum*, *A. convulsivum*), ist und bleibt es unter allen mir bekannten Hülfsmitteln das gröfste, ja oft das einzige Rettungsmittel des Lebens, bei derjenigen Art, welche periodisch als ein förmlicher Paroxysmus eintritt und den Kranken in augenblickliche Lebensgefahr versetzt. Hier hat die Erfarung gelehrt, dafs, selbst nach vergeblichem Gebrauch von Moschus und Opium, noch das Brechmittel vollkommene Lösung des Krampfes und Wiederherstellung bewirkt hat.

Dasselbe gilt vom Stickfluſs (*Catarrhus Suffocativus*), oder der *Lungenlähmung*, jenem der Apoplexie sehr ähnlichen Zufall, nur mit dem Unterschied, dafs dort die Cerebralnerven, hier die Lungennerven in einen Zustand von Lähmung versetzt sind, daher bei der heftigsten Erstickungsgefahr und röchelnden Athem das Gehirn und Bewufstseyn gewöhnlich ganz frei bleiben. Auch hier ist, nach vorhergegangenem Aderlafs, das Brechmittel das gröfste, ja das einzige noch übrig bleibende Rettungsmittel.

Dysenterie und Cholera.

Bei der Ruhr ist ein Brechmittel von *Ipecacuanha* im Anfang gegeben, ein Hauptmittel der Kur. Unzähligemal habe ich zur Heilung dieser Krankheit nichts weiter nöthig gehabt, als im Anfange dieses Brechmittel, und alsdann Emulsionen von *Gummi arabicum*

Digitized by Google

mit kleinen Dosen *Opium*, und immer bemerkte ich, dafs das zuerst gegebene Brechmittel jederzeit den günstigsten Einfluſs auf die ganze Kur und ihre Abkürzung hatte, denn, wenn es versäumt worden war, hatten die besten Mittel bei weitem keine so sichere und baldige Wirkung. Aber hier ist immer die Ipecacuanha dem Brechweinstein vorzuziehen, da erstere schon ihrer Natur nach, und selbst in kleinen Dosen, mehr anhaltend wirkt.

Selbst bei dem *Brechdurchfall* können Fälle eintreten, wo das Brechmittel unentbehrlich ist. Man sucht hier bekanntlich die übermäſsigen Ausleerungen möglichst bald durch besänftigende Mittel zu beseitigen, aber nun bleibt zuweilen ein Zustand von Ueblichkeit, Dyspepsie und gallichtgastrischer Anzeige zurück, ein Beweis, dafs noch ein Rest der Gallenanhäufung zurückgeblieben oder von neuem erzeugt ist, und hier habe ich einigemal beobachtet, dafs nichts diesen Zustand so schnell und vollkommen ein Ende machte, als ein mäfsig gereichtes Brechmittel.

Rheumatismen.

Zwar habe ich selbst wenige Erfarungen über die Wirkung der Brechmittel bei Rheumatismen gemacht, weil ich gewöhnlich mit andern Mitteln auskam, und dem Magen und ganzen Verdauungsgeschäft gern diese Anstrengung und Schwächung ersparen wollte. Aber durch die Erfarungen Anderer bin ich überzeugt worden, dafs das Brechmittel aller-

Digitized by Google

dings ein höchst wirksames Heilmittel bei Rheumatismen ist, obwohl ich immer noch der Meinung bin, dafs man besser thut, erst andere Mittel zu versuchen, und erst, wenn uns diese verlassen, zu dieser, das wichtige Verdauungssystem doch immer sehr angreifenden, Kurart seine Zuflucht zu nehmen.

Wahnsinn.

Unter allen körperlichen Mitteln gegen den Wahnsinn halte ich, nächst den kalten Begiefsungen, die Brechmittel für die wirksamsten. Es ist der kräftigste Gegenreiz gegen die krankhafte Thätigkeit des Gehirns, und, je mehr es entschieden ist, dafs mit allen diesen psychischen Gehirnaffektionen, besonders der melancholischen Form, die höchste Unthätigkeit und Unempfindlichkeit der Präcordial- und Abdominalnerven (des Gangliensystems) verbunden ist, je gewisser dieses aufgehobene Gleichgewicht eines ihrer wichtigsten ursachlichen Momente ist, desto mehr mufs eine so gewaltsame Aufregung und in Thätigkeitsetzung dieseser Organe hier an ihrem rechten Orte und von grofser Wirksamkeit seyn, um das Gleichgewicht wieder herzustellen, und dadurch die Gehirnthätigkeit zu reguliren. Dazu kommt noch ein Umstand, auf den man mir zu wenig Rücksicht zu nehmen scheint, die Wichtigkeit des *Magensinnes*, der eigenthümlichen Magensinnlichkeit, die sich durch und im *Hunger*, noch mehr im *Appetit*, am meisten *Ekel*, darstellt. Dieses Gefühl des Hungers ist eines der stärksten, ja im höhern Grade gewaltsamsten und den ganzen Orga-

Digitized by Google

nismus durchdringenden, ja die Seele selbst bis zum Wahnsinn und zur Verzweiflung ergreifenden, wie die Wirkung des Hungers hinreichend zeige, und es mufste so seyn, da auf diesem Sinne und dem Geschlechtssinne die Erhaltung des Menschengeschlechts und zunächst alles Leben und Wirken der Welt beruht. Eben deshalb ist es aber auch eines der gröfsten Mittel, den Menschen, wenn er im Wahnsinn sich verloren hat, ihn wieder *zu sich selbst zu bringen*, das heifst, wieder in die normale Verbindung mit sich und der Welt zu setzen, und hier liegt unstreitig der grofse Nutzen, den Hungerkuren schon in solchen Fällen erzeugt haben. Aber ganz auf denselben Sinn und in ähnlicher, nur umgekehrter, Art wirkt der *Ekel* und der *Brechreiz*, und wie viele Unglückliche sind nicht schon seit *Mutzels* Zeit auf diesem Wege hergestellt worden?

Auch meine Erfarung hat dieses vollkommen bestätigt. Nicht blofs bei Melancholien, sondern selbst bei den heftigsten Rasereyen, zeigten sich die Brechmittel aufserordentlich wirksam; Auch bei dem *Delirium potatorum*. Noch mufs ich besonders der *Melancholia suicida*, der Selbstmordswuth, erwähnen, wo ich einigemal beobachtete, dafs nach jedesmaligem Gebrauch des Brechmittels die Selbstmordgedanken verschwanden, und die Kur, nebst dem Zwischengebrauch der *Gratiola* und der Mittelsalze, vollkommen gelang.

Apoplexie, Paralysis.

So sehr man sich vor Brechmitteln bei apoplektischen Zufällen hüten mufs, so lange

noch voller Puls, rothes Gesicht, genug Anzeige zum Aderlafs vorhanden ist, so sehr sind sie zu empfehlen, wo diefs nicht der Fall ist, und gehören dann gewifs unter die kräftigsten Reiz- und Erweckungsmittel, ja sie waren dann oft die einzigen, die noch Hülfe schafften.

Da aber der unrechte Gebrauch hier die gröfsten Nachtheile für die Kranken bringt, und den Tod beschleunigen kann, so wollen wir hier die Fälle genau bestimmen, wo sie bei Apoplexie passend sind.

Erstens, wenn die Apoplexie rein gastrischen Ursprungs ist, z. B. nach Tisch, Ueberladung des Magens, oder mit Ueblichkeit, freiwilligem Erbrechen, unreiner Zunge, entsteht. Hier ist das Brechmittel das wahre Radikal- und Causal-Mittel der Kur; Nur mufs auch hier, bei vollem Puls und plethorischen Subjekten, vor der Anwendung erst ein Aderlafs angestellt werden.

Zweitens, bei sanguinischer Apoplexie, wenn nach gehöriger Blutentziehung und herabgestimmten Puls, dennoch der Sopor und apoplektische Zustand nicht weichen will.

Drittens, bei der nervösen oder serösen Apoplexie, wo von Anfang an der Puls klein und schwach, das Gesicht nicht roth und aufgetrieben, sondern blafs und eingefallen ist. Hier ist die Kur gleich damit anzufangen.

Was hier von Apoplexie gesagt worden, das gilt auch von allen Arten der *Lähmung*. Schon

Digitized by Google

oft waren Brechmittel hierbei die kräftigsten Belebungsmittel.

Scheintod

besonders neugeborner Kinder.

Das Brechmittel ist nach meiner Meinung und Erfarung eines der wichtigsten Mittel, das Leben Neugeborner zu erwecken, oder das schwache unterdrückte in Gang zu bringen. Denn hier kommt alles darauf an, die Thätigkeit der Respirationsfunktion und die kleinere Circulation zum erstenmal in Bewegung zu bringen, und welches Reizmittel wirkt wohl so unmittelbar, ja selbst mechanisch, auf die Erregung des Zwerchfells, der Brustmuskeln, des Herzens und der Lungen, als der Reiz und die Aktion des Erbrechens? — Dazu kommt, dafs in vielen Fällen ein Hauptgrund der Unthätigkeit dieser Organe und der daraus folgenden Erstickung nichts anders ist, als Ueberfüllung mit Schleim, den das schwache Neugeborne nicht zu entfernen vermag. *Der sogenannte Scheintod ist oft nichts anders als wahre Erstickung.* Und hier bleibt uns ja in der That kein anderes Mittel übrig, als die nur durch Erbrechen mögliche Entfernung und Ausstofsung des die Luftwege erfüllenden Schleims, und ich wundere mich in der That darüber, dieses grofse Hülfsmittel unter den Wiederbelebungsmitteln Neugeborner nicht beachtet zu sehen, das ich hierdurch recht dringend empfehle.

Ich will zur Bestätigung hier eine Erfarung mittheilen, die mich davon recht an-

Digitized by Google

schaulich überzeugt hat. Eine Dame hatte schon zweimal das Unglück gehabt Kinder zu gebähren, welche, übrigens stark und wohlgebaut, jedesmal fast leblos zur Welt kamen. Sie gaben keinen Laut von sich; höchstens einen ganz heisern Ton, und keine Respiration war zu bemerken, und nach kurzer Zeit waren sie völlig abgestorben. Der geschickte Arzt hatte alle ersinnliche Belebungsmittel, Bäder, Einblasen der Luft, Reibungen, Waschungen, Klystiere u. s. w. vergebens angewendet. Bei der dritten zu erwartenden Niederkunft wird meine Hülfe verlangt. Ich erkannte hier den Fall von Hemmung der Respiration ausgehend, und beschlofs hier das Brechmittel anzuwenden, welches ich dazu in Bereitschaft hielt. Das Kind wurde leicht und glücklich geboren, aber die nehmlichen Erscheinungen wie früher boten sich dar. Kein Geschrey, keine Respiration, nur ein schwacher heiserer Ton im ersten Erscheinen. Ich liefs sogleich das Kind ins warme Bad setzen, und flöfste ihm 1 Theelöffel *Oxymell. Squill.* mit 1 Gran *Ipecacuanh.* und etwas Kamillenthee ein, nach 6 Minuten ein zweitesmal, und nun entstand ein kräftiges Erbrechen mit viel Schleimausleerung, und gleich darauf ein lebhaftes Geschrey, die Respiration kam in Gang, und das Kind war gerettet. Alles ging nun vortrefflich, und dieses Kind ist jetzt ein gesunder starker Mann.

Aber auch bei dem *Scheintod der Erwachsenen* sollte man dieses grofse Mittel mehr benutzen als jetzt geschieht. Aus den eben angeführten Gründen, um das Herz und die Respirationsorgane durch einen mächtigen in ihrer

Digitized by Google

Nähe angebrachten Reiz zur Thätigkeit zu erwecken, auch um die Lungen von materiellen Anhäufungen zu befreien, sollte man, sobald Möglichkeit des Schluckens sich zeigt, das Brechmittel von *Tart. emet.* einflöfsne, oder auch, wenn das Schlucken unmöglich ist, in die Adern einspritzen.

Kinderkrankheiten.

Unter allen Mitteln der Kinderpraxis stehen nach meiner Meinung die Brechmittel oben an. Bei Kindern liegt am häufigsten der Krankheitsstoff in den Präcordien und ist ein materieller. Bei Kindern ist gerade das Präcordialnervensystem von vorzüglichem, pathogenischen und auch hinwiederum sympathisch-therapeutischen Einfluss, und jede darauf geschehende Einwirkung hat eine weit allgemeinere und entscheidendere Wirkung auf den ganzen Organismus. Bei Kindern endlich geschieht die Operation des Erbrechens viel leichter als bei Erwachsenen. Diefs alles hat mir die Erfarung unzähligemal bewiesen, und ich könnte Bände von diesen glücklichen Erfarungen voll schreiben. Unzählige Male habe ich durch ein einziges Brechmittel im Anfange gegeben die heftigsten Fieber bei Kindern sogleich vollkommen gehoben, unzählige Male die anfangende Brust- und Halsaffection beseitigt, den heftigsten Husten, der keinem Mittel weichen wollte, beschwichtigt, Erbrechen, Durchfälle, ruhrartige Zufälle geheilt, selbst Krämpfe, sobald sie ihren Grund in den Präcordialnerven hatten, gehoben. Und das Resultat meiner Erfarung

am Schlusse meiner langen praktischen Laufbahn ist dieses: *Wenn ein Kind — und ganz vorzüglich Kinder in den ersten Jahren des Lebens — von einem Fieber befallen wird mit Mangel des Appetits und unreiner Zunge, noch mehr wenn es dabei schon von selbst bricht, oder Aufstofsen und Neigung zum Brechen zeigt, so versäume man nie, ein Brechmittel zu geben.* Man wird davon unendlichen Nutzen haben, die Kur dadurch oft allein vollenden, und schwer wird das im Anfange versäumte Brechmittel in der Folge durch andere Mittel, selbst später Brechmittel, compensirt. Auch lasse man sich nicht abhalten, wenn zugleich Husten oder Athembeschwerden vorhanden sind; sie werden oft durch das Brechmittel vollkommen beseitigt.

Ich nehme den einzigen Fall aus, wenn ein Kind von einem Fieber mit soporösen Zufällen befallen wird. Hier ist immer Congestion im Gehirn, ja vielleicht Anfang des entzündlichen Wasserkopfs, anzunehmen, und hier könnte das Brechmittel schaden.

Uebrigens aber darf man sich keineswegs durch die Furcht vor der Heftigkeit der Anstrengungen beim Brechen, durch die dabei mögliche Kopfcongestion — was allerdings bei Erwachsenen Contraindication bedingen kann — bei Kindern vom Brechmittel abhalten lassen. Kinder brechen viel leichter als Erwachsene; je kleiner sie sind, desto leichter.

Doch mufs man das Erbrechen nicht über drei bis viermal erregen, und ein leichtes, zugleich schleimauflösendes, mehr krampfstil-

lendes Brechmittel wählen, und hier kommt es gar sehr auf die Auswahl der Brechen erregenden Substanzen an. Bei sehr kleinen Kindern, und wo schon freiwillige Neigung zum Erbrechen vorhanden, ist das *Oxymel Squill.* alle Viertelstunden 1 Theelöffel mit Kamillenthee völlig hinreichend, bei gröfsern eine Mischung von *Oxymel Squill.* (welches als schleimauflösendes Mittel das Brechen immer aufserordentlich erleichtert), und *Ipecacuanha*, und bei noch gröfsern einem kleinen Zusatz von *Tart. emet.*, blofs um den Reiz etwas zu schärfen (mit Ausnahme der Fälle, wo schon grofse Geneigtheit zum Durchfall ist, wobei der Brechweinstein leicht durchschlagen würde). Z. B. bei kleinen Kindern folgende Formel: *Rec. Pulv. Rad. Ipecacuanh. Scrup. j. Oxym. Squill. Syr. Rub id. Aq. fontan. ana Unc. Sem.* Davon alle Viertelstunden 1 Theelöffel, bis das Erbrechen anfängt, und dann die Wirkung, die oft nun hinreichend erfolgt, abgewartet; erst, wenn nach einer halben Stunde kein weiteres Erbrechen eintritt, noch einen Theelöffel. Diese Mischung ist bei Kindern im ersten Jahre die beste. Bei älteren kann $\frac{1}{4}$ Gran *Tart. emet.* hinzugesetzt werden.

Verschluckte Gifte,

Es ist der natürlichste erste Gedanke, nach einem durch den Mund genommenem Gifte, es auf dem kürzesten Wege durch den Mund wieder auszuleeren; Ja es ist die Nachahmung der Natur, in der Regel ohne Ausnahme bei allen verschluckten Giften, wenn wir bald genug hinzukommen, dafs wir das Gift noch im Magen vermuthen können, jedesmal

mal Brechen zu erregen. Nur mufs hierbei der zweifache Fall unterschieden werden. Zuweilen, nach dem Genufs scharfer und kaustischer Gifte, ist das Erbrechen gewöhnlich schon so heftig und gewaltsam, dafs wir nichts weiter zu thun nöthig haben, als es durch recht häufigen Genufs von Milch und Oel zu befördern und zu unterhalten. Zuweilen aber fehlt das Erbrechen ganz, oder ist ein unvollkommnes Würgen, welches besonders nach dem Genufs narkotischer Gifte der Fall ist. Hier mufs ein Brechmittel, am besten von *Tartarus emeticus*, gegeben werden. Ja zuweilen ist die durch die Narkose erregte Unempfindlichkeit des Magens so grofs, dafs auch dieses nicht wirkt, und man zu noch stärkern, dem Zinkvitriol, seine Zuflucht nehmen mufs. — In wiefern die Magenpumpe das Brechmittel in solchen Fällen ersetzen kann, mufs die Zeit und fortgesetzter Versuch lehren. Mir scheint es jedoch, dafs Gifte, welche schon an den Magenwänden und Falten festhängen, die selbstthätige Contraction des Magens vollkommener ausleeren werde, als das blofs mechanische Auspumpen.

II.

Identität

der

Menschen- und Kuhpocken,

und Verfahren,

wie man sich zu jeder Zeit frische Kuhpocken-lymphe von Kühen verschaffen kann.

Vom

Kreisphysikus Dr. Sonderland,

zu Barmen. *)

Die Kuhpocken, welche seit Entdeckung ihrer Schutzkraft gegen die Menschenpocken eine wichtige Rolle in der cultivirten Welt

*) Wir halten die Entdeckung des verdienstvollen Herrn Verfassers, wenn sie sich bestätigt, für eine der wichtigsten, theils im Gebiete der Wissenschaft, über Entstehung und Uebertragung der Contagien überhaupt, theils in praktischer Hinsicht zu Erhaltung und Neuerzeugung von Vaccinestoff, und wir empfehlen dieselbe allen Aerzten zur fernern Prüfung durch Versuche. Auch würden wir dem Hrn. Verfasser sehr danken, wenn er uns eine genaue Beschreibung seiner Versuche zur Bekanntmachung mittheilen wollte.

d. H.

Digitized by Google

spielen, und deren Einimpfung auf Vermehrung der Bevölkerung und Verminderung unsäglichen Elends und Siechthums von so günstigem Einflusse ist, waren und blieben, hinsichtlich ihrer Natur und Herkunft bisher, ein Problem, welches Regierungen und Aerzte angelegentlichst zu lösen suchten, und nun endlich, durch diese Entdeckung der Identität des Contagiums der Menschen- und Kuhpokken erst befriedigend gelöst wird.

Das geeigneteste, einfachste und sicherste Verfahren, bei den Kühen die Kuhpocken zu erzeugen und dadurch unwiderlegbar zu beweisen, dafs das Contagium der natürlichen Menschenblattern und der Kuhpocken, identisch ist, besteht in Folgendem.

Man nimmt die wollene Bettdecke eines Pockenkranken, welcher während der Eiterungsperiode an den natürlichen Blattern gestorben ist, oder in bedeutendem Grade daran leidet, und dessen kleines Zimmer wenig gelüftet worden, gleich nach dem Tode, oder gegen den 14ten Tag der Krankheit, wann sie recht von dem *Contagium variolosum* durchdrungen ist, rollt sie auf dem, noch warmen Bette zusammen, wickelt sie in ein Leintuch ein, und bringt sie in einen Kuhstall, worin sich mehrere, etwa vier junge Kühe befinden, und legt sie ausgebreitet auf den Rücken einer Kuh, in der Art, dafs sie an den Vorder- und Hinterbeinen derselben befestigt, von der Kuh nicht abgeworfen werden kann.

Diese Decke wird nach Ablauf von 24 Stunden einer andern Kuh aufgelegt und nach fernern 24 Stunden wieder einer andern u. s. w.

bis sämmtliche Kühe, die man dem Versuche unterwerfen will, sie 24 Stunden getragen haben. Hierauf wird diese Decke längs dem Frefstroge, vor dem Stand der Kühe, ausgebreitet, so aufgehangen, dafs die Ausdünstung derselben von unten nach oben steigend, von den davor stehenden Kühen eingeathmet werden kann. Nach einigen Tagen werden die Kühe krank, und bekommen Fieber mit allen Folgen desselben, bis gegen den 4ten, 5ten Tag der Krankheit, an den Eutern und an andern, mit harter Haut begabten Theilen des Körpers Pusteln hervorbrechen, welche sich als Kuhpocken, auf die bekannte Weise ausbilden, und mit Lymphe füllen, die, als die ächte Kuhpockenlymphe, den 4ten bis 6ten Tag nach dem Ausbruch, zur Impfung bei Menschen angewandt, die Schutzpocken erzeugen. Sollte der Verlust einer Kuh befürchtet werden, so mag dieser Versuch nur mit einer Kuh begonnen, und beim Mifslingen wiederholt werden.

Bei der Schutzpocken-Impfung mit dieser Kuhpocken-Lymphe ist aber zu verhüten, dafs die zu impfenden Individuen von dem Contagium, womit der Kuhstall angefüllt ist, direct oder indirect vermittelst der Kleider des Arztes, angesteckt werden, und die natürlichen Blattern bekommen. Eine solche, von dem Pockencontagium durchdrungene, wollene Decke, fest aufeinandergerollt, gleich auf dem warmen Bette in ein Leintuch eingewickelt, dann nochmals in Papier eingeschlagen, und in einem Fäfschen gehörig fest verpackt, kann das Contagium über zwei Jahre behalten und zur Erzeugung der Kuhpocken

Digitized by Google

bei den Kühen, jederzeit dienen, wenn dieselbe an einem kühlen, schattigen Orte, dessen Temperatur nicht unter Null fällt, und nicht über + 10° R. steigt, aufbewahrt wird. —

Den Werth dieser Entdeckung gehörig wissenschaftlich auseinander zu setzen, erlauben mir gegenwärtig meine Geschäfte nicht, und deshalb werde ich hier gleichsam nur aphoristisch darauf hindeuten.

1. Diese Entdeckung ist neu; denn, obgleich von mehreren die Identität der Menschen- und Kuhpocken geahnt, und deshalb Impfungen angestellt worden sind, so hat vor mir noch Niemand die Uebertragung des Contagii, *in Gasform*, auf Kühe gelehrt, und dadurch die Sache aufser Zweifel gesetzt.

2. Der Wunsch der Aerzte und der Regierungen, die Kuhpocken an den Kühen zu entdecken, um dadurch die Schutzpockenlymphe zu erneuern, wird durch diese Entdeckung und durch das darauf gegründete Verfahren, die Kuhpocken bei den Kühen fortzupflanzen, mehr als erfüllt; indem die Erneuerung der Schutzpocken-Lymphe nicht mehr dem Zufall Preis gegeben ist.

3. *Jenner's* Entdeckung der Schutzkraft der Vaccination, welche bis jetzt unvollständig geblieben ist, wird durch diese Entdeckung erst vollendet; indem dadurch die bisher unbekannte Natur und Herkunft der Kuhpocken enträthselt worden ist.

4. Alle bisherige Ungewifsheiten über die Schutzpockenlymphe, ihre Entartung, der Verlust ihrer Schutzkraft, ihre Vermehrung mit andern Krankheitsstoffen u. s. w. werden nun

aufhören, indem eine klarere und tiefere Einsicht in das Wesen der Kuhpocken, eine gründliche Theorie von der Wirkung derselben zu liefern erlaubt.

5. Zur Erweiterung der Physiologie, Pathologie und Therapie wird diese Entdeckung nicht wenig beitragen, indem durch sie gelehrt wird, wie das flüchtige, dem Nervensysteme der Menschen so feindselige Contagium der Variola, von den Menschen, in Gasform, auf Kühe übertragen, darin dieselbe Krankheit erregen, und durch diesen Vorgang, vermittelst der individuellen Constitution dieser Thierklasse, in ein fixes Contagium umgewandelt werden kann.

6. Auf diese Entdeckung wird dann eine fruchtbare Lehre gegründet werden können, wie man Krankheitsgifte *in Gasform*, verschiedenen Thieren mittheilen, und nach der Verschiedenartigkeit der Constitution dieser Thiere, verschiedenartige Produkte erzeugen könne, um sie wieder als Schutzmittel gegen Krankheiten, von welchen sie herstammen, zu gebrauchen; wie es mit dem Scharlachfieber, Masern, gelbem Fieber, Pest u. s. w. der Fall seyn dürfte.

7. Wird es nun klar, warum in der letzten Zeit die Kuhpocken an den Kühen so selten oder gar nicht mehr bemerkt worden sind. Denn die Kuhpocken der Kühe entstanden nur durch Ansteckung von der Ausdünstung der Menschen, welche frisch die natürlichen Blattern überstanden hatten, und nun in Gemeinschaft mit Kühen kamen. Da nun die Blattern-Epidemien in den letzten

Digitized by Google

20 Jahren selten waren; so konnte auch die Ansteckung der Kühe nur höchst selten vorfallen, und die Kuhpockenkrankheit nicht leicht entstehen.

Ich könnte solche Andeutungen von wichtigen Folgen, wozu diese Entdeckung in Zukunft die Veranlassung geben wird, beträchtlich vermehren, wenn ich Vorstehendes für eine richtige Würdigung dieser Entdeckung nicht schon genügend hielt, um mich deshalb einer weitern Betrachtung dieses Gegenstandes hier zu enthalten.

III.

Beschreibung

Hydrothorax saccatus,

woran ich litt,

und

der Operation desselben nach 7 Jahren.

Von

Dr. Ferdinand Wendelstadt,

zu Hersfeld. *)

Meine beiden Eltern waren unter die gesunden Menschen zu zählen. Der Vater, ein

*) Mit Dank und herzlicher Theilnahme an dem schweren Leiden unsers werthgeschätzten Herrn Kollegen nehmen wir diese Selbstbeschreibung hier auf, überzeugt, dafs jeder unserer Leser diese Gefühle mit uns theile, und zugleich, dafs diese Darstellung ein höchstschätzbarer Beitrag theils für die Diagnostik, theils für die noch so vielen Bedenklichkeiten unterworfene und daher so wenig angewendete, Operation der *Paracenthesis thoracis*, ist, doppelt schätzbar, da sie aus dem Munde eines Arztes selbst kommt. — Sollte nicht eine im Frühjahr und Sommer lange fortgesetzte Milchkur auf dem Lande (besonders Eselsmilch) hier das Beste leisten? *d. H.*

sehr kräftiger muskulöser Mann von mittler Gröfse, besafs Hämorrhoidalanlage und war in seinen späteren Jahren etwas hypochondrisch. Die Mutter schlank gewachsen, jedoch nicht von phthisischem Habitus, litt in den Entwickelungsjahren, wie mehrere ihrer Geschwister, ohne übele Folgen, eine Zeitlang an schleichender Trachealentzündung. In ihrem 36sten Jahre wurde sie in hohem Grade von der Gicht heimgesucht, so dafs sie erst nach einigen Jahren ihre Liebhaberei an schönen weiblichen Arbeiten wieder ohne Gliederschmerzen befriedigen konnte. Späterhin litt sie an Melaena, wurde zwar hergestellt, behielt aber ein periodisches lästiges Gefühl in der Magengegend. Beide starben in den 60ger Jahren an chronischen Uebeln, welche auf allgemeiner Schwäche beruhten.

Von ihnen auf eine vernünftige Weise erzogen, war ich ein zwar reizbarer, aber doch sehr gesunder junger Mensch, und wurde aufser den leicht vorübergegangenen Kinderkrankheiten von keiner anderen, als einem dann und wannigen Catarrh befallen. In den Schuljahren verwandte ich mehr Fleifs auf körperliche, als auf geistige Ausbildung, und erlangte eine bewundernswerthe Gewandtheit; mufste aber auf der Universität mit vieler Mühe das Versäumte nachholen. Anhaltendes Sitzen bei Anstrengungen des Geistes schwächten meine Verdauung in dem Grade, dafs ich lange an Ruminatio litt. Nach dem Eintritt ins praktische Leben 1809, in meinem 22sten Jahre, setzte fleifsige Bewegung diesem Uebel ein Ziel. Darnach war ich ein Jahr hindurch wieder recht gesund. Ich bi

von kaum mittler Gröfse, regelmäfsig gebaut, mager, habe blondes lockiges Haar, blaue Augen, gesunde gelblichweifse Zähne, ein sanguinisch-cholerisches Temperament.

Im Herbst 1810 zog ich mir auf einer Reise eine Pleuritis zu, welche ich kaum achtete, und leichtsinniger Weise wie einen Rheumatismus behandelte. Die Strafe dieses jugendlichen Leichtsinnes blieb nicht aus, denn es bildete sich bald eine schmerzhafte Nachkrankheit, welche mein ganzes künftiges Leben trübte. In der rechten Seite, an der Stelle, wo die Entzündung ihren Sitz hatte, peinigte mich unmittelbar nach ihr ein anhaltender brennender Druck. Ich konnte nur auf dieser Seite liegen, ein Lager auf der linken beraubte mir den Athem, ich mufste sogar manche Nächte hindurch sitzend zubringen, um der Erstickungsgefahr zu entgehen. In der rechten Schulterspitze hatte ich oft einen dauernden heftigen Schmerz. Anhaltend schmerzhaft war der Larynx und die Trachea. Dazu gesellte sich ein Krampfhusten. Manchmal liefs dieser Reizhusten einen ganzen Tag nach, wo sich dann etwas Schleim in dem Larynx ansammelte, der mir sehr beschwerlich fiel. Um diesen los zu werden, mufste ich einen Husten erzwingen. Bei mangelnder Kraft zum hinreichenden Aufhusten wich er oft nur dann erst, wenn ich mich auf den Kopf stellte, wo er vermöge seiner Schwere durch die Stimmritze in die Mundhöhle fiel. Späterhin zeigten sich unter dem durchsichtigen Schleim kleine Hirsekorngrofse aashaft riechende Eiterklümpchen. Eine *Febris lenta*, die sich bis zur *Febris hectica* steigerte, war

stete Begleiterin jener Beschwerden. Im Verlauf eines halben Jahres erholte sich nach und nach mein übrigens unverdorbener Körper in so weit wieder, dafs ich bei allgemeiner Abzehrung bei fortdauernden eben beschriebenen Beschwerden mit gröfster Anstrengung wieder praktische Geschäfte übernehmen konnte. Ich that dieses auch den Sommer hindurch unverdrossen, ohne daneben etwas Entscheidendes für mein Wohl zu versuchen. Im Spätherbst erst, als die Hoffnung, meine kräftige Constitution werde siegen, gescheitert war, liefs ich meinen Zustand von einem mir sehr werthen Collegen und lieben Freund genau untersuchen. Er fand, dafs die Rippen der rechten Seite ungewöhnlich aufgetrieben waren, ohne zwischen denselben etwas Auffallendes zu bemerken, und dafs beim Athmen, bei gänzlichem Stillstand der rechten, sich nur die linke Brust hob und senkte. Dieses, der heftige Husten, der kurze Athem beim Gehen, das Liegen auf der rechten Seite, die mangelhafte Verdauung, der periodische Schmerz in der rechten Schulterspitze, die *Febris lenta* und die Anamnese liefsen ihn nicht zweifeln, dafs die Entzündung eine Verdikkung der Pleura mit Adhäsion der rechten Lunge, wohl auch der Leber, nach sich gezogen habe, oder dafs eine Exsudation entstanden sey. Es wurden nun manche innerliche und äufserliche Mittel angewendet, aber ohne Erleichterung. Nur die Gewohnheit machte mir meine Beschwerden erträglicher, und die Zeit brachte mir wieder mehr Kräfte. Ich besorgte auf dem Lande, wie in der Stadt meine Geschäfte. Der Umfang der Brust nahm aber so zu, dafs meine Kleider mehrmals er

weitert werden mufsten. In gleichem Maafs wurde mir das Gehen, besonders das Berg- und Treppensteigen beschwerlicher, ja! steile Treppen hinauf mufste ich mich sogar tragen lassen. Es bestätigte sich bald die zweite Annahme meines Freundes — Exsudation —, denn bei schnellem Bücken und Aufrichten vernahm ich, so wie die Umstehenden, ein lautes Anschlagen der Flüssigkeit an den Thorax, — und beim Rütteln desselben die Laute eines in Bewegung gesetzten, halb gefüllten Fäfschens. Oedem der Brust, des Scroti oder der Extremitäten wurde nicht bemerkt, auch war die Diuresis stets normal. Ein sehr unangenehmes Gefühl plagte mich in der Brusthöhle, wenn ich erhitzt in eine geringere Temperatur kam, mit der sich die eingeschlossene Flüssigkeit nicht sobald als die Brust ins Gleichgewicht setzen konnte, oder, wenn ich aus der Kälte in die Wärme kam, und die todte Masse eiskalt an die Wände anschlug. Meine gute Constitution, mein ewig heiterer Geist, sehr glückliche eheliche Verhältnisse, das Bewufstseyn, stets meine Pflichten nach Kräften erfüllt zu haben, und Resignation, liefsen mich jedoch nicht sinken. Eine Operation, von meinem Freund und mir als einziges, aber zweifelhaftes Hülfsmittel anerkannt, wurde von einer Zeit zur andern aufgeschoben. Es war auch kein Chirurg in der Nähe, der mir dazu die Hand bot. Und hätte ich doch dieser Indication Folge geleistet! — Was auch die von mir gelesenen Schriftsteller über die Mifslichkeit dieses bei Hydrothorax meines Wissens, damals noch nicht versuchten Unternehmens sagten, — so würde ich 1817 nach sieben schmerzvollen Jahren

nicht nöthig gehabt haben, sie bei einer weit übeleren Prognose machen zu lassen, und wäre wahrscheinlich geheilt worden, da die Höhle oder der Sack damals noch klein war. So aber nahm der Umfang von Tag zu Tag zu. Anfänglich empfand ich die Fluctuation nur in der rechten Brust, später unter dem Sternum und dem Rückgrath, und zuletzt auch in der linken Brust bis zur Herzgegend.

Im Juni 1817 trug ich durch Erkältung abermals eine Pleuritis davon, welche durch antiphlogistisches Verfahren gedämpft wurde. Die Exsudation aber nahm zu, und mit ihr die Oppression des Athems. Abgemagert in einem hohen Grad von Schwäche und Fieber fühlte ich mein herannahendes Ende und beschlofs in einer deliriumfreien Stunde bei vollem Bewufstseyn die Operation als mögliches Mittel, mich meiner Familie wenigstens auf kurze Zeit noch zu erhalten.

Sie wurde auch noch an demselben Tage, am 1ten Juli, und zwar auf folgende Art, vollzogen: In halbsitzender Stellung wurde zwischen der 6ten und 7ten Rippe die Stelle, wo operirt werden sollte, mit einem schwarzen $1\frac{1}{2}$ Zoll langen Strich bezeichnet, dann die Haut gefaltet und in dem Zeichen durchschnitten, danach der Schnitt vorsichtig und langsam 1 Zoll lang und so tief durch die Muskeln fortgesetzt, bis man vermuthete, beinahe an der Pleura zu seyn, welche zuletzt mit einem Troikar durchstochen wurde. Zu meiner höchsten Freude war die rechte Stelle getroffen und es strömte mit Macht eine milchfarbige Flüssigkeit durchs Rohr. Zuerst wurde nur wenig über $\frac{1}{2}$ Berl. Quart abgezapft, die

Oeffnung mit einer Wieke verstopft und die Wunde gehörig verbunden. Ich fühlte mich etwas freyer, schlief des Abends ein und erwachte nach einigen Stunden ruhigen Schlafes ganz heiter. Am folgenden Tag wurde zweimal, jedesmal ⅓ Quart abgelassen. Der Athem war ziemlich, die allgemeine Schwäche nahm aber zu. Am 3ten Tag mochte eine gleich grofse Quantität wohl zu viel gewesen seyn, denn es erfolgten Erstickungszufälle, welche gegen 12 Stunden anhielten und die Circulation so sehr beschränkten, dafs die Nägel an den Fingern eine bläuliche Farbe annahmen und an den Extremitäten Sugillationen entstanden. Durch flüchtige Reizmittel verlor sich dieser schauderhafte Zustand, hinterliefs aber einen hohen Grad von Schwäche. Bald folgte ein schleichendes Fieber, Oedem des unteren Rumpfes und der Beine, schmerzhafte *Varices ani*, *decubitus*. Am 4ten Tag bekam die Flüssigkeit, welche früherhin milchartig war, noch mehr Consistenz und verbreitete einen aashaften Gestank. Nach zwölf bis vierzehn Tagen schwand jedoch dieses höchst ekelhafte Ereignifs, es stellte sich aber die in jeder Minute mit dem Tod drohende Suffocation wieder ein und hielt diesmal 16 Stunden an. Zu den eben genannten Beschwerden gesellten sich noch Schmerzen der Wunde, Mangel an Schlaf, Anorexie. Der Ausflufs, welcher nach einigen Tagen bis auf den letzten Tropfen, so lange er nur fliefsen wollte, abgelassen wurde, hatte an Quantität abgenommen, blieb dick, weifs, war mehrentheils filamentös. Die Fluctuation hatte in der rechten Brust nachgelassen, in

der linken aber dauerte sie noch fort, auch kurz nach dem jedesmaligen Abzapfen.

Nun entstand die wichtige Frage? Wie soll die fernere Behandlung seyn? Der Eine meiner Freunde schlug vor, die Oeffnung sofort verstopft zu halten, weil das Eindringen der Luft nachtheilige Folgen nach sich ziehen könne, und empfahl adstringirende Injectionen. Der Andere meinte, es sei zweckmäfsiger, der Materie freien Ausflufs zu gestatten, weil die Höhle sich um desto gewisser zusammenziehen und verheilen werde. Ein Dritter hielt's für's Beste, eine adhäsive Entzündung zu bewerkstelligen. — Ich aber meinte, das Letzte sei nicht thunlich, weil die Lunge, welche, wie ich später zeigen werde, mit dem Sack in unmittelbarer Berührung stand, dadurch zu sehr gereizt, übele Zufälle veranlassen könne. Gegen den zweiten Vorschlag wendete ich ein, dafs die Oeffnung zu schnell verquellen und durch das jedesmalige schmerzhafte Eröffnen derselben sich die Entzündung erhalten und verbreiten werde; dafs auch der Ausflufs bei der gröfsten Vorsicht und Reinlichkeit stinkend, und ich ein Abscheu für die mich Umgebenden werden würde. Es wurde daher dem ersten Rath gefolgt, mit gelind zusammenziehenden Injectionen der Anfang gemacht, und stets ein Bourdonnet getragen. Mein allgemeiner Zustand blieb gegen 6 Wochen wie er war, die gänzliche Appetitlosigkeit, vielleicht durch den Gebrauch der China und zu starker Kraftbrühen veranlafst, und das Fieber, liefsen einen baldigen übeln Ausgang befürchten. Mit einem Mal stellte sich ein heftiger Durchfall ein, der

Digitized by Google

sehr wohlthätig auf mich wirkte, denn Fieber und Oedem schwanden, die Varices und der Decubitus besserten sich, ich bekam wieder Appetit, sogar zu gröberen Speisen und Wein, welchen ich auch befriedigte, und erholte mich bald sichtbar. Die Wunde vernarbte, und die Oeffnung wurde callös und weniger empfindlich. Acht Wochen nach der Operation konnte ich schon wieder im Hause herumgehen, und nach 12 Wochen meine Freunde besuchen. Der Gesammtausfluſs in diesen 12 Wochen betrug 24 Berl. Quart. Die Fluctuation in der linken Brust hatte nun auch aufgehört. Die Injectionen unterblieben um diese Zeit, weil ich keinen Nutzen von ihnen sah, sie mir aber unangenehme Gefühle verursachten, um so mehr, je stärker sie waren. Merkwürdig ist, daſs solche von Eichenrindendecoct jedesmal einen heftigen Kaltenfieberparoxismus zu Wege brachten, Stunden langer *horror* mit darauf folgender brennender Hitze, beschleunigte Circulation, Durst, und zuletzt Schweifs. Der Reinlichkeit wegen, und um mich recht oft abzapfen zu können, trug ich eine Zeit lang ein silbernes Röhrchen mit einer Schlieſsklappe versehen in der Brust, lieſs es aber wieder weg, weil mir's einen lästigen Druck verursachte. Ich muſste nun wieder Geschäfte übernehmen und gar oft mein Wohl dem meiner Clienten nachsetzen. Zuweilen erkältete ich mich, und bekam dann jedesmal heftige Schmerzen in der Brust, vermehrten Ausfluſs und Fieber. Dies alles lieſs gewöhnlich nach, wenn der Ausfluſs blutig wurde.

So habe ich mich nun seit der Operation 13 Jahre herumgetragen, und täglich zweimal ab-

abgezapft. Im 1sten Jahr 1818 verminderte sich der Ausfluss sehr, manchmal betrug er nur ½ Quentchen; nach einem jeden mir zugezogenen Fieber und Reizung in der Brust aber wurde er wieder bedeutender. Jetzt, nachdem ich wohl 20 bis 30 dieser Anfälle gehabt habe, ist er so stark, dass er in einem Tag 3 bis 4 Unzen beträgt, purulent, und seit vorigem Winter, wo ich 4 Monate an heftigen Schmerzen und schleichendem Fieber krank lag, beständig röthlich gefärbt. In diesen 13 Jahren fühlte ich mich auch bisweilen halbe Jahre hindurch, ohne irgend ein unangenehmes Gefühl in der Brust zu haben, gesund, allgemeine Schwäche ausgenommen. Der Ausfluss war dann gewöhnlich gering, dick, weiss, oder hatte das Ansehen und die Consistenz wie Leimwasser. Vor 3 Jahren trieb mich die Neugierde, zu wissen, wie gross wohl die Höhle sey, zu dem Entschluss, sie einmal mit lauwarmen Wasser zu füllen. Hierzu war 1 Quart nöthig, welches eine kurze Zeit zurückgehalten mir gar keinen Druck machte, und nachher wieder bis auf den letzten Tropfen ausfloss. Meine Lungen, die vor der Operation oft in einem gereizten Zustand waren, blieben nach derselben stets frei, obgleich die rechte mit dem Sack in unmittelbarer Verbindung steht. Dies bezeugt ein anhaltendes feines Pfeifen in derselben, so lange ich bei geöffneter Brust den Athem zurückhalte und drücke, als sässe ich zu Stuhl, auch das Erscheinen von grossen Luftblasen auf der Wasseroberfläche im Bad, welches ich nach Willkühr lange unterhalten kann. Meine Digestion war in der Zeit ziemlich normal, obgleich Anfälle von Hypochon-

die mich dann und wann plagten. Auch an gichtischen Gelenkschmerzen litt ich oft.

Mein jetziger Zustand nun ist folgender: Ich habe eine frische gesunde Gesichtsfarbe und ein lebhaftes Auge, bin nicht viel magerer, als ich in meinen gesunden Tagen war, leide aber an allgemeiner Muskelschwäche, die sich vorzüglich im Mangel an Ausdauer zeigt, denn wenn ich heute einen Muskel ungewöhnlich anstrenge, so ist er morgen steif und schmerzhaft. Appetit, Verdauung und Schlaf sind in der Regel gut; Abends werde ich nur bisweilen von Blähungen und Wallungen geplagt und am Einschlafen verhindert. Der Athem ist gut; tiefes Einathmen aber, so wie künstlich erzeugter Husten oder eine starke Seitenbewegung des Thorax lassen mich seit der letzten Winterkrankheit an einer Stelle in der Brust, in der Gegend der Oeffnung einen Schmerz fühlen, auch entsteht dieser, wenn ich lange auf der rechten Seite liege. Am bequemsten ist mir daher das Liegen auf der linken, oder dem Rücken. Beim Athmen bewegt sich nur die linke Brusthälfte, die rechte steht ganz stille. Dessenohnerachtet kann ich Flöte blasen, wie jeder Andere, und so schnell gehen, dafs es manchem Gesunden schwer fällt, mit mir gleichen Schritt zu halten. Die rechte Brustseite ist eingebogen, und die Schulter dieser Seite hat sich gesenkt, so dafs ich von hinten etwas schief erscheine. Die ganze rechte Hälfte meines Körpers ist überhaupt an Masse und Kraft schwächer, als die linke. An Husten leide ich nicht. Morgens früh mufs ich nur einigemal etwas gesunden Schleim aus-

räuspern. Bei abgenommenem Verband kann ich aus dem Loche durch schnelles Zusammenziehen des Thorax, so oft ich nur will, ein 4 bis 6 Zoll weit entferntes Licht ausblasen. Der Ausfluss ist purulent, ziegelfarbig, mitunter blutstreifig und mit Stückchen coagulirten Blutes vermischt, riecht milchartig und fällt im Wasser zu Boden. Vor 14 Tagen bemerkte ich beim Einbringen des Bourdonnets ein schmerzhaftes Hindernifs im Innern und befand mich in einem gereizten fieberhaften Zustand. Am andern Tag zeigte sich die Ursache, es erschien unter dem Ausfluss ein $\frac{1}{2}$ Zoll langes und 2 Linien breites Stückchen exfoliirten Rippe. Dies mochte gestern zum Theil noch in den weichen Theilen gesteckt haben. Einige Tage darnach verringerte sich der fixe Schmerz in der Brust, und der purulente Ausfluss wurde weifser und geringer. Er beträgt jetzt ohngefähr 2 Unzen in 24 Stunden. Auf meinen Geist haben die Jahre lange Leiden den nachtheiligen Einfluss gehabt, dafs ich eine Abnahme des Gedächtnisses beklagen mufs. Meinem Judicium, heiteren Wesen und meinem Muth beim Krankenbett jedoch haben sie keinen Abbruch gethan.

Die *Epicrise* meiner Krankheit liegt ziemlich deutlich vor Augen, und so schwer mir es während ihres Verlaufes fiel, manche Symptome recht zu würdigen — indem ich den Wald vor Bäumen nicht sah, wie es uns Aerzten gewöhnlich bei eigenen Krankheiten zu gehen pflegt, — eben so wenig Zweifel bleiben mir jetzt über die Genesis, Entwickelung, Stufen und Grade ihres zeitlichen und

räumlichen Wachsthums übrig. Der Anfang war eine Entzündung in der rechten Brust mit dem Charakter der Synocha, ihr Sitz in der Pleura. Eine streng antiphlogistische Behandlung, auch schon, was neuere Erfahrungen tausendfältig bestätigen, der Gebrauch des *Stibii tartaric.* in kleinen wiederholten Gaben nach *Peschier*, zumal bei mir, einem nicht plethorischen Subject, würden das Uebel in der Wurzel erstickt haben. Die Unterlassung dieses Verfahrens aber und die Begünstigung der Entzündung durch diaphoretische Mittel, durch Herumgehen und Unterdrückung der Crisen, konnten keine andere Folgen nach sich ziehen, als Ausschwitzung einer plastischen Lymphe, die gewöhnliche Metamorphose einer verwahrlosten Entzündung fibröser Gebilde, oder Verdickung derselben und der benachbarten Theile mit Adhäsion, oder beides zugleich. Alle oben angegebenen schmerzhaften und höchst beschwerlichen Symptome rührten theils von mechanischem Druck auf das Diaphragma, die Leber und Lungen her, theils vom *Consensus nervorum* und dadurch begünstigten organischen Veränderungen der in Mitleidenschaft gezogenen Organe, namentlich der *Trachea* und des *Larynx*, z. B. schleichende Entzündung derselben, Eiterung der Drüsen. Nicht lange, so bestätigte die Fluctuation in der rechten Brusthöhle die Ausschwitzung, und späterhin, nach der Operation das Stillestehn der rechten Rippen beim Athmen die Adhäsion der comprimirten Lunge. Der stets gereitzte Zustand der rechten Brusthöhle begünstigte, und vermehrte die nun einmal entstandene Ergiefsung, und so nahm der Umfang der Höhle von Tag zu Tag zu.

Bald fühlte ich die Fluctuation in der Gegend der Mediastinen dicht unter dem Sternum und den Brustwirbeln, und zuletzt auch in der linken Brust. Wie nun die Flüssigkeit von der rechten Brust aus in diese Gegenden dringen konnte, da die Mediastinen doch in keiner unmittelbaren Verbindung mit den Brusthöhlen stehen, ist ein Problem, welches ich nur auf zweierlei Art zu lösen vermag. Es ist entweder wahrscheinlich, dafs der Sack in der Pleura selbst, oder zwischen ihr und den Rippenmuskeln entstanden war. Im ersten Fall konnte die Flüssigkeit wohl nur durch Resorbtion an die andern Stellen gelangen, im letzten aber wohl durch mechanisches Durchdringen in dem Zellgewebe zwischen Pleura, Muskeln und Knochen. Für diese letzte Annahme spricht das nur allmählige nur Linienbreite Fortschreiten des Wellenschlages von der rechten Brust aus durch die Mediastinen in die linke; für die Erste aber, dafs nach der Operation der Wellenschlag erst aus der rechten Brust, nach einigen Tagen, aus den Mediastinen, und nach 14 Tagen zuletzt aus der linken wich; denn wäre eine unmittelbare Verbindung gewesen, so hätte die Fluctuation doch wohl im Centrum, an der Stelle des Ursprungs zuletzt aufhören müssen. Durch Eindringen der Luft und reizende Injectionen entstand nach der Operation oberflächliche Entzündung des Sackes, Eiterung. Nach den vielen mir nachher zugezogenen Erkältungen mogten wohl oft tiefer eindringende Geschwüre entstanden seyn, Eitersäcke, dies zeugt das jedesmalige Nachlassen der Schmerzen, wenn der Ausfluss blutig wurde. Wahrscheinlich waren sie dann

geborsten. Eine solche Eiterung im vergangenen Winter war mit *Caries costae* verbunden, und das kürzlich abgegangene Stückchen Rippe unterhielt seit der Zeit als fremder Körper in den weichen Theilen Entzündung, Eiterung und Schmerz, woher der purulente vermehrte Ausfluss beständig blutig war. Da ich jetzt immer noch ein wenig Schmerz an der Stelle empfinde und der Eiter noch etwas gefärbt ist, so vermuthe ich, dass abermals ein Stückchen exulcerirter Rippe dieses verursacht. Das beschriebene feine Pfeifen in der Höhle, so wie das Erscheinen der Luft im Bad müssen ebenfalls Folgen einer solchen Eiterung seyn, welche ein Luftzellchen der allda adhärirten Lunge getroffen hat. Diese Oeffnung ist callös und kann nur sehr klein seyn, denn die Luftmenge, welche sie durchläßt, ist sehr gering, und sie verursacht gar keine Beschwerden, z. B. Schmerz oder Husten. Der grosse Luftstrom, mit dem ich wiederholt ein Licht ausblasen kann, steht damit nicht in Verbindung, dieser entsteht durch Zusammendrücken des Brustkastens. Beim Einathmen, also Ausdehnen desselben, dringt eben so viele Luft von aussen durch die Oeffnung in die Höhle. Die anhaltende Eiterung entzieht meinem Körper viele gute Säfte und unterhält dadurch die allgemeine Muskelschwäche und erhöhte Reizbarkeit. Man kann mir den Einwurf machen, dass gleich anfänglich unmittelbar nach der Entzündung ein Empyem entstanden seyn. Gründe, zu weitläuftig für diesen Raum aber bestimmen mich, bei meiner Annahme, dass es nur *Hydrops* seyn könnte, zu beharren.

Dieser, mein Unglücksfall, welcher sich mehreren späterhin bei *Hydrothorax* glücklich gemachten Thoracocenthesen anreiht, scheint mir ein um so gröfseres Interesse zu gewähren, als ein *Hydrops pectoris saccatus* sieben Jahre nach seiner Entstehung nicht nur glücklich operirt wurde, sondern auch in der mifslichsten Lage und bei der übelsten Prognose mit in soweit günstigen Erfolg, dafs mir das Leben für eine Reihe von Jahren erhalten, und ich in den Stand gesetzt wurde, meine beschwerlichen Geschäfte als ausübender Arzt wieder verrichten zu können. Und dieses, so wie vielfache Aufforderungen veranlassen mich, meine Krankengeschichte dem grofsen ärztlichen Publicum in diesem vielgelesenen Journal mitzutheilen.

Vielleicht dürfte sie auch wohl das Gute stiften, dafs mancher zweifelnde junge Arzt dadurch ermuthigt, in einem ähnlichen Fall die Operation zeitig unternimmt, und durch sie dem Kranken, der bei Unterlassung derselben eines schmählichen Todes sterben würde, das Leben rettet, oder wenigstens erhält.

IV.

Darstellung und Behandlung der orientalischen Cholera,

von der Persischen Gränze mitgetheilt

durch

Dr. C. P. W. von Hübenthal,

Kaiserlich Russischem Reichs-Collegienrath, Medicinal-Inspector und Ritter, gegenwärtig in Arkatak. *)

Mit einer Kupfertafel.

Noch sind die Akten dieser merkwürdigen Krankheit nicht geschlossen, noch sind die Meinungen der Aerzte über die Natur und

*) Dieser interessante Aufsatz ist den 16ten October von Arkatak an uns abgesendet. Er wird gewifs allen unsern Lesern wegen der Wichtigkeit des Gegenstandes, der uns vielleicht selbst nahe kommen und unsere Hülfe in Anspruch nehmen kann, und wegen der anschaulichen, aus der Gegenwart selbst genommenen, Darstellung der Krankheit und der Hülfe, höchst willkommen seyn, und wir danken in ihren Namen dem würdigen Herrn Verfasser dafür, ersuchen ihn aber zugleich, uns noch durch Aufzeichnung und Mittheilung einzelner Krankheitsfälle zu erfreuen, die dem praktischen Arzte immer das Lehrreichste sind. *d. H.*

Heilung derselben getheilt, und das Uebel selbst ist immer noch mit einem dichten Schleier umgeben, den nur eine reine, unbefangene Erfahrung im möglichen Falle zu lichten vermag. Jedes aufgefafste Bild dieser seltsamen Erfahrung, jeder Umrifs sogar, wenn er nur getreu nach der Natur entworfen, darf daher Anspruch auf Nachsicht und Beachtung machen. Und nur unter solchen Bedingungen wage ich es auch diese, hier an der Gränze von Asien, flüchtig gezeichnete Skizze öffentlich aufzustellen.

Dafs die in Rede stehende Krankheit auch diesmal aus dem Orient zu uns herüber gekommen, bezeugen hinlänglich die traurigen Spuren ihrer Wanderschaft.

Obgleich dieses verheerende Uebel unaufhaltsam noch in seinem Laufe fortschreitet; so nimmt es doch allen Erfahrungen nach bei seinem weitern Vordringen an Heftigkeit ab, und läfst dann und wann nur noch sein furchtbares Urbild einzeln durchblicken. Ohne dabei aber auf Alter, Geschlecht oder Gröfse zu achten, und ohne Scheu für Jahreszeit, Temperatur und Zone. Ob übrigens ein wirkliches Miasma oder ein Contagium dieses scheufsliche Uebel verbreitet, ist zur Zeit noch unentziffert geblieben. Ich stimme für beides.

Nur so viel ist aufser allem Zweifel, dafs es eine eigene Disposition für dieses Uebel giebt, ohne welche es nie zu seiner vollkommenen Entfaltung gelangen kann. Denn man sieht täglich Menschen, die mit andern von dieser Krankheit ergriffenen in der allerge-

Digitized by Google

nauesten Verbindung stehen, und ohne selbst davon befallen zu werden. Dahingegen wieder viele durch, so zu sagen, augenblickliche Berührung schon als Opfer fallen. *)

Vielfältige Beobachtungen berechtigen uns zu dem Schlusse, dafs nur *ein zu Störungen geneigtes Gefäfssystem im Einklange mit einem leicht zu deprimirenden Nervensystem* die Diathese der fraglichen Krankheit bedinge.

Das Vorhandenseyn dieser Diathese wird jedoch von keinen in die Sinne fallenden Erscheinungen bezeichnet, und die Krankheit tritt plötzlich und ohne alle Vorboten auf.

Die pathognomischen Zeichen dieser Krankheit sind: Schwindel, Uebelkeit, stürmisches Erbrechen und Durchfall **), heftiger Durst,

*) Abends spät kam nach dem Dorfe *Neskutshne* der Bauer *Wasili* aus fremder Gegend, seinen Oheim zu besuchen. Gegen Mitternacht wird er von der Cholera befallen. Durch Reiben und warme Getränke (dem Volk bekannte Mittel) suchten die Verwandten den todtkalten Körper des Erkrankten wieder zu erwärmen, aber vergebens. Morgens früh lagen alle drei schon auf der Bahre, und der Hülfe leistende Knecht todtkrank darnieder. Der polizeilichen Vorsicht gelang es indefs, das volkreiche Dorf zu schützen.

**) Die ausgeworfene Materie ist Anfangs mit Resten von Speisen mit Schleim, und in seltenen Fällen auch mit Blut vermischt. Bald aber bekömmt sie das Ansehen eines von Milch leicht getrübten Wassers und nimmt manchmal einen eigenthümlichen, säuerlichen Geruch an. Es stehet diese Materie mit den genossenen Getränken in keinem quantitativen Verhältnisse. Ja selbst bei völligem Enthalten von allen Getränken währen diese Ausleerungen fort. In den meisten Fällen entstürzt dieses Wasser dem

oder vielmehr ein unzubefriedigendes Verlangen nach kaltem Wasser oder Eis; Schmerzen in der Brust, in der Herzgrube und im Unterleibe (die durch Berührung nicht erhöhet werden), tief gesunkener Puls- und Herzschlag, Kälte der Haut und Krämpfe der Extremitäten; veränderte Stimme, Ohnmachten und Convulsionen; Schmerz in der Wirbelsäule von einem besondern Kältegefühle begleitet; Unruhe, ängstliches Herumwerfen, besondere Neigung auf dem Gesichte zu liegen. Das Gesicht wird bleich, erdfarbig und verfallen; die glanzlosen, gerötheten, tiefliegenden Augen schliefsen sich zur Hälfte nur. Die Lippen, die Nasenspitze und Ohren, die Spitzen der Finger und Zehen werden blau, und dunkelblau foliirt erscheinen die Nägel der Finger und Zehen. Das aus der Ader gelassene Blut ist dick und dunkel von Farbe (desoxydirt), trieft langsam nur aus der gemachten Wunde, und steht weit unter seiner Normaltemperatur. Die Respiration geschieht langsam und wird durch tiefes Seufzen oft unterbrochen. Die Zunge ist kalt, doch meistens feucht und unbelegt. Der Puls, der gleich Anfangs deprimirt und gesunken war, verschwindet bald spurlos unter dem Finger des Arztes. Eben so der Herzschlag. Alle äufsere Sinne verlöschen mehr und mehr, in vorzüglichem Grade aber das Allgemeingefühl. Weiterhin hören alle Schmerzäufserungen auf, stumpf und gefühllos liegt nun der Kranke, nichts mehr begehrend, darnieder,

Kranken ohne vorhergegangene Uebelkeit und ohne alle Anstrengung, gleich wie aus einem vollen Schlauche. Die chemische Analyse liefert ungleiche Resultate.

und obgleich er die an ihn gerichteten Fragen noch auffasst und beantwortet, so weifs er doch des Gesagten kurz darauf sich nicht mehr zu erinnern *). In diesem Stadio ist der Kranke selbst für die stärksten galvanischen, elektrischen und magnetischen Einwirkungen unempfänglich. Die Kälte der Haut nimmt mehr und mehr zu; die Haut der flachen Hand und die der Fufssohlen schrumpft zusammen, und die der Finger und Zehen legt sich in steife Falten. Dabei werden manchmal, aber nicht immer, die Extremitäten von einem kalten Schweifse bedeckt, und unter fortwährendem Eintreten mannichfaltiger Zeichen eines herannahenden allgemeinen Stillstandes aller Functionen, endet der Tod die gräfsliche Scene.

Aufser diesen charakteristischen Symptomen zeigen sich bei langsamen Gange der Krankheit noch eine Menge anderer Erscheinungen, als: Schlaflosigkeit, mangelhafter Appetit, Aufstofsen, Magendrücken, Spannung, Völle und lautes Poltern im Unterleibe, Speichelflufs, Brennen im Halse, Stuhlzwang und Brennen im After, Schluchzen u. s. w., die aber nicht als wesentlich betrachtet werden können.

Da in dieser Krankheit das Gehirn nur deprimirt, aber nicht tief ergriffen ist, so schwindet auch das Bewufstseyn nicht, und das Uebel durchläuft alle Stadien ohne Spur

*) Selbst nach überstandener Krankheit, wenn solche ihre höhern Stadien durchging, ist jede Rückerinnerung, den Augenblick des Erkrankens ausgenommen, völlig dem Gedächtnisse entschwunden.

Digitized by Google

von Delirio. Die Dauer dieser Stadien hat keine bestimmte Gränze, und selten werden sie alle und nach der Folgereihe durchgangen, — besonders nicht in der ersten Zeit der Erscheinung dieser Krankheit, wo sie oft nach Verlauf von wenigen Stunden und nur von einigen der angeführten Symptome begleitet, schnell tödtlich wird *). Wo nämlich der Kranke als Folge der mechanischen Einwirkung der mit Blut überfüllten Gefäfse auf das Gehirn, an einer *Apoplexia sanguinea* stirbt, — oder durch Ueberfüllung und Stockung des Bluts in den Lungen mit Stick- und Schlagflufs das Leben endet, ehe noch der unterbrochene Kreislauf des halberkalteten Blutes allgemeinen Stillstand gebietet.

Unter allen Krankheits-Phänomenen der sogenannten Cholera ist das allerbedeutendste und constanteste:

Die gesunkene Normalwärme des Bluts. **)

Diese ist es auch, die die Congestionen des Bluts nach dem Kopfe und den innern

*) Das furchtbarste Bild unserer Krankheit ist dieses: Wenn ohne Erbrechen und Durchfall plötzlich der Körper erhaltet, Puls- und Herzschlag verlischt, die Lippen und Nägel blau werden, und die Haut an den Händen und Füfsen zusammenschrumpft. Die Einwohner von Arkatak nennen diesen Zustand *die schwarze Cholera*, zum Unterschiede von der *weifsen*, mit welchen Beinamen sie die Krankheit beehren, wenn solche mit Erbrechen und Durchfall ihren Anfang nimmt, und mehr Hoffnung zur Genesung übrig läfst.

**) Dieses Phänomen wird mit einem Schlage, gleich wie durch einen galvanischen Proceſs herbeigeführt, und drückt für sich allein schon der Krankheit das Siegel seiner Seltsamkeit auf.

Theilen, so wie auch noch andere hier vorkommende Störungen des Kreislaufs begründet. Indem nämlich das erkaltende Blut seinen Lauf vorzugsweise nach den innern Theilen nimmt, häuft es sich wegen gehinderten Rückflusses in den Gefäfsen an, und überfüllt röthend dieselben. Durch den Andrang des Bluts nach dem Kopfe wird das Gehirn deprimirt und gewissermafsen in eine torpide Stimmung versetzt, während das allgemeine Nervensystem durch krampfhafte Erscheinungen seine Theilnahme an den Leiden seines Centralpunktes bekundet. Doch da die Thätigkeit des Nervensystems bei fortwährend deprimirter Stimmung des Gehirns nicht mehr bis zu den peripherischen Nerven gelangen kann; so geräth die Haut in einen lähmungsartigen Zustand, aus welchem die vorkommende Unempfindlichkeit gegen äufsere Reize und ihr charakteristisches Zusammenschrumpfen resultirt.

Auf ähnliche Weise wird auch die Thätigkeit des Abdominal-Nervensystems deprimirt und aufgehoben. Und da bekanntlich nur durch Nerven und Gefäfse Leben und Thätigkeit bedingt wird, das Gefäfssystem aber eine untergeordnete Rolle spielt, und die eigenthümliche Erregung der Organe von einzelnen zu ihren Functionen angewiesenen Nerven abhängt; so ist es einleuchtend, dafs hier auch die Leber und die Nieren in ihrer Normalfunction gestört werden und ihre Secretionen aufhören müssen, das Secretionsgeschäft der aushauchenden Gefäfse des Darmkanals aber passiv erhöht werde *). Werfen

*) Daher auch die ungeheuren wäfsrigten Ausleerungen.

wir nun einen Rückblick auf den Andrang des Bluts nach den innern Theilen, so werden wir gestehen müssen, dafs dieser Erscheinung keine gesteigerte Vitalität der Gefäfse, sondern im Gegentheil eine gesunkene Gefäfsthätigkeit zum Grunde liegt. *)

Demnach umfafst die Hauptindication der Heilung dieses Uebels:

I. Entfernung der Congestionen und Wiederherstellung des verlornen Gleichgewichts des Kreislaufssystems, mit besonderer Rücksicht auf die gesunkene Temperatur der Normalwärme des Bluts.

II. Zurückführung der gesunkenen Gefäfsthätigkeit zu ihrem Normalverhältnisse und Aufrichtung des deprimirten Vitalitätsverhältnisses des Nervensystems.

Der ersten Indication zu genügen, behaupten die Blutausleerungen den ersten Rang. Sie geben noch immer das sicherste Mittel an die Hand, die obwaltenden Hindernisse des freien Kreislaufs aus dem Wege zu räumen, hindern dadurch nicht allein dem weitern Fortschreiten des Uebels, sondern tragen auch viel zur Aenderung der abnormen Temperatur des Bluts bei, und befördern so auch die Wiederherstellung des Gleichgewichts des Kreislaufssystems. Aus diesem Gesichtspunkte

*) Es bleibt immer zu bewundern, wie bei so gänzlich fehlendem Fieber, bei so tief gesunkenem Wärmegrad, bei zum Theil erloschenem Empfindungsvermögen und anderen der Entzündung gerade widersprechenden Erscheinungen die Annahme eines inflammatorischen Zustandes in dieser Krankheit sich so lange erhalten konnte.

betrachtet ist es einleuchtend, wie Blutausleerungen, selbst bei dem niedrigsten Grade der Lebenskräfte, bei völlig erloschenem Herzschlage und gänzlichem Erkalten noch Hülfeleistend waren.

Mit der Anwendung des Aderlasses ist daher keine Zeit zu verlieren. Die dabei gemachte Oeffnung muſs hinlänglich groſs seyn, um dem Blute einen ungestörten Ausfluſs zu gestatten. Bei hohem Grade des verlornen Gleichgewichts der Circulation, und bei schon beginnender Gerinnung des Bluts, ist es indeſs keine geringe Aufgabe, eine hinlängliche Menge Blut zu erhalten *). In diesem Falle muſs durch Eintauchen des Körpers in warmes Wasser von + 35° R. das zurückgetretene Blut wieder hervorgerufen und der Aderlaſs an mehreren Stellen zugleich vorgenommen werden. **)

Nächst

*) Ohne Zweifel müſste hier eine pneumatische Vorrichtung, mittelst welcher, ohne Nachtheil für die Respirationsorgane, das zurückgetretene Blut durch Entziehung der Luft von der Peripherie des Körpers, nach aufsen geleitet wird, von groſsem Nutzen seyn. Wenn die Cholera auch in der Folge sich nicht an mir vergreift, so werde ich eine solche Maschine verfertigen lassen. Auch werde ich hier nicht unversucht lassen verschiedene Gasarten, den Galvanismus, die Electricität und selbst die Transfusion in Anwendung zu bringen.

**) Nach geschehenem Aderlasse muſs man darauf sehen, daſs die geöffnete Vene nicht durch festes Binden in ihrer Function gehindert werde. Besonders ist dieses beim Aderlasse am Halse nicht aufser Acht zu lassen. Am sichersten ist es, die kleine Wunde nur mit einem Stückchen englischen Pflaster zu bedecken.

Digitized by Google

Nächst dem Blutlassen ist das schnelle Erwärmen des erkalteten Körpers hier von grofser, wichtiger Bedeutung. Es zu bewirken, werden Bähungen von gebrühetem Birkenlaub, Hopfen, Heu u. dgl. mit Nutzen angewandt. Nur mufs damit so lange fortgefahren werden, bis Herz- und Pulsschlag fühlbar sich wieder einstellt.

Leichter aber und sicherer noch als durch diese Bähungen, deren Temperatur nicht gehörig abgemessen und gleichmäfsig erhalten werden kann, läfst sich der erkrankte Körper mittelst einer Doppelwanne (s. die beigefügte Zeichnung) deren Zwischenräume mit warmen Wasser gefüllt sind, erwärmen.

Auch Einreibungen von Oel oder Theer an einem warmen Orte, das Reiben mit Senf, Pfeffer, oder mit spirituösen Mitteln, als: Salmiak- oder Camphergeist, Canthariden-tinktur u. dgl. So wie auch Dampf- und Wasserbäder (letztere von + 30° R.) leisten bei mäfsiger Kälte des Körpers grofsen Nutzen. Im höhern Grade des Verschwindens der Lebenswärme aber findet ihre Anwendung freilich nicht mehr Statt. In diesem Falle mufs aller äufserlicher Druck sorgfältig vermieden werden, um nicht noch mehr das Blut von der Oberfläche des Körpers zu entfernen. Dem Druck des Wassers allein ist es auch zuzuschreiben, dafs warme Bäder das hier nicht leisten, was uns ihr Wärmegrad zu erwarten berechtigt.

Gewöhnliche blasenziehende Mittel können nur allenfalls im Anfange der Krankheit einigen Nutzen gewähren, späterhin tritt die zu kurze Periode ihrer Anwendbarkeit und

die eigene Beschaffenheit der Haut der Erkrankten ihrer Anwendung in den Weg. Statt ihrer aber können Begiefsungen von geschmolzenen Wachs angewandt werden.

Dafs bei dem hohen Schwächegrad des Darmkanals abführende Mittel nicht angezeigt sind, bedarf wohl keiner Erwähnung. Demungeachtet können solche bei gastrischer Complication (die hier aber noch seltener als die Aloeblüthe in unsern Gärten angetroffen wird) ihre Stelle finden.

Die ungeheuren Gaben von Calomel einiger engländischen Aerzte habe ich aus leicht zu erachtenden Gründen nicht versucht. Und da, wo ich dieses Mittel von andern anwenden sah, schien es mir immer, als ob dadurch die krampfhaften Erscheinungen vermehrt, das Uebel selbst aber nie vermindert oder geheilt wurde.

Zur Erfüllung der zweiten Indication giebt es kein zuverläfsigeres Mittel als den Mohnsaft. Nur durch den zweckmäfsigen Gebrauch des Mohnsafts allein kann die gesunkene Gefäfsthätigkeit wieder zu ihrem Normalverhältnisse zurückgeführt und das deprimirte Vitalitätsverhältnifs des Nervensystems wieder aufgerichtet werden.

Am sichersten wirkt dieses Mittel, wenn nach vorhergegangenen reichlichen Blutausleerungen es in öligten Emulsionen oder auch in reinem Oel aufgelöfst und in nicht zu langen Zwischenräumen gegeben wird *): *Rec. Opii*

*) In dieser seltsamen Krankheit zeigt auch das Oel eine seltsame Wirkung: es löscht nämlich den Durst und stillt das Erbrechen. Oft wo

purissimi gr. viij. solve in aquae nucis moschatae libr. β. adde Olei Ricini Mucilag. Gummi arabic. ana unciam, Syr. aurant. unc. β. M. D. S. Anfangs alle ¼ Stunde, späterhin aber alle Stunde einen Eſslöffel voll. *Rec. Opii purissimi gr. viij. solve in Olei Papaver. alb. unc. j. M. D. S.* Anfangs alle ¼ Stunde nachher alle Stunden einen Theelöffel voll. Mit diesem Mittel wird so lange fortgefahren bis aller Schmerz verschwindet und das Erbrechen aufhört. Bis dahin muſs der Kranke durch öfteres Anreden, durch starke Riechmittel u. dgl. von Schlaf abgehalten werden, weil dieser bei der torpiden Stimmung des Gehirns leicht den Tod herbeiführen kann. Erst dann wenn die nöthigen Bedingungen erfüllt und die gesunkene Gefäſsthätigkeit zu ihrem Normalverhältnisse zurückgeführt, genieſse der Kranke der Ruhe.

Bei Wiedererscheinung der angeführten Symptome müssen solche unverzüglich auf angegebene Weise beseitigt werden. Neben dem Gebrauch des Mohnsafts sind Infusionen von Pommeranzenblätter, Zimmt, Pfeffermünze,

gerade nichts anders mir zu Gebote stand, habe ich Mohnöl Eſslöffelweise den Kranken reichen lassen, und es nie zu bedauern Ursache gehabt. Nur Trunkenbolden, bei welchen der Magen schon vor Entstehung der Krankheit in einem Zustand von irritabler Schwäche sich befand, schienen spirituöse Mittel besser zu bekommen. Vorzüglich in nachstehender Form: *Rec. Tinct. Hellebori nigri unc. j. Tinct. Opii simplic. drachm. iij. Aether. sulphurici drachm. j. M. D. S.* Alle Viertel- oder halbe Stunde einen Theelöffel voll. *Rec. Tinct. Aloës perfol. unc. j. Tinct. Opii crocati drachm. j. Olei Menth. pip. gutt. x. M. D. S.* wie vorhergehendes.

Digitized by Google

Melisse u. dgl. warm mit Wein anzurathen, — bei Neigung zu Verstopfung eröffnende Klystiere. Torpiden, trägen, wenig empfindlichen Subjecten nützen in diesem Falle bittere drastische Mittel, als: Coloquinten, Aloë etc., — bei Urinverhaltung *Ol. Juniperi*, *Spirit. nitric. aether.* u. dgl.

Bei fortwährender Neigung zu Mifsverhältnissen in dem Circulationssystem wurden Mineralsäuren, auch die Blausäure gereicht.

In dem nicht seltenen Falle, wo die Krankheit in ihren Gefahr drohenden Symptomen unaufhaltsam fortschreitet, müssen bei noch verstärkten Gaben des Mohnsafts, auch andere starke Arzneimittel, als Aether, Moschus u. s. w. in Gebrauch gezogen, und mit den schon erwähnten äufserlichen Mitteln fortgefahren werden.

Nachkuren sind in den gewöhnlichen leichten Fällen nicht nöthig. Nur da, wo die Krankheit ihre höchsten Stadien durchlief, bleiben meistens Schwäche, Störungen in den Verdauungsorganen, unruhiger Schlaf, Gedächtnifslosigkeit, Blödsinn und andere Erscheinungen zurück, die das Statt gefundene Ergriffenseyn des Nerven- und Kreislaufssystems beurkunden, und die nach den bekannten Regeln der Wissenschaft leicht beseitigt werden.

Erscheinungen, welche die Leichenöffnung darbietet: Ueberall Ueberfüllung der Gefäfse der innern Theile, ohne Extravasat, ohne Entzündung oder irgend eine andere auf diese hindeutende pathologische Erscheinung, — statt deren aber Stockung und Entmischung des Bluts, nebst Spuren beginnender Fäulnifs.

Digitized by Google

Bei Eröffnung des Schädels: *a*) die Hirnhäute geröthet; *b*) die Blutgefäfse des Gehirns überfüllt, mit dickem, dunkeln Blute; *c*) unbedeutende Wasseransammlung.

NB. Aehnliche Erscheinungen bietet auch die Oeffnung der Wirbelsäule dar.

Bei Oeffnung der Brusthöhle: *a*) die Lungen strotzen von dunkelfarbigem Blut, hin und wieder in ihrer normalen Textur verändert und mehr oder weniger mit dem Rippenfell verwachsen *). *b*) Das Herz voll von halb geronnenem Blut, in beiden Kammern Schleimpfröpfe aus geronnenem Eiweifsstoff. *c*) Das Herz welk, oft aber auch zusammengezogen. Die Kranzadern überfüllt mit dunkelm Blute.

Bei Eröffnung des Unterleibes: *a*) Netz und Zwerchfell leicht nur geröthet. *b*) Der Magen und die Gedärme, vorzüglich die dünnen Gedärme, stark geröthet. Dabei Stellen von anfangender Fäulnifs. Ueberdiefs der Magen mit Wasser gefüllt, die Gedärme leer und von Luft ausgedehnt. *c*) Die Leber strotzend von dunkelm Blut. *d*) Die Gallenblase gefüllt mit dunkler Galle (in seltnen Fällen leer), der Gallengang immer geschlossen. *e*) Die Milz bei schnell Verstorbenen hart, bei länger krank gewesenen meistens mürbe. Die *Vasa brevia* immer mit Blut überfüllt. *f*) Die Nieren mehr oder weniger dun-

*) Diese Erscheinung kann als ein mechanisches Moment angesehen werden, das bei erforderlichen Einflüssen die Oxydation des Bluts, so wie auch noch andere Störungen des Kreislaufs begünstigt.

Digitized by Google

keln Urin enthaltend. g) Die Urinblase wenig geröthet, meistens leer.

Erklärung der Zeichnung.

Fig. 1. Zeigt die Doppelwanne von verzinntem Eisen- oder Kupferblech, sechs *Fufs* lang. Es besteht diese Maschine aus zweien ineinandergesetzten muldenförmigen Behältern, wovon der innere *a.* um zwei Zoll kürzer und schmäler ist als der äufsere *b.* Beide Behälter sind durch einen 1 Zoll breiten Rand *c.* aneinandergefügt, wodurch ein Zwischenraum von 1 Zoll Breite entsteht. In diesem Zwischenraume befinden sich einige Stege, die eine Annäherung der Wände gegen einander verhindern; *d.* ein Trichter zum Eingiefsen des Wassers; *e.* ein Krahn zum Weglassen desselben; *f.* ein Rohr für den Thermometer; *g. g. g. g.* eiserne Füfse, auf welchen die Maschine ruht; *i. i. i. i.* nach oben gebogene Haken, die von den Oefen *k. k.* des Deckels *Fig.* 2. aufgenommen werden, und das Herabfallen desselben verhindern. Gleich der Wanne hat dieser Deckel zwei Wände, ist aus demselben Material verfertigt, und wird auch auf dieselbe Weise mit Wasser gefüllt. Nur ist er, damit der Kopf des Kranken unbedeckt bleibe, um zwei Fufs kürzer als die Wanne. Beim Gebrauche dieser Maschine wird durch den Trichter *d.* der Zwischenraum mit warmen Wasser gefüllt, und durch Einstecken des Thermometers in das Röhrchen *f.* der Wärmegrad des Wassers geprüft. Hierauf der Erkrankte in eine wollene Decke gehüllt und in

Digitized by Google

die Maschine gelegt; wobei der Kopf auf ein mit Spreu oder Hechsel gefülltes Kissen zu liegen kömmt. Nun wird der Deckel aufgesetzt und mit warmen Wasser gefüllt. Bei Verminderung der Temperatur des Wassers, wird etwas davon abgelassen, und das kältere weggelassene Wasser durch wärmeres ersetzt, oder auch mittelst einer untergestellten Lampe das Wasser in gleicher Temperatur erhalten.

NB. Meines Dafürhaltens würde die Maschine auch in einer öffentlichen Krankenanstalt, wo so häufig sich Fälle darbieten, die ein schnelles Erwärmen des Körpers erheischen, kein überflüssiges Meuble abgeben.

Digitized by Google

V.

Die Mineralquelle von Birresborn in der Eifel,

nach ihren allgemeinen Eigenschaften und ihrer chemischen Analyse

von

dem Kreisphysikus Dr. Schmitz
in Hillesheim

und

dem Apoth. Veling daselbst.

Mitgetheilt

von dem Geh. Rath Harleſs. *)

Der *Birresborn* entspringt am rechten Ufer der Kyll in der Eifel, im Regierungsbezirk Trier, 2 Stunden südwestlich von dem Städtchen

*) Ueber diese unstreitig in hohem Grade ausgezeichnete und eine besondere Aufmerksamkeit verdienende, an Natron so wie an kohlens. Eisenoxydul sehr reiche, und zur Versendung durch ihre groſse Haltbarkeit sehr gut geeignete Heilquelle, vergl. man theils die *vorläufig* von mir (in meiner Schrift *über die vorzüglichsten Mineralquellen im Groſsherz. Niederrhein*) über sie gegebenen Nachrichten, theils die von dem Hrn. Prof. *Osann* in seiner schätz-

Hillesheim, und 3 Stunden östlich von Prüm, am Fuſse eines mächtigen, Ehrfurcht gebietenden Vulkanes der Vorzeit, — Basaltblöcke und vulkanische Gerölle sind bis an und um die Quelle gesäet, den ungefähr 60 Schritt breiten Raum zwischen der Kyll und der Quelle nimmt ein Moorboden ein, welcher eine Unterlage von bindendem Thon hat. Da die Vegetation in diesem Jahre sehr verspätet war, so war es uns nicht möglich, die Flora der Umgegend der Quelle zu beachten. Wir halten es gleichfalls nicht nöthig, uns hier in die genauere Beschreibung der geognostischen Beschaffenheit der Umgebungen der Quelle zu vertiefen, da man mehr und mehr zu der Ueberzeugung zu gelangen scheint, daſs Schlüsse, von der geognostischen Beschaffenheit einer Quelle auf die Bestandtheile derselben häufig trügen, und in der Erfahrung selten nachzuweisen sind; auch behalten wir uns vor, später auf diesen Gegenstand zurückzukomnen.

Unser Mineralbrunnen ward zuerst im Jahr 1757 auf Betreiben und unter Aufsicht des in der literarischen Welt nicht unbekann-

baren Uebersicht der wichtigsten Mineralquellen Preuſsens von ihr gegebenen kurzen Notiz. Ich hatte diesen Aufsatz schon lange, zum Behuf einer von mir beabsichtigt gewesenen specielleren Beschreibung dieses Quells, nach dem Wunsch des um sie sehr verdienten Hrn. Landrath *Pärsch* in Prüm, bei mir liegen, theile sie indessen jetzt lieber mit, wenn schon die Analyse noch einige genauere Bestimmungen wünschen läſst (was nur durch den Tod des würdigen Dr. *Schmitz* unerfüllt blieb), weil ich eine Monographie dieser Quelle doch sobald nicht, wenn anders je, unternehmen dürfte.

Harleſs.

ten ehemaligen Kur-Trierischen Leibarztes *Ernst Cohausen* gefafst; — welcher Mittel man sich bei dieser Fassung bedient habe, um sich der Mineralquelle ohne Zufluſs süfsen Wassers zu versichern, kann mit Zuverläfsigkeit jetzt nicht mehr ausgemittelt werden, indem der einzige noch lebende Augenzeuge dieser Arbeit, der jetzige Pächter der Quelle, Anton Dingelo, dessen Eltern in der Nähe der Quelle wohnten, und welcher jetzt 74 Jahr alt ist, damals ein Knabe von 5 Jahren war, und daher die Aufschlüsse, welche er über den Hergang der Sache giebt, eher auf Hörensagen, als auf eigener Ansicht und Beurtheilung beruhen können.

So viel ist Thatsache: das Birresborner Sauerwasser gewann von Jahr zu Jahr an Ruf im In- und Auslande, und man mufs es allein dem in der früheren Zeit weniger regen Sinne für Naturforschung und Naturbeschreibung in dem damals eben so unbekannten, als unzugänglichen Eifelgebirge, und der schlechten und schläfrigen Brunnenverwaltung zuschreiben, dafs die Quelle nicht bekannter geworden ist. Da die obere Einfassung der Quelle durch die Zeit Schaden gelitten hatte, so liefs die französische Verwaltung im Jahr 1810 den obern Theil der □ hölzernen Einfassung neu herstellen, bei dieser Gelegenheit ward die neue Einfassung und hiermit der Wasserspiegel der Quelle um 2 Fufs erhöht. An der untern Einfassung ward nichts geändert.

Seit dieser Zeit behaupten die Umwohner und die alten Trinker des Mineralbrunnens in der Ferne: „es seien bei dieser neuen Fassung süfse Wässer zu der Quelle gekom-

Digitized by Google

men." Mein verehrter College, Hr. Kreisphysikus Dr. *Hempel*, hat in seinem Berichte vom 10ten Julius 1820 diese Meinung aufgestellt; auch Schreiber dieses gesteht gerne dieser Meinung gewesen zu seyn, da er sich aus Unkunde der wahren Lage der Sache, die unverkennbare Verschlechterung des Birresbornes nur aus diesem Umstande erklären konnte.

Seitdem er sich aber bei genauerer Untersuchung des ausgeschöpften Brunnenschachtes überzeugt hat, dafs nicht allein der hölzerne Brunnenschacht völlig gut erhalten, und wasserdicht ist, wie auch in der Tiefe der Fassung das Mineralwasser hell, sprudelnd, prickelnd und angenehm schmeckend; im Glase perlend; und besonders unendlich reicher an Kohlensäure gefunden, so nimmt er keinen Anstand, diese Meinung als unstatthaft aufzugeben, und glaubt, die Verschlechterung des Birresbornes einzig aus der im Jahr 1810 bewirkten Erhöhung des Brunnenschachtes, und dem dadurch gesetzten höheren Stande des Mineralwassers erklären zu können. Wir hoffen, den Leser von dieser unserer Ansicht durch eine etwas genauere Beschreibung der physischen Erscheinungen, welche wir bei völlig gefülltem Brunnenschachte beobachtet haben, verglichen mit jenen, welche wir in der Tiefe des Brunnens wahrgenommen haben, zu überzeugen.

Der bis zu seinem obern Ausflufs gefüllte Brunnenschacht zeigt auf seiner obern Wasserfläche keine gewaltsamen Bewegungen, des Wasserspiegels, ist ruhig und permanent horizontal, ruhig entbinden sich auf dem Was-

Digitized by Google

serspiegel einige Luftblasen, und wir können als Mittelzahl unserer Beobachtungen annehmen, dafs sich jede zwei Secunden drei, oder in der Minute neunzig, Gasblasen entwickeln.

Die sich entwickelnden Gasblasen platzen an der Oberfläche und stofsen endlich mit gröfser und gröfserwerdenden Ringen an den Wänden des Brunnenschachtes an; dabei ist die obere Schichte des Mineralwassers nicht hell (diaphan), sondern opalisirend, und das entwickelte kohlensaure Gas tritt mit der Schichte der Atmosphäre, welche über dem Wasserspiegel liegt, so unmittelbar in Verbindung, dafs es weder das Kalkwasser trübt, noch ein darüber gehaltenes Licht auslöscht.

Wird aber die obere Wasserschicht ausgeschöpft, so findet man in einer Tiefe von zwei Fufs (dem alten *Niveau* des Mineralwassers) den Brunnen schon in einer sprudelnden Bewegung, das Wasser ist völlig helle, und ein in den Brunnen über die horizontal Ebene des Brunnens gehaltenes Licht erlischt.

Je mehr von dem Brunnen ausgeschöpft wird, desto stärker wird das Sprudeln, und er gleicht endlich einem über einem starken Feuer aufsiedenden Kessel. In einer Tiefe von acht Fufs können die das Ausschöpfen bewerkstelligenden Arbeiter sich kaum mehr gegen das Ersticken schützen, und nur in aufrechter Stellung einige Minuten im Schachte aushalten.

Der ausgeschöpfte Brunnenschacht ist völlig wasserdicht, träten wilde Wasser zu der Mineralquelle, so könnte dieses nur vor dem

Digitized by Google

Eintritt der Mineralquelle in den Untertheil der Fassung geschehen, das Mineralwasser würde aber in diesem Falle im Untertheile der Fassung weder heller, noch reicher an Kohlensäure seyn können, als es auf der Oberfläche gefunden wird.

Wir glauben daher annehmen zu können, dafs man den Birresborn wieder in seiner alten Güte herstellen wird, wenn man den obern Wasserspiegel der Quelle wieder gegen zwei Fufs tiefer hält, als er jetzt ist, kurz, wenn man die Brunnenfassung wieder in den Zustand versetzt, in dem sie sich vor dem Jahre 1810 befand, und schlagen daher für's erste vor, in der angegebenen Höhe des alten Wasserspiegels in dem Brunnenschachte eine Oeffnung zum Abflusse des Wassers anzubringen, durch welches einfache und nicht kostspielige Mittel man dann wird beurtheilen können, in wieferne unsere Meinung gegründet ist oder nicht.

Wir glauben ferner bemerken zu müssen, dafs die Kieselsteine, welche man bei der neuen Fassung des Brunnens im Jahr 1810 in den Brunnen geworfen hat, keinen wesentlichen Nutzen schaffen können, sondern dafs man vielmehr zu glauben berechtigt ist, dafs sie als mechanisches Hindernifs dazu beitragen werden, das Mineralwasser zum Absatz eines Theiles seines kohlensauren Gases zu disponiren.

Schliefslich bemerken wir, dafs die Ueberwölbung der Quelle, der vom Hrn. Bauinspektor *Müller* in Vorschlag gebrachte Trichter, und ähnliche Vorrichtungen, nach unserer Meinung, nicht im Stande seyn werden,

Digitized by Google

dem Mineralwasser einen gröfsern Kohlensäure-Gehalt zu sichern, sondern, dafs ein etwa einen Fufs über dem obern Wasserspiegel hervorragender Rand der obern Brunnenöffnung dazu wohl die passendste Vorrichtung seyn möchte, indem nach *Dalton's* bekanntem Gesetze die Entweichung eines Gases nur durch dasselbe Gas, nicht aber durch ein anderes verhindert oder wesentlich beschränkt wird, und wir führen hier noch an, dafs das kohlensaure Gas specifisch schwerer als die atmosphärische Luft ist, und sich daher auf dem Wasserspiegel der Mineralquelle eine Schicht kohlensauren Gases bilden wird, welche besser als alle mechanischen Vorrichtungen die Entweichung der Kohlensäure verhindern wird.

Zum Füllen der Krüge würde der von dem Brunnenverwalter *Speck* im Jahr 1819 in Fachingen eingeführte Füllkorb sehr anzuempfehlen seyn. Herr Professor *Gustav Bischof* in Bonn beschreibt denselben folgendermafsen: „Dieser Füllkorb ist viereckig, aus „eisernen etwas von einander stehenden Stäben „zusammengesetzt, damit das Wasser eindringen könne, und so grofs, dafs sich 50 Krüge „auf einmal füllen lassen."

„Es wird, wenn die Krüge eingestellt „sind, oben mit zwei drathgitternen Fallthüren verschlossen, welche verhindern, dafs die „Krüge nicht durch das Wasser gehoben werden können, hängt am Arme einer neben „dem Brunnen stehenden Säule, und wird „vermittelst eines Haspels in die Quelle hinein und herausgewunden. Diese Füllungsart hat vor der sonst üblichen mit den Händen grofse Vorzüge, indem nun nicht mehr

„das Wasser blofs oben von dem Wasserspie-
„gel genommen wird, wie dies besonders bei
„kaltem Wetter sonst geschah, sondern ei-
„nige Fufs tiefer, wodurch man das Wasser
„mit seinem völligen Kohlensäuregehalt er-
hält," u. s. w. Auch in Selters hat man seit 1823 eine gleiche Füllungsart eingeführt.

Sollte dieser Füllkorb auch für's erste zu kostspielig erscheinen, so würden wir vorschlagen, die Krüge mittelst drei bis vierfacher, an Stäbe von hinreichender Länge befestigter Haken in die Tiefe der Quelle herabzulassen.

Die Temperatur der Quelle fanden wir am 5ten Mai um zehn Uhr des Morgens wie folgt:

Das Thermometer stand im Schatten neben der Quelle aufgehangen + 12,3° Reaum., in dem obern Wasserspiegel der Quelle gesenkt + 8,1° R., auf den Boden der Quelle herabgelassen + 7,7° R.

Chemische Analyse des Birresborner Wassers.

1. *Versuche mit Reagentien*, an der Quelle vorgenommen.

Eine vom Boden der Quelle frisch heraufgebrachte Portion Mineralwasser zeigte unter den angewendeten Reagentien nachstehende Erscheinungen, woraus sich die Bestandtheile des Wassers zum Voraus ergaben.

1) Lackmuspapier wurde schwach geröthet.

2) Auf solche Art geröthetes Lackmuspapier wurde von gekochtem Wasser wieder blau.

Digitized by Google

3) Mit reiner Essigsäure übersättigtes Wasser wurde von essigsaurem Baryt getrübt.

4. Die von der Trübung No. 3. (von Schwefelsäure herrührend, welche erst durch essigsauren Baryt entfernt werden mufste, weil sonst, wenn man Salzsäure vorhanden vermuthet, das Resultat zweideutig wird) befreite Flüssigkeit wurde durch salpetersaures Silber mit einem starken käseartigen, am Lichte violet werdenden, Niederschlag angefüllt.

5) Kalkwasser brachte eine Trübung hervor, die aber bei einigem Umrühren verschwand, und nur bei stärkerm Zusatze bleiben würde.

6) Kleesaures Kali bewirkte einen schwachen weifsen Niederschag (opalisirte nur).

7) Von Galläpfel-Tinktur wurde es anfänglich schwach, nachdem es eine kleine Zeit gestanden hatte, dunkelviolett gefärbt, und es setzte sich ein eben so beschaffener Niederschlag ab.

8) Blausaures Kali färbte es anfänglich schwach, später aber stark lichtblau.

Es geht hieraus hervor, dafs No. 1. und 5. den Kohlensäuregehalt, und zwar No. 5. einen sehr bedeutenden (freien) darthut.

No. 2. beweifst, nach Vertreibung der freien Kohlensäure, ein halbkohlensaures Alkali.

No. 3. Setzte die Anwesenheit von Schwefelsäure aufser Zweifel.

No. 4. Beweifst die Gegenwart der Salzsäure.

No. 6. deutet auf Kalk und Bittererde.

No. 7.

Digitized by Google

No. 7. u. 8. macht die Gegenwart des Eisens gewifs.

2. *Quantitative Analyse.*

Zur Bestimmung der Quantität jedes einzelnen Bestandtheiles, und ihrer Trennung von einander, wurde nachstehendes Verfahren angewendet.

Bestimmung der Kohlensäure.

Ein vorläufig abgewogenes weites Zuckerglas ward an Ort und Stelle, nachdem der ausgeschöpfte Brunnen sich wieder zur Hälfte gefüllt hatte, bis zu $\frac{2}{3}$ mit Mineralwasser gefüllt, und zur Sättigung der Kohlensäure augenblicklich mit einem Ueberschufs von reinem flüssigen Aetzammoniak versetzt und hierauf so lange salzsaure Barytlösung zugesetzt, als noch eine Trübung erfolgte. Der Niederschlag ward gesammelt, gelinde geglüht und gewogen, die nach der Untersuchung gefundenen damit ausgeschiedenen Antheile des im Wasser enthaltenen Kalk, Magnesia (Bittererde) und Eisen (Kohlensäure) werden von dem durch die doppelte Wahlverwandtschaft entstandenen kohlensauren Baryt abgezogen.

Der reine kohlensaure Baryt betrug von 10,000 Theilen (Gran) Wasser, 240,000, oder $\frac{240}{10000}$, welcher 53,2000 freier Kohlensäure entspricht, wovon aber noch die Kohlensäure des im Wasser enthaltenen kohlensauren Natrons, welche ebenfalls an einen Theil Baryt, des zugesetzten salzsauren Baryts, damit Kohlensäure bildend, tritt, im Betrage von 8,0000 abgezogen werden mufs.

Es bleiben also noch 45,2000 übrig.

Zerlegung der festen Bestandtheile.

10,000 Maafs Theile (Gran) Wasser wurden in einem Kolben bis zur Trockenheit abgeraucht. Die Entwicklung von Kohlensäure war sehr stark, und in dem Verhältnifs, dafs diese abnahm, nahm in der Flüssigkeit durch Entweichung des Lösungsmittels mehrerer fester Bestandtheile, die Trübung immer mehr zu.

Der, soweit es das Gefäfs erlaubte, ausgetrocknete *Rückstand* betrug 40,000 M. Theile. Um diese seine verschiedenen Bestandtheile zu zerlegen, ward er mit einer zehnfachen Menge destillirten Wassers in einem Arzneiglase mehreremale auf einer Weingeistlampe ausgekocht. Der unaufgelöfste zurückgebliebene Rückstand wurde so lange mit destillirtem Wasser ausgewaschen, als er noch alkalisch reagirte, und hierauf getrocknet.

Erstere, nämlich die wäfsrige Auflösung der lösbaren Substanzen, wurde mit *A*, Letzteres, oder der unauflöslich gebliebene trockne Rückstand mit *B*. bezeichnet.

A. trübte geröthetes Lackmuspapier stark blau, und schmeckte selbst alkalisch; es ward bis zur Trockenheit gebracht, und so lange mit Alcohol von 90° behandelt, als sich noch eine Wirkung darauf äufserte.

Die erhaltene geistige Flüssigkeit bis zur Trockenheit eingedickt, hinterliefs einen Rückstand von 7,0400, der in Wasser gelöfst, bei freiwilligem Verdunsten kleine trichterförmige Krystalle von kochsalzigem Geschmack bildete, die auf dem Kohlenfeuer verknisterten, und mit Schwefelsäure übergofsen salzsaure Dämpfe ausstiefsen, also *Kochsalz*. Der gröfste

Theil von *A.* blieb durch die Behandlung mit Alcohol ungelöfst, und wurde, da er alkalisch reagirte, mit reiner Essigsäure gesättiget, zur Trockenheit gebracht und wieder mit Alcohol von obiger Stärke behandelt.

Hierauf blieb nur noch ein Rückstand von 3,7200, welcher kühlend bitterlich schmeckte, kohlensaures Natron wirkte nicht darauf, an der Luft zerfiel er, in Wasser war er leicht löfslich, mit salzsaurem Baryt behandelt, brachte er einen weifsen Niederschlag hervor, und verhielt sich gegen Pflanzenfarben neutral: *Schwefelsaures Natron.*

Die von *A.* durch Essigsäure und Alcohol erhaltene Flüssigkeit zur Trockne eingekocht, verhielt sich ganz wie essigsaures Natron. Es wurde in einem Tiegel bis zur völligen Zerstörung der Essigsäure geglüht, in Wasser gelöfst, eingekocht und wieder gelinde geglüht. Es gab 18,7500 *kohlensaures Natron.*

Der bei der ersten Behandlung des ganzen Rückstandes mit Wasser unaufgelöfst zurückgebliebene Rückstand *B.* wurde mit reiner verdünnter Salzsäure übergossen, worin sich alles bis auf einen Rückstand von 0,5000 auflöfste; letzterer war zu näherer Bestimmung zu geringfügig. Zugesetzte Gallussäure-Lösung brachte einen Niederschlag von Gallussaurem Eisenoxyd hervor, welches getrocknet 6,0000 betrug, welcher 2,1100 im Wasser enthaltenen *Eisenoxyduls* gleichkömmt. Durch kohlensaures Ammonium entstand in der vom Eisenoxyd befreiten Flüssigkeit ein weifser Niederschlag, der getrocknet 3,9100 betrug, und sich in verdünnter Schwefelsäure bis auf 0,7500 auflöfste, welcher Rest sich

Digitized by Google

als schwefelsaurer Kalk, der im Wasser enthaltenen 0,4400 kohlensaurem Kalk gleich ist, verhielt. Die durch Schwefelsäure erhaltene Auflösung zur Trockne gebracht, schmeckte bittersalzig; löfste sich leicht im Wasser, und in der Auflösung brachten kohlensaure Alkalien einen weifsen Niederschlag hervor. Nach Abzug der 0,4400 kohlensäuren Kalk blieben von obigen 3,9100, 3,4700 kohlensaure Bittererde.

Es ergiebt sich hieraus, dafs das Birresborner Mineralwasser in 10,000 Theilen enthält:

Freie Kohlensäure.	45,2000
Kochsalz	7,3400
Schwefelsaures Natron	3,7200
Kohlensaures Natron.	18,7500
Kohlensäure Magnesia	3,4700
Kohlensauren Kalk.	0,4400
*) Kohlensaures Eisen.	2,1200
Unauflöslicher Rückstand. . . .	0,5000
Verlust bei der Arbeit.	3,6700
Summa der festen Bestandtheile	40,0000

*) Man sehe über diese ohne Zweifel zu hoch angegebene Menge des kohlens. Eisenoxyduls meine Anmerkung am Schlufs der hier von den Verfassern beigefügten vergleichenden Tabelle.

Harleſs.

Vergleichende Zusammenstellung der Bestandtheile der Mineralquelle zu Birresborn mit einigen berühmten Mineralwässern Teutschlands und des südlichen Frankreichs.

Namen der Mineralquellen.	Kohlensaures Natron.	Schwefelsaures Natron.	Kochsalz.	Kohlensaurer Kalk.	Kohlensaure Magnesia.	Kohlensaures Eisenoxydul	Kieselerde.
Birresborn	18,7500	3,7200	7,3400	0,4400	3,4700	2,1100	—
Selters	9,6245	0,3239	21,2051	2,4313	2,0772	0,2008	0,3765
Fachingen	21,4036	0,2198	5,6145	3,2506	2,2543	0,1161	0,1137
Roisdorf (Trinkquelle) .	7,8654	4,7822	19,0100	2,8212	3,9854	0,0877	0,1615
— — (Stahlwasser) .	18,089	1,5381	5,0326	2,8470	1,3409	0,2671	0,9202
Franzensquelle bei Eger .	6,756	31,777	12,019	2,344	0,875	0,306	0,616
Karlsbad (Sprudel) . .	12,62	25,87	10,38	3,09	1,78	0,03	0,75
(Kalter Säuerling).	0,19	0,24	0,13	0,29	0,13	0,09	0,61
Marienbad, (Ferdinandsquelle)	7,982	29,344	11,714	5,223	3,97	0,52	0,872
Teplitz	3,48	0,72	0,55	0,65	0,37	0,05	0,42
Mont-dor.	4,53	0,66	3,80	1,60	0,60	0,10	2,10
St. Nectaire	20,24	1,56	24,20	4,40	2,40	0,14	1,00
Vichy	38,13	2,79	1,34	6,48	—	0,01	—
Chaudes aigues.	4,00	—	1,60	0,80	1,25	0,15	1,16
Vals	51,25	0,53	5,58	2,85	0,45	0,06	1,45

Bemerkung. Den bei der Analyse des Birresbornes aufgeführten unauflöslichen Rückstand von 0,5000 konnten wir wegen der Eile, womit die Arbeit gefordert wurde, nicht näher untersuchen, weil wir hierzu nothwendig mit gröfseren Mengen hätten arbeiten müssen. Wir werden hierauf zurück kommen.

Zusatz des Einsenders. Durch den Tod des würdigen Kreisphysikus Dr. *Schmitz* in Hillesheim ist die hier versprochene genauere Untersuchung und Bestimmung dieses nicht unbeträchtlichen Rückstandes unterblieben, und bleibt einer neuen Analyse, die auch jetzt noch nicht überflüssig erscheint, und in welcher die ohne Zweifel in der vorliegenden *allzuhoch* angegebenen Quantität des Kohlensauren Eisenoxyduls (welche in *dieser* enormen Menge nicht einmal sehr vortheilhaft seyn würde), so wie wohl auch die um *Etwas Weniges* zu hoch angegebene Quantität des kohlensauren Natron eine Reduction erhalten dürfte.

Harlefs.

VI.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Uebersicht

der Geschichte und Arbeiten der Med. Chir. Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1830.

Die Gesellschaft hat im vergangenen Jahre ihre Arbeiten regelmäßig fortgesetzt. Sie hatte die Freude, am 1sten Februar ihr zwanzigjähriges Stiftungsfest zu feiern, mit befriedigendem Rückblick auf das in diesem Zeitraum durch sie bewirkte mannichfaltige Gute und Nützliche. Sie verlor durch den Tod vier würdige Mitglieder, den Ober-Med. Rath *Weitsch*, Regimentsarzt *Völker* und *Kriebel*, und den Dr. *Friedländer*. Neu aufgenommen wurden die Herren Dr. *Friedheim*, *v. Siebold*, *Steinitz*, zu ordentlichen Mitgliedern, deren Zahl jetzt 130 beträgt. Zu correspondirenden wurden ernannt: Hr. Professor *v. Siebold* in Marburg, Hr. Geh. Med. Rath *Ritgen* in Gießen, Hr. *Giov. Mar. Zecchinelli*, Hr. Dr. *L. Sacco* in Mailand, Hr. Prof. *Fr. von Hildenbrand* zu Pavia, Hr. Dr. *L. Pacini*, Hr. Dr. *Mojon* in Genua, Hr. Prof. *Commelli* in Bologna, Hr. Prof. *B. Vulpes*, Hr. Prof. *Nanula* in

Neapel, Hr. Dr. *Tenore* in Neapel, Hr. Dr. *Sanaresi* in Neapel, Hr. Dr. *Quadri* in Neapel, Hr. Dr. *Magliari*, Hr. Dr. *Simone*, Hr. Dr. *Salvator Madonna Ronchi*, Leibarzt des Königs beider Sicilien, Hr. *Franceschi*, Leibarzt des Herzogs von Lucca, Hr. Prof. *Betty*, Sanitätschef zu Livorno, Hr. Prof. Dr. *Giac. Barzellotti* und Hr. Dr. *Gasp. Barzellotti* zu Pisa, Hr. Dr. *Lombard* zu Genf, Hr. Dr. *D'Aumerie*, Badearzt zu Scheveningen, Hr. Dr. *Malik* zu Prag, Hr. Dr. *Vezin* zu Osnabrück, Hr. Kreisphysikus Dr. *Worms* zu Wittstock.

Zu Vorstehern wurden für nächstes Jahr die des vorigen Jahres wieder ernannt, und an die Stelle des verstorbenen Ober Med. R. *Weitsch* ward Hr. Geh. Rath *Bartels* gewählt. Da der Director bei seinem zunehmenden Alter und den dadurch möglichen Unterbrechungen seiner Thätigkeit Unterstützung zu haben wünschte, so wurde Hr. Präsident *Rust* zum Vice-Director erwählt.

Die Bibliothek erfreute sich mehrerer Geschenke interessanter Werke von auswärtigen, besonders italienischen und französischen, Gelehrten, und von den ordentlichen Mitgliedern, die, den Statuten gemäfs, ihre litterarischen Produkte einreichten. Zu Beförderung wissenschaftlicher Mittheilung und Litteratur wurde beschlossen, dafs die neuesten eingegangenen bemerkenswerthen Schriften an einzelne Mitglieder vertheilt und von denselben Auszüge des Wissenswerthesten der Gesellschaft vorgetragen werden sollten.

Folgendes ist die kurze Uebersicht der Arbeiten des verflossenen Jahres:

Den 15ten Januar. Der Director eröffnete die Sitzung mit einem kurzen Bericht über das Leben und Wirken der Gesellschaft im vorigen Jahre. Hierauf theilte er seine Ansichten über die Homöopathie mit.

Den 29ten Jan. Hr. Prof. *Schulz* über die Anwendung der Pflanzensaamen in der Medizin und ihre Vorzüge vor den Wurzeln und Blättern, besonders in Rücksicht der längeren Haltbarkeit der wirksamen Bestandtheile.

Digitized by Google

Den 12ten Februar. Hr. Prof. *Damerow* Bemerkungen über den richtigen Begriff und das Wesen der Gemüthskrankheiten, und dafs dem Arzte das Recht und die Pflicht zustehe darüber und über die Zurechnungsfähigkeit vor Gericht zu urtheilen. Hierauf wurde ein Schreiben des Hrn. Dr. *Wagner* aus Odessa über interessante Beobachtungen der Pest vorgelesen.

Den 26ten Febr. Hr. Dr. *Sachs* Bemerkungen über die Zulässigkeit chirurgischer Operationen in kritischen Fällen, und über die Heilung *per primam et secundam intentionem.* Zugleich legte er mehrere von ihm verbesserte Instrumente und Maschinen vor.

Den 12ten März. Hr. Präsident *Rust* theilte einen glücklich geheilten mit Krämpfen verbundenen Fall von Croup mit. Hr. Dr. *Fürst* ebenfalls einen Fall von Croup, bei welchem das *Cuprum ammoniacale* mit ausgezeichnetem Nutzen angewendet wurde. Hr. *Schneider* zeigte der Gesellschaft seinen neuerfundenen und zu Hausbädern sehr bequemen Badeschrank vor. Hr. Geh. Rath *Link* theilte der Gesellschaft interessante Bemerkungen über die *Aria cattiva* in Italien mit.

Den 26ten März. Hr. Hofrath *Kunzmann* einige praktische Beobachtungen. Hr. Leibarzt *v. Stosch* Beobachtungen einer in diesem Winter öfters vorgekommenen Hautkrankheit, welche weder Rötheln, Masern noch Scharlach ist, nur 3 Tage lang stehende rothe Flecken hat, ohne *Angina* und dann ohne nachtheilige Folgen verschwindet. Hr. Dr. *Graefe* die Beschreibung und Abbildung der norwegischen Lepra.

Den 16ten April. Hr. Prof. *Wolfart* trug einige Beobachtungen über Hirnentzündung vor, wobei er besonders darauf aufmerksam machte, wie vorsichtig man bei Ansetzung von Blutegeln am Kopfe bei kleinen Kindern seyn müsse, indem die Sugillation durch das Saugen derselben bis auf die Hirnhaut dringe und diese in ihren Folgen nachtheilig wirken könne.

Den 30ten April. Hr. Geh. Rath *Hermbstädt* über die Hematine als rothfärbendes Prinzip des

Blutes, und bewies durch Versuche, dass dasselbe in Schwefelblaustoffeisen bestehe.

Den 28ten Mai. Hr. Dr. *Fürst* kritische Bemerkungen über den Croup, das *Asthma acutum* der Kinder und den Keuchhusten, und über den Nutzen des *Cuprum ammoniacale* in allen 3 Krankheiten durch eigne Erfahrung bestätigt. Hierauf theilte der Hr. Präsident *Rust* einen Fall von Blausucht, welcher durch Blausäure geheilt wurde, mit. Hr. Med. Rath *Busch* einige Bemerkungen über das Mutterkorn, so wie auch über die Roggenblüthe und das unreife Mutterkorn als Wehen beförderndes Mittel und bei asthenischen Blutflüssen des Uterus.

Den 11ten Junius. Hr. Geh. Rath *Bartels* über schwere und durch besondere Zufälle ausgezeichnete periodische Fieber.

Den 9ten Julius. Hr. Dr. *Sundelin* über die Ursachen des *Diabetes mellitus* als Folge einer durch die Abalienation der Mesenterial-Nerven gestörten Chylification.

Den 23ten Julius. Hr. Prof. *Wagener* eine Uebersicht seiner im vergangenen Jahre vorgekommenen Physicats-Verrichtungen.

Den 6ten August. Hr. Dr. *Andresse* über die Möglichkeit, von Seiten des Arztes die Zurechnungsfähigkeit der Verbrecher zu ermitteln.

Den 20ten August. Hr. Dr. *Schultz* über einige Mängel der medizinischen Polizei, besonders in Beziehung auf das zu frühe Begraben und auf Verbreitung ansteckender Krankheiten.

Den 3ten Septbr. Hr. Dr. *Fürst* Fortsetzung seiner Bemerkungen über den Croup und das Asthma der Kinder, mit Rücksicht auf das von Hrn. Dr. *Kopp* in Anregung gebrachte *Asthma thymicum*.

Den 17ten Septbr. Hr. Dr. *Thümmel* Bestätigung des Nutzens des *Tartarus emet.* in grossen Gaben bei Lungenentzündungen, wodurch das Aderlass oft entbehrlich gemacht wird, desgl. bei dem *Delirium tremens*.

Den 1ten October. Hr. Dr. *Burtz* Andeutungen zur Auffindung des Gesetzes im Gange epidemischer

Digitized by Google

Constitutionen. Hr. Geh. St. Arzt *Büttner* über die jetzt häufiger vorkommenden pustulösen Darmgeschwüre in hitzigen Fiebern.

Den 15ten October. Hr. Hofrath *Hauck* über die Behandlung der Wöchnerinnen, wobei er aus vieljähriger Erfahrung bemerkt, dafs die *Febris puerperaram* am häufigsten bei denen Wöchnerinnen vorkommt, welche nicht stillen. Hr. Prof. *Osann* über die von *Duncan* als Brechmittel empfohlene *Radix Mad.r.*

Den 29ten Octbr. Hr. Med. Rath *Eck* Mittheilung eines medicinisch-gerichtlichen Gutachtens über eine durch einen starken Schlag hervorgebrachte Kopfverletzung. Der Director über die Ansteckungsfahigkeit der jetzt in Rufsland herrschenden Cholera.

Den 12ten Novbr. Hr. Dr. *Boehr* über Homogenisirung entfernt liegender Organe in einzelnen Krankheitsformen.

Den 26ten Novbr. Hr. Gen. Staabsarzt *Büttner* über die jetzt häufiger und genauer beobachteten Entzündungen und Verschwärungen des Darmkanals, besonders in Beziehung auf die von Hrn. Dr. *Lesser* darüber bekannt gemachte Monographie. Hr. Geh. Rath *v. Graefe* mehrere Bemerkungen und Merkwürdigkeiten von seiner Reise nach Italien, sodann die Erzählung eines interessanten Krankheitfalles von *Hydrocephalus internus* bei einem einjährigen Kinde, wobei alle 3—4 Wochen, genug sobald sich das Wasser wieder angesammelt hatte, die Punction durch einen Troicar in der grofsen Fontanelle, und so vom 8ten Januar bis 18ten Junius 11 mal, wiederholt wurde, doch mit der Vorsicht, dafs, wenn, wie gewöhnlich geschah, nach dem Auslaufen einiger Unzen Wasser eine plötzliche asphyktische Cessation der Lebensfunktionen eintrat, die Schädelknochen durch Heftpflaster sogleich zusammengezogen wurden, worauf Puls und Leben immer wieder zurückkehrten. Dieser Verbindung der successiven Evacuation mit der gleichen Schritt haltenden Compression, wobei auch der Gebrauch zweckmäfsiger innerer Mittel nicht versäumt wurde, war es zu danken, dafs eine völlige Herstellung bewirkt wurde, wie das

Digitized by Google

der Gesellschaft vorgestellte jetzt völlig gesunde 2jährige Kind bewies.

Den 10ten Decbr. Hr. Med. Rath *Bremer* theilte die von ihm gesammelten Nachrichten über die in Rußland herrschende Cholera mit; den Schluß machte die Wahl der Beamten für das nächste Jahr.

2.

Preußischer Hülfsverein zur Unterstützung nothleidender Aerzte.

Schon lange erfüllte mich der Gedanke einer allgemeinen Verbindung der Kunstgenossen zu gegenseitigen Beistand und Hülfe in der Noth. Schon oft fragte ich mich, wenn einzelne Fälle vorkamen, wo für unglückliche Collegen Collecten gesammlet wurden, und die bereitwilligste Theilnahme fanden: Sollte es denn nicht möglich seyn, eine allgemeine Collecte für alle Fälle solcher Art zu veranstalten, und auf solche Weise eine Unterstützung den Nothleidenden für immer zu sichern? — Ich beschloß endlich den Versuch zu machen, und ließ an alle Aerzte der Preußischen Monarchie durch die Vermittlung der Herren Regierungs-Medizinalräthe jedes Regierungsbezirks nachstehende Aufforderung ergehen:

„Zu den vielen Sorgen und Mühseligkeiten des praktischen Lebens gesellt sich auch häufig noch die Sorge für die Zukunft, der Gedanke: Wie wird es dereinst werden, wenn das Alter, oder Krankheit, oder irgend ein Zufall, dich unbrauchbar macht, und dich verhindert, dir dein Brod zu verdienen? — Es ist nicht zu leugnen, daß gerade der Beruf des Arztes, mehr als irgend ein anderer, diese traurige Möglichkeit herbeiführt. Sein Geschäft setzt ihn täglich Gefahren aus, die sein Leben und seine Gesundheit bedrohen. Die damit unzertrenn-

Digitized by Google

lich verbundenen übermäfsigen Kraftanstrengungen, Erhitzungen, Erkältungen, Gemüthsbewegungen, Ansteckungen, Reisen, untergraben seine Gesundheit und erzeugen sehr leicht einen invaliden Zustand, eine Krankheit, die ihn an das Bett fesselt oder wenigstens aufser Stand setzet, thätig zu seyn. Und wie wenige sind im Stande, in den guten Tagen so viel zurück zu legen, dafs sie alsdann oder im Alter davon leben können! Und wie traurig ist alsdann seine Lage! — Gewifs, jedem von uns sind schon Beispiele dieser Art vorgekommen.

Dieser Noth abzuhelfen, ist der Zweck meines Vorschlages. Lange schon trug ich den Gedanken im Herzen, neuere Erfahrungen brachten ihn zur Ausführung, und es würde mich sehr glücklich machen, wenn ich den Schlufs meiner Laufbahn mit diesem Vermächtnifs machen könnte. Die Sache ist sehr leicht und einfach, und ich wende mich daher mit vollem Vertrauen an meine Herren Mitbrüder. Es bedarf weiter nichts, als dafs ein jeder von uns jährlich einen kleinen Theil seiner Einnahme zur Hülfe für seine nothleidenden Mitbrüder, ja vielleicht für sich selbst, — denn wer vermag den Wechsel des Schicksals vorauszusehn? — zurücklegt und daraus eine Noth- und Hülfskasse gebildet wird. — Wir können die Zahl der Aerzte in der Preufsischen Monarchie auf 2500 bis 3000 anschlagen. Gesetzt es trüge ein jeder auch nur 1 Thaler jährlich bei, so würde dies jährlich schon ein Capital von 2500 bis 3000 Thaler ausmachen, und nach Verlauf von einigen Jahren schon zu einem Fond herangewachsen seyn, von dessen Zinsen mehrere Nothleidende wirksam unterstützt werden könnten.

Ich lege hier den dazu entworfenen Plan ergebenst vor, und bitte um Ihre gefällige Unterschrift."

Statuten

des Hülfsvereins zur Unterstützung nothleidender Aerzte.

---

§. 1.

Es wird eine Noth- und Hülfs-Kasse zur Unterstützung, durch Alter, Krankheit oder unverschuldete Unglücksfälle in Noth und Dürftigkeit gerathener Aerzte, durch freiwillige jährliche Beiträge, Geschenke, Vermächtnisse, gestiftet.

§. 2.

Jeder praktische Arzt der Monarchie (Doctoren und Chirurgen erster Klasse sowohl vom Militair als Civilstande und Kreischirurgen) macht sich verbindlich, jährlich nach Verhältnifs seines Einkommens einen kleinen Beitrag in die Kasse zu legen, der, als Tantieme seines jährlichen Einkommens, nach Verschiedenheit des letztern auch verschieden, und jedes Jahr anders seyn kann. Das Minimum ist ein Thaler.

§. 3.

Die Herren Kreisphysiker übernehmen die Einsammlung bei den Aerzten ihres Physikats, und senden die gesammelten Gelder jährlich an den Regierungs-Medizinalrath ihres Regierungsdistricts.

§. 4.

Die Herren Regierungsräthe übersenden jährlich die gesammelten Summen an das Directorium zu Berlin, mit Ausnahme der nach der Bestimmung des Directoriums gleich in ihrem Distrikt auszuzahlenden Unterstützungsgelder.

§. 5.

Die eingegangenen Gelder werden zur Hälfte zu Unterstützungen angewendet, die andere Hälfte wird gegen pupillarische Sicherheit untergebracht und die Zinsen zum Capital geschlagen, so lange,

Digitized by Google

bis nach dem Gutdünken des Directoriums der Fond so angewachsen ist, dafs die Zinsen ebenfalls zu Unterstützungen angewendet werden können. Ist das Capital sehr bedeutend angewachsen, und die Zahl der Hülfsbedürftigen grofs, so kann alsdann auch die andere Hälfte der jährlichen Beiträge zu den Unterstützungen benutzt werden. Die über die untergebrachten Gelder erhaltenen Documente werden bei einer sichern Behörde niedergelegt und reservirt.

§. 6.

Das Directorium besteht aus fünf Mitgliedern und wird aus den Mitgliedern des Vereins zu Berlin durch Stimmenmehrheit ernannt. Seine Befugnifs ist, die Gesuche um Unterstützung anzunehmen, die Qualification der Bittsteller zu prüfen, die Unterstützungen oder Pensionen zu bestimmen, und die Oberaufsicht über die Kasse zu führen. Geht ein Mitglied ab, so wählt das Directorium ein neues, welches aber, so wie das anfangs zusammentretende Personale, von dem Ministerio der Medizinalangelegenheiten bestätigt wird.

§. 7.

Das Directorium ernennt einen Geschäftsführer, der zugleich Rendant ist und die Correspondenz, so wie die Geldangelegenheiten, Einnahme und Auszahlung, besorgt, Rechnung ablegt und der Controlle des Directoriums unterworfen ist.

§. 8.

Der Geschäftsführer kann nicht willkührlich, sondern nur, wenn er sich Vernachläfsigungen oder Veruntreuungen zu Schulden kommen läfst, von seinem Amte entfernt werden. Will er freiwillig ausscheiden, so hat er es ein halbes Jahr vorher dem Directorium anzuzeigen.

§. 9.

Der Geschäftsführer stellt nach Ermessen des Directoriums Caution, welche bei einer Behörde niedergelegt wird, und wovon er die Zinsen bezieht.

Digitized by Google

§. 10.

Jeder approbirte Arzt, Wundarzt erster Klasse oder Kreischirurgus, der ein Mitglied des Vereins war, hat das Recht, im Falle der Noth, welche aber unverschuldet seyn und durch ein Zeugniſs des Physikus und Magistrats, oder des Landraths, bescheinigt seyn muſs, sich an den Geschäftsführer in portofreien Briefen zu wenden und um Unterstützung, oder, nach dem sechszigsten Jahre, um Pension zu bitten, worüber der Geschäftsführer sich an das Directorium wendet und den Supplicanten von der Entscheidung benachrichtigt.

§. 11.

Das Directorium bestimmt, nach den Zeugnissen und dem Bedürfniſs des Supplicanten, nach der Zahl der Hülfsbedürftigen und nach den Kräften des Instituts, die zu bewilligende Summe, wobei Mehrheit der Stimmen entscheidet.

§. 12.

Das Directorium giebt jährlich öffentlich Nachricht von dem Stande der Anstalt, und legt Rechnung ab über den Bestand der Kasse, Einnahme und Ausgabe.

§. 13.

Die Ausgaben, auch eine billige Renumeration für den Geschäftsführer, werden aus der Kasse bestritten.

§. 14.

Die Unterstützungen werden auf geeigneten Wegen den Hülfsbedürftigen zugefertigt. Die Pensionen zahlt der Geschäftsführer in halbjährigen Raten, nachdem ihm die gehörige Quittung, wobei jedoch vom Physikus oder Magistrat die fortdauernde Hülfsbedürftigkeit bescheinigt worden, zugesandt worden ist.

Digitized by Google

Diese Aufforderung hatte den glücklichsten Erfolg. Fast alle Aerzte der Monarchie unterschrieben sich zur Theilnahme und zu jährlichen Beiträgen. Manche unterschrieben noch beträchtliche Summen von 1000, 100, und 50 Thalern, zur Bildung des Grundkapitals.

Das Statut wurde nun dem hohen Ministerium der Geistl. Unterrichts und Medizinalangelegenheiten zur Genehmigung vorgelegt, erhielt dieselbe, und ward von Sr. Majestät dem König durch folgende Cabinetsordre bestätigt:

„Auf Ihren Bericht vom 23. v. M. will Ich die Bildung eines Vereins zu Unterstützung Noth leidender Aerzte unter dem Namen der *Hufelandschen Stiftung* empfohlenermafsen gestatten, und ermächtige Sie hierdurch den vorläufig entworfenen Plan zu genehmigen."

Berlin den 21. Nov. 1830.

Friedrich Wilhelm.

An
den Staatsminister
Freyherrn *v. Altenstein.*

Es wird nun mit diesem Jahre der Anfang des guten Werks gemacht werden, und die Einsammlung der Beiträge beginnen. Künftig wird zu Ende jeden Jahres öffentlich Rechenschaft über Einnahme und Ausgabe in diesem Journale gegeben werden.

H.

3.

Trockne Schröpfköpfe (Ventosen) gegen die Cholera.

Ich halte es für meine Pflicht, auf ein Mittel aufmerksam zu machen, was ich bei der bisherigen Behandlung der Cholera zu wenig erwähnt finde. Es sind die sogenannten *trocknen Schröpfköpfe* oder *Ven-*

Ventosen. In vielen Gegenden Teutschlands ist es ein Hausmittel, und ich habe auf dem Lande oft gesehen, dafs man bei heftigen anhaltendem Erbrechen und bei cholerasartigen Zufallen nichts weiter that, als ein gewöhnliches Bierglas, in welchem man ein wenig Flachs abgebrannt hatte, auf die Magengegend zu setzen, wodurch der darunter befindliche Theil der Haut nach und nach hineingezogen und geröthet wurde, und das Brechen nachliefs. Ich habe dann in meiner Praxis öfters davon Gebrauch gemacht, und 4 bis 6 trockne Schröpfköpfe in solchen Fällen auf die Magengegend setzen lassen, und ich kann versichern, dafs ich davon immer die schnellste Hülfe zur Beruhigung des Erbrechens und auch des Schlucksens gesehen habe, selbst wenn eine Menge anderer Mittel vergebens gebraucht worden waren. Es scheint mir, dafs bei einer Krankheit, bei welcher ein ganz eigenthümlicher Zurücktritt des Bluts von der Peripherie nach den innern Eingeweiden und dadurch eine Ueberfüllung derselben mit Blut, Statt findet, gerade von diesem Mittel eine vorzügliche Hülfe zur Zurückleitung nach Aufsen und zur Befreiung der innern Organe gefunden werden könnte.

H.

4.

Kaiserl. Russische Preisaufgabe die Cholera betreffend.

La maladie épidémique, connue sous le nom de Cholera morbus, a produit de nos jours d'affreux ravages dans la plus grande partie de l'Asie. Elle a paru depuis l'année dernière dans plusieurs provinces de l'Empire de Russie, ou elle exerce toutes ses fureurs. Aucun des ouvrages, publiés jusqu'ici sur cette maladie n'a été trouvé satisfaisant dans l'application, elle se repand de jour en jour et menace toute l'Europe.

Le Gouvernement Imperial de Russie juge nécessaire de proposer, dans l'interet de l'hum-

souffrante, aux médecins de Russie, d'Allemagne, de France, de Hongrie, d'Italie, d'Angleterre, de Suede et de Dannemarc, de lui addresser des traités, sur la Cholera morbus, qui devront.

1) *Offrir une description claire et detaillée de la nature de cette maladie.*

2) *Enumérer les causes, qui la font naitre.*

3) *Decrire la maniere, dont elle se repand.*

4) *Montrer par des experiences, exactes et dignes de foi, si elle se communique.*

5) *Indiquer en conséquence les moyens de s'en preserver, ainsi que.*

6) *Ceux de s'en guérir.*

Les traités pourront être ecrits en Russie, en Latin, en Allemand, en Francois, en Anglais, ou en Italien et devront etre adressés au Conseil de Medecine a St. Pétersbourg jusqu'au $\frac{1}{13}$. *Septembre* 1831. *Le nom de l'auteur devra être indiqué dans un couvert séparé.*

L'auteur du traité le plus distingué et qui aura plainement satisfait aux conditions çedessus indiquées, obtiendra du Gouvernement Imperial de Russie, une récompense de vingtcinque mille roubles en assignations de banque.

5.

Preisaufgabe des Monnickhoffischen Legats in Amsterdam.

Die Direction der Monnickhoffischen Stiftung zu Amsterdam hat sich entschlossen, ihre im Jahre 1828 zum zweitenmale aufgegebene Preisfrage über *die Pulsadergeschwülste*, auf welche sie keine Antwort bekommen hatte, einzuziehen. Auch eine andere zur nehmlichen Zeit vorgestellte Frage über

die Krankheiten der männlichen Urethra blieb unbeantwortet. Diese letztere wird jetzt wiederholt und ist folgenden Inhalts:

Da die Fehler der männlichen Urethra, und insbesondere ihre Verengerungen, obgleich sie durch die Schriften der berühmtesten Wundärzte neuerer Zeit nicht wenig erläutert und aufgeklärt worden, dem Chirurgen, bei der Ausübung von diesem Theile seiner Kunst, noch immer grofse Schwierigkeiten entgegenstellen; so hat die Direction sich entschlossen, folgende Preisfrage zur Beantwortung vorzustellen:

1) Eine pathologische Beschreibung von diesen Fehlern der männlichen Urethra.

2) Eine kurze kritische und so viel möglich durch eigene Erfahrung begründete Darstellung der verschiedenen, gegen diese Fehler angepriessenen Heilmethoden.

Als neue Frage wird die folgende aufgegeben:

Da durch örtliche *Gangraena intestinalis*, bei eingeklemmten und zu lange an sich selbst überlassenen Brüchen, wie auch nach vollbrachter Herniotomie, ein sogenannter künstlicher After (*anus artificialis*) entstehen kann, und man, zu dessen Heilung, besonders in neuern Zeiten, verschiedene Heilmethoden angepriesen hat; so wird auf folgende Fragen eine befriedigende Antwort verlangt: „Was versteht man unter *Anus artificialis*, und „welchen Unterschied nimmt man zwischen seinen „verschiedenen Arten, in Hinsicht des Ursprungs, „des Sitzes, der Ausbreitung u. s. w. wahr? Auf „welche Weise scheint die Natur, in solchen Fällen, den aufgehobenen Zusammenhang (*solutio „continui*) wieder herzustellen und so die Heilung „zu Stande zu bringen? Sind die Natur-Heilungen „häufig genug, um solche Fälle gänzlich ihr anzu„vertrauen, oder giebt es Umstände, unter welchen „Kunsthülfe nöthig ist? Welche Heilmethoden (alle „Linderungsheilmittel ausgenommen) sind gegen „den künstlichen After, seit *Desault*, angepriesen „worden, und in wieferne hat die Erfahrung über „deren Werth oder Unwerth entschieden? Wel„chen Einfluss auf die Erklärung von den Heilmit„teln der Natur und die Vervollkommnung der

Digitized by Google

„Kunsthülfe, muſs man sowohl den Nachforschungen *Bichat's* und anderer Anatomen und Physiologen, hinsichtlich der Structur des Darmkanals und der Eigenschaften seiner verschiedenen Gewebe, als der pathologischen Wahrnehmungen über die Entartungen, welche in den Häuten des Darmkanals durch den Einfluſs der Luft und anderer auswendiger Reize, entstehen, zuschreiben?"

Für eine befriedigende Beantwortung jeder dieser Fragen wird die gewöhnliche goldene Medaille, zum innern Werthe von dreihundert Holländischen Gulden, ausgesetzt, unter der Bedingung, daſs die Abhandlungen, die gekrönten sowohl als die nicht gekrönten, das besondere Eigenthum der Stiftung bleiben. Alle Antworten zur Preisbewerbung müssen durch eine fremde Hand mit lateinischen Buchstaben, in lateinischer, französischer, deutscher oder holländischer Sprache geschrieben, mit einem Wahlspruch und einem versiegelten, den Namen und Wohnort des Verfassers enthaltenden Billette versehen, vor dem Ende December des Jahres 1832 portofrei an den Herrn Doctor und Professor *G. Vrolik* zu Amsterdam eingesandt werden.

Amsterdam d. 4. December 1830.

M. W. Lüber,
Sekretair.

Die Bibliothek der prakt. Heilkunde, Januar, enthält:

Pathological and practical researches on diseases of the brain and the spinal cord, by J. Abercrombie.

Kurze litterarische Anzeigen.

Der Wasserkrebs, von Wiegand.

Elements of medical statistics, by F. Bisset Hawkins.

Die Erkenntniſs und Heilung des Croups, von A. F. Fischer.

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. I. 1831.

Für praktische Aerzte:

Bericht über einige *neue*, vorzüglich für die viel beschäftigten praktischen Aerzte wichtige medizinische Werke, welche im Verlage von *C. H. F. Hartmann* in Leipzig erschienen sind:

Dr. *M. J. Schmidt*, Recepte der besten Aerzte aller Zeiten, für die verschiedenen Krankheiten des menschlichen Organismus, nebst einleitendem Formulare und einer Dosenlehre der Arzneimittel, so wie mit einem Anhange über die Behandlung bei Scheintodten und Vergifteten. 1830. gr. 12. in Taschenformat und in farbigem Umschlage brochirt. 2 Rthlr.

Ueber den Werth und die Nützlichkeit solcher Sammlungen für den praktischen Arzt ist nur eine Stimme. Von allen ähnlichen Schriften der Art zeichnet sich die vorstehende durch ihre ungemeine *Reichhaltigkeit*, *Vollständigkeit*, aber ganz vorzüglich *dadurch* aus: *dafs die Recepte nach den verschiedenen Krankheiten, nach ihren Hauptbestandtheilen und ihren Stadien geordnet sind*, und also im Augenblicke, ohne allen Zeitverlust, aufgefunden werden können. Der Haupt-Vorzug einer solchen Sammlung besteht jederzeit in der *gröfstmöglichsten Vollständigkeit* der Recepte (wie sie obiges Werk darbietet) damit dem Besitzer desselben eine grofse Wahl und die Möglichkeit der Verbindung mehrerer gerühmten Vorschriften dargeboten wird. Der Anhang: die ärztliche Behandlung bei Vergifteten und Scheintodten ist eben so erschöpfend und alles aus den besten Quellen bearbeitet. Bei jeder Vorschrift ist die Auctorität angegeben; ein wahres Pantheon der vorzüglichsten Aerzte aller Zeiten!

Desselben: Die ärztliche Behandlung der verschiedenen Krankheitszustände des menschlichen Organismus, sammt genauer Aufzählung der

Digitized by Google

in denselben angewandten Arzneimittel. In alphabetischer Ordnung der Krankheiten. gr. 8. 1830. 2 Rthlr.

Auch dieses Werk ist ganz geeignet, grofse Theilnahme unter den praktischen Aerzten zu finden, wenn sich diese durch eigenes Urtheil von der grofsen Reichhaltigkeit und Zweckmäfsigkeit desselben überzeugt haben werden. Es enthält in *alphabetischer* Ordnung der Krankheiten einen wahren Schatz von Erfahrungen der vorzüglichsten Aerzte bis auf die neuesten Zeiten. Was das früher mit so grofsem Beifall aufgenommene Werk *Bernsteins* über die Chirurgie ist, das leistet Herrn *Schmidts* Werk in der *Materia medica*, und gewährt abermals praktischen Aerzten die gröfste Erleichterung in Auffindung aller nur existirenden Mittel gegen krankhafte Zustände.

Dr. *Sosibius*, Repertorium der vorzüglichsten Arzneiformeln in allen Zeiträumen und Formen des Trippers und der venerischen Krankheit, nach den Methoden der berühmtesten Aerzte. Mit einem Anhange, enthaltend die vorzüglichsten Methoden und Mittel gegen den Bandwurm, mehrere Beobachtungen über die Kubeben und einige andere Zusätze. 8. 1831. brochirt. 1 Rthlr. 12 Gr.

Was zur Empfehlung der obigen Werke des Herrn Dr. *Schmidt* gesagt werden kann, das läfst sich auch auf das des Herrn Dr. *Sosibius* anwenden. Auch ihm werden es die Mehrzahl der praktischen Aerzte Dank wissen, dafs er eine so vollständige und zweckmäfsige Sammlung von bewährten Arzneiformeln über die *venerischen* Krankheiten zusammengestellt hat. Auch in diesem Werke sind die Autoritäten angegeben und darin die Erfahrungen der berühmtesten Aerzte bis auf die *neueste* Zeit benutzt.

Dr. *V. L. Brera*, klinisches Receptbuch. Aus d. Italienischen übersetzt und bevorwortet von Dr. *J. J. Albrecht v. Schönberg*. 8. broch. 1 Thlr.

Das Werk des auch in Teutschland rühmlichst bekannten *Brera* leistet in der *Klinik* ähnliches; es hat mit den obigen Werken gleiche Tendenz, nämlich

lich die: den viel beschäftigten Praktikern eine Uebersicht der Heilmittel zu verschaffen, so dafs sie nicht nöthig haben, ihre Zeit mit Aufsuchen der in andern Werken zerstreut stehenden Formeln zu verderben.

Summarium des Neuesten aus der gesammten Medicin, eine systematisch geordnete Uebersicht aller literarischen Erscheinungen in der ärztlichen Wissenschaft und Kunst, in gedrängten Auszügen nach den Journalen, kritischen Zeitschriften, Literaturzeitungen u. s. w., unter Mitwirkung der DD. *Braune*, *Brand*, *Carus*, *Hänel*, *Hille*, *Meifsner*, *Meurer*, *Oehler*, *Pabst*, und *Radius* bearbeitet und herausgegeben in Vereinigung mit dem Prof. *Busch* in Berlin von den DD. *Unger* und *Klose* in Leipzig. gr. 8. broch. Jahrgang 1829. 6 Rthlr. 16 Gr.
Jahrgang 1830. 6 Rthlr. 16 Gr.

Das Summarium der Medizin hat sich in kurzer Zeit einen grofsen Kreis von Freunden erworben, und wird auch im Jahre 1831 ungestört erscheinen.

Je gröfser die Masse der *periodischen* Schriften *in* welchen die neuesten Erfahrungen des In- und Auslandes in allen Fächern der Medicin niedergelegt zu werden pflegen, in Teutschland angewachsen *ist*, um so *unentbehrlicher* wurde ein Werk, wie das Summarium, welches die Fortschritte der Wissenschaft in systematischer Uebersicht im Auszuge mittheilt.

Jeder praktische Arzt, der den Wunsch hegt, *mit der* Wissenschaft in Rapport zu bleiben, jeder dem es darum zu thun ist, nicht hinter den neuesten Erfahrungen zurück zu bleiben, sollte sichs zur Pflicht machen, *ein Repertorium der Art* als Eigenthum zu besitzen und die wenigen Thaler jährlich dafür nicht scheuen. Selbst wenn er im Stande ist, alle existirenden *medicin.* Journale zu lesen, so wird dennoch das *Summarium* als die Quintessenz und das Depositum aller Vorfälle in der medic. Wissenschaft und Kunst, in seiner Bibliothek einen werthvollen Platz einnehmen.

Digitized by Google

Prof. u. Dr. *Moritz Hasper*, über die Natur und Behandlung der Krankheiten der Tropenländer, durch die medicinische Topographie jener Länder erläutert, nebst der in den Tropenländern zur Verhütung derselben zu beobachtenden Diätetik; nach den besten ältern und neuern Quellen in geschichtlicher, literarischer und medicinisch-praktischer Hinsicht für Aerzte, und für diejenigen, welche nach den Tropenländern reisen, bearbeitet. 2 Bde. gr. 8. 1830. 5 Rthlr.

Dieses Werk, auf dessen Ausarbeitung der gelehrte Herr Verfasser während einer Reihe von Jahren anhaltenden Fleifs verwendet hat, erhält jetzt um so mehr eine doppelt wichtige Stelle in unserer wissenschaftlichen Literatur, da es sich, wie über alle Krankheiten der Tropenländer, über die *wichtigsten* derselben, die *Cholera*, das gelbe Fieber und die Pest-Krankheiten, welche jetzt ihre fürchterlichen Verheerungen auch in Europa ausüben, ausführlich verbreitet.

Es ist daher das obige Werk für *teutsche* Aerzte in der jetzigen Periode eine doppelt wichtige und interessante Erscheinung, da es zu ihren ersten und heiligsten Pflichten gehört, sich über die Symptome, den Verlauf und die Heilung der fürchterlichsten aller Krankheiten, der *Cholera morbus*, welche aus Rufsland kommend auch Teutschland heimzusuchen droht, so ausführlich als möglich zu orientiren, damit auf den wahrscheinlichen, unglücklichsten Fall kein Arzt *unvorbereitet* seyn möge, sein und seiner Nebenmenschen Leben zu retten. In Indien hat die Cholera nach authentischen Quellen binnen 2 Jahren 3 Millionen Menschen hingerafft!!

Dr. *C. R. Lechla de staphylomate sclerotícae.* Dissertatio medica cum tabula lith. 4. maj. 1830. 12 Gr.

Dr. *R. Leonhardi, de myelitide.* Dissertatio inauguralis medica. 8. maj. 1830. 8 Gr.

Dr. *G. H. Vogel, de acido nitro-muriatico.* Dissertatio inauguralis medica. 4. maj. 1830. 8 Gr.

Digitized by Google

Badechronik von Gleifsen

für

1830.

Von

Dr. Reimann,

praktischem Arzt und Geburtshelfer zu Zielenzig.

Der sich von Jahr zu Jahr immer mehr bestätigende Ruf des Gleifsener Bades, so wie auch die schöne Witterung waren Ursache, dafs dasselbe im verflossenen Sommer sehr zahlreich besucht wurde; wozu die geschmackvollen und kostbaren Verschönerungen des dabei befindlichen Parks nicht wenig beigetragen haben. Es genasen so manche Kranke, die der Behandlung der Aerzte viele Schwierigkeiten in den Weg legten, und die Meisten haben das Bad mit grofser Zufriedenheit verlassen.

Die Krankheitsformen, bei welchen das Bad sich abermals wirksam bewiesen hat, waren folgende:

Rheumatismus, Gicht, paralytische Affektionen, Nervenschwäche, Fehler des Magens und des Unterleibes, Magenkrampf, Atrophie, Hypochondrie und Hysterie, mangelnde und unordentliche Menstruation, Schwäche und Reizbarkeit der Lungen, Hämorrhoidalbeschwerden,

Digitized by Google

Hautausschläge, Schwäche der Harn- und Geschlechtswerkzeuge, Neigung zu Steinbildungen, und wirkliche Steinkrankheit.

Es sind in meinen frühern Jahresberichten über das Bad schon wiederholentlich Beispiele von gelungenen Heilungen oben genannter Krankheiten ausführlich angegeben; ich werde daher um Wiederholungen der Art zu vermeiden, von den vielen vor mir liegenden Krankheitsgeschichten nur einige der interessantesten mittheilen.

Eine Frau in den vierziger Jahren litt schon seit langer Zeit an unregelmäfsiger Menstruation, in Folge des Zurücktretens der naturgemäfsen Absonderung; sie erlitt seit einem Jahre ohngefähr alle 14 Tage so profuse Blutabsonderungen aus den Genitalien, dafs sie ganz erschöpft wurde und jedes Mal künstliche Mittel zur Hemmung der Absonderung angewandt werden mufsten. Als sie nach Gleifsen kam, war sie schon ganz entkräftet, und statt der bisherigen periodischen Blutverluste hatte sich jetzt ein beständiges Abtröpfeln des Blutes aus den Genitalien eingestellt, wobei sich mitunter eine schleimige Absonderung zeigte; Schmerzen hatte sie nicht, auch ergab die Untersuchung keine fehlerhafte Beschaffenheit der Genitalien, aufser dafs der Muttermund etwas angeschwollen war; sie war durch den beständigen Blutverlust so entkräftet, dafs sie von Zeit zu Zeit in einen Ohnmacht ähnlichen Zustand verfiel, dabei hatte die Verdauung sehr gelitten. Ich liefs die Mineral- und Schlamm-Bäder wechselsweise gebrauchen, das stärkende Mineralwasser dabei trinken, und nach dem vierwöchentlichen Gebrauch dieser Mittel war die Schwäche des Genitalsystems gehoben; die Blutabsonderungen hatten ganz aufgehört, der Körper war wieder restaurirt, und so hat die Frau

Digitized by Google

die Anstalt mit innigem Dankgefühle gesund und froh verlassen.

Eben so wohlthätig und stärkend hat sich das Bad bei einem Manne gezeigt, welcher schon lange an einer grofsen Schwäche und Empfindlichkeit des *Canalis alimentarius* laborirte, in Folge welcher eine hartnäckige allen bisherigen Mitteln trotzende Lienterie entstanden war, welche den Körper aufs höchste entkräftet hatte. Nach dem abwechselnden Gebrauch der Mineral- und Schlammbäder, wobei einige stärkende Mittel angewandt wurden, war der Kranke binnen 4 Wochen ziemlich wieder hergestellt.

Ein achtzehnjähriges Mädchen, welches in der Kindheit an einem heftigen Stickhusten gelitten, bekam gegen die Zeit der Puberität ein heftiges asthmatisches Leiden, mit Erstickungszufällen; während des Anfalls mufste sie öfters hüstelen, und man hörte ganz deutlich, dafs das Hinderniſs im Kehlkopfe lag. Da die Menses unregelmäfsig erschienen, glaubte ich die Ursache des Uebels hierin suchen zu müssen. Ich suchte daher die Menses zu ordnen, welches mir auch endlich gelang. Eine Zeit lang befand sich Patientin ziemlich wohl, aufser dafs mitunter leichte asthmatische Anfälle eintraten; diese wurden aber immer stärker und anhaltender, und aus den Erscheinungen ging nun deutlich hervor, dafs die Ursache der Krankheit eine Verdickung der Schleimhaut des Kehlkopfs, *Angine oedemateuse* der Franzosen, sei. Alle therapeutischen Mittel, so wie die verschiedensten von mir versuchten Kurmethoden blieben fruchtlos. Der in neuerer Zeit so sehr gerühmte Nutzen der Kohle bei organischen Verdickungen brachte mich auf den Gedanken, das an Kohle so reichhaltige Schlammbad zu Gleifsen zu versuchen. Ich liefs den Hals

Digitized by Google

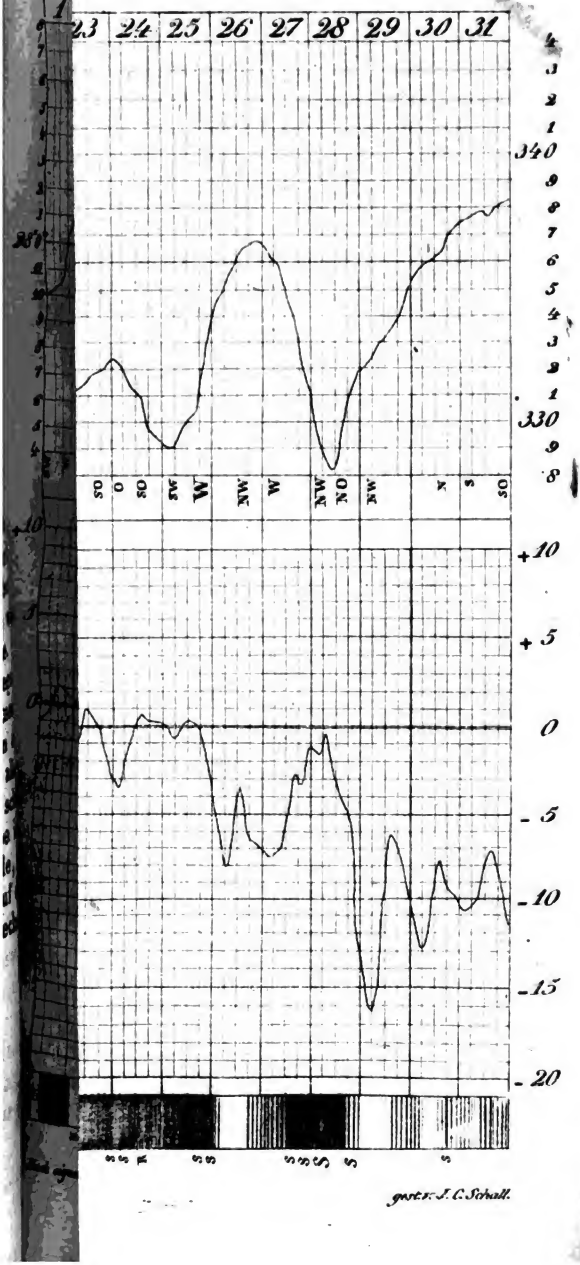
im Bade mit Schlamm umlegen, liefs abwech
selnd die Douche anwenden, gab dabei innerlic
beruhigende und auflösende Mittel, und nac
vierwöchentlicher Anwendung dieser Method
kamen die Anfälle seltener und schwächer, wa
ches auch noch jetzt statt findet; ich hoffe, da
der wiederholte Gebrauch des Schlammbades
noch ganz von dem Uebel befreien wird.

Eine Frau, welche durch öftere Rückfä
des Wechselfiebers sehr entkräftet und verstim
war, wurde durch den 14tägigen Gebrauch d
Mineralbäder wieder gestärkt und den gese
schaftlichen Freuden, welche sie bisher mi
wiedergegeben.

Besonders wohlthätig haben sich die Schlam
bäder bei einem schon bejahrten Manne gezei
welcher schon lange an einer unvollkommen
Lähmung der untern Körperhälfte mit häufig
Gries-Abgang gelitten. Die Lähmung wu
durch den Gebrauch der Schlammbäder, verb
den mit der Douche, ziemlich beseitigt, so
auch der Gries-Abgang ganz aufgehört hatte.

Ich könnte aus den vielen vor mir lieg
den Krankheitsgeschichten noch mehrere me
würdige Wirkungen des Gleifsener Bades in
verschiedensten Krankheiten anführen; all
theils sind in meinen früheren Berichten sc
viele dergleichen Fälle erzählt, theils glaube
dafs die wenigen hier aufgeführten Beispiele,
wie der sich immer mehr verbreitende Ruf
Bades, genug für dessen Wirksamkeit sprech

Digitized by Google



gestr. J. C. Schall.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

II. Stück. Februar.

Berlin 1831.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

I.

Erfahrungen über die Epilepsie,

durch mehrere Fälle glücklicher Heilung dieses Uebels dargestellt,

von

Dr. Siedler,
zu Schönebeck.

Da ich mich seit 15 Jahren mit der Epilepsie, wo sich irgend Gelegenheit darbot, beschäftigte, und sie mit jedem unerwarteten Hindernisse nur neues Interesse bei mir gewann, so brachte ich es endlich dahin, dafs es mir (in den letzten sieben Jahren in hiesiger Gegend) gelang, mehrere Individuen davon zu befreien. Diese glücklichen Kuren haben denn, wie viele Anfragen an mich beweisen, zu der Meinung Anlafs gegeben, dafs ich im Besitze eines specifischen Mittels gegen diese Krankheit sey. Um nun zu zeigen, dafs ich, wenn mir auch einige Medicamente, vorzüglich ein Gemisch aus *Flor. Zinci* und *Extract. Hyoscyami*, ganz besondere Dienste leisteten,

und daher ziemlich in allen Fällen mit andern zu gleicher Zeit gebraucht würden, doch nicht mit einem Mittel unbedingt, sondern mit mehreren, nach der jedesmaligen Beschaffenheit des Kranken und den Complicationen der Krankheit, gegen diese zu Felde ziehe, so schreibe ich folgende Zeilen nieder und hoffe: dafs die beigefügten Krankengeschichten jeden Kunstverwandten, der irgend noch für eine so hartnäckige Krankheit interessirt ist, und auch den kleinsten Beitrag zu einer glücklichen Behandlung nicht verschmähet, hinreichenden Aufschlufs über mein Verfahren gegen die Epilepsie geben werden.

Unter den Krankheiten, die unsere gröfste Aufmerksamkeit erfordern, steht gewifs die Epilepsie mit oben an; es ist das Uebel, woran unsere Kunst am häufigsten scheitert, wogegen man, seitdem es denkende Aerzte giebt, vergebens ein, in allen Fällen passendes Specificum sucht, und da man ein solches bis jetzt noch nicht gefunden hat, so giebt es sogar Aerzte, die sich mit den Behandlung dieses Uebels nicht mehr befassen wollen; aber ich bin der Meinung, je hartnäckiger sich eine Krankheit unserm Wissen widersetzt; desto mehr müssen wir unsere Kräfte und Zeit darauf verwenden, sie, ihrer Entstehung, ihrem Wesen und ihren Complicationen nach immer mehr zu erforschen, und auf neue Mittel, wenn die schon vorhandenen fruchtlos gebraucht sind, denken und nicht müde werden im Arbeiten gegen solche schreckliche Leiden.

Die Epilepsie ist und bleibt eine Krankheit, die sehr häufig mit Complicationen vor-

Digitized by Google

kommt, und daher wird auch nie ein Specificum, was durchaus in allen Fällen bestimmt hilft, gegen dieselbe je erfunden werden *); es bleibt uns daher weiter nichts übrig, als: die vorkommenden Fälle dieses fürchterlichen Uebels genau zu beobachten, das Beobachtete mit den kleinsten Nebenumständen niederzuschreiben und dieses dem ärztlichen Publiko mitzutheilen. Auf solche Art wird es uns gewifs bald gelingen, die Mehrzahl dieser Schandsäulen des ärztlichen Wissens zu untergraben, sie der Vergessenheit und dem Staate gesunde, brauchbare Menschen zu übergeben.

Da uns das innere Wesen der Epilepsie ganz unbekannt ist, so suchte ich jeder, auch noch so gering scheinenden, prädisponirenden und erzeugenden Ursache genau nachzuforschen, dann ob diese gleich Epilepsie, oder erst andere Nervenleiden erzeugte, ob diese allmählig in jene übergingen, oder erst noch neue Einflüsse zur Erzeugung des ersten epileptischen Anfalles nöthig waren. Auf diese Art ist es mir in eilf Fällen gelungen, diese Krankheit zu heilen, bei mehreren Epileptischen die Anfälle kürzer und seltner zu machen; aber auch bei Vielen, wo theils widrige äufsere Verhältnisse waren, theils nicht Ausdauer genug, theils das Uebel selbst, durch unheilbare Com-

*) Selbst die seit einigen Jahren so viel Epoche machende *Artemisia vulgaris*, die ich auch häufig, und in einigen Fällen, welche ich am Schlusse dieser Abhandlung mittheilen werde, mit dem erwünschten Erfolge nehmen liefs, versagt, trotz dem vorsichtigsten Sammlen, Trocknen und Aufbewahren dieser göttlichen Wurzel, doch oft den Dienst.

Digitized by Google

plicationen, zu hartnäckig war, blieb meine Behandlung ganz ohne Erfolg.

Alle mir vorgekommenen epileptischen Leiden traten mit mehr oder weniger Schwäche der Verdauungswerkzeuge, die dann auch stets berücksichtigt wurden, auf.

Die antiepileptischen Mittel mufsten, auch wenn die Epilepsie gleich cessirte, anhaltend fortgebraucht werden; da wo ich sie zu früh, gleich nach dem Ausbleiben derselben, aussetzte, trat sie wieder ein und bot dann oft den stärksten Gaben der wirksamsten Mittel trotz.

Ob nun auch die erfolglosen Fälle für den Praktiker von Interesse wären, so will ich mich doch; um den sehr beschränkten Raum dieses vielgelesenen Journals nicht zu sehr in Anspruch zu nehmen, nur einlassen: auf die, ganz der Natur getreu und ohne alle Ausschmückung niedergeschriebene, Mittheilung der durch einen glücklichen Erfolg belohnten.

Krankengeschichten.

1.

Gottlieb B. in Elbenau, 29 Jahre alt, von gesunden Eltern, die nie an Krämpfen und ähnlichen Krankheiten litten, gezeugt, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht, ist mit einem ruhigen friedliebenden Charakter und robustem Körperbaue begabt, so dafs er von dieser Seite seinen Geschäften als Schweinehändler gut vorstehen kann, hatte in seinem Jünglingsalter einige Male eine *Fe-*

Digitized by Google

bris intermittens tertiana *), die aber gewöhnlich bald, ohne bemerkbare Nachkrankheiten, durch ärztliche Hülfe geheilt wurde; in seinem 24sten Jahre verheirathete er sich, und war dann bis in sein 26stes stets gesund.

Vor drei Jahren (1818) klagte er über ziehende Schmerzen in den Armen, die Handgelenke schwollen etwas an, er bekam täglich ein bis zwei Mal einige Minuten dauernden Schwindel, der gewöhnlich mit einem *dumpfen*, über den ganzen Kopf verbreiteten Schmerz endete, und dieser verlor sich dann erst nach einigen Stunden. Nachdem diese Zufälle einige Wochen gedauert und selten einen Tag ganz gefehlt hatten, stürzte der Leidende an einem Vormittage ohne Besinnung und Empfindung zu Boden, ohne dafs vorher eine neue Ursache auf den Körper eingewirkt hatte. Da die Augenzeugen dieses Anfalles nur unbedeutende Zuckungen der Glieder, kein Einschlagen der Daumen und keinen Schaum vor dem Munde sahen **), so hielten sie es eher für eine Ohnmacht als Fallsucht, bis sie endlich nach vier Wochen durch einem neuen Anfall, wobei ihre Hauptzeichen recht deutlich sichtbar waren, die Ueberzeugung bekamen, dafs dieses Uebel wirklich vorhanden sey. Seit dieser Zeit liefsen Schwindel und die darauf folgenden Kopfschmerzen nach, und es stellten sich, vorzüglich im Frühlinge

*) In dem, auf einer Insel gelegenen und den Ueberschwemmungen ausgesetzten Wohnorte des Kranken sind die Wechselfieber, vorzüglich im Frühjahre, sehr häufig.

**) Man hält hier gewöhnlich das Einschlagen der Daumen und den Schaum vor dem Munde als constante Zeichen der Epilepsie. *S.*

und Herbst, bald Gichtschmerzen in diesem oder jenem Gliede vorzüglich auf der rechten Seite, mit Anschwellung der Gelenke, bald Zittern und jährlich zwei bis drei Mal ein epileptischer Anfall ein; aber trotz diesen krankhaften Erscheinungen setzte er doch, vermöge seines kräftigen Körperbaues, seine Beschäftigung fort, und war beinahe immer auf Reisen. Mit jedem Frühjahre und Herbste wurden diese Erscheinungen anhaltender, und die epileptischen Anfälle, die in den ersten drei Jahren nur in ebengenannten Jahreszeiten eintraten, kamen endlich auch im letzten Sommer (1821) ohne alle Vorboten, von längerer Dauer und mit heftigerern Zuckungen liefsen diese nach, dann währte das *Stadium soporosum* noch ein bis zwei Stunden; hierbei fingen nun die Kräfte an zu sinken, so dafs der Leidende, ob er gleich beinahe immer in Gesellschaft eines auch wohl zweier genauer bekannten Menschen reifste, nun Bedenken trug, seine Geschäfte in der Folge fortzusetzen. Er gebrauchte im Laufe der drei Jahre gegen seine Leiden mehrere Hausmittel, liefs sich bald von diesem bald von jenem Arzte oder Wundarzte, wie sich die Gelegenheit auf seinen Reisen oder sonst darbot, Mittel verordnen, die aber, da er sie weder pünktlich gebrauchte, noch seine Geschäfte dabei aussetzte, ohne grofse Wirkung bleiben mufsten, bis er sich endlich, durch die immer häufiger kommenden epileptischen Anfälle, in diesem Herbste (1821) entschlofs, anhaltend zu gebrauchen und so meine ärztliche Hülfe verlangte.

Ich sah den Kranken am 13ten November zum ersten Mal und fand ihn in folgen-

Digitized by Google

dem Zustande: ein aufgetriebenes bleiches Gesicht mit einem trüben Auge, dieses mit erweiterter Pupille und dem eigenthümlichen, epileptischen Blick; die Zunge rein und feucht; die Haut des ganzen Körpers, ausgenommen Kopf und Hals, trocken; den rechten Arm, besonders aber dessen Gelenk, angeschwollen und das ganze Glied auffallend weifs, jede geringe Bewegung in jenem äufserst schmerzhaft, und dabei die Hautnerven dieses Gliedes beim Reiben ziemlich unempfindlich; den Puls am rechten Arme zitternd, am linken Arme wenig beschleunigt, klein und unordentlich; den Unterleib aufgetrieben, obgleich es den Kranken an Blähungen und Stuhlgang nicht fehlte, dieser stellte sich täglich ein bis zwei Mal in der gehörigen Menge und, wie ich mich überzeugte, in Farbe und Consistenz wie bei einem Gesunden, ein; der drei Stunden vor meiner Ankunft gelassene Urin hatte einen ziegelfarbigen Bodensatz, und diesen wollte die Frau des Leidenden schon seit vierzehn Tagen ununterbrochen bemerkt haben. Bei diesen Erscheinungen klagte der Kranke über Mangel an Appetit, heftige Unruhe, Schwindel, Schlaflosigkeit, ziehende Schmerzen in der ganzen rechten Hälfte des Körpers, die sich vorzüglich im Arme und der rechten Hälfte des Kopfes zeigten, und in dieser hatte er zu gleicher Zeit das Gefühl von Kälte. Jeden Abend zwischen 6 und 8 Uhr nahmen diese Leiden rasch zu, und liefsen erst nach 1 Uhr nach, so dafs Patient erst gegen Morgen einen zwei- bis dreistündigen Schlaf bekam. Ferner hatte der Kranke in den letzten drei Tagen, in einem Zwischenraume von 27 Stunden, zwei starke epileptische Anfälle,

Digitized by Google

wovon der letzte 30 Stunden vor meiner Ankunft da war, und weder der Leidende noch die Umstehenden hatten darauf Nachlafs oder Veränderung der übrigen Erscheinungen wahrgenommen.

Als Ursache dieses vor drei Jahren begonnenen und nach und nach auf die jetzige bedeutende Höhe gesteigerten Leidens gab der Kranke wiederholte starke Erhitzungen und hierauf erfolgtes plötzliches Kaltwerden, durch Regen, an; auch habe er auf eine solche Erkältung einen Abend einen sehr heftigen Aerger gehabt, worauf er die ganze Nacht unruhig schlief, sich seit der Zeit nie wieder ganz wohl fühlte, sondern die oben angegebenen Kränklichkeiten und vier Wochen nach dem Eintritt des ersten Unwohlseyns den ersten epileptischen Anfall gehabt habe.

Mit Berücksichtigung der Gelegenheitsursachen, des einen kränklichen Körper sehr angreifenden Geschäfts vom Kranken, der langsamen Ausbildung des gegenwärtigen Zustandes, und vorzüglich der grofsen Körperschwäche, dieses sonst sehr robusten Mannes, leidet es keinen Zweifel, dafs sich alle Erscheinungen auf Arthritis und Epilepsie reduciren lassen.

Hiernach bildete ich nun meinen Heilplan. Schweifstreibende Mittel hatte Patient schon wiederholt im Laufe der drei Jahre in allen Formen, aber ohne Erfolg genommen; nach starken Schweifsen sollen die epileptischen Anfälle öfter und stärker gekommen und die Gichtschmerzen heftiger geworden seyn. Mit Berücksichtigung der, sich auf

Schwäche des Magens gründenden Appetitlosigkeit, verordnete ich Folgendes: *Rec. Extracti Ligni Guajaci, Extracti Cort. aurant. ana drachmam, Aquae Chamomillae uncias quatuor, Tincturae Zingiberis, Tinct. Cort. Aurant. ana unciam dimidiam, Syrupi Cinnamomi unciam. M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen. Den Arm liefs ich von 6 zu 6 Stunden mit folgender Mischung waschen und mit Flanell bewickeln: *Rec. Spirit. Lavandulae, — Serpylli, — Rorismarini ana unciam, Spirit. Sabinae uncias duas. M. D.* In die rechte Hälfte des Kopfes liefs ich jeden Morgen und Abend eine Bohne grofs von dem *Unguento Rorismarini composito* einreiben.

Am 15ten erhielt ich die Nachricht, dafs die Schmerzen geringer, die Abend-Exacerbationen später und von kürzerer Dauer eingetreten wären, aber die übrigen Erscheinungen, vorzüglich Schlaf und Appetitlosigkeit fortdauerten, und dafs heute Morgen um 5 Uhr ein ziemlich heftiger epileptischer Anfall da gewesen sey. Ich liefs die obigen Mittel fortgebrauchen und gegen das letztere Leiden jeden Abend zwei Gran *Flor. Zinzi* und 1½ Gran *Extract. Hyoscyami* mit zehn Gran *Elaeosacchari Chamomillae* nehmen.

Am 17ten sah ich den Kranken und fand ihn dahin verändert: sein kleiner, wenig frequenter, irregulärer Puls war an beiden Seiten und mit den Herzschlägen gleich; das Gesicht noch stärker, den rechten Arm aber weniger angeschwollen und auch nicht so schmerzhaft als am 13ten; den Aussagen des Kranken nach hatte die grofse Angst ziemlich nachgelassen, aber dafür könne er jetzt nur

Digitized by Google

mit Mühe und unter Schmerzen uriniren; die Auftreibung des Unterleibes war beinahe ganz verschwunden, aber die übrigen krankhaften Erscheinungen noch ohne Abnahme. Der Kranke nimmt: 1) zweistündlich einen Eslöffel voll von folgender Mixtur: *Rec. Extracti Gentianae, — Cort. aurantiorum, — Taraxaci ana drachmam unam et dimidiam, Extracti Ligni Guajaci drachmam, Aquae Cinnamomi simpl. uncias sex, Spiritus nitrico aetherei drachmas duas, Tincturae Valerianae aetherei drachmam, Syrupi Rhoeados unciam. M. D.*; 2) jeden Morgen und Abend Eines der obigen Zinkpulver, und 3) mit den Einreibungen wird fortgefahren.

Den 19ten brachte mir die Frau des Kranken die Nachricht, dafs die Schmerzen sich nun nach dem rechten Kniegelenke versetzt hätten und gleich so heftig eingetreten wären, dafs der Kranke vor Angst nicht wisse wo er hin sollte, im Arme wäre aber nicht nur Nachlafs der Schmerzen, sondern auch der Anschwellung der Gelenke erfolgt; auch sei nur ein schwacher epileptischer Paroxysmus am gestrigen Nachmittage, wohl aber ein ziemlich starker, eine halbe Stunde dauernder Frost, den eine mehrstündige trockene Hitze folgte, in der letzten Nacht um 11 Uhr da gewesen; hierauf wäre ein trüber brauner Urin reichlich abgegangen, aber der frühere ziegelfarbige Bodensatz wollte sich nicht einfinden. Ich liefs mit den innern und äufsern Mitteln, die wiederholt angefertigt wurden, fortfahren, und an den Oberarm und Oberschenkel rechter Seits zwei, 5 bis 6 Zoll lange und 4 Zoll breite, Vesicatoria legen, und diese dann in Eiterung erhalten. Die un-

Digitized by Google

term 17ten geklagten Beschwerden beim Uriniren sollen ziemlich nachgelassen haben.

Bis zum 22ten verminderten sich die Gichtschmerzen im Kniegelenke nach und nach wieder, so dafs der Kranke beim vorsichtigen Gebrauche dieses Gliedes nur wenig Schmerzen empfand. Ob nun gleich wieder zwei epileptische Anfälle, der Leidende, der Beschreibung nach, ununterbrochen fieberte, und auch in jeder Nacht eine bedeutende Fieberexacerbation dagewesen war, so hatte sich doch die Angst gänzlich verloren, und Patient hoffte doch, indem er sich seiner Aussage nach weit wohler fühlte, eine baldige Wiedergenesung. Die Harnbeschwerden waren gänzlich verschwunden, der Unterleib fühlte sich weich an und es erfolgte täglich eine Darmausleerung. Aber Patient kann, bei ganz reinem Geschmack, unbelegter Zunge, vieler Speichelabsonderung, wenn er Speisen siehet, von diesen er auch einen reinen Geschmack haben will, keine zwei Löffel Suppe oder keinen Bissen Semmel geniefsen, wo sich nicht gleich eine grofse Menge Speichel und Magensaft absondert und mit diesem das Genossene wieder ausgebrochen wird; dagegen behielt er säuerliche Getränke bei sich, und nächstdem hatte er Appetit auf herbe zusammenziehende Sachen, z. B. gebackne Schlehen. Dieses bewog mich noch mehr Rücksicht auf die Verdauungswerkzeuge zu nehmen und ihm folgende Mixtur zu verordnen: *Rec. Extr. Cascarillae, — Cort. Aurantior. ana drachmas duas, Aquae Menth. piper. uncias quatuor. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Mit den spirituösen Ein-

reibungen und auch mit den des *Unguenti nerv.* liefs ich, da sich das Gefühl von Kälte in der rechten Hälfte des Kopfes noch nicht ganz verloren hatte, fortfahren. Gegen sein epileptisches Leiden liefs ich jeden Morgen und Abend Eines von folgenden Pulvern nehmen: *Rec. Flor. Zinci grana octodecim, Extracti Hyoscyami grana duodecim, Elaeosacchari Menth. piper. — Chamomillae ana drachmam. M. f. pulv. divide in sex partes aequales. D. S.*

Hierauf erhielt ich am 24ten die Nachricht, dafs sich Patient bessere, und ich liefs mit den zuletzt verordneten Mitteln, die wiederholt angefertigt wurden, fortfahren.

Am 26ten sah ich den Kranken wieder, und fand ihn zu meiner grofsen Freude mit lächelnder, hoffnungsvoller Miene, und erfuhr nun: dafs sich das Fieber beinahe ganz verloren und sich nur von Zeit zu Zeit durch leises Ziehen im Rücken ankündigte, und in der letzten Nacht, in welcher er 4 bis 5 Stunden ruhig schlief, keine Exacerbation gemacht habe; die profuse Speichel- und Magensaft-Absonderung hatte sich ziemlich verloren, und Patient konnte 10 bis 12 Efslöffel Kalbfleischbrühe und eine Buttersemmel ohne Beschwerden geniefsen; die Anschwellungen der rechten Seite waren zwar beinahe gänzlich verschwunden, der Kranke klagte aber über das Gefühl grofser Schwäche in diesen Theilen; in der letzten Nacht hatte sich ein über den ganzen Körper verbreiteter Schweifs eingefunden; Darm- und Blasenausleerungen gingen normal von Statten und der Harn hatte wieder einen ziegelfarbenen Bodensatz; aber gestern Nachmittage erfolgte ein ziemlich star-

Digitized by Google

ker epileptischer Anfall mit einem zweistündigem *Studio soporoso*. Ich liefs nun die unterm 22ten verordneten Zinkpulver nochmals machen, mit den bisherigen Einreibungen fortfahren, die künstlichen Wunden mit dem *Unguenti basil. et — Cantharid. ana part.* verbinden, und verordnete folgende Mixtur: *Rec. Extracti Chinae regiae drachmam, Extracti Cascarillae, — Cort. Aurant. ana drachmam unam et dimidiam, Aquae Cinnamomi simpl. uncias quatuor, Tincturae Cascarillae unciam dimidiam. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Eflöffel voll zu nehmen.

Den 29ten fand ich den Leidenden in zunehmender Besserung, das Fieber war ganz verschwunden, die Gichtschmerzen kaum nennenswerth und kein epileptischer Anfall seit dem 25ten dagewesen; aus diesem Grunde verminderte ich die Zink- und Hyoscyamus-Gaben dahin: *Rec. Zinci oxydati grana sedecim, Extr. Hyoscyami grana octo, Elaeosacchari Menth. piper. — Chamomillae ana drachmam. M. f. pulv. divide in sex partes aequales. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen. Mit den Einreibungen liefs ich fortfahren, die sehr schmerzhaften Vesicatorien mit dem *Unguento basilico* verbinden, und von folgender Mixtur 3stündlich einen Elslöffel voll nehmen: *Rec. Extracti Chinae regiae, — Cascarillae ana drachmam, Extr. Cort. Aurantior. drachmas duas, Aquae Chamom. — Menth. piper. ana uncias tres, Aetheris sulphurici drachmas duas. M. D. S.*

Am 3ten December fand ich zwar sein gichtisches Leiden noch im Abnehmen, doch waren wieder zwei epileptische Anfälle, einer

am 30ten Vormittags 10 Uhr, und einer am 1ten d. Nachmittags $4\frac{1}{2}$ Uhr, dagewesen, und der Kranke klagte, bei ganz reiner Zunge, zunehmendem Appetit und regelmäfsiger Darm- und Blasenausleerung, über das Gefühl von umherwandernder, sich aber am häufigsten in der Nabelgegend aufhaltender, zusammenziehender Kälte, die nur selten ganz schwinde; auch hatte er wieder Angst mit dem abwechselnden, vorzüglich gegen Mittag zunehmenden Gefühle, als werde die Brust plötzlich zusammengeschnürt. Ich hielt diese neuen Erscheinungen für, sich auf Schwäche gründenden, Krampf, und verordnete folgende Mittel: *Rec. Extracti Chinae reg. — Cort. Aurantiorum ana drachmam, Extracti Cascarillae drachmas duas, Aquae Chamomillae uncias quatuor, Tinct. Calami compos. unciam, Tinct. Valerianae aethereae drachmas duas. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. — *Rec. Zinci oxydati grana octodecim, Extr. Hyoscyami grana decem, Elaeosacchari Chamomillae drachm. duas, — Cinnamomi drachmam. M. f. pulv. divide in sex partes aequales. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Bis zum 6ten war hierauf, obschon kein Fieber wieder eingetreten und der Schmerz in den nur wenig angeschwollenen äufseren Theilen beinahe ganz verschwunden war, wenig Besserung in der Brust und dem Unterleibe erfolgt, auch hatte das Gefühl von Kälte, welches sich auch der untersuchenden Hand mittheilte, in der rechten Hälfte des Kopfes wieder einen sehr hohen Grad erreicht, und Patient fing an über diese Leiden ängstlich zu werden; nächst diesen hatte er auch wieder

täg-

täglich einen epileptischen Anfall gehabt. Hierbei fand ich den Puls sehr langsam, leer und matt, alle übrigen Verrichtungen des Körpers Se- und Excretionen ziemlich normal, der Urin hatte einen bedeutenden hellbraunen Bodensatz. — Ich ordnete nun folgende excitirende, restaurirende und krampfwidrige Mittel an: *Rec. Corticis Chinae regiae uncias duas, Corticis Cascarillae, Flavedinis Corticum Aurantiorum ana unciam, coque len. calor. cum Aquae communis libris tribus ad remanentiam unciarum octo, Colaturae admisce: Spiritus Sulphur. aeth. drachmas tres, Tinct. Cascarillae — Cinnamomi ana unciam dimidiam. D. S.* Alle 3 Stunden 2 Eßlöffel voll zu nehmen; *Rec. Zinci oxydati grana viginti quatuor, Extr. Hyoscyami grana sedecim, Elaeosacchari Chamomillae drachmas duas. M. f. pulv. divide in octo partes aequales. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen; *Rec. Unguenti Rorismarini compositi unciam, Tinct. Castorei, — Opii crocatae ana drachmam. M. exact. D. S.* Täglich 3 mal eine Bohne grofs in die Brust und den Unterleib einzureiben; die rechte Hälfte des Kopfes liefs ich täglich 3 mal mit dem *Unguento nervino* und einem Zusatze von dem *Oleo Caryoph.* einreiben, den rechten Arm eben so oft mit dem oben angegebenen spirituösen Mittel waschen, und die noch eiternden Vesicatorien wieder mit dem *Unguento Cantharid.* und *basilico* verbinden.

In Folge der kräftigen Einwirkung dieser Mittel hatte ich am 10ten das Vergnügen, den Kranken ohne die obigen lästigen Gefühle in Brust und Unterleib zu finden; der Puls hatte sich gehoben, Patient fühlte sich

weniger matt, sein Appetit nahm zu, der Schlaf war ziemlich gut, und in den letzten vier Tagen waren nur zwei epileptische Anfälle dagewesen. Ich liefs das zuletzt verordnete Decoct zum zweiten Male machen, mit den Einreibungen fortfahren, und Morgens und Abends Eins von folgenden Pulvern nehmen: *Rec. Zinci oxydati grana viginti quatuor, Pulv. Cort. Cinnamom. drachmam. M. f. pulv. divide in sex partes aequales. D. S.*

Am 13ten hatten die Kräfte schon bedeutend zugenommen, das Gefühl von Kälte im Kopfe und Unterleibe bedeutend vermindert, die Gichtschmerzen waren ganz verschwunden und die Gelenke weniger als bisher angeschwollen; aber es waren wieder zwei, den früheren an Stärke und Dauer gleiche epileptische Anfälle dagewesen. Ich verordnete Folgendes: *Rec. Corticis Chinae regiae unciam, — Cascarillae, Flavedinis Cort. Aurant. ana drachmas sex, coque l. a. cum Aquae comm. libra una et dimidia ad remanentiam unciarum sex, Colaturae rest. admisce: Tinct. Castorei sibirici drachmam dimidiam, Tinct. Calami compositae unciam. D. S.* Alle 3 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen; — *Rec. Zinci oxydati drachmam dimidiam, Pulveris Cort. cinnamomi drachmam. M. f. pulv. divide in octo partes aequales. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen.

Hierauf ging es mit dem Kranken, bis auf die noch immer in gleicher Stärke und eben so häufig kommenden epileptischen Anfälle, täglich besser, bis endlich, wahrscheinlich durch eine Erkältung, denn Patient hatte sich wiederholt dem Fenster genähert, um

17ten Abends ein neuer Gichtanfall im rechten Knie und Ellbogengelenk mit heftiger Angst und Schlaflosigkeit eintrat. Der Kranke trank gleich zwei Tassen Fliederblumen-Thee, erkam hierauf in einen bedeutenden Schweifs, aber seine Schmerzen und Angst wurden mit jeder Viertelstunde heftiger, und gegen Mitternacht trat ein sehr starker, mit dem *Stadio soporoso* über eine Stunde dauernder epileptischer Anfall ein. Am 18ten fand ich daher den Kranken sehr niedergeschlagen, er glaubte nun seine Leiden unheilbar und wollte weder Arznei nehmen, noch essen und trinken. Uebrigens hatte diese plötzliche Verschlimmerung wieder so auf die Verdauungswerkzeuge gewirkt, dafs Appetitlosigkeit bei ganz reiner Zunge und profuser Speichelabsonderung, und wäfsrige schmerzhafte Darmausleerungen in den letzten 13 Stunden ohne Erleichterung eingetreten waren. Den Puls fand ich matt und sehr langsam, die Hautausdünstung an jedem Gliede verschieden, doch an keinem ganz unterdrückt, und der Urin, welcher in den letzten Tagen nur einen ganz geringen weifsgrauen Bodensatz hatte, bekam wieder einen ziegelfarbenen Bodensatz. Meine Verordnungen waren folgende: *Rec. Corticis Cascarillae unciam dimidiam, Ligni Guaiaci, Flavedinis Cort. Aurant. ana unciam coque l. a. cum Aquae comm. unciis duodecim ad remanentiam unciarum sex, Colaturae frigidae admisce: Tinct. Valerian. aeth. drachm. tres, Syrupi opiati unciam. M. D. S.* Alle 3 Stunden einen Efslöffel voll zu nehmen. Gegen das epileptische Leiden liefs ich jeden Morgen, Mittag und Abend zwei Gran *Extr. Hyoscyami* mit 12 Gran *Elaeosacch. Chamom.* nehmen,

in die schmerzhaften Gelenke die frühe rern Einreibungen fortsetzen und mit Flanel bewickeln.

Am 21ten traf ich den Kranken so wei wieder besser, dafs sich der Puls gehoben die Schmerzen gemildert, die Schlaflosigkei abgenommen, die Angst aufgehört, die pro fuse Speichelabsonderung cessirt, die Haut ausdünstung und der Stuhlgang geregelt hat ten; dagegen war aber täglich ein epilepti scher Anfall, zu unbestimmten Zeiten und wie bisher ohne alle Vorboten eingetreten. Der Kranke bekam die letzte Abkochung mit Hinweglassung des Opiumsyrups zum 2ten Male und gegen seine hartnäckige Epilepsie liefs ich Morgens und Abends Eins von fol genden Pulvern nehmen: *Rec. Zinci oxydati drachmam, Extr. Hyoscyami scrupulum, Elaeo sacchar. Chamom. drachm. duas. M. f. pulv. divide in decem partes aequales. D. S.*

Den 22ten, Morgens 4 Uhr, trat ein deut licher Wechselfieber-Paroxysmus ein, der 4½ Stunde anhielt, sich mit einem mäfsigen Schweifse und reichlichen Ausleerungen eines, einen ziegelfarbenen Bodensatz bildenden Harnes endigte. Hierauf folgte gegen Mittag ein ziemlich starker epileptischer Anfall; die sem folgte um 9½ Uhr Abends wieder ein, kaum zwei Stunden dauernder Fieberanfall, wobei aber Schweifs und ziegelfarbener Bodensatz im Urin fehlt. Nach diesem Anfall stellte sich ein vierstündiger unruhiger Schlaf ein und Patient wollte nach diesem wieder Zunahme der Schmerzen und gröfsere Schwäche bemerkt haben. Hierbei wurden die zuletzt verordneten Medicamente fortgebraucht.

Digitized by Google

Ich erhielt erst bei meinem Besuche am 23ten, Vormittags um 10 Uhr, Nachricht über die eben niedergeschriebenen Fieber-Anfälle und traf den Kranken eben wieder im Fieber-Paroxysmus, der seit einer guten Stunde eingetreten war, und der Beschreibung des Patienten und der Umstehenden nach ganz genau die Erscheinungen darbot, als der gestern Morgen um 4 Uhr dagewesene; er endigte sich, nachdem er $2\frac{1}{2}$ Stunde gedauert hatte, in meinem Beiseyn durch einen mäfsigen Schweifs über den ganzen Körper, und der in dieser Zeit gelassene Urin bekam sehr bald einen ziegelfarbenen Bodensatz. Trotz diesen anscheinend kritischen Ausleerungen wollte Patient keine Abnahme seiner Beschwerden bemerken, und verlangte so bald als möglich von diesem, seiner Aussage nach, lästigen Fieber befreit zu seyn. Dieses bewog mich, den Kranken noch einmal an dem nämlichen Tage zu besuchen, und da ich ihn Nachmittags um 5 Uhr sehr matt, mit äufserst langsamen und kleinen, ganz fieberfreien Pulse, mäfsig warmer und gelind feuchter Haut fand, so nahm ich keinen Anstand, gegen die neuen Fiebererscheinungen den Feldzug mit den erprobten Waffen zu eröffnen und verordnete folgende Pulver: *Rec. Pulv. Cort. Chinae regiae unciam, Pulv. Cort. Cascar. — Flavedinis Cort. Aurantior. ana unc. dimid. M. divide in sedecim partes aequales. D. S.* Alle 3 Stunden ein Pulver in der fieberfreien Zeit zu nehmen *). Da sich auch Gichtschmerzen

*) Leider hatten wir hier damals noch nicht das herrliche *Chininum sulphuricum*, welches Patient gewifs mit dem besten Erfolg genommen hatte.

in dem linken Ellnbogengelenk seit einigen Stunden eingefunden hatten, so liefs ich in dieses jeden Morgen und Abend einen Theelöffel voll von folgendem Liniment einreiben: *Rec. Ol. Hyoscyam. unc. dimid., Camphor. scrupulum, Liquor. Ammon. caustic. drachm. duas. M. D.*

Hierauf erhielt ich am 26sten die Nachricht, dafs am 24ten und 25ten, jedesmal um 3 Uhr Nachmittags, ein Fieberanfall, der sich mit Schweifs und ziegelfarbenen Bodensatz in 3½ Stunde endigte, dagewesen sey; hierauf habe der Kranke mehrstündigen ruhigen Schlaf bekommen, beim Erwachen Suppe verlangt, und beide Mal einen grofsen Teller voll Biersuppe gegessen. Dabei nahmen die Gichtbeschwerden in jeder Hinsicht zu, und hatten nun auch die sämmtlichen Gelenke der linken Seite inne; aber kein epileptischer Anfall war eingetreten. Patient gebraucht die China-Pulver und die übrigen verordneten Mittel fort.

Am 28ten fand ich den Kranken mit bedeutend angeschwollenen Gelenken sämmtlicher Ober- und Unterextremitäten, die bei der leisesten Bewegung sehr schmerzten, dabei war er ganz fieberfrei, der Puls matt und langsam (52 Schläge in der Minute) und die Hautwärme ganz normal. Fieberanfälle waren wieder täglich zu der obigen Stunde, von derselben Dauer und mit denselben kritischen Ausleerungen als an den frühern Tagen dagewesen, so dafs die *Febris intermittens quotidiana* durch vier deutliche Anfälle unverkennbar war; aber noch hatte Patient keinen epileptischen Anfall seit dem 22ten wieder gehabt. Ich liefs nun folgende Mittel nehmen: *Rec.*

Pulv. Cort. Chinae regiae unc. duas, Pulv. Flavedinis Cortic. Aurant. — Cort. Cascarill. ana unc. dimid., Pulv. Radic. Zingiber. scrup. duos. M. divide in viginti partes aequal. D. S. Alle 3 Stunden ein Pulver zu nehmen. — *Rec. Tinct. Guajaci ammon. drachm. duas, Tinct. Asae foetidae unc. dimid., Tinct. Cinnamom. drachm. tres. M. D. S.* Jeden Morgen und Abend einen kleinen Theelöffel voll zu nehmen. — *Rec. Ol. Camphor. — Hyoscyam. ana unc. dimid., Extr. Conii maculati drachm. duas, Liquor. Ammon. caustic. unc. dimid. M. f. liniment. D. S.* Täglich 3 mal die schmerzhaften Gelenke einzureiben. Nächstdem liefs ich die Glieder in flanellne Binden wickeln.

Als ich den Kranken am 3ten Januar (1822) besuchte, erfuhr ich, dafs das Fieber am 29ten December zum letzten Male zu der gewöhnlichen Zeit dagewesen, von da an aber gleich der schon früher verschwundenen Epilepsie, nicht wieder erschienen sey, auch hatten die Gichtbeschwerden bedeutend abgenommen, und Schlaf und Eflust waren um vieles besser. Ich fand den Puls kräftiger und geschwinder (59 Schläge in der Minute), alle übrigen wahrnehmbaren Verrichtungen ziemlich normal und verordnete: *Rec. Pulv. Cort. Chinae regiae unciam, Pulv. Flavedinis Cort. Aurant. — Cort. Cascarill. ana unc. dimid. M. divide in duodecim partes aequales. D. S.* Alle 4 Stunden ein Pulver zu nehmen. *Rec. Tinct. Asae foet. unc. dimid., Ol. Terebinth. drachm. dimid., Tinct. Guajaci simpl. drachm. duas. M. D. S.* Morgens und Abends 25 Tropfen zu nehmen.

Nun ging es von Tag zu Tage besser. Epilepsie und Wechselfieber kehrten nicht

wieder und die Gichtbeschwerden nahmen so schnell ab, dafs der Leidende, bei meinem Besuche am 8ten Januar, mir bis vor seine Hausthüre entgegen kam und meinte, dafs, wenn seine Arme schon so gut, als seine Unterextremitäten wären, er mich aus dem Wagen heben würde. Reconvalescent hatte nun durchaus weiter keine Klage, als über Steifigkeit der Armgelenke. Schlaf und Eslust hatten in den letzten drei Tagen so zugenommen, dafs er beinahe seine Zeit in Essen und Schlafen eintheilte. Alle körperlichen Verrichtungen waren ganz normal, er hatte täglich zwei Sedes und der am Morgen gelassene Urin bekam einen mit jedem Tage schwächer werdenden weifsgrauen Bodensatz. Unter diesen Umständen war der innere Gebrauch von Medicamenten nicht mehr nöthig, und den abziehenden Feind in den Gelenken liefs ich noch mit folgendem Liniment verfolgen: *Rec. Ol. Amygdalar. dulc. rec. expr. unciam, Extr. Conii maculati drachm. duas, Liq. Ammon. caustici unc. dimid. M. f. linimentum. D. S.* Einreibung.

Am 20ten Januar (1822) zeigte sich der Genesene in meiner Wohnung; er hatte den über eine Stunde weiten Weg zu Fufse gemacht, die letzten krankhaften Erscheinungen waren ganz verschwunden, und ich erklärte die Kur als beendigt.

Seit obiger Zeit ist er bis jetzt (1828), ein leichtes gastrisches Fieber im Jahre 1823 ausgenommen, stets gesund gewesen, und hat

von Epilepsie, Gicht und Wechselfieber nie wieder eine Spur bemerkt.

2.

Herr Kaufmann S. H. in M., 28 Jahre alt, unverheirathet, cholerischen Temperaments, überstand die gewöhnlichen Kinderkrankheiten leicht, war, bis auf die vor 11 bis 12 Jahren eingetretene Epilepsie ziemlich gesund, und ist der Meinung, dafs seine Eltern nie an Krämpfen gelitten haben. Er entwickelte schon in der zarten Jugend ein sehr gutes Gedächtnifs für die Rechenkunst, und kam daher sehr jung zu seinem jetzigen Geschäfte. In seinem 17ten Lebensjahre strengte er seine Seelenkräfte durch anhaltendes Arbeiten in Zahlen bedeutend an, hatte wiederholt niederdrückende Gemüthsbewegungen, bekam endlich einen sehr heftigen Aerger und verfiel, ohne vorhergehende Nerven- oder andere Leiden, in die Epilepsie. Dieses Uebel kam anfänglich selten, es nahm aber mit jedem Jahre so zu, dafs in den letzten Jahren in mancher Nacht zwei bis drei Paroxysmen eintraten, welches der Leidende gewöhnlich an grofser Zerschlagenheit der Glieder, Schwere des Kopfes und an der, durch die Zähne verletzten Zunge bemerkte; an dieser Zeugin konnte er auch zu gleicher Zeit die Stärke der Anfälle, durch das Bluten oder Nichtbluten der mittelst den Zähnen gemachten Eindrücke wahrnehmen.

Patient lebte stets eingezogen und hatte Widerwillen gegen alle Ausschweifungen, der ihm denn auch die Stärke seines Körpers, trotz den sehr oft kommenden epileptischen Anfällen und der seit seinem 19ten Jahre in mancher Nacht ein bis zwei Mal kommenden und erst seit einem Jahre ziemlich nachgelassenen Pollutionen, bis vor zwei Jahren erhielt, wo die bis diesen Augenblick immer mehr zunehmende Gedächtnifsschwäche, als alleinige Folge der Epilepsie, ihren Anfang nahm.

Er gebrauchte in den letzten acht Jahren mehrere Aerzte, nahm ziemlich alle, gegen die Epilepsie empfohlne Mittel und gebrauchte zuletzt das *Rägolo*'sche Arkanum, welche aber alle ohne grofse Veränderung in seinem Leiden hervorzubringen genommen wurden.

Am 9ten Februar 1823 verlangte Hr. H. meine ärztliche Hülfe, und ich fand ihn in folgendem Zustande: die Farbe des, mit tiefen Falten durchzogenen, Gesichts bleich, den Blick starr, die Pupille erweitert, die Albuginea gelblich schmutzig, die Nasenflügel etwas aufgetrieben und geröthet; die Zunge ziemlich rein und mit Narben, vorzüglich an der Spitze, bedeckt; den ganzen Körper abgemagert; die Gelenke, vorzüglich die der Kniee, durch die häufigen epileptischen Anfälle, krumm gezogen; den Puls klein, langsam und unordentlich, aussetzend. Ferner klagte der Kranke über unruhigen Schlaf, bei gesunder Efslust irreguläre Darmausleerungen, und über, mit jedem Tage mehr zunehmende

Körper- und Geistesschwäche *); er wollte aber doch in seinem gewöhnlichen Rechnungsgeschäfte weniger Abnahme der Geisteskräfte gespürt haben, als bei andern Gelegenheiten, — er sah sich bei jenem nur zuweilen genöthigt, wenige Minuten auf einen Punkt starr hinzusehen, und es gelang ihm dann in der Regel, seine Gedanken wieder zu ordnen; dabei war er höchst mürrisch und überaus empfindlich. Die epileptischen Paroxysmen traten ohne alle Vorboten sehr oft und gewöhnlich in der Nacht ein.

Aus diesen gesammten vergangenen und gegenwärtigen Einflüssen und Erscheinungen geht hervor, dafs der Leidende durch zu frühe bedeutende Anstrengungen des Geistes und heftige Gemüthserschütterungen, welche vorzüglich auf die Nerven des reproductiven Systems schwächend einwirkten, in die Epilepsie verfiel. Diese mufste um so mehr schnell Wurzel fassen, da die vom Patienten damals nicht erkannten Gelegenheitsursachen unbeseitigt blieben und auch nur wenig in den ersten Jahren gegen die Fallsucht gethan wurde. Die häufigen Pollutionen wurden, durch die epileptischen Anfälle, welche die Nerven der Geschlechtstheile in aufserordentliche Thätigkeit setzten, herbeigeführt, und das Nachlassen derselben mufs der immer mehr zunehmenden Schwäche des Körpers zugeschrieben werden. Dafs nicht nur die Organe des Unterleibes und vorzüglich des Gallensystems sich

*) Ich glaube, dafs der Geist nie schwach werden kann, wohl aber seine Organe, durch die er sich der Sinnenwelt wahrnehmbar macht, — sie versagen ihm den Dienst. *Sr.*

in einem sehr geschwächten Zustande, sondern sich auch wahrscheinlich Würmer im Darmkanale befinden, dafür sprechen folgende bei einander stehende Erscheinungen: der intermittirende Puls (alleinstehend kein Zeichen der Würmer), die gerötheten Nasenflügel, die erweiterte Pupille und die schmutzige Albuginea.

Nach diesen Ansichten ordnete ich den Leidenden folgende Pulver gegen die Epilepsie an: *Rec. Zinci oxydati grana sex, Extr. Hyoscyami grana duo, Pulv. Cort. cinnamom. grana quinque, M. f. pulv. disp. tales doses Nr. duodecim. D. S. Mane et vespere pulvis.*

Am 14ten besuchte ich den Kranken, fand ihn bis auf grofse Schwäche und Mangel an Schlaf ziemlich wohl, und es war in den fünf Tagen kein epileptischer Anfall dagewesen. Weil aber in diesem Falle wohl schwerlich von krampfwidrigen, nervenberuhigenden Mitteln allein Hülfe zu erwarten steht, so verordnete ich dem Leidenden gegen die vorhandene Schwäche und die muthmafslichen Würmer, die doch nur Bewohner eines schwachen Darmkanals zu seyn pflegen, nachstehende Abkochung: *Rec. Cort. Chinae fuscae unc. duas, Cort. Cascarill., Flavedinis Cort. Aurantior. ana unciam, Aq. communis libras tres, coque lege artis ad remanentiam unc. octo; Colaturae admisce: Tinct. Cinnamom. — Zingiberis ana unc. dimid., Syrupi Cort. aurantiorum unciam. D. S.* Dreistündlich einen Efslöffel voll zu nehmen *).

*) Früher gab ich dergleichen Decocte, in solchen und ähnlichen Fällen, halb so stark, ich fand sie aber in der Regel wenig wirksam, und daher, weil sie weit länger als starke fortge-

Die Pulver wurden dahin geändert, daſs zehn Gran *Radic. Valerian. sylv.* auf die Gabe zugesetzt wurden.

Am 19ten sah ich den Kranken wieder; er hatte sich seit meinem letzten Besuche ziemlich wohl gefühlt, es war kein epileptischer Anfall eingetreten und ich fand das Auge etwas lebhafter mit weniger erweiterter Pupille, die übrigen Verrichtungen und Erscheinungen waren wie zu Anfange der Kur. Da Patient die bittern adstringirenden Mittel lieber in einer Lattwerge zu haben wünschte, so liefs ich ihm von einer solchen, aus *China, Cascarilla, Flaved. Cort. Aurant., Cort. Cinnamom., Flor. Chamom. et Radic. Zingiber. cum Syrupo Cort. Aurant.*, bereiteten, zweistündlich einen kleinen Efslöffel voll und zwei bis drei Efslöffel voll guten weifsen Franzwein nachnehmen. Ferner jeden Morgen und Abend acht Gran *Flor. Zinci* mit zwölf Gran *Cort. Cinnamomi*.

Hierauf fand ich den Kranken am 24ten nicht nur sehr heiter, seine Gesichtsfarbe und seine Augen gesunder, sondern auch den Puls mehr gehoben und selten aussetzend. Die Lattwerge wird fortgebraucht und jeden Abend ein Pulver aus 8 Gran *Flor. Zinci* und 10 Gran *Pulv. Flor. cort. aurant.* genommen.

Am 5ten März zeigte sich mir Patient in zunehmender Besserung, frey von allen epileptischen Anfällen und gebraucht die zuletzt verordneten Mittel fort.

Am 11ten März fand ich den Kranken sehr vortheilhaft verändert, seine sonst ver-

setzt werden mufsten, kostspieliger und die Leiden in die Länge ziehend.

zerrte, einem 50ger nicht unähnliche Physiognomie hatte sich in eine angenehm lächelnde verwandelt, sein Puls intermittirte nicht mehr und hatte an Kraft auffallend zugenommen, die Pupille war mehr zusammengezogen, und die Albuginea fing an ihre schmutzige Farbe zu verlieren. Dabei war Patient sehr vergnügt und voll festem Vertrauen auf gründliche Heilung; dieses lag aber nicht nur im Gefühle desselben, sondern er hatte auch eine ziemliche Anzahl der sich sehr lange gehaltenen Feinde (*Lumbrici intestinales*) verloren, von denen er mehrere abgewaschen, als Siegeszeichen in seiner Kommode aufbewahrte. — Er gebraucht den Rest der Lattwerge und der Pulver aus.

Unterm 13ten März verordnete ich dem noch in zunehmender Besserung sich befindenden Patienten Folgendes: *Rec. Extr. Chinae regiae, drachm. tres, Extr. Cort. Aurant., — Cascarill. ana drachm. duas, Extr. Gentianae drachmam, Aq. Ceras. unc. quatuor, Tinct. Ferri pomati unc. dimid., — Zingib. drachm. duas, Syrup. Cort. Aurant. unciam. M. D. S.* Morgens nüchtern, Mittags und Abends einen reichlichen Eslöffel voll eine Stunde vor der Mahlzeit zu nehmen. Die zuletzt verordneten antiepileptischen Pulver werden noch fortgebraucht.

Am 15ten sah ich den Kranken wieder und fand ihn, trotz dem er einen bedeutenden Aerger gehabt hatte, worauf sich einige unbedeutende Zuckungen in den Gesichtsmuskeln wiederholt einstellten, in zunehmender Besserung; auch gingen ihm wieder mehrere Spulwürmer ab. Ohne nun zu grofsen Werth

auf obige Pulver zu legen, so möchte ich doch beinahe fest glauben, dafs, ohne diese, statt der leisen Zuckungen ein epileptischer Anfall eingetreten seyn würde.

Unterm 19ten verordnete ich dem, einige gelinde Zuckungen abgerechnet, in zunehmender Besserung befindlichen Kranken eine der vorigen ähnliche Mixtur und folgende Pulver: *Rec. Zinci oxydati grana novem, Extr. Hyoscyami grana tria, Pulv. Fol. Aurantii grana duodec. M. f. pulv. disp. tales doses Nro. duodec. D. S. Mane et Vespere pulvis.*

Den 21ten traf ich Hrn. H. so wohl, dafs er mir seine Idee, eine etwas weite Reise zu machen, vortrug; da ich ihn in dem Stande eine solche Strapaze auszuhalten glaubte, so empfahl ich ihm den pünktlichen Gebrauch der zuletzt verordneten Medicamente, eine zweckmäfsige Diät und stimmte für die Reise.

Am 29ten März sah ich den Leidenden wieder; er hatte sich auf seiner Reise äufserst wohl gefühlt, einige Nächte, wegen Theilnahme an einer fröhlichen Gesellschaft, wenig geschlafen, und war die Zeit über ununterbrochen sehr vergnügt. Diese fröhliche, ihm bis dahin beinahe ganz fremde, Stimmung des Geistes, hatte denn auch die mit der Reise verbundenen körperlichen Strapazen unfühlbar gemacht, den Körper eher gestärkt als geschwächt, und jeden epileptischen Anfall, zum Trotze der fremden Lebensart, zurückgehalten. Den Puls des Kranken fand ich bedeutend gehoben und gleichmäfsig, sein Auge lebhafter, die Pupille enger zusammengezogen und die Albuginea ziemlich rein, die

mA

Gesichtsfarbe gesünder und die Lippen dunkelrother als vor seiner Abreise. — Diese, durch die Reise hervorgebrachten günstigen Erscheinungen dienen zum Beweise, wie sehr die zu bedeutenden Anstrengungen und der Mangel an Aufheiterung des Geistes in früher Jugend und die niederdrückenden Gemüthsbewegungen auf das ganze Nervensystem schwächend eingewirkt haben, und als die alleinigen Ursachen der Epilepsie und diese dann als der Grund der übrigen Leiden zu betrachten ist, — denn hätte sich Patient seine Uebel durch Ausschweifungen zugezogen, wie ganz anders würden dann die Strapazen auf den Körper gewirkt haben, er würde vielleicht keinen Tag ohne epileptischen Anfall seyn. — Um nun auch die entfernteste Anlage zur Epilepsie auszurotten, hielt ich es für nöthig, die antiepileptischen Mittel fortzugebrauchen und verordnete unterm 1ten April: *Rec. Zinci oxydati grana decem, Pulv. Fol. Aurantii grana duodec., Extr. Hyoscyami granum. M. f. pulv. disp. tales doses Nr. viginti. D. S.* Morgens und Abends ein Pulver zu nehmen. — Die stärkenden Mittel wurden ausgesetzt, dagegen ein guter alter Franzwein zu einigen Gläsern täglich angeordnet.

Am 2ten gingen dem Kranken noch mehrere Spulwürmer (*Lumbrici intestinales*), deren Zahl er nicht genau anzugeben wufste, worauf er grofse Leere im *Hypochondrio dextro* gespürt haben will, ab. Vom 3ten an nimmt er täglich nur Eins der obigen Pulver.

Am 12ten fand ich ihn so wohl und frei von den leisesten Krampfspuren, dafs er nur alle 2 Tage ein Pulver nehmen soll.

Am

Am 26ten klagte Hr. H., in Folge grofser geistiger Anstrengungen, wieder jeden Abend grofse Abspannung gespürt zu haben, und da er besorgte, dafs diese leicht wieder epileptische Anfälle hervorbringen könne, so liefs ich ihm von folgender Mixtur täglich drei Efslöffel voll nehmen: *Rec. Extracti Chinae regiae unciam dimidiam, Extr. Cascarillae — Colami ana drachmas duas, Aquae Foliorum Aurantii uncias quatuor, Tinct. Ferri pomati, — Zingiberis ana unciam dimidiam, Syrupi Cinnamomi unciam. M. D. S.* —

Hierauf nahm das Gefühl der Abspannung wieder ab, und verlor sich bis zum 3ten Mai ganz. Da sich Patient immer mehr von dem letzten epileptischen Anfall entfernt und auch nicht die geringste Anwandlung (*Insultus epilepticus*) eintrat, so soll er nur nach heftigen Gemüthserschütterungen gleich Eines von folgenden Pulvern nehmen: *Rec. Zinci oxydati, Pulveris Radicis Paeoniae ana grana duodecim, Extr. Hyoscyami grana tria, Pulveris Foliorum Aurantii grana decem. M. f. pulv. disp. tal. doses Nro. octo. D. S.* Nach Verabredung zu nehmen. — In die, durch die Epilepsie krumm gezogenen Kniegelenke reibt Patient jeden Morgen und Abend das *Unguentum Rorismarini compositum* (*Ungt. nerv.*) ein.

Bei meinen späteren Besuchen am 10ten, 17ten und 24ten Mai, am 7ten, 14ten, 22ten und 28ten Junius fand ich den Genesenen stets wohl; nur hatte ihm ein zu schweres Federbette wieder einige Pollutionen zugezogen, die aber nicht wieder erschienen so bald jenes mit einer leichterern Decke vertauscht war.

Um nun sowohl den, durch die Fallsucht verzogenen Gliedern ihre gerade Richtung wiederzugeben, als auch auf das ganze Nervensystem wohlthätig erregend gleichzeitig einzuwirken, rieth ich schon Anfangs Junius Hrn. H. den Gebrauch des Soolbades zu Elmen an; den er aber, wegen Mangel an Zeit, von einer Woche zur andern aufschob, bis er endlich diese Bäder im Monat Julius und August in seiner Wohnung gebrauchte *). Nachdem er erst einige Bäder genommen hatte, wirkte ein sehr heftiger Aerger so bedeutend auf ihn ein, dafs sich stark belegte Zunge, Mangel an Appetit, Schwere des Kopfes und unruhiger Schlaf einstellten. Ich liefs die Bäder aussetzen, verordnete ein Brechmittel, dieses that die erwünschte Wirkung, es räumte alle krankhafte Erscheinungen aus dem Wege, und nach drei Tagen wurden die Bäder fortgebraucht. Ich liefs ihm nun nach jedem Bade ein Glas eines China-Bitterweines trinken und fleifsig körperliche Bewegungen machen.

Das Bad brachte auf die krummen Gelenke die erwartete Wirkung hervor, und auch der Geist des Hrn. H. war nach dem Gebrauche desselben ganz heiter.

Am Ende der Kur ordnete ich ihm, um die Verrichtungen der Organe des Unterleibes in ihrer jetzigen Ordnung zu erhalten, noch Pillen aus dem *Extracto Chamomillae, Pulv. Radicis Columbo, — Rhei, Oleo Carvi et Syrupo Croci* an; von den er nur dann, wenn sich die leisesten Störungen, wobei ich

*) Die Soole liefs er in Tonnen von dem zwei Meilen entfernten Elmen kommen.

Hrn. H. auf die Zeichen derselben aufmerksam machte, in besagten Organen wieder einfinden würden, Gebrauch machen sollte, und hiermit wurde er, nachdem ich ihm, da er weit von mir entfernt wohnt, noch mehrere schriftliche Verhaltungsregeln, und die hier niedergeschriebene Krankheitsgeschichte mitgetheilt hatte, aus der Kur entlassen.

Allen nachher eingegangenen Erkundigungen zufolge ist sein epileptisches Leiden nie wieder eingetreten.

3.

Kossäth Christ. R. in P.; 29 Jahre alt, gemischten Temperaments, colossaler Figur, erinnerte sich keiner Kinderkrankheiten, glaubte, dafs seine Mutter an Krämpfen gelitten habe, kämpfte seit seinem 22ten Jahre an verschiedenen Unterleibsbeschwerden, die, dem Anscheine nach, ihren Grund in krankhafter Venosität hatten, wogegen er, ohne ärztlichen Rath, bald Brech- bald Abführmittel, wie er oder die Seinigen es gerade für gut hielten, mit einiger Erleichterung nahm, bekam bei dem Fortbestehen der früherern Beschwerden an einem Tage im Frühjahre 1817 zwei epileptische Anfälle, hierauf stellte sich erst ein Jahr und einige Wochen nachher der dritte Anfall ein, und so sehr sparsam zunehmend erfolgten im Jahre 1822 in den Mo-

Digitized by Google

nalen Mai und Junius drei epileptische Anfälle, nach welchen der Kranke Nachlafs seiner Unterleibsbeschwerden bemerkt haben will, bis sich diese endlich im nächsten Winter wieder bedeutend vermehrten, und auch schon am 2ten März 1823 ein epileptischer Paroxysmus eintrat, worauf er am 5ten März meine ärztliche Hülfe verlangte.

Ich fand den Kranken aufser Bette mit tiefliegenden, trüben, gelblich-schmutzigen Augen, weifsgrauer Gesichtsfarbe, wenig belegter Zunge, ziemlich feuchter Haut, geringen Schmerzen in der Nabelgegend und einem trägen, kleinen Pulse. Dabei klagte er über Schwindel, unruhigen Schlaf, Mangel an Appetit, Aufgetriebenheit des Unterleibes nach dem geringsten Genusse von Speisen und über irreguläre Darmausleerungen, diese erfolgten bald zwei, bald ein Mal, bald gar nicht täglich, eben so verschieden war auch die Consistenz der Excremente, und der Urin sollte häufig einen lehmartigen Bodensatz haben.

Diesen Erscheinungen nach hielt ich sein ganzes Leiden für Stockungen in dem Pfortadersysteme mit Schleimanhäufungen und grofser Trägheit des Darmkanales. Hierdurch wurde denn auch das epileptische Leiden, welches, dem Anscheine nach, die Störungen in den Verrichtungen der Unterleibsorgane auf einige Zeit aufhob, ohne jedoch die Schwäche derselben, und daher die Anlage zu neuen Stockungen für immer zu heben, erzeugte.

Nach dieser Ansicht verordnete ich nun folgende Mixtur: *Rec. Magnes. sulph. (Sal*

amar.), *Tinct. amarae alta unciam, Aq. Menth. piper. uncias sex, Syrupi simplicis unciam M. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen. *)

Hiernach hatte Patient täglich drei bis vier breiartige mit viel Schleim vermischte Sedes und fühlte sich bei meinem Besuche am 9ten März bedeutend erleichtert. Schlaf und Eslust besserte sich und der Schwindel war beinahe ganz verschwunden. Puls, Gesichtsfarbe und Augen fand ich noch wenig verändert. Die obige Mixtur wurde blofs dahin geändert, dafs nur eine halbe Unze *Sal amar.* auf dieselbe Quantität Wasser genommen wurde, und nächst dem Gebrauche dieser liefs ich den Kranken jeden Morgen und Abend eine Haselnufs grofs von dem *Unguento neri*no in den Unterleib einreiben.

Hierauf sah ich den Leidenden am 13ten hinsichts seiner Unterleibsbeschwerden in zunehmender Besserung; er hatte täglich zwei breiartige Stühle, der Urin wurde klarer, der Schmerz in der Nabelgegend war verschwunden und die Gesichtsfarbe fing an, ihre graue Farbe zu verlieren; aber das Auge und den Puls fand ich unverändert, und Patient wollte in den Hals- und Armmuskeln wiederholt

*) Dieses Gemisch hat mir in allen Fällen, wo neben zu entfernenden Stockungen und Unreinigkeiten zu gleicher Zeit grofse Schwäche des Ernährungskanales mit zu berücksichtigen war, stets die erwünschtesten Dienste gethan; liefs ich die *Tinct. amarae* unter solchen Umständen fort, so trat gewöhnlich Verschlimmerung der Symptome ein und es erfolgten weniger Ausleerungen.

Zuckungen bemerkt haben und befürchtete einen epileptischen Anfall. Ich liefs nun von folgenden Pulvern von vier zu vier Stunden Eines reichen: *Rec. Zinci oxydati grana duo, Extracti Hyoscyami granum, Pulveris Folior. Aurantii grana octo. M. f. pulv. dent. tales doses Nro. duodecim. S.*

Am 14ten Morgens 7 Uhr, erfolgte ein wirklicher epileptischer Anfall, dessen erster Zeitraum einige Minuten und der zweite ziemlich eine halbe Stunde anhielt. Patient gebrauchte obige Pulver fort.

Bei meinem Besuche am 16ten fand ich wieder mehr gastrische Beschwerden vor, besonders war die Zunge sehr belegt und der Geschmack bitter. Ich verordnete ein Brechmittel aus einer Auflösung des *Tartari stibiati* mit *Ipecac. et Oxymell. scillit.*; worauf der Leidende am 17ten, durch viermaliges Erbrechen, einen dicken zähen Schleim und eine Menge schwarzgrüner Galle ausleerte, aber dennoch wollte er keine besondere Erleichterung bemerken.

Da sich nun am 18ten der bittere Geschmack gänzlich verloren, die Zunge ziemlich rein, aber seit einigen Tagen kein Stuhlgang erfolgt und der Unterleib aufgetrieben war, so liefs ich die unterm 5ten März verordnete Mixtur abermals machen. Diese nahm der Kranke mit solchem herrlichen Erfolge, dafs er, nachdem bis zum 19ten Abends sieben bis acht mit Galle gemischte, schleimigte Sedes erfolgt waren, sich ganz wohl fühlte und seine Krankheit für gehoben hielt.

Digitized by Google

Hierauf liefs ich den Kranken bis zum 23ten keine Medicamente nehmen; da aber an diesem Tage, nach einer kleinen Erkältung, ein epileptischer Anfall mit einigen Minuten dauernden, vorhergehenden leisen Zuckungen in den Armmuskeln, ohne, wie früher, vorhergehende oder nachfolgende gastrische Beschwerden eintrat, so dafs dieses Leiden dem Anschein nach anfing habituell zu werden, so verordnete ich folgende Pulver: *Rec. Zinci oxydati grana quinque, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulveris Foliorum Aurantii grana octo. M. f. pulv. dentur tales doses Nro. duodecim. S.* Jeden Abend ein Pulver zu nehmen.

Unterm 26ten trat eine epileptische Anwandlung (*Insultus epilepticus*), ohne eine bemerkbare äufsere veranlassende Ursache ein, die sich mit einem gelinden Schweifse endigte, und weder Unterleibsbeschwerden noch sonstiges Uebelbefinden zurückliefs. Eine ähnliche Anwandlung erfolgte unterm 30sten; dabei fühlte sich aber Patient vor- und nachher wohler als je, und hoffte fest auf völlige Heilung.

Nach dem Verbrauche der zuletzt verordneten Pulver liefs ich den Kranken, da er sich ganz wohl fühlte, neun Tage lang gar keine Medicin nehmen; da aber am 12ten April wieder eine epileptische Anwandlung, die sich durch leise Zuckungen in den Ober- und Unterextremitäten und durch Beängstigung zeigte, eintrat, so verordnete ich folgende Pulver: *Rec. Zinci oxydati grana octo, Extracti Hyoscyami grana duo, Pulv. Folior.*

Digitized by Google

Aurantii grana decem. M. f. pulv. dentur tales doses Nro. sex. S. Bei dem Eintritt der leisesten Zuckungen sogleich ein Pulver mit kaltem Wasser zu nehmen.

Am 16ten April stellten sich ganz schwache Zuckungen in den rechten Armmuskeln ein, Patient nahm ein Pulver und die krankhaften Erscheinungen verloren sich ohne noch ein anderes Glied zu ergreifen.

Hierauf ging es bis zum 21ten gut, aber an diesem Tage klagte Patient über Auftreibung des Unterleibes, ein spannendes Gefühl in den Präcordien und irreguläre Darmausleerungen, so dafs er bald eine geringe Quantität verhärteten, bald wässerigen Koth (viermal in den letzten 14 Stunden) mit vielen Blähungen ausleerte. Dabei fand ich den Puls klein und langsam, das Auge trübe und mit einem schwermüthigen Blick; die Zunge rein und doch Appetitlosigkeit; der Schlaf wurde durch ängstigende Träume oft unterbrochen, und Patient schlief dann erst nach ein bis zwei Stunden wieder ein. Zuckungen waren nicht zugegen und auch seit dem 16ten nicht da gewesen. Unter diesen Umständen verordnete ich gegen diesen, ohne neue wahrnehmbare Ursachen entstandenen, Zustand folgende Mixtur: *Rec. Asae foetidae drachmam unam et dimidiam, Gummi mimosae drachmam, Infusi Rad. Valerian. sylv. ex uncia parati, uncias octo, Syrupi simplicis unciam. M. l. art. D. S.* Alle 2 Stunden einen Eslöffel voll zu nehmen.

Dieses Mittel nahm der Kranke mit solchem guten Erfolge, dafs ich ihn am 24sten

heiterer, sein Auge rein und freundlich, und den Puls ganz normal fand; dabei waren die Unterleibsbeschwerden beinahe ganz verschwunden und die Darmausleerungen ziemlich normal. — Er hatte am Abend des 23sten einen *Insultus epilepticus*, der aber durch Eines der obigen Pulver sehr bald beseitigt wurde.

Patient nahm den Rest der Asant-Mixtur, und blieb dann, bis auf die gegen die Epilepsie gerichteten Pulver, von denen er am 29ten April Eines gegen eine epileptische Anwandlung mit Erfolg nahm, ohne weitere Medicamente; da sich aber in den ersten Mai-Tagen wieder irreguläre Darmausleerung, vorzüglich eine mehrtägige Verstopfung mit einem drückenden Gefühl in den Präcordien zeigte, so verordnete ich unterm 6ten Mai Folgendes: *Rec. Tincturae Asae foetidae drachmas duas, Tincturae Colocynthidis drachmam. M. D. S.* Morgens und Abends 60 Tropfen zu nehmen.

Nachdem Patient hiervon mehrere Tage genommen, regelte sich der Stuhlgang, und ich liefs dann die frisch angefertigten Tropfen Abends und am 19ten Mai ganz aussetzen. Ganz schwache epileptische Anwandlungen bemerkte Patient am 8ten und 20ten Mai, wovon die letzte sich aber nur durch geringe Angst und leise Zuckungen in der linken Hand kaum eine Minute zeigte.

Hierauf ist der Genesene nie wieder von einer Anwandlung, noch von einem Anfalle der Epilepsie heimgesucht worden, auch seine

Digitized by Google

Unterleibs-Beschwerden sind nie wiedergekehrt, und er hat, laut seiner mir gegebenen Versicherung, als ich ihn am 18ten Febr. c., um mich bei dem Auszuge dieser Geschichte aus meinem Journale von seiner jetzigen Gesundheit zu überzeugen, die ich höchst vollkommen fand, besuchte, nie wieder ärztliche Hülfe nöthig gehabt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

II.

Aurum muriaticum gegen Wassersucht.

Von

Dr. Fielitz,

in Lauban.

Es scheint, als hätten die teutschen Aerzte mit dem *Aurum muriàticum* eine Ausnahme von der gewohnten Aufnahme neuer Heilmittel machen wollen. Mit weit geringerem Interesse scheinen sie die Versuche und Empfehlungen fremder Aerzte in Bezug auf das salzsaure Gold aufgenommen zu haben, während so manches andere neue Mittel von weniger Bedeutung, oft ohne alles Verdienst erhoben und überschätzt worden ist; blofs, weil es aus der Fremde kam.

Nachdem das salzsaure Gold in neuerer Zeit gegen Syphilis und Drüsenkrankheiten noch am häufigsten gebraucht worden ist, waren, nach *Plenciz* es *Wendt* und *Grötzner* fast allein, die es mit grofsem Erfolg gegen die Wassersucht angewendet und darin em-

pfohlen haben. Und diesen Empfehlungen wird es auch künftig immer mehr entsprechen, als ein Mittel, welches eben so angenehm, als mächtig und entfernt von lästigen Nebenzufällen wirkt, wie wenige seines Gleichen, — welches, nach *Jahn*, wie unsere wirksamsten Metalle die Ab- und Aussonderung kräftig bethätigt, den Reinigungsprocefs befördert und die Excretion steigert, welches nach *Plenciz* starke diuretische Kräfte besitzt, als sanftes *Pellens* nützlich wird, auf das Drüsensystem wirkt, und, mit einem Wort, ein Heilmittel ist, das sich gegen die Wassersucht ganz besonders eignet.

Zwar sind darüber schon Erfahrungen bekannt geworden; doch dürften nachstehende Fälle sich wohl noch dazu eignen, etwas zum Lobe eines so schätzbaren neuen Heilmittels und zu seiner Verbreitung beizutragen.

1.

Die Ehefrau des Brauermeister B. in B., 39 Jahre alt, von kleiner Statur, scrofulösem Habitus, übrigens aber robuster Constitution, hatte, aufser den natürlichen Pocken in ihrer Jugend, nie eine erhebliche Krankheit. Sie ist Mutter von 9 Kindern, und überstand die Wochenbetten immer glücklich. — Im Monat September 1829 wurde diese Frau von Zwillingen leicht entbunden. Nach früher gewohnter Weise, und der so verderblichen Gewohnheit der meisten Frauen in den niedern Ständen, verliefs sie das Wochenbett schon nach 3 Tagen. Allein dieses Mal nicht ungestraft. Sehr bald liefs der Lochien-Flufs nach und verschwand lange vor der rechten

Zeit gänzlich. Wochenschweifse hatten sich gar nicht eingestellt. — Nach wenig Wochen schon hatte die Kranke über allgemeines Uebelbefinden, Schwere und Mattigkeit in allen Gliedern zu klagen. Der Unterleib wurde stark und gespannt, das Gesicht gedunsen, die Füfse liefen an, und der Urinabgang verminderte sich. Hiergegen suchte sie ärztliche Hülfe, brauchte Vieles, doch ohne Erfolg bis zum Monat Januar 1830. — Ein früherer Heilkünstler hatte die Frau des Trunkes verdächtig gemacht, unter jeder Bedingung eine schlechte Prognose gestellt, und die Kranke, durch jeden andern Arzt für unheilbar öffentlich erklärt. —

Am sechsten Januar sah ich die Kranke das erste Mal und fand ihren Zustand also:

Das Gesicht war aufgedunsen, von erdfahlem, cachektischem Ansehn; ödematöse Geschwulst um die schmutzig-weifsen Augen; die Zunge weifs belegt, mehr trocken, der Appetit fehlte nicht ganz, doch Druck und Beklemmung nach dem Essen; Durst stark, der Athem kurz, Engbrüstigkeit. Der Unterleib von sehr grofsem Umfange, bis über dem Nabel hinauf ausgedehnt, hart, gespannt; die Bauchbedeckungen ödematös, prall und glänzend; die Blutadern schienen überall durch. Die Fluctuation des Wassers in der Bauchhöhle sehr deutlich, die Lage auf den Seiten höchst beschwerlich, doch ohne irgend einen fixen Schmerz. Der Urin ging sparsam, trübe; Stuhlausleerungen träge. Die Menstruation war seit der Entbindung noch nicht wieder erschienen. Die Beine von den Knöcheln herauf bis in die Weichen waren ödematös,

Die Haut trocken und spröde, der Puls beschleunigt, klein, gespannt. Die Kräfte hatten sehr gelitten; doch konnte Patientin den gröfsten Theil des Tages aufser dem Bette zubringen. Der Schlaf wurde durch Träume, und durch lästigen Druck des Unterleibes gegen die Brust, und durch kurzen Athem gestört. Rückenlage war unmöglich. Das Gemüth war verstimmt, hoffnungslos und zaghaft.

Die Krankheit wurde für *Hydrops Ascites metastaticus* in Folge des unterdrückten Lochialflusses und Wochenschweifses erkannt.

Die Prognose konnte in Rücksicht des noch nicht vorgeschrittenen Alters der Kranken, der nicht gänzlich darnieder liegenden Kräfte, und der noch vorhandenen erträglichen Efslust nicht ganz ungünstig gestellt werden. Doch war die Wasseransammlung bedeutend, und die Engbrüstigkeit, wenn auch gröfstentheils von mechanischem Drucke, konnte auf angehenden Hydrothorax hindeuten.

Die Indication zur Paracenthese lag ziemlich nahe und würde nicht ohne Grund unternommen worden seyn. Indessen im Vertrauen auf die noch vorhandenen Kräfte, auf die mit Wahrscheinlichkeit zu erwartende Reaction einer sonst robusten Körper-Constitution, wurde die Operation noch aufgeschoben.

Das *Aurum muriaticum* schien hier besonders seinen Platz zu finden. Einmal, da offenbar eine scrofulöse Disposition vorhanden war, und dann weil die Krankheit von Unterdrückung eines gewohnten Blutflusses herrührte; der schon oben angeführten hierfür passenden Wirkungen des Mittels nicht zu gedenken.

Digitized by Google

Die Kranke erhielt demnach: *Rec. Auri muriatici gr. j. Aq. destillatae unc. j. Solutio Det. ad vitrum charta nigri color. vestit. S.* Täglich viermal mit zehn Tropfen anzufangen, und allmählig mit fünf bis auf fünf und zwanzig Tropfen zu steigen. — *Rec. Baccar. Juniperi, Rad. Onon. spinos., Rad. Levistici ana. C. C. M. S.* Zum Thee; fleifsig nachzutrinken.

Hierbei wurde empfohlen, eine passende leichte Diät, die sorgfältige Wartung des Schweifses, sobald die Haut anfinge feucht zu werden, und das Messen des Unterleibes von Zeit zu Zeit, zur Beurtheilung der Veränderungen in seinem Umfange.

Den 18ten Januar. Heute, nach eilftägigem Gebrauch der Medicin, sah ich die Kranke wieder, und schon versicherte mich dieselbe ihres, wenn auch nicht erheblichen, aber doch bestimmt fühlbaren innern Besserbefindens. Geschwitzt hatte sie in dieser Zeit nur einmal bedeutend. Desto reichlicher war der Urinabgang, jede Nacht wurde sie 5 bis 6 mal dadurch geweckt. Der Appetit hatte sich gebessert, und die Beschwerden nach dem Essen waren gemindert. Der Durst war mäfsig, die Zunge etwas reiner. Oeffnung erfolgte täglich. Die Lage im Bett schon etwas erleichtert, weil der Unterleib nicht mehr so straff gespannt mit seiner ganzen Schwere zur Seite fiel. Der Puls beschleunigt, etwas hart. Die Haut trocken, schlaff. Regelmäfsig gegen Abend stellte sich überfliegende Hitze mit Prickeln und Brennen in den Handtellern und Fufssohlen ein. Die Stimmung der Kranken ist besser, hoffnungsvoller.

Digitized by Google

Von der Medicin wurden seit dem 16ten mit 25 Tropfen angefangen und von Morgen an wieder täglich fünfmal genommen. Zum Getränk obigen Thee, und Vormittags etwas Frankenwein mit Wasser.

Den 25ten Jan. Nach eingegangener Relation bessert sich die Kranke unverkennbar. Der Schlaf war seit einigen Tagen ruhiger, der Appetit gut; Durst nicht bedeutend; Schweiſs erfolgte einmal; der Urin sehr reichlich, und die Circumferenz des Unterleibes um einen Zoll gewichen. Es sind nun 3 Gran salzsaures Gold verbraucht, und die Kranke nimmt von heute an sechs mal des Tages 25 Tropfen.

Den 2ten Febr. Die Patientin rühmt ihr Befinden und zeigt an, dafs sie am 31ten Januar binnen 24 Stunden 9 Tassen Getränk zu sich genommen, und circa 15 bis 16 Tassen Urin gelassen habe. Am 29ten v. M. hatte der Umfang des Unterleibes um $1\frac{1}{2}''$, und am 1ten Febr. wiederum um $2''$ abgenommen.

Den 4ten Febr. Heute sah ich die Patientin selbst und erstaunte, die Gröfse ihres Unterleibes so bedeutend geschwunden zu sehn. Alle ödematöse Geschwulst der Bauchdecken hat sich gesetzt, doch ist noch Fluctuation vorhanden. Die Lage im Bett ist ungemein erleichtert. Der Schlaf vollkommen gut. Die Präcordien und das Athmen frei, jede Bewegung leichter, Durst gering, Stuhlgang regelmäfsig, der Urin sehr reichlich, wenig trübe, ohne Fetthaut, die Haut trocken, runzlich, das Auge munter, Gemüthsstimmung heiter. — Der Puls noch klein, doch weicher. Die abend-

abendlichen Fieber-Anfälle sind ausgeblieben; die Kräfte nehmen zu.

Die Kranke hat nun 7 Gran Gold bekommen, und da sie das Mittel so gut verträgt, so wird heute bis auf 28 Tropfen p. D. gestiegen. Dabei nahrhafte Speisen und etwas Frankenwein.

Den 12ten Febr. Seit drei Tagen Verminderung des Urinabganges, Rückkehr des Abendfiebers. Der Umfang des Unterleibes hat seit der letzten Messung nicht abgenommen. Die Knöchel wieder etwas ödematös, Schwere in den Extremitäten. — Diätfehler waren nicht vorgefallen; allein seit wenig Tagen war nach strenger Kälte plötzliches Thauwetter eingetreten, feuchte Luft und niedriger Barometer-Stand.

Verordnung: Täglich sechsmal 30 Tropfen und fleifsiges Trinken von heifsem Thee im Bett zur Erregung eines reichlichen Schweifses.

Den 18ten Febr. Die Urin-Secretion ist wieder lebhafter, die Fieberbewegungen sind ausgeblieben, die Haut dünstet reichlich aus.

Verordnung: Zur Unterstützung des Schweifses Abends 1 Gran Campher, Thee; die *Solutio Auri* wird fortgesetzt.

Den 23ten Febr. Die Kranke ist ziemlich munter, der frühere Besserungs-Zustand ist wieder eingetreten. Noch Fluctuation im Unterleibe. Schweifs alle Nächte bedeutend. — Seit drei Tagen Pressen und Ziehen im Unterleib nach dem Schoofs zu; etwas Schleimabgang aus der Vagina.

Den 28ten Febr. Seit vorgestern Aufblähung des Unterleibes, und in der letzten Nacht

eine sehr reichliche Stuhlentleerung mit Erleichterung. Die Kranke hatte wegen Wassersgefahr in grofser Angst zugebracht.

Verordnung: Neben der Goldauflösung noch: *Rec. Tart. depurati, Rad. Rhei ana scrup. j. Gummi Gutti gr. iv. M. f. p. S.* Morgen früh nüchtern auf einmal zu nehmen.

Den 3ten März. Patientin hat nach dem Pulver acht sehr reichliche Stuhlausleerungen gehabt. Der Schlaf ist gut, ebenso der Appetit. Die Quantität des Urines wieder sehr bedeutend; Erleichterung durch den ganzen Körper.

Den 8ten März. Die Kräfte nehmen zu. Der Unterleib fällt ein; jeden Morgen gelinder Schweifs. Die Kranke wird wieder fleischig.

Nächst den Tropfen und Thee, noch etwas Rheinwein, Bouillon und Fleisch.

Den 18ten März. Die Heilung schreitet rasch vorwärts. Das Gesicht hat ein frisches, gesundes Ansehn erhalten. Alle Functionen gehen normal von Statten. Der Unterleib hat seit der letzten Messung noch an 3″ im Umfang verloren, und ist flacher und weicher als je. Keine Spur mehr von Fluctuation. Der Urinabgang sehr beträchtlich. Schweifs. Puls ruhig, normal. Heiterkeit und Arbeitslust.

Verordnung: Noch 14 Tage täglich dreimal 30 Tropfen, ohne Thee. Kräftige Kost, Wein.

Den 2ten April. Das Befinden ist vollkommen gut. — Die Mittel werden ausgesetzt. Noch auf 14 Tage zweimal täglich ein Spitzglas Stahlwein.

Digitized by Google

Im Monat Mai stellte sich zuerst, und dann immer normal, die Menstruation ein. Die Frau ist bis heute munter und rüstig.

Anmerkung. Ich mufs hier einem möglichen Vorwurfe, das salzsaure Gold in zu grofsen Gaben angewendet zu haben, begegnen: Die Kranke fing nur in kleinen Gaben mit dem Mittel an, stieg allmählig und vertrug es sehr gut. Es erfolgte weder Speichelflufs, noch Durchfall; die Krankheit wich. Auch *Groetzner* gab das *Aurum muriaticum* bis zu 1 Gran p. D. Allein unbedachter Tadel ist leicht! In einer viel gelesenen medicin. Zeitschrift fand der Ref. eines Falles von *Tracheotomie*, in der übrigens nur flüchtig erzählten Krankengeschichte für zweckmäfsig zu erwähnen; dafs der betreffende Kranke von einem *auswärtigen* Arzte die Blausäure — (zu seiner sehr grofsen Erleichterung —) in sehr grofsen Gaben erhalten habe. — Niemand wird mehrere Tropfen von *Heller's Acide hydrocyanique au quart* eben so wenig eine grofse Gabe nennen, als eine allmählig gesteigerte Dosis von 20 Tropfen einer Mischung aus *einem* Theile *Acid. hydrocyan.* und *zwei* Theilen Weingeist auf 4 bis 6 Unzen Wasser, für einen Lungensüchtigen, der eine bessere Erleichterung noch nirgend gefunden hatte. — Nicht alles ist reine Blausäure, was so aussieht! — Flüchtige Urtheile und Mangel an Prüfung begründen keine Autorschaft, und dieser keine *fides!* — Nicht so leicht ist es einen entfernten Leidenden zu behandeln, als wenn man ihn in der Nähe hat. —

Digitized by Google

2.

Joseph P. in S., 32 Jahre alt, ein Frachtfuhrmann, von gesunder, kräftiger Organisation, war bisher noch nie erheblich krank. — Im Monat September 1829 bekam er auf der Reise das dreitägige Wechselfieber. Die Umstände machten es unmöglich, die Fieber-Paroxysmen und deren Krisen abzuwarten. Er sah sich gezwungen seine Reise fortzusetzen und das Fieber möglichst bald unterdrücken zu lassen. Von da an kränkelte er den ganzen nächsten Winter hindurch, mufste demungeachtet in der strengsten Kälte reisen, und zog sich während dem eine chronische Diarrhöe zu, die ihn bis zum Sommer hin mehrmals befiel und seine Kräfte sehr schwächte. Im Frühjahr 1830 bekam er abermals einen Fieberanfall, der aber, da eine Reise bevorstand, wiederum bald unterdrückt wurde. Auf dem Fufse folgte die Diarrhöe und allgemeines Uebelbefinden. Der Magen wollte Nichts mehr vertragen, die rechte Seite unter den Rippen wurde sehr voll und schmerzhaft, der Unterleib stark und gespannt, das Scrotum, die Beine und Knöchelgelenke fingen an zu schwellen, und die Kräfte nahmen soweit ab, dafs der Kranke nicht mehr das Haus verlassen konnte. Er hatte schon eine Zeitlang vergeblich medicinirt, als er meine Hülfe suchte.

Ich fand am 21ten August 1830 seinen Zustand folgendermafsen:

Das Gesicht aufgedunsen, gelb; die Augen matt, verschwollen, die Sclerotica icterisch. Die Zunge stark belegt, trocken. Kein Appetit, viel Durst, beklommnes Athmen.

Digitized by Google

Nach dem Essen grofse Spannung und Beängstigung, Aufstofsen. Die Magengegend steht weit vor den Rippen hervor. Die Lebergegend angespannt, bei der Berührung schmerzhaft, so wie beim Liegen auf der rechten Seite, empfindlich bei jeder Wendung. Die Leber ist in ihrem ganzen Umfange hart und aufgetrieben anzufühlen, ebenso im geringeren Grade die Milz. — Der Unterleib ist bedeutend stark, hart, und die Bauchdecken ödematös. Deutliche Fluctuation in der Unterleibshöhle. Der Stuhlgang träge; bisweilen 1 bis 2 Tage Durchfall. Der Urin sparsam, trübe, bräunlich. Das Scrotum und die untern Extremitäten sehr ödematös, glänzend; die Füfse kühl, überall lassen sich tiefe Gruben drücken. Die Haut bleich, gelblich, sehr trocken. Der Puls klein, härtlich, beschleunigt. Schlaf unruhig, die Kräfte mangeln und Patient kann das Lager nicht verlassen. Die Stimmung des Gemüthes gereizt und zaghaft.

Verordnung: Der Kranke erhielt die *Solutio auri muriat.* zu 1 Gran auf die Unze destillirt. Wassers; alle 3 Stunden mit 10 Tropfen anzufangen und allmählig zu steigen. Thee aus *Rad. Levist.* und *Bacc. Juniperi. Liniment. camphorat.* in die Leber- und Milzgegend und die untern Extremitäten einzureiben. Aus dem Pferdestall wurde er in eine Stube verwiesen und warmes Verhalten im Bett angeordnet. Dünne schleimige Nahrung.

Den 30ten August. Die Haut ist zur Ausdünstung geneigt, und einige gelinde Schweifse haben die ödematöse Spannung verringert. Der

Urin ist reichlicher. Etwas Durchfall hat sich eingefunden.

Der Kranke nimmt zwanzig Tropfen von der Auflösung, und zum Getränk Hafergrützschleim, abwechselnd mit dem Thee. Dünne schleimige Suppen mit Bouillon.

Den 10ten September. Das Oedem nimmt die ganzen untern Extremitäten ein, und ist gegen Abend sehr stark und gespannt; früh Morgens schwächer. Der Unterleib aufgetrieben, viel Schwappung. Lebergegend hart, Appetit gering. Urin-Abgang unbedeutend. Diarrhöe mäfsig. Gestern etwas Schweifs mit Erleichterung.

Den 17ten Septbr. Der Unterleib wird weicher und nimmt an Umfang ab. Fluctuation noch deutlich. Die Leber angeschwollen, empfindlich beim Druck. Magen schwach, Appetit mäfsig. Urin reichlich. Täglich einige Sedes von natürlicher Beschaffenheit. Viel Schweifs mit Erleichterung. Das Oedem nimmt sichtlich ab.

Verordnung: 25 Tropfen von der Gold-Auflösung. Thee. Auf drei Abende zum Schlafengehen $\frac{1}{4}$ Gran Campher.

Den 25ten Septbr. Das Befinden hat sich sehr gebessert. Das Ansehn munter; die Gesichtsfarbe reiner, gesünder; der Appetit nimmt zu, die Magengegend freier; der Unterleib hat an Umfang wieder verloren, ist elastischer, die Fluctuation schwächer. Die Leber weicher, wenig mehr empfindlich; die Milzgegend völlig unschmerzhaft, Urin sehr reichlich, Stuhlausleerungen regelmäfsig. Viel

Digitized by Google

Schweifs. Puls fast normal. Oedem nur noch an den Knöcheln.

Verordnung: Das salzsaure Gold zu 30 Tropfen. Kräftige Suppen. Thee.

Den 1ten Octbr. Das Gesicht völlig frei von Geschwulst. Der Unterleib flach. Fluctuation hat aufgehört. Leber unschmerzhaft, nicht mehr aufgetrieben. Appetit gut. Schweifs und Kraftlosigkeit in den untern Extremitäten. Der Kranke bleibt aufser dem Bett.

Aufser den vorigen Mitteln Abends ¼ Gr. Campher. Etwas Rheinwein täglich.

Den 11ten Octbr. Es geht dem Kranken gut. Die Kräfte heben sich; die Unterleibsorgane zeigen nichts Krankhaftes mehr. Nur noch Neigung zu Diarrhöe. Um die Knöchel herum zeigt sich noch bisweilen Oedem.

Die Goldauflösung wird ausgesetzt, an deren Stelle eine bittere Extractsolution. Spirituöse Einreibungen ins Oedem.

Den 23ten Octbr. Wegen noch neckender Diarrhöe und etwas Mattigkeit: Pulver aus *Chinin*, *Rad. Calami arom.* und *Columbo.*

Den 3ten Novbr. Die Kräfte nehmen allmählig zu; noch schwaches Oedem, Kollern nach dem Essen und dünne Sedes.

Verordnung: Pulver aus *Ferr. sulphur.* und *Columbo.*

Den 20ten Novbr. Immer noch Reizbarkeit des Darmkanals; besonders nach säuerlichen und Pflanzenspeisen.

Digitized by Google

Verordnung: Täglich 2 Gr. *Ferr. hydrocyan.* mit *Rad. Columbo.* Wein.

Nachdem Patient noch einige Zeit diese Medicin fortgebraucht hatte, verlor sich die Reizbarkeit und Schwäche der Digestions-Organe vollkommen. Die Kräfte kehrten wieder, und er konnte, völlig hergestellt, seine Reisen trotz des Winters von Neuem antreten.

Digitized by Google

III.

Fortgesetzte Erfahrungen mit dem Cuprum sulphuricum gegen Croup.

Von

Dr. Fielitz,

zu Lauban.

Die häufige Bräune kommt hier in der Regel nur sporadisch vor; obgleich das rauhe und unbeständige Gebirgs-Klima eine epidemische Ausbreitung derselben wohl begünstigen könnte. Seit sieben Jahren ist der Verf. mit dem *Cuprum sulph.* immer glücklich gewesen. Auch in den nachstehenden vier letzten Fällen, wo die Krankheit mit Heftigkeit auftrat, war jenes Mittel von sicherer Wirkung.

1.

Heinrich S., Sohn des hiesigen Rectors Gymnas., 4 Jahre alt, ein lebhafter munterer Knabe, zu Catarrhen sehr geneigt, überstand im Monat Januar 1829 die Masern leicht. In den letzten Tagen des Februar erkältete sich

das Kind, und den 1ten März in den Nachmittagsstunden zeigten sich Vorboten der Bräune. Nachts 11 Uhr war schon Lebensgefahr da. Nach einer passenden Anzahl von Blutegeln erhielt der Knabe *Cuprum sulph.* in kleinen Gaben, da er immer sehr zum Brechen geneigt war. Es wirkte sehr energisch und leerte durch Erbrechen im Laufe der Nacht und des folgenden Tages, Massen von Schleim und dicken, weifsen Concrementen aus. Am dritten Tage war die Gefahr bereits vorüber und sehr kleine Dosen von schwefels. Kupfer beseitigten die Krankheit ganz.

2.

Heinrich, 3 Jahr alt, Söhnchen des hiesigen Gerichts-Director K., von einer schwächlichen Mutter geboren, blieb in seiner physischen Ausbildung weit hinter seinem Alter zurück. Nach vorausgegangenen sehr heifsen Tagen im Monat Mai 1830 trat ungemein rauhe Witterung mit trockenem Ostwinde ein. Das Kind hatte bei solcher Witterung eine kleine Reise gemacht und erkrankte am 12ten Mai in der Nacht plötzlich an der Bräune. Der Husten war mäfsig, aber desto heftiger die Erstickungs-Zufälle. Blutegel und Vesicator; den Kupfer-Vitriol die halbe Nacht hindurch zu einem Viertel-Gran, Morgens darauf das Emeticum beschwichtigten den ersten Sturm. Der Fortgebrauch in gebrochenen Gaben hatte nach fünf Tagen die Krankheit entfernt.

3.

Louis, Sohn des Lederhändler O., 11 Jahre alt, hatte Nachmittags sich in einem heifsen

Tanzsaale aufgehalten und sich darauf einem kühlen Juni-Abend ausgesetzt. Noch in derselben Nacht, den 3ten Juni 1830 überfiel ihn die häutige Bräune mit aller Heftigkeit. Der charakteristische Ton beim Husten und Sprechen war hier besonders deutlich. Grofse Erstickungsangst, heftige Entzündung und sehr lebhaftes Fieber. — Sechs Blutegeln und einem Vesicator folgte das *Cuprum sulph.* Wegen der Heftigkeit der Entzündung aber und grofser Trockenheit in der Luftröhre wurde es nicht zuerst als Emeticum, sondern in kleinen Gaben gegeben, in der Absicht, die andauernde Heftigkeit der Entzündung erst durch Blutentziehungen zu schwächen, dieselben im Nothfall verhältnifsmäfsig zu wiederholen und dann erst brechen zu lassen. Letzteres geschah auch am nächsten Morgen mit dem gewünschtesten Erfolg, und die fortgesetzten kleinen Gaben vollendeten die Rettung des Kranken.

4.

Das zweijährige Kind eines hiesigen Webers, ein dicker, vollsaftiger, scrophulöser Knabe, hatte am 22ten Aug. 1830 sich auf einer feuchten Wiese erkältet. In der folgenden Nacht stellte sich Heiserkeit, hohler Husten, grofse Unruhe, Angst und Stecken ein. Tags darauf wurde ich zu Hülfe gerufen. Das Kind lag bereits suffocativisch da, der Athem war pfeifend, und den Husten charakterisirte das eigenthümliche Krähen. Grofse Ansammlung ausgeschwitzten Stoffes in den Respirationswegen bewog mich, noch während vier Blutegel saugten, das *Cuprum sulph.* zu 2 Gr. zu geben. Augenblickliches

Digitized by Google

Erbrechen entleerte eine enorme Quantität von Schleim und festen Concrementen.

Da sich das Rasseln und Röcheln auf der Brust immer wiederholte, so wurde noch einigemal ein *halber Gran* des Mittels gegeben, um das Erbrechen zu unterhalten. Dieſs geschah auch mit dem besten Erfolg. Nur die eigene Disposition des Kindes erzeugte noch einige Tage hindurch wiederkehrende Anfälle von Suffocation, die jedoch neben den gebrochenen Gaben von *Cupr. sulph.* durch interponirte gröſsere jedesmal beseitigt wurden. Das Kind genas.

Wenn die, jetzt auch von andern Seiten bekannt gewordenen Thatsachen bestimmt genug für die sichere Wirkung des schwefelsauren Kupfers gegen die häutige Bräune sprechen; so dürfte es doch nicht überflüſsig seyn, noch einige Bestimmungen festzustellen in Bezug auf die zu reichenden Dosen dieses Mittels.

Das *Cuprum sulphuricum* wird theils in *gebrochenen*, theils in *gröſseren*, Brechen erregenden Gaben gereicht. Es fragt sich: Wann und unter welchen Umständen soll es in ersteren, und wo in letzterer Dosis gegeben werden? —

Die Schriftsteller und Beobachter sind bisher nicht einig gewesen in der Begriffs-Bestimmung jener Krankheit. Offenbar ist es eine zu weite Ausdehnung des Begriffes *häutige Bräune*, wenn man wie *Engelhard* *) u. a. m. den *Formen*, unter denen die Krank-

*) Der Croup in dreifacher Form; von Dr. *J. F. Engelhard* etc. Zürich 1828. 8.

heit vorkommen soll, annehmen will. Nämlich: 1) *die rein hypersthenische Form, Tracheitis sicca*; 2) *die feuchte, catarrhalische Entzündung, Tracheitis humida, membranacea*, und 3) *die rein nervöse Form, Cynanche spasmodica, Asthma periodicum Millari.*

Nach dieser Eintheilung haben wir es mit drei, ihrer Natur nach ganz verschiedenen Krankheits-Formen zu thun, und es kann gegen diese sämmtlich unmöglich ein und dasselbe Mittel geltend gemacht werden. *Tracheitis sicca* und *Asthma Millari* können kein Object für unser Heilmittel seyn. Nur der wahre Croup (*Tracheitis exsudativa, vulg. Angina membranacea*), dessen Wesen in Entzündung des Kehlkopfes und der Luftröhre besteht, welche in Ausschwitzung lymphatischer Stoffe überzugehen pflegt, ist diejenige Form, für welche *Cuprum sulph.* paßt. Allerdings tritt sie in drei Stadien auf. Diese sind, mit Ausschluß der Vorläufer: 1) Das *Stadium inflammationis*; 2) das *Stad. exsudationis*, und 3) das *Stad. spasmodicum, suffocativum*, welches man auch *Stad. conclamatum* nennen möchte.

Selten treten alle 3 Stadien in jedem einzelnen Falle deutlich hervor, und ihre Ausbildung ist lediglich abhängig von atmosphärischen Verhältnissen, der epidemischen Constitution und von der Körper-Constitution des Kranken.

Das *Stad. inflammationis* bildet sich am deutlichsten zur Zeit herrschender Ost- und Nordost-Winde aus, nach starker Erhitzung und plötzlichen Erkältung, und bei robusten, vollblütigen Kindern. Es erscheint mit hef-

Digitized by Google

tigem Entzündungsreiz und der *Febris continua continens*. Hier müssen starke Blutentziehungen, Vesicatore und Rubefacientia allen andern Mitteln vorangehn. Hier ist es *nie rathsam*, das *Cuprum sulph. gleich Anfangs* in *grofsen Gaben*, als *Emeticum* anzuwenden. Das Brechen würde nur den Entzündungsreiz, die Congestionen nach dem entzündeten Organ vermehren und die krampfhafte Einschnürung der feinern Luftröhren-Zweige erhöhen. Hier mufs das *Cuprum sulph.* nach den Blutegeln zuerst in *kleinen* Gaben gereicht, den wiederholten Paroxysmen durch wiederholte Blutentziehungen entgegengewirkt werden, und die emetischen Gaben finden erst dann ihren Platz, wenn der gröfste Entzündungsreiz gebrochen ist, die Krankheit in das ihr eigenthümliche Stadium der Ausschwitzung überzugehn droht. Hier ist es nun, wo das Erbrechen durch *Cuprum sulph.* so schnell erregt, höchst wohlthätig wirkt, und diefs gewifs nicht allein durch Ausleerung der eben ausgeschwitzten plastischen Lymphe; sondern auch durch Umstimmung der interessirten Nerven, Gegenreiz auf Magen und Darmkanal, und Herbeiführung von Krisen durch Schweifs; mithin durch Abkürzung und Beschränkung jenes pathologischen Vorganges. Verabsäumt darf dieser Wendepunkt nie lange werden, wenn nicht ein Uebertritt in das *dritte Stadium*, übermäfsige Ausschwitzung, mechanische Verschliefsung, und dadurch erregter Krampf in den Respirationswegen und Suffocation einen tödtlichen Ausgang zu Wege bringen soll. Denn in diesem letzten Zeitraume der Krankheit bleibt das schleunige Erbrechen durch Kupfer-Vitriol nur noch das einzige aber höchst ungewisse Rettungsmittel.

Digitized by Google

Gleich Anfangs und *dringend* sind die *emetischen* Gaben des schwefels. Kupfers angezeigt, wenn die Krankheit nach vorangegangenen catarrhalischen Vorboten bei lymphatischen, scrofulösen Kindern, bei nafskalter Witterung und begünstigender epidemischer Constitution, nach einem sehr abgekürzten, oft kaum bemerkbaren rein entzündlichen Zeitraume auftritt, wenn das *catarrhalische* Stadium mit geringem Fieber und der Exsudation auf dem Fufse nachfolgt; wenn Erstickung vor schnell angesammelter Ausschwitzung bald zu befürchten steht. Hier mufs oft noch während der Blutentziehung gebrochen werden. In der Zwischenzeit reicht man *kleine Gaben* des Kupfervitriols. So oft aber Exacerbationen der Croup-Zufälle neue Ansammlungen durch Röcheln und Rasseln auf der Brust anzeigen, mufs das Brechen repetirt werden.

Ist der Arzt während der ersten beiden Zeiträume zugegen, wendet er demgemäfs das *Cuprum sulph.* in den passenden Dosen an, so wird der Ruhm dieses Mittels unbestritten sich über alle seine Vorgänger erheben. —

In wieweit die Behandlung des Croups nach homöopathischen Grundsätzen, im Entstehen durch Aconit, in den spätern Stadien durch *Spongia mar.* und *Hepar. sulphur.* alle andere Methoden übertreffe, darüber ist noch die Bekanntmachung überzeugender Beispiele und Erfahrungen von jedem Unpartheiischen zu wünschen. *)

*) Wir danken dem geehrten Hrn. Verfasser für die Mittheilung seiner interessanten Beobachtungen über beide Mittel, die wir zugleich als Muster einer gedrängten und praktischen Darstellung, so wie wir sie für dieses Journal wünschen, empfehlen. *d. H.*

Digitized by Google

IV.

Bemerkungen und Erfahrungen über die Angina parotidea.

Mitgetheilt von

Dr. A. Hinze,

Königl. Preuſs. Hofrathe, Bade-Medicus zu Altwasser, prakt. Arzte zu Waldenburg, Ehrenmitgliede der Gesellschaft der Aerzte zu Warschau, und des Apotheker-Vereins für das Nördliche Teutschland.

„Wie der vaterländische Boden nur gewisse Gewächse und Pflanzen treibt, so treibt er auch nur gewisse Gattungen von Krankheiten hervor.“ — „Eine medizinische Geographie ist ein noch unversuchtes Werk, unerachtet die Materialien dazu schon ziemlich angewachsen sind.“ *)

Die Wahrheit und Richtigkeit dieses, von *Eschenmayer* aufgestellten, Satzes habe ich in mei-

*) *Jahrbücher der Medicin als Wissenschaft.* Herausgegeben von *Marcus* und *Schelling.* 8. Tübingen 1806.

Appendix zu den Schriften über das gelbe Fieber. S. 50 u. folg.

meinem eigenen praktischen Leben mehrere Male bewährt und bestätigt gefunden. Meine praktische Laufbahn begann im flachen Lande von Niedersachsen; aus diesem wurde ich nach Schlesien, in Gebirgsgegenden, versetzt, wo eine schärfere Luft mich umwehete, ein rauheres Klima, und eine sehr veränderliche Witterung mich umfingen. Dafs hier, wenn auch nicht im Grund-Charakter, doch nach den äufsern Erscheinungen, und nach den ergriffenen Gebilden, veränderte Krankheitsformen bemerkt, dafs hier Krankheiten endemisch und epidemisch wahrgenommen werden müfsten, welche *dort* nur kursorisch und sporadisch sich zu zeigen pflegten; dafs umgekehrt, epidemische und endemische Krankheiten des flachen Landes im Gebürge nur als vorübergehende Erscheinungen hervortreten, dafs das verschiedene Klima, die veränderliche Witterung, die so oft wechselnden Winde, der Unterschied der höheren Lage u. s. w., den Krankheiten einen eigenen Karakter aufdrücken würden, war eine Vermuthung, welche sich dem aufmerksamen Arzte unter diesen Umständen nothwendig aufdringen mufste, und die er an Ort und Stelle eingetroffen und bestätigt fand. Verbindet man mit den eben angeführten ursächlichen Momenten die Berücksichtigung, wie viel Lebensweise, Beschäftigung, bürgerliche Verhältnisse, Religion u. s. w. auf die äufsere Form der Krankheiten influiren können, so ergiebt sich aus dem Congregate dieser Bedingungen ganz ungesucht das Resultat einer bemerkbaren Differenz zwischen den Krankheiten des flachen Landes, und denen des Gebirges. Diese Differenz ist von allen aufmerksamen Beobachtern wahrgenom-

men und in ihren Schriften deutlich auseinander gesetzt worden. Selbst das Endemische der Krankheiten hat der ärztlichen Aufmerksamkeit nicht entgehen können. Denn wie jeder Himmelsstrich, jede Jahreszeit, jede Witterung, eigenthümliche Krankheitsformen hervorruft, eben so, und nicht anders, werden auch durch Individualitäten, der Lage und der Umgebungen einer Provinz, einer Stadt, einer Gegend, die endemischen Krankheiten bedingt, welche öfterer oder seltener rückkehren, und denen das Endemische einen eigenen Charakter aufzudrücken pflegt.

Ueber die individuelle Lage des hiesigen Ortes, über die Umgebungen, und die Höhe über dem Meere desselben, über die Statt habenden klimatischen Einflüsse, die Barometer- und Witterungsveränderungen, so wie über die Lebensweise und Beschäftigungen der Einwohner, habe ich mich an einem anderen Orte ausgesprochen, wohin ich meine Leser verweise. *)

Im Allgemeinen kann man die Lage meines Wohnortes gesund nennen; aber eben die Individualität derselben, die nahen Gebirge, der kurze Sommer, der feuchte, kalte Frühling, der nasse Herbst, der veränderliche Winter, der Mangel an guten Obst und Gemüsearten, macht, dafs die *Diathesis rheumatica* fast während des ganzen Jahres herrschend bleibt. Die durch dieselbe begründeten Krankheiten sind stets an der Tagesordnung, und fast endemisch zu nennen; Rheumatismen und Ka-

*) S. *Ephemeriden der Heilkunde.* Herausgegeben von *A. F. Marcus.* Vierten Bandes 1tes Heft. 8. Bamberg 1812. 8. 30.

Digitized by Google

tarrhe verlassen uns selten. Auch Affectionen des Drüsensystems werden häufig bemerkt; Skropheln, Kröpfe, dicke Hälse, sind in allen Ständen einheimisch, fallen, wie bekannt, den Gebirgen ganz besonders, als endemische Krankheiten, anheim.

Vordersamst ist nunmehro, nach dem so eben Gesagten, zu erörtern: warum diejenige Drüsenkrankheit, welche den Inhalt dieser Bemerkungen ausmacht, im Gebirge so epidemisch, am hiesigen Orte aber von Zeit zu Zeit endemisch zu herrschen pflegt. In allen Gebirgsgegenden, — und ich berufe mich hier auf das Zeugnifs aufmerksamer Reisenden und beobachtender Aerzte, — leiden, wie bekannt, die Drüsen des Halses, die *Glandulae submaxillares*, die *Glandula thyreoidea* etc. ganz vorzüglich. Theils das Tragen schwerer Lasten auf den Köpfen, wozu selbst unausgewachsene Kinder gebraucht werden; das unaufhörliche Steigen der Berge mit und ohne jenen Lasten, wobei das Blut und die Säfte gewaltsam nach dem Halse und Kopfe gedrängt werden, und durch das erschwertere Athemhohlen, den Rückflufs desselben sehr verhindert, der Austritt in die Drüsen, und die Ausdehnung derselben gefördert wird; der Genufs eines harten, mit Salmiak, Gyps, und Kalktheilen, geschwängerten Gebirgswassers; theils die rauhe Luft, die veränderliche nasse Witterung, die Art der Bekleidung u. s. w., veranlafst die Neigung zu sogenannten dicken Hälsen, zu Geschwülsten der Submaxillardrüsen, zu Anschwellung der *Glandula thyreoidea*, und zu Anlagen zu Kröpfen. Alle diese prä-

Digitized by Google

disponirenden Momente finden am hiesigen Orte und in der benachbarten Gegend Statt, wie das bei dem gemeinen Manne des Gebirges der gewöhnliche, und bei den Bewohnern des hiesigen Vorgebirges ganz besonders der Fall ist. Tritt nun zu diesen prädisponirenden Momenten noch eine fehlerhafte physische Erziehung, zu frühes Arbeiten des noch unausgebildeten kindlichen Körpers, vorzüglich der Genufs ungesunder Nahrungsmittel, der Mehlbreie, der aus schwarz Mehl bereiteten Klöfse, des groben unausgebackenen Brodtes, der schlechten polnischen Kartoffeln, so wie Mangel an Reinlichkeit des Körpers und der Bekleidung hinzu, wodurch schon frühzeitig Verstopfungen in den Gekrösdrüsen, und Abnormitäten in dem ganzen Drüsensystem veranlafst werden: so bedarf es nur äufserer Bedingungen, durch klimatische Einflüsse herbeigeführt, als der Erkältungen, nach vorausgegangener Erhitzung, durch den häufigen Wechsel der Witterung, den schnellen Uebergang von der Hitze zur Kälte veranlafst, um dann eine bestimmte Krankheitsform der Hals- und nahgelegenen Ohrendrüsen herbeizurufen, welche sich dann epidemisch, oder endemisch, über Stadt und Gegend verbreitet.

Es war im Jahre $\frac{17}{18}\frac{98}{99}$ als ich, wiewohl schon früher sporadisch, die *Angina parotidea*, als eine endemische Krankheit des hiesigen Ortes kennen lernte. Eine kleine Skizze dieses Uebels liefs ich damals in die *Medizinische Nationalzeitung* einrücken, und beschrieb dasselbe ausführlicher in meinen kleinen Schriften. Seit jener Zeit blieb der hiesige Ort,

Digitized by Google

wie die umliegende Gegend verschont. Damals, wie im letztverflossenen Winter $\frac{1829}{1830}$ herschten häufig die Rheumatismen, Katarrhe aller Art, besonders katarrhalische Bräunen und Halsentzündungen. Ueber den Witterungswechsel, welcher in den Monaten Septbr. bis Febr. $\frac{1829}{1830}$ Statt hatten, über den Barometer- und Thermometerstand, über die herrschenden Winde u. s. w., ist in den Berichten an die Königl. Regierung zu Breslau Mittheilung gemacht worden. Ich bemerke hier noch nachträglich, dafs mit dem Monat October 1829 die anginösen Beschwerden anfingen, und dazwischen rheumatische und katarrhalische Zufälle beobachtet wurden, welche bis in den Monat April anhielten. Der erste Kranke, welcher an der *Angina parotidea* litt, meldete sich bei mir im Anfange des Weinmonats. Von diesem Zeitpunkte an bis in die Mitte des Februars, nahm die Epidemie immer mehr überhand, beschränkte sich aber als Endemie allein auf die Einwohner meines Wohnortes. In der benachbarten Gegend wurde die Krankheit nicht beobachtet; erst späterhin, gegen das Ende des Februars, nahm man sie auch, obwohl nur sporadisch, in den umliegenden Dörfern gewahr, und in der Mitte des Aprils verlor sie sich gänzlich. Früher hatte die *Angina parotidea* bei uns aufgehört.

Die *Angina parotidea*, — Wochentölpel, Bauernwätzel, Ziegenpeter genannt, — besteht in einer Anschwellung beider, oder einer Ohrendrüse, zu welcher nicht selten Geschwulst der Tonsillen, der Submaxillardrüsen, und der Drüsen der Zunge, auch bis-

wollen eine Entzündung des *Peristromatis faucium* tritt, mit einem Fieber begleitet, welches gemeiniglich den rheumatischen oder katarrhalischen Charakter hat. Durch Aufschwellung der obengenannten Drüsen erhält das Gesicht ein unförmliches, tölpelhaftes Ansehen, woher, und weil der Verlauf der ganzen Krankheit mehrentheils von dem Zeitraum einer Woche begränzt wird, auch der Name *Wochentölpel* entstanden seyn mag. Ohne Unterschied des Alters und des Geschlechts, kann jedes Individuum davon ergriffen werden; doch erkranken, im Durchschnitte, mehr Kinder als Erwachsene, mehr Mädchen als Knaben. Die Fähigkeit der Ansteckung dieser Drüsenkrankheit, scheint ziemlich ausgemacht zu seyn, welches wohl der katarrhalischen Natur des Uebels zugeschrieben werden mufs. Mehrere Beobachtungen, besonders bei der letzten Epidemie, haben die Statt gefundene unmittelbare Fortpflanzung, von einem Subjekte auf das andere, unläugbar dargethan. Die Krankheit hält den Verlauf eines gutartigen katarrhalischen oder rheumatischen Fiebers, welches die Remissionen in den Morgenstunden hat, und gegen Abend wieder exacerbirt. In leichten Fällen schliefst das Fieber mit dem fünften Tage; die örtliche Krankheit mit Ablauf des achten oder neunten Tages.

Zwei böse Metaschematismen habe ich in der letzten Epidemie zu behandeln gehabt. In dem einem Falle öffnete sich der Abscefs der Parotiden im innern Gehörgange. Man wandte zweckdienliche Mittel an. Der Eiterausflufs hörte auf, aber vermuthlich zu früh;

Digitized by Google

denn es entstand eine Auftreibung der Knochen-Lamellen des *Processus mastoideus*, welche nur durch grofse Gaben von Quecksilber, innerlich und äufserlich gebraucht, gehoben werden konnten. Bei einer andern, durch Erkältung nicht zu Stande gekommenen, *Angina parotidea* entstand auf der angegriffenen Seite eine äufserst heftige Ophthalmie mit ödematöser Geschwulst des oberen Augendeckels, welche durch camphorirte Umschläge und ableitende Mittel mit Mühe geheilt wurde.

In den meisten Fällen erreichte man die Heilung durch die *Mixtura diaphoretica*, und durch das *Linim. Ammon. camph.*, welchem in hartnäckigen Fällen das *Ung. hydrarg. ciner.* hinzugesetzt wurde. Selten waren kräftigere, oft gar keine, Mittel nöthig, und das Uebel wich einer frugalen Diät, einem diaphoretischen Verhalten, und dem Aufgusse der Hollunderblüthen, vollkommen. Der gemeine Mann, welcher den Arzt, noch mehr die jetzt so theuer gewordenen Arzneimittel, scheuet, wendet ein sonderbares Mittel gegen die *Angina parotidea* an. Er bindet einen recht alten, oft gebrauchten, beschmutzten, s. v. Lausekamm, auf die Geschwulst der Parotiden, und läfst denselben, unabgenommen, 8 Tage daselbst liegen. In wenigen Tagen setzt sich die Geschwulst unter starken örtlichen, sehr riechenden Schweifsen, und der Kranke ist von seinem Uebel befreiet. Vermuthlich ist der Antheil von Ammonium, welcher in dem alten Kamme steckt, das Wirksamste bei der ganzen Procedur.

Digitized by Google

Skrophulöse Kinder litten am meisten von diesem Uebel. Gewöhnlich blieben Verhärtungen in den Submaxillardrüsen und den Parotiden zurück, welche eine darauf gerichtete, örtliche, oft aber mehr allgemeine, Heilmethode verlangten. Vom salzsauren Baryt und der *Tinct. Kal.* mit Rhabarber habe ich recht gute Erfolge wahrgenommen. Gegen dicke Hälse, bei Alten, bei welchen die *Glandula thyreoidea* vorzüglich ausgedehnt war, kann ich das vom Hrn. Regierungs-Rathe Dr. *Mogalla* in Breslau erfundene Mittel, welches aus dem *Lixivio spongiarum*, und der *Calcaria muriatica* besteht, besonders rühmen. Aeufserlich unterstützt das *Empl. sapon. camphor.* die Kur aufserordentlich. Die, durch den verdienstvollen Hrn. Hofrath Dr. *Hausleutner* zu Hirschberg, in *Horn's* Archiv empfohlene Operation des Kropfes habe ich noch nicht anwenden können, weil die Messerscheue hier gar zu grofs, und die Operation, wegen der gewöhnlich varicös ausgedehnten Gefäfse oft nicht ohne Gefahr ist.

Wenn die *Angina parotidea* und die Geschwulst der Ohrendrüsen einen hohen Grad erreicht haben, leidet auch die Absonderung des Speichels, und der Ausflufs desselben aus dem *Ductus Stenonianus*, der dann stark entzündet angetroffen wird. Ein entweder von selbst entstandener, oder durch Mercurialia hervorgerufener Speichelflufs hebt das Uebel. Ein einziges Mal verband sich auch *Glossitis* mit der *Angina parotidea*, und wurde durch die Anwendung der Blutigel und das Ammonium-Liquor gehoben.

Digitized by Google

V.

Noch ein Fall
von
wahrer Milchversetzung.

Von
Dr. Hirschel,
Arzt zu Gr. Glogau.

Im Auguststück dieses Journals, Bd. 63. p. 109 fand ich einige merkwürdige Zufälle nach zurückgetretener Milch, vom Hrn. Dr. *Gräfe* in Berlin aufgezeichnet. Es führte mir diese Krankheitsgeschichte einen Fall in mein Gedächtnifs zurück, den ich selbst, als ich noch im Herzogthum Posen die medicinisch-praktische Kunst ausübte, erfahren habe. Was ich hier zu erzählen habe, ist wohl nicht so aufserordentlich und selten, da dergleichen Fälle jedem beobachtenden praktischem Arzte gewifs oft vorgekommen sind. Da ich aber hierbei einen beinahe vor Augen liegenden Beweis von einer *Metastasis lactea* gefunden habe, so scheint es mir, als verdiene dieser Fall eine kleine Stelle in diesem so sehr geschätzten Journal; und ich habe kein Bedenken getragen,

Digitized by Google

solchen für meine jüngeren Mitbrüder in der Kunst, mitzutheilen.

Frau L. in W., 21 Jahr alt, von gesunden Aeltern geboren, hatte als einzige Tochter eine sehr weichliche und verzärtelte Erziehung erhalten, so dafs ihre Erzieher, wie sie wichtig behaupteten, dieselbe für jedes rauhe Lüftchen in Acht nahmen. Ihr Genufs bestand in nichts als den Gaumen kitzelnden Dingen, in Süfsigkeiten, Kuchen, Backwerk u. s. w. Ihr Habitus neigte sich eben durch diese verkehrte Behandlung zu den Schwächlichen. Demohngeachtet hatte sie die allgemeinen Kinderkrankheiten glücklich überstanden, und wuchs zur Freude der Aeltern als ein schönes Kind heran. Ihre Geistesgaben hatten aber denen der körperlichen nicht gleichen Schritt gehalten. Sie war eigensinnig, bestand hartnäckig auf das was sie forderte u. s. w. Im 19ten Jahre ihres Alters verheirathete sie sich. Ihr Mann war gesund und von guter Constitution. Sie ward schwanger, und hatte ihre Schwangerschaft, dem Bericht ihrer Angehörigen zufolge, ohne Beschwerden zurückgelegt. Bei einer guten Efslust, hatte sie während dieser Zeit mehr als es die Regeln der Diätetik erlauben, zu sich genommen, wozu dann auch manche schwer verdauliche Dinge kamen. Die Entbindung, die zur gesetzten Zeit erfolgte, war, wie die zugegen gewesene Hebamme versicherte, von keinen Beschwerden, so wie auch die Secundina nach einigen Stunden nach der Geburt leicht abging. Auch soll sie das Milchfieber leicht überstanden haben. Das Kind aber, weiblichen Geschlechts, starb nach acht Tagen, ohne dafs mir der Grund des Krankseyns desselben angegeben werden konnte.

Digitized by Google

Die Milch wurde ihr durch Auflegen angefeuchteter Lappen mit warmen Branntwein und andern Dingen vertrieben. Gram wegen des Kindes Todes, fesselten die Gebährende noch einige Tage ans Bett. Nach dieser Zeit stand sie auf, und ihre vorige Gesundheit stellte sich wieder ein. Etwa sechs Wochen nach der Entbindung klagte sie über rheumatische Schmerzen am rechten Schenkel, so dafs dadurch auch die nächtliche Ruhe gestört wurde. Sie konnte den kranken Theil nicht bewegen, und er fing an sehr zu schwellen. Die Mutter der Kranken sah sich deshalb genöthigt ärztliche Hülfe zu suchen, und ich wurde daher zu ihrer Tochter geholt.

Als ich selbige an demselben Tage — es war eine Entfernung von zwei Meilen — sahe, fand ich Pat. in folgendem Zustande: Die Kranke, eine Blondine, 21 Jahre zählend, von weifser Haut u. s. w., lag unter einer Menge Federbetten gleichsam vergraben, sie klagte über heftige Schmerzen in den rechten Ober- und Unterschenkel, konnte den Theil nicht ohne schweres Leiden in Bewegung setzen, und schien in verzweifelte Umstände zu gerathen. Als ich das Bollwerk von Betten removiren liefs um den Schaden betrachten zu können, wie erstaunte ich! die Theile hatten einen aufserordentlichen Umfang, so sehr hatte die Geschwulst sich ausgedehnt. Bei Berührung derselben schrie die Kranke laut auf. Der Druck des Fingers verursachte augenblicklich eine Grube, die aber sich sogleich beim Nachlassen des Drucks wieder füllte. Die Farbe des leidenden Theiles war weifs, und es fand sich nirgendwo eine Anzeige von Rö-

Digitized by Google

the. Das Fieber hatte einen hohen Grad erreicht. Der Puls zeigte 100 bis 110 Schläge in der Minute, er war voll, *nicht hart*. Die Temperatur des Körpers sehr erhöhet. Dabei klagte die Kranke, in drei Tagen keine Leibesöffnung gehabt zu haben. Die Eßlust war indessen nicht ganz vermindert, welches beiläufig den Aeltern zum grofsen Trost gereichte. Der Durst gering, der Urinabgang zeigte sich der Natur gemäfs. Ich erkundigte mich, wie es mit dem Abgang der Lochien nach dem Ausbleiben der Milchsecretion und überhaupt nach der Entbindung damit zugegangen sey? Die Anwesenden behaupteten, dafs solche beinahe gar nicht Statt gefunden, sondern dafs solche bald nach dem Gebähren aufgehört hätten. Von den Catamenien hätte sich bis jetzt, sechs Wochen nach der Entbindung, nichts gezeigt. — Da die Kranke während der Schwangerschaft, wie auch selbst nach der Entbindung vieles und manches Unverdauliche zu sich genommen hatte, so vermuthete ich viele Cruditäten in den sogenannten ersten Wegen, und vorzüglich in dem Magen. Meine erste Indication war also dieselben sobald als möglich wegzuschaffen, und ich schlug ein Brechmittel vor, wogegen zwar von Seiten der Aeltern sowohl, als auch der Pat. förmlich protestirt wurde, ich überredete sie dennoch, und sie bekam: *Rec. Pulv. Rad. Ipecacuanh. scrup. j. Vini stibiati drachm. ij. Aq. font. unc. ij. Oxym. scillit. Syr. Rub. Id. anadrachm. ij.* Viertelstündlich einen Eßlöffel voll zu nehmen. Nach dreimal genommenen Eßlöffel, erbrach Pat. vielen Schleim und galligte Unreinigkeiten. Abends exacerbirte das Fieber, und die Nacht wurde

Digitized by Google

Schmerzes wegen unruhig zugebracht. Tages darauf erhielt Pat.: *Rec. Pulp. Tamarindor. unc. j. Sal mir. Gl. unc. sem. Aq. Sambuc. unc. iv. Spir. nitrico-aetherei drachm. j. Syr. Mann. drachm. vj. D. S.* Alle Stunden einen Efslöffel zu nehmen. Sie nahm die Mittel zwar mit Widerwillen, doch es ging, und Pat. hatte nach genommenen vier Löffel der Arznei eine Stuhlausleerung von verhärteten Faecibus, wonach der Leib, der vorher hart und aufgetrieben war, etwas weicher wurde. Das Fieber machte zwar eine Remission, sie war aber von keiner Dauer, und die Exacerbation nahm gegen Mittag schon zu. Der Puls 110 Schläge. Sie erhielt nun eine Saturation des *Kali carbonici*, wovon sie stündlich nehmen sollte. Der Schmerz in den geschwollnen Theilen nahm zu, auch war die Geschwulst sehr hart, nur an einer kleinen Stelle des Oberschenkels schien sie mir beim Untersuchen etwas weicher zu seyn. Ein Vesicator von der Gröfse eines Thalers wurde dahin gelegt, mit der Bedeutung, solches 10 bis 18 Stunden liegen zu lassen, und ein Umschlag von trocknen *Spec. emollient.* und *resolventibus* in ein leinen Säckchen wurde über die ganze Geschwulst gelegt. Anderweitige Geschäfte riefen mich von der Kranken ab. Beim Abreisen bat ich mir Tages darauf von dem Befinden der Pat. Nachricht zu ertheilen. Am dritten Tage nach meiner Anwesenheit kam die Mutter selbst zu mir, reichte mir eine Berliner Quartflasche mit einem Glase. Sie gofs nunmehr mit der in der Flasche sich befindenden Flüssigkeit das Glas voll, und ich ward überrascht, indem ich die schönste Milch vor Augen hatte. Die Mutter erzählte mir

mit freudigen Blicken, dafs, nachdem das Pflaster bis in der Nacht gelegen hatte, der Umschlag um den Schenkel ihr sehr nafs vorgekommen wäre, und da sie ihn abgenommen hatte, so wäre an der Stelle an der das Zugpflaster lag, eine Oeffnung zu sehen gewesen, aus welcher die mitgebrachte Flüssigkeit, stromweise ausgeflossen, von welcher ein ganzes Becken voll angefüllt, und noch diese mitgebrachte Flasche davon herausgeflossen wäre.

Ich untersuchte die Flüssigkeit, und es bedurfte keine besondere und grofse chemische Kenntnifs dazu, um die Bestandtheile der Milch *in partem serosam*, *fibrosam* u. s. w. zu unterscheiden. Die Frau versicherte, dafs die Schmerzen etwas abgenommen hätten, und dafs die Kranke sich in etwas erleichtert fühle. Darauf empfahl ich der Pat. eine ruhige horizontale Lage, gab der Mutter ein schwaches Infus. der *Rad. Valerianae s.* mit einigen Tropfen der Digitalis- und Opiumtinktur und Weinsteinrahm zum innerlichen Gebrauche, empfahl warmes dünnes Getränk. Der leidende Theil sollte mit einem warmen Decoct von *Floribus Chamomill. Sambuc.* und *Arnic.*, in welchen wollne Tücher getaucht wurden, belegt werden. Nachdem ich Pat. nach acht Tagen wieder besucht hatte, fand ich die Geschwulst abgenommen, doch klagte sie noch über heftige Schmerzen in dem Schenkel, sie fühlte, wie sie sich ausdrückte, als bohre man ihr beständig in die Knochen. Der Ausflufs der Milch war noch stark, das Fieber exacerbirte noch immer Abends, und Pat. war muthlos. Der Schmerzen wegen setzte ich noch ein wenig Guajak-

Digitized by Google

tinktur der vorigen Arznei zu. Nach acht Tagen hörte ich, dafs sich Pat. zwar etwas leidlicher befände, dafs aber der tägliche Verlust der Säfte sie sehr abmattete, was ich dann bei meinem Besuche auch fand, so wie auch das Fieber sammt Nachtschweifsen, noch nicht völlig nachlassen wollte. Ein *Decoctum Chinae* mit *Aeth. sulphuric. etc.*, das ich ihr reichte, schien nach einigen Tagen dem Fieber Schranken zu setzen, allein, die Kranke sowohl als die Mutter, waren unzufrieden, dafs die Genesung nicht rascher erfolgte, und verabschiedeten mich. Es soll die Kranke, wie ich nachher vernahm, sich in die Arme eines Charlatans geworfen haben, dessen Versprechen und Worthalten nicht in gleichem Verhältnifs stand, und Pat. soll, wie ich erfahren, ein Vierteljahr nachdem ich sie besucht habe, von einer *Febre hectica* weggerafft worden seyn. —

Wenn gleich diese Krankheitsgeschichte in therapeutischer Hinsicht nichts Fruchtbringendes giebt, ja jedem Praktiker solche Fälle oft vorkommen; so scheint mir doch daraus hervorzugehen, dafs eine *Metastasis lactea*, wenn gleich sechs Wochen nach der Entbindung gar nicht zu verkennen sey. Wenn *Gaubius* (*Institutiones Pathologiae medicinalis. Editio altera Lipsiae. p.* 163) sagt: *Multa invenies utrinque communia* (*scilicet inter lac sanguinemque*) *sive materiem spectes, sive cohaesionem et secessum. Ut forte non inepte lac, sanguinem album, sanguinem, lac rubrum appellaveris*; so scheint es nicht befremdend, ohne sich genöthiget zu sehen, strenger Humoralpatholog zu seyn, dafs in den Brüsten

Digitized by Google

der Frauen, die Milchsecretion, wenn auch lange nach der Entbindung, und besonders wie hier, das Selbststillen nicht Statt gefunden hatte, immer vor sich gehen, dafs solche vermittelst der Lymphgefäfse sich an jedem Theil des Körpers anhäufen, und auf solche Art jede mögliche Milchversetzung erfolgen könne. Die angegebene Krankheitsgeschichte legt meines Erachtens den Beweis hiervon klar am Tage; indem Pat. während einer langen Zeit aus der durch das Vesicans entstandenen Wunde so viel reine Milch verlor, dafs man beinahe hätte sagen können, es circulire in ihrem Körper mehr Milch als Blut. — Auch halte ich mich überzeugt, dafs Pat. herzustellen gewesen seyn würde, wenn sie folgsam die ihr verordnete Arznei gebraucht, und sich nicht durch Ungeduld, und später durch eine wahrscheinlich verkehrte Behandlung dem Tode in die Arme geworfen hätte. —

Obwohl dieser Fall als *Phlegmatia alba dolens puerperarum* zu betrachten sey? ich zweifle, denn da die Ursachen der *Phl. dol. alba puerp.* nach der Meinung verschiedener Schriftsteller entweder in einer Entzündung und Anschwellung der lymphatischen Drüsen liegen, — oder durch den Druck der schwangern Gebärmutter bei *schweren* Geburten und heftigen Wehen die Saugadern, welche über den Rand der Oeffnung des Beckens weglaufen, zerrissen werden, wodurch sich das in ihnen erhaltene ergiefst (*White*), zu suchen seyn, so würde dies bei dieser Kranken nicht leicht anzunehmen seyn, da die Krankheit lang nach der Entbindung — hier in der sechsten Woche — bei sehr *normaler und leichter Geburt* Statt gefunden hatte.

Digitized by Google

hatte. Da überdies der starke Abgang der wahren Milch aus den leidenden Theilen sich dem Auge so offenbar darbot, so liegt vielmehr die Milchversetzung klar am Tage, und läßt sich, meines Dafürhaltens, wenig dagegen einwenden.

Digitized by Google

VI.

Problemata und Miscellanea

aus alter und neuer Zeit

im

Gebiete der Heilkunde.

Vom

Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft,

zu Baden im Grofsherzogthume Baden.

(Fortsetzung. S. dieses Journal 1830. Novbr.)

Res magna est, in adversis, quae in re sint, sapere.

Demokrates.

Unter die occasionellen Ursachen des jetzt (s häufig) vorkommenden Kahlkopfs werden ge zählt: *a*) Ausschweifungen in der Liebe. Dief scheint mir sehr unwahrscheinlich. Ich kenn sehr viele Venusritter erster Gröfse von schon vorangeschrittenem Mannesalter, die einen seh starken und schönen Haarwuchs haben, dage gen sehr viele in diesem Punkte sehr mäfsig lebende Männer, die Kahlköpfe haben. — *b*) Sy philis, dem widerspricht meine Erfahrung gan und gar. *c*) Mercurialismus, scheint mir mei

nen Erfahrungen zu Folge ungegründet. — Wie viele der ausschweifendsten Dirnen, die mehr denn einmal syphilitisch waren und viele Mercurialmittel gebraucht haben, haben sehr schöne Haare. Die erste Frage wäre überhaupt, warum kömmt der Kahlkopf selten bei Mädchen und Frauen vor? *d*) Zu häufiges Waschen der Haare. Das kommt mir beinahe lächerlich vor, das öftere Waschen mit kaltem Wasser erhält die Haare. *e*) Langwieriges Kopfweh, dem widerspricht meine vielfältige Erfahrung ganz. Ich z. B. habe in meinem Leben schon von meiner Kindheit an, und vorab im Jünglings- und ersten Mannesalter sehr häufig und nicht selten an einem quaalvollen, nervösen Kopfweh gelitten, und habe mir von Kindesbeinen fast alle Tage den Kopf mit kaltem Wasser gewaschen, und 48 Jahre alt, besitze ich alle meine dunkelblonde Haare noch. Auch habe ich mein Gehirn nicht prag liegen lassen. *f*) Grofse Anstrengung des Geistes. Ich kanns unmöglich annehmen. *Schiller*, zwar noch nicht alt, nahm sehr schöne Haare ins Grab. *Friedrich der Grofse* hatte keine eigentliche Glatze, unser geistreicher *Göthe* hat noch schöne Haare, Freiherr *von Wedekind*, ein scharfsinniger Denker, der sehr viel gearbeitet hat, hat keine Glatze, *Albrecht Dürer*, ein Mann von aufserordentlicher Thatkraft und ein ausgezeichneter Denker, hatte wunderschöne Haare in seinem vorangeschrittenem Alter; — überhaupt wird jeder zu beobachten Gelegenheit haben, dafs an dieser Sache nichts ist. *g*) Heftige Gemüthsbewegung, widerspricht ganz meiner Erfahrung. Ob nun der Kahlkopf in der neuen Welt häufiger vorkömmt, als in der alten, möchte ich bezweifeln, die

Digitized by Google

medicinischen Schriften der alten Welt wimmeln von Mitteln gegen die Glatze. Auch sprechen die uns zurückgebliebenen Antiken nicht für diese Ansicht. Dafs die Glatze in manchen Familien einheimisch ist, ist eine bekannte Sache. Wir könnten zu dem Ende eine sehr hohe Familie anführen. Nach meiner Erfahrung verursacht der Herpes des Kopfs und das Waschen desselben mit geistigen Flüssigkeiten das Haarausfallen. Es ist mit den Haaren wie mit den Zähnen, sorgfältige Pflege kann ihre Blüthe und ihr längeres Daseyn erhalten, selbst, wenn die erbliche Anlage zur Glatze und zu schlechten Zähnen vorhanden ist, aber wo sie ist, vermag sie Pflege und Kunsthülfe nicht ganz auszulöschen. Dagegen andere ohne diese Anlage, sie ohne viel Sorgfalt oft bis ins späte Alter erhalten. Man bemerkt Aehnliches in der Thierwelt, namentlich gilt das von dem Schweife mancher Pferde, und Hundsarten.

Hr. Dr. *Jahn* hat in dem medicin. Conversationsblatt S. 7 „Ein Wort über *Napoleons* Krankheit," dem trefflichen *Corvisart* *) doch sehr unrecht gethan, wenn er annimmt: als hätte dieser gelehrte Arzt die scabiöse Dyskrasie, welche dem Kaiser so viele Be-

*) *Corvisart* hat auf mich einen sehr angenehmen Eindruck gemacht. Die gründlich Gelehrten dieser Nation sind im Umgange in der Regel angenehmer als die teutschen Gelehrten, sie riechen weniger nach der Studierstube. —

Gott verzeih mir's, dafs ich aus der Schule rede. —

Digitized by Google

schwerden machte, bei der Behandlung desselben nicht im Auge gehabt; da er doch demselben immer anrieth, sich eine Fontanelle setzen zu lassen, was aber *Napoleon* nie zugab. — Dieses im Auge habend, rieth er auch seinem Herrn, als dieser das letzte Mal in Wien war, und daselbst erkrankte, ein Blasenpflaster an, weil er die Erfahrung gemacht hatte, dafs der Kaiser sich jedesmal erleichtert fühlte, wenn er seine Wundnarbe am Schenkel aufkratzte, und aus derselben viel Lympha siekerte. *Napoleon* war sehr bös zu behandeln, — seine Aerzte *) hatten ihre grofse Noth mit ihm, und sie mufsten seine Ausfälle über die Medicin immer anhören, *Corvisart* soll ihm aber nichts schuldig geblieben seyn. Wenn letzterer auch sagt: „*Frank* übertreibt," als er von Paris nach Wien berufen wurde, so mufste er sich so benehmen, weil *Napoleon* nun einmal kurz und gedrängt behandelt seyn wollte, er kannte die Wunderlichkeiten seines Herrn in dieser Beziehung.

Dafs *Corvisart* dem Kaiser das Tragen einer Fontanelle angerathen hatte, kann man unter andern in den *Memoires* seines Kammerdieners *Constant* lesen. Auch hatte ihm der treffliche *Corvisart* früher Schwefelbäder gerathen, die er aber aus Ungedult nicht beharrlich brauchte. Man sieht also, dafs *C.* wufste, was er zu thun hatte. Ehrlich gesagt: die Grofsen sind nicht immer die folgsamsten Kinder gegen die Aerzte. Man mufs alle Dinge in ihrem Zusammenhange betrachten. — Dafs aber diese *Materia peccans* sich

*) Dafs er *Corvisart*, *Larrey* und *Desgenettes* sehr geehrt hatte, ist gewifs.

nach dem Magen, als dem angeerbten schwachen Organ, wohl dürfte gewendet haben, und den Magenkrebs vielleicht gar bedingt hat — oder doch wenigstens früher entstehen machte — das will ich gar nicht in Abrede stellen. Wozu aber die spätere sitzende, unthätige Lebensart, welche natürlich auch nachtheilig auf die Thätigkeit des Hautsystems wirkte, sehr viel möchte beigetragen haben. Doch genug. Ich glaubte dieses den Manen eines trefflichen Arztes schuldig zu seyn. So wie ich mir auch schon vorgenommen habe, den edlen *Hutten* gegen den Vorwurf, als sei er ein Libertin gewesen, zu rechtfertigen, was einer dem andern nachspricht. Wer den Briefwechsel des edlen Ritters mit dem würdigen Arzte, dem gelehrten *Willibald Pirkheimer* gelesen hat, mufs sich überzeugen, dafs *Hutten* ein frugales und sittliches Leben führte: dieser seltene Mann war viel zu wahrhaftig und kräftig, als dafs er *seinem Arzte* und Freunde etwas anders als die Wahrheit geschrieben hätte. Denn, dafs er seiner Zeit die Syphilis hatte, daraus geht doch noch nicht hervor, dafs er ein liederlicher Mann war! Es ist wahr, die Pfaffen und ein getaufter Jude *) sagten's ihm nach. Ein andermal mehr davon.

Jetzt fangen doch die Leute an sich zu überzeugen: dafs seit Einführung der Vaccination die Sterblichkeit abgenommen hat, denn das hat man durch Zahlen dargethan; aber unter dem Scharlach, und der die Masern begleitenden Lungenentzündungen, sollen mehr

*) Wir meinen den berüchtigten Pfefferkorn. —

Digitized by Google

Opfer in der Kinderwelt fallen als sonst. Nun das gebe ich zu, und jeder muſs es zugeben. — Nämlich die Pocken rafften sonst gewöhnlich die schwächlichen Kinder und Subjecte, die den Keim des Todes in sich trugen, hinweg; jetzt thut es der Scharlach und jezuweilen auch die Masern, wenn sie mit heftiger Lungenentzündung vergesellschaftet sind; das ist doch sehr einfach —. Aber die Kräftigen aus der Kinderwelt, die sonst die bösartigen Pockenepidemien auch in der Blüthe des Lebens dahin streckten, bleiben mit vielen anderu Schwächlichen übrig. Ich habe dieses Alles in einer medicinisch-populären Schrift schon 1817 ausgesprochen.

Bei Scheintodten ist es ein grofses Rettungsmittel, dem Unglücklichen eiskaltes Wasser tropfenweis auf die Brust von einer Höhe herabfallen zu lassen. Vielleicht ist es noch wirksamer, dasselbe mit einer Spritze im prallen Strahle in einiger Entfernung auf die Brust zu spritzen. „Bei scheintodten Neugebornen wird vielleicht kein Verfahren eben „dieses (nämlich dieses mit der Spritze) an „Wirksamkeit übertreffen," habe ich in der Preisschrift über die Anwendung des kalten Wassers gesagt. Ich muſs dieses Verfahren, das ich meines Wissens zuerst empfahl, hier nochmal als das kräftigste im Scheintod empfehlen. Man kann es den Hebammen nicht nachdrücklich genug empfehlen, ich spreche aus vielfältiger Erfahrung.

Digitized by Google

Wenn man doch einmal aufhören wollte, die guten Köpfe auf Universitäten mit dem Auswendiglernen der Definitionen zu plagen, ich nenne sie immer die crystallisirten Erklärungs- und Darstellungsweisen von Dingen, deren Geschichtliches und Vorhandenes wir wohl erkennen, und kennen, deren Innerlichkeit *) wir aber nicht kennen. Hätten wir eine einzige richtige Definition, so hätten wir von jedem Ding eine. Von den gewöhnlichsten Dingen können wir gar keine entwerfen, weil uns die so nahe Vertrautheit der Sache immer ihre Unzureichenheit zeigt. Wir würden überhaupt keine Definition behalten können, wenn man uns nicht vornherein sagte: so definirt man Krankheit, so Schlaf u. s. w. Geistreiche Räthselaufgaben üben den Scharfsinn und Witz mehr als Definitionen, denn dieſs ist eine poetisch-philosophische und philosophisch-poetische Bearbeitung der Sache, im Grunde die einzig richtige Bearbeitung aller Gegenstände des Wissens und Innewerdens der Dinge. — Ich nehme hier scherzweise den Ernst. — Es giebt tausende von Menschen, die wären in grofser Verlegenheit, wenn sie *ihren Gott*, *ihre Tugend*, *ihre Religion*, mit einer Definition begleiten sollten, aber *ihr Gott*, *ihre Tugend*, *ihre Religion* und ihre Vernunft sind mir lieber, triftiger (und sie sind thatenreicher) als diese Dinge bei gar vielen Menschen, die sie aus der Definitionen-Fabrik gar beliebig hervorzuziehen wissen. — Einem menschlich erzogenen Blinden werdet ihr durch die Defi-

*) Wir begreifen wohl, daſs die Dinge sind, aber wie sie so eigentlich sind, das begreifen wir nicht. —

Digitized by Google

nition des Lichts, den Begriff desselben nicht beibringen; wohl aber durch eine Beschreibung, und durch leiblich-geistige und geistig-leibliche Gefühls- und Empfindungs-Nachweisungen und solche Nachhülfe könnt ihr es. Diefs getraute ich mir, wie jeder Geist, der im Besitze geistiger Einfalt geblieben ist, durch tausend Belege durchzuführen —. Ich weifs nicht, ob solche einfältige Reflexionen bei unsern Schulgelehrten Eingang finden werden, aber das fühle ich deutlich mit *Lichtenberg*, dafs ein *genialer* Kopf nie Definitionen machen lernen, und nur nothgedrungen Erlernte behalten wird. — Die morgenländischen Weisen, die *Zaroaster*, *Confucius*, *Sokrates*, *Christus*, sprachen die gröfste Weisheit in reiner Einfalt und in der Bildersprache aus, für alle Welt, für alle Zeiten verständlich, darum ewig haltbar. — Dafs ich *Christus* den Herrn *hier* auch in diese Categorie setze, wird man mir nicht mifsdeuten, allerdings mufs er auch als eine welthistorische Person betrachtet werden, denn das ist eben das grofse Geheimnifs; dafs das göttlich-historische menschlich-historisch geworden! — Ich darf diesen Lieblingsgedanken meines Geistes hier nicht weiter verfolgen — ich thue es vielleicht, wenn ich noch älter geworden bin, als Mensch in meiner *ärztlichen* Persönlichkeit und der als Gelehrter. — Doch ich sehe, ich habe das Einzelne schon zu sehr in das Ganze hineingezogen. Doch jeder hat seine Art und Weise, und der billige Denker hält das Jedem zu Gute. —

Digitized by Google

Ach mit unseren gelehrten Erklärungsweisen im Gebiete der Medicin sieht's doch gar wunderlich aus; — mit deren Erlernung ein junger Mann *) auf Universitäten ganz gewaltig geplagt wird, die er nicht behält, und er sie auf dem grofsen Ocean des grofsen praktischen Lebens nicht gebrauchen kann, und sie darum wieder über Bord wirft. Da beleuchte mir einer die hochgelehrten Erklärungen von Leben, Schlaf, Hunger, Durst, Ekel und die der Verrichtung der Sinnorganen u. s. w., sehen sie nicht alle aus wie gemalte Fensterscheiben? und gewöhnlich schreibt sie einer dem andern, *mutatis mutandis*, nach. Wer recht gelesen, wer recht gedacht hat, dem fällt das *verte stylum et jecisti librum* auf dem grofsen Büchermarkte alle Augenblicke ein. Ein altteutscher Dichter hats gar launig übersetzt:

*) Das aufgeklärte, überfeinerte Jahrhundert möge mir's verzeihen: dafs ich mir eines solchen Ausdrucks bediene, aber der Ausdruck armer Teufel, ist meines Wissens in den meisten Europäischen Sprachen gang und gebe. Es liegt zweifelsohne eine nicht uninteressante psychologische Bedeutung darin. — Die Sache verdiente eine nähere Nachweisung, wie schon einmal *Lichtenberg* an dem Bedeutungshaltiges nie ohne Anregung vorüberging, bemerkte. So sagt man: das ist ein armer Teufel von einem Fürsten, ein armer Teufel von einem Ehemann, ein armer Teufel von einem Künstler u. s. w. Es liegt denn immer etwas Bedeutungswürdiges in seiner Stellung. — Ueberhaupt sind die Volksausdrücke allzusehr in der Schriftsprache verpönt. Es geht damit viel verloren —. So mufs man *Hutten's* und *Luther's* Schriften, z. B. seine Tischreden in ihrer Ursprache lesen — und nicht umgemodelt — wenn man *sie haben* will. —

Wer die Feder weifs zu führen,
Dafs nicht ein jeder kann spühren,
Der flickt aus fremder Geschrift ein Buch,
Macht ein neu Kleid von andern Tuch.

Da komme ich denn unter andern an die Erklärung des eigenthümlichen Lebens der Sinnewerkzeuge, z. B. von Hören und Sehen. Wo sich denn die ganze Geschichte um ein von Aufsen Hineinbilden in die Sinnwerkzeuge und ein seelisches Hinausbilden des Hineingebildeten dreht, wo durch das Zusammenwirken der physischen und psychischen Agentien das dritte, das Gegebene, als Perception sich darstellt. — Was ist nun mit dieser plaussibelen — Persuasion, die freilich in einen weitgedehnteren Wortconstruction als hier auftritt, gewonnen? *Verba sunt, praeterseque nihil.* Dadurch lernt man die Diagnostik der rheumatischen, arthritischen, herpetischen und scrophulösen Augenentzündungen nicht; dadurcherfuhr man nicht, dafs die Belladonna, der Hyoscyamus, die Pupille erweitert, nicht lernt man dadurch die verschiedenen Arten der Amaurosis, des grauen Staars u. s. w. Ohne welche Kenntnifs man aber nicht heilen kann. Ich habe nichts dagegen, wenn sich Jemand in seiner Studierstube damit belustigen will, aber vortragen und examiniren sollte man es nicht. Will's einer drucken lassen, jedes Buch hat seine Leser, nun, habe auch nichts dawider: er mag nur also anfangen: „Ich glaube, dafs u. s. w.

Je weiter ich im Gebiete der Medicin und in andern Wissenschaften fortschreite, je öfter fällt mir der scharfsinnige, aber ehrliche *Lichtenberg* ein. „Man frage sich selbst, ob

„man sich die kleinsten Dinge erklären kann. „Dieſs ist das einzige Mittel, sich ein rechtes „System zu formiren, seine Kräfte zu erfor„schen und seine Lectüre sich nützlich zu machen!" Wenn ich mein Tagewerk als denkender, studierender und handelnder Arzt gethan habe, so benutze ich die übrige gewonnene Zeit lieber zu erfahren: was ein *Confucius*, *Solon*, *Baco*, *Lichtenberg*, *Joh. von Müller*, *Lessing*, *Göthe*, *Schiller*, ein *Jean Paul* und andere Weisen, die nicht Aerzte waren, gedacht und geschrieben haben. Das Evangelium Johannis und die Briefe des Apostel *Paulus* sind mir lieber, als z. B. die gekünstelten philosophischen Sillogismen eines neuern Philosophen über Seelenstörungen und ähnliche Schriften der Art. Und diese Geistes-Liebhaberei theilt sicherlich noch mancher alter und junger Arzt mit mir. — Und giebt selbst die Geschichte der Handwerke und Künste mir als Arzt und Mensch mehr Ausbeute als die Naturgeschichte der Würmer, gegen deren Erlernung ich gar nichts einzuwenden habe, aber man kann ein grofser geistreicher Arzt seyn, ohne sie zu kennen. Uebertreibung bringt immer Opposition hervor, und das ist immer gut, das Ultra taugt nirgends. Nun zum Schlusse noch geneigter Leser eine humoristische Stelle. —

Unter dem Himmel ist viel, und ein Himmel auch auf der Erde. Dafs alles nur auch ein Compendium hat! „Recht wahrhaftiger Prinz". Doch ist ein Compendium wieder Viel, was die Erde nicht kennt und auch der Himmel nicht hegt.

Digitized by Google

Wiederholen zwar kann der Verstand, was da schon gewesen,
Was die Natur gebaut, baut er wählend ihr nach.
Ueber Natur hinaus baut die Vernunft, doch nur in das Leere,
Du nur, Genius, mehrst in der Natur die Natur.

Schiller.

Wer in der Natur lebt, vermag sie in der Kunst wieder zu geben; — und wer in der Kunst lebt, lebt in Gott. — Die Definitionen erschöpfen den Begriff von Gott, Wissen und Kunst nicht. Das Sichtbare mufs sich an das Unsichtbare anknüpfen. Die Theorie ist gut, in soweit sie das Unsichtbare nicht beeinträchtigt. —

„Denn ich habe Lust an Gottes Gesetz, nach dem inwendigen Menschen."

Ich sehe aber ein ander Gesetz in meinen Gliedern, das da widerstreitet dem Gesetz in meinem Gemüthe, und nimmt mich gefangen in der Sündengesetz, welches ist in meinen Gliedern," schreibt der heil. *Paulus* Epist. an die Röm. 7. C. V. 22—23.

Eine überaus tiefsinnige Stelle für die psychische Medicin. — Sie mufs für den wahren Arzt, der in der umfassendsten Bedeutung der Pädagog des Leibes ist, von hohem Interesse seyn. — Doch wer den Leib des Menschen handhaben will, mufs auch den Geist zu behandeln wissen, — denn der Leib ist blofs als Leib nichts nütze — nämlich der Leib des Todes, wie sich der Apostel aus-

Digitized by Google

drückt. Es wäre überhaupt ein dankbares Geschäft für einen philosophischen Arzt, aus der h. Schrift alle Stellen auszuheben, und mitzutheilen, die so recht innig in die Medizin eingreifen. Es giebt aber Leute, die bei solchen Eröffnungen geneigt sind, einen für einen Frömmler zu halten. Und es ist dennoch wahr, dafs die h. Schrift einen unschätzbaren Schatz für die Medicin enthält, — ich meine freilich nicht die Receptirkunst. Ein andeutender und Anwendung bezeichnender Commentar solcher Stellen, würde der wahre Arzt gewifs nicht minder gern vernehmen.

Was ich von dem mineralischen Magnetismus als Heilmittel halten soll — getraue ich mir so eigentlich mit Bestimmtheit nicht zu sagen. Gewifs verdient die Sache Beherzigung und nähere Prüfung, ehrenwerthe Männer, Männer von Geist und Charakter haben sich der Sache angenommen. Die Abhandlung: „Der mineralische Magnetismus und seine Anwendung in der Heilkunst, von Dr. *Chr. August Becker.* 1829." verdient die Aufmerksamkeit der Aerzte, sie ist im Ganzen ruhig und nüchtern geschrieben. Warum hat der Verf. der *Narratio historica de magnetis viribus ad morbos sanandos auctore Baldinger.* 1778. nicht Erwähnung gethan? *Aetius* hätte T. I. p. 60. als älteste Urkunde angeführt werden sollen, auch das 7. C. des 36. B. von *Plinius* hätte sollen angegeben werden. Ob die Stelle von *Aretaeus* p. 133 dahin gehöre, wie einige glaubten, bezweifle ich sehr. — Es möchte wohl *Sideritis* daselbst mit Gliederkraut über-

Digitized by Google

setzt werden müssen. Die Dissertation von *Weber* über diesen Gegenstand führt der Verf. an. *Tissot* von den Nerven hätte sollen angeführt werden — wir wollen uns auf die Uebersetzung von *Weber* beziehen, — 3. Thl. S. 241, und dessen Zusätze daselbst S. 325. *Buchan* bestätigt die Wirkung des Mineralmagnetismus gegen Zahnweh (*Medicine domestique, Tom.* 3. p. 121.) Auch gehört hierher: „Neueste Heilkunde aus dem Französischen der Herren *Buchoz* und *Marquet*. 1777. S. 246." Der Mineralmagnet scheint vorzüglich ein Heilmittel des Zitterns zu seyn. Ich habe einige Fälle der Art zu beobachten Gelegenheit gehabt.

Ich habe schon 1825. December-Heft S. 102 die Sache in dieser Beziehung erwähnt. Wo ich denn freilich unter die Alten noch *Alex. Trallianus*, welcher L. XI., — und aus dem Mittelalter *Marcellus Empiricus*, welcher *de Medic. empiricis physicis ac rationalibus. Lib. Cap. I.* von seiner äufserlichen Anwendung sprechen, hätte aufnehmen sollen. Ich erwähne des innerlichen Gebrauchs des Magnet und Blutsteins nicht — denn der innerliche Gebrauch derselben kömmt bekanntlich bei den Alten sehr häufig vor. — Ich habe darüber schon Etwas mitgetheilt —.

Es wird aber dem mineralischen Magnetismus ergehen, wie so manchen neuen oder wieder erstandenen Mitteln, die in manchen Fällen gute Heilmittel sind; Schwärmer, Betrogene und Betrüger werden ihn zur Panacee erheben — und das Gute an der Sache wird damit verloren gehen —.

Digitized by Google

Vor einiger Zeit lasen wir, dafs ein englischer Wundarzt auf den genialen Einfall gekommen sey: einen Eisensplitter aus dem Auge vermittelst des Magnets zu ziehen. Aber vor ihm thaten dieses *Fabricius van Hilden*, *Kerkring* und *Morgagni de sedibus et caus. morb. epist.* 13. *art.* 21. 22. Aber der Wundarzt konnte dieses vielleicht gar nicht gewufst haben.

Bei vielen unserer neuen Psychologen fällt mir doch gar zu oft *Lichtenberg* ein, der einmal sagte:

„Ich bin überzeugt, wenn Gott einmal einen solchen Menschen schaffen wollte, wie ihn sich die Magister und Professoren der Philosophie vorstellen, er müfste den ersten Tag ins Tollhaus gebracht werden. Man könnte daraus eine artige Fabel machen: Ein Professor bittet sich von der Vorsehung aus, ihm einen Menschen nach dem Bilde seiner Prychologie zu schaffen; sie thut es, und er wird ins Tollhaus gebracht."

„Ein sonderbarer Satz, der von einem Manne von Ansehen gelehrt wird, kann tausende, die nicht unterscheiden, irre führen."

Lichtenberg.

„Die gar subtilen Männer sind selten grofse Männer, und ihre Untersuchungen sind meistens eben so unnütz als sie fein sind. Sie entfernen sich immer mehr vom praktischen Leben, dem sie doch immer näher zu kommen suchen sollten." *Derselbe.* Zwei herrliche

liche Sätze von unendlicher Tiefe. Wir Aerzte dürfen so Etwas recht beherzigen.

„Wahrhaftes unaffectirtes Mifstrauen gegen menschliche Kräfte in allen Stücken, ist das sicherste Zeichen von Geistesstärke." *Derselbe.*

„Der gewöhnliche Kopf ist immer der herrschenden Meinung und der herrschenden Mode conform." *Derselbe.*

„Gut! Mittel ohne Geld
Und Arzt und Zauberei zu haben:
Begib dich gleich hinaus auf's Feld,
Fang an zu hacken und zu graben,
Erhalte dich und deinen Sinn
In einem ganz beschränkten Kreise,
Ernähre dich mit ungemischter Speise,
Leb mit dem Vieh als Vieh, und acht' es nicht für Raub,
Den Acker, den du erndtest, selbst zu düngen;
Das ist das beste Mittel, glaub'!
Auf achtzig Jahr dich zu verjüngen.

Mephistopheles in Faust.

Nun wer hat es besser verstanden, den Mephistopheles zu Schande zu machen, als unser einziger *Göthe*?! Was will der Verfasser damit in einem medicinischen Journal, was soll's bedeuten —? Es soll viel bedeuten, es soll fein angewendet werden für eine Diätetik der Geistiglebenden —! Das schrieb ich an dem 80sten Geburtstage dieses aufserordentlichen Mannes in mein medicinisches Tagebuch — unter der Rubrik: „Inhalt nach „Umständen für Mittheilung in medicinische „Journale." —

Es wird bei der Prüfung der Candidaten der Medicin rücksichtlich ihrer Antworten in den verschiedenen Zweigen der medicinischen Doctrine eine ungebührliche und wahrlich unnöthige Exigence geäufsert: während bei der Erhebung des wahren lebendigen Kunsttalents, ich meine das Talent die Menschen gesund zu erhalten, und die Kranken gesund zu machen, man unterläfst, das Senkblei in die Tiefe des Judiciums und in die Wohlgestaltheit des Gemüths des Jüngers (ist wahrhaftig nicht Schwärmerei) den eigentlichen Boden, in welchem die herrliche *Fichte*, Attribut des Aeskulaps, nur himmelwärts sich erheben kann, prüfend einzulassen. — — Nun zu Beispielen: Da prüft man den Candidaten in der Anatomie — gewifs löblich und gut. — Nun er hat den Inbegriff dieser Doctrine für die Haushaltung des Arztes inne: es sind aber seinem Gedächtnisse einige kleine, neuentdeckte Nervenzweige entwischt (und wie viele werden noch entdeckt werden!), des Examinators Gedächtnisse waren sie aber gegenwärtig. — Der gute *Tissot* (ich nenne nur einen) wufste seiner Zeit auch diese neuen Entdeckungen nicht, hat aber doch trefflich über Nervenkrankheiten gedacht und geschrieben — und vielleicht gleicht ihm unser Candidat in dieser Beziehung. — — „Ja er ist, er ist recht brav in der Anato„mie, aber er hat die von N. entdeckten Ner„ven nicht gewufst, nun wir geben ihm das „Prädikat „gut", freilich von einer Seite, um „der klaren Auffassung dieses Systems Wil„len, hätte er das Prädikat „vorzüglich" ver„dient."

„In der *Materia medica* und *medica ali„mentaria* wufste er Alles, was der Arzt

„nöthig hat; aber was die natürlichen Fami-
„lien der Pflanzen betrifft, und in der Er-
„kenntnifs einiger Wurzeln und Salze hat er
„sich doch einigemal geirrt. Er wird wohl ein
„guter praktischer Arzt (wahrhaftig, das le-
„bendige Wissen ist das Höchste!) werden:
„Wir geben ihm das Prädikat „gut."

„In der Naturgeschichte hat er einige ver-
„meintliche Fische nicht zu den Säugthieren
„gerechnet. In der Mineralogie hat er den
„Wachsthum der Steine zu sehr nach dem Be-
„griff des organischen Wachsthums abgehan-
„delt. — Er hat nicht streng genug den Be-
„griff des Organischen von dem Unorganischen
„gesondert — doch überall sich als denkender
„Kopf documentirt. Unsern Statuten zu Folge
„geben wir ihm das Prädikat „gut" u. s. w.

„In der Pathologie, in der Therapie, in
„der Makrobiotik, und selbst in der Geschichte
„der Medicin hat er sich als Kenner und Den-
„ker bewiesen. Unserer Observans zu Folge
„können wir ihm nur das Prädikat „gut"
„geben."

Als was habt ihr den Mann examinirt, als Naturforscher, als Chemiker, als Anatomen, als Mineralogen, oder als Arzt?! — Nun tüchtiger Jüngling, steure zu, werfe deinen Anker aus — du wirst ein guter Arzt werden.

Hat sich die Zahl der Stotterer und Stammler vermehrt, seitdem man von der ältern Methode, das Lesen durch Buchstabiren zu lernen, abgewichen ist? — Eine zweite Frage ist: Ist dadurch das Richtigschreiben nicht

beeinträchtigt worden? Hin und wieder mag man in dieser Frage nichts — oder vielleicht gar dieselbe altväterisch finden. —

Wenn Jemand psychische Negation (?) und mangelhafte Entwickelung des geistigen Prinzips als Grundursache aller Seelenstörung betrachtet, so muſs ich gestehen: daſs ich so etwas gar nicht verstehe. Es sind eben Worte. Was ist denn das geistige *Prinzip* im Menschen? Da man unter ausgemachten Verbrechern selten Verrücktheit antrifft: so müſste wohl bei diesen das geistige Prinzip als sehr entwickelt angenommen werden! —

Es giebt gar viele einfältige Köpfe mit dem vortrefflichsten Gemüthe; unter diesen Leuten wird man selten Seelenstörung antreffen u. s. w. Ja es liegt sogar ein tiefer Sinn in der teutschen Redensart. Wer keinen Verstand hat, kann keinen verlieren. — —

Ein bekannter Arzt schreibt: „daſs das während der Contractionen des Herzens vernehmbare Geräusch von der Reibung des Blutes an den innern Wandungen des Organs herrühren:" Nun das heiſs ich mir eine Physik, also Flüssigkeiten reiben sich an den Wandungen der Canäle, die sie durchlaufen!? Die römische Aquaeducten dauern Jahrtausende. Doch ich habe vor etlichen Jahren einen wirklichen Medicinalrath behaupten hören, die Wärme im Organismus würde von der Reibung, die das Blut an den Gefäſswänden verursache, her-

Digitized by Google

vorgebracht. Dafs aber die Bewegung des Herzens nicht isochronisch, auf gut teutsch gleichzeitig mit dem Pulse sey, kann nur der behaupten, der ein schlechter Beobachter des Pulses ist. „Dafs aber zwischen der Systole und Diastole keine *wahre* Ruhe Statt finde", das versteht der Denker nicht — giebts auch eine unwahre Ruhe? Wo wird uns die liebe Tautophonie noch hinführen? Im lebenden Organismus giebts überhaupt keine Ruhe — so wie es überhaupt keine in der Natur giebt; — Ruhe ist subjectiv und relativ. — — Was ist überhaupt von der neuen Experimentalmedicin zu halten? Die Mystiker bestürmen den lieben Gott, und die Materialisten die gute Natur. Der Denker wird das Wort Materialist nehmen, wie es hier zu nehmen ist.

Ob die Abbildungen der Hautkrankheiten, die der sichtbaren pathologischen Veränderungen der Zunge, das *Laennec*'sche Sthetoskop, das *Piorry*'sche Instrument zur Diagnostik der Krankheiten wesentlich beitragen, das will ich dahin gestellt seyn lassen. Ich bediene mich dergleichen Dinge nicht. Ich lese und sehe sie nur an, um sie zu kennen. So viel weifs ich aber: dafs nie Einer ein grofser Botaniker durch Anschauung der Pflanzenabbildungen, und nie Einer ein grofser Anatom durch solche anatomische Kupferstiche werden wird. Es kann allerdings gut seyn, um die früher erhaltene geistige Eindrücke, und verweilende Contemplation, welche man sich von den Gegenständen in der Natur erworben hat, aufzufri-

Digitized by Google

schen, oder denselben nachzuhelfen. — Ich will damit niemand vorgreifen, ich sage nur meine Meinung. Aus den Abbildungen anatomischer Gegenstände kann man ebenfalls dann nur Nutzen ziehen, wenn man fleifsig präparirt, und die Sachen recht oft in natura gesehen hat.

Wenn es wahr ist: dafs die Exantheme nach *Kieser* nothwendige Entwickelungskrankheiten sind, was *Steimig* mit manchen andern ihm nachspricht, worunter auch der Scharlach gehöre: so kommen, wie die Erfahrung lehrt, Millionen bejahrter Menschen nicht zu ihrer vollkommenen Entwickelung — denn der Scharlach befällt sicherlich nicht den vierten Theil der Menschen. Und geschichtlich kann man nachweisen, dafs die Pocken in Gegenden von Asien, wo die schönsten und herrlichsten Menschen wohnen, noch vor hundert Jahren nicht vorkamen; und noch giebts Gegenden, wo man sie nicht kennt.

Ich habe wohl noch früher als Hr. *Reufs* die Behauptung geäufsert: dafs *Variola vera* von dem sogenannten *Varioloid* der Wesenheit nach nicht verschieden sey. In der *Hufeland*'schen Bibliothek ist aber in der allgemeinen wissenschaftlichen Uebersicht meiner nicht gedacht. Nun es ist mir mit meinen kurzen gedrängten Aufsätzen schon oft so ergangen. Ich kann aber den prägnanten Styl

Digitized by Google

nicht ablegen. In dieser Beziehung halte ich mich noch für einen Altteutschen; und passe auch so ganz nicht für die neueste Zeit.

Bei dem Erfund der Sectionen, denn die pathologische Anatomie wird jetzt gar fleifsig cultivirt, habe ich doch gar zu oft den verwegenen Gedanken, Gott verzeih mir's, mir die Frage zu stellen: was mag hier wohl Resultat der Krankheit, und was Resultat der Kur seyn?

Man will behaupten, *Broussais* theile doch bei aller Einseitigkeit gute Beiträge zur pathologischen Anatomie mit. — Nämlich das habe ich gelesen, aber ich bin weit entfernt Alles zu glauben und anzunehmen, was ich lese.

Trefflich war, ist und wird bleiben die wissenschaftliche Uebersicht der medicinisch-chirurgischen Literatur am Ende des Jahrgangs der *Hufeland*'- und *Osann*'schen Bibliothek der prakt. Heilkunde. Würde das Werk nicht noch mehr gewinnen: wenn bei den einzelnen Werken immer noch auf die bewährtesten Recensionen derselben hingewiesen würde? Ich sollte denken, es wäre zunächst für den jungen Arzt sehr ersprieſslich. —

Digitized by Google

Wie einer der geistreichsten, trefflichsten Aerzte in der jüngsten Zeit die Infarkten für Hirngespinste erklären mag, kann ich nicht begreifen. Seine Ueberzeugung muſs jeder aussprechen. Selbst die persönliche Liebe darf uns nicht abhalten.

(Die Fortsetzung folgt).

Digitized by Google

VII.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Geschichtliche Nachrichten über die Verbreitung der asiatischen Cholera in Rufsland und Oesterreich. *)

Aus den officiellen Petersburger, Wiener und andern Zeitungen mitgetheilt und mit einigen Anmerkungen begleitet

vom

Medizinalrath Dr. Bremer zu Berlin.

(Fortsetzung. S. December-Heft d. Journ. v. J.)

Rufsland.

St. Petersburg vom 19ten Decbr. 1830.

Die „Nordische Biene" widerlegt das Gerücht, als sei der Cordon um Moskau und die Quarantaine *durchgängig* aufgehoben. Aus glaubwürdigen

*) Da die Cholera nun schon den österreichischen Boden betreten hat, und in einigen Städten und Dörfern an der Gränze Galiziens, wohin sie nach glaubwürdigen Nachrichten durch Menschen übertragen worden, wüthet, so werde ich die von dorther mir zugekommenen Berichte, die deshalb von den Behörden erlassenen Instruktionen, Belehrungen u. s. w. ebenfalls durch dieses Journal zur Kenntnifs des ärztlichen Publikums bringen. *Br.*

Digitized by Google

Quellen ist bekannt, dafs die Cernirung von Moskau, zur füglichern Communikation mit der Umgegend erleichtert worden ist; allein die Quarantainen bestehen nach wie vor, *und werden bestehen bis die Epidemie völlig vertilgt ist.* Freilich sind die Maafsregeln der Quarantainen unangenehm und lähmend für den Geschäftsgang, *allein die Erfahrung beweifst, dafs nur Quarantainen und Cordons Städte und Dörfer vor der Verbreitung der Epidemie schützen können.* Als das Uebel aus Astrachan in die innern Gouvernements und von da nach Moskau eindrang, hörte man Klagen über die Mangelhaftigkeit der Quarantainemaafsregeln, und *sobald die Quarantainen anfingen, die Fortschritte der Krankheit zu hemmen*, wurde man der wohlthätigen Einrichtungen überdrüfsig, und beschwerte sich über ihre Unbequemlichkeit. Gegenwärtig ist, Gott sei Dank, die Epidemie in Moskau im Abnehmen; allein so lange auch nur einige Personen täglich noch an der Cholera erkranken, *können einzig und allein Quarantainen die andern Städte vor der Epidemie schützen.* Gepriesen sei unsere weise Regierung, dafs sie ohne Privatrücksichten zu achten, uns durch entschiedene Maafsregeln beschirmt.

St. Petersburg vom 23ten Decbr. 1830.

S. M. der Kaiser haben aus den neuesten Berichten über den Gang der Cholera in Moskau, entnommen, dafs sie daselbst an Intensität bedeutend verloren, und demnach, in der Absicht, so bald als möglich, die Communikation zwischen den Einwohnern jener Hauptstadt und den Gouvernements des Innern wieder herzustellen, um die Zufuhr der Provisionen zu erleichtern und Handel und Industrie, die während des Uebels nicht anders als leiden konnten, zu beleben, Allerhöchst anzubefehlen geruht: den äufsern Cordon der Stadt zu heben, übrigens mit Beobachtung aller Vorsichtsmaafsregeln, dafs die Krankheit nicht neue Kraft gewinne, oder nach den Orten *hin übergetragen* werde, mit denen Moskau in Verbindung tritt. Zu diesem Zwecke ist es der Ortsobrigkeit anheim gestellt, nach Umständen diejenigen Häuser zu cerniren, in denen die Cholera noch vorkommt.

Digitized by Google

In Folge dessen wurde in der Nacht vom 17ten auf den 18ten December der äufsere Cordon der Stadt aufgehoben.

Zugleich mit der Aufhebung des Cordons sind alle Maafsregeln zur Absperrung der einzelnen Häuser getroffen, in denen sich noch Cholerakranke befinden, und man verwendet die gröfste Aufmerksamkeit darauf, dafs es den Einwohnern derselben nicht an nöthigen Lebensmitteln fehle, und dafs die Patienten und Erkrankenden zuverläfsige und schleunige ärztliche Hülfe erhalten.

Nur 2 Quarantaine-Barrieren sind geblieben: Die bei Petrowski für Alle *die nach St. Petersburg reisen*, und die andere auf dem Sperlingsberge, für die Arrestanten-Transporte. Da die benachbarten Gouvernements, die sich im Gesundheitszustande befinden, durch ihre Gränzkordons hinlänglich geschützt werden, so sind die Cordons auf der Gränze des Moskowischen Gouvernements gegen *Wladimir*, *Rjäsan* und *Tula*, als überflüssig, aufgehoben, und von den 4 Observationsbarrieren 3 eingegangen, nämlich: die auf dem *Jaroslaw*'schen Wege nach dem *Serziewskoi-Possad*, auf der *Wladimir*'schen, im *Bogorodski*'schen Kreise, nach dem Dorfe *Plotawa*, und auf dem *Tulaschen* nach der Stadt *Serpuchow* hin. Die Barriere aber in *Kolomna* besteht noch *einige Zeit*, da in jener Stadt die Krankheit noch fortdauert, wiewohl in sehr geringem Grade.

St. Petersburg vom 28ten Decbr. 1830.

Der Minister des Innern, Gen. Adj. Graf *Sakrewski*, zeigt an, dafs die allerhöchst ernannte Central-Commission zur Hemmung der Cholera, am 11ten Decbr. von *Kasan* nach *Tambow* versetzt worden ist.

Vom selbigen Tage meldet man aus *Odessa*, dafs S. Exc. der Hr. Geh. Rath *Engel*, Dirigirender des Minist. des Innern dem stellvertretenden Generalgouverneur von Neu-Rufsen und Befsarabien geschrieben habe, dafs aus Rücksicht auf den vollkommen befriedigenden Gesundheitszustand in der Provinz *Befsarabien*, der Quarantaine-Cordon am Dniester vom 13ten Decbr. an, ganz aufgehoben seyn soll.

Digitized by Google

St. Petersburg vom 2ten Januar 1831.

Der Minister des Innern, Gr. *Sakrewski*, zeigt an, dafs in den Gouv. *Wladimir*, *Nishegorod* und *Simbirsk* die Cholera völlig aufgehört und daher zwischen jenen Gov. die freie Communikation wieder eröffnet ist.

St. Petersburgische Handelszeitung No. 103.

St. Petersburg vom 23ten Decbr. 1830. (4. *Jan.* 1831.)

Beurtheilungen und Folgerungen über die Cholera, von der auf Allerhöchsten Befehl in Moskau errichteten speciellen Komität.

Auf Allerhöchsten Befehl Sr. K. Maj. ward in *Moskau* aus den angesehensten Personen eine eigene Komität errichtet zur Beprüfung der beabsichtigten *Reinigung der Waaren in Moskau nach dem Aufhören der Cholera* in dieser Hauptstadt. Diese Komität forderte von den Mitgliedern des temporairen Medizinalraths Gutachten und Bemerkungen in Ansehung der Frage: *Soll in Sachen und Waaren die Ansteckungsfähigkeit der Cholera anerkannt werden, und in welchem Maafse?* und aus der Vergleichung des von vier und zwanzig Mitgliedern dieses temporairen Medizinalraths ertheilten Gutachtens hatte die Komität ersehen, dafs *drei* derselben die Ansteckung in Sachen und Waaren unter gewissen Bedingungen zugeben, *achtzehn* dieselbe ableugnen, *einer* sie anerkannte, aber nach erhaltener Ueberzeugung die Räucherung der Waaren nicht für nothwendig hält, zur Beruhigung der eine Ansteckung Fürchtenden, *einer* sich darauf beruft, dafs er keine Gelegenheit gehabt habe zum Beweis der Ansteckung der Cholera durch Waaren und Sachen, aber zur Sicherheit für nöthig hält, einige Waaren, z. B. Tuch mit Chlorkalk zu durchräuchern, aber die übrigen auszulüften. Die Komität hat alles dieses mit solcher Aufmerksamkeit aufgenommen, als die Wichtigkeit des Gegenstandes erforderte, wegen der Folgen desselben, und wozu sie gleichfalls der Allerhöchste Befehl Sr. K. Majestät verpflichtete, und hat nach gehöriger Prüfung und Durchsicht des Gegenstandes und nach Vergleichung der Umstände und Verhältnisse desselben einstimmig folgende Beschlüsse und Folgerungen gemacht.

Digitized by Google

1. Die Verfügungen des Quarantaine-Reglements, zur Reinigung der Waaren und Sachen, waren auf Grundlage der Erfahrungen über die Ansteckung der Pest gegründet und wurden zum Schutz gegen die Cholera nur nach Vermuthungen und Folgerungen angewandt. Deshalb mufsten diese Verfügungen nothwendigerweise so lange befolgt werden, bis durch wirkliche und glaubwürdige Erfahrungen und Beobachtungen nicht die Art und der Grad der Ansteckung der Cholera bestimmt war. Sobald man diese letztern wird machen können, so werden die früheren nach Gutdünken auf die neue Krankheit angewendeten Verfügungen durch neue, auf neuen richtigen und fest begründeten Erfahrungen und Beobachtungen beruhenden, ersetzt werden müssen.

2. Bis jetzt hatte man nirgends in Rufsland eine solche Menge verschiedener richtiger und erwiesener Versuche und Beobachtungen über die Cholera machen, noch so viele tüchtige Aerzte dazu finden können, als in den letzten drei Monaten in Moskau der Fall gewesen ist, wo unter der Aufsicht von vier und zwanzig gewählten Aerzten, welche den temporären Medizinalrath bilden, über *siebentausend fünfhundert* Menschen behandelt und *zwei und funfzig* Leichname von an Cholera gestorbenen anatomisch und chemisch untersucht worden sind. Daher kann hier und mufs deshalb eine Berichtigung der Meinungen über die Ansteckung der Cholera ausgemittelt seyn, die bisher durch Muthmafsungen, unter sich nicht übereinstimmt, unterstützt durch Beweise von seltenen nicht gehörig geprüften und nicht hinlänglich bescheinigten Fällen, Statt gefunden haben.

3. Obgleich die Meinung der Mitglieder des temporären Medizinalrathes aber die Nichtansteckung der Cholera durch Waaren und Sachen nicht einstimmig ist; da aber aufserdem, dafs durch die grofse Majorität der Stimmen die Beurtheilungen der Andersdenkenden gröfstentheils ungültig gemacht werden, so widerlegen sich diese letztern selbst deshalb, dafs bei aufmerksamer Prüfung sie mit sich selbst und mit den augenscheinlichen Umständen nicht einstimmig erscheinen. Einer sagt: „*das Gift der Cholera ist nicht so flüchtig wie das*

Gift der Pest," — darauf sagt er: „*eine zahllose Menge Beispiele überzeugt uns, dafs die Betten von Kranken und Gestorbenen, die Kleider, wenn sie von Gesunden gebraucht worden, in ihnen die Cholera erzeugten.*" Zuletzt sagt er: „*mehr nach Analogie als auf Erfahrungen kann man bestimmt mit wahrscheinlicher Richtigkeit die Ansteckungsfähigkeit der Cholera in Waaren und Sachen, welche die Ansteckung der Pest annehmen, anerkennen.*" Wenn er seine Meinung mehr auf die Analogie der Cholera mit der Pest, als auf Erfahrungen gründet, so folgt daraus, dafs von den zahllosen Beilpielen er mit Unrecht Meldung thut, da ein Arzt, der nicht über dreihundert Menschen an der Cholera behandelte, nicht zahllose Beispiele vor sich haben konnte. Noch widerspricht der Analogie der Cholera mit der Pest das, was er selbst oben von der Verschiedenheit des Gifts dieser Krankheiten gesagt hat. — Ein anderes Mitglied sagt von der Cholera: „*dieso epidemische Krankheit hängt nicht von den Veränderungen der Atmosphäre ab, noch von engen Wohnungen, noch von schlechter Körperbekleidung.*" Darauf sagt er gegen sich selbst: „*alte Leute, die kein nüchternes Leben führen, Erkältungen ausgesetzt sind, Ueberladungen des Magens und anderer Diätfehler, sind öfterer der Wirkung dieser Krankheit unterworfen.*" Der dritte von denen mit der Majorität nicht übereinstimmenden, beruft sich bestimmt auf die Erfahrung und führt ein Beispiel der Ansteckung durch Sachen an, nämlich wo ein Kropfbehafteter Krämpfe in den Beinen erlitt, als er zur Wanne für seine Beine einen Zober gebrauchte, mit welchem das Wasser aus der Wanne der Cholerakranken hinausgetragen war. Aber wenn die Ansteckung dieser Art wirklich Statt gefunden hat, so ist's unmöglich, dafs bei der Behandlung von siebentausend fünfhundert Kranken sie nur ein Mal bemerkt worden war, daher kann man nicht umhin zu folgern, dafs die Krämpfe des oben erwähnten Kropfkranken von andern vom Arzt nicht bemerkten Ursachen hergerührt haben.

4. Dagegen ist das Gutachten gegen die Ansteckungsfähigkeit der Cholera durch Sachen, so stark es durch die überwiegende Majorität der Stim-

Digitized by Google

men ist, so überzeugend ist es auch nach den Erfahrungen und Beweisen, die zur Bestätigung desselben angeführt sind. Die Mitglieder des Medizinalraths führen an, sowohl von sich selbst, als auch von vielen andern in den Krankenhäusern, *dafs ihre Bekleidung nach verschiedentlicher, fortwährender, vielfältiger Berührung mit den Kranken, ohne Anwendung reinigender Mittel niemals bei irgend jemand eine Ansteckung zeigte* *). Von der Cholera Hergestellte haben die von ihnen während der Krankheit getragene, mit Pelzwerk gefütterte Kleidung ohne Anwendung von Reinigungsmitteln nach ihrer Wiederherstellung gebraucht und kein Recidiv erfahren, noch andere angesteckt.

Bei Oeffnung der an der Cholera verstorbenen Leichname, wozu im Verlauf von vier Wochen fast täglich vier bis fünf Stunden gebraucht wurden, sind weder die die Oeffnung bewirkenden, noch die gegenwärtigen Aerzte, noch die Handlanger jemals angesteckt worden, ungeachtet dessen, dafs sie, aufser in den ersten Tagen, fast gar keine Sicherheitsmaafsregeln nahmen; und was noch wichtiger ist, ein einen Leichnam öffnender Arzt, verwundete sich verschiedentlich die Hände, beschmierte die verwundeten Stellen mit *Lapis infernalis* und setzte seine Arbeit ohne sich zu schaden fort **). Ein, ohnedies berauschter Invalide, bekam von einer solchen Verwundung ein Geschwür, das die

*) Wer dürfte wohl Mifstrauen setzen in die auf tausendfältige Erfahrung begründeten Behauptungen von 24 der gebildetsten Aerzte Moskau's, welche gewifs erkannt haben, von welcher Wichtigkeit ihre Aussprüche nicht allein für Rufsland, sondern für ganz Europa sind! Wie sollen wir uns nun die beglaubigten Fakta erklären, wo Personen, welche aus angesteckten Orten in gesunde kamen, ohne Symptome der Krankheit zu zeigen, dennoch die, welche zuerst sich ihnen naheten, ansteckten, und so Veranlassung wurden, dafs diese bisher gesunden Orte ebenfalls inficirt wurden. Haben sie also den Krankheitsstoff nicht in ihren Kleidern und übrigen Effekten übertragen, so müssen wir annehmen, dafs sie denselben durch die Exspiration ihrer Lungen oder Haut mittheilten? *Br.*

**) Dies beweifst doch wohl nur, dafs der *Lap. inf.*, wie ähnliche *Cauteria* die locale Vergiftung, wenn eine Statt gefunden hatte, local zu erhalten im Stande ist. Die meisten der bisherigen Erfahrungen sprechen dafür, dafs am häufigsten die Ansteckung durch den Athem des Kranken geschehe. Nicht alle Contagien lassen sich durch Einimpfung übertragen. *Br.*

Digitized by Google

nachtheilige Wirkung der Säfte des todten Körpers erwies, befiel aber nicht an der Cholera. Von den ausländischen Erforschern der Cholera, haben selbst diejenigen, welche in einigen Beziehungen Ansteckungsfähigkeit ihr zuschrieben, diese Ansteckungsfähigkeit nicht vermittelst der Sachen und Waaren anerkannt. (*Moreau de Jones, Gravier*). *)

5. Richtig bemerkt ein Mitglied, dafs der Handel in Moskau, welcher während des Wüthens der Cholera unterbrochen war, im November, nach Verminderung dieser Krankheit, wieder begann, und Waaren, moskowische und angebrachte, besonders nach eingetretener Winterzeit, in grofsen Umlauf unter dem Volke kamen. Daher, wenn darin eine Ansteckung verborgen wäre, so hätte sie sich bereits äufsern müssen, entweder in bestimmten Fällen, oder wenigstens, allgemein durch Erneuerung der Ansteckung und durch Vermehrung der Anzahl der Kranken. Da nun dies nicht erfolgt ist, so geht daraus ein neuer Erfahrungsbeweis hervor, dafs die Ansteckung nicht an Waaren haftet.

6. Wenn man aber annimmt, dafs die Cholera durch Sachen fortgepflanzt wird, wie ungleich mehr müfsten von siebentausend fünfhundert Kranken, von denen funfzehnhundert in Häusern blieben und deshalb unter keiner strengen ärztlichen und polizeilichen Aufsicht stehen konnten, in den Häusern Sachen für verdächtig der Ansteckung gehalten werden,

*) Die Schriften dieser genannten Männer habe ich nicht selbst gelesen. Es erscheint mir aber nicht unwichtig, hier das Urtheil des Hrn. Dr. *Julius*, welches er in dem „*Magazin der ausl. Literatur B. 4. p.* 189" über *Moreau de Jones* fällt, mitzutheilen. — „Der Aufsatz von *M. d. J.* (*Note sur „la maladie connue sous le nom de Cholera Morbus de „l'Inde*, im *Nouv. Journ. de Med.* B. 10. S. 291—308) hat „gleichfalls mehrere, sonst nirgendwo aufzufindende Nachrichten über die Krankheit auf der Insel *Bourbon*, aus von „dort nach Frankreich gekommenen Zeitungen, Bekanntmachungen u. s. w. gezogen. Leider sind aber diese schätzbaren Mittheilungen von Urtheilen und Schlüssen des Verfassers begleitet, welche mit dessen gewöhnlicher Leichtfertigkeit gefällt und ausgesprochen, hier nun so offenbarer „ihre Gehaltlosigkeit zur Schau tragen, als der genannte Herr „Rittmeister, hier nicht wie beim gelben Fieber (S. Bd. I. „S. 212 des Magazins) die ihm mangelnden ärztlichen Kenntnisse, durch eigne, geistreiche Anschauung, und durch eine, „wenn gleich unvollständige Beobachtung ersetzen konnte." —

Br.

Digitized by Google

den, als Waaren, welche in Buden und Niederlagen lagerten, denen die Kranken keine Gelegenheit sich zu nähern hatten? Hieraus folgt, dafs, wenn die Durchräucherung der Waaren beschlossen wäre, so müfste es viel nöthiger seyn, alle Sachen in den Häusern von ganz Moskau zu durchräuchern. Glücklicherweise zeigt die gegenwärtige Erfahrung von dem fast gänzlichen Aufhören der Krankheit, unbestreitbar die Nichtexistenz dieser allgemeinen Angesteckttheit, denn sonst würde eine nicht nur unzweckmäfsige, sondern auch ganz und gar in der wirklichen Ausführung unmögliche Reinigung erfordert werden. Auch nach der Pest wurden nicht alle Häuser gereinigt, sondern nur, nach glaubwürdigen Nachrichten, die angesteckten und ausgestorbenen.

7. Wenn man noch voraussetzt, wie man nach den früher vermuthenden Begriffen von der Cholera fürchtete, dafs die Ansteckung in den von der *nishneinowgorod*schen Messe angebrachten Waaren stecken könne, diese Waaren aber nicht nur nach Moskau, sondern auch nach St. Petersburg und vielen andern Städten gekommen sind, und überall in grofser Anzahl sich bereits bisher im Umlaufe unter dem Volke befinden, so mufs man nothwendig eines von beiden annehmen, entweder dafs die Ansteckungsfähigkeit dieser Waaren nicht in Moskau Statt findet, so wie sie sich auch nicht in St. Petersburg gezeigt hat, oder dafs zugleich mit den Waaren in Moskau und aus Moskau, wo sie verbreitet waren, man die Waaren in St. Petersburg selbst durchräuchern müsse, wo sie verbreitet waren, und alle Städte, in welche irgend etwas von der *nishneinowgorod*schen Messe hätte gelangen können.

8. Endlich, wenn ungeachtet der Kraft und Wichtigkeit der Beweise von der Nichtansteckung der Cholera durch Waaren, ungeachtet der Unzulänglichkeit gewisser und beglaubigter Erfahrungen des Gegentheils aus übertriebener Vorsicht verfügt worden wäre, die Waaren in Moskau zu durchräuchern, so würde aus dieser Maafsregel eine Reihe von Folgen entstehen, welche in ungleich höherem Grade die Vorsicht der Regierung erregen mufs. Diese Folgen sind: die Beschädigung der

Farbe, Schönheit, Reinheit, folglich eine bedeutende Verminderung des Werths der Waare, der Verlust grofser Kapitale, Verlängerung des gegenwärtigen Stillstandes der Thätigkeit und ein gänzliches Sinken vieler Fabriken, der Verfall vieler tausend von den Fabriken lebender Menschen in Dürftigkeit, Hülflosigkeit und Gefahr des Hungers.

9. Aus allen diesen Gründen leitet die Komität ihre entscheidende Folgerung über den gegenwärtigen Gegenstand her, der darin besteht, dafs an den Orten, wo die Cholera war, die Waaren keiner Durchräucherung unterworfen werden, übereinstimmend mit den eigenhändigen Befehlen Sr. K. Majestät vom 25ten August (6. Septbr.).

Der Akt dieser Komität ist auf Allerhöchsten Befehl Sr. K. Majestät in der Ministerkomität durchgesehen worden, welche denselben als enthaltende Folgerungen, die auf unbestreitbaren Beweisen gegründet sind, anerkannt und unter andern beschlossen hat: „Die in dem gedachten Akt der besondern Komität enthaltenen Beurtheilungen und Folgerungen, über die Cholera, sollen zur allgemeinen Beruhigung gedruckt und überall hin versendet werden."

Dieser Beschlufs hat die Allerhöchste Bestätigung erhalten *). (Ohne Unterschrift und Datum).

Das *Journal de St. Petersbourg politique et littéraire*. No. 154. vom 6ten Jan. schreibt:

St. Petersburg den 5ten Januar.

Wenn gleich man hoffen darf, dafs diese Hauptstadt von der Cholera nicht wird heimgesucht werden, so sind dennoch, um für den Fall ihres Eindringens gehörig vorbereitet zu seyn, 10 temporäre Hospitäler zu 780 Kranken in den verschiede-

*) Es ist ein bemerkenswerthes Zusammentreffen, dafs, am Tage nach der Publikation dieses Gutachtens, obgleich die Cholera in Moskau so wie in den meisten nördlichen Gouvernements in- und extensiv abnehmen soll, dennoch in Petersburg kräftigere Maafsregeln gegen das Eindringen der Seuche nöthig erscheinen, wie aus dem folgenden hervorgeht.

Br.

Digitized by Google

nen Stadttheilen eingerichtet, und die nöthige Anzahl Commissäre, Gehülfen und Aerzte dabei angestellt worden. Aufserdem sind noch 11 Häuser in verschiedenen Vierteln bezeichnet, um den Kranken den ersten Beistand zu leisten. Sie enthalten 130 Betten. Diese Maafsregeln der Regierung sind unabhängig von denen, durch welche die Kaufmannschaft schon früher ein Krankenhaus von 200 Betten zu demselben Zwecke gegründet hatte.

Die St. Petersburgische Zeitung vom 16ten Januar d. J. enthält:

Der *Bombay-Courier* kündigt an, dafs am 10ten Juni die *Cholera morbus* auf dem Compagnieschiff *Berwikshire* ausbrach, und dafs um 1 Uhr des folgenden Tages bereits 18 Personen gestorben waren, und 30 bis 40 sich in dem elendesten Zustande befanden. Es wurden sogleich, theils von andern Indienfahrern, theils vom Lande aus jede mögliche medizinische Hülfe geleistet, und von der Regierung jede Maafsregel getroffen, um der furchtbaren Seuche Einhalt zu thun. *Das Uebel zeigte sich blofs örtlich, denn die andern Schiffe in dem Hafen blieben unangesteckt*, und an der Küste, wohin man die noch transportfähigen Kranken brachte, nahm dasselbe einen so milden Charakter an, dafs man in der Mitte der Woche nur von 18 Sterbefällen wufste, die unter der gesammten Bevölkerung vorgekommen waren. —

Der *Courier de la Nouvelle Russie* v. 18. Jan. d. J. No. 2. liefert eine Uebersicht der Wirkungen der Cholera in verschiedenen Abschnitten des Decembers v. J. und den Städten *Tiraspol*, *Grigoriopol*, *Ovidiopol*, *Nikolajew* und *Berislaw*, so wie in 35 Dörfern des *Gouvernements Cherson* (von denen 21 im *Jelisawetgrad*'schen Kreise) in *Sewastopol* und an einigen Orten Bessarabiens (*Kischinew*, *Orgejew*, *Jassy*, *Bendery* und *Akjermann*), der zu Folge dort während jener Zeit, bei Abstattung des Berichts, zu den früheren 512 Patienten, 942 erkrankten, und von diesen 402 genasen, 432 gestorben, und 465

Digitized by Google

noch krank waren. In *Theodosia* hatte das Uebel aufgehört. —

St. Petersburg den 20ten Jan. 1831.

Auf den Bericht des Slobodsko-Ukrainischen Civil-Gouverneurs vom 4ten Jan., über die völlige Ausrottung der Cholera in der Stadt *Charkow*, und auf die zu gleicher Zeit eingegangene Bitte der hiesigen Kaufmannschaft, um Erlaubnifs, den bevorstehenden Epiphanias-Markt halten zu dürfen, macht der Minister des Innern bekannt, dafs dieser Jahrmarkt nach der eingeführten Ordnung eröffnet werden könne. — Demzufolge müssen die aus gesunden Orten nach *Charkow* Reisenden von den Observations-Barrieren Zeugnisse vorweisen, dafs sie die vorgeschriebene Observationszeit ausgehalten haben, solche, die aus gesunden Orten kommen, müssen ihre Pässe von der Polizei-Behörde mit einer Bescheinigung über den befriedigenden Gesundheitszustand des Ortes versehen lassen. — Nach Vorweisung solcher Zeugnisse werden sie alle Städte und Barrieren ungehindert passiren dürfen; in solchen auf ihrem Wege nach *Charkow* liegenden Orten aber, wo die Cholera noch herrscht, wird es den zum Jahrmarkt reisenden oder von demselben zurückkehrenden Personen angezeigt werden, dafs sie sich, ohne Aufenthalt, nach gesunden Orten begeben mögen. Dieser Anordnung gemäfs hat der Minister den Civil-Gouverneuren Vorschriften ertheilt, welche zum Zweck haben, die, den Jahrmarkt besuchenden Kaufleute, gegen Aufenthalt und Gefahr zu sichern. Zugleich wird den Handelsleuten zur Pflicht gemacht, ihre etwanigen Kranken auf der Reise, oder in Charkow selbst, nicht zu verheimlichen, sondern ohne Zeitverlust jeden Krankheitsfall den Polizei-Behörden anzuzeigen, damit die Patienten sogleich in den Krankenhäusern aufgenommen werden und ernstliche Hülfe erhalten können.

Digitized by Google

Uebersicht der in Moskwa seit dem 13ten Decbr. v. J. an der Cholera Erkrankten, Genesenen und Gestorbenen.

Datum	erkrankt	genesen	gestorben
Den 13. Decbr.	13	17	8
14. —	28	37	15
15. —	12	12	10
16. —	18	30	8
17. —	11	17	9
18. —	14	19	9
19. —	15	21	7
20. —	11	6	10
21. —	12	7	9
22. —	6	18	2
23. —	24	9	13
24. —	13	6	9
25. —	10	13	8
26. —	13	6	8
27. —	13	—	8
28. —	12	7	3
29. —	14	2	10
30. —	8	12	3
31. —	11	—	6
Den 1. Jan. 1831	8	7	4
2. —	18	1	10
3. —	30	6	19
4. —	20	8	20
5. —	9	5	7
6. —	15	—	8
7. —	13	—	12
8. —	14	5	7
9. —	13	7	6
10. —	5	1	4
11. —	5	24	4
12. —	10	1	4
13. —	6	2	5
14. —	4	2	2
15. —	10	1	3
16. —	5	1	7
17. —	4	1	3
18. —	2	10	1
19. —	3	11	—
20. —	4	5	7

Digitized by Google

Datum	erkrankt	genesen	gestorben
Den 21. Januar.	1	14	1
22. —	2	6	1
23. —	2	—	3
24. —	1	10	1
25. —	1	3	1
26. —	—	3	—
27. —	1	—	—
28. —	2	—	—
29. —	—	2	—
30. —	2	1	3
31. —	3	8	1
Den 1. Februar	3	1	—
2. —	1	—	4
3. —	2	—	3
4. —	4	—	1
5. —	5	2	3
6. —	4	—	3
7. —	2	—	—
8. —	3	—	2
9. —	3	—	1
10. —	3	—	—
11. —	2	—	—
12. —	2	—	2
13. —	—	1	—
14. —	1	—	—
15. —	2	—	2
16. —	1	—	—
17. —	1	—	—
18. —	—	1	—

Die von dem Medicinal-Conseil zu Moskwa ausgegebenen Bulletins zählen bis zum 19ten Febr. — 6551 Cholera-Kranke, von denen 3700 starben und 2835 genasen. Zum 19ten Febr. blieben noch 16 Kranke, 2 in Privat-, 14 in Krankenhäusern, von denen 9 Hoffnung zur Genesung geben.

Digitized by Google

Oesterreich.

Der Oesterreichische Beobachter enthält Folgendes:

Wien vom 22ten Januar.

Amtlichen Berichten aus *Galizien* zufolge ist die *Cholera morbus*, welche in den an das Russische Städtchen *Satanow*, wo diese Krankheit schon seit längerer Zeit wüthet, gränzenden Dörfern des *Tarnopoler* Kreises *Kalaharowska* und *Wychwatynce*, sich zu äufsern anfing, durch die energischen und schnell angewandten Maafsregeln in diesen beiden Orten gleichsam in ihrem Keime erstickt worden, nur einige wenige Individuen sind als Opfer derselben gefallen. Einen besondern Antheil an diesem erfreulichen Resultate hat der Tarnopoler Stadtarzt Dr. *Mosing*, dessen umsichtigen und kraftvollem Wirken man die Verhinderung und Weiterverbreitung dieses Uebels in den genannten zwei Dörfern vorzugsweise verdankt. Den Beobachtungen dieses Arztes zu Folge, welcher mit dem in *Satanow* angestellten Russischen Arzte Rücksprache gepflogen hat, *ist die Cholera ansteckend*, jedoch in einem weit mindern Grade, als die Pest, da von ihr meistens nur krankhaft disponirte, durch Noth und Elend entkräftete, in feuchten, schlechten Wohnungen untergebrachte und durch Alter gebeugte Menschen ergriffen werden, viele Menschen aber von derselben frei bleiben, wenn sie auch mit den von dieser Krankheit Befallenen in unmittelbarer Berührung stehen. Ein frühzeitig angewandter Aderlafs, so wie der Gebrauch des versüfsten Quecksilbers und des Opiums in reichlichen Gaben, haben sich auch dem Dr. *Mosing* als hülfreich bewiesen. — In den hart an der Russischen Gränze liegenden galizischen Ortschaften des *Czortkower* Kreises *Hussiatyn*, *Szydtowie* und *Sikierczynin*, haben sich zeither zwar ebenfalls Spuren der Cholera gezeigt, allein man darf der Hoffnung, dafs es den vereinten angestrengten Bemühungen der Behörden und Aerzte gelingen werde, dem Umsichgreifen dieser Krankheit in Galizien Schranken zu setzen und sie an die nächsten Umgebungen ihres Ausbruches festzubannen, um so mehr mit Beruhigung

Digitized by Google

Raum geben, als die nunmehr erkannte Natur dieser Seuche den dafür wachenden Behörden hinreichende Waffen gegen dieselbe darbietet, die in *Kulahorowka* und *Wychwatynce* gemachte Erfahrung die Möglichkeit, das Uebel in seinem Aufkeimen zu ersticken, aufser Zweifel setzt und die Landesbehörde alle vorgeschriebene sanitäts-polizeiliche Maafsregeln mit musterhafter Genauigkeit in Ausführung bringt; insbesondere aber die väterliche Fürsorge Sr. Maj. des Kaisers für das Wohl Höchstihrer Unterthanen, durch Bewilligung einer bedeutenden eigends hierzu bestimmten Summe, den Landes-Gouverneur, Fürsten *von Lobkowitz*, in den Stand gesetzt hat, die ärmeren und hülfsbedürftigen Bewohner der angesteckten und denselben zunächst liegenden Bezirke mit den nothwendigen und gesunden Lebensmitteln zu unterstützen.

Wien vom 24ten Januar.

In der gestrigen Wiener Zeitung liest man:

Um eine unrichtige Deutung der in dieser Zeitung vom 21ten Jan. d. J. eingerückten auf die *Cholera morbus* Bezug habenden Nachricht von Seiten der Aerzte und Wundärzte zu beseitigen, welche vielleicht in den Fall kommen könnten, diese Krankheit zu behandeln, wird die besagte Nachricht weiter dahin aufgeklärt, dafs Dr. *Mosing* bei einer einzigen erkrankten Frau die Gelegenheit hatte, ihr einen Aderlafs zu machen, und das versüfste Quecksilber und Opium in gröfsern Dosen zu geben; dafs diese Frau bei der Absendung seines Berichtes in grofser Hinfälligkeit lag, die bei der geringsten Bewegung in Ohnmacht überging und ihm nur Hoffnung zur Genesung liefs, welche, ob sie erfolgte, noch nicht einberichtet wurde, dafs mithin dieser einzelne Fall für die Anwendbarkeit und Nützlichkeit der bezeichneten Heilmethode nichts beweise und Aerzte nicht verleiten dürfe, dieselbe gegen eine bessere Ueberzeugung zu wählen. — Indessen dient es zu einer besondern Beruhigung des Publikums, dafs die Krankheit, welche mit der Benennung der *Cholera morbus* bezeichnet wird, und bisher so viel Schrecken verbreitete, nach den jetzt genauer bekannten Ergebnissen gewöhnlich nur solche Individuen ergreife, welche durch andere

Digitized by Google

vorausgegangene Krankheiten, durch Noth und Elend, in ihren Kräften und in ihrer Constitution sehr herabgekommen sind, dafs von zahlreichen Bewohnern eines Hauses gewöhnlich nur Eine oder ein Paar Personen von dieser Krankheit befallen werden; dafs in der Polnisch-Russischen Gränzstadt *Satanow*, in welcher die *Cholera morbus* seit längerer Zeit wüthet, nach der Aussage eines dortigen Arztes, von den Aerzten, Wundärzten, Krankenwärtern, Wachen, von den Leuten die zur Fortschaffung der Leichname bestimmt sind, wie auch von den Todtengräbern, bisher Niemand erkrankt sey."

Ein an die Redaction des Oestreichschen Beobachters gerichtetes Handelsschreiben aus Triest vom 17ten d. M. erklärt die durch mehrere öffentliche Blätter verbeitete Nachricht: „es herrsche dermalen unter dem Geflügel in der Gegend von Triest eine Seuche, welche auf manchen Campagnen den ganzen Hühnerstand hinweggerafft haben soll — eine Erscheinung, die sich bekanntlich auch bei dem Ausbruche der Cholera in *Taganrog* gezeigt habe —" *für eine Fabel.*

Wien vom 26ten Januar.

Die von der Gränze Galiziens eingegangenen, letzthin mitgetheilten, beruhigenden Nachrichten über die Beschaffenheit der *Cholera morbus* werden (wie die heutige Wiener Zeitung meldet) auch durch die Beobachtungen eines aus *Odessa* hier angekommenen zuverlafsigen Augenzeugen weiter bestätigt. Gemäfs den Angaben desselben wurden auch in den Kaiserl. Russischen Provinzen vorzüglich nur Individuen der ärmsten, schlecht genährten und unordentlich lebenden Menschenklasse von der benannten Krankheit ergriffen und getödtet; seltener aber Personen, welche ihrer Lage nach besser wohnen, sich besser nähren und entsprechend kleiden können, welche auch, wenn sie erkrankten, fast durchgehends geheilt wurden. Wenige Ausnahmen abgerechnet, blieben in den Spitälern zu *Cherson*, *Nikolajow*, *Taganrog* u. s. w., wo die *Cholera morbus* herrschte, sowohl die Aerzte

Digitized by Google

als Krankenwärter von der Krankheit verschont, welche sich aber auf andere Personen fortpflanzte, die mit den Kranken in einer eingesperrten kleinen Wohnung längere Zeit zusammen lebten.

Selten wurden die Einwohner eines nebenstehenden Hauses, wenn auch in dem Nachbarhause Kranke sich vorfanden, von der Cholera ergriffen. Reinlichkeit, gute, gesunde Nahrung, Lüftung der Wohnungen und Mäfsigkeit erwiesen sich als die besten Präservative.

Die *Agrammer politische Zeitung* vom 18ten Januar 1831 enthält folgendes:

Laut amtlichen Nachrichten währt die *Cholera morbus* in *Satanow* noch immer; die Zahl der Verstorbenen beläuft sich täglich auf 12 bis 15 Personen. In dem unmittelbar an *Satanow* grenzenden *galizischen* Dorfe *Kalahorowka* zeigte sich besagte Krankheit gleichfalls in einem Hause, in welchem drei Personen davon befallen wurden und zwei derselben starben. Das Haus war auf Veranstaltung der betreffenden Behörde sogleich cernirt, das ganze Dorf aber gesperrt, und mit ärztlicher Hülfe und Lebensmitteln versehen. Um die fernere Fortpflanzung der Seuche nach *Galizien* zu verhindern, sind von dem galizischen Gubernium sowohl an der Grenze gegen *Satanow*, als auch gegen Bessarabien durch Ziehung eines Cordons die zweckmäfsigsten Anstalten getroffen worden. Zur Vermeidung eines möglichen Eindringens der Cholera nach *Ungarn*, hat die Königl. Ungarische Stadthalterei gegen die Grenzen von *Galizien* und *Siebenbürgen*, woher die Verbreitung der Krankheit am nächsten zu befürchten wäre, zwei Königl. Commissäre mit der zu den kräftigsten Sicherungs-Anstalten erforderlichen Vollmacht ausgerüstet, auszusenden befunden.

Agram den 25ten Januar 1831.

Vermöge Mittheilung der K. K. Hof-Agentie für die Wallachei vom 6ten d. ist der Regierung zu Bukarest am 3ten Januar die Anzeige zugekommen, dafs in dem, wenige Stunden davon entfernten moldauischen Flecken *Faltzi* die *Cholera morbus* erschienen sey.

Digitized by Google

Der Regierungs-Präsident General *Kischeleff* hat sogleich einen russischen Arzt in Begleitung eines Offiziers nach *Faltzi* gesendet, um die Krankheit näher zu untersuchen und die erforderlichen Vorkehrungen dagegen zu treffen.

Von Seiten des hohen *siebenbürgischen* General-Commando sind alle Grenzbehörden zur äussersten Strenge und Sorgfalt in der Handhabung der angeordneten Vorsichtsmaasregeln angewiesen worden.

Was den öffentlichen Gesundheitszustand der *Wallachei* anbelangt, so ist nach den letzten diesfälligen Nachrichten die Verbindung mit dem Dorfe *Ulmi* bei *Vollrasch* nach Vollendung der ganzen Reinigungs-Periode wieder freigegeben worden; dagegen werden alle aus *Silistria* kommenden Reisenden einer strengen Contumaz unterzogen. Auch bleibt das Dorf *Csoroy* in der kleinen *Wallachei*, wo sich unlängst wieder einige verdächtige Sterbefälle ereignet haben, bis auf weiteres gesperrt und cernirt.

Wien vom 22ten Februar 1831.

Die amtlichen Nachrichten über die Cholerakrankheit aus den *Tarnopoler* und *Czortkower* Kreisen lauten immer beruhigender.

Nach den letzten Rapporten, welche die *Lemberger* Zeitung mittheilt, sind seit dem Ausbruche der Krankheit im *Tarnopoler* Kreise vom 23ten December bis 29ten Januar

	erkr.	genes.	gest.	noch kr.
im Dorfe *Kalaharowka*	14	10	4	—
— — *Wychwatynce*	4	1	3	—
— — *Wolica*	1	—	1	—
— — *Touste*	5	—	5	—
	24	11	13	—
Im *Czortkower* Kreise vom 3ten bis 30ten Januar:				
In d. Stadt *Hussiatyn*	95	41	53	1
Im Dorfe *Olchowszyk*	21	10	10	1
— — *Szydlowce*	27	9	18	—
— — *Siekierzynce*	17	5	9	3
— — *Sidorow*	12	2	8	2
	172	67	98	7

Digitized by Google

Im *Tarnopoler* Kreise hat daher diese Krankheit durch schnelle und energische Maafsregeln der Regierung, schleunig angewandte ärztliche Hülfe, durch eine strenge Sperre der Ortschaften und die Unterstützung der Einwohner mit Lebensmitteln, gänzlich aufgehört, und wird den Ortschaften nach überstandener zwanzigtägiger Contumaz, vom Tage des letzten Todesfalles und vorhergegangener allgemeiner Reinigung mit Chlorkalk-Räucherungen, der freie Verkehr zurückgegeben werden.

Die geringe Anzahl der noch im *Czortkower* Kreise vorhandenen Kranken, für deren ärztliche Behandlung, Wartung und Pflege durch amtliche Einleitungen gesorgt ist, berechtigen zu der Hoffnung, dafs dieses Uebel nach und nach gänzlich von dem galizischen Boden verschwinden werde.

Wien vom 23ten Februar.

Die neuesten amtlichen Nachrichten aus *Galizien* sind in Bezug der *Cholera*-Krankheit höchst beruhigend. Sie bestätigen nicht nur Alles, was unterm 24ten und 26ten Januar und 11ten Febr. d. J. bereits bekannt gemacht wurde, sondern zeigen auch an, dafs im *Tarnopoler* Kreise das Uebel bereits vollkommen getilgt sey, so, dafs von den 4 abgesperrten Ortschaften, *Wolica* schon bei dem Abgange des letzten Berichtes geöffnet war, und nun auch die Absperrung von *Kalaharowka, Wychwatynce* und *Touste* bereits aufgehoben seyn dürfte, da schon 20 Tage verflossen sind, binnen welchen ein Ort nach dem letzten Todesfalle oder letzten Genesung eines mit der Cholera Behafteten noch abgeschlossen gehalten wird; endlich dafs im *Czortkower* Kreise in 5 Ortschaften nur noch 7 Kranke vorhanden sind. Rücksichtlich der Heilmethode gegen die Cholera wurde abermals nachgewiesen, dafs alle Jene, welche gleich, wie sie von dem Uebel ergriffen wurden, zu warme Umschläge über den Unterleib und zu häufige warme Theegetränke, Suppe, in Ermangelung etwas Anderem zu warmen Wasser ihre Zuflucht nehmen, genesen. (Wiener Zeitung No. 43.).

Digitized by Google

Die Willfährigkeit, mit welcher sich der gröfste Theil der galizischen Aerzte gleich beim ersten Ausbruche der Behandlung dieser Krankheit unterzogen, die Resignation gegen jede Gefahr der Ansteckung, und das angestrengte Ausharren in ihrem Berufe bei Entbehrungen aller Art, verdient übrigens das gerechte Lob der Regierung und die dankbare Anerkenntnifs der ganzen Provinz.

Auch aus andern Provinzen des Kaiserstaates ist eine bedeutende Anzahl von Aerzten bereits eingetroffen, welche von regem Eifer für die Sache der Menschheit und dem Wunsch, die Wissenschaft mit einem Schatze von Erfahrungen zu bereichern, beseelt, zur Behandlung der Cholera-Kranken sich erboten, und so dem bisher immer noch fühlbaren Mangel an Aerzten im Lande, nach dem Verlangen der Regierung abgeholfen. (Oesterreichischer Beobachter pag. 262). *)

Instruction für die Sanitätsbehörden und für das bei den Contumaz-Anstalten verwendete Personale zum Behufe die Gränzen der k. k. Oesterreichischen Staaten vor dem Einbruche der im kaiserlich Russischen Reiche herrschenden epidemischen Brechruhr (Cholera morbus) zu sichern, und im möglichen Falle des Eindringens, ihre Verbreitung zu hemmen. Auf allerhöchsten Befehl verfafst. Wien, aus der kaiserl. königl. Hof- und Staats-Aerarial-Druckerey. 1830.

I. Nothwendigkeit gegen die epidemische Brechruhr alle jene gesundheits-polizeilichen Vorsichtsmaafsregeln zu treffen, welche im Allgemeinen gegen ansteckende Seuchen vorgeschrieben sind.

§. 1. Obwohl die ansteckende Natur der morgenländischen Brechruhr (*Cholera morbus*), — wel-

*) Wie hart *Oesterreich* an seiner östlichen Gränze von der Cholera bedroht worden, ersehen wir aus den neuesten russischen Berichten über den Stand dieser Krankheit in den verschiedenen Gouvernements. Nach der Petersburgischen Zeitung vom 25ten Februar sollen im Gouv. *Volhynien* im Flecken *Berditschew* vom 29ten December v. J. bis zum 27ten Januar erkrankt seyn 904, davon genesen 111, gestorben 782! — Aufserdem herrscht sie noch in *Zytomirsz*, *Zaslaw*, *Ostrog* und deren Kreisen. — Im Gouv. *Podolien* waren in *Baita*, *Olgopol*, *Jampol*, *Bratzlaw*, *Mohilew*, *Bar*, *Satanow*, *Proskurow*, *Kamieniez*, *Winnitza*, *Litin*, *Liatitzew* und deren Kreisen ungefähr in derselben Zeit erkrankt 5299, davon genesen 2237, gestorben 2039. — *Br.*

che im Jahre 1817 an den Ufern des Ganges ausbrach, und in den folgenden Jahren nicht nur beinahe ganz Ostindien verheerte, sondern sich auch bis nach Ceylon (1818), Siam (1819), China (1820), Java (1821), nach Persien und Syrien (1822), ans Caspische Meer (1823) verbreitete, und schon im Jahre 1824, besonders aber im Jahre 1829 und 1830 bei Astrachan und Orenburg in das Russische Gebiet einbrach, — vielen Aerzten noch nicht bis zur vollen Evidenz erwiesen zu seyn scheint, ja sogar von verschiedenen, besonders Englischen Aerzten gänzlich geläugnet wird; so sind jedoch sehr viele und auffallende Beweise vorhanden, welche für das Ansteckungsvermögen dieser Krankheit sprechen, wodurch sie sich gesunden Individuen selbst auf eine gewisse Entfernung mittheilen kann.

§. 2. Bei dieser Unentschiedenheit über die bestimmte, vielleicht überall identische, vielleicht aber durch Nebenumstände modificirte Verbreitungsart dieser mörderischen Seuche, welche schon Millionen von Opfern hinwegraffte, zugleich aber bei den so laut sprechenden Beweisen für ihre contagiöse Natur, gebietet es die Klugheit und der philantropische Sinn jedes civilisirten Staates zum Wohle seiner Unterthanen und zur Sicherstellung der angränzenden Länder immer den schlimmsten und gefahrdrohendsten Fall vor Augen zu haben, und kein Mittel aufser Acht zu setzen, welches der ferneren Ausbreitung einer so schrecklichen Geifsel Einhalt thun könnte.

§. 3. Es mufs daher die morgenländische epidemische Cholera in medicinisch-politischer Hinsicht von diesem Standpunkte betrachtet, und es müssen gegen selbe alle jene Masfsregeln eingeleitet werden, welche eine auf Erfahrung und Vernunft gestützte Gesundheits-Polizei gegen pestartige Krankheiten vorschreibt.

II. Verhütung des Eindringens der Krankheit, so lange sie noch auf den Nachbarstaat beschränkt bleibt.

§. 4. So lange die Cholera auf die weit entfernten Provinzen des Russischen Reiches beschränkt bleibt, ist dort, wo derzeit der Cordon bereits besteht, gegen alle aus jenen Gegenden, in welchen sie sich bisher geäufsert hat, kommende Provenien-

Digitized by Google

zen, eben so wie gegen die Pestverdächtigen nach dem zweiten Grade zu verfahren. Dasselbe ist im Küstenlande gegen alle aus verdächtigen Russischen Häfen anlangenden Provenienzen zu beobachten; im eintretenden Bedürfnifsfalle aber gleich den Cordon zu verstärken, und auf die ganze Gränze gegen Rufsland auszudehnen. Wenn die Gefahr sich nähern sollte, ist den Behörden, öffentlichen Sanitäts-Beamten und Aerzten die sorgfältigste Ueberwachung des Gesundheitszustandes einzuschärfen, und denselben aufzutragen, jeden nur den mindesten Verdacht erregenden Krankheitsfall der Landesregierung anzuzeigen, überdiefs aber alles dasjenige zu verfügen, was bei Annäherung der Pest vorgeschrieben ist. Indessen sind alle Briefschaften, welche aus Rufsland einlangen, an der Gränze derselben Behandlung zu unterwerfen, wie jene Briefe, welche aus notorisch von der Pest angesteckten Ländern vorkommen.

III. Verhinderung der Verbreitung im Falle sich die Cholera an den Gränzorten des kaiserlichen Staates zeigen sollte.

§. 5. Um gleich beim ersten Erscheinen des Uebels dessen Verbreitung so schnell als möglich durch die gehörigen Vorsichtsanstalten verhindern, oder wenigstens hemmen zu können, wird es vor allem erforderlich, von der Krankheit genaue Kenntnifs zu haben. Diese wird überdiefs auch aus jenem Grunde um so unentbehrlicher, als nach Aussage aller Aerzte, welche bisher die epidemische Brechruhr zu beobachten und zu behandeln Gelegenheit hatten, Rettung der Kranken gewöhnlich nur dann zu hoffen ist, wenn schleunige Hülfe geleistet werden kann.

Es mufs daher Sorge getragen werden, nicht nur alle Aerzte, sondern auch Nichtärzte mit den vorzüglichsten Erscheinungen bekannt zu machen, unter welchen die Cholera einzutreten und zu verlaufen pflegt, und sie von der augenscheinlichen Gefahr bei jeder Verabsäumung augenblicklicher ärztlicher Hülfe zu unterrichten.

1. *Erkenntnifs der Krankheit.*

§. 6. Die gewöhnlichsten Vorboten des Uebels sind: Schwäche, Zittern und Abgeschlagenheit der

Glieder, heftiges Kopfweh, Schwindel, Betäubung, Appetitmangel, Unruhe, Angst, Schlaflosigkeit, Herzklopfen, Gefühl von Druck in der Herzgrube, abwechselnd überlaufender Frost und Hitze mit kaltem Schweifse.

Gleichzeitig oder bald darauf folgt ein unausgesetztes Kollern im Unterleibe mit Auftreibung desselben, Ekel, heftiges Würgen, und das Gefühl von Sattheit und Magenüberladung.

§. 7. Schnell geschieht der Ausbruch der Cholera selbst, welcher sich durch vermehrte erschöpfende Stuhlentleerungen mit Abgang häufiger wäfseriger, molkenartiger, im After ein Brennen erregender Flüssigkeiten, und durch Erbrechen einer ähnlichen, meist geruch- und geschmacklosen, weifslichen, mit Klumpen von Schleim vermischten Materie ausspricht. Galle bemerkt man meistens gar nicht, oder nur sehr wenig. Das Athemholen wird zu gleicher Zeit mehr und mehr beschwert, mit grofser Aengstlichkeit, Beklommenheit und Gefühl von Zusammenschnürung um die Herzgegend verbunden, von Seufzen oft unterbrochen.

Im Unterleibe wechseln Schmerzen und Hitze mit einander ab, und der Drang zum Stuhle und zum Erbrechen nimmt immer zu, mit sparsamen oder gar keinem Uriniren. Der Durst wird unauslöschlich, mit dem heftigsten Verlangen nach kaltem Wasser, um das unerträgliche Brennen in der Magengegend einigermafsen zu lindern. Die Unruhe steigt in Kurzem auf jenen Grad, dafs die Kranken keinen Augenblick in derselben Lage verbleiben können. Der Mund wird trocken, die Zunge bläulich oder weifs und stammelnd. Bald darauf fangen die Extremitäten an kalt zu werden; es stellen sich Anfangs Schmerzen und Reifsen in denselben ein, welchen Zuckungen und heftige Krämpfe, besonders in den Fingern, Zehen und Waden folgen; diese verbreiten sich dann über den Bauch, die Lenden und den untern Theil des Brustkorbes. Der Puls sinkt, und wird zuweilen kaum fühlbar, die Augen werden geröthet, glasig, starr, sinken in ihre Hölen ein, und sind mit einem dunkeln Ringe umgeben. Das Gesicht des Kranken fällt ein, und drückt unter schnell zunehmender Schwäche und Hinfälligkeit die gröfste Traurigkeit und die vorschwebende Todesangst aus.

Das

Digitized by Google

Das aus der Ader gelassene Blut ist meistens dick und schwarz.

§. 8. Der Verlauf der epidemischen Brechruhr ist so rasch, dafs gewöhnlich in den ersten 24 Stunden das Schicksal der Kranken entschieden zu seyn pflegt. Einige unterliegen schon nach 7, 10 oder 12 Stunden. Selten dauert das Uebel über zwei Tage, und läfst dann eher Genesung hoffen, welche eben so schnell erfolgt.

§. 9. Wenn die Kälte der Oberfläche des Körpers bis zur Starrheit zunimmt, sich über die Herzgegend und die Zunge verbreitet; wenn kalter Schweifs ausbricht; wenn die Haut an den Fingern und Zehen einschrumpft, die Schmerzen plötzlich aufhören, und die Krämpfe in einen paralytischen Zustand übergehen; wenn mit den Zeichen einer scheinbaren Besserung vollkommene Gefühl- und Bewufstlosigkeit und stellenweise blaue Flecken im Gesicht und an den Extremitäten eintreten, dann pflegt der Tod nicht fern zu seyn.

Vor dem Eintritte heftiger Krämpfe, wenn mit den wässerigen Flüssigkeiten auch etwas Galle nach oben oder unten entleert wird, und wenn die Kälte der Gliedmafsen nicht zunimmt, kann man Hoffnung nähren, den Kranken zu retten.

2. *Verhütung der Gemeinschaft zwischen Cholera-Kranken und Gesunden.*

§. 10. Sobald sich in irgend einem Orte der Gränzstaaten ein Fall ergiebt, der die oben bezeichneten Symptome insgesammt, oder nur zum Theil offenbaret, mufs sogleich ein Arzt herbeigeholt, und die unmittelbare Anzeige an die Ortsobrigkeit und von dieser mittelst des Kreisamtes an die Landesregierung gemacht werden. Jede Verheimlichung oder Unterlassung ist schärfstens zu ahnden, und nach Maafsgabe der Gefahr, die daraus entspringt, zu bestrafen.

§. 11. Hierauf folgt die Absonderung der Kranken nach allen jenen Vorschriften, welche für die Pest gültig sind. Die Contumaz-Anstalt tritt nun in ihre volle Thätigkeit. Man beruft sich also hier auf die bereits bekannten, und bei Pestausbrüchen anzuwendenden prophylactischen Maafsregeln, welche im gegebenen Falle in ihrer ganzen Ausdehnung und mit der gewissenhaftesten Genauigkeit in

Ausführung gebracht werden müssen, um alle Communication mit angesteckten Personen und Effekten zu vermeiden.

3. *Sorge für den allgemeinen Gesundheitszustand der Einwohner und besonders derjenigen, welche mit den Cholera-Kranken in irgend eine Verbindung treten, um sie vor der möglichen Ansteckung zu schützen.*

§. 12. Feuchte Luft, Verkühlung, besonders des Nachts, gesperrte feuchte Wohnung, körperliche und geistige Anstrengung, schlechte Nahrung, Unmäfsigkeit, Herabstimmung des Gemüths, Mangel an hinlänglich schützender Bekleidung, und alles, was Entkräftung nach sich zieht, sind die vorzüglichsten Umstände, welche die Entwickelung der Cholera begünstigen. Auch pflegt sie in sumpfigen, überschwemmten, und niedrig gelegenen Gegenden leichter zu entstehen, und verheerender zu seyn, als in trockenen Ebenen und hochliegenden Orten. Es ist daher von Seite der Ortsobrigkeit, der Sanitäts-Behörde und der Aerzte alles Nöthige einzuleiten, um den nachtheiligen Einfluſs der erwähnten Schädlichkeiten nach Möglichkeit zu mindern oder zu verhüten.

§. 13. Die Gebäude, welche man zur Aufnahme von Cholera-Kranken bestimmt, sollen wo möglich hoch gelegen und trocken seyn; auch dürfen sie nie mit zu vielen Patienten überladen werden, damit die mit mephitischen Dünsten geschwängerte Luft weder den Kranken, noch den ihnen Hülfeleistenden nachtheilig werde.

§. 14. In den Krankenzimmern muſs stets für Reinlichkeit, Trockenheit und Erneuerung der Luft, und in der rauheren Jahreszeit für einen mäfsigen Grad der Temperatur von beiläufig 15° Reaumur Sorge getragen werden. Wenigstens zwei Mal im Tage sind die Krankenzimmer mit Essigdämpfen, oder was noch vorzüglicher ist, mit Chlordämpfen zu räuchern. Zu diesem Behufe bediene man sich entweder der *Guyton Morveaux*'schen Mischung aus 2 Unzen Kochsalz, ½ Unze Braunstein-Oxyd, eben so viel Schwefelsäure und 1 Unze Wasser, welche auf warmen Sand gestellt, und öfters umgerührt wird, oder man bespritze die Zimmer zwei Mal des Tages mit einer Auflösung von Chlorkalk (1 Unze auf 1 Pfund Wasser). Es darf jedoch die

Entwickelung des Chlorgases nie bis zu dem Grade gesteigert werden, dafs es die Lungen beleidige.

§. 15. Den Einwohnern jenes Ortes, wo die Cholera ausgebrochen, ist eine gesunde, nährende und leicht verdauliche Kost anzuempfehlen. Der mäfsige Gebrauch von Küchengewürzen, z. B. Pfeffer, Spanischen Pfeffer, Kümmel, Anis, Knoblauch, Zwiebel u. dgl. wäre ebenfalls nicht zu vernachläfsigen. Alle rohen Früchte, besonders säuerliche, wässerige, und am meisten unreife, als: Weintrauben, Melonen, Arbusen (Wassermelonen), Gurken, müssen vermieden werden. Eben so alles, was leicht der Gährung unterliegt, und die Verdauung beschwert, als: Bier, Meth, saure Milch, Quafs, der Barachcz der Polen (eine säuerliche Suppe mit Rüben), Pilze, gesalzene oder schlechte Fische, fette Speisen. So zuträglich es auch ist, des Morgens etwas Branntwein oder Liqueur, vorzüglich der mit Kümmel, Anis, Krausemünze oder Wacholderbeeren bereitet wird, und unter Tages ein Gläschen Wein zu sich zu nehmen, eben so nachtheilig ist jeder übermäfsige Gebrauch von geistigen Getränken und stark erhitzenden gewürzhaften Speisen. Jede Ueberladung des Magens mit Speisen und Getränken, besonders des Abends, wirkt nachtheilig, nichts aber macht für die Cholera empfänglicher als Trunkenheit. Die Ortsobrigkeit mufs daher die Aufsicht über Schänken, Wirthshäuser, Victualien und besonders über die gute Beschaffenheit des Brodtes sich zur vorzüglichen Pflicht machen.

§. 16. Es soll allen Einwohnern in jenen Ortschaften, wo sich Fälle von Cholera zeigen, aufgetragen werden, ihre Wohnungen täglich zu lüften, und mit Essig oder Chlor zu räuchern; nie mit nüchternem Magen, auszugehen, und besonders des Morgens etwas Geistiges oder Wärmendes z. B. einen Thee von Kamillen, Melisse, Krausemünze, zu sich nehmen.

§. 17. Jede angestrengte und andauernde Arbeit, forcirte Märsche bei Soldaten und Bothen, unordentlicher Lebenswandel, so wie das Herumgehen des Nachts, sind sorgfältig zu vermeiden.

§. 18. Vor dem schädlichen Einflusse der Verkühlung und der Feuchtigkeit mufs eine angemessene hinlänglich schützende Bekleidung sichern.

Digitized by Google

Es soll daher Niemand in freier Luft schlafen, und bei Nachts besonders bald nach dem Schlafe nie ausgehen, ohne sich warm angezogen zu haben. Ueberhaupt ist es vortheilhaft, immerwährend eine mäfsige Transpiration des Körpers zu erhalten. Man trage daher unmittelbar auf dem Leibe eine Flanell-Kleidung, oder man versehe wenigstens den Unterleib mit einer tuchenen Binde, und verwahre die Füfse vor Feuchtigkeit, man reibe sich den ganzen Körper Morgens und Abends mit erwärmten wollenen Tüchern, oder wenn es seyn kann, mit warmen Essig.

§. 19. Auch könnte man den wohlthätigen Einfluss der Seelsorger in Anspruch nehmen, um durch Erweckung der Zuversicht auf die Vorsehung Gottes das Gemüth der Einwohner zu beruhigen und zu stärken.

§. 20. Nie sollen Aerzte, Wundärzte, Seelsorger und Krankenwärter dem Dienste sich mit nüchternem Magen unterziehen, und ohne früher etwas Geistiges zu sich genommen zu haben. Man hüte sich so viel als möglich, die die Kranken zunächst umgebende oder von ihm ausgehauchte Luft einzuathmen, weil diese gleich den Excrementen, als des Ansteckungsvermögens am meisten verdächtig zu seyn scheint. Auch ist es rathsam, bevor man sich in das Krankenzimmer begiebt, die Hände mit Essig zu waschen, ein Fläschchen mit aufgelöfsten Chlorkalk oder starken (auch aromatischen) Essig bei sich zu tragen, mit selbem die Gegend um die Nase zu befeuchten, oder öfters daran zu riechen, dann sich den Mund mit verdünntem Essig, Kölnischem, oder irgend einem andern aromatischen Wasser auszuspühlen. Nach beendigter Kranken-Visite müssen die Kleider durchräuchert, und mit andern ausgetauscht werden.

§. 21. Dieselben Vorsichten müssen auch die Todtengräber beobachten, und wo möglich jede unmittelbare Berührung der Leichname vermeiden. Anatomische Zergliederungen dürfen auch nicht anders, als mit der gröfsten Behutsamkeit Statt finden, und nur nachdem früher der ganze Leichnam und die eröffneten Eingeweide mit Chlorkalk-Auflösung bespritzt oder befeuchtet worden sind.

Digitized by Google

4. Zerstörung des Miasma.

§. 22. Hierzu sind die zur Ausrottung des Pest-Contagiums vorgeschriebenen Maafsregeln in Anwendung zu bringen, welche sich auf die Reinigung oder Vernichtung der inficirten oder sehr verdächtigen Effecten, und auf die Behandlung der angesteckten Personen und Wohngebäude beziehen.

IV. Behandlung der Cholera-Kranken.

§. 23. Nachdem die zweckmäfsigste Behandlungsweise der epidemischen Cholera, als einer neuen Asiatischen Krankheitsform, welche Europa von der östlichen Seite bedroht, noch nicht allgemein bekannt ist, so wird es nothwendig, die Aerzte und Wundärzte der Gränzstaaten, wo ein Einbruch der Krankheit am meisten zu fürchten ist, oder wirklich sich schon ergeben haben sollte, mit den bisherigen Erfahrungen, und der bis jetzt am meisten bewährten Heilmethode englischer und Russischer Aerzte bekannt zu machen.

§. 24. Wenn der Arzt beim ersten Beginnen der Krankheit, das ist vor dem Eintritte der Krämpfe und des Erkaltens der Gliedmafsen gerufen wird, so ist ein Aderlafs gewöhnlich von der gröfsten Wirksamkeit. Es dürfen jedoch bei Erwachsenen nicht weniger als 12 bis 15 Unzen Blut entzogen werden. Sollte bei Oeffnung der Ader das Blut nur sparsam hervorquellen, so ist es nothwendig, die Oberfläche des Körpers und der Gliedmafsen mit erwärmten Tüchern zu reiben und zu bedecken, und dann die Entziehung des Blutes fortzusetzen. Wenn es möglich ist, kann man auch ein warmes Bad von 30° Reaumur gebrauchen, um die Cirkulation des Blutes in eine thätigere Bewegung zu bringen. Die Jahreszeit, das Klima, der epidemische Charakter, das Temperament, und die Leibes-Constitution des Kranken müssen den Maafsstab für die zu entziehende Blutmenge geben, wobei auch auf die Erleichterung zu sehen ist, welche der Kranke während des Aderlassens fühlt.

§. 25. Nach vorausgeschickter Blutentleerung, oder wenn diese bereits wegen schon eingetretenen Magenschmerzen, Krämpfen und Kälte der Gliedmafsen, und bei einem kleinen kaum fühlbaren Pulse nicht mehr anwendbar ist (in welchem Falle sie sogar nachtheilig wäre), gehe man alsogleich

Digitized by Google

zum Gebrauche des Calomels und Opiums über, welche zwei Heilmittel allen bisherigen Erfahrungen zu Folge in der epidemischen Brechruhr als die vorzüglichsten anzusehen sind. Jedoch ist nur von grofsen Gaben der erwünschte Erfolg zu erwarten.

§. 26. Es werden 10, 15 bis 20 Gran Calomel mit etwas Zucker und Arabischen Gummi in Pulverform, und nach einer halben Stunde 40 bis 50 Tropfen *Laudanum liquidum Sydenhami* verabreicht, diese Gabe nach 2 oder 3 Stunden (nach Maafsgabe der Gefahr) wiederholt, und auf diese Art fortgefahren, bis die Hauptzufälle, besonders das Erbrechen, die erschöpfenden Stuhlentleerungen, das Brennen im Unterleibe, und die schmerzhaften Krämpfe nachlassen. Für Kinder mufs die Dosis wenigstens auf die Hälfte herabgesetzt werden.

§. 27. Zu gleicher Zeit trage man Sorge, die erkalteten und sich krampfhaft zusammenziehenden Glieder, besonders aber die Herz- und Magengegend mit Branntwein, Seifen- oder Kampher-Spiritus, oder mit verdünntem Salmiakgeist zu reiben, und den Kranken mit erwärmten Tüchern einzuhüllen. Je heftiger die Krämpfe und die Kälte der Extremitäten werden, je mehr die Schwäche und Hinfälligkeit zunimmt, desto öfters müssen die geistigen Einreibungen wiederholt werden, welchen dann auch Senfteige auf die Fufssohlen und auf die Magengegend beizugesellen wären, nebst dem Gebrauche irgend eines aromatischen, mit den oben erwähnten Mitteln abwechselnd darzureichenden Wassers oder einiger Tropfen Pfeffermünzöles auf Zucker.

§. 28. Wenn der Kranke die ihm verabreichten Medicamente ausbricht (wie dieses sich leicht ereignet, wenn der Arzt zu spät gerufen wird), müssen selbe alsogleich in etwas kleinern, aber desto schneller auf einander folgenden Dosen wiederholt werden. Und sollte der Magen platterdings auch diese nicht vertragen, so kann man mit einem Gemische von 2 Gran Opium, 15 Gran Calomel und 3 bis 4 Drachmen Honig die Zunge und die innere Fläche der Mundhöhle bestreichen, damit der Kranke durch langsames und unmerkliches Hinabschlingen des Speichels auch die aufgetragene Arznei hinab befördere.

Digitized by Google

§. 29. Um den Stuhlzwang und die krampfhaften Schmerzen im Unterleibe zu besänftigen, bedient man sich schleimiger Klystiere mit etwas Opium, nämlich 3 bis 4 Unzen irgend eines schleimigen Absudes von Reifs, Gerste, Salep oder Eibischwurzel, oder von zerstofsenen Leinsamen, mit 20 oder 30 Tropfen *Laudanum liquidum*, alle 2 bis 3 Stunden wiederholt.

§. 30. Den lästigen Durst lösche man mit einem Reis- oder Gersten-Decoct, oder mit einem leichten Aufgufs von Kamillenblüthen, welche jedoch lauwarm, und in kleinen öfters wiederholten Gaben gegeben werden müssen.

§. 31. Wenn durch 5 bis 6 Stunden weder Erbrechen, noch schmerzhafte erschöpfende Stuhlentleerungen eintreten, die Krämpfe nachlassen, die Oberfläche des Körpers sich erwärmt und auszudünsten anfängt, und der Kranke die Wirkung des Mohnsaftes durch Betäubung und Schläfrigkeit, oder jene des versüfsten Quecksilbers durch vermehrte Speichelabsonderung oder durch breiartige gallige Stuhlgänge andeutet, so ist der fernere Gebrauch dieser Arzneien zu unterlassen, und eine gelinde magenstärkende Mixtur aus Krausemünzen- oder Melissenwasser mit etwas Hoffmann'schen Geiste, oder ein Paar Tropfen Pfeffermünzenöls auf Zucker zu verabreichen.

§. 32. Zum Schlusse der Kur dient etwas Rhabarber-Tinctur mit einem aromatischen Wasser und Arabischen Gummischleim versetzt.

§. 33. Sobald das Erbrechen aufhört, suche man auch die Kranken mit Kraftsuppen, Gersten- oder Reisschleim, und manches Mal mit einem Löffel voll guten Wein zu erquicken.

§. 34. Sollte in der Convalescenz Verstopfung des Leibes eintreten, dann bediene man sich einer Unze Ricinöl, oder einer Mischung von einer Drachme Magnesia mit 10 bis 15 Gran Rhabarberpulver.

Die heftige Eflust, welche nach überstandener Krankheit nicht selten eintritt, darf nur mit der gröfsten Behutsamkeit und Mäfsigkeit befriedigt werden.

§. 35. Den Gränz-Sanitäts-Anstalten wird es zur Pflicht gemacht, frühzeitig Sorge zu tragen, dafs in allen Apotheken die bisher erwähnten Arzneikörper, welche zur Prophylaxe und Heilung der Cholera nothwendig sind, in hinlänglicher Menge und von der besten Qualität vorhanden sey.

Digitized by Google

§. 36. Der Landesstelle wird es anheim gestellt, diesen Vorschriften die möglichste Allgemeinheit zu verschaffen, und die Einwohner der Gränzstaaten, in welche ein Einbruch der Cholera möglich ist, oder wirklich schon Statt fand, mit allen jenen Vorsichtsmaafsregeln bekannt zu machen, welche zu ihrem und ihrer Mitbürger Wohl erforderlich, besonders aber für jene, die sich dem Dienste und der unmittelbaren Pflege der Kranken widmen, von der gröfsten Wichtigkeit sind.

Zu demselben Behufe wäre auch eine Uebersetzung in die Landessprache, welche durch den Druck bekannt gemacht werden sollte, zu wünschen.

§. 37. Zum Gebrauche für das ärztliche Personale wird als eine wissenschaftliche Erweiterung und gleichsam Concentrirung der in dieser Instruktion enthaltenen kürzer verfafsten Angaben hier noch eine besondere Abhandlung über die *Cholera morbus* angehängt. *)

Wien den 18ten November 1830.

Die Bibliothek der prakt. Heilk., Februar, enthält:

Versuch einer Literärgeschichte der Pathologie und Therapie der psychischen Krankheiten, von Dr. J. B. Friedreich.

Hospital Facts and Observations, illustrative of the new Remedies, Strychnia, Brucia, Acetate of Morphia etc. By J. L. Bardsley.

Kurze litterarische Anzeigen.

Cholera.

Tilesius über die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen.

Schubert Heilung und Verhütung der Cholera morbus.

Die Cholera morbus, ihre Verbreitung, und die dagegen anzuwendenden Mittel, von Fried. Schnurrer.

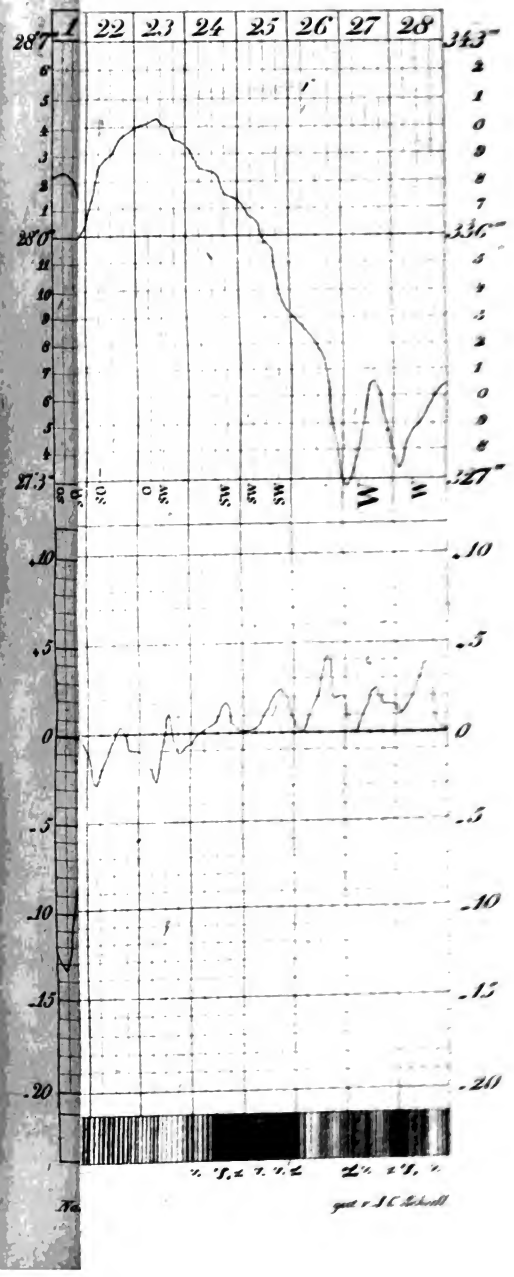
Die ostindische Cholera a. d. Engl. des J. Mason Good übersetzt mit Zusätzen von Gmelin.

Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr, von A. Riecke.

Die asiatische Cholera in Rufsland, von Dr. Lichtenstädt.

*) (Diese „*Abhandlung*" wird im nächsten Hefte mitgetheilt werden).

Digitized by Google


1
22
23
24
25
26
27
28
28"7
6
5
4
3
2
1
28"0
11
10
9
8
7
6
5
4
27"3
343
2
1
0
9
8
7
336
5
4
3
2
1
0
9
8
327
.10
.5
0
-.5
-.10
-.15
-.20
.10
.5
0
-.5
-.10
-.15
-.20

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

III. Stück. März.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

I.

Ueber die Frage:
Schützt die Vaccine gegen die natürlichen Menschenblattern auf Lebenszeit?
Ueber
zweimalige Impfung und über die Unzuverläfsigkeit der Impfnarben.

Von
Dr. C. J. Wolde,
zu Winsen im Königreich Hannover.

Nebst
einer Nachschrift
von
C. W. Hufeland.

Wenn ich es wage, mit meinen geringen Erfahrungen im Felde der natürlichen Blattern und der Vaccination öffentlich hervorzutreten, so geschieht es lediglich in der Absicht, um diese Angelegenheit möglichst im-

Digitized by Google

mer weiter zu befördern, und, wenn auch nicht grade durch Mittheilung neuer Erscheinungen, so doch durch Bestätigung des schon von Andern Beobachteten, Veranlassung zu geben, dafs endlich ein bestimmtes Resultat herauskommen möge.

Es war im April dieses Jahres, als beim Königl. Amte Winsen, dem ich seit 24 Jahren als Landphysikus vorstehe, die Anzeige einer in Pattensen, 1 Meile von Winsen ausgebrochenen Ausschlagskrankheit einlief, die ansteckend zu seyn scheine und den Verdacht errege, dafs es natürliche Blattern seyn könnten. Auf Requisition des Königl. Amts verfügte ich mich sofort dahin, um die Sache zu untersuchen, und fand in drei unmittelbar mit einander benachbarten Häusern, die am südöstlichen Ende des aus etwa 50 Feuerstellen bestehenden Dorfs, das circa 500 Einwohner zählt, allein standen, fünf Personen mit den ächten natürlichen Menschenblattern behaftet. Dies war das vierte Mal, dafs während der 24jährigen Dauer meines Physikats mir die natürlichen Blattern aufstiefsen. Zuerst war dies der Fall im Jahre 1810, wo eine Vagabondenfamilie sie eingeschleppt hatte, und wo durch Sperrung des Wirthshauses, in welches sie eingekehrt war, und durch schleunige Impfung der noch nicht geimpften Subjekte in der Umgegend, dem Weiterverbreiten des Uebels gesteuert wurde. Im Jahre 1811 brachten zwei Soldaten von der Harburger Garnison die natürlichen Pocken auf ihrem Urlaub mit nach ihren Geburtsorten Lasrönne und Luhdorf, jedes eine halbe Stunde von Winsen, wo aber gleichfalls durch Sper-

Digitized by Google

rung der Häuser, da erst kurz zuvor in beiden Dörfern geimpft war, die Weiterverbreitung derselben verhütet wurde. Im Jahre 1823, wo die natürlichen Blattern in Hamburg sehr häufig sich zeigten, wurde von dort ein erkranktes Dienstmädchen, bei dem schon auf dem Schiffe die natürlichen Pocken ausgebrochen waren, mit solchen behaftet, in seine Heimath Schwinde (Elbmarsch des Amts Winsen, eine Meile von hier) gebracht, und daselbst von bösartigen, zusammenfliefsenden Blattern hart mitgenommen, aber am Leben erhalten. Das Haus wurde gesperrt, die Umgegend geimpft, und dadurch die weitere Verbreitung verhütet. Sämmtliche Hausbewohner, worunter fünf Kinder von drei bis acht Jahren, waren in beständiger Berührung mit der Kranken und blieben frei. Die Erwachsenen hatten nämlich unverkennbare Spuren der überstandenen natürlichen Blattern an sich, und die Kinder waren sämmtlich früher mit Erfolg von mir geimpft.

Der diesjährige Ausbruch der natürlichen Blattern aber hatte aus Unbekanntschaft mit dem Ausschlage schon zu tiefe Wurzeln gefafst, als dafs sie so leichten Kaufs hätten wieder überwältigt werden können. Bei einer der obigen, mit den natürlichen Blattern behafteten Personen in Pattensen, einem 19jährigen, rüstigen Bauerburschen, standen dieselben bei meinem ersten Besuche gerade in der höchsten und schönsten Blüthe; ein köstliches Exemplar zum Zeichnen! Sie waren völlig *discretae*, hatten aber den ganzen Körper so überzogen, dafs auch kaum irgendwo ein Zweigroschenstück auf die Haut gelegt

Digitized by Google

werden konnte, ohne eine Pocke zu berühren. Bei den vier andern war der Ausschlag theils in Fallen, so dafs noch einzelne Pocken gefüllt standen, theils völlig eingetrocknet und mit den charakteristischen Krusten belegt; bei allen aber war der specifike Blatterngeruch bemerkbar.

Alle drei Häuser wurden gesperrt; doch mochte vorher der Stoff vielleicht schon verschleppt, oder die Sperre im Anfange nicht streng genug gehandhabt seyn: es fanden sich im Verlauf von vier Wochen noch in zwei andern Hänsern desselben Dorfs, am ganz entgegengesetzten nordwestlichen Ende, so wie in zwei Häusern eines eine Viertelstunde von Pattensen entfernten Dorfs, noch mehrere Blatterpatienten vor. Aufserdem aber ereignete sich, in einem zwei Meilen von Pattensen entfernten, an einer bedeutenden Heerstrafse liegenden Dorfe, in einem Wirthshause ein Blatternfall bei einem dreivierteljährigen scrophulösen Kinde, wo die Blattern ganz den Charakter der durch Scrophelgift modificirten Krankheit, so wie sie der Herr Staatsrath *Hufeland* beschreibt, annahmen. Auch hier wurde sogleich die Sperrung, und zwar noch zu rechter Zeit verfügt, denn es verbreitete sich die Krankheit von da nicht weiter. In diesen acht Häusern nun kamen in Allem 13 Blatterkranke vor. Von diesen waren fünf Erwachsene von 15 bis 22 Jahren in ihrer frühen Kindheit von einem Wundarzte geimpft, der bereits verstorben war, und daher konnte die Aechtheit der gehabten Vaccine nicht nachgewiesen werden. Sie hatten sämmtlich noch die Narben, und zwar meistens sehr bedeu-

Digitized by Google

tend, von der geschehenen Impfung nachzuweisen. Sechs von diesen dreizehn waren ungeimpfte Kinder von $\frac{1}{4}$ bis $\frac{5}{4}$ Jahren; unter diesen ein Zwillingspaar, von welchem der eine Zwilling schon bei meinem ersten Besuche an den natürlichen, hin und wieder confluirenden Blattern tödtlich erkrankt war, aber doch nach vielen Kämpfen am Leben erhalten wurde. Der noch freie Zwillingsbruder lag mit dem kranken in *einer* Wiege und wurde von mir gleich vaccinirt. Die Impfung haftete nicht; dagegen zeigte sich am dritten Tage nach der Impfung ein allgemeiner Ausschlag in der Haut, der aber am sechsten Tage schon wieder spurlos verschwunden war. Nun impfte ich dies Kind versuchsweise zum zweiten Male, und dies Mal haftete die Impfung, verlief auch bis zum sechsten Tage völlig regelmäfsig. An diesem Tage zeigte sich abermals ein allgemeiner Ausschlag in der Haut, wodurch die Vaccine in ihrer fernern Entwickelung aufgehalten wurde, und aus welchem sich nun die natürlichen Pocken mit solcher Heftigkeit entwickelten, dafs das Kind mehrere Tage mit dem Tode rang, aber doch mit partieller Verdunkelung der Cornea des einen Auges am Leben erhalten, und selbst diese Verdunkelung nachher noch gehoben wurde. Ein merkwürdiges Beispiel des Kampfes der Vaccine mit den natürlichen Pokken! Dies Kind wäre gewifs unrettbar gewesen, wenn die Vaccine nicht mildernd eingewirkt hätte.

Ein Mädchen von neun Jahren, das in seinem zweiten Lebensjahre von mir geimpft worden war, und völlig ächte Schutzblattern

Digitized by Google

normal überstanden hatte, bekam jetzt die natürlichen Blattern, die in bedeutender Menge über den ganzen Körper ausgesäet waren, aber einen weit raschern Verlauf, als die ächten natürlichen Blattern, hielten, so dafs sie am siebenten Tage der Krankheit schon alle Perioden durchlaufen hatten und mit trocknen braunen Krusten bedeckt waren. Das Kind war dabei, nach überstandnem Ausbruchsfieber, das sehr heftig war und mit pneumonischen Affectionen auftrat, nachher vollkommen wohl, nicht bettlägrig, und hätte gern die mäfsig erwärmte Stube verlassen, wenn es ihm wäre erlaubt worden.

Der letzte von den oben genannten 13 Blatternkranken war ein 32jähriger unverheiratheter Mann, der sich in dem Wahne, in seiner Jugend die natürlichen Blattern gehabt zu haben, für geschützt gehalten hatte. Er erkrankte an zusammenfliefsenden bösartigen Blattern: und starb als ein wahres Opfer der Zerstörungswuth der natürlichen Pocken schon am sechsten Tage der Krankheit, — ein wahres herzzerreifsendes Jammerbild darstellend, keine Aehnlichkeit mit einem menschlichen Wesen habend, wie eine Mumie aussehend, und einen pestilenzialischen Geruch schon am letzten Lebenstage ausstofsend. Die Leiche wurde nach erkanntem Tode noch am selbigen Tage, in das Betttuch gehüllt, in einem doppelten und verpichten Sarge ohne alles Gefolge beerdigt.

Es wurde nun gleich bei meinem ersten Besuche und nach erkannter Blatternkrankheit eine allgemeine Vaccination aller noch nicht geimpften Subjecte in der ganzen Um-

Digitized by Google

gegend vorgenommen, und es ereignete sich dabei aufser den schon angeführten, noch ein merkwürdiger Fall der Gegenwirkung der Vaccine gegen die natürlichen Pocken. Bei einem, am 10ten Mai geimpften einjährigen Kinde hatte die Impfung nicht gehaftet (im benachbarten, unter einem Dache befindlichen und nur durch eine Wand getrennten Hause waren die natürlichen Blattern bei einem ungeimpften Kinde ausgebrochen); am 17ten Mai wurde die Impfung, und zwar auf eine sehr kräftige Weise, wiederholt. Diese zweite Impfung haftete und producirte an jedem Arme drei der schönsten Kuhpocken mit völlig normalem Verlauf durch alle Perioden derselben. Bei voller Blüthe der Randröthe am zehnten Tage nach der Impfung erfolgte ein allgemeiner Ausbruch der natürlichen Pocken, die am zwölften Tage nach der Impfung, also am dritten Tage nach ihrem Ausbruche, bereits völlig wieder vertrocknet und in kleine, wie Hirsekörner grofse, schwarzbraune Krusten verwandelt waren. Letztere erschienen über den ganzen Körper wie ausgesäet, und konnten von der Haut ganz trocken abgerieben werden, ohne Narben oder auch nur rothe Flecken zu hinterlassen. Die Vaccine hielt dabei ferner ihren ungestörten Verlauf, setzte die gewöhnlichen braunen Krusten regelmäfsig an, und hinterliefs nach dem Abfallen derselben am 21sten und 22sten Tage schöne strahligte und punktirte Narben. Also auch dies Kind würde einen schweren Kampf zu kämpfen gehabt haben, wenn die Vaccine nicht mitigirend ins Mittel getreten und die Impfung nicht zum zweiten Male unternommen worden wäre.

Digitized by Google

Der Ansteckungsstoff stammte höchst wahrscheinlich aus einem fünf Meilen von Pattensen entfernten Dorfe, wo die natürlichen Blattern einige Monate zuvor gehaust hatten, und woher Flachs, freilich durch die dritte, vierte Hand, in das zuerst angesteckte Haus gekommen war, den fast alle Bewohner desselben versponnen hatten. In diesem Hause waren drei Individuen, zwei Erwachsene, geimpft, und ein ungeimpftes Kind davon ergriffen worden. Es liefs sich wenigstens keine andere Ansteckungsquelle auffinden. Wie es aber zugehe, dafs der Ansteckungsstoff einen so weiten Raum überspringen könne und nicht früher seine Wirksamkeit äufsere, bleibt vor der Hand wohl noch unaufgehellt. Es ist möglich, dafs er in der Zwischenzeit gerade mit solchen Subjekten in Berührung gekommen, die keine Empfänglichkeit für ihn hatten und daher nur die Träger desselben abgaben, die ihn auf einen empfänglichen Boden fortpflanzten.

Diese kurze Blatterseuche nun hat bewiesen:

1) Dafs eine vernünftige Sperrung der inficirten Häuser, oder nach Befinden, der Ortschaften, wo Blattern hausen, von grofser Wichtigkeit zur baldigen Beseitigung der Seuche sey.

2) Dafs die zurückbleibenden Spuren einer früher vorgenommenen Impfung bis jetzt, als Beweismittel der Aechtheit derselben, noch unzuverläfsig sind, und dafs man um so mifstrauischer seyn mufs, je deutlicher nach Verlauf von 10 und mehreren Jahren die Spuren derselben vorhanden sind.

Digitized by Google

Ich glaube behaupten zu können, dafs die Gröfse der Narben im umgekehrten Verhältnisse zu der Schutzkraft der Impfung, von der sie die Folge sind, stehe; dafs alle diejenigen, die völlig strickförmige, sehr unebne oder vertiefte Narben von der Impfung zurückbehalten, wo also eine wahre Eiterung während der letzteren Perioden der Schutzblattern vorhanden gewesen ist, am wenigsten geschützt sind. Aber auch die von einigen Aerzten als Merkmale ächter Schutzpocken angegebene Beschaffenheit der Narben, die gestrahlten, punktirten, zirkelrunden Narben u. s. w., sind nicht zuverläfsige Zeichen der überstandenen Vaccine und der völligen Tilgung der Empfänglichkeit gegen das Pokkengift, wie solches namentlich das von mir früherhin vaccinirte Mädchen und eine 22jährige Frau erwiesen, die beide solche Merkmale der Aechtheit in den vorhandenen Narben an sich trugen, und doch von den natürlichen Blattern, und zwar die Frau in hohem Grade und mit Hinterlassung sehr bedeutender Narben, ergriffen wurden. Bei dem von mir vaccinirten Mädchen konnte aber noch aufserdem der ganze Verlauf der Schutzpokken als ächt dargethan werden, und doch wurde es von modificirten Pocken ergriffen. — Und somit komme ich nun zur Beantwortung der im Anfange aufgeworfenen Frage zurück: Schützt nämlich die Vaccine auf Lebenszeit, oder mufs sie nach einer Reihe von Jahren wiederholt werden?

Nach den eben gemachten Erfahrungen scheint es freilich, als ob die Vaccine nicht, wenigstens nicht in allen Fällen, auf Lebens-

Digitized by Google

zeit schütze, wie dies meine bei dieser Gelegenheit häufig angestellten Revaccinationen beweisen. Es bot sich mir nämlich die schönste Gelegenheit zu Revaccinationen dar, da eine allgemeine Besorgniss in den inficirten Dörfern und deren Umgegend das Publikum ergriff, und es daher an Subjekten nicht fehlte, die sich theils freiwillig, theils durch leise Anregungen zur Revaccination stellten, und so gestaltete sich das daraus gezogene Resultat folgendermafsen:

Von hundert Revaccinirten, die mit Narben fast sämmtlich noch versehen waren, und sich in einem Alter von zwei bis fünf und zwanzig Jahren befanden, bekamen zwanzig völlig ächte Schutzpocken. Von einigen derselben impfte ich versuchsweise einige noch nicht vaccinirte Kinder, einige mit völlig genügendem Erfolge, selbst bei Uebertragung von diesen auf das zweite und dritte Glied, dagegen die Lymphe von einigen Subjecten, obgleich ihre Pocken alle sinnlich erkennbaren charakteristischen Eigenschaften ächter Schutzpocken, so weit solche bis jetzt bekannt sind, an sich trugen, durchaus nicht haftete, selbst bei Impfung von Arm zu Arm, und es schien, als ob sie ihre Wirksamkeit in dem Individuo erschöpft hätte. Mit den Subjecten, bei denen obige Lymphe völlig ächte Schutzblattern hervorgebracht hatte, werde ich im nächsten Jahre Gegenversuche anstellen.

Den ächten Schutzblattern sich nähernd, so dafs sie zwar einen regelmäfsigen Verlauf hielten, aber alle Perioden derselben schneller verliefen, stellten sich von hundert Revaccinirten neun dar. Dieser schnellere Ver-

Digitized by Google

lauf bestand darin, dafs am siebenten, höchstens achten Tage schon complete Randröthe vorhanden, und die darin enthaltene Lymphe bereits coagulirt, von der örtlichen Entzündung gleichsam verbrannt war. Unter die letzteren zählte ich namentlich meine eigne 25jährige Tochter, die vor 23 Jahren von mir mit völlig genügendem Erfolge war geimpft worden. Es hatten dieses Mal vier Impfstiche von Arm zu Arm gehaftet, die völlig regelmäfsig bis zum siebenten Tage verliefen, nur in allen ihren Perioden einen beschleunigten Verlauf hatten, so dafs am sechsten Tage schon complete Randröthe vorhanden war, die am siebenten Tage den ganzen Oberarm erysipelatös überzog. Die Pocken füllten sich dabei nicht, hatten zwar die charakteristische eingedrückte Form, blieben aber platt. Am achten Tage verlor sich mit der Randröthe auch das Erysipelatöse, und es bildeten sich auf den Pocken gelbliche Krusten.

An blofs örtlichen Affectionen leidend, die bis zum dritten oder vierten Tage dauerten, und nur eine örtliche, Flohstichen ähnliche Entzündung, oder ein gelindes Aufschwären der Impfstiche mit Ansetzung einer leichten gelblichen Kruste zur Folge hatten, fanden sich, von hundert, ein und dreifsig.

Ohne allen Erfolg, so dafs auch nicht eine Spur einer örtlichen Affection sich zeigte, blieb die Impfung bei 25 von hundert. Von hundert Revaccinirten waren 15 unter und 85 über 10 Jahren. Von den 15 unter 10 Jahren sind 9, und von den 85 über 10 Jahren, nur 16 ohne Affection geblieben. Die Empfänglichkeit gegen die Vaccine, mithin

Digitized by Google

auch gegen die natürlichen Pocken, scheint also mit der Zeit, die von der ersten Impfung bis zur Revaccination verstrichen, in geradem Verhältnisse zu stehn, so dafs, je weiter von der ersten Impfung entfernt, desto gröfser sie zu werden scheint. Freilich sind die Impfungen, wie sie in den ersten zwanzig Jahren nach ihrer Entdeckung, wo noch keine gesetzliche Controlle über sie geführt wurde, bei uns sind betrieben worden, bei weitem nicht so zuverläfsig, als die in den letzten zehn Jahren betriebenen; und dies ist wohl eine Hauptursache, weswegen man unter den Erwachsenen mehr Empfänglichkeit gegen das Pockengift antrifft, als bei vaccinirten Kindern unter zehn Jahren. Dennoch kommen unter den Erwachsenen auch Fälle vor, wo die Empfänglichkeit auch bei solchen Subjekten wiedergekehrt ist, deren frühere Schutzpocken als unbezweifelt ächt ärztlich contestirt werden konnten; und der oben angeführte Fall des von mir in seinem zweiten Lebensjahre geimpften und im neunten von den natürlichen Pocken ergriffenen Mädchens beweist gleichfalls, dafs nach völlig ächten Schutzblattern doch Empfänglichkeit gegen die natürlichen Pocken entweder zurückbleiben, oder sich mit den Jahren wieder erzeugen kann. Ist dies nun aber auch wirklich der Fall, und sollten nicht mit der Zeit an den Schutzpocken oder deren Narben noch Merkmale entdeckt werden, die, bei allem Anschein der Aechtheit, die Schutzpocken dennoch als unächt, und die Annahme von einer wiedergekehrten Empfänglichkeit auf Rechnung der früherhin zu nachläfsig betriebenen und durch zu viele unberufene Hände verrich-

Digitized by Google

teten Impfung kommt? — So haben namentlich früherhin Eltern ihre Kinder selbst geimpft, ohne den Hergang und Verlauf der Impfung zu kennen, und ein allenfallsiges Aufschwären der Pocken für ächte Schutzpocken erklärt. So befafsten sich Schullehrer, Barbiere, Schneider u. s. w. mit der Impfung, auf deren Resultate man sich nicht verlassen kann. Unter meinen Revaccinirten waren zwei erwachsene Töchter eines Schullehrers, die von ihrem Vater, der aufser ihnen noch viele Kinder geimpft hatte, waren geimpft worden. Sie hatten beide Narben und glaubten sich bisher vollkommen geschützt, liefsen sich aber nun, da die natürlichen Blattern nur wenige Schritte von ihnen entfernt waren, aus Vorsicht revacciniren. Die eine, 27 Jahr alt, bekam völlig ächte Schutzpocken mit völlig regelmäfsigem Verlauf, so dafs ich am achten Tage die schönste, crystallhelle Lymphe zum Weiterimpfen auf impffähigem Boden aufnahm und damit, aber ohne Erfolg, weiter impfte; bei der zweiten verliefen die Pocken regelmäfsig bis zum siebenten Tage; dann stellte sich schon die Randröthe ein, und die Pokken füllten sich nicht mit klarer Lymphe, sondern vertrockneten mit Ansetzung einer braunen Kruste.

Auf jeden Fall hat sich auch bei dieser Blatternseuche die Schutzkraft der Vaccine in der Mehrzahl der Einwohner bewiesen, da zehn natürliche Pockenfälle in einem Dorfe von 500 Seelen, unter den bis jetzt noch obwaltenden Umständen, wenig bedeutet. Mit Zuversicht läfst sich hoffen, dafs bei immer gröfser werdender Vervollkommnung der Im-

Digitized by Google

pfung mit der Zeit die Fälle einer zweiten Ansteckung immer seltner werden und zuletzt nicht öfterer vorkommen, als bis jetzt die Fälle von zweimal überstandnen natürlichen Blattern vorgekommen sind.

Bis dahin können wir durch Anordnung einer vernünftigen Sperre in vorkommenden Fällen und durch schleunige Impfung aller impffähigen und verdächtigen Subjecte in der Umgegend, wo die natürlichen Blattern ausbrechen sollten, denselben schnell Grenzen setzen, und sie in der Geburt ersticken, wenn ihr Ausbruch nicht absichtlich verheimlicht und dadurch das Uebel weiter verbreitet wird.

Nachschrift

von

C. W. Hufeland.

Ich erlaube mir, auf Veranlassung dieser interessanten Beobachtungen, einige Punkte zu wiederholen, auf welche ich schon mehrmals aufmerksam machte, von deren Wahrheit ich mich aber immer mehr überzeuge.

1. *Die Zeit ist es nicht, was die Wiederempfänglichkeit für Pockenansteckung in einem geimpften Subjekte erzeugt*; oder mit andern Worten: durch die Zeit verliert die schützende Kraft der Vaccination in einem Subjekte nichts von ihrer Wirksamkeit, sondern

2.

2. *Es giebt gleich von Anfang an vollkommene und unvollkommene Infection*, wie bei allen Contagien, und bei der unvollkommenen Infection wird, weil der Organismus nicht vollkommen durchdrungen ist, auch die Empfänglichkeit für die Pocken von Anfang an nicht vollkommen zerstört.

3. Diese *unvollkommene Infection* und daraus entstehende unvollkommene Schützung, *kann auch bei den äufserlich regelmäfsigst verlaufenen Kuhpocken Statt finden.*

4. Die *Menge der erzeugten Kuhpocken scheint nicht damit in directer Beziehung zu stehen*, denn auch bei der natürlichen Menschenpockenkrankheit hat uns die Erfarung unzähligemal gelehrt, dafs *eine* Pocke eben so gut vor der Wiederansteckung schützt, als tausend.

5. Die *Erkenntnifs der vollkommenen oder unvollkommenen Infection aus der Beschaffenheit der Narben bleibt ungewifs und unzureichend*, da dieselbe gar sehr von der langen oder kurzen Eiterung und andern Umständen abhängt, ja bei der vollkommensten Vaccination ein Ueberrest von Pockenempfänglichkeit zurückbleiben kann.

6. *Es bleibt also zur Aufhebung der etwa noch zurückgebliebenen Pockenempfänglichkeit, und folglich zur vollkommenen Schützung, kein anderes Sicherungsmittel, als die Wiederholung der Vaccination, einige Zeit nach der ersten, oder bei eintretenden Pockenepidemieen und Gefahr der Ansteckung.*

II.

Problemata und Miscellanea

aus alter und neuer Zeit

im

Gebiete der Heilkunde.

Vom

Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft,

zu Baden im Grofsherzogthume Baden.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

Sollten nicht wohl alle jene Potenzen als Brechmittel auftreten, welche eine specifische Wirkung auf den Vagus haben? — dieser Nerve ist für die innere Sphäre der wahre Bewegungsnerve. — Es scheint doch fast keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, dafs das Erbrechen durch das Zwergfell bedingt wird; kleine Gaben von Brechweinstein, so wie auch von der Brechwurzel, erhöhen die Thätigkeit des ganzen Darmkanals, vermehren die Absonderung des Magensafts und die der Galle. — Werden gröfsere gegeben, so entsteht Erbrechen, wobei erst die Contenta des Magens, und dann erst, wenn die Reizung des *Nervus*

Digitized by Google

vagus länger anhaltender wirkt, gallichtes Erbrechen, — alles mehr oder weniger durch die individuelle Sensibilität des Vagus bedingt. Dieser Nerve gehört als Eingeweide-Nerve auch einem höheren Leben an, daher die Vorstellung eines ekelnden Gegenstandes schon Erbrechen erregt, ja nach heftigen Schrecken vorzüglich aber Zorn entsteht bei reizbaren Menschen Erbrechen und vermehrte Gallenabsonderung. Heftiges Husten, der Keichhusten ist mit Erbrechen verbunden, die Bühne für diese krankhafte Procedur wird wohl auch der *Plexus phrenicus* seyn. Man mufs nur immer die ganze Landkarte des unendlichen Vagus vor Augen haben. Reizen wir den Schlund, so entsteht Neigung zum Erbrechen oder wirkliches. Der *Vagus* giebt den *Ramus pharyngeus* und *laryngeus* ab. Grofse Gaben von *Narcoticis*, alle thun es mehr oder weniger, machen Erbrechen. — Sie wirken auch ganz besonders auf den *Nervus vagus*. — Einige ganz hervorstechend, der Stechapfel, die Tollkirsche, der Taback.

Der Taback ist nach meinen Beobachtungen, so wie nach den des Dr. *Rademacher* eines der ersten Mittel um das verstimmte Leben des kleinen Gehirns so wie des Rückenmarks *normal* zu stimmen. — Ich bin nämlich überhaupt der Meinung, dafs es gewisse Mittel giebt, die direct heilend auf kranke Organe wirken, die Disharmonie eines Systems in Harmonie verwandeln — ohne dafs diese Mittel in gesunden Tagen genommen, gerade dieses System krank machen. Der

II.

Problemata und Miscellanea

aus alter und neuer Zeit

im

Gebiete der Heilkunde.

Vom

Hofrathe Dr. J. A. Pitschaft,

zu Baden im Grofsherzogthume Baden.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

Sollten nicht wohl alle jene Potenzen als Brechmittel auftreten, welche eine specifische Wirkung auf den Vagus haben? — dieser Nerve ist für die innere Sphäre der wahre Bewegungsnerve. — Es scheint doch fast keinem Zweifel mehr unterworfen zu seyn, dafs das Erbrechen durch das Zwergfell bedingt wird; kleine Gaben von Brechweinstein, so wie auch von der Brechwurzel, erhöhen die Thätigkeit des ganzen Darmkanals, vermehren die Absonderung des Magensafts und die der Galle. — Werden gröfsere gegeben, so entsteht Erbrechen, wobei erst die Contenta des Magens, und dann erst, wenn die Reizung des *Nervus*

Digitized by Google

vagus länger anhaltender wirkt, gallichtes Erbrechen, — alles mehr oder weniger durch die individuelle Sensibilität des Vagus bedingt. Dieser Nerve gehört als Eingeweide-Nerve auch einem höheren Leben an, daher die Vorstellung eines ekelnden Gegenstandes schon Erbrechen erregt, ja nach heftigen Schrecken vorzüglich aber Zorn entsteht bei reizbaren Menschen Erbrechen und vermehrte Gallenabsonderung. Heftiges Husten, der Keichhusten ist mit Erbrechen verbunden, die Bühne für diese krankhafte Procedur wird wohl auch der *Plexus phrenicus* seyn. Man muss nur immer die ganze Landkarte des unendlichen Vagus vor Augen haben. Reizen wir den Schlund, so entsteht Neigung zum Erbrechen oder wirkliches. Der *Vagus* giebt den *Ramus pharyngeus* und *laryngeus* ab. Grofse Gaben von *Narcoticis*, alle thun es mehr oder weniger, machen Erbrechen. — Sie wirken auch ganz besonders auf den *Nervus vagus*. — Einige ganz hervorstechend, der Stechapfel, die Tollkirsche, der Taback.

Der Taback ist nach meinen Beobachtungen, so wie nach den des Dr. *Rademacher* eines der ersten Mittel um das verstimmte Leben des kleinen Gehirns so wie des Rückenmarks *normal* zu stimmen. — Ich bin nämlich überhaupt der Meinung, dafs es gewisse Mittel giebt, die direct heilend auf kranke Organe wirken, die Disharmonie eines Systems in Harmonie verwandeln — ohne dafs diese Mittel in gesunden Tagen genommen, gerade dieses System krank machen. Der

Zimmt wirkt unstreitig specifisch auf die verstimmte Gebärmutter, — aber es giebt Damen die alle Tage Zimmtthee trinken, ohne dafs der Zimmt die Gebärmutter krank macht, — so wie der tägliche Gebrauch des Rauch- und Schnupftabacks das Rückenmark nicht krank macht. — Ich habe sehr lange alle Tage 3—4 Gran Taback während 4 Wochen genommen. — Mein kleines Gehirn und mein Rückenmark erkrankte nicht — mir schien, als ging die Urinexcretion (und in etwas die Secretion) mit etwas stärkerer Thatkraft vor sich. — Die Cubeben heilen zuverläfsig den Nachtripper. — Ich habe mehrere Unzen gegen Verschleimung meines Verdauungskanals genommen, allein, die schleimabsondernde Organe meines Sexualsystems verspürten auch gar nichts — u. s. w. Der Taback verursacht Schwindel, Betäubung, Erbrechen, das thun auch mehrere andere Mittel, Eigenschaften, die er mit vielen theilt, ja die Vorstellung thuts auch; — der sogenannte Triller verursacht dies alles bei Seelenkranken auch, früher war er eine schändliche Strafe in manchen Staaten, — man trillerte den Sträfling so lange bis er sich übergab, und betäubt zu Boden sank. — Aber dafs der Taback Schwindel, Erbrechen und Betäubung erregt: das ist nicht die geheime Heileigenschaft des Mittels seiner therapeutischen Quintessenz. — Es ist die Frage, ob man die Ursache dieser Quintessenz durch unsere Vernunft ausfindig machen könne. Die Physik sucht gewöhnlich ihre Aushülfe in der Metaphysik, — und wie es da aussieht, das weifs jeder klare Verstand, und jedes offene Gemüth gestehts ein. — — Hat man denn einen klaren Begriff von Kraft? —

Man lese was einer der scharfsinnigsten Männer, der zugleich ein grofser Praktiker in der Physik war, über Schwerkraft, Anziehungskraft, Mineralmagnetismus, sagt — und man wird seine tiefe Scepsis bewundern, — ich meine *Lichtenberg*. —

Was ist denn Schwerkraft, was ist Anziehung? — Ist denn mit den gewöhnlichen Erklärungsworten etwas erklärt? — Es sind Umschreibungen und weiter nichts. — Die Erfahrung hat gelehrt, dafs die nächste Ursache des Tetanus im Rückenmark und kleinen Gehirne zu suchen ist, die *Anderson*'schen Tabacksbäder haben Wunder gethan — dieses kann jeder in *Julius* und *Gerson* Journal lesen. — Bei zögernden Geburten, wenn kein mechanisches Hindernifs vorhanden ist, es überhaupt an regelmäfsiger Kraftäufserung gebricht, thun kleine Gaben des Tabacks Wunder, die Geburt geht herrlich vor sich, — dieser Akt geht doch zuverläfsig von dem Leben der Nerven des Rückenmarks und von dem des kleinen Gehirns aus, — das wufsten die Alten recht gut, — lauter vergessene Dinge. Darum sagt ein alter Dichter sogar:

Foemina difficilem partum exclusura Tabaci
Provida potet aquam, sic cito mater erit. —

Die Alten hielten ihn in den *Suffocationibus uterinis* für ein grofses Mittel. Meine Erfahrung hat mich belehrt, dafs er in der wahren Hysterie, denn manche weibliche Hypochondrie wird mit Unrecht für Hysterie gehalten, in der *Catalepsis hysterica* obenan steht; denn es läfst sich nicht in Abrede stellen, dafs das kleine Gehirn ganz insbesondere dem

Digitized by Google

Leben des Sexualsystems angehört. — Die alten Aerzte wendeten ihn in der *Apoplexie*, ja sogar in der Schlafsucht, an. — *Zacutus Lusitanus*, *Sennert*, *Schulze*, und viele alte Aerzte hielten ihn für ein grofses Mittel in der Epilepsie. Sie empfahlen vorzüglich den aus den frischen Blättern bereiteten *Julepus vel Syrup. Tabaci*, den auch der grofse Praktikus *Baglivi* rühmt. Und mit grofsem Unrecht hat man den *Syrupus de Nicotiana* der *Pharmacop. Wirt.* vergessen, — seine Kraft und Wirkung ist daselbst kurz aber richtig bezeichnet. Der Taback scheint überhaupt als ein grofses Heilmittel auf die Bewegungsnerven zu wirken. — Seine grofse Wirkung auf den Vagus, den wahren Bewegungsnerven für die dem innern Leben zugewandten Organe, ist unverkennbar richtig. — Im Keichhusten ist er das erste und trefflichste Mittel. Auch das neuere Schnupftabackspflaster bei der häutigen Bräune der Kinder gehört hierher. Wie oft ihn die Alten gegen *Ischurie* anpriesen, ist bekannt, und die neueren Anpreisungen von *Westberg* und andern, sind alte Dinge. — *Westberg* gab ihn bei schmerzhaften Harnen. *Rec. Tinct. Nicotian.* Alle Stunde 10—20 Tropfen in Leinsaamenthee. — *Ettmüller*, ein berühmter Vielwisser in der Medicin, führt die *Nicotiana* in vielen der angegebenen Fälle an. *Baglivi* sagt *de Asthmate. In desperata visciditate humorum pulmonibus impactorum maxime tibi laudo Julep. Tabaci drachm. ij. Syrup. Althaeae unc. ij. dentur per diem aliquot cochlearia.* Andere loben ihn sehr in *Empyemate*, — nur *Epiphanius Ferdinandus* sagt, in *Empyemate* habe er ihn einmal im Stiche gelassen.

Digitized by Google

Widersprüche.

Die Chinesischen Aerzte sind der Meinung, man könne alle Krankheiten aus dem Pulse erkennen. Ein ausgezeichneter Arzt, Namens *Hiu-jin-song*, aber schätzte die Lehre vom Pulse sehr gering und sagte: er könne ohne sie fertig werden. Als man ihm rieth, ein Buch zu schreiben, antwortete er: „Worte können meine Kunst nicht mittheilen." — *Hippokrates* hinterliefs keine Beobachtungen über den Puls. *Galen* hinterliefs ein weitläuftiges Werk darüber.

In Paris erschien 1769 die zweite Ausgabe von *Nouvelle methode facile et curieuse pour conoitre le pouls par les notes de la Musique p. Mr. Marquet etc.* — *Bordeux* schrieb 4 Bücher über den Puls. —

Testa, der sich grofse Verdienste um die Herzkrankheiten erworben hat, sagt: Die Untersuchung des Pulses gehört zu den Gegenständen der Kunst, welche ich nach einer vierzigjährigen Praxis am wenigsten verstehe, und ich bekenne, dafs ich es immer weniger begreife, wie so viele grofse Aerzte allein auf dieses Merkmal haben ihre Vorhersagung bauen können.

Die Recension der Schrift von *Friederich's* pathol. Zeichenlehre in dem krit. Repert. von *Rust* und *Casper*, endigt mit folgenden Worten: „Gewifs hätte das Buch ohne Nachtheil für die Wissenschaft ungedruckt bleiben können." Die in der *Isis* 2. B. 1825. S. 930: „So empfehlen wir dieses Handbuch als das

Digitized by Google

beste welches wir bis jetzt besitzen, jedem jungen Arzte.

Heberden war unstreitig ein sehr vorzüglicher Arzt und ein sehr nüchterner Beobachter. Aber darin, dafs er so sehr vor dem äufserlichen Gebrauche des Opiums bei Augenentzündung warnt, hat er offenbar Unrecht.

Die Vorrede zu der speciellen Heilmittellehre von *Sundelin* schliefst mit: „Sollte bei der zu erwartenden günstigen Aufnahme dieses Werkes eine neue Bearbeitung desselben nothwendig werden, so würde das Ausschliefsen mancher hier noch beibehaltenen, jedoch wohl entbehrlichen Arzneimittel das Werk sehr verbessern." Ich erlaube mir aber in aller Einfalt zu fragen: gehören folgende ausgeschlossene Arzneimittel nicht in ein solches Werk, als: *Juniperus*, *Sambucus*, *Chenopodium*, *Imperatoria*, *Calendula*, *Artemisia*, *Melissa*, *Caryophyllata*, *Caryophylli*, *Crocus*, *Viscum quernum*, *Filix mas etc.*? —

Dr. *Steinheim* bezweifelt in seinen Forschungen der theoret. und prakt Arzneikunde, (Lit. Annal. der gesammten Heilk. von Dr. *Hecker*. 4. Jahrg. Febr.), dafs die pulsirende Bewegung des Hirns vom Pulsschlag herrühre. Wenn man aber erwägt, dafs grofse Verblutungen einen heftigen schmerzhaften Druck im Gehirn, und Ohnmacht herbeiführen, so sollte man doch geneigt seyn, dieselbe dem Pulsschlage zuzuschreiben. Eben weil die

Digitized by Google

pulsirende Bewegung des Hirns davon herrührt, wird Ohnmacht sowohl durch Ueberfüllung, als grofse Entziehung vom Blute bedingt, daher eine heftige Herzentzündung immer mit Ohnmacht vergesellschaftet ist. Sobald die pulsirende Bewegung des Gehirns aufhört, tritt Ohnmacht, Scheintodt ein. Dafür sprechen die an Neugeborenen und an Menschen, die durch Wunden einen Theil des Hirnschädels eingebüfst haben, gemachten Erfahrungen. —

Berndt, ein sehr verdienter Arzt, hält es für ausgemacht, dafs das Scharlachfieber durch Ansteckung hervorgebracht werde. Der Recensent in der *Hufeland*'- und *Osann*'schen Bibl. 1828 Januar S. 45, ein gleichfalls sehr verdienter Arzt, ist der Meinung, sie sei nur sehr bedingt und selten —.

Ludw. Hofmann, *Theden*, Freiherr *von Wedekind*, *Dzondi*, sind die gröfsten Verehrer des Sublimats, und setzen ihn zur Heilung der Syphilis allen übrigen Mercurialpräparaten vor. Dafs diese Aerzte in der Heilung der Syphilis sehr glücklich sind, ist nur zu bekannt und anerkannt. Ich, ein Schüler des Freiherrn *von Wedekind*, habe meinen hochverehrten Mentor das Unmögliche durch Sublimat ausrichten sehen. *Ritter* sagt: „Alle „Quecksilberpräparate sind fähig, die Krank„heit sicher zu heilen, den ätzenden Subli„mat allein ausgenommen. So ein treffliches „äufseres Mittel er ist, so ein unzuverläfsi„ges, täuschendes, trügerisches und zuweilen

„heimtückisches, ist er zum innern Gebrau-
„che in dieser Krankheit."

Wir stehen nun den Antimercurialisten und Mercurialisten gegenüber. Wie wird es Einem zu Muthe, liest man die Schrift von *Desruelles* über seine Methode, die Syphilis ohne Merkur zu heilen, und vergleicht damit *Simon's* Werk über diesen Gegenstand, vieler anderer Gegner nicht zu gedenken! Ersterer schreibt sogar die secundären syphilitischen Symptome dem Gebrauche des Quecksilbers zu. O ihr jüngeren Söhne Aeskulaps! wie wird euch das Herz schlagen, wenn ihr eure Wanderungen im medicinischen Labyrinthe fortsetzet! Der Himmel führe euch den rechten Genius der Schule zu, die euch den sichern Faden an die Hand giebt.

Der Schlaf gehört zu den geheimnifsvollsten Erscheinungen im Leben. Mich hat noch keine Erklärung davon befriedigen können. Es fragt sich, was schläft in der Natur? die Pflanze, das Thier, — die Thierseele schläft, aber die Psyche nicht. — Es scheint, als entferne der Schlaf die beide auf eine Zeitlang von einander; aber die stärkste Geisteskraft, ein göttlicher Theil, der Wille, übt auch seinen Einfluss auf die Thierseele im Schlafe fort. — Es ist eine bekannte Erfahrung: dafs wir uns nach Belieben durch kräftigen Willen selbst wecken können. Die liebende Mutter will bei dem geringsten Geräusche ihres Kindes wach werden, und darum erwacht sie, während sie andern Tumult nicht vernimmt. Der Wille mancher ausgezeichnet kräftiger

Digitized by Google

Menschen, ich meine Geisteskräftige, wirkt ja auch auf andere, ja auf Thiere. — — Hier mufs man sich ja hüten, nicht über die Linie zu schreiten, sonst geräth man in labyrinthische Schwärmerei. — Es ist dem Denker klar, dafs man von der Existenz von Dingen überzeugt seyn kann, ohne zu begreifen, wie sie so eigentlich sind, ja unser Lebensgefühl reflectirt sich auf keine andere Weise in uns. Der Grad der Abnahme der Sinne-Empfänglichkeit für Einflüsse scheint bei schlafenden Menschen und Thieren sehr verschieden zu seyn, er geht aber, wie natürlich, nur auf einen gewissen Grad, — sonst könnte man keinen Schlafenden wekken. — Alles dies hängt bei Menschen und Thieren von dem Zustande des Nervensystems ab, das überhaupt nach Verschiedenheit des Temperaments sehr verschiedenartig ist. Das Ohr ist übrigens der lebendigste und wachste Sinn. — Er stirbt auch zuletzt. — Man weifs: dafs Scheintodte alles hörten, und kein Lebenszeichen von sich geben konnten. (Ein Fingerzeig, wie schonend man in dieser Hinsicht mit Sterbenden verfahren soll).

Die Söhne gleichen physisch wie psychisch genommen gewöhnlich dem Grundtone nach ihren Müttern, — das Temperament des Vaters erbt sich aber gern auf sie fort, — das mag wohl die Hauptursache seyn, warum grofse geistreiche Männer selten Söhne hinterlassen, die ihnen gleich sind. In physischer und psychischer Beziehung mufs man aber bei der individuellen Fortpflanzung eine

Digitized by Google

Linea ascendens und *descendens* nicht übersehen. Ist das höchste Produkt erreicht, so beginnt in Abstufungen wieder die Abnahme, — und so ist's auch umgekehrt. — Die Natur scheint ein gewisses *Maximum* und *Minimum* nicht zu überschreiten. Die Töchter nehmen in der Regel den Grundton der Väter an. Bei ausgezeichnet geistreichen Männern erkundige ich mich immer sehr sorgfältig nach ihren Müttern. —

Digitized by Google

III.

Bemerkungen über praktische Medizin überhaupt und über die Kur der häutigen Bräune und des Stickhustens im besonderen.

Vom

Königl. Kreis-Physikus Dr. Wesener.

Es ist eine längst anerkannte Wahrheit, dafs gut geschriebene Monographieen das kräftigste und sicherste Förderungsmittel einer rationellen, sichern Heilkunst (das rechte Ziel und Ende aller ärztlichen Bemühung) sind. Eine reine Erfahrungswissenschaft kann nur durch genaue Beobachtung und Aufzeichnung specieller Fälle zur möglichsten Sicherheit in der Ausübung gelangen, und nur durch Anfügung der einzelnen, metrisch geformten, Bausteine kann die praktische Medizin zu einem wissen-

Digitized by Google

schaftlichen Gebäude heranwachsen. Wer aber eine Reihe von Jahren sich in der Natur umgesehen und die unendlichen Metamorphosen derselben mit Besonnenheit angeschaut hat, dem werden die Schwierigkeiten nicht entgangen seyn, die dem Forscher, welcher eine bündige Erfahrung in der Naturgeschichte überhaupt aufstellen will, entgegentreten, niemand aber hat mehr Ursache in seine Beobachtungen mehr Sicherheit zu bringen und in ihrer Anwendung vorsichtig zu seyn, als der praktische Arzt. Ich scheue mich nicht, meinen geehrten Herren Amtsbrüdern zu diesem Behufe hier eine leichte Methode anzugeben, wie sie sich einen sichern Canon ihres Handelns erwerben können.

Vom Anfange meiner medizinischen Laufbahn und auf den Rath meines hochverehrten Lehrers, *Curt Sprengel* in Halle, habe ich mir die strenge Pflicht aufgelegt, jede fremde und nachher eigene Erfahrung in einem eigens dazu eingerichteten Buche auf die linke Seite des Blattes niederzuschreiben, und auf der gegenüberstehenden, weifs gelassenen, Seite jene vor und nach zu berichtigen, zu bestätigen oder zu modificiren. So ist mir nun in 30 Jahren unbemerkt ein dicker Oktavband, voll praktischer Bemerkungen, herangewachsen, welchen ich für kein Hand- oder Lehrbuch vertausche; denn er kömmt in seltenen Fällen meinem Gedächtnisse zu Hülfe, gewährt mir meistens Trost und Beruhigung in verwickelten, schwierigen Krankheiten, und stellt mich jetzt auf einen Standpunkt, auf welchem ich alles Alte und Neue übersehen kann.

Digitized by Google

Bei Durchblätterung dieses Buches, welches auch nicht selten ohne specielle Veranlassung unternommen wird, dringen sich mir dann die mannichfaltigsten Reflexionen, mitunter sehr betrübte, Entdeckungen auf, und sehr häufig schliefse ich mein Buch mit der Ueberzeugung, dafs unter der Fluth der neuern und neuesten Beobachtungen es der reinen Goldkörner nur wenige gebe, und dafs die sogenannten neuen Entdeckungen längst offenbar waren.

Das Studium der Medizin scheint mir, ich kann es nicht verbergen, überhaupt einer gänzlichen Reform zu bedürfen. Es giebt nachgerade so viele Ansichten, Systeme und Theorieen, als es Lehrer der Medizin giebt, und jeder derselben giebt die seinige für die einzig wahre Heilkunde aus. Als ich am Ende des vorigen Jahrhunderts meine ärztlichen Studien begann, war *Brown* der Heros des Tages. Auch er hatte seine Zeit und seinen Werth; aber vielleicht hat noch keine medicinische Theorie gröfsere Einseitigkeiten dargeboten, als die Brownische, und doch war der Zeitgeist auch hier so unwiderstehlich, dafs er die gröfsten Praktiker mehr oder weniger unter sein Panier bannte. — Ich habe Männer, wie *Peter Frank*, *Thomann*, *Markus* und Andere Unglaubliches vollbringen sehen. Der ächte, besonnene Praktiker, derjenige nämlich, welchem Menschenelend zu Herzen geht und dem Krankheitsheilung Hauptzweck ist, erhält sich aber immer nüchtern und rein, er geht den sichern Weg der Natur, dem ihn die besonnene Anschauung derselben sicher zeiget. Es giebt herrliche Beispiele der Art

unter den noch lebenden gröfsten Aerzten, und ihr Rath, ihre Ansichten, sind höchst beachtenswerth. Mit innigster Ueberzeugung verweise ich hier auf das gediegene Wort, welches unser Herr Staatsrath *Hufeland* im 59sten Bande dieses Journals, im 3ten Hefte, in dem Aufsatze: „Was der Medizin wahrhaft Noth thut," so wahr, als kräftig ausgesprochen hat. — Ja wahrlich, nirgends ist das phantastische Umherschweifen in den Regionen der Möglichkeiten der Anschauungen gefährlicher, nirgends die Abweichung vom heiligen Wege der Natur unverantwortlicher, nirgends endlich das Hintansetzen des einmal feststehenden Canons sträflicher, als in der praktischen Medizin. Mit Leben und Gesundheit, die kostbarsten Güter der Welt, sollte man keine Versuche machen, schlimm genug schon ist es, dafs sie ein Gegenstand des bürgerlichen Gewerbes sind. — Was liefse sich hier nicht sagen und bejammern! —

Die Schwierigkeiten bei der Beobachtung zur Erlangung einer richtigen Erfahrung sind es aber noch nicht allein, was dem Arzte sein Geschäft erschwert; die Materialien in der gesammten Medizin und ihren Hülfswissenschaften haben sich so gehäuft, dafs der angehende Arzt, mit Vielem und Heterogenem überfüllt, ohne sichern Leiter, den Canon in der Medizin nicht kennend oder verachtend, in der praktischen Medizin herumtappt, bis er, aber nicht ohne die empfindlichsten Demüthigungen — Gott gebe, bald! — inne wird, dafs nur im Studium der Alten, und in ruhiger, vorurtheilsfreier Beobachtung und Nachahmung der Naturthätigkeit für

für den Kranken und für ihn Heil zu finden sey. — Ja, zur Beruhigung der leidenden Menschheit sei es hier gesagt, am Krankenbette finden sich die Aerzte wieder zusammen, wenigstens diejenigen, welche Geist genug und ein gutes Gewissen (Religion) haben, um das System und sich selbst zu überwinden. Wehe aber dem Arzte und seinen Kranken da, wo diese gröfsten Kleinode des Menschengeschlechts (Geist und Religion) fehlen! Ein geistloser Arzt ist schlimmer, als die Krankheit, die er kuriren soll, die Natur überwindet ihn schwerer als letztere. Ein gewissenloser Arzt ist gefährlicher, als ein Dieb und ein Mörder, denn er treibt sein gräuliches Handwerk unter dem anscheinenden Schütze der Gesetze. — Doch, Gott sei Dank! Aerzte der Art sind selten, sehr selten; denn durch das beständige Anschauen des menschlichen Elends wird ihr Herz erweicht, durch das Mifslingen ihrer Kuren wird ihr Stolz gedemüthigt, und durch das Vertrautwerden mit dem Tode werden sie unwiderstehlich und beständig an das Jenseits erinnert, wo ein rächender Richter das Blut ihrer Brüder von ihnen fordern wird. Kurz, die Aerzte sind ein guter Menschenschlag, selten oder vielleicht noch nie machte ein Arzt sich eines grofsen Verbrechens schuldig, und selbst das des *Castaing*, welches dieser mit dem Tode büfsen mufste, wird noch mit Gründen bestritten; möchten nur auch Alle an ihrer praktischen Brauchbarkeit fortarbeiten, möchten nur, was mich hier recht eigentlich nur beschäftigt, Alle mit strenger Wahrheit und gewissenhafter Treue ihre gemachten Erfahrungen wieder geben! Aber leider, leider

mufs ich das schmerzliche Bekenntnifs hier aussprechen: selten bewährt sich eine neue, oft mit der gröfsten Sicherheit und Bürgschaft aufgestellte Erfahrung, meistens gewähren die Alten noch den sichersten Trost.

Mag es seyn, dafs häufig die Schuld davon, dafs fremde Erfahrungen sich mir nicht bewähren, in mir selbst liegt; doch bin ich aber nicht der Einzige, welcher über die Unreiffe und Unzuverläfsigkeit journalistischer Neuigkeiten klagt, und wahrlich, ich wiederhole es, nirgends ist Leichtfertigkeit und Unwahrheit verdammlicher, als da, wo sie Menschenleben und Gesundheit in Gefahr bringen.

Deshalb schliefse ich meine, vielleicht schon viel zu langen allgemeinen Bemerkungen mit der sehr ernstlichen Mahnung, mit der inständigen, brüderlichen Bitte an alle meine lieben Kollegen, um ihres eigenen Seelenheils willen, mit Geist und nüchternem Sinne sich an die Beobachtung der Natur zu wagen, und bei Bekanntmachung ihrer praktischen Beobachtungen, ganz besonders bei Anpreisung neuer Mittel sich der strengsten Wahrheit und Vollständigkeit zu befleifsigen. Meine angehenden Amtsbrüder aber warne ich vor dem *Jurare in verba Magistri* eben so sehr, als vor der dreisten und unbedingten Anwendung neuer Heilmittel, auch ungewohnter Formen, und rathe wohlmeinend, meinem, Eingangs erwähnten, Beispiele zu folgen, d. h. durch sorgfältige und kritische Aufzeichnung fremder und eigener Erfahrungen sich den Canon des ärztlichen Handelns herauszusuchen und festzustellen.

Digitized by Google

Ich will es nun versuchen, einen Solchen für die Behandlung zweier der schlimmsten Kinderkrankheiten, wie ich ihn mir in eigener zahlreicher Familie — und in einer weitläuftigen Kinder-Praxis erworben habe, anzugeben.

Schon im 42ten B. 2ten H. und an mehreren Orten dieses Journals habe ich Bemerkungen über diese beiden sehr betrübten Kinderkrankheiten geliefert. Genauere Beobachtung haben mich diese Uebel besser kennen gelehrt, und das Combiniren der verschiedenen Heilmethoden haben mir einen sicherern Kurplan verschafft, der mir sichere Hülfe gewährt, wo sie noch und so weit sie möglich ist.

Alle entzündlichen Brustleiden sind sich darin gleich, dafs sie mit Ergiefsungen enden. Auch bei der häutigen Bräune und beim Stickhusten ist dieses der Fall. Exsudative Entzündung der Schleimgebilde der Luftwege ist ihr beider Wesen, nur der Sitz dieser Entzündung, und vielleicht die gröfsere Plasticität des im Croup sich ergiefsenden Schleims, unterscheidet sie. Doch mag letztere auch wohl blofs in der Lokalität der gröfseren, absondernden Fläche, und in der Nähe der *Glottis* ihren Grund haben. Ich kann wenigstens versichern, dafs ich in den 28 Fällen von Croup nie Lappen- oder gar Röhren-förmige Schleim-Excretionen beobachtete, und selbst die Sectionen einiger am Croup gestorbener Kinder wiesen mir diese nicht nach. Denselben, zuerst zähen, dann purulenten Schleim, den ich in der häutigen Bräune auswerfen sehe, finde ich auch beim Stickhusten nur an-

ders gestaltet, denn genaue Untersuchung zeig letzteren aus kleinen Klümpchen bestehend, die in einander fliefsen, — erstern mehr in einer Masse zusammenhängend. Um nun meine Meinung über den Sitz der Krankheit kurz (denn dieses ist nur Nebensache) darzulegen; so halte ich die häutige Bräune für eine exsudative Entzündung der *Trachea* bis zu ihrer Verzweigung in den Lungen, den Stickhusten aber für eine gleichnamige Entzündung der Schleimhaut der feinsten Verzweigungen der Luftgefäfse, vielleicht blofs der Luftzellen, und aus dieser Annahme, die sich auf triftigen Gründen stützet, erklären sich alle Erscheinungen beider Krankheiten. Katarrh der Luftwege, der seine gewöhnlichen Stadien bis zur Reiffe durchläuft, ist beides, der Sitz desselben veranlafst die verschiedenen Auftritte.

Was nun zuerst die Heilung der häutigen Bräune anbelangt, so müssen sich die anzuwendenden Mittel nach der Periode, in der ich den Kranken finde, richten. — Ehe ich hier weiter fortschreite, erlaube ich mir jedoch noch eine Bemerkung über die wichtige Diagnose des Croups. *Occasio praeceps, judicium difficile* gilt auch hier. Oft schon glaubte ich früher einen wahren Croup an dem eigenen, rauhen Hustentone erkannt zu haben, aber ich hatte mich getäuscht, Gott Lob, jedoch nicht zum Schaden des Kranken, denn eine einzige Dosis Calomel aus 2 Gr. mit Magnesia hob den schreckhaften Hustenton, und damit auch eine *Laryngitis catarrhal.*, die im Anmarsche war. Einige meiner Herren Kollegen mögen es mir daher nicht verargen,

Digitized by Google

wenn ich nicht alle ihre gelungenen Kuren als Croup-Heilungen unbedingt gelten lasse.

Nun also zur Kur. Komme ich nämlich zu einem vermeintlichen Croup-Kranken in den ersten 12 Stunden, so gebe ich ohne Bedenken sogleich alle 2 Stunden 2 Gr. *Calomel* mit 5 Gr. *Magnes. carb.* und eben so viel Zucker. Ist bedeutendes Gefäfsfieber vorhanden, so setze ich jedem Pulver $\frac{1}{2}$ oder $\frac{1}{4}$ Gr. *Herb. Digital. purp.* zu; und nun beobachte ich genau die Respiration des kleinen Kranken, besonders im Schlafe. So lange diese ungehindert von Statten geht, sich gar kein Gezisch, Gerassel oder sonst ein fremdes Geräusch vernehmen läfst; so thue ich weiter nichts, und setze auch das Calomel aus, sobald sich grüne oder auch flüssige Stühle zeigen, denn diese sind mir Bürge, dafs ich keinen wahren Croup vor mir habe, ja, wie gesagt, schon nach der ersten Dosis Calomel ist meistens sogleich der Croup-Ton des Hustens verschwunden. — Ist dieses aber nicht der Fall, ist die Respiration behindert, beschwerlich, rauh, oder auf eigene Art geräuschvoll, welches schwerlich einer verkennt, der nur einmal den Croup in allen Stadien aufmerksam beobachtet hat, so lasse ich sogleich 4 bis 8 Blutegel unter dem Kehlkopfe ansetzen und gut nachbluten. Nichts ersetzt dieses Mittel in dieser Periode, und es läfst sich schwerlich nachholen. Dennoch aber versäume man auch in nachfolgenden Perioden der Krankheit das Ansetzen der Blutegel nicht, wenn man sie nicht etwa schon in der letzten antrifft, wo der Kranke jeden Augen-

Digitized by Google

blick zu ersticken, oder in Convulsionen zu sterben droht.

Wird nach angelegten Blutegeln die Respiration ganz frei und der Auswurf leicht, so kann man von allen innern Arzneien abstehen, nur ein Brechmittel aus *Vinum stibiatum* bei sehr jungen, und aus *Ipecacuanh.* mit *Tart. stib.* bei gröfseren Kindern, 2 oder 3 mal täglich gereicht, schafft den Schleim fort, und ein sorgfältiges Warmhalten und warmes, reizloses Getränk verhütet einen Rückfall. Schickt sich die Krankheit aber nicht zu solcher Besserung, oder steht ein Recidiv zu befürchten; so lasse ich alle 2 oder 3 Stunden zwei Quentchen *Ung. Hydrargyri ciner.* in die innern Flächen der Oberschenkel einreiben, und gebe dazu folgende Kali-Auflösung: *Rec. Aquae Foeniculi unc. β. in qua solve: Kali carbonici drachm. β. Syrup. Amygdal. unc. j. M. S.* Alle 2 Stunden 1, 2 oder 3 Theelöffel voll zu geben. — Sind convulsivische Bewegungen im Anzuge, so setze ich obigem, 4, 5 bis 6 Gr. Moschus zu, und macht dieses den Schleim nicht mobil, auch noch wohl 2—4 Gr. *Sulph. stibiatum rubeum.* — Mit diesem einfachen Verfahren bin ich jetzt in der That sehr glücklich, und rette, selbst im 2ten Stadio der Krankheit noch manches Kind. Einer Nachkur bedarf es hierbei gewöhnlich nicht, zieht sich aber das Schleimrasseln, die beschwerliche Respiration oder die Schwäche des Kranken in die Länge, dann lasse ich eine halbe Unze *Lichen Island.* mit eben so viel *Rad. Liquirit.* und eine Unze Zucker zusammen auskochen und die davon gewonnenen sieben Unzen Ko-

Digitized by Google

latur alle 2 Stunden zu 1 oder ½ Efslöffel voll gebrauchen, bis alles vorüber ist. Für das letzte Stadium des Croups, d. h., wenn der Kranke mit bläulichem, aufgedunsenem Gesichte, mit Schweifse bedeckt, den Kopf nach hinten in die Kissen bohrend, keuchend da liegt, weifs ich noch keinen Rath, — das einzige Mittel, wovon man hier noch Hülfe gesehen haben will, das Sturzbad, scheint mir zu mifslich, ich habe es noch nicht angewendet. —

Den Stickhusten behandele ich eben so einfach, und wenn ich gleich nicht im Stande bin, seinen schleppenden Gang ganz zu verhüten; so glaube ich doch den Verlauf beschleunigen, die Krampfperiode mildern, ja auch seine Weiterverbreitung sistiren zu können. In der durch sorgfältige Beobachtung, besonders an eigenen Kindern, gewonnenen Ansicht, und nach schmerzlicher Ueberzeugung der Unwirksamkeit vieler angerühmter Mittel habe ich folgende Behandlungsweise mir abstrahirt und befolge sie mit Glück.

Komme ich im *Stadio catarrhale* zum Stickhusten, so verordne ich 3 oder 4 mal täglich die oben gegen den Croup angegebenen Pulver aus *Calomel* und *Magnesia*, und wenn Fieber vorhanden ist, auch mit *Digitalis*, so lange, bis grüne oder flüssige Stühle erfolgen. — Stellen sich in dieser oder in spätern Perioden pleuritische Zufälle ein, so lasse ich gleich Blutegel an die schmerzende Stelle ansetzen. Nachdem die grünen oder flüssigen Stühle, womit dann auch die Fieberbewegung meistens aufhört, erschienen sind, gebe ich, ohne mich an sonst etwas zu kehren: *Rec. Herbae*

Digitized by Google

et Rad. Belladonnae ana scrup. j. infunde Aquae ferv. q. s. post refrigerat. cola, cui adde: Syr. Amygdal. unc. j. M. S. Alle 2 Stunden Tag und Nacht durch 1 oder 2 Theelöffel voll. Die Kinder nehmen dieses gern, und man braucht die narkotische Wirkung der Belladonna nicht zu befürchten. — Sind mehrere Kinder im nämlichen Hause des Kranken, die noch nicht angesteckt sind und die Krankheit auch früher noch nicht überstanden haben, so lasse ich jedem derselben, nach dem Alter, 1 oder 2 Theelöffel voll von obiger Mischung, 3 mal täglich, als Präservativ geben, und wenigstens 3 Wochen lang fortsetzen, und ich kann versichern, dafs ich, auch in der gegenwärtigen Epidemie, dadurch 3 und mehrere Kinder in einer Familie ganz frei bleiben oder nur gelinde und kurze Zeit vom Stickhusten ergriffen werden sah, während die lästige Krankheit bei dem zuerst ergriffenen Kinde, welches das Präservativ nicht bekam, seine Stadien unaufhaltsam durchlief. Ist die Schleimabsonderung sehr copiös, ist die Brust sehr voll, oder wird der secernirte Schleim heruntergeschluckt, so ist von Zeit zu Zeit ein gelindes Vomitiv nöthig. Bei Kindern unter einem Jahre kommt man durch 1 oder 2 Theelöffel voll *Vinum stibiatum* meistens zum Ziele, gröfseren gebe ich 5 Gran Brechwurzel, mit oder ohne *Tart. stib.*

Hat das *Stadium convulsivum* seine Höhe erreicht, und fängt der purulente Schleim sich zu zeigen an, so setze ich die Belladonna bei Seite, weil sie die kritische Ausscheidung aufzuhalten scheint, und gebe statt ihrer jetzt 3 oder 2 mal täglich folgende Pul-

Digitized by Google

ver: *Rec. P. Opii puri, Pulv. Rad. Ipecacuanh. Sulph. Stib. rubei ana gr. iij, P. Sacch. albi drachm. j. M. exacte et divide in xij partes aequabes. D.* Ich lasse sie mit *Syrup. Senegae* angemengt nehmen und gebe 1 Theelöffel voll von diesem Syrup nach. So bringt man sie den kleinsten Kindern sehr leicht ein. Bei Kindern unter einem Jahre nehme ich gerne etwas weniger Opium, denn dieses Narcoticum äufsert oft in sehr kleinen Dosen schon soporöse Zufälle bei ihnen, oder ich setze, statt Opium, jedem Pulver ½ Gr. Moschus zu. — Verursachen diese Pulver nicht zuweilen Erbrechen, so ist bei grofser Schleimanhäufung, zumal wenn er immer heruntergeschluckt wird, noch wohl ein Brechmittel zuweilen nothwendig. Stuhlausleerung suche ich durch Pflaumenbrühe mit Honig gekocht, und wo diese nicht zureicht, durch ein Klystier oder durch *Infus. Sennae compos.* zu bewirken. Wird Opium vertragen, so ziehe ich es dem Moschus zur Abkürzung und Beschwichtigung der Hustenanfälle vor; man hüte sich aber, auch bei gröfsern Kindern, und in solcher Dosis zu geben, dafs es seine narkotische Wirkung durch soporösen Schlaf äufsert. Bei vollblütigen oder bei Kindern, die an Kopf-Congestionen leiden, ist dieses am ehesten zu befürchten. — In solchem soporösen Schlafe nämlich können die Kleinen den Hustenanfall nicht gehörig verarbeiten, und so ersticken sie oder verfallen in heftige Convulsionen.

Mitten im Laufe des Stickhustens treten oft Convulsionen auch epileptische Krämpfe, besonders bei Zahnentwickelung oder bei Wurm-Complication auf. Der zeitige Ge-

brauch des Moschus und die gleichzeitige Anwendung von Klystieren aus einem Infus. *Rad. Valerian.*, worin 1 Skrupel *Kali Carbon.* aufgelöset ist, heben, 3 mal täglich angewendet, doch meistens beide bald wieder. Gegen Würmer kann ich das mit *Aether sulph.* bereitete *Extr. aether. sem. Cynae* 1 oder ½ Skrupel auf 1 Unze Syrup, Theelöffelweise gegeben, nicht genug rühmen. Auch pleuritische Zufälle und Lungenblutungen zeigen sich oft. Erstere heben Blutegel, letztere Digitalis.

Habe ich diese Mittel nun, in Verbindung mit der gleich anzugebenden Diät, planmäfsig durchgebraucht, so finde ich auch hier meistens keine Nachkur für nöthig; ist aber die Schleimsecretion immer noch sehr profus, zieht sich dieselbe in die Länge, und bleiben die Kranken sehr angegriffen, so dafs ein chronisches Brustleiden zu befürchten steht, dann lasse ich das, bei der Nachkur des Croups angegebene, Decoct von Isländischem Moose mit *Rad. Liquirit.* und Zucker gebrauchen.

Absichtlich vermeide ich es, über so viele alte und neue gegen den Stickhusten angerühmte Mittel zu schreiben. Ich kenne sie alle und habe die meisten früher, ehe ich mir den angegebenen Canon meines Handels herausgefunden hatte, selbst angewendet. Nur einer einzigen, durch Pariser Aerzte wieder zur Sprache gebrachten, Heilmethode des Stickhustens, ich meine die *Methode endermique*, die ich übrigens schon vor 12 Jahren, auch mit anscheinender Hülfe, mit *Pulv. Rad. Belladonnae* anwendete, will ich hier noch mit einigen Worten gedenken. — Statt alles Raisonnements hier ein praktischer Fall. Ein

Digitized by Google

zart gebautes, 6 bis 7jähriges Mädchen, das ich einige Jahre an Rhachitis und zwar so glücklich behandelt hatte, dafs es nun kräftig und wohl sich bewegte und mit einer kaum merklichen Scoliosis davon gekommen war, litt mehr als ihre beiden Geschwister am Stickhusten. Durch die zärtliche Mutter aufgefordert, schleunigen Rath und Hülfe zu schaffen um jeden Preis, wie auch in eigener Besorgnifs, dafs das Grundübel durch einen hohen Schwächegrad, den der Stickhusten herbeiführen könne, wieder hervortreten werde, entschlofs ich mich, meinem Kurplane obige Methode zuzugesellen. — Ich legte also gegen Mittag auf die Cardia und sogenannte Herzgrube ein Vesicator von der Gröfse eines neuen Pr. $\frac{1}{3}$ Thaler-Stücks, und als dieses gehörig gewirkt hatte, entfernte ich gegen 6 Uhr die Epidermis von dieser Stelle, streute auf die frische Wunde anderthalb Gran *Morphium aceticum* und bedeckte dann die Stelle mit einer weichen, mit Speichel versehenen, leinenen Compresse. Das Kind bekam nun seine gewohnte Milchsuppe, ward ausgekleidet und zu Bette getragen. Auf der Treppe ward es ohnmächtig, kam aber, auf dem Schlafzimmer angelangt, nach einem Erbrechen alles Genossenen, wieder zu sich, und schlief ohne Hustenanfall in seinem Bettchen nun sogleich ein. Morgens um 8 Uhr fand ich das Kind noch ruhig schlafend. Es lag noch so, wie es sich gestern Abend hingelegt hatte, und nicht ein einziger Hustenanfall hatte es in der Nacht gestört. Ich frohlockte mit der guten Mutter nicht wenig über einen so unerwartet günstigen Erfolg des schmerzhaften Mittels; aber leider war er nicht

Digitized by Google

von Dauer. Der erste Anfall beim Erwachen des Kindes war nicht ungewöhnlich heftig, aber im Verlaufe des Tages traten dieselben wieder in ihre usurpirten Rechte ein, und das wiederholte Aufstreuen des Morphiums auf die noch wunde Stelle wollte nun nichts mehr leisten; indessen kam das Kind mit seinen beiden Geschwistern, bei angegebener Kurmethode, glücklich durch, und nach Beseitigung des Stickhustens gewann es, durch sorgsame Pflege und roborirende Mittel, Kräfte und Gesundheit wieder, ohne dafs die Rhachitis Fortschritte machte.

Was nun endlich die Diät im Stickhusten anbelangt; so ist zuerst und vor allem die Lufttemperatur zu berücksichtigen. Offenbar verlaufen Stickhusten-Epidemieen in warmer Jahreszeit und beim Vorherrschen des Südwindes gutartiger und milder, bei Nord- und Ostwind aber sind sogleich die Anfälle stärker und häufiger, ja steigern sich oft zu pleuritischer Entzündung und compliciren sich mit Croup oder gehen darin über. Man sorge also möglichst für milde und gleichmäfsige Lufttemperatur im Stickhusten und vermeide eine zu kalte und trockne Luft. — Doch sei man aber hier nicht zu ängstlich und banne die kleinen Kranken nicht in enge, heifse Zimmer. Durch übertriebene, anhaltende Stubenwärme und durch gänzliche Entwöhnung von der atmosphärischen Luft wird die Reizbarkeit der Hautoberfläche und der Schleimmembranen der Bronchien krankhaft gesteigert, und so die Krampfanfälle des Hustens vermehrt und der langwierigste Nachhusten verursacht. Man lasse daher die Stickhusten kranken Kinder von einem Zimmer

Digitized by Google

ins andere, auch wohl bei 8 bis 10 Grad äufserer Wärme in die Luft gehen, und vermeide hauptsächlich Zugwind und grellen Temperaturwechsel. Im katarrhalischen Zeitraume des Stickhustens halte ich das Schlafen in angeheizten Zimmern, wenn der Kältegrad im Winter nicht sehr grofs, d. h. nicht über 5 oder 8 Grad ist, auch für besser.

Die beste Nahrung für Stickhusten-Kranke ist Milch. Muttermilch steht obenan. Säugende Kinder kommen häufig leicht beim Stickhusten durch. Frische, warme Kuhmilch folgt darnach. Am besten ungekocht noch warm aus der Kuh, oder mit heifsem Zuckerwasser erwärmt und verdünnt. Hiernächst verdienen Abkochungen von Gersten- und Hafergraupen, mit Zucker mäfsig versüfst, ihren Platz.

Wein, Bier und alle gewürzte und starke Speisen und Getränke, sind sorgfältigst zu vermeiden. Jeder Schluck Wein oder Bier erweckt sogleich den heftigsten Anfall, und Branntwein, erstickende, schreckhafte Zufälle. Gekochtes süfses Obst bekömmt gewöhnlich gut, besonders gute, trockne Feigen. Die Kinder essen sie gern, verdauen sie gut und sie lösen den Schleim. Mit Brod, Reis, Sago u. dgl., lassen sich auch sehr angenehme und nahrhafte Speisen daraus bereiten.

Endlich erhalte man auch die kleinen Kranken möglichst in heiterer Gemüthsstimmung und gebe ihnen angenehme Beschäftigung. Langeweile und Traurigkeit verstärken und häufen die Anfälle, Aerger und Zorn steigern sie leicht zu Convulsionen.

Digitized by Google

IV.

Medizinisch-praktische Beobachtungen.

Von

Dr. Reimann,

prakt. Arzt und Geburtshelfer zu Zielenzig.

1.

Scirrhus ventriculi.

Dieser Fall ist deshalb besonders merkwürdig, weil er von mir von seinem Entstehen an, erkannt und beobachtet, und in seinem Beginnen Symptome gezeigt hat, welche zur Bestimmung der Diagnose des beginnenden *Scirrhus ventriculi* nicht wenig beitragen werden.

Ein Kaufmann, welcher früher in dürftigen Umständen gelebt, nachher aber vermögend wurde, bekam in seinem vierzigsten Jahre einen heftigen Husten mit Schleimauswurf, welcher besonders im Herbst und Frühjahr am heftigsten wurde. Nachdem der Husten während 16 Jahr immer heftiger und der Schleimauswurf immer stärker geworden war, suchte er meine Hülfe nach. Ich fand einen Mann von scrofulösem Habitus und pflegma-

Digitized by Google

tischer Constitution; er hatte jetzt wieder sehr heftige Hustenanfälle, die besonders des Nachts eintraten, und stundenlang anhielten, wobei er aufrecht im Bette sitzen mufste; des Morgens warf er vielen glasartigen Schleim aus, wobei er immer mehr abmagerte. Zugleich litt er an einer habituellen Verstopfung, welche eine Folge von Anschoppungen des Unterleibs und hämorrhoidalischen Anlage war; die Füfse waren immer kalt, der Unterleib etwas aufgetrieben, die Gesichtsfarbe gelblich und der Blick düster, wie er bei Anschoppungen des Unterleibes zu seyn pflegt; der Appetit war noch gut; die Verdauungskräfte ziemlich ungeschwächt, jedoch durfte er keine schwere Speisen geniefsen, weil dann der Husten desto heftiger wurde; Fieber war nicht da. Die Krankheit schien mir ein inveterirter *Catarrhus pulmonum*, welcher durch die lange Dauer in *Phthisis pituitosa* überzugehen drohte, und dessen Hauptursache die Anschoppungen des Unterleibes waren. Ich suchte daher den Unterleib frei zu machen, gab dann schleimige, beruhigende und nährende Mittel, liefs eine Fontanelle am Arm setzen. Der Husten wurde darnach geringer, die Kräfte nahmen zu, der Unterleib wurde immer freier, die Gesichtsfarbe wurde reiner. So gern es auch der Kranke wünschte, so wollte ich doch nicht den Husten schnell und gewaltsam unterdrücken, weil ich es bei einem habituellen chronischen Husten für gefahrvoll halte, welches sich auch nachher bestätigte.

Im folgenden Jahre stellte sich der Husten wieder heftiger ein; der Kranke wandte sich wieder an mich, mit der Bitte: ihn

Digitized by Google

schnell von dem Husten zu befreien; nachdem ich ihm vorgestellt, dafs die gänzliche Unterdrückung des Hustens nur gefahrvoll für ihn seyn könnte, ich daher den Husten nur zu mäfsigen suchen würde, wandte er sich an einen andern Arzt, der auch den Husten gewaltsam unterdrückte, wonach sich Patient auch eine Zeitlang ziemlich wohl befand. Nach Verlauf von einem halben Jahre bekam Patient das Gefühl eines Drucks queer über die Brust, als würde sie durch ein Band zusammengeschnürt, Husten und Auswurf waren gering, dabei hatte er alle halbe Stunde das Gefühl, als führe ein elektrischer Schlag von der rechten Lungen-Basis durch die linke Brustwarze, welches so unangenehm war, dafs er jedesmal laut aufschrie. Auch hatte er jetzt viele Verdauungsbeschwerden, besonders heftiges Sodbrennen, feste Speisen durfte er gar nicht genieſsen, weil dann der Druck in der Brust stärker wurde und Kurzathmigkeit eintrat; selbst von flüssigen Dingen hatte er Unbequemlichkeit, dabei litt er an hartnäckiger Verstopfung. Ich hielt das jetzt hinzugekommene Leiden für Schwäche und Verschleimung des Magens, und glaubte, es wolle sich eine Brustwassersucht ausbilden. Ich gab daher eröffnende, auflösende, beruhigende Mittel, wonach sich auch das Sodbrennen verlor, suchte den Husten wieder hervorzurufen, um durch den Auswurf von der Brust abzuleiten und so der Brustwassersucht vorzubeugen, allein es wollte hiermit nicht recht gelingen. Indessen wurde es mit den Verdauungsbeschwerden immer schlimmer; wenn Patient etwas genofs, hatte er einen heftigen Schmerz in der Gegend der Cardia des Magens,

Digitized by Google

gens, besonders, wenn es feste Speisen waren; dabei hatte er immer das Gefühl, als ob ihm ein Stein in der Magengegend liege, zugleich bekam er nach jedem Genuſs Uebelkeit, welches auch oft in Erbrechen überging. Die Krankheit schien mir jetzt ein im Entstehen begriffener *Scirrhus ventriculi* besonders der *Cardia* zu seyn; ich versuchte daher den hier so sehr empfohlenen Salmiak in Form der Boli so wie viele andere hier empfohlene Mittel, aber ohne Erfolg; im Gegentheil wurde das Uebel immer schlimmer. Ich zog noch einen andern Arzt zu Rathe, welcher aber blofs eine Schwäche des *Canalis alimentarius* anerkennen und die ganze Krankheit in den Lungen suchen wollte. Da ich, wenn auch überzeugt von dem Daseyn eines Scirrhus, doch von der Anwendung von Mitteln keine Besserung gesehen hatte, so gab ich in Uebereinstimmung mit meinem Hrn. Collegen eröffnende, ableitende Mittel. Indessen wurde der Zustand des Kranken immer beunruhigender und das Daseyn des Scirrhus deutlicher, der Schmerz in der Gegend der Cardia wurde immer heftiger, feste Speisen konnte Patient gar nicht mehr geniefsen, der Durchgang derselben durch die Cardia war sehr erschwert und schmerzhaft, sie wurden entweder wieder ausgebrochen, oder Patient mufste die Speisen gewaltsam durch die Cardia durchdringen, wo sie dann nach Verlauf einer halben Stunde unter vielen Schmerzen endlich in den Magen gelangten und hier wieder heftigen Druck veranlafsten; selbst Flüssiges machte jetzt Beschwerden, dabei war anhaltende Verstopfung, welche immer durch künstliche Mittel gehoben werden mufste. Auch fingen jetzt die Füfse

an zu schwellen; es trat Fieber ein, welches Mittags und Abends Exacerbationen machte; einige Wochen später ging selbst Flüssiges nicht mehr durch; es war schrecklich anzusehen, wie Patient, wenn er etwas genofs, was nur Flüssiges und in kleinen Quantitäten seyn durfte, dasselbe durch Drücken mit der Hand in der Gegend der Cardia hinunterdrücken mufste. Husten und Auswurf war hierbei nur gering, die Geschwulst nahm immer mehr zu. Nach 14 Tagen ging fast gar nichts mehr herunter, die Geschwulst hatte den ganzen Körper ergriffen, und so starb er endlich, indem er fast 6 Tage in Agonie gelegen.

Sektions-Befund. Nach vielem Zureden wurde mir endlich von den Angehörigen die Sektion mit der Bedingung erlaubt, den Magen zu öffnen.

Der ganze Magen war innen mit karcinomatösen Geschwüren besetzt und ganz hart; besonders war die Cardia mit diesen drüsigten Auftreibungen besetzt, so dafs der Eingang in den Magen ganz geschlossen war. Die karcinomatösen Geschwüre bestanden aus so stark aufgeschwollenen drüsenartigen Gebilden, dafs der Magen dadurch eine bedeutende Schwere erlangt hatte. — Die Lungen waren fast ganz aufgelöfst, so dafs sie nur aus Schleim zu bestehen schienen und bei der Berührung zerflossen. So gern ich auch die übrigen Organe untersucht hätte, besonders die Leber, so wurde mir dieses nicht gestattet.

Digitized by Google

2.

Glücklicher Erfolg der merkuriellen Entziehungsmethode, nebst einigen genaueren Bestimmungen für die Anwendung derselben.

Ich habe während meines ärztlichen Wirkens so glänzende Erfolge in den verschiedenartigsten Krankheiten von der Anwendung dieser Kur gesehen, dafs ich es für Pflicht halte, mich hierüber etwas genauer auszulassen; und es soll mir lieb seyn, wenn ich durch diese Mittheilungen das noch zu allgemein herrschende Mifstrauen der Aerzte gegen diese Kurmethode verscheuchen könnte.

Ich nehme 3 Grade der Entziehungskur an, nehmlich: die kleine, die mittlere und die grofse Hungerkur. Bei der kleinen gebe ich innerlich kleine Dosen des Merkurs bis zum beginnenden Speichelfluss, setze dann den Merkur so lange aus, bis der Speichelfluss aufgehört, und wiederhole dann die Anwendung des Merkurs so oft, bis mir das Uebel geheilt scheint. Diese Methode wende ich bei schwächlichen Personen an, welche die höheren Grade dieser Kur nicht aushalten würden. Sie wird von den schwächlichsten Personen vertragen; ja sie werden nach dem Gebrauch derselben kräftiger und blühender. Besonders hat sich diese Methode sehr heilsam bewiesen bei den verschiedenartigsten Nervenleiden, wo alle übrigen Nervenmittel vergeblich angewandt waren, — besonders halte ich diese Methode bei Nervenleiden mit materieller Grundlage angezeigt. Sie verschafft den dabei zu gebrauchenden auflösenden und ab-

leitenden Mitteln bessern Eingang und kräftigere Wirkung auf den Organismus. Es versteht sich von selbst, dafs nach Gebrauch dieser Methode stärkende Mittel angewandt werden müssen, welche dann auch vom Organismus leichter aufgenommen und assimilirt werden. So kann sie auch beim Beginnen organischer Leiden, bei allen Constitutionen mit dem besten Erfolge angewandt werden. Mitunter ist es gut, besonders bei empfindlichem Darmkanal, dem Merkur etwas Opium zuzumischen. Die Diät mufs mäfsig, dünn und leicht nährend seyn; dabei ist das Verweilen in einer warmen Temperatur nothwendig; jedoch kann der Kranke bei warmen Sonnenschein in der Mittagsstunde ausgehen.

Beim mittlern Grade lasse ich einen Tag um den andern Einreibungen von Quecksilbersalbe machen und dabei täglich kleine Dosen Merkur nehmen; einen Tag vor dem Anfange der Kur gebe ich ein Abführmittel, so wie auch ein solches nach Beendigung der Kur. Hier setze ich den innern und äufsern Gebrauch des Merkurs so lange fort, bis ein profuser Speichelflufs eintritt, der Kranke mufs während der ganzen Kur das Zimmer in einer erhöheten Temperatur hüten, darf nur wenige und dünne Speisen geniefsen. Sollte die Krankheit durch den einmaligen Gebrauch dieser Kur nicht ganz beseitigt werden, so lasse ich nach einem viertel oder halben Jahre dieselbe nochmal gebrauchen. Während des Gebrauchs dieser Kur darf der Kranke sich nicht waschen, auch die Wäsche nicht wechseln; nach Beendigung derselben lasse ich ein warmes Bad nehmen, und die Wäsche wech-

Digitized by Google

seln. Bei diesem so wie beim vorigen Grade lasse ich nach Beendigung der Kur noch 4 Wochen hindurch das *Decoctum Lignorum* trinken. Dieser zweite Grad ist angezeigt bei kräftigern, besonders phlegmatischen Personen, bei schon sehr lange andauernden chronischen Krankheiten, wo die übrigen therapeutischen Mittel schon vergeblich angewandt sind; ferner bei höheren Graden von organischen Krankheiten, welche den bisherigen Heilversuchen widerstanden; ferner bei bedeutenden Schärfen der Säfte des Körpers, besonders bei Leiden des lymphatischen und Drüsensystems.

Unter dem dritten Grade oder der grofsen Hungerkur, verstehe ich die von *Rust* angegebene grofse Inunctionsmethode. Diese Methode wende ich nur in verzweifelten Fällen an, wo mich die leichteren Grade, nehmlich die kleine und mittlere Hungerkur im Stiche lassen; meistens kommt man mit den ersten beiden Graden aus. Jedoch bei tief eingewurzelten und schon lange dauernden organischen, besonders Knochenleiden rettet dieser letzte Grad oft noch das Leben. Jedoch würde ich immer rathen, erst den mittleren Grad zu versuchen. Bei gehöriger Sorgfalt und Aufmerksamkeit des Arztes auf die verschiedenen Erscheinungen während der Kur ist bei derselben durchaus nichts zu fürchten.

Ich habe mit diesen verschiedenen Graden der Hungerkur die verschiedenartigsten Krankheiten geheilt, welche den verschiedenartigsten Heilversuchen widerstanden; so habe ich habituelle Krämpfe, hartnäckige herpetische Ausschläge, Drüsenverhärtungen, andau-

Digitized by Google

ernde Neuralgien, Caries, so wie auch tief eingewurzelte Syphilis dadurch in kurzer Zeit beseitigt. Als merkwürdigster Fall der Art möge folgender hier eine Stelle finden.

Ich wurde im Jahre 1826 zu einem Manne gerufen, der schon mehrere Jahre an einem Knieschwamm gelitten, und dem nun, da alle Heilversuche bisher mifslungen waren, die Amputation als einziges Rettungsmittel angerathen war. Der Mann war in den funfziger Jahren, kachektischen Aussehens, hager und grofs, war dem Trunke stark ergeben, so dafs er täglich die stärksten spirituösen Getränke Quartweise auch während der Krankheit zu sich nahm, ohne jedoch davon berauscht zu werden; es war dies eine Gewohnheit aus seinem Militairdienste her. Das rechte Knie war dreimal so dick als das gesunde, rosenartig entzündet, mit vielen Löchern versehen, woraus eine schlechte Jauche abgesondert wurde; dabei hatte er die gröfsten Schmerzen, der Körper war in Folge des langen Leidens ganz entkräftet und abgemagert, den kranken Fufs konnte er nicht bewegen, auch nicht darauf stehen. Ich untersagte ihm sogleich alle spirituösen Getränke, was er auch zu meiner Verwunderung pünktlich gehalten hat; wandte dabei die mittlere Hungerkur auf das Strengste an, in die Wunde legte ich blofs mit warmem Wasser befeuchtete Charpie. Während der Kur reinigten sich die Geschwüre, die Geschwulst des Kniees nahm ab, und einige Wochen nach Beendigung der Kur hatten sich die Wunden geschlossen und das Knie war bis auf die dunklere Färbung beinah wie das Gesunde; er konnte jetzt den

Digitized by Google

Fufs bewegen, darauf stehen und gehn, nur war natürlich der Fufs noch schwach, was durch eine stärkende Nachkur beseitigt wurde. Jedoch waren zum Frühjahre wieder einige Wunden am Knie aufgebrochen, dasselbe fing wieder an zu schwellen, so dafs der alte Zustand zu befürchten war. Ich liefs darauf die grofse Hungerkur gebrauchen, wodurch der Kranke ganz hergestellt wurde, so dafs er noch jetzt, nach 3 Jahren, ein rüstiger, kräftiger Mann ist, und an dem Fufse durchaus keine Empfindung wieder gehabt hat. Merkwürdig ist es noch, dafs der Kranke, so sehr er auch dem Trunke ergeben war, noch bis jetzt nichts Spirituöses trinkt.

(Die Fortsetzung folgt.)

Digitized by Google

V.

Ueber das Ludwigsbad bei Wipfeld im Untermainkreise.

Vom

Dr. Fr. Ant. Bulling.

Obgleich bereits mehrere Schriftchen über dieses *Schwefelbad* erschienen sind *): so scheint doch keines derselben sich einer ausgedehnten Verbreitung unter dem ärztlichen Publikum erfreuet, und hierdurch zu einer nähern Würdigung seiner Heilkraft beigetragen zu ha-

*) Wipfeld am Main mit seinen Umgebungen, und der Schwefelquelle. Ein Taschenbuch für Badegäste (von Bar. *von Münster*). Mit einer Flufskarte und einer Abbildung von Wipfeld. Nürnberg 1813. bei Stein.

Dr. *Zeller*, neueste Nachricht vom Bade zu Wipfeld im Untermainkreise des Königreichs Baiern und seinen Heilquellen. Würzburg 1818.

Dr. *Ferd. Kirchgefsner*, Beobachtungen über die Heilkraft der Mineralquellen des Ludwigsbades bei Wipfeld, nebst einer kurzen Beschreibung des neuen Kurhauses. Würzburg 1830. bei Bauer.

Digitized by Google

ben. Nur Hr. Dr. *Wetzler* erwarb sich in seinen ausgezeichneten Schriften über Gesundbrunnen und Heilbäder ein besonderes Verdienst hinsichtlich dieser Schwefelquellen, indem er ihren Werth an und für sich und in Bezug auf die übrigen Bäder des Untermainkreises Baierns darthut. *El. v. Siebold* *) dagegen und Hr. Dr. *Pfeufer* **) sprachen erst kürzlich von *Kissingen*, *Brückenau* und *Bocklet*, erwähnten aber *Wipfeld* mit keiner Sylbe, da dieses doch gerade recht den Kreis der Bäder schliefst. Denn dort bestehen keine Schwefelquellen, mit Ausnahme einer sehr schwachen, in Bocklet, wie hier; dort fehlen Schwefelschlammbäder, und Schlammbäder überhaupt, die Wipfeld einen so hohen Werth geben; der selbst in dem Fall nicht geschmälert werden könnte, wenn es nichts als diese Schlammbäder besäfse.

Folgende Notizen bezwecken nur, die Aufmerksamkeit des ärztlichen Publikums speziell auf dieses Bad zu lenken, das gerade zwei Dezennien alt, eine bedeutende Rolle zu spielen beginnt, und im Vereine mit Bocklet, Brückenau und Kissingen Ansprüche befriedigt, die man nur immer an eine Gruppe

*) *Ad. El. v. Siebold* ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen und ihren Wirkungen, besonders bei Frauenzimmerkrankheiten, nebst einer gleichzeitigen Abhandlung über die zum Behuf der Nachkur wichtigen Quellen zu Bocklet und Brückenau. Berlin 1828.

**) Erfahrungen über die Mineralquellen von Bocklet, Brückenau und Kissingen, mit Berücksichtigung der Kissinger Saline zur Benutzung zu Sool- und Gasbädern, von Dr. *Chr. Pfeufer*, in diesem Journale 1830. Februarheft pag. 29.

Digitized by Google

von Bädern machen kann. Und man tritt durch die Behauptung, dafs man in diesen Bädern gegen alle Krankheiten, deren Heilung durch Mineralwasser möglich ist, Hülfe finden kann, der Wahrheit keineswegs zu nahe.

Die Gesundbrunnen und Bäder spielen in der neuesten Zeit eine so bedeutende Rolle, und die Umgestaltung der Lehre von der Wirksamkeit derselben ist so dringend nothwendig, dafs ein jeder, auch der geringste Beitrag hierzu nicht unwillkommen seyn wird.

Nicht durch besondern Schutz der Regierung, nicht durch Lobpreisungen, nicht durch den Ruf eines ausgezeichneten Arztes, nicht durch die Vortrefflichkeit der Badeanstalten hat sich das Ludwigsbad erhalten, und schwingt sich jetzt rasch empor, — sondern einzig und allein durch die Heilkraft seines Wassers. Selbst die köstliche romantische Umgebung dieses Bades, wie sie kein anderer Badeort schöner besitzt, seine Lage am Main in einer der gesegnetesten Gegenden Teutschlands, und insbesondere Frankens, hat nichts zu seiner Aufnahme beigetragen; diejenigen, welche diese Quellen bis auf die drei letzten Jahre besuchten, waren aus Franken, für welche diese Gegend keinen besondern Reiz, oder nur den gewöhnlichen Reiz darbot. Was Lord *Byron* vom Rhein singt, — wem schwebt es nicht lebhaft im Gedächtnisse vor, wenn er den Main erblickt?

Und du, o Strom, so reich an Pracht und Fülle,
Wie woget du, schwellend von des Segens Pfand
An Ufern, ewig reizend — —

Digitized by Google

Ein Götterschauspiel dringet auf uns ein,
Ein Schönheitszauber! Höhlen schaut man, Flüsse,
Frucht, Laubwerk, Fels, Wald, Kornfeld, Berg
und Wein;
Herrnlose Burgen hauchen wohl und süfse
Uns aus begrünten grauen Trümmern ihre Grüfse. —

Schon seit längerer Zeit war die Schwefelquelle am linken Ufer des Mains, Wipfeld gegenüber, den Bewohnern dieses Dorfes bekannt, und wurde von einzelnen als heilkräftig gegen Impetigines, Geschwüre u. dgl. gebraucht. Doch blieb sie im Allgemeinen unbeachtet. Als im Jahre 1810 durch die Medicinalsection zu Würzburg von den Landgerichtsärzten Nachrichten über Alles, was nur einigermafsen Einflufs auf das Medicinische hatte, verlangt wurde, lenkte der damalige Ortsvorstand zu Wipfeld, *Nicol. Müller*, die Aufmerksamkeit des Distriktsarztes zu Wernek, Dr. *Metz*, auf diese Quelle, welche im folgenden Jahre bei der Regierung zur Sprache kam.

Eine ziemlich unvollständige Analyse des Hrn. Prof. *Pickel* zu Würzburg, die er anfangs in Würzburg, später an Ort und Stelle selbst unternahm, bestimmte die Regierung, der Gemeinde Wipfeld, welcher die Quellen als Eigenthum gehörten, den Auftrag zur Erbauung eines Badehauses zu geben, und dem Distriktsarzte zu Wernek, das zwei Stunden von Wipfeld entfernt liegt, die Leitung des Bades in ärztlicher Hinsicht zu übertragen.

Müller, dem im Grunde dieses Bad seine Entstehung sowohl, als sein Fortbestehen zu

danken hat, veranlafste auf eigene Kosten in den Jahren 1812—1813. Hrn. Prof. *Fr. Koerte* eine umfassende Beschreibung der Quellen und ihrer Umgebung in physischer sowohl als geognostischer und chemischer Hinsicht zu liefern.

Später wurde Dr. *Zeller* als Brunnenarzt angestellt, nach dessen Abgang das Bad in ärztlicher Beziehung vernachläfsigt worden zu seyn scheint.

Dieser Umstand in Verbindung mit den geringen Mitteln, welche den Bewohnern Wipfelds zu Gebote standen, war Veranlassung, dafs die Regierung einen Vorschufs von einigen tausend Gulden für denjenigen aussetzte, welcher dieses Bad an sich kaufe, und durch zweckmäfsige Gebäude auf einen den Anforderungen unserer Zeit entsprechenden Zustand stelle. Baierns König hatte inzwischen 1825, kurz vor seiner Thronbesteigung, dem Bade seinen Namen gegeben.

Auf diese Weise kam es an den Kaufmann *Herold* von Würzburg, der 1828 ein Kurhaus errichtete, die eine Quelle fassen liefs, und seitdem fortwährend mit Verbesserung und Erweiterung der Badeanstalten beschäftigt ist. Durch die Erbauung eines Kurhauses an den Quellen selbst ist einem grofsen Uebelstande abgeholfen worden. Denn früher mufsten die Kurgäste im Dorfe selbst wohnen, und sich jedesmal zum Baden über den Main setzen lassen.

Die Zahl der Kurgäste belief sich in den letzten Jahren jederzeit zwischen 300—350. Nur der Mangel an hinreichenden und zweck-

Digitized by Google

mäfsigen Wohnungen war Ursache, dafs diese Zahl nicht um einige hundert höher steht. Inzwischen sind wahrscheinlich noch wenige Bäder mit solch allgemeiner Zufriedenheit jährlich verlassen worden, wie das Ludwigsbad.

Der Quellen sind vier. Der Ort wo sie zu Tage gehen, war früher ein Eichenwäldchen, welches nur noch zum Theil steht. Der Boden wird durch verschiedene Lagen von Schlammerde, Torf, Letten und Kalkschichten gebildet. In einer Tiefe von 19 Schuh stöfst man auf das Flötzkalkgebirge. Die Oberfläche dieses Bodens war sehr locker, sumpfig, und noch jetzt, da sie mit Fruchterde überdeckt wurde, bebt sie unter dem starken Fufstritte. Pfähle kann man 12—15 Schuh tief hineinstofsen, und bei dem Herausziehen derselben entwickelt sich ein deutlicher Schwefelgeruch. So war auch früher die Gegend bei schwerer, dicker Luft mit einem Geruch nach Schwefelwasserstoffgas angefüllt und Nebel, so wie feurige Meteore, waren gewöhnliche Erscheinungen, was jetzt bei den neuen Veränderungen und Anlagen kaum mehr der Fall ist. Denn an der Stelle, wo die Quellen entspringen, wurden die Eichen ausgehauen, und sie in einen freien ebenen Platz umgewandelt. Ferner ist die Temperatur der Umgebung der Quellen beständig höher, als in einiger Entfernung, indem hier immer sehr bald der Schnee schmilzt, die Vegetation sehr früh hervorgrünt, und der Abflufsbach der Quellen, auch bei der gröfsten Kälte nie zufriert.

Digitized by Google

Durch die häufigen Veränderungen, welche in der nächsten Umgebung der Quellen vorgenommen wurden, ist eine wahre Verwirrung in der Benennung derselben entstanden, so wie in der Bezeichnung ihrer relativen Lage zu einander. Und keine der frühern Beschreibungen stimmt mit der jetzigen Lage und Benennung der Quellen überein.

Die eigentlichen Schwefelquellen wurden erst durch die Herren Regierungsrath *Heffner* und Professor *Pickel* entdeckt; — als Hr. *Pickel* aus Auftrag der Regierung zum erstenmale mit der Untersuchung des Wassers eines Quells beschäftigt war, die von den Schwefelquellen entfernt näher gegen das Ufer des Mains hin entspringt, und die in chemischer Hinsicht einen geringen Werth hat, — auf diese hatte *Müller* aufmerksam gemacht, weil sie früher gebraucht worden war, und die wahrscheinlich damals durch das Zuströmen des Abflusses des wahren, weiter nach oben hin liegenden Schwefelquelle einen stärkern Mineralgehalt haben mochte. — Während dieser Beschäftigung versuchte Hr. *Heffner*, der Hrn. *Pickel* zufällig begleitet hatte, an der Stelle, wo die Quellen jetzt gruppirt sind, den Erdbohrer. Als er denselben einige Fuls tief eingestofsen hatte, sank der Bohrer plötzlich bis an den Griff ein, wie in einem hohlen Baume. Bei dem Bemühen, ihn herauszuziehen, sprang ihm das Wasser fünf Fuls hoch entgegen, und verbreitete einen starken Schwefelgeruch. Mit Recht legen wir *dieser Quelle Hrn. Heffner's Namen* bei.

Nun versuchte auch Hr. *Pickel* den Erdbohrer, und entdeckte die jetzige *Ludwigs-*

Digitized by Google

quelle, — so dafs die Heffnersquelle etwa sechs bis sieben Schritte von dieser entfernt gegen Nordost hin entspringt. Das Wasser beider wurde bis jetzt in einer Fassung, in der der Ludwigsquelle vereint. Doch soll die Heffnersquelle getrennt werden.

Zwei Schritte von der Heffnersquelle gegen Süden hin, kommt die *Stahlquelle*, die aber keinen ausgezeichneten Gehalt hat, zu Tag.

Die vierte Quelle entspringt von der Ludwigsquelle am entferntesten gegen Südost hin. Wir geben ihr den Namen „*Schilfquelle*".

Hr. Dr. *Zeller* will 1815 eine neue Quelle entdeckt haben, welche jetzt noch die reichhaltigste an geschwefelten Wasserstoffgas seyn soll *). Allein ich befinde mich in Verlegenheit, wenn bestimmt wird, welche Quelle gemeint ist. Wurde sie gefafst, oder ging ihre Spur wieder verloren?

Die Fassung der Quellen wurde sehr vernachläfsigt. Vorzüglich fürchtete man, durch tieferes Bohren den Quellenzug zu verlieren. Diese Furcht ist aber ganz ungegründet. Denn die Ludwigsquelle, welche allein eine neue zweckmäfsige Fassung erhielt, hat durch diese bedeutend an Schwefelwasserstoffgasgehalt gewonnen, indem sie tiefer aufgegriffen wurde. Würde man die beiden andern Schwefelquellen eben so tief fassen, oder noch tiefer, während man sie bis in die Felsenspalte, aus der sie sich entwickeln, verfolgte; so erhielte man ohne Zweifel und aller Analogie nach, das-

*) Notizen über Baierns Bäder und Heilquellen, herausgegeben von Dr. *J. Friedreich*. Nürnberg 1827, S. 133.

Digitized by Google

selbe, und vielleicht ein noch glücklicheres Resultat. Denn der Gasgehalt steht im geraden Verhältnisse zu der Tiefe der Quellen; die, welche am oberflächlichsten zu Tage geht, besitzt am wenigsten Gasgehalt.

Die Ludwigsquelle sowohl als die Schilfquelle liefern, besonders letztere, eine hinreichende Menge Wasser, so dafs täglich einige hundert Bäder gereicht werden können. Die Temperatur sämmtlicher Schwefelquellen beträgt nach *Koerte's* genauesten Untersuchungen, die mit den meinigen übereinstimmen, 11° R., die nur in den wärmsten Tagen des Hochsommers auf $11\frac{1}{4}$° R. steigt. Jedoch beobachtete ich während eines heftigen, einige Tage anhaltenden, Sturms im Junius 1830 an der *Schilfquelle* einen deutlichen Schwefelgeruch, während die Temperatur derselben auf 12° R. gestiegen war. Auch wollen zu dieser Zeit einige Frauenzimmer eine intensivere Wirkung des Bades, besonders auf das Nervensystem bemerkt haben. Diesen stärkern, intensivern Gasgehalt nahm ich ebenfalls an der Ludwigsquelle wahr, doch wurde ich abgehalten, genauere Untersuchungen zu unternehmen.

Zwar wurden unsere Schwefelquellen schon von mehreren Chemikern untersucht, von *Pickel*, *Koerte*, *Vogel*, *Meyer*. Da aber diese Untersuchungen sämmtlich zu einer Zeit gemacht wurden, wo die einzelnen Quellen weder hinlänglich gefafst, noch regelmäfsig abgetheilt waren; da ferner bei keiner dieser Untersuchungen bestimmt angegeben ist, auf wel-

Digitized by Google

welche Quelle sich die Analyse bezieht, ja die frühern von *Pickel*, *Koerte*, *Vogel*, sich nur ganz allgemein ausdrücken: so kann diesen Analysen nur ein relativer Werth beigelegt werden, und es ist eine neue, vollständige, wahres Bedürfnifs. Inzwischen theile ich hier die beiden bessern von *Koerte* und *Meyer* mit.

Koerte fand in 16 Unzen Wasser:

Kohlensaure Kalkerde . . .	2,500 Gr.
— — Talkerde . . .	0,718 —
Schwefelsaure Kalkerde . .	4,600 —
— — Talkerde . .	0,900 —
Extractivstoff.	0,250 —
Eisen.	Minimum.
Verlust	0,232 —

Zu 100 Kubikzoll Wasser:

20 Kubikzoll Kohlensaures Gas.
$6\frac{6}{19}$ — — Schwefelwasserstoffgas.

Gleichzeitig vermuthet er, dafs auch hydrothionsaurer Kalk in diesem Wasser enthalten sey, welche Vermuthung ich bestätigt fand. — *Koerte's* Analyse scheint die Ludwigsquelle zu betreffen, die damals noch schlecht gefafst, weniger Gehalt hatte, als jetzt.

Hr. *Meyer*, Pharmaceut im Julius-Spitale zu Würzburg, untersuchte drei Quellen, die nicht näher bezeichnet sind — die Ludwigs-, die Heffner's- und die Schilfquelle? — und erhielt von allen drei dieselben Bestandtheile, nur mit unbedeutenden quantitativen Abänderungen. Er fand in einem Pfunde zu 16 Unzen:

Schwefelsaure Kalkerde . .	10,4800 Gr.
— — Bittererde. .	3,1000 —
Salzsaure Kalkerde. . .	0,0932 —
Kohlensaure Kalkerde . .	1,9300 —
— — Bittererde . .	0,1200 —
Kohlensaures Eisen. . .	0,0207 —
Extractivstoff.	0 0732 —
	15,8171 Gr.

Ueber den kohlensauren und Schwefelwasserstoffgas-Gehalt giebt er keinen Aufschluss, sondern bemerkt blos, dass er von dem bis zum Kochpunkt erhitztem Wasser kein Gas erhalten, obgleich das Wasser seinen hepatischen Geruch verloren habe.

Wie aber schon Hr. *Wetzler* bemerkte, und ich durch wiederholte Versuche fand, so hält das Wasser der Ludwigs- und Heffnersquelle sowohl als das der Schilfquelle das Schwefelwasserstoffgas in einem festen gebundenen Zustande, als andere Schwefelwässer, z. B. das Weilbacher. Daher entwickelt sich dieses Gas beim Rütteln, selbst wenn das Wasser mehrere Stunden der freien Luft unbedeckt ausgesetzt ist, immer von Neuem. Nach der Aussage Hrn. *Wetzler's* hat er noch bei keinem Schwefelwasser eine solche Beobachtung gemacht.

Die Stahlquelle wurde noch keiner genauen chemischen Untersuchung unterworfen. Hr. *Meyer* fand inzwischen den Eisengehalt nicht so bedeutend, wie in den Bockleter Quellen; auch scheint sie nicht besonders reich an Kohlensäure zu seyn.

Hält man nun die Heilwirkungen der Quellen mit der chemischen Analyse Hrn. *Meyer's*

zusammen, so ergiebt sich ein bemerkbarer Unterschied, trotz ihrer scheinbaren chemischen Aehnlichkeit. Denn die Ludwigsquelle wirkt in stärkerem Grade auf die Haut und den Darmkanal, als die Schilfquelle, welche dagegen eine ausgezeichnete Wirkung auf das Pfortadersystem übt. Sie greift nur gelinde auf die Darmexcretion ein, welche ohne alle Beschwerden, vielmehr mit einem behaglichen Gefühle erfolgt; erstere dagegen erregt nicht selten kolikartige Schmerzen in den Gedärmen, Gasentwicklung u. dgl. Daher wählte ich die Ludwigsquelle in den Fällen, wo ich vorzüglich die Haut in Anspruch nehmen mufste, so bei den Impetigines, bei Rheumatismen, bei einigen Arten der Arthritis u. s. w., — und die Schilfquelle in jenen, welche ein tieferes Eingreifen auf das System der Schleimhäute und auf das Gefäfssystem des Unterleibs forderten, so bei Katarrhen, bei der erhöhten Venosität, bei Stockungen im Pfortadersysteme u. s. w. Dann zeichnet sich diese Quelle noch durch ihr freundliches, beruhigendes Verhältnifs zum Unterleibsnervensystem insbesondere aus, — und endlich ist ihr Wasser weicher, sanfter, animalischer, als das Wasser der Ludwigsquelle. — So weit meine Beobachtungen bis jetzt gehen, kommt vielleicht keine Quelle hinsichtlich ihrer Wirkung auf die Haut, Schlangenbad so nahe, als diese Schilfquelle. Was Hr. *Hufeland* von Schlangenbad sagt, findet hier seine volle Anwendung *). Die Quelle ist in der That ganz geeignet, den Karakter der Jugend zu erhalten und das Aelterwerden zu verspäten.

*) Praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands. Berlin 1820.

Denn sie giebt eine feine, weiche, reine lebendige Haut, Biegsamkeit und Leichtigkeit der Glieder u. s. w. Ohngeachtet ihrer ausgezeichneten Wirkung auf die Hautsecretion, so hat doch die Ludwigsquelle diese Eigenschaften nicht, wenigstens nicht in dem Grade. Ist diese Verschiedenheit in der Wirkungsweise dem verschiedenen Gasgehalte beider Quellen zuzuschreiben? — Denn während bei der Ludwigsquelle der Geruch und Geschmack nach Hydrothionsäure sehr stark hervortritt, beobachtet man bei dem Wasser der Schilfquelle nur eine Spur davon.

Die Zeit ist vorüber, in der man die Mineralquellen blofs aus ihrem chemischen *Standpunkte* betrachtete und sie hiernach beurtheilte. „Denn jedes Mineralwasser wirkt vermöge der feinen Mischung und innigen Verbindung seiner Bestandtheile als ein Ganzes, nicht durch einen besondern Bestandtheil; von seinem *lebendigen* Totaleindrucke hängt die Wirkung ab." *) Jene Ansicht konnte man nicht lange vertheidigen, sobald man die Resultate zusammenstellte, welche sich bei der Vergleichung der verschiedenen Mineralquellen in Bezug auf ihre Heilwirkungen ergeben, indem man hier einer grofsen Uebereinstimmung begegnete, die durch etwas ganz anderes, als durch die rein chemischen Bestandtheile bedingt wurden.

Wem mufs man diese Uebereinstimmung beimessen? Ohne Zweifel dem Grundprinzipe, welches allen Mineralwässern gemein ist — dem Wasser. *Aber das Wasser selbst*

*) *Wetzler* über Gesundbrunnen und Heilbäder. 2te Auflage. Mainz 1822.

ist nicht etwas Starres, Todtes, sondern es lebt sein eigenthümliches Leben, — und es wird die Zeit nicht mehr fern seyn, wo man die Mineralquellen nur nach der Stufe des Lebens, auf der sie stehen, beurtheilt. Dann wird sich ergeben, dafs das Leben des Wassers durch den Gehalt mineralischer Stoffe in manchen Fällen erniedrigt, ja fast getödtet, in andern dagegen auf eine höhere Stufe potenzirt wird. Man wird erkennen, dafs dem Wasser eine sogenannte thierische, oder — wenn dieser Ausdruck zu viel sagen sollte, eine organische Materie — zu Grunde liegt, dafs sein Leben gleichsam in dieser wurzelt, aus dieser sich ernährt. Diese Materien, die in gröfserer oder geringerer Quantität vorhanden sind, gehen mannichfaltige Verbindungen ein, und diese organischen innigen Verbindungen sind es gerade, welche manchen Wässern *eine* so wunderbare Wirkung auf den menschlichen Organismus, und namentlich auf die höhere Sphäre desselben auf das Nervensystem geben. Von solchen Quellen gilt, und dieser Materie ist es zuzuschreiben, was Hr. *Hufeland* vom Schlangenbade sagt — „es gebe kein Bad, welches so ganz dazu geeignet wäre, jenen Arten von Nervenkrankheiten, besonders weiblichen, wohl zu thun, die gar keine Arzneimittel, gar kein Mineralwasser, genug gar nichts, was nur einigermafsen reizen könnte, vertragen, und wo die ganze Kunst in möglichster Verminderung der Reize und Besänftigung der krampfhaft erhöhten Reizbarkeit besteht."

Auf diese organische Materie, die man seither in den chemischen Analysen theils als

Residuum, theils als Extractivstoff aufgeführt zu haben scheint, hat kürzlich Dr. *Brandes* die Aufmerksamkeit gelenkt *). Er läfst sie aus den organischen Ueberresten, die in den secundären und tertiären Gebirgsformationen enthalten sind, entstehen. Aber diese Ansicht scheint nicht zulässig. Diese Materie mufs vielmehr als der Thierstoff der Mineralwässer und aus ihnen hervorgegangen, betrachtet werden.

Nicht die Quantität derselben bedingt das niedere oder höhere Leben der Wässer, sondern das Qualitative, so wie die Verbindungen in welche sie eingeht, und unter welchen sie auftritt.

Die Idee von dem Leben der Quellen drängt sich in der That dem unbefangenen Auge unwillkührlich auf, wenn man den Ursprung verschiedener Quellen in verschiedenen Gegenden und aus verschiedenen Gebirgsformationen beobachtet. Die Quelle, welche aus dem Basalte entspringt, hat ein regeres Leben, als jene, welche sich aus Kalksteinen hervorwindet; und zwischen beiden scheinen die Sandquellen zu stehen.

Zu diesem einen Faktor der Mineralwässer tritt noch ein zweiter, nämlich das Gas, welches man seither als den einzigen Faktor anzunehmen geneigt war. Gas geht die innigste Verbindung mit den Mineralwässern ein — sie athmen in und durch dasselbe. So wie die atmosphärische Luft eine nothwen-

*) Kleiner Beitrag zur Kenntnifs der organischen Substanz der Mineralwässer. In *Poggendorff's* Annalen der Physik. 1830. 5tes Heft.

dige Bedingung zum Leben ist, und um so nothwendiger, je höher potenzirt das Leben steht; so auch bei den Mineralquellen. Diejenige Quelle lebt das individuellste Leben, welche in ihren organischen Verband nicht in gröfster Menge, sondern am innigsten das Gas, sei es nun kohlensaures oder irgend ein anderes Gas aufnimmt, und gleichsam sich am kräftigsten metamorphosirt.

Und so sind nicht eben die Quellen am belebtesten, welche am meisten Gas enthalten, sondern jene, welche es sich am innigsten aneignen und sich am festesten mit ihm verbinden.

Es giebt nun Quellen, bei welchen die organischen Bestandtheile und das Gas das Uebergewicht haben, und andere, wo die Präponderenz auf Seite der anorganischen Bestandtheile — der Alkalien u. dgl. ist.

Letztere wirken mehr auf die materielle Seite des Organismus, berühren in der Regel nur seine Oberfläche, metamorphosiren sich nicht mit demselben, und bleiben ihm überhaupt fremd. Ihr Einfluſs beschränkt sich gewöhnlich nur auf den Darmkanal, und hier ist ihre Wirkung schnell. Badet man in solchen Wässern, so fühlt man die harte, feindliche, verletzende, oft schmerzliche Einwirkung derselben auf die Oberfläche des Körpers sowohl als auf das Nervensystem sehr auffallend. Welche sanfte, ruhige, schmeichelnde Empfindung gewährt dagegen das Baden in Schlangenbad, in unserer Schilfquelle! Und wie tief in das Innerste der Organisation eingreifend zeigte sich diese bereits in meh-

Digitized by Google

reren Fällen. Wenn sie einerseits als Bad in hohem Grade beruhigend auf das Nervensystem eingreift, so erstreckt sich andererseits die Wirkung ihres Wassers, wenn es getrunken wird, auf das Blutsystem, und metamorphosirt dasselbe.

Früher hatte man das Wasser dieser Schilfquelle nicht getrunken; erst in diesem Jahre versuchte ich es, und zwar Anfangs nur bei einigen Frauen, die an habitueller Stuhlverstopfung litten. Nachdem sie es einige Tage getrunken hatten, stellte sich nicht allein täglich ein- bis zweimal Darmentleerung ein, welche mit der gröfsten Erleichterung erfolgte, sondern es entstand ein sehr wohlthätiges Gefühl von Behagen, von Wohlseyn, besonders im Unterleibe. Daher wurde ein Schritt weiter gegangen, und das Trinken dieses Wassers denen verordnet, bei welchen die Venosität im Unterleibe das Uebergewicht hatte, und der Erfolg übertraf die Erwartungen. So bei der venösen Haematopathie, bei den Hämorrhoiden, der Arthritis, bei Dysmenorrhoeen, bei Stockungen in der Leber, der Milz u. s. w.

Einige Kranke, welche von Kissingen kommend, dort wegen Plethora der Leber und des Pfortadersystems Ragozi getrunken hatten, bemerkten auf das Wasser der Schilfquelle denselben fortdauernden Erfolg, wie in Kissingen. Ob noch als Nachwirkung des Ragozi? Weil sich diese Frage von selbst aufdrängen mufste, so wählte ich zur Beobachtung der Wirkung dieses Wassers solche Individuen vorzüglich, welche im vorigen Jahre, oder noch früher die Kur des Ragozi angewendet hatten. Die Darmentleerungen

erfolgten nicht so häufig, wie beim Ragozi, aber viel gelinder, beruhigender. Dagegen verhielt sich die Wirkung auf die Unterleibsorgane, besonders auf das Gefäfssystem derselben, ebenso wie dort, so dafs nach den bisherigen Erfahrungen dieses Wasser dem Ragozi an Schnelligkeit der Wirkung nachsteht, aber keineswegs an Intensität, und vielleicht auf das Pfortadersystem noch kräftiger eingreift. Und so möchte sich bei den chronischen Krankheiten der Unterleibsorgane Kissingen mehr für Männer, Wipfeld dagegen wohlthätiger und kräftiger für Frauen zeigen; da aufserdem für das leicht bewegliche Nervensystem der Frauen nicht nur nicht aufgeregt, wie es bisweilen durch den Ragozi der Fall ist, sondern besänftigt, geschmeidigt, beruhigt wird. Ob aber in den Fällen, wo es sich darum handelt, mehr direct auf das Gefäfssystem einzuwirken, und das gestörte Gleichgewicht zwischen den verschiedenen Parthieen desselben wieder herzustellen, die Schilfquelle vor dem Ragozi nicht den Vorzug erhalten dürfte, ist sehr wahrscheinlich, wenn man gleichzeitig die Wirkung des Schwefelwassers auf die Secretionen der äufsern Haut und der Schleimhäute berücksichtigt.

Hr. Dr. *Kreyfsig* *) betrachtet die Mineralwässer, als alterirende Heilmittel, die in die Säftemasse eingehen, in dieser thätige Prozesse anfachen und den Körper in einem

*) Ueber den Gebrauch der natürlichen und künstlichen Mineralwässer. Zweite Auflage. Leipzig 1828.

Digitized by Google

veränderten Zustande zurücklassen. Wenn er sie noch näher in restaurirend-stärkende, und in verbessernde eintheilt: so gehört unser Schwefelbad offenbar zu den letztern. Denn seine Einwirkung auf die Blutmasse des Körpers, indem sie es vom überreichen Kohlenstoff befreien, und das gestörte Gleichgewicht in den einzelnen Parthieen des Gefäfssystems wieder herstellen; sein Eingreifen auf die animalen Secretionen, so wie seine beruhigende Kraft auf das Nervensystem haben sich bereits durch ausgezeichnete Beobachtungen beurkundet.

Ueber die einzelnen Erscheinungen über die primären Wirkungen, so wie über das Gemeinsame und Spezifike jeder der drei Schwefelquellen, mit Ausnahme der Stahlquelle, kann erst nach fortgesetzten mehrjährigen Beobachtungen und Erfahrungen gesprochen werden. Im Allgemeinen trat auf das Trinken dieser Wässer vermehrte Secretion der äufsern Haut, der Nieren und des Darmkanals ein, verschieden nach der verschiedenen Individualität und nach dem Einflusse der Witterung. Bei dem einen wurde die Haut mehr in Anspruch genommen, und diefs geschah in den meisten Fällen, bei dem andern mehr die Nieren, und bei dem dritten der Darm, bisweilen abwechselnd, bisweilen gleichzeitig. Was den Einflufs der Witterung auf die Stärke der einen oder der andern Secretion betrifft, so ward bei etwas kalter stürmischer Witterung, wie wir sie besonders im Junius und gegen das Ende des August 1830 hatten, die Darmexcretion leichter angeregt, als in den heifsen Tagen des Julius, wo Haut und auch

Digitized by Google

Nieren stärker in Anspruch genommen wurden. Und in den kältern Wochen schien mir im Allgemeinen eine tiefer eingreifende Wirkung auf das Abdominalsystem hervorzugehen, als im warmen Julius, wo dagegen die Hautkrankheiten schnell ihrer Heilung entgegeneilten. Die starke Wirkung auf die Haut machte es nöthig, den Kranken das Trinken des Schwefelwassers am Abend gar nicht zu gestatten, weil sie sonst die ganze Nacht in Schweifs zubrachten. Vermehrung des Appetits ist im Allgemeinen eine Folge vieler Bäder und Gesundbrunnen, aber wohl selten in stärkerem Grade, als hier in Wipfeld.

Nicht zu übersehen ist, dafs die Bäder zwischen 29—31° R. gegeben wurden; denn machte man sie kälter, so war die Wirkung nicht so wohlthätig.

Im Allgemeinen scheint der jetzt herrschende stationäre epidemische Genius mit seinem nervös-gastrischen Karakter in den Schwefelbädern ein wirksames Gegenmittel zu finden; daher die ausgezeichneten Heilungen seit einigen Jahren.

Aufser den Schwefelbädern wird auch die Stahlquelle zum Baden benutzt.

Sowohl die aufsteigende, als die absteigende Douche durften in diesem neuen Bade nicht fehlen. Ebenso bestehen Vorrichtungen für Dampf- Regen- u. dgl. Bäder. Nebstdem liefs ich noch einen Kasten bauen, wo gleichzeitig russische Dampfbäder nachgeahmt werden, — für Gasbäder soll wahrscheinlich schon

Digitized by Google

im nächsten Jahre die Heffnersquelle verwendet werden.

Ferner habe ich Schlammbäder einzuführen versucht, und zwar mit dem herrlichsten Erfolge. Ein eigenes Gebäude für diese Schlammbäder nach den vorzüglichsten Verbesserungen, liegt eben im Plane vor, und wird noch in diesem Jahre in Ausführung kommen. Schon Hr. *Wetzler* sagt *) in Bezug auf Wipfeld: „Gewifs würde eine Schlammbadeanstalt, obendrein in einer so herrlichen Gegend, und in einem so milden Klima, sehr zahlreich besucht werden, um so mehr, als es im südlichen und westlichen Teutschland, aufser Aachen und Boll kein vorzügliches Schwefelbad, und Schlamm- so wie Gasbäder schon gar nicht giebt." Man hat zwar in der neuesten Zeit in mehreren Bädern Schlammbäder errichtet, aber in Mitteltentschland existirt noch keines, — und kann auch keines existiren, da es an Schwefelquellen mangelt.

Was Wipfeld noch einen hervorstechenden Vorzug giebt, ist seine südliche Lage in einer der köstlichsten und fruchtbarsten Gegenden Teutschlands, wo Alles, was in diätetischer Hinsicht nur verlangt werden kann, nicht allein in Ueberflufs, sondern auch in bester Qualität vorhanden ist. Daher hat man es für zweckmäfsig erachtet, auch eine Anstalt für *Molken-* und *Kräuterkuren* zu errichten. Ja bei gröfserer Ausdehnung der Badeanstalten könnten hier im Herbste *Traubenkuren* gebraucht, so wie *Winterbäder* einge-

*) Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder im Untermainkreise. Mainz 1821. pag. 19.

Digitized by Google

richtet werden, die seither noch zu auffallend vernachläfsigt wurden.

Es folgen nun einige Bemerkungen über die Krankheiten, in welchen sich Wipfeld sowohl in frühern Jahren, als besonders im vorigen Sommer heilsam bewies. Sie sollen blofs den Anfang zu einer einstigen sichern Diagnose und Therapeutik dieses Bades bilden. Ich glaube nirgends das Gebiet der Erfahrung und Wahrheit überschritten zu haben. Sollte es geschehen seyn: so bin ich der erste, der bei weitern Beobachtungen seinen Irrthum eingestehen und verbessern wird. Nie vergafs ich, dafs es nirgends mehr, als gerade bei den Mineralwässern, unpassend sey, eine Quelle auf Kosten der andern hervorheben oder hintansetzen zu wollen. „Jede Mineralquelle hat ihre vortrefflichen Eigenschaften, wodurch sie zum lebendigen Heilquell wird, jedes Mineralwasser hat seine eigenthümlichen Vorzüge, seinen gleichsam spezifischen Werth, wodurch es von allen andern analogen Wässern sich auszeichnet, und wodurch es ohne Zweifel in gewissen Fällen einzig und allein in seiner Art dasteht. Schade nur, dafs wir es nicht verhehlen können, dafs gerade dieser bei weitem wichtigste Punkt in der gesammten Balneologie die schwächste Seite unsers Wissens ist *). Auf diesen Punkt nahm ich besonders Rücksicht. Hierbei dürfte nicht übersehen werden, dafs ich nirgends als in dringenden Fällen zu Arzneien meine Zuflucht nahm. Ich wollte vorerst sehen, was das Bad an und für sich vermöge. — Die Krankheiten nun sind:

*) *Siebold* a, a. O. pag. 231.

1) *Familie der Haematopathien*, und zwar vorzüglich der Haematopathien *des Venensystems*. Diese Krankheitsfamilie kam in der neuesten Zeit öfter zur Sprache, und zwar nicht ohne bedeutenden Gewinn für die Behandlung.

Wie der stationäre epidemische Genius vom Jahre 1811 an, die Arteriellität besonders begünstigte, so begünstigt er jetzt, vorzüglich seit dem Jahre 1825 die Venosität, die vielleicht nirgends durch alle ihre Abstufungen hindurch in so ausgezeichnetem Grade sich zeigt, als in Bädern. Ihre Wichtigkeit kann den Brunnenärzten nicht entgehen, daher sagt auch *Maas* *): „Die *Plethora abdominalis*, als reine in sich geschlossene, noch in keine in die Augen fallende Krankheit ausgeartete Blutanhäufung bleibt für den Pathologen einer der wichtigsten Gegenstände, indem aus ihr und durch ihr allmähliges Verketten ein Heer von chronischen und akuten Zufällen und ausgebildeten Krankheitsformen entspringt, die wir nie richtig erkennen werden, so lange wir ihre Grundursache nicht gehörig aufgefasst haben." Auf diese Grundursache werde ich an einem andern Orte zurückkommen.

In Fällen von überwiegender Venosität nun lieferte Wipfeld die schönsten Kuren. Anfangs hielt ich dieses Wasser für nicht kräftig genug, um diesem tiefen Leiden entgegenwirken zu können, und wollte zum Ragozi meine Zuflucht nehmen. Allein die allmähligen Versuche führten mich auf die aus-

*) Kissingen und seine Heilquellen. Würzburg 1830.

gezeichneten Wirkungen der Schilfquelle in Affectionen der Art. Es erfolgen Anfangs 1—3 Darmentleerungen innerhalb 24 Stunden, mit der gröfsten Erleichterung, mit einem behaglichen Gefühle. Die Schleimsecretion auf die Magenschleimhaut vorzüglich beschränkte sich, die Kranken fühlten sich besonders in der Frühe wohl, der meistens aufgetriebene harte Unterleib sank zusammen, wurde weich, geschmeidig. Die Haut verlor ihre Sprödigkeit, oder ihre zu grofse Neigung zu Schweifsen, secernirte normal, und erhielt ihre natürliche Farbe wieder.

Allmählig wurde auch der Kopf freier, die Gemüthsstimmung, welche meistens trüb und wunderlich war, heiter, offen, fröhlich, leicht. Die allgemeine Trägheit des Körpers wich allmählig dem Triebe nach freier, ungezwungener Bewegung. In den Fällen, wo die überwiegende Venosität vorzüglich die Brustorgane beherrschte, verlor sich das Gefühl von Angst, Druck und Schwere auf der Brust, die Respiration wurde leichter, freier, die Kranken konnten behaglich den Thorax nach allen Seiten hin durch Inspiriren ausdehnen u. s. w.

In zwei Fällen, wo sich eine deutliche Ueberfüllung des Pfortadersystems durch die Vergröfserung der Leber u. dgl. aussprach, empfanden die Kranken reifsende ziehende Schmerzen in der Lebergegend, mit vermehrten dunklen Darmentleerungen, worauf Erleichterung erfolgte, die allmählig in Genesung überging, nachdem das Bad sowohl als das Trinken des Wassers drei Wochen hindurch fortgesetzt worden war. Ja in einem

Digitized by Google

Falle, der einen etwas bejahrten Mann betraf, erfolgte Bluthrechen, das in wenigen Tagen vollkommene Gesundheit herbeiführte. — Bei einer Frau von einigen dreifsig Jahren trat die Besserung paroxysmenweise ein. Sie litt an Blutüberfüllung und Vergröfserung der Milz. Im verflossenen Winter hatte sie am intermittirenden Fieber darniedergelegen; in Folge dessen dieses Unterleibsleiden mit Anomalien in der Menstruation erschien. Nachdem sie das Bad gegen zehn Tage gebraucht und das Wasser der Schilfquelle getrunken hatte, erfolgten unter fieberhafter Aufregung, copiöse Ausleerungen durch den Darm, ziehende drükkende Schmerzen in der Milzgegend, die man aufgetrieben fühlte, und die Kranke befand sich einige Tage sehr unruhig und aufgeregt. Nachdem dieser Paroxysmus auf einige Tage angehalten hatte, schwand er, und nun stellte sich auffallende Besserung ein. Diese Paroxysmen wiederholten sich auf dieselbe Weise noch einigemale, und immer mit einer weiter fortschreitenden Erleichterung. Während dem war auch die Menstruation wieder erschienen, und zwar in so reichlicher Menge und mit so gutem Erfolge, dafs die Frau das Bad als geheilt — nach einem Aufenthalte von fünf Wochen verliefs.

Ein Mann von phlegmatisch-venöser Constitution, 36 Jahre alt, war schon seit einigen Jahren an erhöhter Venosität sowohl in den Gefäfsen des Abdomens, als der Brust erkrankt, und drohte jetzt auch das Gehirngefäfssystem zu ergreifen. Bereits war das Gesicht aufgedunsen, es hatte eine rothbläuliche Farbe; er klagte über Schwindel, Wüstheit

heit des Kopfs, hie und da über Ohrensausen u. dgl. Uebrigens war es ein sehr kräftiges Individuum, das sich mit geistigen Arbeiten beschäftigte. — Er zeigte grofse Anlage zur Fettbildung, und ein bedeutendes Fettpolster hatte sich bereits zwischen den Abdominalwandungen abgelagert. Die Verdauung war gestört; es erzeugte sich viel Schleim, sowohl auf der Schleimhaut des Verdauungskanals, als auf der des Respirationsorgans, womit häufige Gasentwickelungen auf ersterm verbunden waren; der Schweifs roch sauer; die Stuhlentleerungen erfolgten träge und langsam, der Urin war meistens trübe. Seine Bewegungen geschahen trotz seines kraftvollen Körperbaues träge, er beschwerte sich über Müdigkeit, und zeigte in geistiger Beziehung einen gewissen Indifferentismus. Sehr bald stellten sich in Folge des Badens und Trinkens aus der Schilfquelle täglich 2—3 und später 4—6 reichliche Darmentleerungen ein, und so wie diese andauerten, bemerkte man die günstigsten Veränderungen in der ganzen Constitution des Kranken. Besonders auffallend war das Schwinden des Fettes, so dafs er nach fast vierwöchentlichem Gebrauche des Bades als völlig geheilt nach Hause eilte.

Nicht so glücklich war ein anderes Individuum von fast gleichem Alter. Die erhöhte Venosität sprach sich bei ihm schon seit mehreren Jahren in hohem Grade aus, und er trug das deutlich ausgeprägte Bild der atrabilär-venösen Constitution. Er war Jurist. Der Concentrationspunkt des Leidens war hier vorzüglich in dem Unterleibe, auf der Schleim-

haut des Magens und in der Leber, und reflektirte sich auf der Oberhaut in Form von Knötchen, kleinen Furunkeln, die einen breiten rothen Hof hatten u. dgl. m. Der Kranke hatte unruhige Nächte; der Schlaf gewährte ihm keine Erquickung; wenn er des Morgens erwachte, fühlte er sich müde, matt, wüst im Kopfe; eine Menge zähen, glasartigen Schleimes brachte er theils durch Räuspern, theils und meistens durch leichtes Erbrechen heraus; die Zunge war beständig dick, schmutzig weifs belegt. Damit verband sich Störung in der Verdauung. Zwar schien der Appetit gut, allein sobald er etwas genossen hatte, erzeugte sich eine Menge Gas, entstand Auftreibung des Leibes u. s. w.

Der Kranke hatte in frühern Jahren bereits Ems, Wiesbaden, Kissingen und andere Bäder besucht, doch immer nur momentane Erleichterung gewonnen. So geschah es auch hier. Inzwischen zweifle ich nicht, dafs er in Wipfeld etwas mehr als Erleichterung erzielt hätte, wenn er sich dazu würde verstanden haben, Schlammbäder zu gebrauchen und seinen Aufenthalt zu verlängern. Oder sollte das Leiden schon solche organische Veränderungen, besonders auf der Schleimhaut des Magens herbeigeführt haben, die eine Heilung unmöglich machen?

2) *Familie der Dyschymosen.* Aus dieser Familie kamen in diesem Jahre nur zwei Gattungen vor; ein Fall von *Urodialysis* und mehrere Formen von *Dysmenorrhoe*. Letzterer wegen schliefse ich diese Familie an die Hämatopathieen an.

Bei der Dysmenorrhoe zeigte das Bad eine constante günstige Wirkung. Die Blutsecretion aus dem Uterus wurde in allen Fällen bethätigt; bei der *Dysmenorrhoea amenorrh.* erfolgte die Menstruation zur bestimmten Zeit und reichlich. Nie hörte ich eine Klage; nur war es mir sehr unlieb, dafs nicht mehrere ausgezeichnete, hartnäckige Fälle von Amenorrhoe vorhanden waren, um an diesen die Heilkraft unserer Quelle zu erproben. Recht erfreulichen Erfolg hatte sie in einigen Fällen, wo die Menstruation in Folge von Erkältung unterdrückt worden war.

Schon Hr. Dr. *Zeller* erzählt einige hieher gehörige Krankheitsgeschichten. Eine Person von 24 Jahren fiel vor drei Jahren zur Zeit ihrer monatlichen Reinigung bei Wien in die Donau, erkältete sich dadurch, und die Reinigung hörte plötzlich auf zu fliefsen. Sie bekam hiernach eine Steifigkeit im Nacken, und schwoll am ganzen Körper. Die allgemeine Geschwulst des Körpers verschwand wieder, aber ein Reifsen entstand in allen Gelenken. Sie kam nach Wipfeld. Die Glieder, besonders aber die Füfse waren stark angeschwollen; die monatliche Reinigung unregelmäfsig, zeigte sich nur zuweilen und schwach; seit drei Monaten war sie gar nicht erschienen. Die Nächte waren wegen der Gliederschmerzen meistens schlaflos. Nur mit Hülfe eines Stockes konnte sie gehen. Auf das erste Bad verfiel sie in einen sehr starken Schweifs, der sie ungemein erleichterte. Die Schmerzen wurden im Anfange des Badens noch gröfser; aber bei dem fortgesetzten Gebrauche der Bäder, verloren sich allmählig

ungeachtet der sehr ungünstigen Witterung alle lästigen Zufälle. Die Geschwulst in den Gliedern verschwand, die Glieder bekamen ihre Beweglichkeit, sie konnte frei und ohne Stock gehen; sie schlief gut, afs mit dem besten Appetite, und ganz gesund kehrte sie nach Hause.

Auf der andern Seite ist mit dem Gebrauch der Schilfquelle der Nachtheil verbunden, dafs bei Frauen, welche eine in der Regel copiöse Menstruation haben, dieselbe in noch reichlicherer Menge erfolgt, — ein Umstand, der leicht Schwäche, selbst bei fortgesetztem Gebrauche Blutflüsse herbeiführen dürfte. Doch haben wir hierüber noch keine Beobachtungen. Hier sind Stahlbäder an ihrem Orte, und es kann in dieser Beziehung Wipfeld gerade Boklet gegenüber gestellt werden, so dafs sich beide Bäder ergänzen.

Boklet leistet nach den trefflichen Beobachtungen des ehemaligen Brunnenarztes, Hrn. Dr. *Haus*, ausgezeichnete Dienste in den Arten von profuser Menstruation und Gebärmutterblutflüssen, die auf einem Zustande von Schlaffheit in den Genitalien beruhen, wo der profusen Menstruation schwache, reizlose und schlaffe Individuen unterworfen sind *). Gegen den, durch solchen übermäfsig jahrelang fortdauernden Blutverlust erzeugten Schwächezustand, wobei alle Symptome des Mangels und der schlechten Beschaffenheit des Blutes Statt finden, gibt es kein ausgezeichneteres Mittel, als die Quelle von Boklet.

*) Gemeinsame, deutsche Zeitschrift für Geburtskunde. Bd. V. Heft 3. 1830. pag. 400 ff.

Ohne Zweifel sind es aber diese Zustände, welche den Gebrauch des hiesigen Bades verbieten; und in einem Falle der Art mufste ich die Kranke in unserem Stahlwasser baden lassen, da sie sich nicht entschliefsen konnte, Wipfeld mit Boklet zu vertauschen.

Dagegen ist vielleicht Wipfeld in den Menorrhagien mit dem Karakter des Erethismus während der monatlichen Periode heilsam, da es in diesen Fällen die Stahlquellen nicht sind; namentlich, wenn dabei ein subinflammatorischer Zustand des Gebärorgans vorhanden ist. Zwei Beobachtungen, die ich hierüber bereits machte, sprechen zu Gunsten dieser Ansicht.

Wenn ferner Hr. Dr. *Haus* die Anwendung der Stahlquellen in den Uterinblutflüssen, welche bei Individuen von plethorischer kräftiger Constitution und blühendem Aussehen vorkommen, und die stets ein gesteigertes Leben in der Geschlechtssphäre anzeigen, nicht nur nicht heilsam, sondern vielmehr höchst schädlich erklärt: so mufs ich nach meinen bisherigen Beobachtungen gerade in diesen Fällen Wipfeld als heilsam rühmen. Auf diesen Punkt dürfen Aerzte an Stahlquellen besonders aufmerksam seyn.

Die Bäder im Untermainkreise bieten den unendlichen Vortheil dar, dafs, wenn das eine Bad gegen diese oder jene Krankheit wirkungslos bleibt, binnen wenigen Stunden eine Aenderung eintreten kann, indem man die Kranken von Wipfeld nach Kissingen, Boklet oder Brückenau schickt, und umgekehrt, oder dafs man die in einem Bade begonnene Kur

Digitized by Google

in dem andern vollendet. Es ist daher zum Vortheil dieser Quellen dringendes Bedürfnifs, die Krankheiten auf das genaueste zu eruiren, welche sich für das eine oder für das andere Bad eignen, und welche nicht; oder welche in dem einen Bade schneller und sicherer geheilt werden, als in dem andern.

Nach den obigen Bemerkungen wird man leicht einsehen, dafs Wipfeld in manchen Fällen von Unfruchtbarkeit wesentliche Dienste leistet, und vielleicht wesentlicher als Boklet. In dieser Beziehung möchte ich eine Stelle von Hrn. *Kreyfsig*, wo er über die Heilsamkeit der Emser Bäder auf gewisse Zustände der weiblichen Geschlechtstheile, besonders auf die Unfruchtbarkeit spricht, auf Wipfeld anwenden. Die sanfte Wirkungsweise — der Schilfquelle — bei dem innern und äufsern Gebrauch, wobei die Nerven geschont — ja selbst beruhigend auf sie eingewirkt wird, — und doch bedeutende Veränderungen in den materiellen Mifsverhältnissen des Körpers zugleich herbeigeführt werden, stempelt sie ganz zu einem Heilwasser für Frauen, bei welchen innere Hindernisse der Befruchtung Statt zu finden scheinen, es möge ihr Gesundheitszustand sonst gut oder mit Zeichen anderer Unvollkommenheiten verbunden seyn *). Wenn Wipfeld, wie die Erfahrung lehrt, auf das Gefäfssystem des Unterleibs überhaupt wirkt; so mufs es auch auf das des Uterus insbesondere wirken; und die hier Statt findenden Stockungen u. dgl. heben. Ferner wurde bereits die wohlthä-

*) Ueber den Gebrauch der Mineralwässer. Leipzig 1828. pag. 265.

tige Einwirkung der Schilfquelle auf das Nervensystem des Abdomens dargethan, und folglich auch auf das des Uterus. Denn alle krampfhaften Affectionen dieses Systems, möchten sie für sich allein bestehen, oder in Verbindung mit gestörter Menstruation vorkommen, wurden gelindert, ja oft gänzlich gehoben.

Es ist übrigens bekannt, dafs jedes Bad ein mehr oder weniger kräftiges Heilmittel in der Unfruchtbarkeit ist, indem es die Ursachen hebt, welche derselben zum Grunde liegen. Diese Ursachen sind nun sehr verschieden. Geht man von diesem Grundsatze aus, wie man denn nicht anders kann, so erklärt sich die Heilkraft der verschiedenen Bäder in diesem Zustande von selbst.

3) *Familie der Skropheln.* Diese schliefsen sich folgerecht an die Familie der Hämatopathieen an, ja bilden wahrscheinlich nur ein Glied derselben, indem sie den Ausdruck des erhöhten Lymphsystems sind — und in ihren verschiedenen Formen den krankhaften Zuständen der erhöhten Venosität parallel gehen.

Ob das Wipfelder Wasser durch seinen Jodgehalt, oder durch seine specifike Kraft auf die Schleimhaut der Verdauungsorgane und auf die Secretion der äufsern Haut, und dadurch insbesondere auf die Bereitung eines hohen qualificirten Animalisationsfluidums — Chylus und Lymphe wirkt, oder durch beide Arten zugleich — genug, seine Wirkungen in dieser Krankheitsfamilie sind ausgezeichnet und unbestreitbar. Aber nicht blofs in der erst im Entstehen begriffenen Krankheit,

Digitized by Google

oder in den leichten Formen derselben, die sich in den Drüsen, auf den Schleimhäuten, auf der äufsern Haut als Exanthem u. s. w. aussprachen, beobachteten die frühern Brunnenärzte und ich die schönsten Erfolge, sondern vorzüglich in den Formen der Skropheln, die ihre Existenz einem mehrjährigen Leiden verdanken, so namentlich in den Knochenskropheln. Zahlreiche Beispiele liefern jährlich den Beweis hievon, und um so zahlreicher, da ich in keiner andern Gegend Teutschlands, Frankreichs, Belgiens u. s. w. die Knochenskropheln so häufig gesehen habe, als im Untermainkreise, namentlich in und um Würzburg.

Die allgemeinen Wirkungen unsers Bades auf skrophulöse Kranken nun sind: Vor allem bemerkt man Regulirung der Se- und Excretionen, besonders des Darmkanals; — waren Durchfälle vorhanden, so beschränken sich diese; eben so die kopiösen Schweifse. Aber nicht blofs die Quantität der Secretionen ändert sich, sondern auch und vorzüglich die Qualität; die abnorme Säurebildung, in welcher die stickstoffigen Produkte fehlen, nimmt ab; der Magen- und Darmsaft wird weniger ätzend, milder; im Urin tritt mehr Harnsäure auf, wie ich durch Versuche nach *Prout* deutlich erkannte. Was die Secretion in den Geschwüren, Fisteln u. dgl. betrifft, so wandelte sich die skrophulöse Materie allmählig in Eiter um, und nahm auffallend an Menge ab — eine Erscheinung, die sich constant zeigte. Die skrophulösen verhärteten Drüsen wurden allmählig weicher und schwanden in gleichem Grade; wa-

ren sie aber nicht verhärtet, so schritt das Schwinden derselben in kurzer Zeit sehr rasch vor sich, wie es sich in einem Falle in ausgezeichnetem Grade zeigte. Es betraf einen schon seit mehreren Jahren skrophulösen vierzehn Jahre alten Knaben, der aufser sehr zahlreichen Geschwüren, am ganzen rechten Arme und am Unterschenkel eine skrophulöse Struma hatte, deren Umfang fast dem Umfange seines Kopfes gleich kam. Nachdem er drei Wochen täglich von der Ludwigsquelle gebadet, und Ueberschläge mit diesem Wasser über die Struma gemacht hatte, war sie bereits über die Hälfte geschwunden; um die Kur zu beschleunigen, da der Knabe arm war, liefs ich die Jodinsalbe einreiben mit so schnellem Erfolge, dafs die Struma nach fernern vierzehn Tagen fast gänzlich zusammengesunken war. Gegen skrophulöse Geschwüre habe ich bis jetzt alle Mittel theils anwenden sehen, theils selbst angewendet, aber noch von keinem eine so wohlthätige und auffallende Wirkung gesehen, als von den Ueberschlägen mit Schwefelwasser.

Ein dreijahriges Mädchen, das, von skrophulösen Aeltern gezeugt, an drei Formen der Skropheln litt — an Abdominal-, an Haut- und an Knochen-Skropheln, und welches von seinen Aerzten bereits auf die Todesliste geschrieben worden war, kam im Julius bei ungünstigem Wetter in das Bad. Hinsichtlich des Knochenleidens, so waren nicht allein der Mittelhandknochen und die Phalangen des linken Daumens aufgetrieben, kariös, sondern diese Erscheinungen zeigten sich auch in der ganzen linken Highmors-

Digitized by Google

höhle, so wie in der obern und untern Kinnlade. Ich liefs täglich baden, Schwefelwasser trinken und das *Aurum oxymuriaticum* in Salbenform einreiben, da die Ungedult des Kindes die Ueberschläge mit Schwefelwasser nicht vertragen wollte.

Es verflossen drei Wochen, ohne dafs sich eine hervorstechend günstige Erscheinung für die Knochenskropheln zeigte, wenn man den milder und geringer werdenden Ausflufs aus den Fistelöffnungen ausnimmt. Das Leiden des Abdomens dagegen schritt erfreulich rückwärts; die Aufgetriebenheit und Ungleichheit desselben liefsen nach, die Darmentleerungen beschränkten sich auf zwei; der Appetit kehrte zurück; und das Mädchen, welches schon seit einigen Monaten nicht mehr hatte stehen können, bekam Kraft und Stärke, so dafs es voll Lebhaftigkeit herumlaufen konnte. Der früher von seinem Arzte verordneten Wurzel der Färberröthe, setzte ich China und Kalmus bei; und nun begannen auch günstige Veränderungen in den Knochen sich einzustellen. Zuerst schlofs sich die Fistelöffnung an der Hand, nachdem sich einige Knochenfragmente abgestofsen hatten, und die Knochenanschwellung verlor sich auffallend, so dafs nach einigen Monaten, wo ich die Kranke wieder sah, kaum eine Spur mehr davon zu bemerken war. Dieselben Erscheinungen wiederholten sich an den Gesichtsknochen. Auch hier kamen einige gröfsere Knochenstücke zum Vorschein, während die Eiterung einen gutartigen Karakter annahm. Doch schwand die Auftreibung nicht ganz. Nach sechs Wochen verliefs das Mädchen das

Digitized by Google

Bad. Noch nie habe ich die Skropheln so intensiv gesehen, und einen so günstigen und raschen Erfolg von irgend einem Mittel.

Der fünfjährige Bruder dieses Mädchens litt ebenfalls an Drüsenanschwellung und Auftreibung mit Karies der Knochen des Daumens. Hier ging die Heilung nicht rascher vorwärts, aber sie wurde vollkommener.

Bei einem sieben Jahre alten Knaben mit skrophulöser Karies der Nasenknochen und Anschwellung der Halsdrüsen, stiefsen sich die kariösen Knochen ebenfalls ab, die Ozaena schwand ganz, und erst kürzlich mir zugekommene Nachricht über den Erfolg des Badbesuches bestätigt die vollkommene Genesung.

Auch besuchten einige andere Kinder das Bad in diesem Jahre zur Nachkur, die in den vorigen Jahren ebenfalls an skrophulöser Karies leidend von derselben geheilt worden waren.

In zwei Fällen von *skrophulöser chronischen Conjunctivitis* führte ich dadurch einen heilsamen Erfolg herbei, dafs ich die Augen nicht blofs mit Schwefelwasser baden, sondern sie auch öfters über ein Glas mit Schwefelwasser halten liefs, um sie unmittelbar mit dem geschwefelten Wasserstoffgas und dem kohlensauren Gas in Berührung zu bringen.

Bei hartnäckigen skrophulösen Drüsenverhärtungen nahm ich meine Zuflucht zu den Schlammbädern, und wie sie bis jetzt

Digitized by Google

meine Erwartung nie täuschten, so geschah es auch hier.

Es ist vielleicht nicht uninteressant zu bemerken, dafs sich die skrophulösen Kinder mit vieler Behaglichkeit im Schwefelwasser badeten, ja dafs es ihnen im Bade erst recht wohl wurde, gleichsam als sei diefs ihr Element, das sie nur sehr ungern verliefsen. Nie fühlten sie sich durch das Baden geschwächt, sondern im Gegentheil ermuntert, gekräftigt. Ja einen zehnjährigen Knaben liefs ich einige Zeit hindurch täglich zwei Bäder nehmen, Vormittags ein gewöhnliches Schwefelbad, Nachmittags ein Schlammbad, und ihn in jedem wenigstens eine Stunde verweilen, und er nahm auffallend an Munterkeit und Kraft des Geistes und des Körpers zu.

Ich würde mir selbst den Vorwurf der Einseitigkeit machen, wenn ich diese günstigen Heilungen der Skrophelkrankheit einzig und allein auf Rechnung des Bade-Schwefelwassers setzen wollte. Grofsen Werth lege ich hierbei auf die Diät, in welcher Hinsicht Wipfeld alles darbietet, was nur heilsam seyn kann. Noch gröfseren Werth aber lege ich auf den Aufenthalt der Kranken in einer so glücklich und reichlich von der Natur geseegneten Gegend. Das Herumlaufen in duftenden Wiesen, durch aromatische Fichtenwäldchen, auf sandigen Feldern und Pfaden, sind gewifs von wichtigem Einflusse. Dazu mufs noch gerechnet werden, dafs ich auf einer Anhöhe Sand- und Sonnenbäder in Anwendung bringen lasse. Heilen unter solchen günstigen Verhältnissen die Skro-

Digitized by Google

pheln nicht, so sind sie wohl unheilbar. Daher ziehe ich nach den bisherigen Erfahrungen Wipfeld für die Heilung der Skropheln unbedingt Kissingen vor; wiewohl Hr. Dr. *Maas* *) die ausgezeichnete Heilkraft des Maximilians-Brunnens in Verbindung mit den Bädern bei den verschiedenen Stadien und Modificationen der Skropheln rühmt. Denn es sind uns keine Beispiele bekannt, wo bei so tief eingreifenden Leiden so rasche und so sichere Heilung in Kissingen bewirkt worden ist.

4) *Familie der Tuberkeln.* Es dürfte sich leicht anatomisch nachweisen lassen, wie es bereits in physiologischer Hinsicht geschehen ist, dafs die Tuberkeln Verschiedenheiten darbieten, die auf eine Verschiedenheit ihrer ursächlichen Momente beruhen. So lassen sich bereits skrophulöse, Menstrual- und Krätz-Tuberkeln bestimmt nachweisen; einige andere — rheumatische? — mit weniger Bestimmtheit. Nehmen wir nun die Ansicht, dafs manche Tuberkeln dasselbe auf den innern Organen, was die Impetigines auf der äufsern Haut sind, als in der Natur begründet, an, dafs erstere nicht selten nach Vertreibung der letztern hervorgerufen werden, dafs die Tuberkeln in manchen Fällen nach Unterdrückung der Sekretion der Haut sowohl als der Lungen entstehen, so ergiebt sich hieraus eine günstige Meinung von der Wirksamkeit unsers Bades für diese Krankheit. Und einige Erfahrungen begünstigen bereits diese Meinung. Die Tuberkeln sind im Untermainkreise theils durch Skropheln, theils

*) a. a. O. S. 129.

durch häufige Unterdrückung der Hautfunktion — indem er von vielen Flüssen und Bächen, Anhöhen, Bergen und Thälern durchschnitten wird, — bedingt, keine seltene Erscheinung, und so kamen denn auch in diesem Jahre mehrere Formen derselben in das Ludwigsbad. Das Resultat mehrerer Kurversuche kann erst später mitgetheilt werden, denn ich möchte manchen Kranken als geheilt bezeichnen, der es doch in der That nicht ist. Vorläufig darf ich so viel sagen, dafs im Zerfliefsungsstadium das Bad, wie schon *a priori* hervorgeht, nichts fruchtete. So starb in einem Falle, wo hereditäre skrophulöse Tuberkeln bereits im Zerfliefsungsstadium übergegangen waren, der Kranke zwei Monate darauf, nachdem er das Bad verlassen hatte. Soll das Bad in diesen Fällen Hülfe gewähren, so ist diese ohne Zweifel nur im ersten Stadium möglich. Namentlich gilt dieſs von den impetiginösen Tuberkeln, wo sich die Schwefelbäder schon längst durch ihre Wirksamkeit bewährt haben. Die Menstruationstuberkeln dürften vorzüglich dann geheilt werden, wenn die Uterinableitung wieder hergestellt und alle Secretionen aufgeschlossen werden.

Kein Mittel erfüllt die Indikation, welche die Ableitung von den Lungen fordert, sicherer als die Schwefelbäder. Diese Indikation ist im ersten Stadium die Hauptsache. Dazu kommt noch die treffliche Wirkung der Schilfquelle auf die Blutbereitung. Rechnet man hierzu ferner die günstige Lage dieses Badeortes, so lassen sich die glücklichsten Wirkungen erwarten. So liefs ich tuberku-

Digitized by Google

löse Kranke besonders in den Morgen- und Abendstunden in dem Nadelholzwäldchen spatzieren gehen; denn der Duft, die Atmosphäre der Tannen und Fichten hat in der That etwas Erquickendes für Lungenkranke überhaupt. Ferner hat in diätetischer Beziehung für solche Kranke das Ludwigsbad auch den Vortheil, dafs mit dem Badgebrauch zugleich eine Kräuter-, eine Molken- oder Milchkur in Verbindung gesetzt worden ist.

Schwefelbäder wurden gröfstentheils seither gegen Tuberkeln nicht in dem Grade gebraucht, wie sie es offenbar verdienen. Auf der andern Seite ist diese Affection selbst in praktischer Hinsicht noch nicht hinreichend gewürdigt, um schon jetzt ein gültiges Urtheil abgeben zu können. Aus der allgemeinen Wirkung der Schwefelbäder läfst sich inzwischen auf die Wirksamkeit derselben in diesem Leiden schliefsen. Den Einwurf, ob diese Bäder nicht das Zerfliefsen der Tuberkeln begünstigen, habe ich mir selbst gemacht, und ihn stets im Auge behalten. Eine entscheidende Antwort fehlt inzwischen.

Noch mufs ich einen Irrthum berichtigen. Die allgemeine Annahme geht dahin, dafs alle Phthisischen, und also auch die Tuberkulösen in den letzten Stadien die Bäder nicht vertrügen. Die Erfahrung bewies mir das Gegentheil. Bei allen Kranken der Art hatten die Bäder, die ich nie unter 28° R. bereiten liefs, einen sehr günstigen Erfolg. Verlief die Nacht unruhig, waren sie am Morgen müde, abgeschlagen, verstimmt, so eilten sie in das Bad, verweilten wenigstens eine halbe Stunde in demselben, und fühlten sich

Digitized by Google

hierauf sehr leicht, heiter. Besonders wenn sie sich nach dem Bade einige Zeit auf das Bett gelegt und geruht hatten, bekam ihnen ein Spatziergang sehr gut. Ja die Bäder waren für solche Kranke die einzige Erleichterung, die ich ihnen zu verschaffen im Stande war. Man darf mir glauben, dafs ich immer, besonders aber Anfangs, mit der gröfsten Vorsicht hierbei verfuhr, und dafs ich nicht vergafs, wie sehr sich Phthisische oft selbst über irgend ein Mittel täuschen. Uebrigens liefs ich in der Regel nur von der Schiltquelle baden.

Für diese Krankheitsfamilie scheint *Wipfeld* den Vorzug vor den übrigen Bädern des Untermainkreises zu besitzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

VI.

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge. *)

1.

Geschichtliche Nachrichten über die Verbreitung der asiatischen Cholera in Rufsland und Oesterreich.

Aus den officiellen Petersburger, Wiener und andern Zeitungen mitgetheilt und mit einigen Anmerkungen begleitet

vom

Medizinalrath Dr. Bremer zu Berlin.

(Fortsetzung. S. vor. Heft.)

Rufsland.

St. Petersburg vom 29ten Januar.

Ueber die Wirkung der Cholera in *Moskwa* vom Anfang ihres Erscheinens (28. Sept.) bis zum

*) Wir hoffen den Dank unserer Leser zu verdienen, dafs wir ihnen bei der Wichtigkeit des Gegenstandes, und bei der Möglichkeit, dafs die Cholera, wenn auch jetzt einschlummernd, doch im nächsten Frühjahr wieder erwachen und uns näher treten kann, die geschichtlichen Nachrichten darüber recht ausführlich und vollständig mittheilen.
d. H.

20ten Januar d. J., theilt die *Nordische Biene* folgenden Auszug aus dem von der dortigen *Behörde* (?) herausgegebenen *vierten und letzten allgemeinen Bericht* mit:

1) In *Privathäusern erkrankten*: 814 männl. 676 weibl. Geschlechts, zusammen 1490. *Wieder hergestellt* wurden: 260 m. 233 w. G. — 493. Es *starben* 551 m. 437 w. G. — 988. Am 20ten Jan. waren noch 3 m. 6 w. Kranke — 9. Die meisten Kranken waren im *Twerischen* Stadttheile — 316 Erkrankte (?) 444 Genesene, 170 Gestorbene. — Die wenigsten im Preſsnenskischen — 11 Erkr., 3 Genes., 8 Gest. —

2) In den 23 *temporären Krankenhäusern* wurden *aufgenommen*: 2702 m. 2302 w. G. — 5004. Es *genasen*: 1246 m. 1039 w. G. — 2285. Es *starben*: 1428 m. 1242 w. G. — 2670. Kranke blieben noch übrig: 28 m. 21 w. G. — 49. Von diesen Krankenhäusern sind 18 bereits geschlossen.

3) Zum *Militär* gehörig (d. h. im Hospital, im Kadettenkorps und in den Regimentern: dem 2ten Lehr-Karabinieren, dem des Gen. Feldmarschalls Gr. *Sacken*, in dem Jaroſslawschen Infant. Regt., dem 25. u. 26. Jägerregiment) *erkrankten*: männl. G. 831, weibl. 139 Individuen — 970. Es *genasen*: 426 m. 57 w. G. 483. Es *starben*: 381 m. 81 w. G. — 462. Krank blieben noch übrig 24 m. 1 w. G. — 25. — Im Kadettenkorps war nur ein Patient.

4) In den *Krons- und Privathospitälern* befanden sich: 474 m., 433 w. G. — 907. Von diesen *genasen*: 241 m., 221 w. G. — 462. Es *starben*: 224 m., 199 w. G. — 423. Krank waren noch übrig: 9 m., 13 w. G. — 22.

In Allem erkrankten 8371 Personen.
genasen 3723 —
starben 4543 —

Am 20ten Januar waren überhaupt noch 105 Kranke übrig, von denen 67 sichere Hoffnung zur Wiederherstellung gaben. *)

---

*) Es erscheint mir nöthig, hier auf die nicht unbedeutenden Differenzen in den von den verschiedenen Behörden in Moskau angegebenen Zahlen aufmerksam zu machen. Nach den

St. Petersburg vom 31. Januar.

Auf den eingegangenen Bericht, dafs die Anzahl der an der Cholera leidenden in *Moskwa* sehr

vom *Medicinal-Conseil* herausgegebenen Bulletins waren bis zum 20ten Januar

erkrankt	6498
genesen	2783
gestorben	3665

und es blieben zum 20ten nur 50 Kranke übrig, von welchen 29 Hoffnung zur Genesung gaben. Diese beiden Angaben liefern also in Betreff der Erkrankten einen Unterschied von beinahe 1900.

Eine dritte von diesen beiden Angaben verschiedene findet man in dem Gutachten über die Räucherung der Waaren in der Petersburger Handelszeitung vom 5ten Jan., wo zur Zeit der Abfassung dieses Gutachtens, also wahrscheinlich in den letzten December-Tagen, 7500 Erkrankte gezählt werden, obgleich das Bulletin des Medicinal-Conseils vom 29ten December nur 6286 führt — also eine Differenz von 1300. Welche Angabe ist nun die richtige? — Privatnachrichten sprachen schon vor 6 Wochen von *zehntausend* Erkrankten, und über *sechstausend* Gestorbenen (?).

Hr. Dr. *Tilesius* giebt im Vorwort zu seiner Schrift: „*Ueber die Cholera und die kräftigsten Mittel dagegen etc. Nürnberg* 1830." aus einem Briefe einige Notizen über den Krankheitszustand in *Moskau*, worin bemerkt wird, dafs am 14ten Nov. v. J. 165 Personen erkrankten. In dem Bulletin des *Medizinal-Conseil* zu Moskau von diesem Tage sind aber nur 65 Erkrankte angegeben. Da die Zahlen der Genesenen und Gestorbenen in beiden Angaben übereinstimmen, so scheint hier im Bulletin, da die *Summe* nur ein Plus von 65 zum Bestand des vorigen Tages zurechnet, ein Irrthum zu seyn. Es würde also, wenn die gröfsere Zahl die richtige wäre, eine nicht unbedeutende Vermehrung der Erkrankten in der Mitte des Novembers daraus hervorgehen. (S. die Tabelle in der ersten, und §. 5. des Gutachtens über die Ansteckung durch Waare, in der 2ten Fortsetzung). Bei Erwähnung obiger Schrift werde ich veranlafst auf eine Anmerkung des Hrn. Dr. *Tilesius* aufmerksam zu machen, welche von manchem Leser des Buches übersehen werden könnte, da sie zu einer Abhandlung gehört, welche, aus diesem Journal entnommen, vielen schon bekannt ist. Seite 189, wo der Beobachtungen des Dr. *Pupürow* gedacht wird, bemerkt Hr. Dr. *Tilesius* bei der Stelle — „*von der Leiche „eines Generals in Orenburg würden 6 Personen ange-„steckt*" — „*es ist sehr lobenswürdig, dafs der Verfas-„ser seine Thatsachen immer noch durch Beispiele un-„widersprechlich bewiesen hat. Er mufs keine „Warnungen, die wahre und gefahrvolle „Lage der Dinge zu verhehlen, erhalten „haben.*" — Nach dieser Aeufserung des Hrn. Dr. *Tilesius* könnte man also annehmen, dafs mehrere russische Aerzte von einer ihnen vorgesetzten Behörde gewarnt wären, die Wahrheit zu sagen. Wir fordern Hrn. *Tilesius* auf, sich öffentlich und deutlicher hierüber auszusprechen, denn diese ernste Anklage, mitten unter andern weniger gewichtigen, oft scherzhaften, Bemerkungen, steht hier in ei-

gering ist, und dafs diese Krankheit daselbst aufhört, hat der Kaiser den Befehl erlassen, dafs alle in den Gouvernements *Nowgorod* und *Twer* gezogenen Cordons, als zu *Tichwin*, *Borowitschi*, *Wyschny Wolotschot* und *Ostaschkow* aufgehoben werden sollen, indem der am Flusse *Schoscha* *) bestehende Cordon zur Purificirung der Reisenden auf der Moskowischen Strafse für hinreichend erachtet wird.

St. Petersburg vom 2ten Februar.

Der Minister des Innern zeigt an, dafs die *Cholera* in den Kreisen *Jelabuja* und *Malmytsch*, des Gouv. *Wiaetka*; unterm 8*ten Febr.*, dafs sie in der Stadt *Tula*; und unterm 14*ten Febr.*, dafs sie im Gouv. von *Slobodsko Ukrain* aufgehört habe, und dafs diese Gouv. in Gesundheitszustand erklärt sind. Unterm 29ten Januar ist dieselbe Nachricht in Betreff des Gouv. *Kaluga* gegeben. Am 13ten Febr. ist der Minister des Innern, Graf *Sakrewski*, von seiner, zur Untersuchung der in den Gouvernements gegen die Cholera getroffenen Maafsregeln, unternommenen Reise aus *Tambow* in *Petersburg* angekommen.

Aus der St. Petersburgischen Zeitung vom 15ten Februar.

St. Petersburg vom 14ten Februar.

Die Gefahr, von der *Cholera* hier in *St. Petersburg* heimgesucht zu werden, ist höchst wahrscheinlich, fürs Erste durch die weisen Vorkeh-

nem für sie sehr nachtheiligen Schatten. Hr. Dr. *Tilesius* ist es dem Kaiser *Nicolaus*, dem er seine Schrift dedicirt hat, er ist es der Wissenschaft, ja der ganzen Menschheit schuldig, die Wahrheit seiner Angabe durch Thatsachen über jeden Zweifel zu erheben, — ein Verfahren, welches er selbst an dem Dr. *P.* so lobenswürdig findet. — *Br.*

*) Dieser Flufs kommt aus der *Twerischen* Statthalterschaft und fällt, nachdem er von Westen nach Osten längs der Gränze des *Moskowischen* Gouvernements geflossen, in die *Wolga*. — Auf der *Reymannschen* Karte von Europa ist es der kleine Flufs, welcher östlich von *Zubtzow* entspringt, bei *Stepurnina* und *Nowoe* vorbeifliefst und sich südlich von *Twer* in die *Wolga* ergiefst. *Br.*

Digitized by Google

rungen der Regierung, von uns abgewendet, und jeder Einwohner der Residenz muſs dafür von Dank für den erhabenen Monarchen durchdrungen seyn, der nicht nur für unsere äuſsere Ruhe, sondern auch für unser physisches Wohl und die öffentliche Gesundheit väterlich bedacht ist. Bei dem immerwährenden gewöhnlichen Verkehr mit *Moskwa*, würde uns ohne jene Vorsichtsmaaſsregeln, unsere nördliche Lage kaum vor der Ankunft des Uebels geschützt haben; denn die Stadt *Wologda*, wohin die Seuche auch auf kurze Zeit gedrungen war, liegt unter dem nämlichen Grade der nördlichen Breite.

Auch in *Moskwa* hat beinahe die Krankheit aufgehört, und wir hoffen, daſs alle Keime derselben dort bald vernichtet seyn mögen. Nur in den *südlichen Provinzen* zeigt sie sich noch hier und dort, doch überall mit *geringerer* Intensität und Bösartigkeit, als sie früher in *Indien* und *Persien* gewüthet hatte. An solchen Orten aber, wo sie auf enge, schmutzige, mit Menschen überfüllte Wohnungen stöſst, scheint sie gefährlicher und tödtlicher zu werden, und eine mit verdorbenen und animalischen Ausdünstungen geschwängerte Atmosphäre scheint ihr daher zur bessern Leitung zu dienen, und ihren schnellern und nachtheiligen Einfluſs auf den menschlichen Organismus zu befördern und zu erhöhen.

Groſse Reinlichkeit und eine frische Luft scheinen daher zu einem der vorzüglichsten und wirksamsten Gegenmittel gegen das Eindringen und die Vermehrung der Krankheit zu gehören; so wie ein ruhiger, gefaſster Sinn und Mäſsigkeit in der Lebensweise, das beste individuelle Präservativmittel gegen dieselbe ist; während, wie bekannt, andererseits Zaghaftigkeit, Kleinmuth und Unmäſsigkeit, besonders aber Völlerei die Empfänglichkeit für das Uebel auf eine auffallende Weise vermehren.

So sehr und deutlich es auch im Allgemeinen durch die Geschichte der Ausbreitung der *Cholera* im *Innern* des Russischen Reiches *erwiesen* scheint, *daſs die Uebertragung derselben von einem Orte zum andern immer durch Auswandernde und Reisende geschah*, so ist es noch *gröſstentheils undeutlich*, und

Digitized by Google

daher *unentschieden*, ob und wie sie durch Berührung der Kranken, durch Annäherung an dieselben, durch ihre Kleidungsstücke und Effecten oder durch Waaren, den Gesunden mitgetheilt werden möge. *)

In jedem Falle aber ist die Empfänglichkeit für dieselbe nicht so allgemein verbreitet, als für viele andere epidemische contagiöse Krankheiten, und der menschliche Körper muss sich schon in einer Art von Passivität, in einer kränklichen Disposition, in einem Schwächezustand befinden, um für die Aufnahme dieses Krankheitsstoffes geneigt und empfänglich zu seyn.

Es ist daher eine beruhigende Ueberzeugung, zu sehen, dass diese Seuche in Hinsicht der Menge ihrer Opfer, lange nicht so unheilbringend und ansteckend ist, als die Pest und andere bösartige contagiöse Krankheiten. — Viele Individuen, welche die Cholera-Kranken mit Eifer und Sorgfalt gepflegt haben, besonders auch Aerzte, welche mit exemplarischem Muthe und ausgezeichneter Selbstverleugnung, im Kreise solcher Kranken der Seuche die Stirn boten, und sich oft mehrere Wochen hindurch unter Hunderten von Kranken befanden, sind derselben glücklich entgangen, und nur wenige sind unterlegen. — Viele Beobachtungen und mehrere Schriften und Berichte derselben, haben uns bereits mit der Natur und der Behandlung dieser ausserordentlichen und merkwürdigen Epidemie näher vertraut gemacht, und mit Recht erwartet man von den ausgezeichneten Bemühungen der Moskowitschen Aerzte interessante Resultate ihrer Forschungen über diesen Gegenstand.

Mehr als Alles muss uns die Erfahrung beruhigen, dass die Heilung dieser so schnell verlaufenden und zuweilen so schnell tödtenden Krankheit oft Statt findet, wenn nur im ersten Augenblicke des Anfalls, gehörige ärztliche Hülfe und die zweckmässigen Mittel angewendet werden können. — Nicht genug kann daher empfohlen wer-

*) Hieraus ist zu ersehen, dass man über diesen Punkt in *St. Petersburg* anderer Meinung ist, als in *Moskwa*, und die Nicht-Ansteckungsfähigkeit der Kleider, Waaren u. dergl. noch nicht für entschieden hält. *Br.*

Digitized by Google

den, sobald als möglich dieselben anzurufen und sich derselben mit Folgsamkeit zu bedienen.

Die früher belobte Englische Behandlung dieser Krankheit, welche vorzüglich in Indien allgemein befolgt wurde, nämlich durch Aderlasse und grofse aufserordentliche Gaben von Calomel und Opium, hat sich bei uns nicht so bewährt und unbedingt nützlich gezeigt, als sie früher angepriesen wurde. — Bessern Erfolg hatten die, gleich in den ersten Stunden der Krankheit angewandten Dampfbäder mit anhaltenden Reibungen des Körpers, nebst innerlich genommenen kräftigen, die Lebenskraft erweckenden, flüchtigen und schweifstreibenden Mitteln; überhaupt Alles, was bei Zeiten die unterdrückte, gleichsam gelähmte Thätigkeit der Haut, und die Reizung des Lebenssystems zu erwecken und herzustellen im Stande ist. Hierher gehören auch die wiederholten Begiefsungen des ganzen Körpers mit kaltem Wasser; welche schon im Jahre 1823 in *Baku*, und in dem verflossenen Jahre in *Sarai* mit sehr günstigem Erfolge angewendet wurden; nur müssen die Kranken nach der kräftigen Anwendung dieses Mittels mit warmen Decken bedeckt und innerlich mit aromatischen und schweifstreibenden Thee erquickt werden.

In *Moskwa* ist von Hrn. Dokt. *Pohl* eine sehr zweckmäfsige Volksschrift über die Cholera erschienen.

Die Herren Doktoren *Markus*, *Jaenichen* und *Rieski* liefern, in lateinischer Sprache, die interessanten Resultate ihrer mit grofser Genauigkeit gemachten Sectionen, welche für pathologische Anatomie hohes Interesse haben werden. —

Herr Leibarzt *Loder* hat sein Urtheil über die Krankheit in einer Abhandlung niedergelegt, welche unter der Presse ist, und ins Russische übersetzt wird. Herr Professor *Reufs* hat, in Russischer Sprache, ein erschöpfendes und umständliches Werk über die Anwendung der verschiedenen Formen der Chlor-Präparate und ihre Anwendung gegen die Cholera geliefert.

Noch sind die Schriften von Dr. *Salomon* in *Astrachan* und dem Hrn. Adjunct Professor *Goriäinow:* über die *Cholera* zu empfehlen.

Digitized by Google

Es wird unsern Lesern nicht unwillkommen seyn, wenn wir denselben hier eine genaue Uebersicht aller der Sicherheits-Maasregeln, so wie der Medizinisch-Polizeilichen Vorkehrungen und Einrichtungen liefern, welche die Vorsicht der Regierung gegen das Eindringen dieser Seuche in das hiesige Gouvernement genommen, und welche Vorbereitungen man getroffen hatte, den Erkrankten auf alle Weise beizustehen und die Seuche zu verfolgen, wenn wir das Unglück erlebt hätten, dass dieselbe in unserer Mitte sich verbreitete.

Sie bestehen in Folgendem: 1) Seit dem ersten Erscheinen der Cholera in *Moskwa*, sind auf allen Strafsen die nach der Residenz führen, Beobachtungs-Pikete (Cordone) errichtet worden. Bei jedem derselben befindet sich ein Arzt, der mit Arzneimitteln und andern Apothekervorräthen versehen ist, und alle nach der Residenz Reisenden hinsichtlich ihres Gesundheitszustandes attestiren muss; die ihm verdächtig scheinenden werden unter Aufsicht gestellt, worüber dem Piket gehörige Instruktionen ertheilt sind. 2) In der Stadt *Nowaja-Ladoga* und auf der *Gostierpolschen* Landungsstation, so wie auf 2 Punkten der *Moskowischen* Strafse sind Quarantaine-Barrieren errichtet, letztere um sämmtliche auf dem *Wolchow* und dem *Sjäfskischen* Kanal aus verdächtigen Oertern anlangenden Fahrzeuge und Barken nebst ihrer Mannschaft, *Ladung* u. s. w. der gehörigen Purifikation und Räucherung zu unterwerfen. *)

Die bei diesen Barrieren angestellten Aufseher haben gleichfalls ihre besonderen Instruktionen und erfüllen aufs Vollkommenste den Zweck ihrer Bestimmung.

In der Residenz selbst sind, nicht zu gedenken der öftern Bekanntmachungen in Betreff nöthiger Vorsichtsmaasregeln gegen die Seuche und zur Belehrung des gemeinen Mannes in Bezug auf

*) In der Stadt *Nowaja Ladoga*, 21 Meilen von Petersburg s. O. am Flusse *Wolchow*, öffnen sich am rechten Ufer desselben die Schleusen des *Siaskischen* Kanals, und am linken Ufer die Schleusen des *Ladoga*-Kanals. Der *Wolchow* und der *Sias* führen die Waaren von der *Wolga* über *N. Ladoga* nach *St. Petersburg*. — An den oben genannten Stellen sind die Waaren also doch der Räucherung unterworfen worden? *Br.*

Digitized by Google

das Wesen, den Gang und die Wirkungen der Krankheit noch folgende Anordnungen getroffen: 1) Bei allen plötzlichen Krankheits- und Todesfällen, die von Symptomen der Cholera begleitet sind, soll das Ereignifs unverzüglich dem betreffenden Quartal-Offizier gemeldet werden, der deswegen schon mit den nöthigen Dienstvorschriften versehen ist. 2) In jedem Stadtquartale ist eine gewisse Anzahl von Aerzten, unter dem Namen der Quartal-Aerzte, angewiesen, einer bestimmten Anzahl von Häusern ihre ärztliche Obhut zuzuwenden, und in jedem Stadttheil ist ein Medizinal-Inspektor angestellt. Diese Aerzte sind verpflichtet, im Fall die Cholera irgendwo sich zeigte, die Kur der daran Erkrankten, jeder in seinem Stadttheile zu übernehmen. Jeder dieser Beamten hat seine vollständige Instruktion. 3) Sämmtliche freien Apotheken in St. Petersburg haben die Verpflichtung, zufolge der Recepte jener Medicinal-Beamten, die verschriebenen Arzneien, sogleich unentgeldlich zu verabfolgen, und selbige in besondere, vom Physikat ihnen dazu gelieferte Sohnurbücher einzutragen. Aufserdem ist ihnen auferlegt, diejenigen Mittel in hinreichender Quantität vorzugsweise in Bereitschaft zu halten, welche bei der Cholera angewandt werden. 4) Alle Feldscheerer der Stadt sind durch Unterschrift verpflichtet, im Augenblicke wenn sie gefordert werden, sich zu stellen, um in ihrem Fache die nöthige Hülfe zu leisten, und jederzeit eine hinlängliche Anzahl frischer und guter Blutegel vorräthig zu haben. 5) In verschiedenen Stadttheilen sind bereits Hospitäler auf Kosten der Regierung, und eines auf Rechnung der Kaufmannschaft zur Aufnahme etwaniger Cholera-Patienten errichtet, mit den nöthigen Effekten, Vorräthen u. s. w. reichlich ausgestattet, und jedes derselben mit einer Apotheke und der nöthigen Anzahl Medicinal- und Apotheker-Beamten versehen.

Diese wahrhaft väterlichen, menschenfreundlichen und entschiedenen Maafsregeln abseiten der Regierung zur Bewahrung der Einwohner vor dem Eindringen der Cholera und zur Erhaltung der Gesundheit und des Wohlergehens derselben, sind bis jetzt von dem erwünschten Erfolge gekrönt,

Digitized by Google

und erfüllen das Gemüth jedes Wohlden
mit Gefühlen der innigsten Verehrung und
gränzter Dankbarkeit für den weisen und g
sigen Monarchen, der das Glück seines Vol
unermüdeter Sorgfalt am Herzen trägt.

Die *St. Petersburgische Zeitung* vom 16
bruar giebt das Verzeichniss der daselbst e
ten und unter Aufsicht des Generalmajors
und des Staatsrathes *Potyaschewski* stehende
kenhäuser. Ihre Anzahl beläuft sich auf 8
bis 118 — in Summa mit 615 Betten. Diese
das Verzeichniss von 10 Häusern, in welc
unter dem Ober-Polizeimeister und dem C
der Polizei stehenden *temporären* Polizei H
ler eingerichtet sind mit 215 Betten. *)

Die *St. Petersburger Zeitung* vom 27. Ja
enthält folgendes;

Ueber die Cholera.

So eben lese ich im Hamburger Corresp
zen No. 227. vom $\frac{8}{20}$ten Novbr. a. c. einen
vom Hrn. Prof. Dr. *Lüders* zu *Kiel* über di
lera, in welchem derselbe uns 1) eine
route der Cholera von Ostindien bis nach
bezeichnend, die Cholera als eine Krankh
schreibt, die in Indien seit dem Jahre 181
epidemischen Charakter angenommen hat,
weil Hr. Prof. *Lüders* als erwiesen annimm
das die Krankheit erzeugende Prinzip sich
Atmosphäre befindet, es mag sich nun hier
haben, oder von der Erde ausgehaucht w
nur eine Zerstörung oder Abwehrung des
Luft befindlichen Krankheitsgiftes, es sei d
ein lebendiges oder todtes Etwas, — die
Quarantaine-Anstalten nicht erreicht werden

*) Rechnet man hierzu die 200 Betten, welche in dem
Kaufmannschaft für die Armen der Stadtgemeinde er
Krankenhause sich befinden, so sind also durch dies
ordentlichen noch jetzt für nöthig erachteten Maasre
Lagerstellen für 1030 Kranke in Bereitschaft gesetzt.

kenn der Krankheit Gränzen setzen, und deshalb ist es dem Verf. nicht unwahrscheinlich, dafs dieselbe durch *Feuer, welches einen starken anhaltenden Rauch erzeugt, zu erlangen wäre.* — Deshalb schlägt Hr. Prof. Dr. *Lüders* vor, dafs die mit der Cholera behafteten Gegenden, von den noch gesunden, durch ringsum angezündetes Steppengras, oder Heidekraut, oder trockenen Dünger, selbst durch angezündetes und durch langsames Verbrennen unterhaltener Waldstrecken eine Zeitlang geschieden und abgeschlossen würden, wobei denn auch in der behafteten Gegend selbst grofse Schmauchfeuer zu unterhalten wären, ein Versuch, der ja gerade in Rufsland ohne Schwierigkeiten ausführbar wäre.

Gegen diese Anzeige und Vorschlag finde ich mich veranlafst folgendes zu bemerken: ad 1) Die Cholera hat, nicht, wie Hr. Prof. *Lüders* meint, erst seit dem Jahre 1817 in Ostindien einen *epidemischen* Charakter angenommen, denn als *epidemisch* in Indien gedenken ihrer schon vor fast hundert Jahren *Fürstenau* und *Paxmann* (1735). Aber auch in Europa ist sie, als *Epidemie*, nicht *neu*, wie Mehrere glauben, sondern sie ist bereits seit mehr als 200 Jahren auf unserm Erdtheile als eine gefährliche *Epidemie* bekannt, zu verschiedenen Zeiten und von mehreren Aerzten beobachtet und beschrieben worden. Bei *Ploucquet*, *Schnurrer* etc. findet man die Hinweisungen darauf. — *Zacutus Lusitanus* beschreibt die Epidemie, die im Jahre 1600 fast in ganz Europa herrschte, und die meisten Kranken binnen 3—4 Tagen tödtete; *Sydenham*, der die Cholera namentlich der Familie der epidemischen Krankheiten zuzählt, giebt eine musterhafte Beschreibung der Cholera-Epidemie in England in den Jahren 1669—72. Aufserdem ist ihr *epidemisches* Vorkommen von mehreren teutschen, englischen und französischen Aerzten beschrieben.

Ad 2) Vor Zeiten, wo die Naturlehre noch in Dunkel und die Menschen mehr mit Aberglauben umhüllt waren, und unser Wissen noch mehr als jetzt im Finstern tappte, da glaubte man, bei dem Erscheinen einer jeden epidemischen Krankheit, wo keine sichtbare Ursache nachgewiesen werden

Digitized by Google

konnte, dafs der Dunstkreis (unserer Atmosphäre) mit bösartigen Theilen, oder von bösartigen Insekten verunreinigt sey, oder auch, dafs gewisse, in der Luft schwebende Wolken, sich auf die Häuser, oder selbst bis auf die Erde niederliefsen, und die Ansteckung hervorgebracht hätten. Daher hat man sich schon in früheren Zeiten des Feuers zur Reinigung verpesteter Oerter bedient, und zum Beweise angeführt, dafs *Hippocrates* zu Athen, zur Zeit des Peloponesischen Krieges, sich selbigen mit gutem Erfolg bedient hat. Das Irrige dieser Ueberlieferung geht hinlänglich aus der allgemein anerkannten Erfahrung hervor, dafs das Pestgift nicht in der Luft liegt, sondern festere Körper zu seinem Träger hat. Quarantainen und Cordons würden sonst unnütz seyn. — Dafs epidemische Krankheiten, und besonders die Pest, auch bei muthmafslich nicht verdorbener Atmosphäre herrschten, dafür findet man bei *Pilgram* eine Menge Belege. Auch zu Moskwa, wo 1771 die Pest wüthete, war der Himmel im ganzen Juli und August hell und blau. — *Von Mertens*, der diese Pest beschrieb, sagt, dafs viele Schriftsteller sich die Nachricht zur Pestzeit wohl zu Nutze gemacht haben, dafs *Hippocrates* der Pest zu Athen durch grofse angeordnete Feuer Einhalt gethan habe. In Moskwa wurden zu Anfange der Pest nicht allein auf den Strafsen, sondern sogar vor jedem Hause Feuer aus verschiedenen Kräutern und Holzwerk unterhalten, und zwar so stark, dafs die ganze Stadt im beständigen dicken Rauche stand. Die Ansteckung ging darum weder langsamer, noch wurden die Familien verschont, deren Häuser mit mehreren Feuern umgeben waren. — Eben den Erfolg sahe man bei der Pest die 1721 in Toulon wüthete. — *Zimmermann* bemerkt: das Feueranmachen scheine die Fäulung vielmehr zu befördern, als zu hemmen, denn die Pest wüthet bekanntlich am heftigsten, wenn die Wärme am gröfsten ist. — *Mercurialis* bemerkte in Venedig, dafs die Handwerker, welche am meisten mit dem Feuer umgehen, zuerst von der Pest ergriffen werden. (Auch für die Cholera läfst sich dieselbe prädisponirende Ursache faktisch nachweisen). — *Hodges* behauptet, in der Pest zu London seyen durch die grofsen, drei Tage hintereinander angezünde-

ten Scheiterhaufen, in einer Nacht viertausend Menschen gestorben, da man sonst nicht über vierhundert verlor. — *Mead* versichert, man habe bei der Pest in Marseille die gleiche Erfahrung gemacht. — *Desgenettes* machte während 30 Jahren nur einmal vom Feuer Gebrauch, nehmlich 1812 in Rufsland, um die französische Armee vor den Ausdünstungen der gefallenen Pferde zu sichern. — Und in welcher Gegend sollten Steppen und Wälder angezündet werden, da die Cholera keinesweges immer einen gleichen Zug hält, wie die Influenza 1782, die regelmäfsig ihre Wanderung von Nord-Ost nach Süd-West durch ganz Europa nahm? Die Cholera hingegen zeigt sich in Rufsland in einigen Gegenden, überspringt andere, und pflanzt sich durchaus nicht nach einer bestimmten geographischen Richtung fort.

Die Anwendung des Feuers im Freien, das Abfeuern von Kanonen, und ähnliche Vorschläge zur Zerstörung des Cholera-Miasma sind bereits von Mehreren in Rufsland und vom Auslande her gemacht worden. An diese Vorschläge reiht sich denn auch der von Hrn. Prof. *Lüders* gemachte. Meine Bemerkungen gegen die Sache können noch dadurch unterstützt werden, dafs ich während der Cholera-Epidemie hier in Charkow (von der Mitte Septembers bis zum December) von dergleichen Verbrennungen von trockenen Dünger, wie sie auch Hr. Prof. *Lüders* vorschlägt, durchaus keinen Nutzen beobachtet habe. Vergebens würde man die von dieser Plage heimgesuchten Gegenden nur noch um Holz und Heu bringen, die — schon nach *Sydenham's* Ausspruch — gerade dann höchst nöthig sind.

Charkow, den $\frac{12}{24}$ten December 1830.

Dr. Anton Mayer,
Inspektor der Medicinal-Behörde des Slobodsko-Ukrainischen Gouvernements, Staatsrath u. Ritter.

St. Petersburg vom 17ten Februar.

Die Bewohner der Stadt und des Gouv. *Perm* verdanken es der Umsicht und Thätigkeit ihres Ci-

vilgouverneurs, *Tjufäjew*, dafs die verheerende Cholera nicht bis zu ihnen gedrungen ist. Denn als am 4ten Novbr. des letztverflossenen Jahres die Krankheit sich im Stadtgefängnisse zu *Perm* äufserte *), woselbst von 18 angesteckten Arrestanten 15 starben, begab sich der Hr. Civil-Gouverneur selbst in das Gefängnifs, um sich von der Existenz der Epidemie zu überzeugen, und für die Anschaffung von Heilmitteln und der pünktlichen Erfüllung seiner zweckmäfsigen Anordnungen zu sorgen u. s. w. Den schönsten Lohn fand er unstreitig im vollkommenem Gelingen seiner Bemühungen, indem die Epidemie schon am 15ten November im Gefängnisse vertilgt war, *während die Bewohner der Stadt Perm sich fortwährend des besten Wohlseyns erfreuten.*

St. Petersburg, vom 18ten Febr.

Auszug aus den Nachrichten des Ministeriums des Innern über den Gang und die Wirkung der Cholera, von ihrem Erscheinen im Juni 1830 bis zum 18ten Novbr. desselben Jahres.

Die epidemische Cholera (*Cholera morbus*) kam aus den Persischen Städten *Reschty*, *Sinsil* und *Tabris* nach Rufsland. Im Anfange Juni erschien sie in *Saliany* und in der Provinz *Schirwan*; hierauf verbreitete sie sich über die Provinzen *Baku*, *Kuba*, *Schekin* und *Derbent*, über das Chanat *Talyschin* und den *Jelissawethopolschen* Kreis, erreichte die Städte *Tiflis* und *Goria*, und verbreitete sich über die Kreise derselben, wie auch über die Provinzen *Armenien*, *Nachitschewan*, *Karabagh*, und die Kreise *Signach*, *Telaw*, *Duscheti* und andere Orte des *Kaukasischen* Gebiets, wo überhaupt vom 18ten Juni bis zum 20ten October 21,662 Personen erkrankten, 10,127 genasen, und 11,168 starben.

Eine andere Richtung nahm diese Krankheit von *Saliany* längs dem *Kaspischen* Meere und die *Wolga* hinauf. Diesen Weg verfolgend äufserte sie sich am 16ten Juli in der Gegend von *Sedlistow*, am 31ten in *Astrachan*, wo sie bis zum 2ten Septbr. herrschte, und ging dann nach *Kraſsnoi-*

*) S. d. Decbr. Heft 1830. S. 106.

Jar, *Jenotajewski* und *Tschernoi Jar* über, deren Kreise ebenfalls ihren verderblichen Wirkungen unterworfen wurden.

Seit dem ersten Erscheinen der Cholera in *Astrachan* bis zu ihrer völligen Vertilgung in jenem Gouvernement, d. h. vom 8ten Septbr., erkrankten daselbst 5912 Personen, von denen 1869 genasen und 4043 starben. *)

In der Mitte (Ende) des Monates Juli äufserte sie sich an den beiden Ufern des *Terek*, drang bis *Kisljär* vor, und verbreitete sich beinahe über das ganze *Kaukasische* Gebiet. Gegen Ende Juli (Anfang August) verspürte man sie an der *Orenburgischen* Linie, wo ihre ersten Wirkungen sich am 7ten August im Städtchen *Gurjew* zeigten, dann in der Stadt *Uralsk*, worauf sie nach *Busuluk* und andern Kreisen des *Orenburgischen* Gouvernements überging.

Ueber die Zahl der Opfer dieser Epidemie sowohl im *Kaukasischen* Gebiete, als auch im Gouvernement *Orenburg* hat das Ministerium des Innern noch keine genauen Nachrichten.

Am 13ten August war die Cholera in *Zaritzyn*, worauf sie nach dem Pafsad *Dubowka* überging und am 20ten d. M. *Saratow* erreichte; während sie sich über die Kreise *Zaritzyn*, *Saratow*, *Balaschow* und *Kusnetzk* ausdehnte, verbreitete sie sich auch über die Städte *Kamyschin*, *Wolsk*, *Petrowsk*, *Atkarsk*, *Chwalynsk*, *Serdobsk* und deren Kreise. — In allen diesen Orten zusammen erkrankten vom 13ten August bis zum 5ten Novbr. 11279, genasen 5209 und starben 6030.

Am 19ten August bemerkte man sie in der *Katschalinskischen Stanitza*, von wo sie nach *Nowotscherkask* ging und beinahe alle Kreise und Stanitzen des Landes der Donischen Kosaken ergriff, wo bis zum 17ten October als Opfer derselben gegen 1348 Personen fielen.

Einen andern Weg schlug die Krankheit aus dem *Saratowschen* Gouvernement nach *Pensa* ein. Ihre ersten Wirkungen zeigte sie in dieser Stadt am 25ten August, und bald darauf in den Kreisen *Pensa*, *Gorodischtsche*, *Tschembar*, *Saransk*, *Krafsnoslobodsk*, *Mokschan* und in der Stadt *Mokschan*

*) Eben ist gesagt, sie sei in *Astrachan* am 31sten Juli erloschen, und habe am 2ten Septbr. aufgehört. ? *Br.*

Digitized by Google

selbst. Im ganzen *Pensaschen* Gouvernement erkrankten vom 25ten August bis zum 5ten Novbr. 908 an der Cholera, von denen 358 genasen und 548 starben.

Am 5ten Septbr. äufserte sie sich im Kreise *Kirsanow* des *Tambowschen* Gouvernements, von wo sie nach *Borisoglebsk* überging: bis zum 3ten Novbr. waren 30 Personen an dieser Krankheit gestorben.

Am 8ten Septbr. merkte man Spuren der Cholera in den Gouvernements *Nishegorod* und *Simbirsk*. Im ersten dieser beiden Gouvernements erkrankten in den Städten *Nishni-Nowgorod*, *Baladhna*, *Arsamas*, *Ardatow* und *Wassil*, und in den Kreisen *Wassil*, *Gorbatow* und *Sergatsch*, vom 8ten Septbr. bis zum 13ten Novbr., 1885 Personen; 894 genasen und 984 starben. In der Folge erkrankten in den Städten *Samara*, *Syzran* und *Sengilei*, und in den Kreisen *Samara*, *Sengilei*, *Simbirsk*, *Stawropol*, *Alatyr* und einigen Orten, während obiger Zeit 1193 Personen, von denen 609 genasen und 591 starben. Gegen Ende August (Anfang Septbr.), war die Krankheit in der Stadt *Isjum* und ihrem Kreise. Am 23ten Septbr. erreichte sie *Charkow* und die Kreise *Charkow*, *Woltschansk*, *Starobelsk*, *Smijew*, *Kupensk*, *Bogoduchow* und selbst die Stadt *Tschugujew* nebst den dasigen Militair-Kolonien.

(Der Schluss folgt.)

Oesterreich.

Die uns zugekommenen Oesterreichischen Zeitungen enthalten keine neuen Mittheilungen über eine weitere Verbreitung der Cholera in *Galizien*. Sie melden nur: „dafs in der ganzen *Moldau*, mit Einschluss der Hauptstadt *Jassy*, ein vollkommen unverdächtiger Gesundheitszustand herrsche, und dafs Privatnachrichten zufolge in *Kischeneff* in der letzten Zeit nicht mehr als 2 bis 3 Personen ein tägliches Opfer der Cholera wurden. — In *Silistria* soll neuerdings die *orientalische Pest* ausgebrochen seyn. Dagegen sagen die neuesten Gesundheitsberichte des *Bukowiner* Gränz-Commandos, dafs

Digitized by Google

dafs nach den eingeholten Nachrichten die Cholera in *Kischeneff* und *Orbel*, so wie in dem Militärspital von *Bretczani* täglich mehr um sich gegriffen habe, und zugleich in dem Städtchen *Belz* und *Chotzim* ausgebrochen sey, in welchem letztern Orte täglich 8 bis 12 Menschen an dieser Krankheit starben.

Man ist daher wohl berechtigt zu glauben, dafs die kräftigen Maafsregeln, welche man in Galizien ergriffen, die Seuche an die der russischen Gränze zunächst gelegenen Ortschaften fixirt haben. Die hier eingegangenen Privatnachrichten stimmen mit den von der österreichischen Regierung gegebenen Berichten auch in Hinsicht der Zahlen-Angaben, vollkommen überein. Die Galizischen Aerzte haben die Hoffnung, dafs dieses Uebel den civilisirten Theil von Europa nicht verheeren wird (d. h. wenn man bei Zeiten und ohne Beachtung kleinlicher Rücksichten gehörig gewaffnet ihm entgegen tritt), und dafs man ihm so gut wie der Pest und dem gelben Fieber Trotz bieten, und es an seinen Geburtsort festbannen wird. Diese Hoffnung erwächst ihnen aus der Ueberzeugung, und aus dem Siege, den sie über die Seuche errungen haben, obgleich sie fast unvorbereitet von derselben überfallen wurden. Die im *Czortkower* und *Tarnopoler* Kreise angesteckten Oerter liegen hart am rechten Ufer der *Podhorce*, dem Flusse, welcher die Gränze zwischen Galizien und Rufsland bildet, und sich oberhalb *Chotym* in den *Dniester* ergiefst. Nur diejenigen dieser Oerter blieben ungefährdet, wo die am jenseitigen Ufer gelegenen russischen Ortschaften von der Seuche frei waren. Wenn gleich die Krankheit schon länger in den östlichen Gegenden der Gouvernements *Kiew*, *Vollhynien*, *Podolien* geherrscht hatte, so erschien sie doch erst in Galizien, als sie bis in die am linken Ufer der *Podhorce* gelegenen Oerter vorgerückt war, und durch den innigen Handels-Verkehr, wahrscheinlich durch Scheichhändler, eingeschleppt wurde. Die *Contagiosität* derselben hat sich auch hier bestätigt, aber in einem viel geringeren Grade als bei der Pest. Der *Aderlafs* wurde als das hülfreichste Heilmittel erprobt, ja es sollen Fälle beobachtet seyn, in welchen seine Wirkung so entschieden und augenblicklich auftrat, dafs Menschen, welche bereits

in einem hohen Grade von der Krankheit ergriffen waren, kurze Zeit nach angestelltem Aderlafs, ohne Anwendung anderer Mittel, vollkommen genesen ihr Lager verliefsen. Das *Calomel* erwies sich als das zweite Hauptmittel, um die Stockungen im Pfortadersystem völlig zu heben. Indessen sollen mehrere Erfahrungen beweisen, dafs man hier nicht der grofsen indischen Dosen bedürfe. *Ein* bis *zwei* Gran p. D. soll man ausreichend gefunden haben, nach Umständen mit *Opium* verbunden. (Die trefflichen Wirkungen eines frühzeitigen und starken Aderlasses loben, wie bekannt, die besten englischen Aerzte. So erzählt *Burrel*, dafs er von 88 Cholerakranken, bei denen man auf diese Weise zur Ader gelassen, nur 2 verloren habe, dafs dagegen von 12 Kranken, wo man den Aderlafs versäumt hatte, 8 gestorben wären. Sehr sprechend sind auch die Schilderungen der Kranken und Genesenen von dem Gefühle, welches sie, während das Blut fliefst, empfinden. So berichtet *Annesley*, dafs ein Kranker, dem schon andere Mittel gereicht waren, während des von ihm gemachten Aderlasses oftmals ausrief: „o wie wohl thut das, wie wohl thut das! Sie haben mir das Leben gerettet!" — Nach 2 Tagen war er vollkommen genesen!

Br.

Schlufs der Oesterreichischen Instruktion für die Sanitätsbehörden etc. (S. d. vor. Heft.)

Aerztliche Abhandlung über die Cholera morbus.

I. Historischer Ueberblick.

Schon seit Jahrhunderten war den Aerzten eine in Ostindien einheimische Krankheit, die Brechruhr bekannt, welche man aber ihrer besondern Eigenthümlichkeiten wegen von allen bisher bekannten Cholera-Arten diagnostisch zu trennen sich bemühte, sie als eine blofs jenem Himmelsstriche ausschliefslich zukommende Krankheit ansah, und zum Unterschiede mit dem Namen *Indica* oder *Cholera morbus* bezeichnete. Allein sie war theils ihrer Entfernung, theils der mangelnden Gelegenheit wegen, sie selbst beobachten zu können, immer nur den climatischen Uebeln heifser Himmelsstriche beigezählt, und sie wurde daher von Eu-

Digitized by Google

ropäischen Aerzten als eine exotische Seltenheit nur gleichsam historisch beachtet.

Schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, also beinahe vor zweihundert Jahren, machte ein Französischer reisender Arzt, der sie in Ostindien zu beobachten Gelegenheit hatte, und unglücklicherweise von ihr selbst ergriffen wurde, bei seiner Wiederkehr nach Frankreich in einer ausführlichen Reisebeschreibung die Europäischen Aerzte mit den Symptomen und der Behandlungsweise derselben bekannt. (*Dellonius Voyage aux Indes orientales. Amsterdam* 1689). Seine warnende Stimme verhallte, und es blieb nur die Notiz einer in Bengalen epidemisch grassirenden mörderischen Krankheit zurück. Diese Menschen verheerende Seuche blieb an ihrem Auftauchungsorte, fast könnte man sagen an der Ausmündung des Ganges, in der Folgezeit stehen, bis sie im jetzigen Jahrhunderte ausdrücklich im Jahre 1817 sich in ihrer furchtbarsten Gröfse kund gab, und die Aufmerksamkeit dahin wandernder Europäer auf die schrecklichste Weise aufrüttelte.

Man erzitterte vor der Wuth einer Seuche, die das Menschengeschlecht in kurzer Zeit zu vertilgen drohte. Nun schickte England eine Menge der geschicktesten Aerzte dahin, von welchen wir in einem kurzen Zeitraume mehr als dreizehn Monographien über die pestartige Seuche zu erhalten so glücklich waren. Das Interesse Englands war am meisten dabei betheiligt. Man mufste vor den Fortschritten der Seuche zittern, die nach Aussage dieser Monographen so plötzlich um sich griff, und in die entferntesten Gegenden Asiens drang, dafs in Vorder- und Hinter-Indien binnen fünf Tagen sechszehntausend Menschen, und binnen einigen Jahren mehr als viertehalb Millionen als Schlachtopfer fielen. Es konnte auch nicht anders seyn, da das Uebel nach allen Seiten nach den entferntesten Reichen mit Riesenschritten vordrang, und bald darauf in den ungeheuren Besitzungen China's, in Persien, und in Arabien unerhört wüthete; *Sumatra*, *Java*, *Borneo*, *Japan*, und die entferntesten Inseln in jenem Ocean nicht verschonte, und selbst bis nach Syrien vorzudringen anfing. Dadurch gewann sie nun freilich ein Europäisches

Interesse. Allein der Leser blieb ruhig, sobald er sich auf Tausende von Meilen von den Würgegilden des Todes entfernt wähnte! — Unverhofft tauchte das Uebel in einer gröfsern Nähe auf. Im Jahre 1824 überschritt es den Caucasus, und wälzte sich gegen die Wolga hin. Plötzlich erscholl es mit einem Jammergeschrei, dafs man sie im Frühherbste im Gouvernement *Orenburg*, in *Simbirsk*, *Saratow*, und in der ganzen Strecke zwischen *Kasan* und *Astrachan*, selbst in dem von *Moskau* nicht weit entfernten *Pensa* erblickte. Sie drang aber noch schneller, als die Nachrichten von ihrem Erscheinen über die äufserste Gränze des Asiatischen Rufslands nach Europa bis in den ehemaligen Czaaren-Sitz nach Moskau vor. Nun erzitterte nicht nur jeder Nachbar, sondern der ganze Welttheil vor diesem mächtigen Feinde des Menschengeschlechts. Im Oktober verflossenen Jahres erreichte sie ihre Höhe, schien dann im November und December nachzulassen, und fast gänzlich zu erlöschen, als sie im Anfange Januar 1830 wieder an verschiedenen Orten ausbrach, und bis tief in den März fortdauerte. Sie bot den heilsamsten Sanitäts-Vorkehrungen Trotz, und täuschte die Hoffnung, die uns sonst die Wiederkehr der kälteren Jahreszeit bei pestartigen Epidemien durch den Trost des baldigen Aufhörens zu gewähren pflegt, auf die auffallendste Art.

Da nun Oesterreich als die mächtigste Vormauer gegen die orientalische Pest, und als die Vorhuth Europa's mit unsäglichem Kostenaufwande sich bewährte, so ist es erfreulich und tröstend für jeden Bewohner Oesterreichs, auch im gegenwärtigen Zeitpunkte die Vatermilde und schützende Weisheit seines Monarchen selbst hierin zu bewundern.

II. Beschreibung der Krankheit.

Die kurze Andauer des Uebels, welches in einigen Fällen kaum zwölf Stunden lang andauert, in einigen aber mit Blitzesschnelle den Gesunden niederschmettert, gestattet kaum den, selbst pestartigen Krankheiten eigenthümlichen Zeitraum der *Vorbothen*. Indessen gibt es doch Fälle, wo der Erkrankte einige derselben anzugeben im Stande

ist. Diese beziehen sich fast allgemein auf das Ergriffenseyn des Nervensystems. Man beobachtet nicht selten eine plötzliche Schwäche, einen anhaltenden oder zeitweilig wiederkehrenden Schwindel, Umneblung des Kopfes wie nach Kohlendunst, oder verschluckten narkotischen Substanzen, plötzliches Erlöschen des Glanzes der Augen, einen fremdartigen Blick, Entstellung und Blässe des Gesichtes, Ohrensausen mit abwechselnder Harthörigkeit, die Empfindung einer kühlen electrischen Aura, wobei sich das Kopfhaar sträubt, und ein kühles Luftwehen längs der Rückenwirbelsäule empfunden wird, ein Drücken in den Schläfen, innere Unruhe und Angst, einen unruhigen Schlaf, oder eine vollständige Abwesenheit desselben. Bald darauf fängt der Erkrankte tief zu seufzen an, die Brusthöhle wird geengt, es erwacht ein namenloses Pressen und Zittern im Herzen, ein fremdartiges Gefühl unter den linken Rippen, eine Beklemmung in der Herzgrube, Pulsiren der Bauchschlagader, Sehnenhüpfen, und nun stellt sich abwechselnd Frost und Hitze zugleich mit kaltem Schweifse des Gesichts, der obern und der untern Extremitäten ein. In der Bauchhöhle erhebt sich ein unaufhörliches Poltern und Kollern mit einem stechenden Schmerze in der Nabelgegend; man beobachtet ferner Aufgetriebenheit der obern Schmerbauchsgegend, in der Magengrube das Gefühl von Sattheit, wie nach einer bedeutenden Magenüberladung, und doch mit dem Gefühle von gänzlicher Leerheit. Der Ausbruch der Krankheit beginnt mit vermehrten Stuhlgängen, die bis zum erschöpfenden Durchfalle gesteigert werden.

Das Ausgeleerte ist wässerig, erregt im After ein Brennen, wie vom heifsen Wasser. Fast zu gleicher Zeit entsteht ein Würgen, worauf unmittelbar ein häufiges Erbrechen ähnlicher Flüssigkeit mit Klumpen von Schleim erfolgt. Merkwürdig bleibt aber, dafs das Erbrechen ganz im Gegentheile mit den andern Arten der Cholera nie nach Galle schmeckt, wodurch sich deren Gegenwart verriethe. Noch merkwürdiger bleibt es, dafs diese Krankheit ganz im Gegensatze des gewöhnlichen Durchfalles nie in einem geringen Abgange der Excremente besteht, sondern die entleerte

Digitized by Google

Flüssigkeit ist im Verhältnisse des genossenen Getränkes ungewöhnlich reichlicher und fast unglaublich grofs, so zwar, dafs das auf jedesmal Ausgeleerte mehrere Pfunde beträgt, und dafs es daher den Anschein gewinnt, als ob der ganze Körper blofs im jauchigen Wasser zerfliefsen möchte. Je häufiger die Ausleerungen, desto bedeutender ist das Einschmelzen der Kraft. Das Athemholen wird mehr und mehr beeinträchtiget, wird seltener, tiefer, stöhnend, ja nicht selten von asthmatischen Beschwerden beinahe bis zur Erstickung hintangehalten.

Nun erwacht eine Hitze in der Brust und Bauchhöhle mit einem namenlosen Schmerze und Drang zum Brechen und Durchfall. Der Durst wird unauslöschlich, die nach kalten Getränken lechzende Zunge trocken, borkenartig, rissig. Allmählig erlischt die Kraft, die Augen erscheinen geröthet, wie mit Pulver eingestreut, das Gesicht ändert sich, fällt ein, es erfolgen Ohnmachten, der Puls sinkt, die Extremitäten erkalten unter einem namenlosen Schmerz und Reifsen, die Lippen und die Nägel färben sich blau, die Haut wird blutlos und runzlicht, vorzüglich an den Fingern und Zehenspitzen. Nun treten Krämpfe, Zuckungen, ja nicht selten ein allgemeiner Starrkrampf ein. Der Kranke kann nur verzweifelnd stöhnen, der Körper erstarrt, der Kreislauf und das Athmen wird aussetzend, und das Hippokratische Gesicht schliefst die Scene. Jedes Schmerzgefühl erlischt; man bemerkt im Gesichte, auf dem Rumpfe und den Extremitäten häufige Todtenflecke, kurz das Leben erstarrt.

Merkwürdig bleibt es aber, dafs die Harn-Excretion im ganzen Verlaufe der Krankheit bis zu einer unbezwinglichen Harn-Verhaltung gesteigert wird.

Dieses wären die gewöhnlichsten Erscheinungen, die, wenn sie gleich nicht in derselben Reihenfolge und bei jedem Individuum dieselben beobachtet werden, dennoch am häufigsten vorkommen. Die Länge und Ausdauer derselben differirt nach Umständen, je nachdem der Verlauf der Krankheit höchst oder minder acut ist; denn der Cyclus derselben wird bei einigen Individuen in einigen Stunden, bei andern erst nach einigen Tagen vollbracht.

Digitized by Google

Eine zweckmäfsige schnell angedeihte Hülfe kann die Symptome auch gröfstentheils hintenhalten, weil die kunstgemäfs Besorgten auch eben so schnell der Gefahr entrissen werden können.

III. Ursachen.

Die englischen Aerzte waren in Ostindien die ersten, die sich in der Auffindung der Ursachen der *Cholera morbus* beinahe erschöpften. Da sie von dem Standpunkte ausgingen, die Krankheit müsse von klimatischen Einflüssen unmittelbar abhängen, so konnte es nicht anders kommen, als dafs sie streng die Lokal-Verhältnisse Ostindiens ins Auge fafsten. Sie hatten in Hinsicht der *primitiven* Entwickelung des Uebels nicht so ganz Unrecht.

Das Jahr 1817 war in Rücksicht der Witterungs-Constitution in Ostindien ganz *regelwidrig*. Denn man beobachtete, dafs die sonst gewöhnliche heifseste Zeitperiode ungewöhnlich neblicht und kühl begann; plötzliche Gewitter und Regengüsse erfolgten in dem sonst gewöhnlichen Zeitraume der gröfsten Dürre, und verursachten bedeutende Inundationen in der ganzen Gegend der Ausmündung des Ganges; die sonst kühlere Regenzeit erschien mit einer ungewöhnlich gesteigerten Hitze, welche durch kühle Nächte die Gesundheit der Einwohner zu gefährden begann.

Der Reis, den sonst die erste Erndte ziemlich reichlich zu liefern pflegte, verdarb gröfstentheils, schrumpfte ein, und lieferte eine beinahe unserem Mutterkorne ähnliche Frucht. Diese Erscheinung verführte daher die beobachtenden Aerzte, den Ursprung der Epidemie, wofür man sie allgemein hielt, den häufigen Ueberschwemmungen, dem gröfsten Wechsel der Temperatur, und den verdorbenen Nahrungsmitteln zu imputiren. Die Bestrebungen der Ostindischen Compagnie, den Grund des Uebels auszumitteln, scheiterten fruchtlos an den Widersprüchen der Aerzte.

Einzelne erhoben ihre Stimmen für die *ansteckende* Natur der Krankheit, und führten den Grund an, dafs ein im Ganges in einem Ruthenkorbe aufgefangener Leichnam ein ganzes Dorf angesteckt und vertilgt haben soll. Man brachte aber

Digitized by Google

die Contagionisten durch das Entgegenhalten mancher Thatsachen zum Schweigen, vorzüglich als es kund wurde, dafs das Oesterreichische, nach China segelnde Schiff, die Carolina, schon am Vorgebirge der guten Hoffnung (also lange vor seinem Erscheinen in Ostindien) mit der Cholera-Krankheit zu kämpfen hatte.

Zum Unglück blieb also die wahrscheinliche Ansteckung der Krankheit noch immer problematisch; zum Unglück, sage man, fafsten die Russischen Aerzte diese durch Tradition bis zu ihnen herabgelangte Idee der Non-Contagiosität des Uebels, und erachteten es für überflüfsig, zur Abwehrung des Eindringens derselben Quarantaine-Anstalten zu errichten. Da man sie in Indien für blofs epidemisch hielt, da man wie eben dort glaubte, dafs sie sich durch die Atmosphäre mittheilte, da man diese Behauptung auf die Bemerkung stützte, dafs der Zug der Krankheit meistens gerade Richtungen und den Lauf der Flüsse verfolgte; da man ferner überzeugt zu seyn wähnte, dafs die Krankheit nur sumpfige Gegenden, nie aber hoch gelegene Orte heimsuche: so war es nicht zu verwundern, wenn man das Einhalten der Krankheit unter die unmöglichen Dinge zählte.

Selbst die ersten Berichte Russischer Aerzte enthalten immer die Behauptung, dafs die Krankheit blofs epidemisch sey, und gerade diese Behauptung benahm auch die Idee, Gesundheits-Cordone zu ziehen, und Quarantaine-Anstalten zu treffe n

Allein ein so gefährlicher Irrthum konnte die unbefangenen Beobachter des Uebels nicht lange blenden.

Eine aus Medicinal-Räthen und den vorzüglichsten Aerzten der Hauptstadt zusammengesetzte Commission kam mit einer Stimmenmehrheit von neun Zehntheilen überein, dafs die Krankheit *wirklich ansteckend sey*, und sich nur darin von der *Pest* unterscheide, dafs diese letztere *nothwendig und immer*, die *Cholera aber meistens contagiös* sey. Für diese Behauptung sammelte man schlagend zuverläfsige Thatsachen, welche hier und da selbst die verborgensten Spuren des ansteckenden Uebels nach-

Digitized by Google

wiesen. Schon in Orenburg will man bemerkt haben, dafs sie zuerst in denjenigen Ortschaften erschien, wo die Kaufleute aus China und der Bucharei bei ihrer Durchreise zur Messe in *Nischney-nowgorod* einkehrten. Ein Kreishauptmann begab sich mit noch fünf Begleitern in das von der Cholera heimgesuchte tartarische Dorf *Nowjeschalti*; in zwei Tagen erkrankte er, jeden Tag erkrankte ein Anderer seiner Begleiter, der einzige Wundarzt blieb verschont.

Der Arzt *Papürqff* erzählt von einem Tartaren, dafs er seinem Cholerakranken Bruder Umschläge gemacht, und denselben mit lauwarmen Wasser gewaschen habe, er erkrankte plötzlich, und starb binnen 24 Stunden. Eine ganze Hochzeitsgesellschaft, die aus einem gesunden Orte in ein von der *Cholera morbus* angesteckten Dorf kam, starb bei der Wiederkehr bis auf den letzten Mann hinweg. Eben derselbe Arzt behauptet, dafs die Krankheit überall zu wüthen anfing, wo die Kranken Zuflucht suchten, oder wo sie starben; dafs ferner alle jene von ihr ergriffen wurden, die die Leichen der Verstorbenen berührten, und er erzählt, dafs von der Leiche eines Generals in Orenburg sechs Personen angesteckt wurden.

Noch schlagender sind folgende amtliche Berichte: dafs in einem kleinen Orte am Don, *Noviczerkask*, der zur Hälfte von Russen, zur Hälfte von Tartaren bewohnt ist, der Ortsvorsteher aus freiem Antriebe die Russen absperrte, wodurch dann alle Tartaren, unter denen die Krankheit ausbrach, zu Grunde gingen, aber nicht ein einziger Russischer Kosack starb. In Tiflis wanderten die Einwohner gröfstentheils nach höher gelegenen Orten aus, allein sie brachten gerade die Sterblichkeit in die bisher verschonten Orte hin. In einer Stadt im Gouvernement *Astrachan* wurde ein über Bord geworfener Leichnam aufgefangen; die Leute, die ihn berührten, erkrankten und starben. Ein Soldat desertirte aus Furcht vor der Krankheit aus *Gourjew* im Gouvernement Orenburg; er brachte, ohne selbst der Krankheit zu unterliegen, den Peststoff in ganz gesunde Ortschaften, in welchen später die Krankheit ausbrach. Den Hauptbeweis lie-

Digitized by Google

fert wohl die Absperrung der Herrnhuter in *Sarepta*, welche die Gemeinde aus eigenem Antriebe besorgte, und von der Krankheit verschont blieb.

Diese auf örtliche Documente gestützten Thatsachen erweisen wohl sattsam, dafs das in Frage stehende Uebel ansteckend sey.

Was nun alle die übrigen Causal-Momente anbetrifft, die die Entwickelung der Epidemie veranlafst haben sollen, so kann man sie wohl als die Disposition befördernd, aber nie als an und für sich selbst die Krankheit erzeugend ansehen; denn wenn man nur die klimatischen Verhältnisse der Indischen Cholera mit der *identischen* Russischen vergleicht, so fallen auf den ersten Anblick alle übrigen Krankheitsursachen hinweg. Bengalen liegt unter dem zwanzigsten Grade vom Aequator; *Sumatra* und *Borneo* unmittelbar unter dem Aequator selbst, Orenburg und Moskau aber zwischen dem sechszigsten, und eben deshalb müssen dann die klimatischen Einflüsse höchst verschieden seyn.

Allerdings haben auch Beobachtungen bewiesen, dafs folgende Umstände die Verbreitung der Epidemie, oder vielmehr der Ansteckung selbst begünstigen könnten; nämlich feuchte und kalte Nachtluft nach sehr heifsen Tagen; Speisen und Getränke, die nicht gehörig gekocht sind, hauptsächlich solche, die leicht in Gährung übergehen, als nämlich: Meth, Wein, Quafs, Milch, gesalzene und nicht frische Fische, unreife Früchte, Pilze u. s. f. Uebermaafs im Essen und Trinken, so wie überhaupt die Unmäfsigkeit und Trunkenheit selbst, ferner niedrig gelegene sumpfige Gegenden, enge und unreinliche Wohnungen, Vernachläfsigung der Haut-Cultur, Mifsbrauch des Beischlafes; eben so als anstrengende den Körper erschöpfende Arbeiten, niederdrückende Affecte, als: Unruhe, Angst, Furcht, Zorn u. s. w.

IV. Behandlungsweise.

Diese ist bisher trotz der Mannichfaltigkeit und ungeheuren Anzahl der Erkrankten noch nicht hinreichend ausgemittelt, obwohl man es schon dahin gebracht zu haben glaubt, dafs bei schnell

Digitized by Google

angewandter Hülfe eine glückliche Rettung vorhanden sey. Schon die Englischen Aerzte gaben einen weit bessern Fingerzeig für die rationelle Behandlung des Uebels, als selbst die Spanischen. Erstere betrachteten das Wesen der Krankheit als ein höchst acutes nervös entzündliches Fieber. Letztere vermeinten ein Abbild des Westindischen gelben Fiebers zu erblicken, und differirten daher im schroffsten Gegensatze durch Reizmittel von der streng antiphlogistischen Behandlung der Engländer, die mit weit glücklicherem Erfolge ihre Kunst übten. Es scheint also aufser allen Zweifel zu liegen, dafs der *Aderlafs* und die Ansetzung *der Blutegel* bei der Bekämpfung der Krankheit den ersten Platz verdienen, um so mehr, wenn die Hülfe des Arztes zeitlich genug in Anspruch genommen wird. Denn man erzählt Wunder von frühzeitig gemachten Venaesectionen, worauf die glückliche Genesung fast eben so rasch, als wie bei Vernachlafsigung derselben, der Tod erfolgt. Nach Maafsgabe der Umstände soll der Aderlafs reichlich, und zwar von einem bis anderthalb Pfunden, auch wohl darüber gemacht werden, vorzüglich wenn der Kranke durch die empfundene Erleichterung den Arzt selbst ermuntert. Die Anwendung dieses Mittels beschränkt sich aber nur auf den ersten Zeitraum der Vorbothen und auf den Zustand der übermäfsig aufgeregten Kraft. Sinkt diese, wird der Puls klein und aussetzend, die Extremitäten kalt, so ist der Rettungsaugenblick vorüber, es fliefst kein Blut mehr, und der Tod müfste eben dadurch nur um so früher herbeigeführt werden. In demselben Zeitpunkte des Beginnens empfiehlt man aufserdem schleimige lauwarme Getränke, Waschungen mit lauem Wasser, Umschläge, mucilaginöse Klystiere, Hautreize durch Senfteige, sogar durch Bespritzung mit siedend heifsem Wasser, und, wo es thunlich ist, mittelst des Glüheisens selbst.

Der grofse *Sydenham*, der im Jahre 1669 eine mörderische Cholera-Epidemie in London mit seinem tiefen Forschungsgeiste zu beobachten Gelegenheit hatte, räth ein vortreffliches Mittel an, welches aus einer äufserst dünnen Fleischbrühe von einem Huhn besteht, das man in einer grofsen

Menge Wassers kochen müsse, damit die Flüssigkeit kaum den leisesten Fleischgeschmack verrathe. Die Brühe soll in grofser Menge auch selbst dann abgereicht werden, wenn sie der Kranke fortwährend wegbricht; man könne auch dieselbe in Form eines Klystiers beibringen.

Der schon erwähnte *Dellonius* ärgerte sich in Ostindien über das ihm allzu roh scheinende, empirische Verfahren der dortigen Einwohner, die mit einem glühend gemachten Stücke Eisen den callosen Theil der Ferse des Kranken bis zur Schmerzäufserung brannten; doch hat ihn bald die Erfahrung belehrt, dafs diese Methode glücklicher anschlug, als seine eigene. Als er selbst erkrankte, liefs er sich auch mit Glüheisen die Fersen brennen, und genas. Er gab nach Art grofser Männer der Wahrheit die Ehre, und versicherte, Hunderte auf diese Art gerettet zu haben.

Ist aber der Zeitraum der aufgeregten Kraft einmal vorüber, dann greifen die Aerzte zur Abreichung des *versüfsten Quecksilbers*, in ziemlich heroischen Gaben, wo sie dann funfzehn, zwanzig bis dreifsig Gran pro Dosi in kurzen Zeiträumen abreichen, und dann zur Anwendung der *Opiate*, vorzüglich des *Laudani liquidi* schreiten. Dieses letztere Mittel wird sowohl durch den Mund, als auch durch den After beigebracht. Fangen an die Extremitäten zu erkalten, bricht ein kalter Schweifs auf der ganzen Oberfläche des Körpers aus, so empfiehlt man aromatische Mittel, als Bähungen, versüfste Mineral-Naphthen, vorzüglich aber den *verdünnten Salmiakgeist* zum äufserlichen Gebrauche. Ueberhaupt ist *die Beibringung der Wärme* auf alle Art ein unerlafsliches Postulat der Kunst. Zur Stillung des unlöschbaren Durstes empfiehlt man Gerste, Reis, Arabischen Gummischleim und Salep, zur Befreiung des betäubten Kopfes, erwähnte Hautreize jeder Art, zur Stillung der Diarrhöe vorzüglich in dem Zeitpunkte, wo ein *dunstartiger Schweifs* auf dem ganzen Körper ausbricht, und sich zugleich etwas *gallig gefärbte Excremente* einzustellen anfangen (welche beide Erscheinungen als empirisch *gute prognostische Kennzeichen* zu betrachten sind), schleimige aromatische Klystiere, Auflösungen von

Digitized by Google

gelatinösen Substanzen, vorzüglich aus Reis, Hühnerbrühe, verfertigte Enemata, auch wohl innerlich etwas stärkende, aus Zimmt, Rheum, in äufserst gebrochenen Gaben und Gewürzen verfertigte Arzneien. Jede andere Behandlungsweise stellt man der Klugheit des Arztes anheim.

V. Verhüthungsmittel.

Im Allgemeinen schlägt dieser Gegenstand mehr in die medicinische Polizei ein, findet aber auch hier zum Theil seinen angewiesenen Ort.

Strenge Einschliefsung der angesteckten Orte, und unausgesetzte Wachsamkeit über Prävaricanten jeder Art, Verhinderung des Entfremdens oder Fortschickens ungereinigter Effecten, Aufmerksamkeit darauf, damit Niemand in freier Luft schlafe, oder ohne Fufsbekleidung ausgehe, rohe Früchte, Bier, Quafs, Meth im Uebermaafse zu sich nehme, gehören zu den unerläfslichen Verhütungsmaafsregeln. Eben so empfehle man vor Ueberladung des Magens mit Speisen, besonders zur Nachtzeit, vor schneller Unterdrückung der Transpiration oder wohl gar des Schweifses sich sorgfältig zu hüten, eine angemessene, besonders der Wohlhabenderen zusagende Flanell-Kleidung zu tragen, nicht nach dem Schwitzbade in die offene Luft zu gehen, sich in erhitzten Badestuben mit kaltem Wasser nie zu begiefsen, auch nie unmittelbar nach Erhitzungen kalt zu trinken. Empfehlungswerth ist der Genufs eines Thees von Kamillen, Krausemünze, Melissen, Salbei und andere aromatische Kräuter. Sorgfältige Reinigung des ganzen Körpers, und wo es thunlich ist, tägliches Reiben des Stammes und der Extremitäten mit wollenen Tüchern, hauptsächlich aber Gemüthsruhe, die ihren Grund in festem religiösen Vertrauen und in der Zuversicht auf die Vorsehung findet.

Die in dieser musterhaften Instruktion bezeichnete Stelle aus *Dellon's* Reise, lautet pag. 300 wörtlich also:

Digitized by Google

Chapitre VI. Du Mordechi.

La maladie que les Orientaux appellent Mordechi, n'est proprement qu'une indigestion, elle est frequente dans les Indes, ou les chaleurs et les sueurs continuelles rendent les estomachs debiles, elle n'est pas pour cela moins dangereuse, et l'on en voit tres souvent mourir des personnes, en peu d'heures, si elles ne sont promptement secouruës. Les excez du boire et du manger, et les alimens de difficile digestion, pris particulierement le soir sont les causes ordinaires de ce mal. Ses signes sont grande alteration, douleur de tête, inquetude fiévre, delire, flux de ventre et vomissement: le poux est fort et inégal, les urînes rouges ou blanches, mais toûjours claires, tous ces signes ne se rencontrent pas toujours dans un même sujet, mais comme le mal est dangereux, il ne faut rien negliger aussi-tôt qu'on a lieu de le soupçonner.

Le premier et le principal remede que l'on fait à ceux que l'on croit ou que l'on craint être attaquez du Mordechi, est de leur brûler les pieds, en appliquant un fer rouge et delié comme une broche, en travers sous le talon à l'endroit le plus calleux, l'y laissant seulement jusques à ce que le malade ait témoigné par ses cris qu'il l'a senty, on l'ôte d'abord, frapant quelques coups sur le lieu brûlé, avec une pantoufle, pour empêcher qu'il ne s'éleve des vessies, sans y rien mettre d'avantage. L'application de ce fer ne fait pas un grand mal, et pourveu qu'on ne soit pas empesché par d'autres raisons, l'on peût marcher aprés, aussi librement qu'auparavant, neantmoins elle arreste la violence du Mordechi, en dissipe souvent tous les accidens sur le champ, et s'il arrive que la fiévre continuë encore, elle peut etre traitée sans danger avec les remedes ordinaires.

C'est encore dans ces sortes de fiévres, que les Indiens mettent beaucoup de poivre dans les Cangez (gekochter und durch Leinwand gepreſster Reis) *des malades, aussi bien que sur leur teste, et ce n'est ordinairement que par ce regime et par la brûlure, qu'ils la guerissent, sans y employer la*

Digitized by Google

saignée, qui seroit infailliblement mortelle dans les commencemens, et la purgation n'est mise en usage s'il arrive qu'elle soit necessaire, qu'aprés que la violence du mal est dissipée et qu'il n'y a plus du tout de fièvre.

Je ne doute pas que bien des gens ne trouvent bizarre cette manière de brûler les pieds, et ne la méprisent peut-etre, veu le peu de rapport qu'elle paroit avoir avec le mal, pour la guerison du quel elle est employée. J'ay eu les même sentimens en arrivant aux Indes, mais il a fallu se rendre à l'experience, et je l'ay pratiquée tant sur moy que sur beaucoup d'autres, toujours avec un heureux succez, aprés avoir inutilement tenté la guerison, de quelques personnes attaquées de ce mal, sans y employer ce remede.

(Der Name *Mordechi* soll aus dem Persischen entlehnt seyn, wo *murden* oder *morden sterben* heifst. Die Franzosen haben daraus „*Mort de chien*" gebildet).

In dieser Beschreibung *Dellon's* vermissen wir aber viele der wesentlichsten Symptome der Cholera, daher es mehr als wahrscheinlich ist, dafs er damals keine Kunde von der ächten Cholera erhalten habe. Diese Meinung wird dadurch noch mehr bestätigt, dafs *Sonnerat* (*Voyage aux Indes orientales et à la Chine depuis* 1774 *jusqu' en* 1781. T. 1. p. 200 seq.), nachdem er eine *sehr genaue* Beschreibung einer epidemischen Krankheit unter dem Namen „*Flux aigu*" gegeben hat, welche das treueste Bild der *Cholera* darstellt, späterhin sagt: *Les indigestions appellées dans l'Inde Mort de chien sons fréquentes .... plusieurs en sont morts subitement. Ces indigestions frequentes n'ont pas toujours pour cause une nourriture trop abondante. L'air frais auquel on s'expose avec tant de plaisir, cause une indigestion s'il a trop rafraichi le ventre, la tête ou quelque autre partie du corps, en suppriment la transpiration: plusieurs personnes sont mortes pour avoir couché imprudement en plein air.* — *John Mason Good* hat also *Sonnerat's* Werk

gar nicht oder sehr ungenau gelesen, da er sagt, dafs derselbe die Cholera nicht ausführlich erwähnt habe, und dafs er behaupte, sie werde von den Eingebornen *Mordezym* genannt (S. *die ostindische Cholera von J. M. Good, a. d. Engl. übers. von Gmelin. p.* 6.). *Br.*

(Die Fortsetzung folgt).

2.

Ueber Cholera.

Aus dem Briefe eines teutschen Naturkundigen und Arztes in Rufsland an seine Verwandten in Teutschland, vom 11ten Novbr. 1830. (Allgem. Zeitung 1830. No. 244.).

Ein unfehlbares, wohlfeiles und überall anwendbares Verwahrungsmittel gegen die Cholera ist das *Chlor*. Am besten wird es in der Gestalt des Chlorkalks angewendet, eines weifsen Pulvers, welches ein Behälter von einer grofsen Menge luftförmigen Chlors ist, und dabei die vortreffliche Eigenschaft hat, sowohl in den Zimmern, die man bewohnt, als in den Kleidern, die man trägt, allmählig gerade so viel Chlor von sich zu geben, als jederzeit nöthig ist, um das Krankheitsgift, das durch die Luft oder andere Weise an uns kommen will, oder in uns gekommen ist, zu vernichten. Wenn also diese oder irgend eine andere Seuche herrscht, so löse man 1) ein Pfund Chlorkalk in 10 Pfund Wasser auf, und stelle die klare Auflösung in einer flachen offenen Schüssel, in das Zimmer, welches man bewohnt. 2) Schütte man ein Loth trocknen Chlorkalk fein zerrieben in eine Papierkapsel aus weichem ungeleimten Papier, einige Quadratzoll grofs; — das Papier wird mit etwas Baumwollenwatte umgeben und in ein Säckchen von Leinwand oder Baumwollenzeug eingeschlossen. Ein solches Säckchen mufs man in jeder

der Tasche des Rockes, der Weste und der Beinkleider tragen, dasselbe, wenn man aus dem Hause geht, nicht aus der Hand lassen, mit demselben jede Thürschwelle aufdrücken, auf demselben jede Münze, die man einnimmt, in Empfang nehmen, zu demselben in der Tasche stecken, mit demselben jeden Brief und anderes Papier abwischen, um das Gift, das daran hängen kann, zu vernichten; wenn man eine unreine, angesteckte Luft athmen muſs, so muſs man eben dieses Säckchen vor den Mund halten und durch dasselbe Athem hohlen etc. Ein jedes Säckchen der Art muſs alle 5—6 Tage mit frischem Chlorkalk gefüllt werden. Ein Arzt und Seelsorger muſs aber auch Sorge tragen, daſs in jedem Krankenzimmer das Chlorkalkwasser nicht nur ausgestellt, sondern daſs auch der Fuſsboden öfters damit besprengt werde. Die damit verbundene Mühe steht offenbar in keinem Verhältniſs mit dem Uebel, vor dem sie sichert. Was das Wesen der Krankheit betrifft, so ist sie eine Vergiftung, die unsichtbar ins Blut dringt. Wo die Seuche herrscht; empfangen das Gift Viele, vielleicht die Meisten, ohne daſs dadurch in ihnen eine merkliche Veränderung hervorgebracht wird, denn die Natur entledigt sich desselben durch die unmerkliche Ausdünstung. Wenn aber diese unterdrückt wird durch Verkältung, Ueberladung des Magens, Gemüthsaffekte, so sucht die Natur das Gift auszustoſsen durch Darmausleerung. Wenn das geschieht, so ist man zwar noch nicht an der Cholera krank, aber in groſser Gefahr, es zu werden. Es braucht nur neues Gift zu dem schon vorhandenen zu kommen, oder eine neue Störung in den natürlichen Verrichtungen der Organe, so werden die Wirkungen der allgemeinen Vergiftung des ganzen Körpers sichtbar durch Mattigkeit, Entkräftung, Kopfschmerz, Schwindel, Krämpfe in den Gliedern, Kälte des ganzen Leibes, und besonders durch das diese Krankheit charakterisirende Erbrechen und Durchfall einer wässerigen, dem Reiswasser ähnlichen Flüssigkeit. Dieses Erbrechen und Durchfall sind, ebenso wie bei der Vergiftung durch Sublimat, der durch die Haut ins Blut gedrungen, ein Bestreben der Natur, sich von dem mörderischen Gifte zu befreien, das aber nur selten zum Ziele führt. Die wahre und sichere

Heilart besteht in Folgendem: 1) Man muſs den stärksten und anhaltendsten warmen Schweiſs hervorbringen, durch Essig und starken Branntwein, zu gleichen Theilen gemischt, und auf glühende Backsteine gegossen, so daſs der heiſse Dunst überall an den bloſsen Leib des Kranken kommt, der in solchem Dampfbade, bei steter Erneuerung der Dämpfe, so lange bleiben muſs, bis er von Schweiſs trieft, alle Glieder vollkommen erwärmt sind, und die Krämpfe aufgehört haben; dann muſs er vorsichtig abgetrocknet, auf einem erwärmten Bette unter warmen Decken, bei beständigem Trinken warmer Getränke, zu schwitzen fortfahren so lange wie möglich; 2) wenn unter dem Schwitzen das Brechen nicht aufhört, so ist dies ein Beweis, daſs das Blut so viel Gift aufgenommen hat, daſs es durch den Schweiſs allein nicht entfernt werden kann. Es muſs noch ein zweiter Weg eröffnet werden, um den Körper davon zu befreien; dieser ist die Galle, deren Ausfluſs in dieser Krankheit gehemmt ist, die darum nicht Gallenfluſs (Cholera), sondern Wasserfluſs, oder, wie Andere wollen, *Acholia* hätte genannt werden sollen. Dazu dient das Eingeben von einem ganzen oder halben Skrupel Calomel zwei- drei- bis viermal wiederholt, bis das Erbrechen aufhört. Sobald dies erreicht ist, muſs man nicht mehr als eine oder zwei Stunden verstreichen lassen, um eine Abführung aus ½ Unze Bittersalz und drei Unzen Sennesblätterthee einzugeben; wird dies ausgebrochen, so muſs man die doppelte Quantität durch ein Klystier beibringen; 3) wenn das Calomel nicht im Stande ist, dem Erbrechen Einhalt zu thun, so muſs durch einen schnellwirkenden Gegenreiz die Empfindlichkeit des Magens und der Därme eiligst vermindert werden. Das geschieht am besten durch Aufstreichen von Salpetersäure, die mit halb so viel Wasser verdünnt worden ist, auf die Herzgrube, so lange bis der Kranke über Schmerzen klagt. Dann muſs, um die Wirkung der Säure zu heben, eine Auflösung von Weinsteinlaugensalz aufgestrichen werden; um aber den Gegenreiz fortdauern zu machen, muſs sofort auf dieselbe Stelle ein Blasenpflaster aufgelegt werden. Wenn diese Mittel mit Fleiſs und frühzeitig angewendet werden, so wird nicht leicht Jemand sterben. Diese

Digitized by Google

drei Mittel sind die Hauptmittel, Nebenmittel sind *a) Magnesia*, welche, in grofsen Gaben, d. i. eſslöffelweise mit einem Decoct von geröstetem Brod oder Mehl eingenommen, sehr oft das Erbrechen stillt. Man kann sie eingeben noch vor dem Dampfbade oder während desselben. *b)* Die Einreibung von Kampherspiritus mit gleichviel heifsem Essig in den ganzen Leib, wenn der Schweifs aufgehört hat. Sie erquickt den durch das viele Schwitzen ermatteten Kranken, stärkt die Haut, und disponirt sie zu der so nöthigen, fortdauernden, unmerklichen Ausdünstung. *c)* Ein Kissen mit Pfeffermünze und Salbei gefüllt, mit heifsem Wein begossen und sehr heifs auf den Bauch gelegt, stillt den Bauchschmerz. Aber es kommt wie bei andern Vergiftungen, Alles darauf an, dafs die dienlichen Mittel schnell beim ersten Anfang der Krankheit angewendet werden.

3.

Fernerer Beirath für den in diesem Journal um Hülfe bittenden Kranken.

Aus dem September-Hefte des Journals der pr. Heilk. sehe ich, dafs der vielbesprochene Kranke mit dem chronischen Zittern noch immer ohne Hülfe ist. — Ich habe neulich bei einer alten unverheiratheten Dame mit ähnlichen Zittern grofse Dienste gesehen von einer Verbindung des *Extracti Stramonii e seminibus* mit *Tartarus emeticus*: *Rec. Extr. Stramon. e sem. gr. iij.—iv. Tartar. emetic. gr. iß Aq. Meliss. unc. vj. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Eſslöffel. Das Mittel minderte nicht allein sehr bedeutend das Zittern und die krampfigen Schmerzen in den Gliedern, sondern hob auch die grofse Neigung zu *Obstructio alvi*, der früher immer mit *Massa pilul. aper. Stahl.* begegnet werden mufste.

Im November 1830. *Anonymus.*

Digitized by Google

4.

Spät hervorgerufene Milchabsonderung bei einer 56jährigen, nicht mehr menstruirten, Frau.

Die Wittwe V., 56 Jahr alt und fast immer gesund, welche seit 12 Jahren nicht geboren, seit 6 Jahren aber die Catamenien verloren hatte, legte vor etwa 1½ Jahre das ½jährige Kind ihrer am Scharlachfieber sehr kranken Tochter, um es zu beruhigen, zu wiederholten Malen an ihre eigene Brust. Nach einigen Tagen bemerkt sie, dafs die Brüste schwellen und sich Milch einfindet, und nährt nun, in der ersten Zeit gemeinschaftlich mit der Tochter, in den letzten 3 Monaten bis jetzt aber ohne jene, den muntern Enkel durch ihre Milch, an der ich durchaus keine Eigenthümlichkeit hinsichts der Farbe und Consistenz etc. finde.

Dr. Bürger.

5.

Das Salicin, ein neues Febrifugum.

Der Apotheker *Leroux* zu *Vitry-le-Francais*, hat die Rinde der *Salix Helix* chemisch analysirt, und aus derselben eine Substanz dargestellt, welche im Zustand der Reinheit, unter der Gestalt von weifsen, sehr zarten perlmutterartig glänzenden Krystallen erscheint, in Wasser und Alcohol leicht, in Aether und Terpenthinöl unlöslich ist, sehr bitter schmeckt, und nach dem *Aroma* der Weidenrinde riecht. Drei Pfund Rinde haben ihm nach seiner Methode 1 Unze *Salicin* geliefert, und ist anzunehmen, dafs man bei Arbeiten mit gröfsern Quantitäten die doppelte Menge erhalten wird. Versuche über die fiebervertreibende Kraft dieses Stoffes haben dieselbe bestätigt. *Magendie* hat nach drei Dosen *Salicin*, jede von 6 Gran, Wechselfieber

Digitized by Google

verschiedener Art ausbleiben sehen. Auch andere Aerzte, *Miquel*, *Husson*, *Bally*, *Girardin* zu Paris, *Cagnon* zu Vitry, haben dieselbe Erfahrung gemacht. Sie haben nicht mehr als 24—30 Gran *Salicin* nöthig gehabt, um die Fieberanfälle, welcher auch ihr Typus war, zu vertreiben. Da sich dieser Stoff hoffentlich auch in andern weniger seltenen Salix-Arten vorfinden wird, so mufs der Preis desselben bei der reichlichen Ausbeute viel geringer als der des Chinin gestellt werden können, daher diese Entdeckung für unsere *Materia medica* sehr wichtig erscheint.

Br.

Auch hier in Berlin ist dieses neue Präparat von Hrn. Med. Rath *Staberoh* angefertigt worden, und es sind schon mehrere Versuche damit gemacht worden, welche beweisen, dafs es in vielen Fällen das Chinin ersetzt, aber bei schweren Fällen dennoch den Gebrauch des Chinin erfordert. Es ist das nehmliche Verhältnifs wie mit dem Pulver des *Cort. Salic.*, wodurch wir ebenfalls oft gewöhnliche Wechselfieber recht gut geheilt haben, aber doch in hartnäckigen Fällen zur China unsere Zuflucht nehmen mufsten.

H.

6.

Miscellen Preufsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Gefährlicher Singultus, durch Moschus geheilt. — Der Kreisphysikus Dr. *Berndt* erzählt folgenden Fall: Bei einem vollsaftigen, früher gesund gewesenen Manne, entstand ein rheumatisch gastrisches Fieber mit gelind synochischem Charakter, welches am 7ten Tag in eine *subremittens* überging. Nach einem dreimaligen Anfalle cessirte der Paroxysmus und es erfolgte 24 Stun-

Digitized by Google

den später ein furchtbares Erbrechen ohne vorhergegangene gastrische Anzeigen. Nach gestilltem Erbrechen entstand ein, alle 10 Minuten regelmäfsig wiederkehrender, 2 Minuten anhaltender heftiger *Singultus*, während *Delirium*, *subsultus tendinum* und die ausgebildete *Febris nervosa* das Allgemeinleiden charakterisirten. Bereits seit einigen Tagen war der Bisam stündlich zu 4 Gran und dabei andere zweckdienliche innere und äufsere Mittel angewendet worden; im Momente der gesteigerten Gefahr wurde nun der Moschus in stündlichen Gaben von 1 Skrupel gereicht, worauf nach 8 Stunden Besserung eintrat und in 36 Stunden die Gefahr verschwand, nachdem der Kranke in diesem Zeitraume 136 Gran Moschus bekommen hatte. Die Krankheit wurde gehoben und führte in ihrem spätern Verlaufe nichts Bemerkenswerthes mit sich.

Heilung eines hartnäckigen Hydrocephalus. — Der Kreisphysikus Dr. *Born* behandelte das 5te Kind einer schwächlichen Mutter, welche letztere dasselbe ein Jahr hindurch selbst genährt hatte. Nach der Entwöhnung wurde das Kind verfüttert und magerte bei nicht zu stillenden Hunger und wechselnden Verstopfungen und Durchfällen, so wie bei einem verdächtigen Husten ab. In diesem Zustande fiel das Kind von einem Tische, mit der Stirn auf den Fufsboden, worauf es das Bewufstseyn verlor und fortwährend schrie, während dem es häufig mit der Hand nach der Stirn griff. Der herbeigerufene Arzt fand das Kind zum Skelet abgemagert, den Leib aufgetrieben und die fühlbaren Drüsen des Körpers hart und angeschwollen. Der Kopf war unförmlich grofs, die grofse Fontanelle erweitert und die Stirnnath stand bis zur Nasenwurzel $\frac{1}{8}$ Zoll auseinander. Beide Pupillen waren sehr erweitert und zeigten keine Contraktilität gegen das Licht. Die Venen am Kopfe waren blau, die Karotiden pulsirten stark und der Puls an den Händen war kaum zu fühlen und zu zählen. Das Kind lag in einem sopörösen Zustande, hatte colliquative Schweifse und wäfsrigte Durchfälle. Es wurden Blutegel an den Kopf gesetzt, wodurch eine starke Blutung entstand, innerlich gelind incitirende Mittel gereicht, ätherische Einreibungen auf den Unterleib gemacht und laue aro-

Digitized by Google

matische Bäder angewendet. Das letztere geschah täglich 3 bis 4 mal, während die kalten Uebergiefsungen auf den Kopf nach und nach bis zu 12 mal in jedem Bade instituirt wurden. Nach einigen Tagen schien sich zwar einige Besserung einzustellen, aber nach 9 Tagen verschwand alle Hoffnung zur Rettung, indem sich die Zeichen des innern Wasserkopfs deutlicher entwickelten. In diesem verzweifelten Zustande wurde eine abermalige örtliche Blutentleerung am Kopfe vorgenommen und nachher setzte man die kalten Sturzbäder fort. Von nun an trat wirkliche Besserung ein, die drohenden Symptome verschwanden nach und nach und unter dem Gebrauche antiscrophulöser Mittel, bei einer nährenden Diät und Fortsetzung der kalten Begiefsungen wurde das Kind binnen 4 Monaten hergestellt. Der Umfang des Kopfes war naturgemäfs geworden, die Fontanellen und Suturen hatten sich mehr zusammengezogen und eine Spur von zurückgebliebener Geistesschwäche war nicht zu bemerken.

Kupfersalmiak in der Epilepsie. — Der Regierungsrath *Hartmann* behandelte 2 Fälle von Epilepsie. In einem Falle, wo dieselbe aus Nervenschwäche und angestrengtem Studiren bei einem jungen Menschen entstanden war, wurde sie durch den Gebrauch der *Valeriana* in starken steigenden Gaben und die gleichzeitige Anwendung des Kupfersalmiaks geheilt. In dem zweiten bei einem 9jährigen Knaben, der an Würmern litt, leistete der Kupfersalmiak so viel, dafs die Paroxysmen schwächer und kürzer wurden, und nur 2 Minuten dauerten. Es war Aussicht zur völligen Heilung vorhanden.

(Die Fortsetzung folgt.)

Die Bibliothek der prakt. Heilk., März, enthält:

J. Abercrombie's pathologische Untersuchungen über die Krankheiten des Magens, des Darmkanals, der Leber u. a. Organe, übers. von G. von dem Busch.

Digitized by Google

Denkwürdigkeiten in der ärztlichen Praxis, von J. H. Kopp.

Kurze litterarische Anzeigen.

Quadro nosografico-clinico di generale risultamento delle malattie trattate nella Clinica medica di Padova, del S. C. D. V. Brera.

Osservazioni sulla pratica del solfato di Cinconina dal D. P. Marianini.

Les étuves Russes, de leurs vertus et de la maniere d'en faire usage, par J. de Vering.

Akademische Schriften der Universität zu Berlin.

M. A. Baumgarten-Crusius de gastro-et enteromalacia infantum.

C. Chr. Zillmer nonnulla de ulceribus intestinalibus.

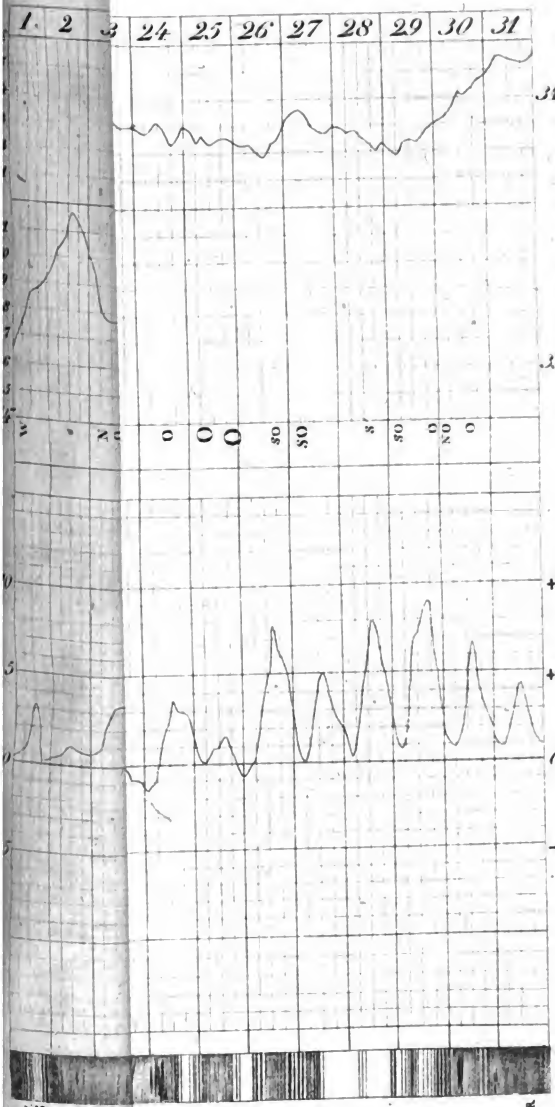
Chr. Guil. Hartweck observationes quaedam in febrem nervosam.

A. Grofe de antiphlogistica in syphilitide curanda methodo.

Berichtigungen.

Seite 40. Zeile 2. lies: *Colat. unc. octo* — statt: *cola, cui.*
— 41. — 6 u. 7. lies: *bringt man sie Kindern,* — statt: *bringt man sie den kleinsten Kindern.*

Digitized by Google



Nach eignen Beob

gest. v. I. C. Schall.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

IV. Stück. April.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten.

Von

Dr. Schmidtmann,

Arzt zu Malbe bei Osnabrück.

Lieset man die ältern medicinischen Schriftsteller *Sydenham*, *Morton*, *Baillou*, *Ramazzini*, *Baglivi*, *Torti*, *Fried. Hoffmann*, *Werlhof*, *Junker*, *van Swieten*, *Pringle* u. s. w. und erwäge ich das, was ich in meinen Jugendjahren beobachtet habe; so waren die Wechselfieber ehemals und in frühern Zeiten eine vorzügliche Geifsel der Menschen. Daher das unübersehbare Heer von Heilmitteln, welche man dagegen pries, und die grofse Freude, welche man äufserte, wie man endlich die *Cinchona* als ein beinahe untrügliches Heilmittel dawider entdeckte, wodurch das Wechselfieber aufhörte ein *Opprobrium medicorum* zu seyn.

Jetzt hat sich dies sehr verändert. Man lieset und hört nunmehr nur noch selten von Wechselfiebern, ausgenommen von dem Jahre 1825, wo es mit einer seltnen Frequenz und Bösartigkeit an den Küsten der Nordsee, in den Niederlanden, in Teutschland und Dänemark hausete. In der hiesigen Gegend gehören Wechselfieber seit vielen Jahren zu den seltenen Erscheinungen in Hinsicht anderer Volkskrankheiten. Indessen habe ich sie bei einem ausgebreiteten Geschäftskreis häufig genug beobachtet, um sie ziemlich genau kennen zu lernen.

Was ist die Ursache der damaligen Seltenheit der Wechselfieber? Hat sich die Luftconstitution verändert? Es scheint so! Man hat viele Sümpfe ausgetrocknet, stillstehende Gewässer durch Kanäle abgeleitet, dicke Wälder zum Theil ausgerottet und zum Theil gelüftet, und bei der sich so auffallend vermehrenden Menschenzahl *), nachdem man zahllose Gemeinplätze getheilt hat, eine ungeheure Menge nutzloser Wüsten urbar gemacht, mit Menschenwohnungen besetzt, in fruchtbare Felder und Gärten, in blumenreiche Wiesen und lachende Haine verwandelt, und wenigstens in der hiesigen Gegend, solche un-

*) Wie sehr sich hier die Menschen seit den letzten 50 Jahren vermehrt haben, zeigt folgende authentische Nachricht. Das Amt Grönenberg, was kaum 4½ Quadratmeilen grols, und wovon Melle der Hauptort ist, hatte im Jahre 1771 17439 Menschen, und im Jahre 1826 25134 Einwohner; es hat mithin in 55 Jahren einen Zuwachs von 7695 Menschen erhalten. Eben so wie die Bevölkerung hier gewachsen ist, in eben dem Maafse hat sie sich viele Meilen im Umkreise von hier vermehrt.

Digitized by Google

zählbare neue Schöpfungen hervorgebracht; dafs, wer hier geboren ist und sonst kundig, aber seit 40 Jahren ein anderes Land bewohnt hat und nun hierher zurückkehrt, die hiesige Gegend gar nicht mehr kennt.

Dafs durch solche Umschaffungen der Oberfläche der Erde die Ausdünstung und die Effluvia derselben, so wie die Inhalation und Einsaugung aus der Luft sich gänzlich verändere und verwandle, und dadurch eine ganz neue Luftmischung entstehen müsse, wer begreift das nicht! Da Wechselfieber vorzüglich ein Erzeugnifs von feuchter, mit mephitischen Stoffen geschwängerter Luft sind; so ist es klar, dafs, wenn solche eigenthümliche Werkstätten für dasselbe aufhören, im Ganzen viel seltener Wechselfieber vorkommen müssen, wie in früheren Zeiten. Denn durch die von mir erwähnte Verwandlung der Erdoberfläche giebt es nur noch an wenigen Orten eine feuchte, mit mephitischen Gasarten erfüllte Luft.

Eben so, wie die Erdoberfläche verändert ist, so sind auch die Bewohner derselben geistig und körperlich in Absicht der Erziehung, Bildung, Lebensweise, Wohnungen, Nahrungsart und Kleidung sehr umgemodelt. Man liebt überall mehr die Nettigkeit, die Wohlanständigkeit und die Reinlichkeit; man bauet geräumigere, höhere und luftigere Häuser; man errichtet sie nicht mehr so unbedachtsam in feuchten und sumpfigen Niederungen, sondern auf Erhöhungen, wo sie mehr dem freien Luftspiele ausgesetzt sind; man öffnet mehr Thüren und Fenster, um die Luft der Wohnungen zu erneuern und zu

Digitized by Google

erfrischen. Man ißt nicht mehr so viele trockene Hülsenfrüchte, Bohnen, Vietsbohnen, Erbsen und Mehlklöße, sondern frische, grüne Gemüse, vorzüglich Kartoffeln. Diese beliebten Kartoffeln, die man in meiner Jugend erst anfing kennen zu lernen, sind nun ein Leckerbissen der Vornehmen, Reichen und Armen *). Diese unterirdische Brodfrucht ist dermalen bei den niedern Volksklassen die Hauptnahrung, und den Aermern sind sie das Frühstück, das Mittagsessen, das Vesperbrod und die Abendspeise, wie bei den gemeinen Indus und Chinesen der Reis. Und die Erfahrung hat das alte Vorurtheil hinlänglich widerlegt, als seyen die Kartoffeln, deren Verpflanzung in die alte Welt wohl die gröfste Wohlthat seyn dürfte, welche die Entdeckung von Amerika den Europäern gebracht hat, eine der Gesundheit nachtheilige Nahrung. Aufser diesen bauet und geniefset man viel häufiger andere Gemüse, wie zu den Zeiten unserer Vorältern, indem der Gartenbau, und damit der Gebrauch der Gemüse sich auffallend vermehrt hat.

So wie in dem Genusse der Speisen eine grofse Veränderung Statt gefunden hat, so ist es auch den Getränken ergangen. In den Zeiten meines Kindesalters tranken Vornehme und Reiche nur des Sonntags ihren Kaffee; in den übrigen Wochentagen genofs man statt des Kaffee's, des Morgens Bier- oder Milchsuppen. Allein jetzt trinkt ein jeder, wenigstens in der hiesigen Gegend, er mag vor-

*) Als der König *Georg IV.* von Grofsbritannien im Herbste 1821 in Osnabrück war, bestand seine vorzüglichste Speise in Kartoffeln.

nehm oder niedrig, reich oder arm seyn, zweimal täglich, des Morgens zum Frühstück und des Nachmittags Kaffee. Und es ist keine Hütte so niedrig und klein, und keine Familie so arm, wo man nicht Kaffeekessel, Kaffeetöpfe und Kaffeetassen findet; um diese aus Arabien und Aethiopien stammende, braune Brühe mit Wollust zu schlürfen.

Schon vor vielen Jahren empfahl man einen starken Aufguſs des Kaffee's mit Citronensaft gemischt, als ein Heilmittel gegen die Wechselfieber *). Da mir schon vor langen Jahren mehrere mit Wechselfiebern behaftete Kranke vorkamen, welche die Cinchonarinde in keiner der früher bekannten Formen vertragen konnten, so verordnete ich ihnen den Kaffee auf die eben genannte Weise, und das Fieber wurde auf das Vollständigste dadurch gehoben. Neuere zahlreiche Beobachtungen haben die groſse Wirksamkeit des Kaffee's gegen diese Krankheit vollkommen bestätigt. **)

Einer jeden selbstständigen Krankheit liegen zwei Ursachen zum Grunde, die empfänglich machende — *causa praedisponens*, Receptivität — und erregende Ursache — *causa occasionalis, potentia nocens.* — Die prädisponirenden Ursachen, so wie das Wesen der Wechselfieber, so viel man auch darüber gesprochen und geschrieben hat, sind uns, wenn wir die Wahrheit aufrichtig gestehen wollen,

*) *Murray Apparatus medicam. Vol. I. p.* 569.

**) *Georg Aug. Richter's* ausführl. Arzneimittellehre. 1. Bd. S. 442. Chinasurrogat, oder ein neues Arzneimittel, entdeckt von *Grindel.* Leipzig 1809.

Digitized by Google

unbekannt. Sehr wahr und schön sagt der unsterbliche *Haller*:

Ins Innere der Natur dringt kein erschaffner Geist,
Zu glücklich, wenn sie noch die äuſs're Schaale weiſst;
Du hast nach reifer Müh, und nach durchwachten Jahren,
Erst selbst, wie viel uns fehlt, wie nichts du weiſst, erfahren. *)

Die grofse Wahrheit dieses Geständnisses des gröfsten Naturkenners fühlt der selbstdenkende Arzt demuthsvoll täglich.

Wie die Cinchonarinde und die Kaffeebohnen, richtig gebraucht, beinahe untrüglich die Wechselfieber heilen, können wir nicht deutlich erklären, obgleich die Thatsache aufser Zweifel ist.

Vertilgt man die Empfänglichkeit zu einer Krankheit im menschlichen Organismus, so bleibt die erregende Ursache wirkungslos. Die Einimpfung der Kuhpocken zeigt dies in einem anschaulichen Beispiele. Ein Mensch, der die ächten Kuhpocken im gehörigen Grade überstanden hat, ist gesichert gegen die Ansteckung der Menschenpocken. Die überstandenen Kuhpocken haben die Receptivität gegen das Contagium der Menschenpocken zerstört. So scheint es mir, dafs der häufige Genufs des Kaffee's die Empfänglichkeit für das Wechselfieber-Miasma auslöscht.

Ich habe hierüber schon an einem andern Orte meine Ansicht geäufsert **). Schon lange

*) Schweizerische Gedichte. Die Falschheit menschlicher Tugenden. S. 44. Reutlingen 1785.

**) *Summa observationum medicarum. Vol. I. p.* 15.

vor *Napoleons* Zwangherrschaft waren die Wechselfieber in hiesiger Gegend, wo man keine Sümpfe und Seen kennt, eine Seltenheit. Als dieser despotische mächtige Räuber die Britten mit seinen Waffen nicht besiegen konnte, und sie im Jahre 1806 durch sein berüchtigtes Continental-System zu lähmen und zu vernichten beabsichtigte, wodurch der Kaffee auf einen ungeheuren Preis gesteigert wurde, weshalb nur wenige Menschen fortan Kaffee genieſsen konnten, zeigten sich die Wechselfieber in hiesiger Gegend in auffallend grofser Menge, so dafs sie in den Jahren 1809 und 1810, wo uns *Napoleons* eisernes Joch zu erdrücken drohte, im höchsten Grade epidemisch herrschten. Und da durch dasselbe System die Cinchonarinde eben so vertheuert wurde, forschte man emsig nach Stellvertretern derselben. Sobald aber 1813 in den Gefilden von Leipzig seine Macht und Tirannei gebrochen und vernichtet war, und der in Grofsbritannien aufgethürmte Kaffee auf das Festland wieder eingeführt und um einen mäfsigen Preis verkauft wurde, trank alle Welt wieder den beliebten, einschmeichelnden und lange entbehrten Kaffee; — seit dem Herbste 1813 gehören die Wechselfieber hier wieder zu den seltenen Krankheiten, und man findet sie nur in niedrigen, feuchten Gegenden.

Dafs hier ein gegenseitiger Einfluſs und Wechselwirkung zwischen dem Kaffeetrinken und dem Erscheinen der Wechselfieber obwaltet, ist nicht zu verkennen. Ich gebe es zu, dafs in Gegenden, wo die erregenden Ursachen eine überwiegende Macht haben,

Digitized by Google

Wechselfieber hervorzubringen, in feuchten und sumpfigen Gegenden, in den pontinischen Sümpfen, in Seeland, in Holland, in den sogenannten Marschen in Teutschland u. s. w., das Trinken des Kaffee's nicht mächtig genug sey, die Wechselfieber abzuwehren; allein, dafs in der hiesigen Gegend dasselbe im Ganzen die Anlage und Empfänglichkeit dazu auslöscht und vertilgt, ist bei mir zur Ueberzeugung geworden.

Die dreitägigen Wechselfieber sind mir hier am häufigsten vorgekommen. Wenn sie auch zuweilen das Gepräge des alltäglichen zeigten; so waren sie doch nach genauer Erforschung doppelte dreitägige. Reine, ächte alltägliche habe ich hier nur selten gesehen. Ich erinnere mich nur einmal ein hier erzeugtes viertägiges Wechselfieber wahrgenommen zu haben; obgleich ich sie oft beobachtete bei Menschen, die sie aus den Niederlanden, aus Ostfriesland und dem Grofsherzogthum Oldenburg mit hierher gebracht hatten. Den *Hemitritaeus*, oder die *Semitertiana*, die aus der Verbindung eines hitzigen, nachlassenden und eines Wechselfiebers entsteht, habe ich nur einmal gesehen.

Solche inflammatorische Wechselfieber, wie *Huxham* *), *Cleghorn* **), *Vogel* ***), *Joh. Pet. Frank* ****), *Aug. Gottl. Rich-*

*) *Opera. Tom. II. p.* 32.

**) Ueber die Krankheiten zu Minorca. S. 185. Gotha 1776.

***) Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft. I. Theil. S. 64.

****) *Epitome de cognosc. et curand. homin. morbis. Lib. I. p.* 83.

ter *) beschrieben, habe ich nie bemerkt. Daher *Richter* a. a. O. nach meiner Beobachtung sehr wahr sagt, dafs solche Fieber im Ganzen selten seyen. Allein Wechselfieber mit Lokalentzündungen, mit Lungen- und Leberentzündungen verwickelt, wo sich beide Krankheiten selbstständig und von einander unabhängig zeigten, habe ich nicht selten beobachtet. Ich werde unten einige merkwürdige Beispiele davon erzählen.

Fauligte Wechselfieber habe ich nie gesehen, eben so wenig ursprüngliche nervöse Wechselfieber, wie *Richter* — a. a. O. S. 632 — sie aufstellt. Aber sehr oft habe ich beobachtet, dafs primaire Nervenfieber zum Heile der Kranken in Wechselfieber übergingen.

Die meisten Wechselfieber, welche ich beobachtet habe, waren rein und ungemischt, kein in die Sinne fallender fremder, materieller Krankheitsstoff war damit verwickelt. Da diese eine reine Nervenkrankheit darstellen, so möchte ich sie mit *Joh. Pet. Frank* (*loc. cit. p.* 56) nervöse Wechselfieber nennen.

Eben so häufig kamen mir Wechselfieber mit gastrischen Unreinigkeiten verbunden vor, die bald galligter, bald schleimigter Art waren. Und sehr oft nahm ich wahr, dafs Gallen- oder Schleimfieber in Wechselfieber verwandelt wurden.

Ich bin der Meinung, dafs die Wechselfieber zu der Klasse der Nervenkrankheiten zu rechnen seyen. Sie tragen ganz das Gepräge und die Physiognomie der Nervenkrankheiten. Der Frost, das Schütteln und Zittern

*) Specielle Therapie. 2. Bd. S. 663.

Digitized by Google

der Glieder — ein heftiger Kampf — womit sie beginnen, die Periodicität ihrer Anfälle und Rückfälle, die sicherste Heilart derselben, die unbedeutenden und schwachen Einflüsse und Eindrücke, die diese Rückfälle so leicht erregen: eine geringe Erkältung; der Aufenthalt in einer Kirche, in einem Gewölbe, in einem Keller, an einem multrigen Orte, das Gehen über einen Flufs, eine Gemüthsbewegung, die diese oft erwecken, wie ich häufig beobachtet habe, die Heilung derselben durch sympathetische Mittel und durch Leidenschaften *), sprechen meiner Meinung das Wort.

Ich erinnere mich nicht, je ein Wechselfieber beobachtet zu haben, was sich nicht durch Vorbothen: Unwohlseyn, Müdigkeit, Schmerzen in allen Gliedern, gestörte Eslust, Verdauungsbeschwerden, fieberhafte Bewegungen u. s. w. bald kürzere bald längere Zeit vorher angekündigt hätte.

Auch mich hat die Erfahrung oft gelehrt, dafs die Wechselfieber nicht selten eine kritische Krankheit sind, um andere alte, eingewurzelte Krankheiten zu heilen. Denn Fieber sind ein mächtiges aufregendes Mittel, eine erschütternde Revolution, welche, mit

*) In den Nachrichten von meiner Familie fand ich, dafs mein Grofsvater, der über ein Jahr ein, für die damalige Zeit — im Jahre 1720 — unbezwingliches Wechselfieber erlitt, und dem das Schicksal zuvor 10 Töchter verliehen hatte, als mein Vater geboren ward, aus Freude über die endliche Geburt eines Sohnes, augenblicklich von seinem Fieber befreiet wäre. Auch sind mir mehrere Beispiele bekannt, wo ein Schreck plötzlich ein Wechselfieber verbannte.

Digitized by Google

Vernunft geleitet, oft von den heilsamsten Folgen seyn können. Diesen Wink der Natur mufs der Arzt sorgfältig beachten und mit Klugheit benutzen. So hatte ich mehrere mit Nervenübeln, Krämpfen, Cachexien, Stokkungen in den Eingeweiden des Unterleibes behaftete Kranken in der Behandlung, die von Wechselfiebern befallen, nach deren rationeller Behandlung die vollkommenste Gesundheit erlangten. Sehr wahr sagt daher *Celsus*: „*Ipsa febris, quod maxime mirum videri potest, saepe praesidio est. Nam et praecordiorum dolores, si sine inflammatione sunt, fixit; et in jecinoris dolore succurrit, et nervorum distentitionem rigoremque, si postea coepit, ex toto tollit; et ex difficultate urinae morbum tenuioris intestini ortum, si urinam per calorem movet, levat.*" *)

Welche böse Folgen es hat, wenn man Rettung versprechende Wechselfieber verkennt, und sie unverständig als einen zerstörenden Feind wegschafft, mag folgendes Beispiel beurkunden.

Eine junge adliche Dame behielt nach ihrem ersten schweren Wochenbette eine faustdicke, schmerzhafte Geschwulst in der linken Weiche, weshalb sie nicht wenig besorgt war. Ihr in seiner Gegend sehr berufener Arzt hatte ihr gegen dies Uebel lauter fixe, stärkende und zusammenziehende Mittel verordnet; wodurch es natürlich schlimmer werden mufste. Sie bekam ein dreitägiges Wechselfieber. Statt diesem Verbündeten zur Auflösung der Stockungen im Gekröse zu schmeicheln und mit Klugheit zu leiten, stürmte er

*) *de Medicina. Lib. II. Cap. VIII. p. 78.*

dasselbe durch Brech- und Purgiermittel, und Cinchonarinde, mit Alaun amalgamirt, weg: allein zum gröfsten Schaden der Kranken. Diese ward nun von der verhängnifsvollen Trommelsucht, unaufhörlichen Magenkrämpfen, Uebelkeiten, gänzlicher Appetitlosigkeit, fürchterlichen Bangigkeiten und Beklemmungen, Melancholie, hartnäckiger Verstopfung des Stuhls, unauslöschlichem Durst, Schlaflosigkeit, schleichendem Fieber und Erschöpfung der Kräfte befallen. In dieser hoffnungslosen Lage wurde ich zu ihr gerufen. Nach unendlicher Mühe gelang es mir, durch sanft auflösende und stärkende Mittel diefs Muster edler Frauen, einen Engel in Menschengestalt, zu retten. *)

Von bösen Folgen ist es auch, wenn ein Wechselfieber während des Anfalls plötzlich unterdrückt wird. Ein interessantes Beispiel dieser Art sah ich ehemals im Krankenhause zu Göttingen. Ein polnischer Jude von cachektischem Aussehen, ganz entkräftet und ohne Sprache, kam daselbst an. Er mufste die Geschichte seiner Krankheit, weil er kein Teutsch verstand, in hebräischer Sprache aufschreiben: ein Rabbiner verteutschte sie. Sie ergab, dafs er vor 4 Monaten ein Tertianfieber gehabt hatte, und dafs, während des Paroxysmus desselben Brand in seiner Wohnung entstanden, das Fieber durch Schreck augenblicklich mit Verlust der Sprache verscheucht worden war. Mein scharfsinniger Leh-

*) Ich habe diesen merkwürdigen Fall in einer andern Schrift erzählt. Anleitung zur Gründung einer vollkommenen Medicinal-Verfassung und Polizei. I. Bd. S. 110.

rer *Aug. Gottl. Richter*, sann darauf, das in seinem Laufe gehemmte Fieber wieder hervorzurufen. Er verordnete ihm daher einen Trank aus Salmiak, Brechweinstein, Löwenzahn-Extract, Fenchelwasser und Sauerhonig. Nachdem er diesen acht Tage gebraucht hatte, ward er in der Nacht von einem heftigen Fieberfroste befallen, und auf der Stelle konnte der bisher stumme Kranke wieder sprechen; und das Wechselfieber kam mit seinem ganzen Gefolge zurück. Man fuhr mit dem Gebrauche der auflösenden Mittel fort, und nachdem man beweglichen Unrath im Darmkanal bemerkte, gab man ihm Brechmittel, und endlich verbannte man das Fieber mit Cinchonarinde. Nach Verlauf von 6 Wochen verliefs er gesund das Krankenhaus.

Von einfachen Quotidian- und Tertianfiebern, falls man sie nicht zu lange dauern liefs, oder man keine verkehrte Heilmittel gegen sie versucht hatte, oder sich keine bösartigen Zufälle hinzugesellten, habe ich nie Nachtheil gesehen. Indessen so harmlos und gutartig sie sich anfangs zeigten, so enthüllten sie doch im weitern Verlaufe durch Hinzutreten anomaler Zufälle nicht selten eine grofse Bösartigkeit. Weshalb ich ihnen nimmer traue, und sie sobald als möglich wegschaffe.

Anhaltende Wechselfieber zerrütten die Lebenskräfte, rauben den festen Theilen ihre Energie, entmischen die Säfte, erzeugen Stokkungen in der Leber, in der Milz, im Gekröse und dem Pfortadersystem; sie veranlassen daher die sogenannten Fieberkuchen, die Wassersucht, die Abzehrung u. s. w.

Folgender Fall zeigt dieſs sehr klar.
von hier gebürtiger, 23jähriger Schm
der 1½ Jahr sein Handwerk in Amster
getrieben hatte, wurde nach einem halbjä
gen Aufenthalt daselbst von einem Quart
fieber befallen, was mehrere Male auf ei
Wochen aufhörte, aber immer wieder zurü
kehrte. Nachdem er so ein Jahr in der feu
ten und ungesunden Hauptstadt Hollands
mit diesem Fieber geschleppt hatte, keh
er hierher zurück, wo ihn das halsstarr
Fieber ferner verfolgte, ihn bald wieder
griff, bald ihn verliefs. Sechs Wochen na
her, als es sich freiwillig verabschiedet ha
wurde ich zu ihm gerufen. Ich erschr
wie ich diesen Cyclopen sah. Er glich ei
wandelnden Leiche. Sein Unterleib war h
gespannt und aufgetrieben. Zwischen der He
grube und dem Nabel fühlte man eine fau
dicke Verhärtung. Die geringste Bewegu
machte ihn beklommen und kurzathmig;
hatte starke Efslust, genossene Speisen
zeugten in ihm ein Heer von Blähungen;
Stuhlgang erfolgte regelmäfsig. Ich vero
nete ihm die erlesensten und kräftigsten a
lösenden Mittel. Während des Gebrau
derselben kehrte das Fieber mehrere Male z
rück, bald hatte es den Tertian-, bald d
Quartantypus. Die Verhärtung ward viel kl
ner und weicher. Nach Verlauf von drei M
naten bekam er ein heftiges Nasenbluten, Blu
husten und Blutung des Zahnfleisches. O
gleich ich diese Blutflüsse durch den Gebrau
antiscorbutischer Mittel bald stillte; so war i
doch nicht vermögend, die erwähnten Ve
härtungen zu schmelzen. Endlich kam e
hektisches Fieber hinzu, was nach viel
e

erduldeten Leiden seinem Leben ein Ende machte.

Aehnliche Fälle habe ich mehrere beobachtet.

Wechselfieber sind stets verdächtige und heimtückische Krankheiten, die nicht selten unvermuthet eine nicht geahnte Bösartigkeit annehmen können. Ich habe hiervon ein schauerliches Beispiel im I. Bande meiner *Summa Observationum medicarum p.* 24 erzählt. Eine Frau war mit der rheumatischen Pneumonie, die von einem unwissenden Wundarzte höchst pfuscherhaft behandelt war, behaftet. Dennoch besiegte ich sie dem Anschein nach glücklich. Indessen ein regelloses Fieber — *Febris erratica* — was zurück blieb, liefs befürchten, dafs noch ein Feind im Hinterhalte verborgen sey. Nach Verflufs von 4 Wochen bekam sie ein ganz regelmäfsiges Wechselfieber, von welchem ich die Auflösung dieses Problems erwartete. Allein meine Hoffnung ward grausam getäuscht. Am dritten Tag, gerade in der nämlichen Stunde, wo man den zweiten Paroxysmus desselben erwartete, kehrte zwar der Fieberfrost zurück, der aber in seiner Begleitung einen tödtlichen Schlagflufs verbarg, der schnell ihrem Leben ein Ende machte.

Daher es mein Grundsatz ist, ein Wechselfieber so schnell als möglich wegzuschaffen, Falls ich von seiner Fortdauer bei einem Kranken, der zuvor mit einem andern Uebel behaftet war, nicht eine heilende Kraft für dieses erwarte.

Sind sie einfach und mit galligten oder schleimigten Unreinigkeiten im Darmkanal ver-

Digitized by Google

hunden, so verschreibe ich als auflösendes Mittel einen Trank aus Salmiak, Löwenzahn-Extract, Brechweinstein und Süfsholzsyrup. Dann suche ich es, wenn es seinen dritten Paroxysmus vollendet hat, zu verbannen.

Ich warte immer den dritten Paroxysmus ab, wenn der Kranke vom Anfange des Fiebers meine Hülfe sucht, theils um die Natur des Typus desselben, ob es ein alltägliches, ein dreitägiges, oder ein viertägiges ist, zu erkennen; theils um der Natur anfänglich zu willfahren; da es mir scheint, dafs ein Wechselfieber eine kritische Krankheit, ein *morbus depuratorius* sey, welche sofort zu hemmen gefährlich seyn dürfte.

Nach Ablauf desselben gebe ich 3 bis 4 Stunden vor dem zu erwartenden vierten Anfall ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein bestehend; in der doppelten Absicht:

1) Um etwa vorhandene krankhafte Stoffe im Speisekanal auszuleeren.

2) Um durch einen antagonistischen Reiz im Magen, der beinahe mit allen Theilen des Organismus in enger Mitleidenschaft steht, die Fieber-Erregung aufzuheben und so mit einem Schlage das Fieber zu beseitigen.

Auf diese Weise ist es mir oft gelungen, mit einigen auflösenden und einem Brechmittel ein Wechselfieber zu heilen.

Bei der Heilung der rein nervösen Wechselfieber, wie ich sie mit *J. P. Frank* genannt habe, womit kein bemerkbarer materieller Krankheitsreiz verwickelt ist, mache ich es eben so. Ich eröffne die Kur mit einem Brechmittel kurz vor dem Fieberanfall.

Digitized by Google

Hat der Kranke schon 4 — 5 — 6 und mehrere Anfälle erduldet, und sind mit dem Fieber keine Complicationen, z. B. Entzündungen, Stockungen in den Eingeweiden des Unterleibes u. s. w. vergesellschaftet, so beginne ich die Heilung wieder mit einem Brechmittel, um es schleunig zu unterdrücken.

Bleibt in den von mir bestimmten Fällen das Fieber nicht aus, so schreite ich gleich zum Gebrauch der Fieberrinde.

Sind Entzündungen oder Stockungen in den Baucheingeweiden Gefährten des Fiebers, so bemühe ich mich diese zu heben, das Fieber in ein einfaches zu verwandeln und dann mit der Cinchona zu bezwingen.

Sind mit dem Fieber bösartige Zufälle verbunden, z. B. eine Cholera, ein heftiges Asthma, Blutspeien, Cardialgie, Ohnmachten, Schlafsucht u. s. w., so schaffe ich das Fieber auf der Stelle weg, um den Kranken schleunig aus der ihm drohenden Lebensgefahr zu retten.

Ich habe mich vier verschiedener Arten der Fieberrinde bedient. Der *Cinchona officinalis*, der *Cinchona Cartaginensis*, der *Cinchona regia* und der *Cinchona rubra*.

In den ersten Jahren meiner Praxis habe ich keine andere als die officinelle Fieberrinde gebraucht. Da sie mich aber mehrere Male bei der Kur hartnäckiger Wechselfieber im Stiche liefs, so wandte ich die Rinde der rothen Cinchona an, die völlig meine Erwartungen erfüllte.

Da während *Napoleons* Alleinherrschaft die Unze der officinellen Fieberrinde über einen Thaler im Preise gestiegen war, so führte man uns eine wohlfeilere Fieberrinde unter dem Namen *Cinchona Cartaginensis* zu. Weil hier damals die Wechselfieber äufserst häufig waren und epidemisch herrschten, so habe ich diese sehr oft gegen solche mit glücklichem Erfolg angewandt.

Die gelbe und Königsfieberrinde ist seit vielen Jahren mein Lieblingsmittel, daher sie von mir am meisten gebraucht wurde.

Weil, wie gesagt, die wahre Fieberrinde damals bis zu einem ungeheuren Preis gesteigert war, den viele Menschen nicht bezahlen konnten, so habe ich fast alle als Stellvertreter derselben empfohlene Mittel versucht, aber nur zwei derselben der Beachtung würdig gefunden, nämlich die Rinde der ächten Angustura — *Angustura* — und die Rinde des schwarzen Erlenbaums — *Alnus nigra.* — Mit den in neuern Zeiten von *Ludwig Frank* so sehr gepriesenen Körnern des schwarzen Pfeffers, welche ich auch mehrere Male versucht, habe ich nie ein Wechselfieber heilen können.

Seit langen Jahren habe ich auch die kräftigste Fieberrinde gegen Wechselfieber nie allein gebraucht, sondern ihr Zusätze gemacht, wodurch sie *praemissis praemittendis* ein untrügliches Heilmittel gegen Wechselfieber wird.

Diese Zusätze bestehen in der *Radix Serpentariae virginianae*, *Flores salis ammoniaci martiales* und *Opium.*

Schon *Sydenham* empfahl bei Frühlings-Tertianfiebern zwei Stunden vor dem Anfall

einen Skrupel fein gepulverter Schlangenwurzel mit drei Unzen Wein zu nehmen, den Kranken mit Betten zuzudecken, so dafs er 3 bis 4 Stunden schwitzte; diefs noch zwei Mal zu wiederholen, und versichert, dafs auf diese Art das Fieber verschwände *). Ein Beweis, dafs die virginische Schlangenwurzel wirksame Fieber vertreibende Kräfte besitze.

P. Spindler empfahl vor mehr als 150 Jahren die eisenhaltige Salmiakblume schon als ein Heilmittel der Wechselfieber **). *Maxim. Stoll* gebrauchte sie zur Unterdrückung schwieriger Wechselfieber, wozu die Cinchona-Rinde allein nicht hinreichte, zur Verstärkung derselben. ***)

Die Methode, die Wechselfieber dadurch zu heilen, dafs man kurz vor dem Paroxysmen Schweifs erregt, ist sehr alt. *Celsus* lehrt schon dem Fieberfroste durch starkes Reiben und Einsalben der Haut, durch warme Bäder und bei vorhandenem Durste, durch das Trinken von warmen Wasser zuvor zu kommen ****). Spätere Aerzte bedienten sich zu diesem Zweck der Zubereitungen aus Mohnsaft. *****)

*) *Opera p.* 310.

**) *Gmelin Apparatus medicaminum. Vol. I. p.* 91.

***) *Ratio medendi. Part. secund. p.* 298.

****) *De Medicina. Lib. III. Cap. XIV. et XV. p.* 150—151.

*****) *Tralles de usu opii salubri et noxio sect. II. §. III. IV. p.* 64 *seq. Murray Apparatus Medicamin. Vol. II. p.* 312, welche das hierher gehörige gesammelt haben.

Digitized by Google

Der scharfsinnige und erfahrne Christ, *Ludw. Hoffmann*, flößte einer Fürstin, die im zweiten Anfalle eines dreitägigen Wechselfiebers mit tiefer Schlafsucht befallen wurde, während derselben 45 Tropfen *Laudanum* in den Mund, die sie allmählig verschluckte. Sie erwachte wieder darnach und der Fieberanfall vollendete seinen Lauf.

Um den folgenden Anfall dieses Vernichtung drohenden Fiebers zu verbannen, verordnete er die Fieberrinde in mehreren Formen, die Kranke brach sie aber wieder aus, und Klystiere davon beigebracht, waren nutzlos. Der dritte Anfall kehrte mit dem ominösen Sopor zurück. Er hob ihn wieder mit starken Gaben Opium. Da er aber keine Fieberrinde bei ihr haften machen konnte, weil sie alles wieder wegbrach, so gab er eine Stunde vor dem zu erwartenden vierten Anfall das Opium, und so ward der Sopor glücklich verhütet. Jetzt konnte sie die Fieberrinde bei sich behalten, wodurch das Fieber besiegt wurde. *)

Im 3ten Bande meiner *Summa observationum medicarum* p. 410 habe ich einen ähnlichen, von mir beobachteten, Fall einer *Febris cholericae* beschrieben, wo ich die nahe und dringende Lebensgefahr durch eine starke Gabe Mohnsaft schnell vertrieb.

Bekannt mit diesen bezeichneten Beobachtungen und Erfahrungen, sann ich darauf, aus diesen erwähnten einzelnen Substanzen eine solche Verschmelzung zu machen, der

*) *C. L. Hoffmann Opera, p.* 317. *Monasterii* 1798.

nicht leicht ein Wechselfieber widerstehen würde, und dieſs ist mir beinahe gelungen. Nach Vollziehung dessen, was vorhergehen muſs, wie ich dies bereits erörtert habe, wichen ihm Frühlings- und Herbstfieber, alltägliche, dreitägige, viertägige und bösartige unter meiner Leitung gleich folgsam.

Erwachsenen Kranken verordne ich diese Mittel auf folgende Art: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae regiae drachm. j. Pulv. Rad. Serpentar. Virg. Flor. Salis ammoniac martial. ana gr. vj. Elaeosacchar. Menthae scrup. j. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der Apyrexie zu verbrauchen, so daſs das letztere Pulver drei Stunden vor dem zu erwartenden nächsten Anfall genommen wird.

Rec. Laudan. liq. Sydenhami drachm. ij, D. S. Zu dem 1ten Pulver 1, zu dem 2ten 2, zu dem 3ten 3, zu dem 4ten 4, zu dem 5ten 5, zu dem 6ten 6, zu dem 7ten 7, zu dem 8ten 12 Tropfen zu mischen.

Zugleich empfehle ich den Kranken bei dem Gebrauche der beiden letzten Pulver ruhig im Bette zu liegen, den ausbrechenden Schweiſs geduldig abzuwarten und zu pflegen.

Wenn die Kranken pünktlich diese Vorschriften befolgten, so ist es mir äuſserst selten begegnet, daſs das Fieber nicht wie weggezaubert wäre; und bei vielen hundert Kranken, welche ich auf diese Weise behandelte, hat es sich nie zugetragen, daſs irgend Jemand der mindeste Nachtheil dadurch zugefügt worden sey.

Mir scheint, daſs die Kraft des zugemischten Opiums hier vorzüglich darauf beruhet, daſs die Gaben desselben in progressi-

Digitized by Google

ver Gröfse gesteigert werden, und die letzten die stärksten sind, weshalb man bei den Kranken keine Zufälle narcotischer Art bemerkt.

Ein Paroxysmus des Wechselfiebers stellt den ganzen Umlauf eines Fiebers im Kleinen dar. Der ihm zum Grunde liegende Krankheitsreiz wirkt zunächst auf das Nervensystem und erregt zuerst einen Krampf. Daher das Gähnen, die Gänsehaut, das Ziehen in den Gliedern, das Schaudern, der Frost, das Zittern, und wenn er stark ist, das Zähneklappern, die Blässe der Nase, des Gesichts, der Hände, und das Blauwerden der Nägel u. s. w. Wehrt man diesem Krampfe und verhindert seinen Ausbruch, so kann sich das Fieber nicht entwickeln, es ist entwaffnet, gefesselt und besiegt.

Der nachfolgende Schweifs ist ein Beweis der Nichtexistenz eines Krampfs, und eine Wirkung der diaphoretischen Kraft der Schlangenwurzel und des Mohnsafts.

Hätte *C. L. Hoffmann* im vorerwähnten Falle die Fieberrinde vor dem dritten Paroxysmus des soporösen Fiebers, die *Serpentaria*, die *Flores Salis ammoniaci martiales*, und in steigender Dosis das Opium beigesellt, so hätte die Fürstin die Cinchonarinde sehr glaublich nicht weggebrochen und mit dem verhängnifsschwangern Fieber wohl nicht zum zweiten Mal zu kämpfen gehabt.

In den letzten Jahren habe ich mich auch oft des schwefelsauren Chinins bedient. Ich verordnete es insonderheit Kindern, ekelen, nervenschwachen Menschen, und solchen, welche mit schwachen Verdauungsorganen behaf-

Digitized by Google

tet waren, und eine Unze des Fieberrinden-Pulvers nicht wohl verschlucken und verdauen konnten. Ich vertrauete ihm aber die Kur der Fieber nicht allein an, sondern vermählte es auch mit der *Serpentaria*, den *Flor. Salis ammoniac. martiales* und *Opium*. Erwachsenen verschrieb ich es folgendermafsen: *Rec. Chinii sulphuric. gr. iij. Pulv. Rad. Serpentar. virg., Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. M. disp. Doses V. D. S.* In der Apyrexie zu nehmen. Und von dem *Laudano liquido Sydenhami* lasse ich zu dem 1ten Pulver 2, zu dem 2ten 4, zu dem 3ten 6, zu dem 4ten 8, und zu dem 5ten 12 Tropfen mischen.

Es scheint mir, dafs dies Chinin nicht so sicher und zuverläfsig die kalten Fieber wegschaffe und darnach leichter Rückfälle derselben erfolgen, als nach dem Gebrauche der Fieberrinde in Substanz.

Wenige Krankheiten giebt es, die so leicht Rückfälle machen, als die in Frage gestellten Fieber. Jedoch erfolgen diese in dem einem Jahre häufiger, als in einem andern. Es scheint daher, dafs eine eigenthümliche Beschaffenheit der Atmosphäre mit Antheil hieran habe. Eine Gemüthsbewegung, eine Ueberladung des Magens mit zu vielen oder schwerverdaulichen Speisen, eine geringe Erkältung, das Gehen über einen Bach oder Flufs, das Verweilen in einer Kirche, in einem Keller, oder an einem multrigen — muffigen — Orte u. s. w. erregen oft einen Rückfall.

Das Wechselfieber zu heilen, ohne den Rückfällen desselben vorzubauen, wäre nur eine unvollständige und halbe Kur. Daher,

Digitized by Google

sobald ich ein Wechselfieber beseitigt habe, belehre ich meine Kranken sorgfältig, wie sie sich zu benehmen haben, um von keinen Recidiven geplagt zu werden, ich empfehle ihnen deshalb eine genaue Lebensordnung und Diät. Ich warne sie, des Morgens nicht eher, als nach Verlauf von 2 Stunden nach dem Aufgang der Sonne ihre Wohnung zu verlassen, und des Abends 2 Stunden vor dem Untergange derselben dahin zurück zu kehren, denn die frühe feuchte Morgenluft, und die späte Abendluft mit zahllosen fremdartigen Stoffen, die beginnen sich auf die Erde niederzusenken, geschwängert, ist ihnen schädlich. Ich verbiete ihnen, 4 Wochen lang Kirchen, Keller und muffige Orte zu betreten, den Genuss schwerverdaulicher Speisen, und erlaube ihnen nur leichtverdauliche Speisen mäfsig zu essen. Ich verordne ihnen, da in den meisen Fällen die Verdauungskraft bei ihnen geschwächt ist, ein bitteres Magen-Elixir aus den Extracten der Cascarilla und rothem Enzian mit Pomeranzen-Tinktur und Pfeffermünzwasser gemischt.

Nach den Beobachtungen von *Sydenham* *), *Wendhof* **), *Reil* ***) u. a. ist das Tertianfieber am siebenten Tag nach dem Ausbleiben eines Anfalls, und das Quotidian- und Quartanfieber nach dem vierzehnten Tage vorzüglich zu Rückfällen geneigt: eine Wahrheit, deren Bestätigung ich oft wahrgenommen habe. Ich lasse daher an dem Vortage des ersten zu

*) *Opera p.* 301.

**) *Opera p.* 174—177.

***) Ueber die Erkenntnifs und Kur der Fieber. 2. Bd. §. 57. S. 161.

Digitized by Google

erwartenden Rückfalls, nämlich am 7ten und 14ten nach dem geendigten Tertian, und am 14ten und 28ten Tage nach dem Quotidian und Quartanfieber wieder die Hälfte der Portion der Cinchona mit allen von mir oben erwähnten Zusätzen aus Schlangenwurzel, eisenhaltigen Salmiakblumen und Mohnsaft gebrauchen, jedoch so, dafs der Mohnsaft jetzt in dem Maafse hinzugemischt wird, wie er zu der letzten Hälfte der Dosen aus Cinchona hinzugefügt war. Diese Nachkur liefs ich dreimal, an den genau bestimmten Tagen wiederholen.

Befolgten meine Kranken die hier genannten Vorschriften genau, so habe ich nie erlebt, dafs sie von Rückfällen des Fiebers heimgesucht wurden; achteten sie aber dieselben nicht, so wurden sie oft mit Recidiven bestraft.

Zur Bestätigung der Wahrheit meiner hier vorgelegten Beobachtungen will ich jetzt belehrende, merkwürdige und seltene von mir behandelte Krankheitsfälle erzählen.

---

1. *Ein dreitägiges Wechselfieber mit gastrischen Unreinigkeiten verbunden.*

Am 15ten Julius 1809 ward ich zu einem Verwalter eines Landguths berufen, 29 Jahre alt, der in seiner vollen Jugendkraft bisher vollkommen gesund gewesen war.

Er klagte, dafs er seit einigen Wochen eine ungewöhnliche Trägheit und Mattigkeit empfunden hätte, und endlich von einem Fieber befallen wäre, welches ihn jetzt 2 Mal,

Digitized by Google

mit einem fieberlosen Tag dazwischen, erfafst hätte, — dafs es mit einem heftigen, erschütternden, eine Stunde dauernden Frost beginne, darauf eine glühende Hitze mit wüthendem Kopfweh in der Stirne begleitet, folge, welche 4 bis 5 Stunden anhalte, und endlich mit einem allgemeinen, klebrigen Schweifs endige. Er hatte keine Efslust, die Zunge mit gelbweifsen Schleim bedeckt, der Geschmack gallenbitter, der Puls jetzt fieberlos, denn der Anfall war bereits 6 Stunden vorüber; — Ziehen in allen Gliedern, grofse Mattigkeit, der Urin röthlich und trübe.

Bei den hier so deutlichen in die Augen springenden galligten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, verordnete ich einen Trank aus den Extracten der Graswurzel, des Löwenzahns, Brechweinstein, Salmiak, Sauerhonig und Wasser bestehend, und 3 Stunden vor dem zu erwartenden 4ten Anfall am 18ten Juli ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein.

Den 18ten Juli besuchte ich ihn wieder, das Brechmittel hatte er diesen Morgen genommen, es hatte vor dem Fieberanfall nur einmal von oben, und während desselben noch 5 Mal von oben und ein Mal von unten gewirkt. Das nachgefolgte Fieber war nur gelinde gewesen. Ich verschrieb jetzt: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae rubrae drachm. j. Pulv. Rad. Serpentar. virg. Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. M. disp. Dos. VIII*, d. h. in der Apyrexie zu gebrauchen. — *Rec. Tinct. Thebaicae Pharm. Edinb. drachm. ij.* *), d. h.

*) Ehedem bediente ich mich vorzugsweise der *Tincturae Thebaicae* nach der Edinburger Phar-

zu dem 1ten Pulver 1, zu dem 2ten und 3ten 2, zu dem 4ten 3, zu dem 5ten 4, zu dem 6ten 5, zu dem 7ten 6, zu dem 8ten 10 Tropfen zu mischen.

Den 20ten Juli schrieb er mir, dafs heute zwar das Fieber zurückgekehrt, allein sehr unerheblich gewesen wäre, dafs er fast gar keinen Frost und nur eine leidliche Hitze empfunden hätte. Ich rieth in der nunmehrigen Apyrexie noch einmal die 8 Pulver aus der Fieberrinde mit den gedachten Zusätzen nach der letzten Vorschrift zu gebrauchen.

Am 23ten Juli schrieb er mir, dafs er gestern nicht die geringste Mahnung vom Fieber wahrgenommen hätte, dafs er sich aber sehr matt fühle. Ich verschrieb ihm nun ein

macopöe bereitet, weil ihre Bereitung die möglichst einfachste ist. Sie war deshalb in der ganzen civilisirten Welt bekannt und geliebt. Weshalb Hr. *Eccard* daran gekünstelt und sie zusammengesetzter gemacht hat, ist nicht zu begreifen. Noch viel weniger ist es abzusehen, warum die neuern Teutschen Pharmacopöen die treffliche Edinburger Tinctur verbannt und die *Eccard*'sche dafür in deren Stelle gesetzt haben, und gleichfalls die Aerzte zwingen wollen ihrer Eigensucht zu huldigen. Hat denn das Gedächtnifs der Aerzte noch nicht genug Ballast zu beherbergen! — Abgesehen von der Verschiedenheit der Gaben, in welchen beide abgemessen werden müssen, um sie innerlich zu geben; wie abweichend mufs deren äufsere Anwendung bei Augenentzündungen seyn, gegen welche die Edinburger laut vieler Erfahrungen ein wirksames Heilmittel ist. S. *Richter's* Anfang d. Wundarzneikunst, 3. Bd. §. 76. Um nicht den Mifsgriffen der Apotheker bei den jetzigen vielfaltigen Mohnsaft-Tincturen ausgesetzt zu seyn, verordne ich jetzt zum innern Gebrauch einzig *Sydenhams Laudanum liquidum.*

Digitized by Google

Elixir aus bittern Extracten und bedeutete ihm, dafs er am 7ten und 14ten Tage nach dem letzten Fieber-Paroxysmus noch 4 Pulver aus der Cinchona nebst der Mohnsaft-Tinktur nach der von mir gegebenen Anleitung gebrauchen müfste. Dies befolgte er pünktlich; das Fieber kam nie zurück und er genofs nachgehends der besten Gesundheit.

Eine zahllose Menge Fälle von regelmäfsigen, einfachen, gutartigen Wechselfiebern, bald mit, bald ohne gastrische Unreinigkeiten, habe ich in allen Jahreszeiten beobachtet, behandelt, und eben so schnell und sicher geheilt wie den eben vorgetragenen. Ich habe keinen Unterschied in den Jahreszeiten bemerkt, wo sie mir vorkamen, meine Heilmethode schaffte sie immer zuverläfsig und mit Bestand weg, ohne dafs meine Kranken jemals die geringste Folge-Krankheit davon getragen hätten.

Obgleich ich nicht glaube, wie manche Aerzte der Vorzeit, dafs gastrische Unreinigkeiten das Substrat und die erregende Ursache der Wechselfieber sind, so halte ich es, wenige Fälle ausgenommen, doch für unerläfslich, sie auszuleeren, ehe man die Fieberrinde reicht, da von ihrem Zurückbleiben die bedenklichsten Nachkrankheiten entstehen könnten.

Der erwähnte Verwalter wohnte auf einem tiefliegenden uralten Ritterguthe, mit breiten, morastigen Graben umgeben, die stets mephitische Dünste aushauchten. Sehr glaublich impften ihm diese das Wechselfieber ein. Denn die Bewohner dieses Guts wurden vorzugsweise von Wechselfiebern belästigt.

Digitized by Google

2. Ein eingewurzeltes, oft rückfälliges, endlich besiegtes viertägiges Wechselfieber.

Ein Maurer, 40 Jahre alt, erlitt seit 10 Jahren, jährlich 4 bis 5 Mal, Anfälle der Fallsucht, mit welcher er auf eine seltene Weise behaftet war. Nämlich während der Zeit, wo er einen Kirchthurm deckte, träumte er des Nachts im Schlafe, dafs er von diesem Thurme stürze. Vom Schrecken hierüber ergriffen und erwachend, fühlte er sich augenblicklich von der fallenden Sucht heimgesucht. Wiewohl er vielfältig von mir als Arzt bedient worden war, so hatte er mir doch dies viele Jahre lang verhehlt.

Im Jahre 1811, als sich hier ein neuer, junger Arzt niedergelassen hatte, ward er von dem Wechselfieber befallen und suchte bei diesem neuen Ankömmling Hülfe *). Ob-

*) Vornehmer und niederer Pöbel sind die ersten sichern Kunden eines neuen Schneiders, eines neuen Schusters, eines neuen Bäckers, eines neuen Kaufmanns, eines neuen Arztes u. s. w. Die ganze Sippschaft dieses Gelichters wallfahrtet zu ihnen, wie zu einem Orakel. Wehe dem jungen Arzte, wenn er so wenig Welt- und Menschenkenntnifs besitzt und diese zahlreiche Clientenschaft als eine Huldigung seiner seltenen Geschicklichkeit und ausgezeichneten Verdienste hält. Nein! darum kamen sie nicht zu ihm; sondern nur, weil er eine Neuheit war. *Novitas est gratissima omnium rerum.* Stehet er nicht festen Fufses, leistet er nicht, was diese flüchtigen Ueberläufer von ihm erwarten; so weichen sie flugs von ihm und er kömmt in Vergessenheit. *Quem Fama semel oppressit, vix restituitur.* So erging es auch diesem Arzte. In allen Kaffeegesellschaften strömte sein Lob von den beweglichen Zungen der Weiber. Er erfüllte aber gar nicht, was man sich von ihm

Digitized by Google

gleich dieser sieben Monate lang seine Kunst an ihm versucht hatte, so konnte er doch dies halsstarrige Fieber nicht bändigen. Dieser Maurer, in seinen Erwartungen gänzlich getäuscht, kam am 8ten März 1812 zu mir, seinem alten Arzte, zurück.

Er erzählte, dafs das ihn jetzt quälende Wechselfieber anfänglich ein dreitägiges gewesen, aber seit 5 Monaten sich in ein viertägiges verwandelt hätte. Sein Antlitz war blafs und cachektisch, seine Zunge mit vielem Schleim bedeckt, der Geschmack schleimig, die Eslust ziemlich gut, keine bemerkbare Störung der Verdauung, die Leibesöffnung regelrecht, der Urin röthlich, trübe. Bei genauer Untersuchung des Unterleibs konnte ich an keiner Stelle desselben Schmerzen, Geschwülste oder Verhärtungen entdecken; ich vermuthete daher darin keine organischen Fehler. Wie natürlich nach einem so lange erduldeten Fieber, waren seine Kräfte sehr aufgerieben.

Das Fieber hatte einen unwandelbaren Typus: nach gegebener zweitägiger Frist, kam es stets des Morgens pünktlich um 11 Uhr.

Ich verordnete ihm ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein 3 Stunden vor dem nächsten Anfall zu nehmen, und folgenden Trank: *Rec. Cortic. Alni nigri unc. j. Cort. Granatorum drachm. vj. Concis. coq. in Aquae font. s. q. ad remanent. unc. vj. Colat. adde Tinct. Radic. Caryophyllat. unc. j. Tinct. The-*

versprach. Die redselige Fama schwieg von ihm schon innerhalb eines Jahres, — und er wanderte nach einer andern Stadt.

Thebaicae Edinb. drachm. j. Syrup. Aurantior. unc. j. M. D. S. Alle 2 Stunden 1 Eslöffel voll.

Den 13ten März: Das Brechmittel und der Absud hatten ganz ihren Zweck erfüllt; das Fieber war verschwunden. Ich liefs mit dem Gebrauch des letzten fortsetzen, liefs aber noch *Extractum Trifolii fibrini* hinzu mischen.

Den 20ten März: Das Fieber war zurückgekehrt. Ich verordnete ihm jetzt den *Liquor antipyreticus* des *Harleſs* aus Arsenik und Opium bestehend *), ganz nach der Vorschrift des Herrn *Harleſs*.

Den 26ten März: Das Fieber dauerte ungestört fort. Ich verschrieb nun folgendes: *Rec. Pulv. Cortic. Cinchonae cartag. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg. Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der Apyrexie mit der Thebaischen Tinktur so zu nehmen, wie ich in der vorigen Krankheitsgeschichte gezeigt habe.

Den 9ten April: Keine Spur vom Fieber mehr. Seine Eslust gut, seine Verdauung fehlerlos, alle Ausleerungen in gehöriger Ordnung. Ich empfahl ihm die seiner Lage angemessene Diät und Lebensordnung, und prägte ihm ein, noch 6 Wochen lang jeden 14ten Tag, vom Tage angerechnet, wo er zum letzten Male das Fieber gehabt hatte, 4 von den eben erwähnten antipyretischen Pulvern mit der Thebaischen Tinktur auf die oben angegebene Art zu nehmen.

*) Abhandl. der physich-medicinisch. Societät zu Erlangen. 1. Bd. S. *Ehrhart's* Medic. Chirurg. Zeitung. 1810. 4. Bd. S. 124 u. s. w.

Den 19ten April: Obgleich das Fieber gehoben war, so hatte er doch an den Tagen, wenn es, nicht verbannt, wieder gekommen wäre, noch leichte Andeutungen davon, z. B. Gähnen, Recken und Ziehen der Glieder, Schauer u. s. w. Auch hatte er einmal einen Anfall der habituellen Epilepsie gehabt. Ein Elixir aus *Extract. Salicis vitellinae, Trifolii fibrini, Valerianae*, Stahlwein und Zimmtwasser, und die vierzehntägige Repetition der Fieberrinde.

Den 4ten Mai: Da er Zimmer geweifset und viel mit frischem Kalk umgegangen war, hatte das Fieber einen Rückfall gemacht. Ich verschrieb ihm daher die Cinchona wieder in voller Gabe, nach der oben erwähnten Angabe, liefs sie noch zweimal in Zwischenräumen von 14 Tagen in halber Gabe wiederholen, und in der Zwischenzeit das vorher genannte Elixir gebrauchen. Nun war das Fieber auf immer verbannt und er völlig genesen. Jetzt lebte er noch viele Jahre gesund; bis er zum siebenten Male in seinem Leben von einer sthenischen Lungenentzündung, mit Entzündung der Leber complicirt ergriffen, unrettbar starb.

Diese Geschichte lehrt einleuchtend, dafs unter allen gepriesenen Fieber vertreibenden Mitteln, die Cinchona nach der von mir angegebenen Art verordnet, den ersten Rang verdient und noch wohl lange behaupten wird.

Der nordamerikanische Arzt *Gregg* war, so viel mir bekannt ist, der erste, welcher die Rinde der auf Bergen und in Thälern in Menge wachsenden schwarzen Erle — *Alnus nigra* — zur Heilung der Wechselfieber em-

pfahl *). Ich habe sie gegen diese Krankheit sehr oft gebraucht, und meist mit glücklichem Erfolge. Ich gab sie in den meisten Fällen, wie die Cinchonarinde in Pulver mit der virginischen Schlangenwurzel, eisenhaltigen Salmiakblumen und Mohnsaft gemischt.

Sollte die Erlenrinde nicht auch Chinin enthalten, wie man solches kürzlich in den Weidenrinden entdeckt haben will?

Rehmann pries die Rinde des Granatapfels als Stellvertreter der Cinchonarinde **) gegen die Wechselfieber, *Buchhave* rühmte die Nelkenwurzel — *Radix Caryophyllatae* — zu demselben Zwecke. ***)

Da zu der Zeit, wie ich diesen Kranken behandelte, durch *Napoleons* despotische Ränke die Fieberrinde so ungeheuer vertheuert war, dafs ein geringer Handwerker sie kaum bezahlen konnte; so bediente ich mich einer Zusammensetzung aus den Rinden der schwarzen Erle und des Granatapfels mit der Tinktur der Nelkenwurzel vermischt. Diese Composition wehrte zwar drei Anfällen des Fiebers; war aber nicht mächtig genug, Rückfälle zu verhüten.

Auch die Rinde der verschiedenen Weidenarten, worunter ich die der Goldweide

*) *Harlefs* Neues Journal der ausländischen medic. chirurg. Literatur. X. Bd. 2. St. S. *Ehrhart's* Medic. Chirurg. Zeitung. 1810. 2. Bd. S. 282.

**) Allgem. medic. Annalen. Supplementb. von 1801—1810. S. 322.

***) *Murray Apparatus medicaminum. Vol. III. p.* 125.

Digitized by Google

— *Salix vitellina* — für die vorzüglichste halte, haben sich als wirksame Stärkungs- und Fieber vertreibende Mittel bewährt *). Deshalb setze ich das Extract der Goldweiden-Rinde dem stärkenden Elixir zu.

Vor dem innern Gebrauche des Arseniks habe ich stets eine grofse Furcht gehabt, weil ich zwei Fälle von schrecklichen Vergiftungen durch denselben beobachtet habe. Zu der Zeit, als er so sanguinisch gegen die Wechselfieber gerühmt wurde, liefs ich mich verleiten, ihn einem mit einem hartnäckigen Tertianfieber behafteten Taugenichts, der so arm, wie Hiob war, nach *Harlefs* Methode zu verschreiben. Er verbannte das Fieber, und schadete dem Faulenzer nicht im mindesten. Da er mich aber nachgehends mehrere Male bei der Kur von kalten Fiebern im Stiche liefs, so verabschiedete ich ihn auf immer.

Die von mir hier vorgetragene Geschichte eines Quartanfiebers ist der einzige Fall, welchen ich in meinen Tagebüchern, als in hiesiger Gegend erzeugt, aufgezeichnet finde. Obgleich ich oft mit ihm bei Personen zu schaffen gehabt habe, die dasselbe aus andern Ländern, wo die Wechselfieber einheimisch sind, mit hieher gebracht hatten.

---

3. *Ein dreitägiges Wechselfieber mit unaufhörlichem Schluchsen und Scharlachausschlag verbunden, und nachfolgender Haut- und Bauchwassersucht.*

Den 26ten März 1826 ward ich zu einem Tagelöhner, 28 Jahre alt, von kränklicher

*) *Murray* a. a. O. Vol. I. p. 67.

Digitized by Google

Constitution berufen, der vorzüglich an schwacher Verdauung und häufigem Kopfweh litt. Gestern war er von einem heftigen an zwei Stunden anhaltenden Frost befallen, worauf Hitze und Schweifs gefolgt waren. Er fieberte noch, klagte über heftiges Kopfweh im Scheitel und grofse Entkräftung, er hatte in zwei Tagen keine Oeffnung gehabt, und war mit beinahe beständigem Schluchsen — *Singultus* — behaftet. Die Zunge mit etwas weifslichem Schleim belegt, der Geschmack unangenehm, die Efslust verschwunden. Ich verordnete ihm einen Aufguſs aus Baldrian und Kamillenblumen, mit *Sal Tartari acetatum*, *Tartarus emeticus* und Himbeeren-Syrup gemischt, das *Linimentum volatile camphoratum* auf den Rand der untern Rippen zu reiben und ein eröffnendes Klystier.

Den 27ten März: Diesen Morgen hatte er wieder einen starken, zwei Stunden dauernden Frost mit Erbrechen bekommen, dem eine starke Hitze und Schweifs gefolgt waren. Unaufhörliches, peinliches Schluchsen. Den vorigen Trank, und ein Liquor aus *Aether Vitrioli* und *Oleum Chamomillae destillatum*, um die krampfhafte Bewegung des Zwergfells zu beschwichtigen und wegzuschaffen.

Den 28ten März: Der Puls beschleunigt, fieberhaft, unabläfsiges, angstvolles, beklemmendes, alle Ruhe und Schlaf störendes Schluchsen. Da der gestern dagegen verordnete Liquor nichts dagegen nutzte, jetzt ein solcher aus *Essentia Castorei* und *Oleum Cajeput*.

Den 29ten März: Heute Morgen hatte er zum dritten Mal einen lange dauernden Frost, Hitze und Schweifs gehabt. Noch beständi-

Digitized by Google

ges Schluchsen. Ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein, und ein Senfpflaster längs des Saumes der Rippen.

Den 30ten März: Das Brechmittel hatte mehrere Male von oben, und eben so oft von unten Ausleerungen bewirkt. Der Puls beschleunigt und fieberhaft; fortwährendes quaalvolles Schluchsen. Ich verordnete nun: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg. Flor. Sal. ammoniac. mart. ana gr. v. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der Apyrexie mit *Laudan. Liq. Sydenhami* in steigender Gabe zu nehmen.

Den 31ten März: Kein Fieberfrost hatte sich gezeigt, nur Hitze; der Puls beschleunigt, intermittirend, das Schluchsen seltener und gelinder. Wiederholung des Tranks vom 26sten.

Den 1ten April: Allgemeiner Schweifs; Schlaf, den er bisher gänzlich entbehrt hatte; der Puls regelmäfsig, aber fieberhaft schnell; das Schluchsen bedeutend gemindert. Kein Anfall von Fieberfrost mehr.

Den 2ten April: Bis dahin hatte der Kranke in einer finstern Kammer, worin kein Lichtstrahl fiel, gelegen, jetzt hatte man ihm in ein helles Zimmer gebracht. Er klagte sehr über Brennen und Stechen der Haut, und als mich dies veranlafste, die Oberfläche des Körpers zu untersuchen, fand ich den Hals, die Arme, die Brust, den Unterleib, und die Schenkel mit grofsen, glatten, purpurrothen Flecken besetzt; also einen wahren Scharlachausschlag. Die Zunge und der Geschmack rein, etwas Efslust; noch Schluchsen, aber

Digitized by Google

gelinder und mit Pausen, Unruhe, Angst, wenig Schlaf, Schweifs, grofse Entkräftung, der Puls regelmäfsig, 90 Schläge in einer Minute. Ein Aufgufs aus Baldrian, Kamillen und Angelica-Wurzel mit Bilsenkraut-Extract, Hoffmanns-Tropfen und Johannisbeeren-Syrup; Wein und neue Senfpflaster auf den untersten Rand der Rippen.

Den 3ten April: Der Schluchsen viel gelinder; schwächeres Fieber, mehr Schlaf, der Scharlach-Ausschlag noch in voller Blüthe.

Den 4ten April: der Schluchsen seltener, der Scharlach-Ausschlag erblafst; der Puls 86.

Den 5ten April: Der Schluchsen verschwunden; der Ausschlag kaum mehr sichtbar; kein merkliches Fieber mehr; viel Schweifs.

Den 6ten April: Der Schluchsen und das Fieber völlig gehoben; alle Ausleerungen regelrecht, ruhiger Schlaf, grofse Entkräftung. Ein bitteres Elixir aus *Extract. Gentianae rubrae*, *Tinct. Aurantiorum* und *Aquae Menthae piperitae*.

Den 8ten April: Keine Klagen mehr, als über Entkräftung. Fortsetzung mit dem erwähnten Elixir, Wein und eine stärkende Diät.

Den 14ten April: Sehr wohl, bis auf die Kräfte hergestellt. Die Haut fiel in Schuppen vom Körper. Fortsetzung mit dem stärkenden Mittel, und ein Absud aus Weizenkleyen mit dem Gelben von Eyern und Branntwein gemischt, um täglich warm damit die ganze Oberfläche des Körpers zu waschen.

Digitized by Google

Den 19ten April: Die Oberhaut der Hände schälte sich in ganzen Stücken ab; noch Klagen über Mattigkeit. Fortwährender Gebrauch des stärkenden Elixirs.

Den 28ten April: Auch die Oberhaut an dem Rücken, dem Unterleibe und den Füfsen sonderte sich ab. Noch Fortsetzung des Waschens mit der Kleyenabkochung und dem innern Gebrauch der stärkenden Mittel, welchen ich noch die wiederholte Warnung hinzufügte, sich sorgfältig vor Erkältungen zu hüten.

Obgleich er 5 Wochen lang nach überstandenem Scharlachfieber seine Stube nicht verlassen hatte, so wurde er doch Anfangs Juni im hohen Grade von der Haut- und Bauchwassersucht heimgesucht. Indessen ein Absud aus der *Digitalis purpurea* und *Ononis* mit *Sal Tartari acetatum* und *Oxymel Colchici*, — Pulver aus *Calomel* und *Radix Belladonnae*, — mein diuretisches Liniment und warme Oeleinreibungen heilten ihn von dieser Wassersucht sehr schnell und gründlich.

Niemals habe ich in Krankheiten ein so anhaltendes, quaalvolles, den Kranken mit Erstickung drohendes Schluchsen beobachtet, als bei diesem Kranken. Es machte mich für sein Leben sehr besorgt. Woher entstand es? War es ein Symptom des Wechselfiebers, und dasselbe eine *Febris intermittens singultuosa*? Ich glaubte dies anfangs, verordnete daher zuvörderst ein Brechmittel und dann die Fieberrinde; das Wechselfieber ward schnell verbannt, aber das lästige Schluchsen hörte nicht auf. *Johann de Gorter* sagt: „*Febres intermittentes in paroxysmo, quia has partes*

Digitized by Google

per consensum, vel metastasin adficiunt, inferunt singultum, qui fugata febre evanescit." *)

Unerwartet zeigte sich die merkwürdige Complication des Scharlach-Exanthems, und der Schluchsen dauerte so lange fort, bis dies auf der Haut erstarb. Wahrscheinlich brachte daher das Scharlach-Miasma durch seinen Reiz auf den Zwergmuskel und den Magen diesen lästigen Schluchsen hervor. Wie dies der ehrwürdige *Tralles* schon gesagt hat. **)

Ausführlich und lehrreich über den Schluchsen handeln *Fried. Hoffmann* ***), *de Gorter* a. a. O. S. 54, *Tralles* a. a. O. S. 97 und *Sauvages.* ****)

Bemerkenswerth ist in diesem von mir erzählten Falle, wie folgsam das Wechselfieber auf den Gebrauch der Fieberrinde wich, und das Scharlachfieber ungestört seinen Lauf vollendete. Da aber nach dem Aufhören des Wechselfiebers noch ein anhaltendes Fieber mit dem Schluchsen fortdauerte, ward meine Aufmerksamkeit erregt, und liefs mich vermuthen, dafs noch ein anderer Krankheitsreiz im Verborgenen stecken mufste, der sich dann auch bald in der Form des Scharlach-Ausschlags kund that, welcher mich um desto mehr überraschte, da damals hier und in der ganzen Umgegend keine Scharlachfieber herrschten. Zum Beweise, dafs auch ohne vorher-

*) *Praxis medicae systema. Tom. II. pag.* 55. *Lipsiae* 1755.

**) *De uso opii salubri et noxio. Sect. III.* p. 110.

***) *Opera. Tom. III. p.* 122.

****) *Nosologia methodica. Tom. I. p.* 634. *Amstelodami* 1768.

gegangene Ansteckung das Scharlach-Miasma sich im menschlichen Körper erzeugen und entwickeln könne.

Morton hat auch zwei interessante Geschichten von der Verbindung des Wechselfiebers mit Scharlach-Ausschlag aufgezeichnet *), welche auch durch die Fieberrinde geheilt wurden.

---

4. *Die Verwandlung des Hämorrhoidalfiebers Störk's in ein dreitägiges Wechselfieber.*

Ein Königlicher Beamter von 51 Jahren, von einem starken, athletischen Körperbau, war seit seinem Jünglingsalter mit Hämorrhoiden behaftet, die sich bald blind, bald fliefsend zeigten; — übrigens genofs er eine feste Gesundheit. Eine seiner Hauptplagen war Verstopfung des Stuhlgangs, wodurch seine Hämorrhoidalbeschwerden immer verschlimmert wurden. Ich hatte ihm daher ein Pulver aus *Lac Sulphuris*, *Cremor Tartari*, *Arcanum duplicatum* und *Elaeosaccharum Foeniculi* verordnet, wovon er jeden Abend so viel nahm, als nöthig war, leichte Oeffnung zu bewirken. Hierbei befand er sich sehr wohl.

Am 28ten Juni 1805 wurde ich zu ihm gerufen. Nachdem er seither gesund gewesen und vor zwei Monaten die Hämorrhoiden schwach bei ihm geflossen hatten, war er am 26ten Juni vom Fieberfrost mit darauf folgender Hitze befallen, wonach sogleich hefti-

*) *Opera. Tom. II. p.* 143—144. *Amstelodami* 1696.

ges Spannen und Schmerzen im Unterleibe gefolgt waren. Jetzt klagte er über grofse Hitze, Kopfschmerzen, Durst, Uebelkeiten, Spannung und Schmerz im Unterleibe, die so heftig waren, dafs er den sanftesten Druck darauf nicht ertragen konnte. Die Zunge und der Geschmack waren rein, die Efslust verschwunden; der Puls grofs, voll, beschleunigt, 110 Schläge, grofse Mattigkeit, des Nachts Irrereden.

Ich verordnete ihm 8 Blutegel am After saugen zu lassen; eine Emulsion aus *Gummi Arabicum*, *Sal Absinthii citratum*, *Extractum Hyoscyami* und *Syrupus emulsivus*, und das *Linimentum volatile camphoratum* mit Opium auf den Unterleib zu reiben.

Den 29ten Juni: Die Wunden der Blutegel hatten stark nachgeblutet; das Fieber, der Schmerz und die Spannung im Unterleibe sehr vermindert; mehr Kräfte.

Den 30ten Juni: Grofse Hitze; heftige Schmerzen und Spannung im Unterleibe, die Zunge und der Geschmack rein, keine Uebelkeit mehr, viel Durst, keine Efslust; die Oeffnung des Leibes regelrecht; der Harn sehr roth mit einem Bodensatze, wie gestofsene Ziegelsteine; der Puls 105. Eine Emulsion aus arabischem Gummi, Salmiak, Brechweinstein, Löwenzahn-Extract und Himbeersyrup.

Den 1ten Juli: Heute Nachmittag um 3 Uhr hatte ihn ein heftiger, beinahe 2 Stunden dauernder Frost mit nachfolgender Hitze und Schweifs ergriffen. Der Anfall hatte mit Spannen und Schmerzen im Unterleibe begonnen, während desselben hatte er sich mehrere

Digitized by Google

Male erbrechen müssen; der Puls 100, die Zunge unrein, der Geschmack bitter. Dieselbe Arznei.

Den 2ten Juli: Nicht ein Hauch von Fieber, vollkommene Apyrexie, kein Auftreiben des Unterleibes, keine Schmerzen darin. Bis auf grofse Mattigkeit wohl zufrieden.

Den 3ten Juli: Diesen Mittag ist das Fieber mit starken, lange dauernden Frost, darauf Hitze, Erbrechen und Schweifs zurückgekehrt. Im Anfalle ist er seiner Sinne nicht mächtig gewesen und hat irregeredet. Er klagte über heftige Schmerzen und Spannung im Unterleibe, die ein geringer äufserer Druck sehr verschlimmerte, und grofse Schwäche. Der Stuhlgang verstopft. Dieselbe Emulsion und ein schmerzlinderndes, eröffnendes Klystier.

Den 4ten Juli: Vollkommen Fieberlosigkeit, keine Symptome von gastrischen Unreinigkeiten, etwas Spannen und dumpfe Schmerzen im Unterleibe. Dieselben Heilmittel.

Den 5ten Juli: Der Fieberparoxysmus war um Mittag mit seinen sämmtlichen Gefährten wie am 1ten und 3ten Juli zurückgekommen. Jetzt verordnete ich: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg. Flor. Sal. ammoniac. mart. ana gr. vj. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der Apyrexie, mit der Edinburgschen Thebaischen Tinctur auf die mir gewöhnliche Weise gemischt, zu nehmen.

Den 7ten Juli: Gestern war er ohne alle Merkmale von Fieber gewesen: heute hatte er zur Zeit des ausgebliebenen Paroxysmus eine grofse Mattigkeit und vieles Gähnen gehabt. Noch die alten Klagen über Spannen

Digitized by Google

und taube Schmerzen im Unterleibe. Für Morgen noch 4 Pulver der Fieberrinde mit Mohnsaft.

Den 9ten Juli: Nicht die leiseste Anwandlung mehr von Fieber, aber noch Spannen und drückende Schmerzen im Unterleibe, wenig Efslust. Ein Trank aus *Tartarus tartarisatus*, *Extractum Hyoscyami*, *Trifolii fibrini*, *Aqua Foeniculi* und *Syrupus Aurantiorum*.

Den 11ten Juli: Mehr Efslust, noch Schmerzgefühl im Unterleibe, Schmerzen im Mastdarm, Blutabgang durch den After.

Den 13ten Juli: Stärkere Efslust, nur noch unbedeutendes Spannen und Wehethun im Unterleibe, noch schwacher Blutabgang durch den Stuhl.

Den 15ten Juli: Alle Spannung und Schmerzen im Unterleibe verschwunden; noch geringer Blutfluss aus dem Mastdarm. Derselbe Trank.

Den 17ten Juli war er völlig wieder genesen.

Den 25ten Juli wurde ich wieder zu ihm gerufen. Den 19ten Juli hatte er die Kirche besucht, und am 20ten hatte er wieder eine leichte Mahnung vom Wechselfieber bekommen, was gestern in seiner ganzen Stärke zurückgekehrt war. Ich verordnete ihm von neuem die Fieberrinde wie am 5ten Juli, liefs aber den Zusatz des Opiums weg, um die Verstopfung, woran er so sehr litt, nicht noch hartnäckiger zu machen.

Den 26ten Juli: Das Fieber war nicht zurückgekehrt. Lebhaftes Drücken, Spannen und Schmerzen im Unterleibe: Wiederholung des Tranks vom 9ten Juli.

Digitized by Google

Den 28ten Juli: Kein Fieber, dieselben Beschwerden des Unterleibes. Neuer Blutfluss durch den After. Dieselbe Arznei und bei Verstopfung des Stuhls das oben erwähnte Pulver aus *Lac sulphuris*, *Cremor Tartari* und *Arcanum duplicatum*.

Den 30ten Juli: Kein Druck, Spannen und Schmerz im Unterleibe weiter. Noch gelinder Blutabgang durch den After. Auf Morgen 4 Pulver von der Fieberrinde, und darauf wieder den Trank aus *Tartarus tartarisatus*.

Den 8ten August war er vollkommen wieder hergestellt.

Der verdienstvolle *Störk* *) beschreibt ein ihm zu gleicher Zeit sehr häufig vorgekommenes hitziges Fieber mit Spannung der Hypochondrien, Uebelkeiten, heftigen Koliken und Verhaltung des Stuhlgangs verbunden, dessen Crisen in Erscheinung von blinden oder fliefsenden Hämorrhoiden bestanden. Weswegen er es nicht mit Unrecht *Febris haemorrhoidalis* nennt.

Das hier von mir beschriebene Fieber ähnelt vollkommen dem von *Störk* erwähnten. Es befiel einen notorisch mit Hämorrhoiden behafteten Mann, wodurch ich, mit *Störk's* Beobachtungen bekannt, sogleich an die wahre Natur dieses Fiebers erinnert wurde. Ich behandelte es mit kühlenden Mitteln und suchte gleich der Ueberfüllung des Bluts im Unterleibe durch das Ansaugen der Blutegel am After Luft zu machen.

Wer kann es in Zweifel ziehen, dafs Blutanhäufungen in den Eingeweiden des Un-

*) *Annus medicus secundus p.* 148. *Vindobon.* 1761.

terleibs, insonderheit in dem höchst empfindlichen Magen und Darmkanal, durch gewaltsame Ausdehnung und Reizung der Blutgefäfse Fieber erregen können? *) Und wie nahe stehen Congestionen wirklichen Entzündungen! **)

Merkwürdig ist es, dafs dies Hämorrhoidalfieber sich in ein dreitägeges Wechselfieber verwandelte, — ein Fall, der weder mir selbst jemals vorgekommen, noch mir durch Lectüre bekannt geworden ist; weshalb ich ihn hier als eine Seltenheit erzähle.

(Die Fortsetzung folgt).

*) *Marcard* behauptet dies mit vollem Rechte. Beschreibung von Pyrmont. 2. Bd. 8. 69. Leipzig 1785. Dieser Schriftsteller hat sich durch die Erörterung der Lehre über die sonst so sehr vernachläfsigten Blutanhäufungen des Unterleibs a. a. O. 8. 47 ein bleibendes Verdienst erworben.

**) *Reil* über die Erkenntnifs und Kur der Fieber. 3. Bd. §. 4. S. 6 u. s. w.

Digitized by Google

II.

Beobachtungen und Ansichten über die Heilkräfte Driburg's.

Von

Dr. Brück,

zu Osnabrück, Brunnenarzt zu Driburg.

Es ist nun fast ein halbes Jahrhundert verflossen, dafs der Freiherr *von Sierstorff* sich der wunderkräftigen, bis dahin fast nutzlos verrinnenden, Mineralquellen des *Driburger*- und jetzt auch des *Herster*-Thales, mit der humansten, keine Opfer scheuenden Liebe angenommen hat. Gleich anfangs ward ersteren Quellen das Glück zu Theil, einen der ersten Aerzte Teutschlands, den jetzigen K. Dänischen Leibarzt, Hrn. Conferenzrath und Ritter *Brandis* zum ärztlichen Vorstande zu erhalten, welchem die achtungswerthen beiden *Ficker*, Vater und Sohn, in dieser Stelle folgten. Diese drei Männer haben durch Brunnenschriften von zum Theil classischem Werthe, so wie durch Aufsätze — meistentheils diesem vielverbreiteten Journale einverleibt

leibt *), — von Zeit zu Zeit dem ärztlichen Publikum über die Vervollkommnung der Driburger Kuranstalt und dort bewirkte Heilungen Nachricht ertheilt. Ich halte es für meine Pflicht, diese Mittheilungen meiner Vorgänger, sowohl zu Nutz und Frommen der Kranken, als auch der, meiner ärztlichen Aufsicht anvertrauten Heilquellen fortzusetzen.

Wir leben in einer Zeit der Umwälzungen, und es thut Noth, das einmal als gut Erkannte mit Eifer in diesem Strudel oben zu erhalten. Mögen in Folge der *Brown*'schen Theorie die eisenhaltigen Mineralquellen zu allgemein und somit häufig unpassend und unheilbringend angewandt seyn: so ist es aber so ausgemacht, dafs in den letztverflossenen Jahren das entgegengesetzte Extrem, das tödtende Blutlassen und das ausmergelnde Auflösen wiederum in der ärztlichen Praxis verderblich die Oberhand gewonnen hat. „Offenbar (sagt *Wurzer*) ist es die geheime Furcht vor der, allen Krankheiten zum Grunde liegen sollenden Entzündung, selbst wo sich auch keine Spur derselben äufsert, die sich jetzt der Meisten bemächtigt und rückwirkend die Eisenbäder leer gemacht hat. Stimmen doch neuerdings die berühmtesten Balneotechniker in den allgemeinen Chor ein; der treffliche *Kreyfsig* sagt: „„„man mufs aber sehr sorgfältig die an chronischen Uebeln leidenden Kranken studiren, ehe man sie zu Eisenwassern, die so sehr leicht schaden können, schickt.““ Wir haben nichts gegen diese Vorsicht einzuwenden, die zu allen Dingen nutzt; warum

*) Vergl. Bd. XXI. H. 3.; Bd. XXIV. H. 4.; Bd. XXVII. H. 2.; Bd. XL. H. 4.

wird sie aber bei dem Gebrauche der alkalischen auflösenden Wasser *nicht eben so eindringlich empfohlen, denen doch notorisch schon so mancher Kranke seine irdische Auflösung dankte?*" Die, hier mit Recht gerügte Einseitigkeit *Kreyssigs* verdient um so schärferen Tadel, als man von einem Arzte seiner Stellung und seines Einflusses die freieste Unpartheilichkeit erwarten sollte, wenn man dagegen die Anpreisungen der oft unbewufst-befangenen Brunnenärzte mit der nöthigen Vorsicht und Nachsicht zu beurtheilen gelernt hat.

Es ist gewifs, dafs die Indication eines bestimmten Kurortes in vielen Fällen unter die schwierigsten Anforderungen an den Arzt zu rechnen ist. Aus den Krankenverzeichnissen meiner Vorgänger in Driburg ersehe ich, dafs früher in unsern Bädern weit mannichfachere Krankheitsgruppen, als gegenwärtig, behandelt sind. Mancherlei Formen von Arthritis und Rheumatismus, Krämpfen und Algieen jeder Art, Lähmungen, chronischen Hautausschlägen und eine grofse Anzahl anderer Krankheitsformen wurden in *Driburg* behandelt und — *geheilt*, welche jetzt nur selten dort zum Vorschein kommen. Der Grund hiervon ist leicht gefunden. Seit einigen Decennien haben sich die Bäder ungeheuer in Teutschland gemehrt, die Thermen, die kalten Schwefel- und Salzbäder, die Dampfbäder etc., alle machen gerechte Ansprüche an einen Theil der Kranken; die Gestade der Nord- und Ostsee sind mit Badeanstalten überfüllt, und die gröfseren Städte haben ihre künstlichen Bäder und Trinkanstalten; des Einflusses der Homöopathie nicht einmal zu gedenken. —

Digitized by Google

Indem ich das Krankenverzeichnifs zweier Saisons von Driburg überblicke, zerfällt die Krankenzahl zunächst in zwei Hauptabtheilungen: *weibliche* und *männliche*, wovon die erstere die gröfsere ist. Die meisten Kranken waren im mittleren Lebensalter; Jüngere mehr in der weiblichen, als männlichen Abtheilung; Kinder und Greise selten.

Unter der Gesammtanzahl der Kranken erheben sich vorzugsweise zwei Krankheitsformen, welche meiner Beobachtung um so willkommener sind, als ich ihnen seit längerer Zeit meine besondere Aufmerksamkeit geschenkt, wie ich solches in meinen „Beiträgen zur Erkenntn. u. Heilung der Lebensstör. mit vorherrschend psychischen Krankheitserscheinungen. Hamb. Nestler. 1827." zur Kunde gebracht habe: die *Hypochondrie* und *Hysterie*.

Brandis hatte so glückliche Erfahrungen über die Wirkung des Driburger Brunnens beim *Magenkrampfe* gemacht, dafs er dessen fortgesetzten wiederholten Gebrauch für ein untrügliches Heilmittel gegen dieses furchtbare Uebel erklärte. Die beiden *Ficker* bestätigen diesen Ausspruch. Mir kam die Krankheit neunmal vor; doch kann ich nur über zwei Kranke, welche die Kur *repetirten*, von der Wirkung Nachricht geben. Ein Mann von 40 Jahren, gewohnt wöchentlich einigemal vom Magenkrampfe so heimgesucht zu werden, dafs er sich wie ein Wurm auf der Erde wand, hatte den Winter nach gebrauchter Driburger Kur nur sechs gelindere Anfälle gehabt. Eine Frau von einigen 50 Jahren, arm, gichtisch, verwachsen, wahrscheinlich mit vorgeschrittener Desorganisation

des Magens; versuchte, wenig gebessert, in einer zweiten Kur Genesung zu erlangen. Ohne Zweifel ist vorzugsweise zu berücksichtigen, von welcher Grundkrankheit der Magenkrampf Symptom ist. „Bei erhöhter Reizbarkeit der Magennerven, wie sie besonders bei zarten Frauen nach vielen Wochenbetten und häufigem Stillen vorkommt, kann das Driburger Wasser, welches der Magen bei der gröfsten Empfindlichkeit verträgt, als sicheres Heilmittel betrachtet werden," sagt *Ficker*; und es ist mir wahrscheinlich. Ich weifs nicht, mit welchem Recht man von anderen Eisenwassern behauptet, sie seyen schwerverdaulich; wenn diese Behauptung aber sich auch auf das Driburger Wasser erstreckt, widerspreche ich ihr geradezu. Die so sehr *innige Bindung* einer ungewöhnlichen Menge Kohlensäure (mehr als ein und vierzig Cub. Zoll in 16 Unzen) mit dem auch an salinischen Bestandtheilen reichen Wasser, macht es zu einem leichten, würzigen Trank. In zwei Sommern sind mir nur vier Fälle vorgekommen, worin es mit Beschwerde getrunken wurde; nur bei Zweien mufste es ganz ausgesetzt werden. Die Geschichte eines *habituellen Erbrechens* bei einem Holländischen Geistlichen, welche in *Ficker's* Tagebuch von 1825 vorkommt, kann als ein Beispiel für alle von der Leichtverdaulichkeit des Driburger Wassers gelten. Dieser 60jährige Mann litt seit vielen Jahren an einer, durch sitzende Lebensweise, Geistesanstrengungen, deprimirende Gemüthsaffecte, bei einem von Jugend an schwächlichem Körper herbeigeführten, übermäfsig erhöhten Reizbarkeit des Nervensystems, welche sich besonders in den Ver-

Digitized by Google

dauungsorganen aussprach und sich bis zum höchsten Grade nervöser Hypochondrie gesteigert hatte. Pollutionen bei Tag und Nacht, beständiges Drängen zum Harnen, und Erbrechen nach *jeder* Nahrung, waren unter seinen vielen Beschwerden die traurigsten. Das Driburger Wasser behielt er bei sich, und nach drei Wochen jede Speise, womit auch die übrigen Leiden schwanden, und er geheilt heimkehrte.

Die Fälle von *habitueller Kolik* mufsten ehemals in Driburg häufiger vorkommen, so dafs *Brandis* wohl nur durch eine ansehnliche Reihe von Erfahrungen bewogen werden durfte, das Driburger Wasser hierin als ein fast unfehlbares Mittel zu empfehlen. Mögen die *Ursachen* dieses Krankheits*symptomes* rheumatisch seyn oder arthritisch, Menstruations- oder Hämorrhoidalstörungen, krankhafte Retentionen irgend eines Baucheingeweides u. s. f.; in allen diesen Zuständen, welche meist das Gepräge *vorherrschender Venosität* tragen, wirkt eine durchgreifende auflösend-stärkende Brunnenkur, wie sie Driburg gewährt, überaus wohlthätig. — Die Erfahrung bestätigt nicht die Ansicht *Jahn's*, welche er in seinem med. Conversationsbl. No. 40. J. 1830. in einem übrigens musterhaften Aufsatze ausspricht; als vermehren die an Kohlensäure reichen Eisenwasser jene venose Constitution. Wie plausibel er sie darstelle, es ist eine *chemische* Ansicht. Driburg ist eines der an Kohlensäure reichsten Eisenwasser in der Welt; setzte sich dieser Bestandtheil an das Blut der Trinker ab, so würden sie bald alle wie Blausüchtige in den Alleen umherwandeln.

Digitized by Google

Es ist aber gerade umgekehrt der Fall. Cachektische Subjekte, kurzathmig, mit schnellem Pulse bei jeder Bewegung, mit erdfahler Hautfarbe, blauen Ringen um die Augen, mit venosen Blutflüssen behaftet, blühen in Driburg zum Erstaunen von Tag zu Tag neu auf, und es scheint, als ob die Kohlensäure nur ein *Gewürz* wäre, das die Aufnahme des Eisens erleichtert (wofern wirklich unmittelbar das Eisen aus dem Wasser in's Blut übergeht, was ich, als eine ebenfalls chemische Ansicht, bezweifle), wenigstens das Wasser, auch in grofser Quantität genossen, leichtverdaulich macht.

Was für eine Bewandtnifs es auch mit der sogenannten *venosen Constitution* habe, die in neuerer Zeit durch *Puchelt's*, *Heusinger's*, *Armstrong's* und Anderer achtungswerthe Werke zur Sprache gekommen ist: so viel hat mir und meinen Vorgängern an der Driburger Quelle die reine Erfahrung bewiesen, dafs die, als zur erhöhten Venosität gehörig bezeichneten Krankheitsformen *) in Driburg eine der glücklichsten Heilquellen finden. Jene schwarzgalligen Hypochondristen mit düstrem Blick und Gemüth, mit dunkler, trockner Haut, mit hartnäckigen Unterleibsverstopfungen und kalten Extremitäten, mit fast unfühlbarem Arterienpulse und beängstigendem Abdominalpulse, wie schwer auch dem Arzte der Umgang mit ihnen werde, mufs ich dringend zu unsrer Quelle einladen; die Erfahrung eines halben Jahrhunderts verspricht ihnen dort Erleichterung und oft Genesung.

*) S. *Brandis* Erfahr. üb. d. Wirk. d. Eisenmittel u. des Drib. Wass. insbes. §. 19. u. f.

Mit einzelnen Krankengeschichten, die ich zu den meiner Vorgänger hinzufügen könnte, will ich die Leser verschonen. — Auch an Fällen von sogenannter *Hypochondria sine materia* fehlte es meiner Beobachtung nicht. Gewöhnlich ist sie mehr psychischen Ursprunges, als jene *H. cum materia*. Bei ihr scheint mehr das Brust- und Oberbauchganglienleben, bei der *H. cum materia* das Unterleibsganglienleben afficirt zu seyn. Nicht selten fand ich diese Affection bis zur *Nevralgia chronica plexus solaris* gesteigert, einer Krankheitsform, über welche ich, bei meiner Anwesenheit in Kopenhagen 1828, der dortigen Kön. Gesellsch. der Aerzte meine Beobachtungen und Ansichten mitgetheilt habe.

Mit wenigen Zügen sei es mir vergönnt, hier eine Skizze dieser, unter den Algieen zu wenig beachteten Krankheitsform einzuschalten.

Bei fast allen Individuen, deren Leben durch niederdrückende Gemüthszustände längere Zeit getrübt war, fand ich einen specifischen, chronischen, meist remittirenden, Schmerz in der Gegend des Sonnengeflechts. Bei Einigen äufsert sich derselbe mehr drükkend (daher die Volksrede: „mir liegt ein Stein auf dem Herzen"); allgemeiner über die Brust verbreitet, wodurch das Bedürfnifs tiefer Inspiration, das *Seufzen*, bedingt wird; bei Anderen, tiefer und länger Leidenden, war die Affection in wirklich peinlichen Schmerz übergegangen, so dafs sie ärztliche Hülfe dagegen suchten. Aeufseren Druck in jener Gegend, z. B. durch enge Westen und Beinkleider verursacht, vertrugen sie nicht, und jede neue Gemüthsbewegung erregte schmerz-

Digitized by Google

haft die sensible Gegend dieses *Cerebri abdominalis*. Dr. *Wolff* in Petersburg theilte mir eine, an einem jungen Manne gemachte Beobachtung mit, dessen *Scrobiculum cordis* so sensibel war, dafs er selbst den, *aus der Ferne* nur Berührung drohenden, Finger nicht ertragen konnte; der Jüngling war melancholisch durch unglückliche Liebe, und wurde durch den Magnetismus hergestellt. In jener Stadt machte ich die Bekanntschaft eines berühmten Malers, dessen Leben durch vielfache Noth und Kummer getrübt war, bei welchem sich die *Nevralgia plexus solaris* ausgebildet hatte, die manchmal in *Angina pectoris* überging; ein glückliches Ereignifs, welches ihn in der Zeit unseres Zusammenlebens betraf, machte die Krankheit ganz und gar verschwinden, doch kehrte sie demnächst mit wiederkehrenden Sorgen zurück. Nicht leicht habe ich einen beschäftigten Praktiker gefunden, welcher sich nicht Fälle dieser Nevralgie aus seiner Praxis zurückrufen konnte. So theilte mir der nun verstorbene Staatsrath und Leibarzt *Müller* in Petersburg, einer der beschäftigtsten Aerzte daselbst, einen Fall von *Nevr. pl. sol.* mit, wo bei einem Manne dieser Schmerz so intensiv und die Herzgrube so empfindlich gewesen war, dafs der Kranke sich einen kleinen Metallschild zur Beschützung der Herzgrube hatte anfertigen lassen.

Durch die gefällige Mittheilung des Hrn. Hofr. *Conradi* in Göttingen gelangte ich zu der *Diss. de nevralgia coeliaca etc. auctore J. C. Bronner, Praes. Autenrieth. Tub.* 1811. *)

*) Da *Bronner's* Schrift seltner ist, als die Krankheit, welche sie gut darstellt, so möge seine

Bronner's Nevralgie unterscheidet sich jedoch von der von mir beobachteten durch paroxysmenweise Anfälle, welche mir nicht vorge-

seine Beschreibung hier einen Platz finden: „*Idiopathicus ingens dolor nervorum abdominalium occurrit subinde ea in regione, in qua plexus solaris nervorum sympathicorum latet circa aortam, abdomen intrantem. Crudelissimus hic affectus, sese expandens sequitur plexus coeliaci radiatim emanentes propagines, vel ascendit secundum ductum nervorum sympathicorum in pectus ad collum usque. Morbus hic veris adscribendus est nevralgiis, quales sunt dolor faciei, ischias nervosa etc. — Cum saepius integrorum annorum per seriem sine ulla complicatione cum qualicunque morbo systematis vasorum, vel cum viscerum sensibus prospicua labe protendatur, non merum igitur symptoma illorum morborum putandus est, verum omnino pro morbo habendus est proprio. Procul dubio cum pluribus aliis abdominis affectibus, qui itidem nulla febri stipati sunt, hucusque confundebatur, et necesse erit, characteres distinctivos ipsius exhibere, et differentiam, quae ipsum intercedit et cardialgiam etc. etc. etc. — — — — — — — — — Subito invadit hominem, quem haud raro quoad reliquam corporis constitutionem sanissimum et robustum dicerес. Praesagium tantum quoddam doloris, dolore adhuc cunctante, prius aegrum aliquot per horas animo fractum reddit et inquietem. Oriuntur tum in regione epigastrica immanes dolores, quorum speciem aegrorum alii describere plane nequeunt, alii aequiparant effectui flammulae ardentis, sensim amplificatae et magis igneae, ut fere insania corripiantur vel debiliores animo linquantur. Praeterlapsis hoc modo quarta vel dimidia parte horae, vel hora integra, desinit dolor; dum sensus oritur flammae altius ascendentis in medio pectoris, collumque versus semper minus igneae, tandemque exstinguentes. Alii intolerabilem hunc sensum non medio in pectore habent, verum bipartito ascendantem versus pectoris latera exteriora. In aliis transversim magis dolor in ab-*

Digitized by Google

kommen sind. Auf dieselbe Weise äufserte sich auch *Schmidtmann's Nevralgia coeliaca* (*Baldinger's* neues Magazin f. Aerzte B. 13. St. 1.), woran er sieben Jahre, mit *Intermissionen*, litt; auch bei ihm waren deprimirende Affecte die Ursache der Krankheit; wie denn auch *Bronner* immer niederdrückende Affecte im Spiele fand. Wenn *Schmidtmann* versichert, keine auf diese Krankheit passende Beschreibung bei irgend einem Schriftsteller gefunden zu haben; so findet dagegen *Bronner* bei *Fernelius* (*de part. morb.*) einen „*dolor colicus nothus*" dargestellt, dem unser Krankheitsbild adäquat sey, wogegen mir aber der Uebergang der Krankheit in Fieber und Wechselfieber spricht, welchen ich nicht beobachtet habe. Bei *Bronner* besserten sich fünf der acht von ihm Behandelten ohne Crise; desgleichen *Schmidtmann* selbst, welcher aber zwei

domine ipso hypochondria infestat, praecipue dextrum. Paroxysmo ultra modum sic saeviente, jam vero finito, jejunitatem qualem sentiunt aegri, vel vacuitatem quandam in regione epigastrica, lassi sunt, animo abjecti, nec voluptatis ullius capaces. Digestio his paroxysmis non laeditur, nec ipse ciborum appetitus, qui interdum potius auctus est. Febris nulla adest, nequidem ipso in Paroxysmo, pulsus adeo tardior paulum. Paroxysmi perfecte intermittunt, nunc frequentes sibi succedunt, nunc tardiores, raro bis in die recurrunt, ut plurimum noctu vel diluculum versus instant, subinde integros duos tresve dies, quin per hebdomades et menses integras immunes a morbo sunt aegroti, qui morbus alio tempore non raro quotidie per hebdomades mensesque recurrit; verno tempore gravissime multantur aegri, morbo per aestatem rarius invadente, autumno iterum frequentiori, tum vero ut plurimum per hiemem ad medium ipsius usque silente; dantur tamen, quibus hiems insons est."

zwei Weiber an der Krankheit behandelte, die in Wahnsinn verfielen. *Autenrieth* sah einen neunzehnjährigen Jüngling, der im vierzehnten Jahre die Nevralgie durch zurückgetriebene Krätze bekommen hatte, an periodischen Wuthparoxysmen leiden. In diesem Falle, so wie in einer von *Bichat* beschriebenen Section eines *Maniaci*, war das *Ganglion semilunare* vergröfsert und verhärtet, wie denn auch *Lobstein* das ausgebildetste Exemplar des *Nervi symp.* bei einem Blödsinnigen fand. —

Dolores circa umbilicum palpitantes habent quidem aliquid, quod mentem emovet. Hippocr. praedict. L. I.

Pinel's Fureur maniaque non delirante, beginnt mit *brennender Hitze in den Präcordien*; einen solchen Fall beschreibt auch *Huffbauer* (Krankheiten der Seele. Thl. 3. p. 363), wo der Wuthanfall eines Mörders stets mit Brennen in den Eingeweiden begann.

Bichat hat in seiner *Recherches physiologiques sur la vie et la mort*, die Einwirkungen der Gemüthsaffecte auf das Gangliensystem trefflich dargestellt; nur müssen wir ihm mit *Lobstein* (*de nervi symp. fabrica, usu et morbis*) des Irrthums beschuldigen, dafs er die *gastrischen Organe* zum Focus des organischen Lebens macht, und diesen Vitalitätsäufserungen zuschreibt, welche nothwendig den *Ganglien selbst* entspringen.

Späterhin kamen mir auch die in diesem Journale 1827. St. 2. von Dr. *Krimer* mitgetheilten fünf Fälle von *Herzkrankheit* bei Onanisten zu Gesichte, welche ich als Nevralgieen des Sonnengeflechts anzusprechen, nicht

Digitized by Google

anstehe, nach *Autenrieths* scharfsinniger Ansicht: *Idiopathicos nervorum affectus oppositos quasi esse pathicis irritationibus systematis sanguiferorum vasorum et apparatus secretorii, qui hujus systematis appendix censendus est, ut organa sensuum et musculi appendices nervei systematis* (d. h. des höheren Wirbelnervensystems) *sunt.*

Diuretica leisteten nach den Tübinger Beobachtern mehr, als *Cathartica*; mit *Bals. Sulph. anisat. scrup. j.* und *Naphth. Vitr. scrup. ij. pro die*, heilten sie drei Kranke. *Belladonna* und *Fl. Zinci* linderten etwas; äufsere Erosionsmittel halfen nichts. Staatsrath *Müller* heilte seinen Kranken, der an inveterirter *Lues* laborirte, durch *Sublimat.* Ehe mir die Stelle des Brunnenarztes zu Driburg zu Theil wurde, habe ich mancherlei Mittel gegen die Krankheit versucht, die etwaigen Grundkrankheiten und vor allem das psychische Verhältnifs der Kranken berücksichtigend. Bei einem Bauer, der wegen der *Nevralg. solaris* meine Hülfe suchte, fand ich *Daemonomania* im Hintergrunde; bei einem Mädchen *menstruatio suppressa* und *melancholia erotica.* Wirksam fand ich unter den Arzneimitteln die *Gummata faerulacea*, am wirksamsten die Driburger Kur. Kranke dieser Art trafen dort unter der Firma von Hypochondrie und Hysterie ein, bei welchen ich dann meine, in meinen „Beiträgen etc." (Hamburg 1827.) ausgesprochene, allgemach mehrseitig anerkannte Grundansicht, von der psychischen Bedeutung dieser Lebensstörungen bestätigt fand. In vier Fällen war die Hypochondrie bereits in *Taedium vitae*, in dreien die Hysterie in wahre Gei-

Digitized by Google

stesalienation übergegangen. Ein Philolog von ausgezeichneten Talenten hatte schon vor mehreren Jahren eine beginnende Schwermuth durch den Gebrauch der Driburger Kur in ihrer ganzen Ausdehnung glücklich beseitigt, dann aber mit neuen Kräften neue Geistesanstrengungen unternommen, welche jene überstiegen, so dafs er nun mit der fixen Idee sich abquälte, ein dämonisches Wesen steige aus seiner Herzgrube in das Gehirn und rühre dieses, wie Brei durcheinander; auch hielt er sich, obgleich von robuster Constitution, für ganz und gar ohnmächtig. Er war nicht zum ordnungsmäfsigen Gebrauch der Kur anzuhalten, und hat wahrscheinlich bereits seinen Platz im Irrenhause gefunden.

Wenn (nach *Kieser*) der *Schmerz* nichts anders ist, als der Ausdruck der durchs Gemeingefühl zum Bewufstseyn gebrachten Disharmonie einzelner Theile des Organismus mit dem Ganzen: so ist nicht minder das *Angstgefühl in den Präcordien* nur eine Modification dieses Ausdruckes innerer Disharmonie, und die Erfahrung beweifst, dafs beide oft mit einander abwechseln; mit unserer Nevralgie ist zwar gewöhnlich zugleich Angst verbunden, manchmal kommt aber jene ohne diese, manchmal diese ohne jene vor. Diese Angst kann eine furchtbare Höhe erreichen, den Menschen zu Verzweiflung, zum Wahnsinn, zum Mord, zum Selbstmord bringen; diese Angst kann — *es sei den Richtern und Gerichtsärzten zugerufen*! — die unschuldigsten Menschen vom reinsten Gemüthe aus *pur somatischen* Veranlassungen befallen; als ob sie das schwärzeste Verbrechen begangen hätten,

Digitized by Google

so ergreift es sie; ganz gleich den *moralischen* Gewissensbissen regt sich das „*vitale Gewissen*," wie *Brandis* das Gemeingefühl treffend nennt. Mit solcher Angst in den Präcordien beginnen viele schwere Krankheiten laut alter Erfahrung, und solche Angst ist es, die sogenannte nervenschwache Menschen plötzlich, gleich einem Blitze aus heiterm Himmel, befallen kann. Wird sie chronisch, so vermag sie den freiesten Geist allgemach zu umdämmern; es treten Sinnestäuschungen hinzu; dämonische Stimmen flüstern dem armen Geängsteten zu: vergiefs Blut — stürze dich ins Wasser u. dgl., und der Wahnsinn ist da! Auf diese Weise habe ich ihn unter meinen Augen entstehen sehen; auf diese Weise habe ich ihn durch somatische Nervenstärkung in Driburg verschwinden sehen, versteht sich nicht ohne zweckmäfsige, gleichzeitige psychische Behandlung. Im vorigen Sommer kam ein Hypochondrist von etwa 50 Jahren zu uns, der schon einmal einen Versuch zum Selbstmord gemacht hatte; anfangs einsam auf den Bergen umherirrend mit fortwährenden Angstgefühlen in den Präcordien, kam er gegen Ende der Kur dahin, mit an der grofsen Tafel zu speisen, wurde gesprächig, da er sonst niemand gern Rede stand, und verliefs mit neuer Lebenshoffnung den Kurort. Ein Kaufmann aus Dänemark, im besten Wohlstande lebend, hatte sich und den Seinigen den Winter durch unstatthafte Nahrungssorgen getrübt, er litt an wochenlanger Verstopfung mit Congestionen zur Brust und zum Kopfe; die stärksten *Drastica* waren fruchtlos gereicht; er brauchte die grofse Kur sechs Wochen lang ohne Erfolg, wie es schien.

Digitized by Google

Erst auf der Rückreise, wo er den mitgenommenen Brunnen noch standhaft fortbrauchte, äufserte sich dessen wohlthätige Wirkung; das *psychisch in sich brütende Ganglienleben* gewann wieder seine *naturgemäfse extensive Wirkung* auf das Gefäfssystem und den Darmkanal, das Gehirn wurde somit frei und die Freude des Lebens kehrte wieder. —

Das auffallendste Exemplar von Nevralgie des Sonnengeflechts lernte ich in einer Dame kennen, die sich die Krankheit durch Selbststillen schnell hintereinander geborner Kinder, wobei es an Gemüthsbewegungen nicht gefehlt hatte, zugezogen hatte. Leider! blieb die Krankheit bei der liebenswürdigen Frau unverändert. Vielleicht dafs schon ein subinflammatorischer Zustand der Ganglien eingetreten war, wie ihn *Lobstein* in mehreren Leichen gefunden und abgebildet hat, und wie ihn mein verehrter väterlicher Freund, Hr. Leibarzt *von Stoffregen* in St. Petersburg einst bei einem plötzlich verstorbenen Mädchen fand.

Soviel von der chronischen Nevralgie des Sonnengeflechts. — Da das Gangliensystem vorzugsweise dem cosmischen, rhythmischen Zeitgesetze unterworfen ist: sollten nicht die Algieen am leichtesten geheilt werden können, wenn sie zu eben diesem rhythmischen Typus gebracht werden können, wie die *Febr. interm.* die oft als Algie larvirt erscheint? — Der Helleborismus der Alten verdankte wahrscheinlich seine gerühmte Kraft gegen Geisteskrankheiten (die oft mit *Nevralg. solar.* auftreten) seiner genau periodischen Anwendung; so sollte man alle Algieen periodisch

Digitized by Google

behandeln, z. B. mehrere Tage nacheinander zu einer bestimmten Stunde ein Brechmittel etc. reichen. Vielleicht dafs Brunnenkuren eben durch die tägliche Wiederkehr derselben bedeutenden Einwirkungen, des Trinkens, Badens u. s. w., zu derselben Stunde, so wohlthätig wirken. —

Nicht blofs gegen diese Neuralgie des Sonnengeflechtes, sondern gegen die ganze Kette der Algieen hat sich Driburg als höchst wirksam bewährt. Der Cardialgie ist schon im obigen erwähnt — Prosopalgie, Odontalgie, Otalgie, Ischias, Cephalalgie u. s. w. kamen zum öfteren vor. Bei jenen (hysterischen) Nervenmenschen, wovon unsere Zeit, besonders unter den höheren Ständen, ein Uebermaafs hat, ist ein fortwährendes Polversetzen von einer Extremität des Nervensystems nach der andern zu beobachten. Plötzlich verschwindet an dem oberen Ende des Wirbelnervensystems die Cephalalgie, allein bald darauf stellt sich eine Algie an dem unteren Ende desselben Systems, am *Os sacrum* ein, die sich dann auf das Ganglienleben verbreitet, als *Colica uterina* in den Unterleib tritt, den Uterus zu krampfhaften Bewegungen und vermehrter Excretion (*Fluor albus*) reizt, nun aufwärts steigt, durch Ergreifung der Brustganglien, Angst, Trübsinn, Trostlosigkeit, Herzklopfen, Uebelkeit, *Nodus hystericus* etc. erregt, worauf dann der ganze Sturm nach einem Thränenschauer für einige Zeit beendet ist. Es ist jetzt fast vergessen, sagt mit Recht *Jahn*, dafs bei solcher erhöhter Reizbarkeit, bei solchen partialen und allgemeinen Nervenerethismen das Eisen das *einzige Ra-*

Radicalmittel ist, als welches es sich vorzugsweise in den Stahlquellen bewährt.

Die *Leucorrhöe*, worin bis jetzt noch die Stahlquellen den alten Ruf bewährt und bewahrt haben, liefert in jeder Saison eine ziemliche Anzahl Kranke in unsere Bäder. Meine Erfahrungen bestätigen *Ch. M. Clarke's* Ausspruch, dafs dieses somatische Leiden, welches die Lebenskräfte der damit behafteten so auffallend in Anspruch nimmt, *sehr oft* in Folge *niederdrückender Gemüthsaffecte* erscheint*). Es ist ausgemacht, dafs das Gangliensystem der somatische Träger der Affecte ist, bei dessen primärer Affection sodann die von ihm beherrschten parenchymatösen Organe thätiger absondern, wie dieses vor Allen *Stark* (Pathol. Fragm.) einleuchtend dargestellt hat. Wenn nun die kohlensäurereichen, eisenhaltigen Mineralquellen unter allen zumeist belebend auf den gesammten Organismus einwirken, so erklärt sich daraus die hohe Wirksamkeit derselben in dieser entnervenden Krankheit. Gewöhnlich wird im Anfange der Kur der Ausflufs copiöser, dann minder und consistenter, und verschwindet allgemach mit sammt seinen nervösen Begleitern, Kopfschmerz, Rückenschmerz u. dgl.

Mit der *Chlorosis*, ebenfalls einer Cachexie, worin die eisenhaltigen Mineralquellen specifisch wirken, ist gewöhnlich Leucorrhöe verbunden; sie ist, wie diese, nur Symptom, Ausdruck eines tieferen Leidens der Reproduction. Diese Kranken sind es, denen man immer mit Sicherheit Besserung, ja Genesung versprechen kann. Mit jedem Tage hebt sich

*) Ja oft momentan mit diesen eintritt.

ihr Appetit und ihre Muskelkraft, nimmt Herzklopfen, Kurzathmigkeit, Trägheit, Traurigkeit ab, und mit der wiederkehrenden Röthe der Lippen und Wangen kehrt neue Lebenslust zurück. Bei Einigen habe ich versucht, zwischen dem Trinken Morgens ein Pulver *Limatura ferri* einzuschieben, kann aber nicht sagen, dafs die so behandelten Kranken schneller, als Andere, geheilt wären. Die wahre Bleichsucht habe ich nur bei jungen Mädchen beobachtet; meist mit Menstruationsbeschwerden verbunden, scheint sie einzig der Pubertätsentwickelung anzugehören, und die *Verbindung der Kohlensäure mit dem Eisen*, wodurch sich Driburg auszeichnet, und wodurch das Sexualsystem so specifik angesprochen wird, dringend als Heilmittel zu erheischen.

Von der Anwendung des kohlensauren *Gasbades* an die Genitalien, an gelähmte Theile u. s. w. habe ich keinen bestimmten Nutzen wahrgenommen; wohl aber von der heifsen *Dampfdouche*, wozu vom älteren *Ficker* in Driburg ein sehr zweckmäfsiger Apparat eingerichtet ist. Vor Allem aber habe ich mich von der grofsen Wirksamkeit der *Wasserdouche* in Gliederlähmungen, zurückgebliebener Schwäche der Ligamente nach Verrenkungen, Contusionen u. s. w., bei Atonie des Darmkanals, des *Sphincter vesicae*, bei häufigen Pollutionen, und weifsem Flufs, bei nicht entzündlichen Algieen, somatischen Beängstigungen und allen torpiden Krankheitszuständen überzeugt. Aeufserst belebend wirkt die Douche bei gemüthlich niedergedrückten Hypochondristen und Hysterischen. Sah man diese muthlosen Selbstquäler am frühen Mor-

gen grübelnd und tiefsinnig umherschleichen, so kehrten sie meist erheitert und neubelebt aus dem Douchebade zurück, wobei man an *Göthe's* Wort:

„Wenn dich die Welt recht coujonirt,
Wirst bald von der Hypochondrie kurirt,"

erinnert wird.

Wegen *rheumatischer* und *arthritischer Lähmungen* wurden, wie bereits bemerkt, in früheren Decennien weit mehr Kranke, als jetzt, in die Eisenbäder gesandt; auch hielt man eine Stahlkur für das beste Stärkungsmittel nach überstandenen kritischen Gichtanfällen. *Peter Frank* versichert, gegen atonische Gichtschmerzen helfen nur tonisirende Mittel, wie China u. dgl. Man ist jetzt, bei Behandlung *wohlhabender* Kranken wenigstens, anderer Ansicht; man schickt sie nach den entfernteren Taunusbädern, nach Baden und Carlsbad, unterdefs die Gichtkranken und Rheumatischen der *ärmeren* Klasse in Menge dem Armenhospital zu Driburg zuströmen.

Auch die *chronischen Hautausschläge*, welche jetzt fast einzig den Schwefelbädern sich anvertrauen, kamen nach den Krankenlisten meiner Vorgänger, ehemals häufig nach Driburg, wo sie mit Eisenbädern glücklich behandelt wurden. Es ist dieses leicht begreiflich, wenn man erwägt, wie so vielen der genannten Lähmungen und Hautausschläge eine allgemeine Dyscrasie der Säfte, Leiden des Pfortadersystems überhaupt eine Verschlackung des Lebensfeuers zum Grunde liegt, welche *Grundübel zu heben* doch die erste Indication des rationellen Arztes ist. Diese Aufgaben

zu lösen, hat sich laut vielfachen Erfahrungen die auflösend-stärkende Kur zu Driburg — welches zwischen *Kissingen* und *Pyrmont* mitteninne stehen dürfte — auf das beste bewährt. Im Armenhospitale habe ich diese Kranken noch immer zu behandeln, und es ist bisher noch jede Saison vorgekommen, dafs solche ihre Krücken dankbar zurückgelassen und mit freien Gliedern in die Heimath zurückgekehrt sind, dafs Herpetische geheilt oder gebessert entlassen wurden. Zweimal hatte ich Gelegenheit, die *Zona* zu beobachten, welche bei ältlichen, an Wohlleben gewöhnten Herren, auf das innigste mit gestörtem Abdominalleben zusammenhing, und mit dessen Besserung zu weichen begann. Nach Diätfehlern zeigte sich immer baldige Verschlimmerung des Gürtels, zunächst des mit diesem vergesellschafteten nächtlichen Jukkens der Schenkel, das nicht eher nachliefs, bis diese blutig gekratzt waren.

Es scheint dem ärztlichen Publikum noch nicht hinlänglich bekannt zu seyn, dafs auch Driburg seit 6 Jahren eine *Schwefelschlammbadeanstalt* besitzt, welche mit denen zu Eilsen, Nenndorf, Marienbad, Meinberg etc. in die Reihe tritt. Die Moorlager der *Satzer Schwefelquelle* bei Driburg sind hinsichtlich der physischen Eigenschaften (nach *Ficker* d. j.) den Marienbader und Meinberger ganz gleich, und es sind keine Kosten gescheut, dem Apparat der Schlammbäder die nützlichste und bequemste Einrichtung zu verleihen. Möge der neue Postengang, vom Rhein nach der Preufsischen Residenz über Driburg, reisende Aerzte und Sachverständige veranlassen, sich

Digitized by Google

von den Einrichtungen unseres Bades in Kenntnifs zu setzen! Dann würde auch die treffliche *Hersterquelle*, ein neues Pflegkind des thätigen Hrn. *von Sierstorpff*, bereits mit einem Brunnen- und Packhause versehen, bald die allgemeine Anerkennung erringen, welche sie verdient. —

In dem Plane des tiefer blickenden Arztes, der den menschlichen Organismus nicht blofs als eine hydraulische Maschine ansieht, die, um bessere Säfte zu bereiten, neue Flüssigkeiten einsaugt, und alte *materias peccantes* ausstöfst, in dem Plane des Arztes liegt es oft vorzugsweise, durch eine Brunnenkur einen *neuen Lebensabschnitt* für den verkümmerten, abgetriebenen, versessenen, leidenschaftlich ausgebrannten Kranken zu bewirken, — in solchem Falle kann es wohl keine Frage seyn, dafs die natürliche Brunnenkur in neuer Umgebung, fern von den Sorgen der Heimath, vor einer künstlichen, wie sie jetzt manche grofse Städte darbieten, den Vorzug habe; zu geschweigen, dafs alle Artefacte nur Surrogate sind und bleiben werden. — Es ist in solchem Falle von dem Brunnenarzte zu erwarten, dafs er die ihm anvertrauten Kranken möglichst vielseitig auffasse, auf ihren Geist und ihr Gemüth zu wirken sich bestrebe, ihnen Vorstand auf alle Weise sey. Dieses aber ist nicht wohl anders zu realisiren, als dadurch, dafs die Hausärzte jeden Kranken, welchem sie eine Brunnenkur an Ort und Stelle verordnen, mit einem instruktiven, genetisch und rein faktisch abgefafsten *Krankheitsberichte* für den Brunnenarzt versehen. — Es sind noch jährlich in Driburg Beispiele

Digitized by Google

vorgekommen von Kranken, die auf eigene Hand die Kur begannen und zu Schaden kamen. Man bedenke, dafs ein so kräftiges Mineralwasser ein *Arzneimittel* ist, das man eben so wenig, wie China, Opium u. a. in der Anwendung dem Gutdünken der Kranken überlassen darf.

Durch die eigene Anschauung von der hohen Wirksamkeit des natürlichen eisenhaltigen Mineralwassers innigst überzeugt, zweifle ich nicht, dafs die Zeit nahe sey, wo dem *Boerhaave*'schen Worte allgemeinere Anerkennung werden wird: *in ferro est aliquod divinum; sed nunquam praeparata ejus artificialia id operantur, quod acidulae martiales.*

Digitized by Google

III.

Blicke
in die
Gegenwart und Zukunft,
mit
Beziehung auf die orientalische Cholera.

Von
Dr. Fr. Sertürner,
in Hameln. *)

Die orientalische Brechruhr — dieses Schrekbild der Völker — ist so vielfach in öffentlichen Blättern besprochen, dafs nur die ob-

*) Auch nach meiner Meinung wird, bei der jetzt allgemein herrschenden dynamisch-nervösen Ansicht der Krankheiten und Heilmittelwirkung, der chemische Gesichtspunkt zu sehr vernachlafsigt, und besonders scheint er bei der orientalischen Cholera, wo hinsichtlich der so augenblicklich eintretenden chemischen Metamorphose des Bluts und der Hypercarbonisation desselben der Chemismus offenbar eine grofse Rolle spielt, sowohl in pathogenischer als therapeutischer Hinsicht von grofser Wichtigkeit. Es scheint mir daher nützlich, denselben hier durch Hrn. Dr. *Sertürner* stärker herausgehoben und zur fernern Untersuchung empfohlen zu sehn. *H.*

Digitized by Google

waltenden aufserordentlichen Umstände den Verfasser bewegen konnten, auch seine Stimme zu erheben; denn die Sterbelisten, diese unbestechlichen Zeugen, beurkunden mehr als alle Versicherungen und gelehrten Raisonnements, dafs diese Seuche, trotz der Geschicklichkeit der englischen und russischen Aerzte, noch fortwährend unsern gründlichen Erkenntnissen so unzugänglich geblieben ist, dafs man fast sagen könnte, sie liege aufser dem Bereiche des ärztlichen Wissens; denn ohnerachtet ihrer Tödtlichkeit, ist das Heilverfahren noch immer dem ähnlich, welches befolgt wurde, als diese furchtbare Krankheit die heifsen Erdstriche Asiens verheerte. Dafs sie bei ihrem Vordringen in die kälteren Erdgegenden weniger tödtlich auftritt, als unter jenem glühenden Himmel, beruhet offenbar nicht auf der Behandlung, sondern auf den verschiedenen klimatischen Verhältnissen. Wer Zweifel gegen diesen *freien* Ausspruch hegt, den ersuche ich, nur das Heer von Schriften zu studiren, welches über diesen Gegenstand bis zur Stunde erschienen ist. Wir müssen uns daher nach neuen Hülfsmitteln umsehen, wenn wir dem drohenden Schrecknisse entgehen wollen; denn sollte die Natur in den verheerenden Flug dieser Völkerplage nicht bald hemmend eingreifen, so unterliegt es keinem Zweifel, dafs wir vielleicht bald ihr Preis gegeben seyn werden; und da wir der wärmern Jahreszeit mit raschen Schritten entgegen gehen, so haben wir um so mehr Grund, zu fürchten; besonders mag dem Süden von Europa die Sage vom schwarzen Tode als warnendes Phantom vor Augen schweben.

Digitized by Google

Unverzeihlich ist es, dafs die Chemiker und Physiker ihr Augenmerk nicht auf die krankhaften Säfte und Absonderungen, welche bei der Brechruhr so auffallend verändert und giftig seyn sollen, gerichtet haben, zudem es ihnen bekannt seyn mufste, dafs ich auf diesem Wege so glücklich war, das Wesen unserer (europäischen) Krankheiten mit so grofsem Erfolge zu enthüllen. Staunen wir also nicht über das zu tiefe Dunkel, welches noch immer über der Cholera ruhet! Denn setzen wir die durch den Verfasser gewonnenen Aufschlüsse zur Seite und blicken auf das bestehende Gebäude der Heilkunst, so zeigt sich hier überall ein gleiches Verhältnifs. Denn wissen wir, nach dem aufrichtigen Geständnisse unserer bessern Aerzte, mit wenigen Ausnahmen, mehr von dem Wesen unserer heimischen, oder abendländischen Krankheiten, als von den Pestarten des Orients? Zeigt nicht die Tödtlichkeit derselben, zudem, wenn sie epidemisch herrschen, dafs unser Wissen und Verfahren hier eben so unzureichend ist als dort? Nur dann, wenn wir mit diesen im Reinen sind, wenn wir sie erkannt haben, werden wir es wagen dürfen, über das so Schwierige und Fernliegende der tropischen Leiden ein Urtheil zu fällen und einem günstigeren Resultate von unsern Bemühungen entgegen zu sehen.

Die dringenden Umstände, welche keinen Augenblick zu säumen gestatten, mögen es entschuldigen, wenn ich — um die Schlafenden zu wecken — gestützt auf unerschütterliche Thatsachen, ohne Rücksicht und mit scheinbarer Anmafsung behaupte, dafs dieses,

Digitized by Google

und zwar auf eine umfassende Art, geschehen ist; denn meine unten erörterten fast 20jährigen Beobachtungen am Krankenbette haben bestimmt und unwiderleglich die Hauptursachen von den mehrsten europäischen Krankheiten nachgewiesen, und zwar so entscheidend, dafs ich die schwere Verantwortung übernehme; zu behaupten, dafs wir sie gröfstentheils beseitigen, wenigstens in den mehrsten Fällen gefahrlos machen können. Wer hieran zweifelt, der trete, wie ich vorgeschrieben, mir Schritt vor Schritt folgend, ans Krankenbett, wo er bald die Ueberzeugung erhalten wird, dafs es wirklich in unserer Macht steht, mit ganz schuldlosen Mitteln gerade die bösartigsten und tödtlichsten Leiden zu verhüten oder doch rasch zu bekämpfen. Ja diese Verfahrungsarten sind so entscheidend, dafs die örtlichen und allgemeinen, entzündlichen und nervösen Krankheiten des Kindes- und Mannesalters da, *wo es an ärztlicher und häuslicher Pflege nicht mangelt*, aufgehört haben (mit geringen Ausnahmen), ein Schreckbild für uns zu seyn. Da hier die Intestinal-Beschwerden, die verschiedenen Arten der Ruhr und namentlich die europäische Cholera obenan stehen, so rechtfertigt die gesunde Vernunft folgenden Schlufs:

Die indische Brechruhr ist, wie Sachkenner behaupten, den europäischen Ruhrarten verwandt, und so dürfen wir hoffen, dafs die Mittel, wodurch wir diese so leicht beseitigen, auch dort hülfreich, vielleicht entscheidend wirken werden. Ich fordere daher alle Staatsbehörden und Aerzte auf, das über diesen Gegenstand und die Krankheiten über-

Digitized by Google

haupt in den bereits erschienenen 8 Heften meiner Annalen für das Universal-System der Elemente (Göttingen bei Vandenh. u. Ruprecht) Niedergelegte zu beherzigen, und vor Allem die von mir vorgeschlagenen ungewöhnlichen Gaben von Absorbentien bei der Cholera morbus zu versuchen; denn alle Umstände reden dafür, dafs es nur auf diesem neuen Wege möglich seyn wird, jenem gräfslichen Leiden näher zu kommen und es ganz oder theilweise gefahrlos zu machen, wenigstens scheint dieses vor der Hand noch der einzige Ausweg für uns *). Wären die Umstände nicht so dringend, und die Sache weniger erheblich und umfassend: so würde ich in der That Anstand genommen haben, so laut und dringend aufzutreten, zudem ich meinen Lesern in einigen Wochen in einer besondern Schrift über den vorliegenden Gegenstand näher Aufschlufs geben werde **). Es

*) Das neue Heilverfahren bei der Brechruhr würde, laut meinen Verhandlungen a. a. O. auf der Anwendung grofser ungewöhnlicher Gaben von milden alkalischen Substanzen (Erden etc.) und Zusätzen von wenig Opium und andern Dingen (innerlich und in dringenden Fällen als Lavement) mit heftigen vielseitigen Ableitern nach Aufsen, beruhen, und zwar in der Art, wie man Hausthiere zu behandeln pflegt, d. h. statt dafs wie gegenwärtig ein Paar Gran gereicht werden, erhält der Patient jene schuldlosen Mittel zu 1 bis 3 Loth täglich, und in dem Falle sie nicht fruchten sollten, rathe ich das *Morphium* (innerlich und äufserlich), wie auch das *Chinioidin* zu versuchen.

**) Diese besonders für das ärztliche und gebildete Publikum bestimmte Schrift wird folgenden Titel führen: *Eos*, oder Beweis, dafs wir, abgesehen von manchen Ausnahmen, durch ra-

Digitized by Google

wird uns nicht dem Ziele alles Irdischen, dem Tode, entrücken, aber zeigen, dafs wir unter den a. a. O. gedachten Bedingungen unser Leben bis zum höchsten Alter, bis zum natürlichen Tode, fristen können. Leider scheint ein Theil der Aerzte und Naturforscher meine Erfahrungen fast eben so sehr als die Cholera zu fürchten; denn anders läfst sich die Scheu vor jenen (Erfahrungen), ihr ängstliches fast 5jähriges Schweigen, nicht erklären. Man läfst lieber sterben, als einen ephemeren Ruf, einen Stofs Schriften in Gefahr zu setzen. Ich schliefse hier jene edlen Männer aus, welche wegen Mifsverständnisse und andern Schwierigkeiten zurückgeblieben sind. Nur auf *sie* rechne ich, *sie* erwarte ich jetzt in den Schranken!

Möchte man doch wenigstens bei dieser durch das namenlose Unglück unserer Brüder geheiligten Sache nicht ferner leidenschaftlichen Einflüsterungen Gehör geben, und statt auf leere, sogenannte gelehrte Raisonnements, auf Thatsachen bauen und dann erst zu denken und zu urtheilen beginnen, wenn man am Krankenbette ein vernehmliches Ja! oder Nein! erhalten hat. Schon blofses Stillschweigen verdient hier die schwerste Verantwortung; denn die Cholera ist ihres flüchtigen Vorübergehens und unserer klimatischen Verhältnisse wegen das Wenigste. Unsere heimathlichen Krankheiten bilden den gefährlichsten Feind, weil sie nie von uns weichen, unaufhörlich morden oder das Leben vergiften und zerrütten. Also auch in dem un-

sches Beseitigen der Krankheiten unser Leben bis zum höhern Alter gesund erhalten können.

Digitized by Google

glücklichen Falle, dafs unsere Rathschläge bei der *Cholera morbus* sich, gegen alle Erwartungen, fruchtlos zeigten, leidet das Ganze nicht; denn dieses steht für immer fest; nur seine Lücken müssen, wie hier gefordert wird, ausgefüllt werden.

Zugabe.

Da ein Zufall die Publicität vorstehender, in den ersten Tagen des Decembers (1830) geschriebenen, Aufforderung bis heute (den 16ten März 1831) verspätet hat, so glaube ich noch das folgende in der Zwischenzeit hinzugekommene, eben so wichtige als beruhigende Ereignifs einschalten zu müssen.

Seit einem Monat und länger zeigt sich in hiesigem Orte, und auf weiteren Entfernungen, und wie ich höre auch in andern Gegenden Teutschlands, fast ausschliefslich unter der ärmern Klasse, ein bösartiges typhöses Fieber, dessen beginnende Symptome in vielen Fällen denen der orientalisch-epidemischen Brechruhr gleichen, so dafs wir die kühne Ansicht zu behaupten wagen, die gefürchtete Cholera werde ihren eigenthümlichen Zug nach Westen nicht ferner in ihrer bisherigen bösartigen Form fortsetzen, indem sie mit gedachtem Fieber gleichsam verschmolzen, und dieser Krankheit einen Theil ihres Charakters eingedrückt hat, so dafs unsere jetzigen typhösen Fieber dadurch in gewissem Betrachte eine Modification derselben geworden sind, welche wahrscheinlich die Recepti-

Digitized by Google

vität für das Ergriffenwerden der orientalischen Cholera aufheben und diese in ihrer entferntesten epidemischen Verbreitung als dadurch erloschen zu betrachten ist. Auf diese Weise erklärt sich auch das zeitige Verschwinden dieser Seuche.

Obgleich unsere Epidemie unter so höchst verschiedenen Erscheinungen beginnt und verläuft, dafs man sie kaum charakterisiren kann, so will ich doch die am mehrsten vorkommenden Symptome derselben andeuten.

Das hier herrschende, wahrscheinlich unter dem epidemischen Einflusse der Brechruhr ausgebildete Fieber beginnt (oft) unter Schwindel, Frostschauer und Eingenommenheit des Kopfes, noch häufiger mit Hitze, Uebelkeit, Andrang des Bluts nach oben, Angst, Hinfälligkeit, galligtem Erbrechen und dergleichen, welchem sich (nicht selten gleichzeitig gräuliche braune) Durchfälle zugesellen. Ohnmachten, Unterdrückung der Ausleerung, Schmerz in der Magen- und Lebergegend, oder im untern Leibe, Husten mit örtlichen rheumatischen Affectionen der Drüsen etc., Halsweh und Krämpfe, sind nicht seltene Begleiter. Die Krankheit eilt dann rasch, die schwankende Diagnose der typhösen Fieber bezeichnend ihrer Crise entgegen. Delirien, Flockenlesen, Intermission des Pulses, Krampf, bösartige Exantheme, Meteorismus und dergleichen bekannte Zeichen schliefsen das gewöhnlich kurze Drama. Sie tödtet selbst bei vorsichtiger Behandlung mit ausleerenden, kühlenden Mitteln, örtlichen Blutentleerungen, Riverscher Mixtur, mit Merkur, Opium und Reizmitteln, also den bei der Brechruhr etc.

Digitized by Google

gebräuchlichen Dingen mehr als den 10ten Kranken, hinterläfst aber wie alle furiöse Leiden dieser Art leicht üble Folgekrankheiten. Säufer unterliegen ihr fast immer. Diese und Arme sind, wie bei der Brechruhr, ihre häufigsten Opfer.

Ein lautredender und schlagender Beweis für diese grofse Volkssache ist der Umstand, dafs das Heilverfahren, welches ich hier und ausführlicher in meinen Annalen in Beziehung der typhosen Fieber und der orientalischen Brechruhr vorgeschlagen habe, sich bei dieser bösartigen Seuche so entschieden zeigt, dafs wenn die Patienten sich gleich im Anfange selbiger unterziehen, die Krankheit bald verstummt, wenigstens in wenigen Tagen verläuft, und *nie tödtlich, ja nicht einmal gefährlich erscheint.* Nur bei Kindern, und sehr geschwächten Personen verzieht sie sich, jedoch höchst selten unter Hinfälligkeit und Fieber, doch ohne in Auszehrung oder Unterleibsschwindsucht überzugehen.

Wie bereits erwähnt, verbreitet sich dieser epidemische Einfluss *strichweise* schon weiter über Teutschland, und ergreift einzelne isolirte Punkte, während nahe liegende Oerter, wie bei der Brechruhr verschont bleiben.

Es scheint sonach, als beginne jene Pest in dieser Krankheit sich (bildlich) aufzulösen. So sehr dies uns beruhigen kann, so müssen wir doch auf unserer Hut seyn, denn in der heifsen Jahreszeit dürfte diese Epidemie, wenn sie bis dahin, was wahrscheinlich ist, nicht untergehet, nicht allein bösartiger werden und wohl gar in die Brechruhr

Digitized by Google

ausarten, oder doch auch auf die bemittelte Klasse übergehen. Ich ersuche daher meine ärzlichen Herren Collegen, das Vorgelegte weiter zu prüfen und baldigst darüber zu berichten, weil wir, wie hier gezeigt worden, nur durch das neue Heilverfahren der drohenden Gefahr entgehen werden. Uebrigens theilen mehrere Aerzte meine Ansicht, denn überall, wo ich von dieser Seuche höre, wird sie als eine verlarvte Brechruhr betrachtet.

Dieses zu behaupten, ist nach meiner Ansicht zu gewagt, weil die in Rede stehende Epidemie allgemein genommen und *in den* mehrsten Fällen den Charakter eines bösartigen Fiebers (*Typh. gastro-cerebralis*) mit heftiger Reizung der Digestionsorgane darbietet. Das Gehirn scheint freilich, wie dieses laut meinen Erfahrungen überall bei nervösen Fiebern der Fall ist, nur consensuell zu leiden, denn sonst würden unsere auf das Verdauungsgeschäft und die Säfte wirkende Mittel nicht so rasch helfen. Der präsumtive Einfluſs der Brechruhr scheint aber doch die Krankheitsbasis, aber mit dem sogenannten typhösen Fieber so verwebt, daſs er aus diesen nur durchblickt. Doch was nützt uns das Theoretisiren, denn man mag die Worte, die Meinungen stellen und wägen wie man will, so führt das nicht weiter. Genug, daſs wir den neuen Fund richtig erkannt haben und hier einen neuen und groſsartigen Beweis für die Richtigkeit meiner Ansichten über die Krankheitsursachen, wie auch ein durchaus entscheidendes Verfahren bei dieser Epidemie und dem groſsen Heros ihr verwandter Krankheiten (z. B. Ruhr und Nervenfieber) erhalten,

Digitized by Google

ten, und von daher die sicherste Hoffnung über die so tödtliche Brechruhr schöpfen können; denn wir haben hier eine bösartige, sehr verheerende, der Brechruhr ähnliche Intestinalkrankheit vor uns, welche aber bei der neuen Behandlung in den mehrsten Fällen nicht mehr als der leichteste Catarrh zu bedeuten hat. Obgleich wir auch bei schon weit vorgeschrittenen Krankheiten dieser Art auf diesem Wege fast immer die günstigsten Folgen sahen, so gilt der aufgestellte hohe Anschlag doch nur da, wo gleich vom ersten Anbeginn ernstlich eingeschritten wird. Nur wenig Fälle sind mir vorgekommen, wo ungeachtet der angesprochenen Bedingungen die Krankheit Fortschritte machte, aber doch stets ohne Gefahr verlief. Diese Seuche verliert aber immer mehr ihren ursprünglichen Charakter, und geht zu den gewöhnlichen Nerven- und exanthematischen bösartigen Fiebern über. In meinen Annalen werde ich sie näher beschreiben, und zeigen, dafs das von mir empfohlne Heilverfahren immer und ohne Todesfälle rasch zum Ziele führt. Seine Anwendung erfordert aber einen umsichtigen Arzt, wenn alles ohne Unfälle und in wenigen Tagen abgemacht seyn soll. Bis dahin bemerke ich, dafs der Anfang stets mit grofsen Gaben halb kohlensauren Kalk und luftleerer Bittererde, mit den vorgeschriebenen schleimigen Dingen, und äufsern heftigen Reizmitteln etc. gemacht werden mufs: allein häufig nöthigen die anhaltenden Fieber und Durchfälle letztere zu vermeiden und sich ganz auf das Kalkcarbonat zu beschränken. Dieses ist überhaupt genommen in der Kinderpraxis und

Digitized by Google

besonders hier von der gröfsten Wichtigkeit, denn obgleich nach dem Gebrauch obiger Mischung, alle stürmische Erscheinungen schwinden, so dauert doch häufig das Fieber fort. Hört aber, neben den Durchfällen auf, sobald man blofs den halb kohlensauren Kalk anwendet.

Digitized by Google

IV.

Uebersicht

des

St. Petersburgischen Irrenhauses,

in den letzten zehen Jahren,

vom 1. Januar 1820. bis zum 1. Januar 1830.

rücksichtlich

der Geschlechter der Kranken, des Alters, Standes, der Krankheitsform, der (bekannten) Ursachen, der Heilung, Unheilbarkeit, Sterblichkeit u. s. w.

	Männliche.	Weibliche.	In allem.
Zum 1. Januar 1820. verblieben. .	65	41	106
Vom 1. Januar 1820. bis zum 1. Januar 1830. kamen . . .	814	461	1275
In dieser Zeit entlassen . . .	526	306	832
— — — gestorben . . .	284	142	426
Zum 1. Januar 1830. verblieben in der Anstalt.	69	54	123
Im Verlaufe der 10 Jahre wurden behandelt.	879	502	1381

Digitized by Google

A.

Rücksichtlich der Geschlechter der Kranken.

Im Jahre	Männliche.					Weibliche.					S u m m a.				
	Verblieben.	Zugekommen.	Entlassen.	Gestorben.	Verblieben.	Verblieben.	Zugekommen.	Entlassen.	Gestorben.	Verblieben.	Verblieben.	Zugekommen.	Entlassen.	Gestorben.	Verblieben.
1820	65	83	57	23	68	41	54	44	14	37	106	137	101	37	105
1821	68	88	53	27	76	37	43	32	14	34	105	131	85	41	110
1822	76	85	48	28	85	34	32	20	11	35	110	117	68	39	120
1823	85	54	58	29	82	35	47	27	15	40	120	131	85	44	122
1824	82	86	49	30	89	40	43	28	13	42	122	129	77	43	131
1825	89	80	53	26	90	42	43	31	13	41	131	123	84	39	131
1826	90	77	62	32	73	41	48	27	12	50	131	125	89	44	123
1827	73	87	64	30	66	50	46	38	19	39	123	133	102	49	105
1828	66	75	47	31	63	39	36	33	14	48	105	131	80	45	111
1829	63	69	35	28	69	48	49	26	17	54	111	118	61	45	123
	65	814	526	284	69	41	461	306	142	54	106	1275	832	426	123
	879		879			502		502			1381		1381		

B.

Rücksichtlich des Alters.

	Männliche.	Weibliche.	In allem.
Von 10 bis 15 Jahr alt . .	3	1	4
— 15 — 20 — — . .	46	21	67
— 20 — 25 — — . .	96	52	149
— 25 — 30 — — . .	142	102	244
— 30 — 35 — — . .	191	114	305
— 35 — 40 — — . .	144	87	231
— 40 — 50 — — . .	78	35	113
— 50 — 60 — — . .	54	21	75
— 60 — 70 — — . .	26	9	35
— 70 — 80 — — . .	17	4	21
	798	446	1244

Anmerkung. Das Alter der in der Gesammtzahl fehlenden konnte nicht ausgemittelt und hier angegeben werden.

Digitized by Google

C.

Rücksichtlich des Standes.

	Männl.		Weibl.
Offiziere.	69	Verheirathete . .	173
Unteroffiziere u. Gemeine	158	Unverheirathete .	129
		Wittwen . . .	28
Charakterisirte Civilisten.	148	Ausländerinnen u. Fremde . . .	28
Aerzte	7	Zöglinge . . .	5
Edelleute	5	Schauspielerin .	1
Griech. Geistliche .	9	Landleute . . .	34
Evangelische . . .	1	Erbmägde, Dienstm.	39
Professor.	1	Arrestantinnen. .	9
Lehrer	2	Unbekannte Frauenzimmer . . .	15
Studenten	4		461
Zöglinge.	10		
Künstler u. Handwerker	46		
Kaufleute	15		
Bürger	71		
Erbleute.	86		
Landleute	66		
Freie Leute. . . .	43		
Fremde	29		
Arrestanten. . . .	18		
Getaufte Juden . .	2		
Unbekannte . . .	24		
	814		

D.

Rücksichtlich der Gattung des Wahnsinns.

	Männl.	Weibl.	In allem.
Wuth (*Mania*).	244	137	381
Tiefsinn (*Melancholia*).	128	61	189
Verrücktheit (*Insania, Alienatio*) . .	213	147	360

Digitized by Google

	M.	W.	In All.
Irrsinn um einen Gegenstand (*Monomania*)	30	18	48
Blödsinn (*Fatuitas, Idiotisme*)	221	114	335
Typhomania	43	25	68
	879	502	1381

E.

Rücksichtlich der Ursachen, in sofern dieselben ausgemittelt werden konnten.

	Männl.	Weibl.	In Allem.
Glückswechsel	105	65	170
Wüste Lebensart, Liederlichkeit	75	47	122
Trunk	125	25	150
Vernachläfsigte Erziehung	34	18	52
Hohes Alter	23	12	35
Mifshandlung	15	18	33
Häuslicher Zwist	17	26	43
Unglückliche Liebe	13	28	41
Stolz, Hochmuth	13	2	15
Geiz	4	2	6
Schreck	3	4	7
Religiöse Schwärmerei	6	2	8
Heimweh	12	5	17
Onanie	11	7	18
Erbliche Anlage	17	9	26
Fallsucht	31	18	49
Angeborner Blödsinn (*Imbecillitas*)	9	7	16
Mifsbildung des Schädels	5	2	7
Kopf- und andere Verletzung	8	2	10
Unterleibskrankheiten, worunter Folgen nach Wochenbetten	48	21	69
Nervenkrankheiten und Hysterie	31	26	57
Von Sonnenstich	1	—	1
Geistige Anstrengungen	9	—	9

Anmerkung. Die Veranlassungen zum Wahnsinn der übrigen blieben unbekannt.

Digitized by Google

F.

Rücksichtlich der Krankheiten, an welchen die Geisteskranken starben.

	Männl.	Weibl.	In Allem.
An Auszehrung	58	26	84
— Altersschwäche (*Marasmus*). .	38	21	59
— Scorbut.	33	11	44
— Schleichenden Fieber (*Febris lenta*)	28	15	43
— Lungenschwindsucht. . .	31	17	48
— Wassersucht	18	11	29
— Schlagfluss und Lähmung. .	14	9	23
— Typhösen Fieber. . . .	13	8	21
— Gehirnentzündung . . .	9	5	14
— andern chronischen Uebeln .	27	13	40
— Wasserscheu.	6	1	7
Sterbend eingebracht	7	4	11
Selbstmord.	2	1	3
	284	142	426

G.

In diesen 10 *Jahren wurden aus der Anstalt entlassen.*

	Männl.	Weibl.	In Allem.
Geheilt.	403	248	651
Gebessert ihren Verwandten überliefert	54	32	86
In andere Anstalten wegen unheilbarer Gebrechen überliefert . . .	47	26	73
Der Militair-Irrenanstalt übergeben.	22	—	22
	526	305	832

H.

Rücksichtlich der Rückfälle.

	Männl.	Weibl.	In Allem.
Zum zweiten Mal wurden in der Anstalt aufgenommen.	24	19	43
Zum dritten Mal.	7	3	10
Zum vierten Mal.	5	2	7
Zum fünften Mal.	1	—	1

Aus dieser 10jährigen Uebersicht gehen folgende Resultate hervor:

1. Die gröfste Anzahl der Geisteskranken hatte statt in den Jahren 1826 und 1827, in jedem 256.

2. Die gröfste Aufnahme der Geisteskranken war in dem Jahre 1820; namentlich 137 Kranken.

3. Entlassen wurden die meisten im Jahre 1827; — 102.

4. Die Zahl der Männlichen verhielt sich zu der der Weiblichen wie $\frac{3}{5}$ zu $\frac{2}{5}$.

5. Die Mehrzahl der Geisteskranken hatte das Alter von 30 bis 35 Jahren, bei beiden Geschlechtern.

5. Die Mehrzahl der männlichen Kranken, litt an Wuth (*Mania*), der weiblichen an Verrücktheit (*Folie*, *Insania*).

7. Die häufigste Ursache der Krankheit der Männer, war Trunk, die der Weiber Glückswechsel.

Digitized by Google

8. Das Verhältnifs der Geheilten männlichen Geschlechts war, beinahe die Hälfte; von 879 starben 526.

9. Das Verhältnifs der Geheilten weiblichen Geschlechts war, die Hälfte *); von 502 starben 306.

10. Das Verhältnifs der Gestorbenen war $3\frac{1}{2}$.

11. Die meisten Geisteskranken starben an Auszehrung.

Die Irren geniefsen völlige Freiheit bei vieler Wachsamkeit der Umgebungen; unter 120 sind kaum 30 ganz müfsige zu Beschäftigung Unfähige; alle essen an gemeinschaftlichen gut gedeckten Tischen zu 30 bis 40 Personen, während welchen Mahlzeiten oft sehr wenig gesprochen wird; vor und nach Tische hält Einer laut das Gebet. — In bestimmten Stunden arbeiten sie, Kartenschächtelchen von verschiedener Gröfse, Farbe, Zierlichkeit; andere zeichnen, schreiben Noten ab; machen Brief-Couverts verschiedener Gröfse; Zwei Fortepianos, Clarinet, Flöte und Orgel, machen abwechselnd Musik möglich. Die Frauen stricken, nähen, brodieren, knippeln Schnüre, flechten Körbe von Wolle, andere machen gröbere Arbeiten. Zum Gottesdienste gehen unter gehöriger Aufsicht 25—30 oft 40, und betragen sich sehr anständig; 10—12

*) Ich finde diefs Verhältnifs aufserordentlich, da in der Regel und in den besten Irrenanstalten das Verhältnifs der Geheilten nur $\frac{1}{4}$ höchstens $\frac{1}{3}$ der Gesammtzahl ist. *H.*

Digitized by Google

haben das heilige Abendmal zuletzt genommen. Der Geistliche besucht sie täglich und bestimmt die zur Kirche Fähigen mit dem Arzte. Alle Bezähmungsmittel bestehen in den Arm-Handschuh-Riemen, oder in der leinenen Zwangsjacke, und in stockdunkeln geteppichten Zimmern, deren wir ein männliches und ein weibliches haben; letztere werden sehr selten gebraucht, und an manchen Tagen ist kein einziger, von 120!! in irgend einem Zwange. Douchbäder werden viel gebraucht, und von therapeutischen Mitteln *Tart. emeticus*, *Laxantia*, *Digitalis*, *Antiphlogistica*, *Rubefacientia*, magere Kost; Bäder, laue und Fufsbäder. — Mehrere gehen täglich auch im Winter spazieren, im Sommer stundenlang. Die zutraulichste, freundlichste, dabei ernste Begegnung und Unterhaltung mit ihnen, im Nothfall Strenge ohne Lärm und Härte, hat gemacht, dafs *Maniaci* sehr selten vorkommen. Eine kleine Bibliothek gestattet, dafs den Irren zuweilen laut vorgelesen wird. Alles geht regelmäfsig nach dem Schlage der Uhr, was zur Erziehung dieser (wirklich wie Kinder zu behandelnden) viel beiträgt. Im Ganzen ist das Volk sehr gutmüthig, sie sind oft dankbarer als die vernünftigsten Menschen. Zur Nachtzeit geht stündlich eine Ronde, worüber Morgens dem dejourirenden Arzt rapportirt wird; dazu ist eine Vorrichtung ersonnen, durch welche der die Nacht wachende Unteroffizier eine Spur (die Stunde) zurückläfst, die er jedesmal in Person zu machen gezwungen ist.

Digitized by Google

V.

Ueber den Unterschied von epidemischer Constitution, Epidemie, und Contagion, und die Verschiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender und todter Contagiosität, mit Rücksicht auf die orientaliche Cholera.

von

C. W. Hufeland.

Es ist jetzt an der Zeit, die Begriffe von Epidemie und Contagion, von Contagium und Contagiosität, zu berichtigen und fest zu bestimmen, und nur dadurch kann die bei Gelegenheit der Cholera hierüber entstandene Differenz ausgeglichen werden. Wir wollen uns bemühen, die Hauptpunkte auf klare und entschiedene Erfarungssätze, ohne alle hypothetische Einmischungen, zurückzuführen.

Digitized by Google

1. Die Atmosphäre, so wie sie überhaupt die Hauptnahrung des organischen Lebens ist, giebt auch demselben seine verschiedene Stimmung. Wir sehen, dafs zu einer Zeit eine besondere Anlage und Geneigtheit zu dieser, zu einer andern Zeit zu jener Art von Krankheiten, oder zu einer Zeit dieser zu einer andern jener Karakter der Krankheiten, allgemein herrschend ist. Die Aerzte nennen dieses die *herrschende*, die *epidemische*, die *stationaire*, Constitution, und, wenn sie gewissen Gegenden beständig eigen ist, die *endemische*. — Diese Constitution erzeugt also nur die allgemeine *Anlage zu Krankheiten*, nicht *eine* Krankheit selbst.

Höchst merkwürdig ist es, dafs diese epidemische Anlage auch blofs auf einzelne Organe sich beziehen kann, so dafs das einemal die Lungen, das anderemal der Hals, die Leber, der Darmkanal, ja selbst die Drüsen, allgemein pathogenisch afficirt seyn können.

2. Nun kann aber unter gewissen Umständen, bedingt entweder durch atmosphärische, oder durch terreserrische, auch organische, Einflüsse, diese krankmachende Luftconstitution einen solchen Grad von Intensität und Höhe erhalten, dafs sie in den Organismen eine *wirkliche Krankheit*, von besonderer *Form*, *Karakter* und *Dauer*, erzeugt, dafs also viele Menschen zugleich von derselben Krankheit ergriffen werden. Diefs nennen wir eine *Epidemie*, eine epidemische Krankheit, die sich also zur epidemischen Constitution verhält, wie Krankheit zur Krankheitsanlage. Dieses pathologische Erzeugnifs kann ein ganz neues, noch nie dagewesenes, seyn, und auf solche

Digitized by Google

Weise können ganz neue Krankheiten entstehen. — Eine solche atmosphärische Influenz nennen wir ein *atmosphärisches Contagium*, ein *Miasma*.

3. Die epidemische Krankheit kann nun einen solchen Grad erreichen, dafs sich, wenigstens in manchen Organismen, ein *Ansteckungsstoff* derselben entwickelt, und dann wird eine *epidemisch-contagiöse* Krankheit, eine *Contagion*, daraus, bei welcher es *zweierlei Kranke* giebt; solche, die durch atmosphärischen Einflufs, und solche, die durch individuelle Mittheilung die Krankheit bekommen haben, und wo alsdann die Krankheit auch an solche Orte übertragen werden kann, wo die atmosphärische Ursache fehlt. Wir unterscheiden daher die *Epidemia contagiosa* und die *non contagiosa*.

4. Es ergeben sich hieraus zwei Arten von Contagion: die eine, wo sich der Ansteckungsstoff aus der Epidemie selbst herausbildet, er also ein Produkt der Epidemie ist; die andere, wo der Ansteckungsstoff durch äufsere Mittheilung die Contagion erzeugt, und die Epidemie also das Produkt des Ansteckungsstoffs ist, z. B. Pest- Pockencontagion. Bei der ersten ist die Ansteckungskraft durch den Grad der Krankheit bestimmt, und es giebt zwei Klassen von Kranken, ansteckende und nicht ansteckende. Bei der zweiten aber ist die ansteckende Kraft in allen Kranken dieselbe, und sie sind alle ansteckend.

5. Doch auch bei der contagiösen ist ein zwiefacher Unterschied, die *bedingte* und *unbedingte Contagiosität*. Bei manchen nehmlich

Digitized by Google

kann dies übertragene Contagium nur an solchen Orten seine Wirksamkeit ausüben, und sich im Organismus reproduciren, wo die atmosphärisch-epidemische Constitution herrscht, die ihnen ihren Ursprung gab, und solcher ansteckenden Krankheit ist folglich auch bei der Uebertragung ihr Ziel gesetzt. Davon giebt uns das *gelbe Fieber* den deutlichsten Beweis, welches nur auf solche Orte sich fortpflanzen kann, wo der nehmliche Wärmegrad und die tiefe feuchte Küstengegend existirt, die es erzeugten. — Bei andern hingegen kann das Contagium überall, wo es hingebracht wird, seine Wirksamkeit ausüben, anstecken und die Krankheit im Organismus reproduciren; den Beweis davon giebt uns das *Pestcontagium*. Wir können also unterscheiden die *epidemisch* (unbedingt) *contagiöse* und die *endemisch* (bedingt) *contagiöse* Contagion.

6. Eine zweite sehr wichtige Verschiedenheit aber macht die Verschiedenheit des Contagiums selbst in Absicht seiner Natur, seiner mehr flüchtigen oder fixen Beschaffenheit, seiner *mittelbaren* oder *unmittelbaren*, *nahen* oder *entfernten*, *Contagiosität*. Wir bemerken nehmlich, dafs in dem Ansteckungsstoff selbst ein Unterschied ist. Mancher ist von flüchtiger, leicht in der Luft auflösbarer, leicht zersetzbarer Beschaffenheit (*flüchtige*, *diffusible Contagien*); Mancher von festerer, schwer oder gar nicht in Luft auflösbarer, schwer zu zersetzender, Beschaffenheit (*fixe Contagien*). Die ersten vergiften die Atmosphäre in der Nähe des Kranken, verlieren aber durch die Luftauflösung ihre Ansteckungskraft bald; Letztere stecken nicht durch die Atmosphäre, sondern nur durch

Digitized by Google

unmittelbare Berührung an, und halten ihre Ansteckungskraft so fest, dafs sie sie nicht blofs an der Oberfläche des Kranken, sondern auch in andern leblosen Körpern, denen sie mitgetheilt werden, behalten, und dadurch weiter getragen werden, und *mittelbar*, selbst in groser Entfernung, anstecken können, z. B. das Pestgift, Pockengift. Aber auch hier findet sich ein Unterschied. Manche von ihnen nämlich sind so fixer Natur, dafs sie gar keine contagiöse Atmosphäre um sich verbreiten, und also durchaus eine unmittelbare Berührung des Gifts, sei es nun am Kranken selbst oder am Träger, verlangen um anzustecken, wie z. B. das Pestgift, das syphilitische Gift, manche hingegen ebenfalls, doch nur in grofser Nähe des Kranken, eine Giftatmosphäre erzeugen, welche die Krankheit mittheilen kann, z. B. das Pockengift.

So weit das *Thatsächliche*, das auf Erfahrung gegründete, — was wir in der Medizin immer, wie es sonst geschah, und wie es leider jetzt nicht mehr geschieht, von dem *Hypothetischen* trennen sollten. — Wollen wir nun eine Erklärung hinzufügen, so kann dieses nur geschehen, indem wir diese pathologischen Erscheinungen den allgemeinen Gesetzen der Natur und des Lebens anknüpfen. Und hier ist es unstreitig der *Zeugungsprozefs*, welcher mit der Contagienentstehung die meiste Analogie hat, so wie der *Saame* mit dem *Contagium*. So wie das Saamenkorn die Kraft besitzt, ein, seinem Erzeuger ganz gleiches

Digitized by Google

Wesen hervorzubringen, eben so hat das Contagium die Kraft, eine derjenigen Krankheit, wovon es entstanden, ganz gleiche Krankheit zu erzeugen. Leben erzeugt Leben, und ähnliches Leben erzeugt ähnliches Leben.

Ein solcher Krankheitssaame kann sich nun unter gewissen Bedingungen in der Atmosphäre erzeugen. Die am meisten begünstigenden Bedingungen sind: *Feuchtigkeit* und *Wärme*, gerade so, wie bei der Vegetation.

Nun ist der Fall doppelt: der atmosphärisch-contagiöse Krankheitskeim, der sich dem Organismus mittheilt, und in ihm die ihm einwohnende Krankheit erzeugt, verliert in dem ersten Zeugungsakt sein Leben (gleich manchen Insecten) und stirbt ab, und dann bleibt es einfache sich nicht durch persönliche Ansteckung verbreitende Epidemie; oder er reproduzirt sich bei dem Zeugungsakt im Organismus von neuem, und trägt neuen Saamen, welcher, auf andere Organismen übergetragen, die nehmliche Krankheit zu erzeugen vermag; dann entsteht eine persönlich ansteckende Epidemie, eine *epidemisch-contagiöse Krankheit*. — Es gehört aber ein hoher Grad von Intensität und Steigerung des Krankheitsprozesses dazu, wenn die Reproduktion auf den Grad erhöht werden soll, dafs sich ein neuer Saame, ein neues Contagium, erzeugt. Und wir finden hier die auffallendste Aehnlichkeit mit dem Prozefs der Vegetation. Hitze, sowohl äufsere als innere (hoher Fiebergrad, phlogistische Natur, phlogistische Mittel) begünstigen diese Erzeugung, Kälte hindert

dert sie; Am allermeisten begünstigt sie das Zusammendrängen vieler Menschen in einem geschlossenen Raum, daher man solche vollgepfropfte Krankenzimmer als wahre *animalisch-pathologische Treibhäuser* betrachten kann.

Hier aber zeigt sich ein wesentlicher Unterschied unter den Krankheitssaamen, nehmlich der, dafs manche Contagien ihr Leben, das heifst ihre Ansteckungskraft, nur so lange behalten als sie noch mit dem lebenden Körper, von dem sie ausgehen, in Verbindung sind, dasselbe aber verlieren, sobald sie davon getrennt und andern todten Körpern mitgetheilt sind; andere hingegen ein so selbstständiges Leben in sich besitzen, dafs sie dasselbe, auch getrennt von ihrem Ursprung, beibehalten, und so, gleich wahren Saamen, durch todte Zwischenkörper und in die Ferne mitgetheilt werden können, daher wir die erstere die *lebende*, die andere die *todte* Contagiosität nennen.

Die erste Klasse wird also nur in der Nähe des Kranken, sowohl durch seine Atmosphäre, als durch seine Berührung anstecken, die zweite aber auch durch Zwischenkörper, durch Träger, und dadurch auch in der Entfernung; Erstere sind also nur *unmittelbar*, letztere auch *mittelbar* ansteckend.

Auch hier läfst sich die Analogie der Vegetation durchführen. Die ersten sind gleich den parasitischen Pflanzen, die nur in der Lebenssphäre und unter dem Einflusse der Mutterpflanze leben und sich fortpflanzen können; die andern denen, welche davon getrennt,

und in andern Boden verpflanzt, Leben und Fortpflanzungskraft behalten.

Anwendung auf die Cholera.

Wenden wir diese allgemeinen Sätze auf die *Cholera orientalis* und ihre Contagiosität an, so ergiebt sich aus den bisherigen Erfahrungen folgendes:

1. Sie ist ursprünglich das Erzeugnifs der ostindischen Küsten und Sumpfgegenden (eben so wie das gelbe Fieber der westindischen), also atmosphärischen Ursprungs.

2. Sie verbreitet sich auch ferner am leichtesten in denen Gegenden, die gleiche klimatische Beschaffenheit haben.

3. Es ist demnach als ursprüngliche Quelle derselben ein eigenes Luftcontagium oder Miasma anzunehmen, wodurch sie sich erzeugt und auch verbreitet. Die Beweise:

a) Das schnelle Erkranken vieler Menschen auf einmal, an mehreren Orten, wohin sie sich verbreitete, was sich durch persönliche Ansteckung nicht erklären läfst.

b) Die leichtere Fortpflanzung der Epidemie in den klimatisch mehr disponirten Gegenden.

Digitized by Google

c. Das Erscheinen der Cholera an Orten, wo auch nicht die geringste Spur von Uebertragung aufzufinden war.

d) An vielen Orten hat man bemerkt, dafs, vor dem Ausbruch der eigentlichen Cholera, bei Menschen und selbst bei Thieren Diarrhöen und cholerische Zufälle von geringem Grade herrschend waren, die erst in der Folge in die wahre Cholera übergingen. Diefs scheint mir ein Hauptbeweis für die atmosphärische Natur der Epidemie zu seyn. Denn offenbar existirte die Luftverderbnifs erst nur in demjenigen geringen Grade der Intensität, den wir oben als herrschende Constitution bezeichnet haben, und steigert sich allmählig auf zu dem Grade der wirklichen Epidemie.

e) Man hat gegen die atmosphärische Natur den Einwurf vorgebracht, wie es denn möglich wäre, dafs die Krankheit Sprünge gemacht, und dazwischen liegende Orte verschont habe. Hierauf aber kann man antworten: So gut wie zur Aufnahme des Contagiums im Organismus Receptivität gehört, eben so auch in der Atmosphäre, und es läfst sich recht wohl denken, dafs die Atmosphäre manchen Ortes weniger, manchen Ortes mehr zur Aufnahme des Luftcontagiums und also zur Ansteckung disponirt sey.

4. Sie ist also ursprünglich eine atmosphärisch-epidemische, nicht (wie die Pest) persönlich-contagiöse Krankheit. Sie gehört zu denen, wo die Epidemie das persönliche Contagium erzeugt, die Pest aber zu denen, wo das Contagium die Epidemie hervorbringt.

Digitized by Google

5. Sie kann aber in hohem Grade auch in dem Individuum selbst ein organisches Contagium erzeugen, was sich andern Individuen mittheilt, und so die Krankheit reproducirt; dann wird sie eine *epidemisch-contagiöse* Krankheit, eine *Contagion*.

6. Doch ist bei der Cholera die Mittheilung der Ansteckung bei weitem nicht so leicht, wie bei manchen andern contagiösen Ksankheiten, z. B. der Pest, wie die Tausende von Beispielen beweisen, welche trotz des Umgangs mit den Kranken nicht angesteckt wurden. Der Grund ist doppelt. Einmal ist ja nicht jeder Kranke ansteckend, sondern nur der, in welchem die Krankheit die Höhe der Contagiumreproduction erreicht hat. Und zweitens gehört eine ganz eigenthümliche Disposition zur Aufnahme des Ansteckungsstoffs dazu, die gar vielen Menschen fehlt. Beide Bedingungen scheinen aber durch Unreinlichkeit und besonders durch eingeschlossene und animalisirte Luft gar sehr erhöht zu werden, und daher ist, wie die Erfarung lehrt, die Ansteckung leichter und häufiger in den ärmern Klassen, oder in Hospitälern und andern Orten, wo viel Menschen zusammengedrängt sind.

7. Dafs es aber, gleich der Pest, von so fixer Natur sey, dafs es auch in die Ferne durch todte Träger (Waaren u. dgl.) fortgetragen werden könne, davon fehlen bis jetzt alle entscheidende Beweise. Im Gegentheil würde alsdann nicht zu erklären seyn, warum die Krankheit nicht auch nach Petersburg und andere Orte verpflanzt worden wäre, wo-

Digitized by Google

hin doch vor Einrichtung der Sperrungsanstalten eben so gut verpestete Waaren, als nach Moskau, gebracht wurden. Ja selbst in dem kranken Körper, sobald er todt ist, verliert es die ansteckende Kraft, denn darin stimmen alle Beobachtungen überein, dafs bei den vielen Sectionen, die man gemacht hat, nie jemand angesteckt worden, selbst die nicht, die sich dabei verwundeten.

8. Bei der Cholera scheint also der oben erwähnte Unterschied von *lebendiger* und *todter* Ansteckung von vorzüglicher Wichtigkeit zu seyn. Das Gift scheint nur unter der Fortwirkung einer lebenden Impulsion ansteckend zu wirken.

9. Das Contagium selbst gehört seiner Natur nach in die Klasse der *typhösen*, oder vielmehr, wenn wir genau reden wollen, der *nervösen* — da das Wort *typhös* eigentlich nur von denen gebraucht werden kann, die das Gehirn angreifen — Contagien. Es unterscheidet sich nehmlich von den gewöhnlichen typhösen dadurch, einmal dafs es weniger das Cerebralnervensystem, sondern vorzüglich das Gangliensystem des Unterleibes und das Herz ergreift, und darin seine ganze Macht concentrirt, zweitens dafs es eine äufserst gewaltsame chemische Einwirkung auf das Blut ausübt, und es in den Zustand der Zerseizung und der Hypercarbonisation versetzt. Und hierin liegt unstreitig auch die Ursache der so schnellen Tödtlichkeit, dafs diese Vergiftung sogleich die Quellen des Lebens ergreift und paralysirt, und das Blut selbst zur Unterhaltung des Lebensprozesses

Digitized by Google

untauglich macht. Die Unterleibssymptome der Cholera, von denen sie den Namen führt, sind also nicht eigentlich die Krankheit, sondern nur die Form, die Lokalitätsausdrücke, derselben, und wir wissen ja, dafs es Typhusarten giebt, die auch andere Organe, z. B. die Lungen, den Hals etc., ergreifen.

Es erinnert mich diese Epidemie sehr lebhaft an die Typhusepidemie der Kriegsjahre 1806 und 7 in Ostpreufsen, die ich damals sehr genau zu beobachten Gelegenheit hatte, und auch beschrieben habe. Denn auch da waren die Hauptsymptome Affektion des Darmkanals, eine äufserst heftige, die Kräfte sehr schnell erschöpfende, Diarrhöe, und die Kur bestand vorzüglich in Hemmung dieser und Unterstützung der Kräfte; Opium, Wein, warme Bäder, waren die Hauptmittel.

Eben so verdient die *Influenza*, der russische Katarrh, des Jahres 1782, den ich auch erlebt habe, als ein in mehrerer Hinsicht analoges Beispiel, Erwähnung. Ich studirte damals in Göttingen, und erinnere mich noch sehr gut, wie mit einem Male eine Menge Menschen, ja so viele Professoren, befallen wurden, dafs die meisten Vorlesungen ausgesetzt werden mufsten: die Lokalsymptome waren ein heftiger Katarrh, aber die Hauptsache der Krankheit war eine unerhört plötzliche Ermattung und Krafterschöpfung, die auch bei den Hergestellten noch sehr lange, ja halbe Jahre lang, fortdauerte — also ein nervöser Karakter des Contagiums, der sich auch dadurch zu erkennen gab, dafs das Aderlafs sehr schlecht bekam, und die Kranken

Digitized by Google

aufserordentlich schwächte. Auch diese Epidemie ging von Osten nach Westen, von Station zu Station konnte man ihr Weiterschreiten, immer in dieser Richtung, beobachten, und so durchzog sie nach und nach ganz Europa, bis an die Ufer des Oceans. Aber es fiel damals Niemanden ein, eine persönliche Contagiosität anzunehmen.

10. Es läfst sich mit Recht hoffen, dafs die Krankheit, je weiter sie fortrückt und den nördlich-europäisch-klimatischen Einfluss erfährt, desto mehr ihren ursprünglich asiatischen und südlich pestilenzialischen Karakter verlieren, und eine mildere, vielleicht eine ganz andere, Modification, annehmen werde.

Praktische Resultate.

Sie betreffen die Mittheilung und Verhütung der orientalischen Cholera.

Die *primitive* (*atmosphärische*) *Erzeugung* des Choleramiasmas zu verhüten oder zu zerstören, möchte wohl keines Menschen Werk seyn. Diefs könnte nur durch chemische Zersetzungen in der Atmosphäre selbst möglich gemacht werden, die nur ein hoher Grad von der dazu nöthigen Stärke, Allgemeinheit und Qualität bewirken kann. Das wirksamste könnte allerdings hierzu das Feuer seyn. Aber in welcher Ausdehnung und Stärke müfste es hier angewandt werden?

Es bleibt also zur *Verhütung* nichts anders übrig, als die Verhütung der persönlichen Mittheilung.

Zu jeder Ansteckung aber gehört zweierlei, die *Einwirkung des Ansteckungsstoffes* und die dazu nöthige *Disposition* oder *Rezeptivität des Organismus.*

1. Die *Rezeptivität* wird am besten verhütet durch Vermeidung aller Fehler der Diät, die zu Störung der Gesundheit, besonders des Verdauungssystems, Veranlassung geben *können*, besonders Indigestion, roher schwer verdaulicher Nahrungsmittel, Uebermaafs in Branntwein und andern hitzigen Getränken, und durch höchste Reinlichkeit, besonders möglichst reine freie Luft. Die Erfarung hat gezeigt, dafs in Rufsland diejenigen Stände, bei welchen diese Fehler gewöhnlich sind, am meisten angesteckt wurden, und alle Säufer starben.

Sehr wichtig ist auch die Vermeidung aller Erkältung, besonders in der Abendluft, die warme Kleidung, insonderheit das Tragen eines Flanellgürtels auf bloſser Haut, welcher ja auch das beste Präservativ der Ruhr ist.

Auch wird zu Verminderung der Rezeptivität und zur Abwehrung des Contagiums das Waschen mit Chlorwasser oder Essig, und Räucherungen damit, sehr nützlich seyn.

Aber mehr als alles hilft ein *guter Muth*, die Kraft der Seele, die Nichtachtung der

Digitized by Google

Gefahr, und der Glaube an die Nichtempfänglichkeit, zur Abwehrung der Ansteckung. Wer sich fürchtet, der zieht schon dadurch die Ansteckung herbey.

2. Die *Mittheilung* des Ansteckungsstoffes kann zweyfach seyn, in der Nähe und in der Ferne.

Die *Mittheilung in der Nähe*, von Individuen zu Individuen.

Sie wird verhütet durch Vermeidung der Berührung und der nahen Atmosphäre des Kranken. Aber die Erfarung hat gelehrt, dafs die Ansteckung auf diese Weise in unzähligen Fällen nicht erfolgt ist, was wir oben angeführt haben.

Die *Mittheilung in der Ferne*, von Ort zu Ort, von Land zu Land.

Sie kann nach den oben aufgestellten Grundsätzen und Erfarungen nur auf zweifache Weise geschehen, entweder durch die Luft, oder durch angesteckte Organismen.

Dazu zwei Mittel.

Das erste ist, die *Sperrung der Grenzen.* — Wenn gleich dadurch, wie oben gezeigt worden, die Fortpflanzung der miasmatischen Luftverderbnifs nicht abgehalten werden kann, und die Uebertragung durch Waaren noch problematisch ist, so bleibt sie dennoch eine weise und von jedem wohl zu beachtende Maafsregel der Regierungen, da sie die gefährlichste

Digitized by Google

aller, die Uebertragung durch lebende Organismen, abhält, und in zweifelhaften Fällen Vorsicht immer das Beste ist.

Das zweite *und gewiſs sichernde Verhütungsmittel der Cholera* ist: *die augenblickliche Absonderung jedes sich zeigenden Cholerakranken*, also die *Sperrung des Hauses, in welchem er sich befindet*, und *wo sich mehrere Kranken in einem Orte zeigen, die Sperrung des Orts.* — Dadurch wurde noch neulichst in Oesterreich die Weiterverbreitung der Krankheit sogleich Gränzen gesetzt.

Digitized by Google

VI.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge, im Jahre 1830.

Vom

Hofrath und Brunnenarzt Dr. Zemplin.

Dieser Sommer war für die Brunnen- und Molkenanstalt zu Salzbrunn seit ihrem Daseyn der merkwürdigste und ehrenvollste: einmal weil ihr Besuch noch nie so zahlreich war, welches wohl dem meist beständigen Wetter zugeschrieben werden konnte, und dann weil sie das unerwartete Glück hatte, *Ihro Königl. Hoheit unsre hochverehrte Kronprinzessin* als Kurgästin an ihren Quellen zu sehen. Dadurch wurde uns auch das gleich grofse Glück zu Theil, *unsern so sehr geliebten Kronprinzen und mehrere andere hohe unserm Königlichen Hause anverwandte Personen* öfter auf unsern Promenaden zu erblicken, ja *Sr. Königl. Hoheit* fast täglich durch mehrere Wochen, weil Höchstderselbe Seine Gemahlin gewöhnlich zu uns vom Schlofs Fürstenstein aus, wo die hohen Herrschaf-

Digitized by Google

ten ihre Wohnung genommen hatten, begleitete, und dann nach Altwasser ging, um dort Bäder zu nehmen, so dafs auch diesem uns benachbartem Kurort mit dem unsrigen gleiche Ehre zu Theil ward.

Unsere Brunnenliste zählte 762 Familien, und die Zahl der einzelnen Personen, welche die Kur gebrauchten, betrug 1134. Unter diesen befanden sich 603 Schlesier, 359 aus den andern Provinzen unsers Reiches, und 172 Ausländer.

Die Versendung betrug bis zu Ende dieses Jahres 110283 Flaschen, unter denen 4522 Flaschen Mühlbrunnen waren. Die gröfsere Hälfte der ganzen Versendung verbleibt in Schlesien, mit Ausnahme dessen, was die Schlesischen Brunnenhändler aufserhalb der Provinz absetzten, welches nicht angegeben werden kann. 41210 Flaschen gingen sogleich von den Quellen aus in die andern Provinzen unsers Staates, und 11506 ins Ausland.

Die Molkenanstalt verabreichte an 476 Kurgäste 8594 Quart Pr. Maafs Ziegenmolken; an 57, 412 Q. Eselinnenmilch, und an 15, 161 Q. Ziegen- und Kuhmilch. Die Zahl der in der Anstalt sich befindenden frischmilchenden Ziegen war 112, und die solcher Eselinnen 8. Bäder wurden 1237 gegeben, weniger wie sonst, weil das eisenhaltige Bad im Hofe zur Sonne, eines Umbaues wegen, nicht benutzt werden konnte, weshalb auch eine gröfsere Zahl von unsern Gästen, als sonst gewöhnlich, die Bäder in Altwasser gebrauchten.

Die vorherrschendsten Krankheiten unserer Kurgäste waren wie immer, Krankheiten der Luftwege in allen Formen und Gattungen, von der Lungen- und Luftröhrenschwindsucht an, mit und ohne Ergriffenseyn einzelner oder mehrerer Unterleibsorgane, bis zu den leichten Lungen- und Luftröhrenbeschwerden. Die gesammte Zahl aller unserer Brustkranken war 792, von denen 185 zugleich unterleibskrank waren, und zwar war bei den meisten der letztern das Unterleibsübel das vorangegangene, und das Lungenleiden herbeiführende, oder doch fördernde gewesen.

Die nähere Bezeichnung dieser Kranken ist folgende: An Lungen- und Luftröhrenschwind-

sucht litten 44, an Lungenknoten 10, von den erstern erhielten 7 eine grofse Erleichterung, und von den letztern war nur einer, der gar keine Besserung merken liefs. An veralteten Katarrhen litten 61, meist Männer in vorgerücktem Alter, selbst in hohen Jahren; 27 an Lungenschleimfluss, unter denen einige schon der Schleimlungenschwindsucht angehörten; 369, meist noch in jugendlichem Alter, zeigten Krankheitserscheinungen, die auf eine Schwäche der Lungen hinwiesen, meist angeboren, seltner erworben, unter ihnen waren 48 Blutspucker. 26 litten an oft wiederkehrender Heiserkeit mit Husten, von denen 5 auch Blut gespuckt hatten. 78 mit sehr wenigen Ausnahmen weiblichen Geschlechts, Mädchen und junge Frauen litten an Brustschmerzen, Heiserkeit, selbst Blutspucken (12), kurzem Athem, Husten und Brustkrampf, jedoch nervösen Ursprungs. Diese Leiden zeigten sich abwechselnd bald einzeln, bald insgesammt, überhaupt periodisch, und der Husten war eine wahre *Tussis hysterica*. Sind die Lungen solcher Kranken noch organisch unverletzt, so können sie in Salzbrunn immer auf Genesung, oder doch Erleichterung rechnen; 125 waren an Brust und Unterleib zugleich erkrankt, doch auf eine leichtere Weise, obwohl 34 von ihnen mehr oder weniger schon Blut gespuckt hatten; 13 andere litten bei und durch ihre Unterleibsbeschwerden an chronischer Heiserkeit; 13 an Verschleimung der Lungen, 21 an Lungen- und Unterleibsschwindsucht, und 13 an Asthma.

Die 2te Hauptform von Krankheiten, gegen welche unsere Kurgäste Hülfe suchten, waren mannichfache Unterleibsübel bei gesunden Lungen und Luftröhren, veranlafst durch Vollblütigkeit, falsche Vertheilung des Blutes, Torpidität, oder zu grofse Reizbarkeit der Unterleibsorgane. Solcher Kranken waren 225 anwesend; 118 derselben waren sogenannte Hämorrhoidarii mit höchst mannichfaltigen Krankheitserscheinungen. Mehrere von diesen erhielten theils noch während, theils bald nach der Kur, fliefsende Hämorrhoiden; 17 litten vorwaltend an der Leber, 16 an Sand, Gries und Stein der Blase, 5 an Herzklopfen, 9 an Hypochondrie, 3 an chronischen flechtenartigen Exanthemen, 11

Digitized by Google

an Unterleibsschwindsucht, und 46 an Menstrualbeschwerden.

Die zahlreich zur Kur eingetroffenen Kranken waren Nervenkranke, meistentheils weiblichen Geschlechts, die sich meist als Hysterische darstellten: ihrer waren 70. Die übrigen unserer Kurgäste waren Scrophulöse, meist Kinder von 2—11 Jahren.

Noch erlaube ich mir einige einzelne Beobachtungen näher mitzutheilen.

Hr. G. aus B. gebrauchte vor 9 Jahren die hiesige Brunnen- und Molkenkur wegen sehr bedeutenden Brustbeschwerden. Damals 19 Jahr alt, von zartem und scrophulösem Körperbau, schnell und schmal aufgewachsen, litt er an oft wiederkehrenden Katarrhen, nicht selten mit Blutspucken begleitet, an Brustschmerzen, und kurzem Athem, bei auch nur geringen körperlichen Anstrengungen, und es war eine Lungenschwindsucht wohl zu fürchten. Jedoch nach dem Gebrauch der Kur verloren sich nach und nach alle jene drohenden Krankheitszeichen, und durch 8 Jahre befand sich Patient recht wohl. Der vergangne strenge Winter führte aber durch Erkältung einen neuen Husten herbei, der den gewöhnlichen Mitteln nie ganz weichen wollte, ja selbst noch nicht ganz entfernt war, als Patient diesen Sommer aufs neue die Kur zu gebrauchen, bei uns eintraf. Bald zeigten sich wieder die guten Wirkungen, und ohne Husten, kräftig und wohlbehalten kehrte auch diesmal Patient in die Heimath zurück.

Frau H. aus R. traf 1821 bei uns als ein zartes 16jähriges Mädchen zur Kur ein. Die Menstrua waren schon erschienen, aber noch ungeregelt. Husten mit Blutspucken, kurzem Athem und Brustschmerzen mit fieberhaften Bewegungen quälten die Patientin schon seit einigen Monaten und liefsen viel für sie fürchten. Jedoch wohlbehalten, mit bestem Erfolg der Kur, verliefs sie uns damals, heirathete 4 Jahre darauf, und befand sich meist recht wohl. Nur hier und da in Folge von Erkältungen stellte sich ein Katarrh ein, der durch ein zweckmäfsiges Regimen jedesmal bald vorüberging. Der letzte Winter aber zog ihr einen Husten zu, der andauerte und nachtheilig auf sie ein-

Digitized by Google

wirkte. Fiebernd, mager, kraftlos, und viel hustend kehrte sie diesmal zurück, und verliefs abermals mit gleich gutem Erfolge, wie das erstemal, nach einem 9wöchentlichen Aufenthalt unser Salzbrunn.

Frau St. aus T. in Polen besuchte diesmal Salzbrunn zum 3ten mal. Bei ihrem ersten Besuch 1828 brachte sie ein Begleitungsschreiben von einigen der erfahrensten Aerzte B's. mit, welches mir zu ihrer Erhaltung wenig Hoffnung liefs. Unerwartet aber besserte der Gebrauch des Oberbrunnens mit Eselinnenmilch die Patientin dergestalt, dafs die drohende Lungenschwindsucht vor der Hand noch in den Hintergrund trat. Der darauf folgende Winter verging ungemein leidlich, daher sie sogar noch wohler und kräftiger wiederkehrte um die Kur zu wiederholen, als sie von uns abgegangen war. Selbst der letzte harte Winter war an ihr ohne grofsen Nachtheil vorübergegangen, und sie besuchte nun unsern Kurort zum 3ten Mal, wohler und kräftiger als ich es erwarten konnte, ja es waren sogar ziemlich sichere Zeichen einer 3monatlichen Schwangerschaft vorhanden. Auch diesmal gewann ihr körperliches Befinden beim Gebrauch der Kur ungemein, aber ich fürchte nur, dafs ihre Schwangerschaft auf die Verlängerung ihres Lebens nachtheilig einwirken dürfte.

Fräul. B. aus Polen, 18 Jahr alt, von zartem sehr schwächlichem Körperbau, hatte in früher Jugend durch Skropheln viel gelitten. Schon seit 2 Jahren wurde sie von häufigem Husten mit Blutspucken und Brustschmerzen öfter heimgesucht, dabei waren ihre Menstrua nicht geregelt. In der Mitte des Juli traf sie, viel hustend, mager geworden und fiebernd, in Salzbrunn ein, und verliefs uns nach dem Gebrauch des Oberbrunnens mit Eselinnenmilch durch 9 Wochen recht wohlbehalten, frei von allen gedachten Beschwerden.

Herr B. aus B., ein junger Mann von 21 Jahren, keinesweges phthisisch gebaut, und von gesunden Eltern erzeugt, litt seit 4 Jahren an heftigem fast immer gegenwärtigen Husten mit starkem Schleimauswurf, der meist roth gefärbt, und dem nicht selten klares Blut beigemischt war. Zweimal hatte er schon eine Brunnen- und Molkenkur ge-

Digitized by Google

braucht, und 1829 besuchte er Salzbrunn zum erstenmal, um sie hier zu versuchen. Sein Zustand war der geschilderte, nur klagte er noch aufserdem über abnehmende Kräfte und Fieberbewegungen. Nach 9wöchentlichem Gebrauch des Oberbrunnens mit Ziegenmolken, verliefs Patient uns fieberfrei mit besserm Aussehen, vermehrten Kräften, viel vermindertem Husten und Schleimauswurf, und letzterer zeigte sich nicht mehr rothgefärbt. Der lange strenge Winter hatte keinen Unfall herbeigeführt ob Patient auch eben die Luft vermieden hatte. Nur im Frühjahr zeigten sich kleine Anfälle von rothgefärbtem Schleimauswurf, jedoch ohne nachtheilig zu werden, denn wohler aussehend, und viel kräftiger als das erstemal, begann er in diesem Sommer die Kur aufs neue, und befindet sich gegenwärtig recht wohl. Ob sich auch bis heute fast keine Spur eines Unterleibsleidens bei dem gedachten Patienten zeigt, so dürfte doch in einem solchen die Krankheit begründet seyn, wie es sich später wohl kund machen wird.

Herr B. aus B., 28 Jahr alt, von Eltern geboren, die nicht lungenkrank sind, deren Habitus aber, namentlich beim Vater, Anlage zu Unterleibsleiden nicht verkennen läfst, welche sich auch schon gezeigt haben, litt in seiner frühen Jugend an Unterleibsbeschwerden mancher Art, und seit einigen Jahren an Husten mit nicht seltenem Blutspucken, ja Blutsturz. Brunnen- und Molkenkuren hatte er schon gebraucht, und diesmal suchte er in Salzbrunn Hülfe. Anfangs wurden nur Molken getrunken, dann vorsichtig denselben Oberbrunnen beigemischt, und zuletzt $\frac{2}{3}$ Brunnen und $\frac{1}{3}$ Molken genossen. Die Kräfte vermehrten sich, die Fieberbewegungen verschwanden, der Husten wurde geringer, der Unterleib regelmäfsiger geöffnet, und vor allem erhielt die sonst fahle graue Gesichtsfarbe eine Veränderung zum Bessern. Gegen das Ende seines Aufenthalts in Salzbrunn trat plötzlich ein starker Temperaturwechsel von etwa 7° R. bis zu 23° R. im Schatten ein. Sechs meiner Kurgäste zum Blutspucken geneigt (2 derselben hatten sich bei der schnell eingetretenen Hitze noch dazu grofse körperliche Anstrengungen zugemuthet), erhielten bald darauf Blutspucken, 2 Blutsturz.

So-

Sogleich verordnete ich mehreren andern, bei denen ich dasselbe befürchten mufste, einen prophylaktischen Aderlafs, und Hr. B. gehörte vor allen dazu; weil er sich eben ungemein gebessert und wohlgenährt hatte, so dafs sein Puls ein vermehrtes und kräftigeres Blut deutlich anzeigte, welches auch das gelassene Blut selbst bestätigte. Die Nothwendigkeit des Aderlasses bewies sich auch nach demselben durch ein behaglicheres Befinden. Patient verweilte 6 Wochen bei uns, und befindet sich bis heute recht wohl. Sein Aeufseres hat sich ungemein zum Vortheil verändert, besonders die Gesichtsfarbe, auch hat sich seit dem Gebrauch der Kur ein Paar mal Hämorrhoidalfluss gezeigt, und zwar zum erstenmal. Ein ähnlicher Kranker, der der erste war, und zwar ohne Gelegenheit dazu gegeben zu haben, der bei dem erwähnten schnellen Temperaturwechsel einem Blutsturz unterlegen hatte, dem ein Wohlsein vorangegangen war, wie Patient empfunden zu haben seit Jahren sich nicht erinnerte, welches ich leider zu spät erfuhr, weil ich sonst einen Aderlafs auch ohne auf die Temperatur zu achten verordnet haben würde, wurde durch Aderlässe, Blutegel, eröffnende Arzneien, und sparsame Diät erst nach 14 Tagen so weit hergestellt, dafs er abreisen konnte. Länger noch zu verweilen, und durch einen fortgesetzten Gebrauch der Kur volle Genesung abzuwarten, liefs der Mangel an Vertrauen nicht zu, weil dem Patienten ohne allen Grund vorausgesagt worden war, er werde in Salzbrunn Bluthusten erhalten. So verliefs er uns denn als alle übeln Zufälle beseitiget waren, um die Herstellung anderswo zu suchen, die er hoffentlich auch gefunden haben wird, ob er wohl aus Vorurtheil ein Heilmittel vermied, welches ganz geeignet dazu war, und dessen günstige Einwirkung auf ihn er selbst erfahren hatte.

Die im März-Stück (1830) dieses Journals p. 99 erwähnte Kranke, Fr. v. T., war diesmal wieder anwesend, aber ganz gesund, und nur um ein 4jähriges Söhnchen, welches in Folge eines lange anhaltenden und oft rückfällig gewordenen Wechselfiebers abzehrend geworden war, die Kur gebrauchen zu lassen, die auch für das Kind einen guten Erfolg hatte.

H

Von den Scrophulösen, die bis jetzt immer mit seltnen Ausnahmen von unsern Quellen mit Molken oder Milch getrunken, den besten Erfolg hatten, zeichnete sich diesmal A. K. aus B. aus, das 4jährige Kind einer an Lungenschwindsucht gestorbenen Mutter. Das Kind, ein Mädchen, gewährte bei ihrer Ankunft eben nicht einen erfreulichen Anblick. Ihr Gesicht war bleich, aufgedunsen, ohne allen Ausdruck als den des Mifsmuths und der Niedergeschlagenheit, eine Folge ihres Krankseyns. Der Leib war stark aufgetrieben, die ganze Haut spröde und trocken, mit kurzem zartem Haar besetzt. Die letzten beiden Finger der linken Hand bedeckte ein gröfses breites Geschwür, von dem aus sich eine Geschwulst über die ganze Hand verbreitete, und aus den Ohren lief bisweilen eine übelriechende Feuchtigkeit. Der Appetit war meist gut, der Leib aber öfter verschlossen, der Schlaf oft unruhig, der Geist mifsmüthig übellaunisch, und zu körperlichen Bewegungen mangelten nicht nur die Kräfte, sondern auch die Lust. Zehn Wochen verweilte das Kind unter eben so sorgfältiger als zärtlicher Pflege bei uns mit noch einer jüngern Schwester, die auch an Scropheln litt, doch in weit geringerm Grade. Der Oberbrunnen, Molken, Bäder aus dem Heilbrunn, und unsere so gesunde Bergluft hatten bei der geeigneten Diät den Zustand des Kindes ganz zum Bessern umgewandelt. Die Haut war weich und sanft, die Aufgedunsenheit verschwunden, gesunde Röthe färbte die Wangen, und die Kräfte und mit diesen die Heiterkeit und kindliche Fröhlichkeit hatten so zugenommen, dafs das Kind zuletzt weite Strecken gehen und kleine Anhöhen ersteigen konnte, und darnach verlangte, dafs es den Brunnen, der früher im Saale oder Garten in ihrer Wohnung getrunken wurde, nicht anders als an der Quelle selbst zu trinken begehrte, um bei den übrigen Gästen zu seyn, und dafs es endlich Gesellschaft und Zeitvertreib suchte, und an allem, was um dasselbe herum vorging, Antheil nahm, wenn es vorher nur allein seyn wollte, und gern einsam für sich hinbrütend die Zeit verbrachte. Das erwähnte Fingergeschwür hatte sich gebessert und an Umfang verringert, die Hand war weniger geschwollen, und die Form der Finger trat wieder deutlich hervor. Der Leib war

weniger aufgetrieben, und regelmäfsiger geöffnet, und gewifs hat das Kind, wenn nicht andere Unfälle störend eintreten, durch seinen Aufenthalt in Salzbrunn den Grund zu kräftiger Gesundheit gelegt.

Ohne allen Erfolg gebrauchten die Kur 10 Lungen- und 4 Luftröhrenschwindsüchtige, 4 Lungen- und Unterleibsschwindsüchtige, ein Leberschwindsüchtiger, der in Folge dessen schon wassersüchtig war, eine Hysterische, und ein jüdischer Knabe von 12 Jahren, der an einem organischen Fehler des Herzens litt; 5 starben in Salzbrunn, 3 Lungen- und Luftröhrenschwindsüchtige, und ein Lungen- und Unterleibsschwindsüchtiger; 3 von diesen haben vom Brunnen keinen Gebrauch gemacht, weil sie bald nach ihrer Ankunft starben, der 4te dieser Gäste, ein 20jähriges Mädchen, lebte noch 4 Wochen bei uns und trank den Brunnen, obwohl weder durch unsre Kur, noch durch irgend ein anderes Arzneimittel Hülfe geschafft werden konnte. Der 5te in Salzbrunn während des Gebrauchs der Kur Gestorbene, litt an Lungengeschwüren, erkrankte aber nach einem 14tägigen Aufenthalt wahrscheinlich in Folge eines Diätfehlers an einer *Febris pituitosa*; die regelmäfsig bis zum 9ten Tage zu verlaufen schien, doch unerwartet mit einem Nervenschlage plötzlich endete. Die Leichenöffnung zeigte bedeutende Lungengeschwüre, ohne dafs ihr Daseyn im Leben sich eben sehr deutlich kund gemacht hätte.

Um nun noch über das Aeufsere unserer Kuranstalt zu berichten, so kann nun der viel ersehnte bedeckte Gang als vollendet angezeigt werden, und erhielt derselbe seine schönste Weihe dadurch, dafs *Ihro Königliche Hoheiten, unser hochverehrter Kronprinz und Gemahlin*, die Gnade hatten, als er eröffnet wurde, denselben zuerst zu betreten, und zugleich gnädigst zu erlauben, dafs er den Namen *Elisenhalle* führen dürfe. Diese Halle ist eine Nachahmung derer zu Wiesbaden mit einigen Abänderungen, die ihr nach aller Aeufserung, welche jene gesehen haben, nur zum Vortheil gereichen. Nächstdem ist vom Besitzer des Gasthofes zur Sonne nicht nur ein neues Gesellschaftslokal, so dafs nun deren 2 vorhanden sind, sondern auch zur Benutzung des daselbst sich befindenden eisenhaltigen

Digitized by Google

Mineralquells, eine neue Badeanstalt gebaut worden. Eben so hat der Besitzer des Wiesenbades dieses Badehaus als zu klein, und für die Promenaden störend gelegen, abbrechen, und in die Nähe des Heilbrunns, und zwar erweitert, wieder neu erbauen lassen, und werden in demselben künftig Bäder aus dem Heilbrunn und dem Oberbrunnen gegeben werden. Der erste Quell ist ganz geeignet, ein heilsames Bad zu gewähren, und trägt seit uralter Zeit den Namen mit der That. Die Eigenschaften des Oberbrunnens sind bekannt, und ist derselbe der Grundstein unserer ganzen Heilanstalt. Die innere Einrichtung beider neuer Badehäuser wird nichts Nothwendiges vermissen lassen. — Endlich ist noch zu erwähnen, dafs das Dominium unsere Promenaden nicht nur hat erweitern, sondern auch geschmackvoll bepflanzen lassen. Den Raum zur Erweiterung hat der Besitzer des Pappelhofes angewiesen. Dadurch nun ist es dahin gekommen, dafs unserer Brunnen- und Molkenanstalt nichts irgend Nothwendiges mehr mangelt, und sie sich zu den besten dieser Art in Teutschland zählen kann, welches Ziel, als wir vor 15 Jahren, ohne alles Grundeigenthum, und ohne alle Mittel welches zu erwerben, und dazu durch mancherlei Hindernisse aufgehalten, unsere Heilanstalt einzurichten begannen, unerreichbar schien.

2.

Ueber eine sehr reichhaltige Kohlensäuregas-Quelle in dem Königl. Preufs. Grofsherzogthum Niederrhein.

In den Umgebungen des Laacher Sees finden sich sehr viele Mineralquellen, die aufserordentlich reich an Kohlensäure sind, und aufserdem trifft man mehrere Stellen an, wo sich Kohlensäuregas aus der Erde entwickelt, wie man dieſs namentlich hie und da in dem Brohler Bach, un-

Digitized by Google

terhalb Burgbrohl wahrnimmt. Alle diese nur partielle Gasexhalationen verschwinden aber gegen die Kohlensäure-Entwicklung aus einer Gasquelle, die ich im vorigen Jahre aufzufinden so glücklich war. Diese Gasquelle liegt ¼ Stunde unterhalb Burgbrohl, an dem Brohler Bach, ohngefähr 300 Schritte von dem Brohler Mineralbrunnen (von dem ich schon früherhin eine kleine Notiz in dieser Zeitschrift gegeben habe), ¼ Stunde von dem Tönnissteiner Mineralbrunnen, und 1½ Stunde vom Laacher See.

Ich habe diese Gasquelle fassen lassen, und das Kohlensäuregas durch eine kleinere Röhre in eine Hütte geleitet, um daselbst verschiedene chemische Versuche anzustellen: namentlich die Veränderungen zu beobachten, welche mehrere Substanzen bei lange fortgesetzter ununterbrochener Einwirkung eines bedeutenden Stromes Kohlensäuregas erleiden. Dafs sich dieses in überaus grofser Menge entwickelnde Kohlensäuregas ganz besonders theils als allgemeines Bad, theils als Gasdouche, wie es zu Kaiser-Franzensbad *), Marienbad **) und an andern Orten mit sehr gutem Erfolg geschieht, würde benutzen lassen, leuchtet von selbst ein; ich würde auch zu einem solchen wohlthätigen Gebrauche, sofern sich höhern Orts oder von Seiten des ärztlichen Publikums die Aufmerksamkeit darauf lenken sollte, die Hände sehr gern bieten, um so mehr, da sich diese in einem äufserst romantischen Thale, eine Stunde vom Rhein, in einer fahrbaren Strafse und in der Nähe mehrerer ausgezeichneter Mineralquellen, wie Tönnisstein, Brohler Mineralquelle und Heilbronnen gelegene Quelle vorzüglich dazu eignen würde.

Die Menge des in 24 Stunden ausströmenden Gases beträgt 4237 Cubikfufs Rheinl., eine Ergiebigkeit, die der der Gasquelle zu Kaiser-Franzensbad nicht viel nachsteht. Was die Qualität des Gases betrifft, so ist es für fast absolut reines Kohlensäuregas zu nehmen; denn als ich ein 4 Unzen-Glas, welches mit dem Gas gefüllt worden, mit Aetzlauge in Berührung setzte, wurde es bis auf

*) Die Mineralquellen zu Kaiser-Franzensbad bei Eger, von *Osann* und *Trommsdorff*. 2te Aufl. Berlin 1828. S. 31.

**) *Gilbert*'s Annalen. B. 74. S. 206.

ein kaum wahrnehmbares Gasbläschen absorbirt. Von Schwefelwasserstoffgas ist es ganz frei; denn der Niederschlag, den das Gas in einer Lösung von basisch-essigsaurem Bleioxyd hervorbringt, ist rein blendend weiss, und selbst wenn alles überschüssige Bleioxyd niedergeschlagen worden, und noch so lange fort Gas in die Flüssigkeit strömt, so ist auch nicht die mindeste braune Färbung wahrzunehmen. Ueberhaupt gehört das Auftreten des Schwefelwasserstoffgases in den vulkanischen Bildungen unserer Gegend, Aachen und Burtscheid abgerechnet, zu den grofsen Seltenheiten; so wie auch das Vorkommen des Glaubersalzes stets untergeordnet ist. In mehreren Kohlensäuregas-Exhalationen in dem vulkanischen Zuge des Böhmischen Mittelgebirges scheint hingegen Schwefelwasserstoffgas mit aufzutreten, wie denn auch *Osann* und *Trommsdorff* in der Gasquelle zu Kaiser-Franzensbad ein Minimum (noch nicht 0,01) Schwefelwasserstoffgas aufgefunden haben, und nach Dr. *Heidler* mehreren Kohlensäure-Entwicklungen in Marienbad Schwefelwasserstoffgas beigemengt ist, was freilich nach seiner Bemerkung von dem Durchgange des Kohlensäuregases durch das Moorlager durch Zersetzungen der schwefelsauren Salze herrühren soll. Auch das Kohlensäuregas der Kaiser-Franzensbader Gasquelle dringt aus einem Moorlager.

Sofern diese Entstehung des Schwefelwasserstoffgases gegründet ist, wie gar nicht unwahrscheinlich, so ist es auch um so weniger in der oben beschriebenen Gasquelle zu vermuthen, da dieselbe zwar aus aufgeschwemmten Sand zu Tage kommt, der aber auf Trafs oder Tuffstein, und dieser auf Thonschiefer liegt, und überdiefs kein Wasser mit hervorquillt, auch die benachbarten Mineralwasser nur wenig schwefelsaure Salze enthalten.

In medicinischer Hinsicht scheint die Gegenwart oder Abwesenheit des Schwefelwasserstoffgases von besonderer Bedeutung zu seyn.

Da die Fassung der Brohler Gasquelle pyramidalisch aufgeführt ist, unten 6 Fufs lang und $2\frac{1}{4}$ Fufs breit, oben in eine $1\frac{1}{2}$ Fufs lange

und ½ Fuss breite Spalte sich endigt, und ohngefähr 4 Fuss hoch ist: so ist der innere Raum mit fast ganz reinem Kohlensäuregas angefüllt. Ehe noch jene Spalte bedeckt wurde, besuchte mit mir mein verehrter College, Hr. Prof. *Ennemoser*, die Gasquelle, und wir benützten die Gelegenheit, einige Versuche mit Thieren über die Schnelligkeit der tödtenden Wirkung des Kohlensäuregases anzustellen.

Eine junge Katze wurde 15 Secunden lang in dem innern Raum der Fassung gehalten. Sie sträubte sich sehr stark. Als man sie hierauf wieder an die atmosphärische Luft brachte, that sie einige krampfhafte Athemzüge, und gab aber dann kein Lebenszeichen mehr von sich. Da wir uns erinnerten, dass Hunde, welche in die Hundsgrotte bei Neapel gebracht worden, wieder in das Leben zurückkehren, wenn man sie sogleich in das Wasser des benachbarten See's *Agnano* wirft: so tauchten wir ebenfalls unsere Katze in den vorbeifliessenden Bach. Nach Verfluss von ohngefähr einer halben Minute that sie wirklich zwischen längeren Intervallen wieder einige krampfhafte Athemzüge, und nach und nach mehrere mit geringerer Anstrengung. Sie war sehr betäubt, ihr Gang war wankend und unsicher. Sie würde sich aber ohne Zweifel wieder vollkommen erholt haben, wenn wir sie nicht zum zweiten Male in die Fassung getaucht und 25 Sec. darinnen erhalten hätten. Nun waren alle Wiederbelebungsversuche vergebens. Sie blieb todt.

Ein junger Sperling, 9 Sec. lang in die Fassung hineingehalten, wurde betäubt und bekam Krämpfe. Nachdem er hierauf nochmals 15 Sec. lang hineingehalten wurde, fand eine völlige Unterbrechung des Athems mit Tetanus Statt. Nach einer Minute fing jedoch das Athmen wieder an und der Sperling lief davon. Als er endlich zum dritten Male 20 Sec. lang in das Kohlensäuregas gebracht wurde, that er noch einige krampfhafte Athemzüge und verschied. Alle Wiederbelebungsversuche waren vergebens.

Ein anderer junger Sperling, 25 Sec. lang hineingehalten, respirirte nicht mehr und gab auch gar kein Lebenszeichen mehr von sich.

Ein dritter junger Sperling that, als er 20 Sec. lang in der Kohlensäure-Atmosphäre gewesen, nur zwei krampfhafte Athemzüge und starb.

Ein vierter Sperling athmete, als er 15 Sec. lang hineingehalten worden, noch vier Mal und starb. Es gelang nicht, ihn durch Eintauchen ins Wasser wieder in das Leben zurückzurufen.

Aus diesen Versuchen ersieht man die so schnell tödtende Wirkung des Kohlensäuregases. Im Durchschnitt kann man annehmen, dafs 15 bis 20 Secunden hinreichen, eine junge Katze oder einen jungen Sperling zu tödten. Erwägt man nun, dafs Menschen, die beim Reinigen tiefer Brunnen, in welchen sich eine Schicht Kohlensäuregas angehäuft hat, oder in Kellern, in welchen grofse Quantitäten Most gähren, verunglückten, oft mehrere Minuten liegen, ehe sie aus der Kohlensäure-Atmosphäre herausgebracht werden, so müssen nothwendig alle Wiederbelebungsversuche an solchen Unglücklichen vergebens seyn. Nur in dem glücklichen Falle, dafs ein Verunglückter *sogleich* wieder aus der erstickenden Atmosphäre herausgebracht werden kann, dürfte ein schnelles Begiefsen mit kaltem Wasser das beste Rettungsmittel seyn.

Gustav Bischof.

3.

Ueber die Bestandtheile des Seewassers bei Zoppot.

Das grofse Interesse, welches Einheimische und Auswärtige an den Seebädern der hiesigen Gegend genommen haben, und welches sich so deutlich in der willigen Benutzung unserer neuangelegten Badeanstalten ausgesprochen hat, mufste den Naturforscher auffordern, zu untersuchen, ob das Seewasser an unserm Strande auch kräftig genug sey, um als heilsames Bad benutzt werden zu

können, oder ob es nicht andern benachbarten Badeplätzen in seiner Wirksamkeit nachstehe.

Bei der Betrachtung der Lage unserer Badeplätze zu Zoppot und Brösen in einem Meerbusen, in welchem vielleicht das Zuströmen der offenen See verhindert werde, und bei Erwägung des Umstandes, dafs der anderthalb Meilen südöstlich von Zoppot liegende Ausflufs der Weichsel diesem Badeorte vielleicht süfses Wasser zuführe, drängte sich bei Einigen der Zweifel auf, der Salz-Gehalt des Seewassers würde hiedurch vielleicht zu sehr geschwächt, und diese Vermuthung wurde von andern Orten her noch mehr erregt und unterhalten.

Diese Zweifel zu beleuchten und zu widerlegen, dienen nachstehende Untersuchungen:

Schon im Jahre 1810 wurde das Seewasser zu Zoppot, das bei Westwind geschöpft war, vom Hrn. Medicinal-Assessor *Lichtenberg* zerlegt, und das Resultat davon, nebst einem Nachtrage von mir, in *Hufeland's* Journal der praktischen Heilkunde, Band XXXVI. St. 6. S. 89 abgedruckt.

Dieser chemischen Analyse zu Folge wurden in 50 Unzen Seewasser in scharf getrocknetem Zustande aufgefunden:

Salzsaure Bittererde	25 Gran.
Schwefelsaurer Kalk	5 —
Schwefelsaure Bittererde	10½ —
Schwefelsaures Natrum	3½ —
Salzsaures Natrum	131 —
Kohlensaurer Kalk	2 —
Kohlensaure Bittererde	1 —
Eisenoxyd, eine Spur.	
Verlust.	2½ —
	180 Gran.

Kohlensaures Gas 6¾ Cub. Zoll Rhein.

Mithin in 10,000 Theilen Wasser 75 Theile an Salzen.

Da hierdurch das Verhältnifs der einzelnen Bestandtheile zu einander ermittelt war, wurden noch nachstehende Abdampfungs-Versuche gemacht, um zu erfahren, ob die Totalsumme des Salzgehaltes zu verschiedenen Zeiten und bei verschiedenen Winden in den benachbarten Gegenden sich an-

Digitized by Google

dern. Jedesmal wurden 50 Unzen Seewasser der Untersuchung unterworfen und es blieben an trockenem Salzrückstande:

1. In zu Zoppot bei Ostwind den 16ten April 1818 geschöpftem Wasser . . 179 Gran.
2. In zu *Heubade* bei Ostwind den 11ten März 1818 geschöpften Wasser . . 188 —
3. In bei *Heubade* bei Südwestwind den 22ten Aug. 1818 geschöpftem Wasser 164 —
4. In zu *Putzig* bei Westwind den 14ten Septbr. 1818 geschöpftem Wasser . 180 —
5. In zu *Putzig* bei Nord-Nord-Ostwind den 17. Sept. 1822 geschöpftem Wasser 176 —
6. In zu *Bohnsack* bei Westwind den 16ten Juni 1822 geschöpftem Wasser. . 190 —

Das Mittel aus diesen 6 Versuchen beträgt 179½ Gran in 50 Unzen, stimmt also mit der ersten Analyse sehr gut überein, und giebt bis auf einen nicht zu beachtenden Bruch abermals das Verhaltnifs von 10,000 Theilen Wassers zu 75 Theilen Salz.

Dafs das Wasser in der Ostsee an dem westlich gelegenen Strande reicher an Salzgehalt sey, ist erwiesen, dagegen scheint das Ostseewasser in den nördlich und östlich von uns gelegenen Gegenden schwächer zu seyn, denn nach *Pfaff* über das Kieler Seebad hat *von Sievers* in 10,000 Theilen Wassers in der Pernauischen Rhede nur . . 42.
— bei Reval . . . . . 71.
— und selbst bei Bornholm nur . . 81.
— bei Carlsham hat man nur . . 66.
gefunden.

Vor einigen Jahren ist eine neue Seebade-Anstalt auch zu Kranz, 3 Meilen nördlich von Königsberg und westlich der Erdzunge (Curschen Nehrung), die das Cursche Haff bildet, angelegt.

Da hier die See ganz offen ist und kein bedeutender Strom in der Nähe von Kranz sich in sie ergiefst, so glaubte man, dafs hier wohl mehr feste Bestandtheile im Seewasser als zu Zoppot, enthalten seyn könnten. Um dieses zu ermitteln, wurde an denselben Tagen zu Zoppot und Kranz Seewasser geschöpft und letzteres hieher gesandt.

Digitized by Google

Beide wurden vom Herrn Medizinal-Assessor *Lichtenberg* vergleichend untersucht, und die Resultate waren folgende:

1. Er schöpfte am 15ten Juni 1823 Nachmittags um 5 Uhr bei ganz heiterem Himmel und bei N. N. O. Wind zu Zoppot, ohngefähr 150 Schritte vom Strande, das Seewasser. Der Wind war schwach und der Wellenschlag unbedeutend. Das Wasser in der See hatte 14 Grade R., die Atmosphäre 15 Grad R. Temperatur.

Als das bei Kranz an demselben Tage geschöpfte Seewasser ankam, wurden von diesem und jenem bei Zoppot geschöpften Seewasser 50 Unzen in einer Porzellanschaale bei gelinder Wärme abgedampft und der trockne Rückstand des Wassers von Zoppot betrug . . . . . 192 Gran.
Das Wasser von Kranz nur . . . . 185 —

2. Das am 1ten Juli Nachmittags um 5 Uhr bei Nordostwind 150 Schritte vom Strande bei einer Temperatur desselben von 12 Grad R. zu Zoppot geschöpfte Wasser wurde mit dem von Kranz an demselben Tage geschöpften, nach dessen Ankunft eben so zu 50 Unzen abgedampft, und
das Zoppoter gab . . . . . 180 Gran.
das Kranzer aber nur . . . . . 166 —
trocknen Salzrückstand.

3. Am 15ten Juli ebenfalls um 5 Uhr Nachmittags nahm abermals Herr Med. Assessor *Lichtenberg* bei N. Wind und 150 Schritte vom Ufer, Seewasser, das 13 Grad R. Temperatur hatte, und behandelte 50 Unzen von demselben, und eben so viel von dem zu Kranz an demselben Tage geschöpften und von dorther erhaltenen, wie oben, und erhielt von dem zu Zoppot geschöpftem Seewasser 178 Gr.
von dem zu Kranz . . . . . 164 —
trocknen Salzgehalt.

Das Mittel aus diesen 3 Versuchen gab also:
Für das Zoppoter Wasser . . . 183⅓ Gran.
Für das Kranzer Wasser . . . . 171⅔ —

Nach obiger Proportion erhielt also das Zoppoter in 10,000 Theilen Wasser . . . 76⅔ Salze.
Das Kranzer dagegen nur . . . . 70⅔ —

Digitized by Google

Bemerkenswerth ist es wohl, dafs das Zoppoter Seewasser bei den verschiedenen Winden eine so geringe Veränderung an Salzgehalt erleidet. Der im Jahre 1810 angestellte Versuch bei Westwind, der das Weichselwasser vom Badeplatze abtrieb, und wo man also das Seewasser am stärksten vermuthen konnte, gab nur 180 Grane Salzgehalt. Dagegen das in diesem Jahre zum ersten Versuche bei Nord Nord Ostwind genommene Seewasser 192 Gran lieferte, obgleich dieser Wind das Weichselwasser der herrschenden Meinung zu Folge, hätte nach Zoppot hinführen und das Seewasser schwächen sollen. Die geringe Wassermenge der flachen und engen Weichsel-Mündung mufs man also wohl in der grofsen Wassermasse der tiefen und offnen See als verschwindend betrachten und zugleich annehmen, dafs bei diesem und andern Seewinden das Meer bis in seine Tiefe bewegt und die specifisch schwereren Salztheile hinaufgewühlt und an die Ufer getrieben werden. Der gröfsere Wellenschlag bei Seewinden, die Trübung des Wassers und der Auswurf von Seegras und andern Seegewächsen, — sind wohl Beweise genug für die gegebene Erklärung.

Zu einem gewöhnlichen Salzbade, das aus *Flufswasser* und Kochsalz bereitet wird, nimmt man von letzterem 3 Pfunde.

Ein kaltes Seebad hingegen enthält ohngefähr das Doppelte an Salzen. Denn eine gewöhnliche Badewanne fafst 10, die gröfsere bis 12 Cubikfufs. Dieser Inhalt wiegt 12,000 bis 14,400 Unzen, und hält also 5 bis 6 Pfunde Seesalze in sich aufgelöset, ohne noch in Anschlag zu bringen, dafs das Wasser in einer solchen Badewanne durch Erwärmung concentrirter geworden ist. Wie beachtenswerth eine solche Menge von wirksamen Stoffen in medizinischer Hinsicht ist, darf hier nur angedeutet werden.

Ob übrigens ein sehr grofser Salzgehalt zur medizinischen Anwendung immer nöthig, oder nicht vielleicht oft bei manchen Hautkrankheiten und bei einer kränklichen und zu hoch gesteigerten Nerven-Empfindlichkeit sogar nachtheilig werden kann? Diese Frage dringt sich gewifs jedem Arzte,

Digitized by Google

der nach richtigen sich bewufsten Indikationen zu handeln gewohnt ist, von selbst auf. Ihre Beantwortung gehört aber nicht hierher, wo blofs von dem verhältnifsmäfsigen Salzgehalte unseres Seewassers die Rede seyn sollte.

Jeder rationelle Arzt, der die innere Natur dieses grofsen Elements und seine Wirksamkeit auf die individuelle Constitution seiner Kranken zu würdigen versteht, wird die Anwendungsart unseres Seebades zu bestimmen wissen.

4.

Wirksamkeit des Weinessigs zur Heilung der Wassersucht.

Vom

Regimentsarzt Beyer zu Ohlau.

Obwohl die Wirkungen des Essigs auf Vermehrung der Darmsecretion, auf die Nieren und auf die Haut allgemein bekannt sind, so hat man doch diese Wirkungen in der Wassersucht noch nicht, so viel mir bekannt ist, durch den Gebrauch des Essigs zu erzielen gesucht, und auch ich bin nur zufällig auf seine Anwendung geleitet worden. Ich hatte nämlich einen Kranken im Lazareth, welcher nach einem durch Hausmittel schnell unterdrückten Wechselfieber an *Hydrops Ascites* litt. Der Zustand war von der Art, dafs ich *Digitalis* angezeigt fand, welche ich dem Kranken im Aufgusse reichte, worauf nur wenig vermehrter Harnabgang erfolgte, dagegen aber die Wirkungen der Digitalis auf das Sensorium mehr hervortraten, zu deren Beseitigung ich stündlich einen Efslöffel voll Essig verordnete, worauf die Narcose gehoben wurde und nun ein sehr reichlicher Urinabgang, allgemeine Schweifse erfolgten. Nun liefs ich den Gebrauch des Essigs fortsetzen, die Ausdehnung

Digitized by Google

des Unterleibes nahm täglich ab, und innerhalb drei Wochen war der Kranke völlig genesen.

Dieser Fall liefs mich zweifelhaft, ob der Essig allein wirksam gewesen sei, oder ob die Wirkung der Digitalis durch seine Anwendung unterstützt worden sey, daher ich beschlofs, bei dem nächsten Vorkommen einer Wassersucht die Wirkung des Essigs näher zu beobachten.

Eine allgemeine Wassersucht, ebenfalls nach einem Wechselfieber entstanden, wurde von mir so behandelt, dafs ich dem Kranken stündlich einen Efslöffel voll Weinessig reichen und aufserdem noch Wasser mit Essig gemischt trinken liefs. Nach dem dreitägigen Gebrauche dieses Mittels erfolgten allgemeine Schweifse, dann täglich 3—4 flüssige Stuhlgänge und dabei sehr reichliche Urinausleerung. Sobald diese Secretionen einige Tage lang reichlich angehalten hatten, dabei die Geschwulst des ganzen Körpers und des Unterleibes bedeutend abgenommen hatte, gab ich das Mittel alle 2 Stunden zu einem Efslöffel, späterhin noch seltener, und hatte die Freude, den Kranken innerhalb drei Wochen, ohne weitere Nachkur bei einer zweckmäfsigen Diät, geheilt zu entlassen. Auf diese Weise habe ich in 6 Fällen die Wirkungen des Essigs, von welchem in jedem Falle 1½—2 Quart verbraucht wurden, beobachtet, und einmal bei einer Wassersucht nach einem unterdrückten Ausschlage, wahrscheinlich des Scharlachs, bei einem 13jährigen Knaben vom Lande, welcher fiebernd, unter heftiger Orthopnöe und weit vorgeschrittener Unterleibswassersucht mir vorgestellt wurde. Der Kranke bekam aufser dem Essig kein anderes Mittel und wurde dabei völlig hergestellt.

Die Fälle, bei denen ich Essig anwendete, waren dynamische Wassersuchten; bei seinem Gebrauche habe ich niemals bemerkt, dafs die Digestion dabei gelitten hätte, vielmehr hatten die Kranken guten Appetit, welcher in Schranken gehalten werden mufste. Auch nahmen die Kranken das Mittel gern, und nur nahe der gänzlichen Heilung wurde ihnen der Essig zuwider; so wie der Kranke dies äufserte, wurde der Essig ausgesetzt, der Kranke

Digitized by Google

ohne Arznei gelassen und nur eine kräftige Diät verordnet.

Ob nun der Essig auch bei Wassersuchten anderer Art anwendbar sei, habe ich noch nicht prüfen können, doch wäre zu versuchen, ob er auch in solchen Fällen, vielleicht mit aromatischen Kräutern digerirt, nicht das vorhandene Wasser und mit diesem ein bedeutendes Hinderniſs für die Kur des, der Wassersucht zum Grunde ligenden Uebels, entferne.

5.

Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten.

(Fortsetzung.)

Heilung einer hartnäckigen Rückenmarkskrankheit. — Eine 19jährige, sonst gesunde, wiewohl zart gebaute Jungfrau, erwarb dadurch eine chronische Myelitis, daſs sie sich nach starker körperlicher Erhitzung plötzlich der Zugluft aussetzte. Man beachtete das Uebel mehrere Monate hindurch nicht, und da mir die Exploration in der gewünschten Art nicht gestattet ward, so verkannte ich das Uebel in seinem eigenthümlichen Wesen, hielt es für rein dynamisch begründet und behandelte es demnach falsch. Als sich endlich dem unerträglichen Kopfweh, heftiger Rückenschmerz, Magenkrämpfe, öfteres Erbrechen, und gänzliche Appetitlosigkeit, beigesellten, als Taubheit der untern Extremitäten, Stockung der Katamenien, sonst nie gekannte, kaum durch Klystiere zu beseitigende *Obstructio alvi*, beschwerliches Urinlassen, gänzliche Schlaflosigkeit, und groſse Hinfälligkeit etc. eintraten, verschaffte mir die angestellte Untersuchung (*modo Wenzel*) die Ueberzeugung, daſs sich das verlängerte Mark in der Gegend des letzten Rücken- und ersten Lendenwirbels, im Zustande der Entzündung befinde. Oertlich reichliche Blut-

Digitized by Google

entleerungen, Zugpflaster, Fontanelle, Merkurial-Frictionen beharrlich angewandt, setzten zwar der topischen Entzündung und der vorschreitenden Lähmung ein Ende, doch konnten die Aeufserungen erhöhter Sensibilität, sich durch Kopfweh, durch gänzliche Schlaflosigkeit, durch Beklemmung, unnennbare Angst und Unruhe, durch Cardialgie und Erbrechen oder Würgen, durch reifsende Schmerzen in den Gedärmen, durch periodische ordnungslose Fieberanfälle (im Verlaufe einer Intermittens ähnlich) vornehmlich bekundend, weder durch Bäder, noch durch irgend eins der vielfach versuchten Heilmittel, beseitigt werden. Ich widerrieth endlich mehrere Monate hindurch allen Arzneigebrauch, empfahl das Seebad, wobei sich zwar die Kräfte hoben, doch die übrigen Leiden, namentlich tägliches bohrendes Kopfweh, Cardialgie und reifsender Schmerz in den Gedärmen nicht wichen. Endlich traten entweder täglich, oder allnächtlich die erwähnten Fieberanfälle wiederum ein, und so wurde die höchste Erschöpfung der Lebenskräfte herbeigeführt. Verlassen von allen Heilmitteln und Methoden, schlug ich der Leidenden eine homöopathische Behandlung vor, worauf sie willig einging. Ich wählte demnach die *Solut. Arsenic.*, wie *Hahnemann* solche im 2. Theil S. 79 seiner Arzneimittellehre zu bereiten vorschlägt, in der Art, dafs die Leidende Morgens 5 Tropfen nahm, jeder Tropfen $\frac{1}{1000}$ Gran Arsenik enthaltend. Die Diät ward nach des Meisters Vorschrift geordnet. Schon nach wenigen Wochen minderten sich die reifsenden Schmerzen in den Gedärmen, Cardialgie und Würgen traten seltener ein, und die Fieberanfälle erloschen allmählig. Nach 5monatlichen unausgesetztem Gebrauch, genas die Kranke völlig, gewann täglich an Kräften, und geniefst jetzt eine, allen Witterungseinflüssen trotzende Gesundheit. (Vom Kreisphysikus Dr. *Helm* zu Stolpe.)

Ueber die Wirksamkeit des Decocti Zittmannii fortis et tenuis gegen inveterirte Syphilis. — Eine Frau von 35 Jahren, welche vor 13 Jahren an einer primitiven Syphilis gelitten, die höchst wahrscheinlich schlecht geheilt worden war, hatte, nachdem öfter Kopfschmerzen, die jedoch bis zum Anfange vorigen Jahres so unbedeutend waren, dafs sie

sie überall im Stande war, ihre Geschäfte zu verrichten.

Nun vermehrte sich jedoch das Reifsen im Gesicht und Kopfe, vorzüglich des Nachts dergestalt (*Cephalalgia venerea*), dafs Patientin genöthigt war, manchen Tag das Bett zu hüten. Aufserdem bildete sich am Unterleibe ein bedeutendes Geschwür, welches durch Salbe in der Mitte des vor. Jahres wieder verheilte.

Im Gesicht inflammirte sich die Haut der Nase und der rechten Backe, es bildeten sich bald mehr hellrothe livid gelbliche sich etwas über die Haut erhebende, bald mehr dunkle Flecken, die häufig mit empfindlichen Schmerzen verbunden waren. Die Augen waren trübe und thränten, in der Nase fand fortwährend eine Schleimabsonderung Statt.

Nachdem die Frau sich so ein Jahr angeblich an Gichtschmerzen im Bette gequält hatte, auch wohl manches Mittel, welches ihr von Chirurgen gerathen war, gebraucht hatte, ward Unterzeichneter von ihr ersucht, sie ärztlich zu behandeln.

Nachdem ihr den ersten Tag 16 Stück *Pilulae mercuriales laxantes* gereicht, die den 6ten Tag wiederholt wurden, brauchte sie hintereinander 24 Bouteillen des *Decocti Zittmanni fort. et tenuis*, von ersterem Vormittags erwärmt, und von letzterem Nachmittags nicht erwärmt, in Verbindung der passenden Diät.

Diese Mittel wirkten so auffallend wohlthätig auf den schon ein Jahr angedauerten höchst schmerzhaften Zustand der Patientin ein, dafs sie nach Beendigung der Kur ganz vollkommen hergestellt war, und sich auch noch jetzt überall wohl befindet. (Vom Kreisphysikus Dr. *Wilke* zu Greifenberg.)

(Die Fortsetzung folgt).

Anzeige

an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek. Nebst einer Bitte.

Wir haben die Ehre, hierdurch anzuzeigen, dafs sämmtliche Honorare für die Herren Mitarbeiter beider Journale in dieser Ostermesse durch die *Reimer*'sche Buchhandlung ausgezahlt worden sind, und ersuchen alle diejenigen, welche dasselbe nicht erhalten haben sollten, dieses vor Ende dieses Jahres anzuzeigen, da spätere Reklamationen nicht angenommen werden.

Hiermit vereinigen wir die wiederholt dringende Bitte, alle Beiträge zu den Journalen entweder, was das beste ist, mit Buchhandelgelegenheit, oder frankirt mit der *fahrenden Post* an uns zu senden.

d. H.

Die Bibliothek der prakt. Heilk., April, enthält:

Fr. Nob. ab Hildenbrand Annales Scholae clinic. med. Ticinens. T. II.

Blattern, Varioloiden, Kuhpocken und ihr Verhältnifs, von K. J. M. Rohart, übers. von C. W. Güntz.

Kurze litterarische Anzeigen.

Traité sur l'alienation mentale par J. Guislain.

A. Bompard über einige Krankheiten des Gehirns, übers. von H. Vezin.

G. Taliacotii de curtorum chirurgia per insitionem libr. II. recogn. et revid. M. Troschel.

Mit diesem Stück wird ausgegeben: Bibliothek Octbr., Novbr., Decbr., enthaltend: die *Wissenschaftliche Uebersicht der gesammten medicinisch-chirurgischen Litteratur des Jahres* 1829. Es sind darin

Digitized by Google

angezeigt: 842 Schriften, und das Wesentliche nach den verschiedenen Fächern in folgender Ordnung:

I. Heilkunde im Allgemeinen.

II. Die einzelnen Fächer der Heilkunde.

1) *Anatomie.*
2) *Zoochemie.*
3) *Physiologie.*
4) *Diätetik und Volksarzneikunde.*
5) *Pathologie.*
6) *Semiotik und Diagnostik.*
7) *Allgemeine Therapie.*
8) *Specielle Therapie.*
9) *Arzneimittellehre, Pharmacologie, Formulare und Toxicologie.*
10) *Chirurgie.*
11) *Geburtshülfe, Frauenzimmer- und Kinderkrankheiten.*
12) *Gerichtliche Arzneikunde.*
13) *Medizinische Polizei- und Medizinalordnung.*

Verzeichniſs der Schriften, auf welche sich die in vorstehender Uebersicht befindlichen Zahlen beziehen.

Recensirte und angezeigte Bücher im 64sten Bande.

Namenregister des Bandes.

Sachregister des Bandes.

Digitized by Google

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. II. 1831.

Von dem seit 10 Jahren mit ungetheiltem Beifalle aufgenommenen

Magazin der ausländischen Literatur der gesammten Heilkunde und Arbeiten des ärztlichen Vereins zu Hamburg, herausgegeben von Dr. *G. H. Gerson* und Dr. *N. H. Julius*,

beginnt, um einem vielfach ausgesprochenen Wunsche zu genügen, mit dem Jahrgange 1831 eine *neue* Folge. Die Herren Herausgeber werden fortfahren, diesem Journale durch gediegene Aufsätze seinen Werth zu erhalten und ihn zu erhöhen suchen. Wie bisher wird diese Zeitschrift was das Ausland aus der Arzneikunde Merkwürdiges lieferte, den deutschen Aerzten auch baldigst mittheilen. So enthält z. B. das Magazin über die ostindische *Cholera*, die jetzt auch in Europa so verheerend um sich greift, und selbst unsere westlichen Gränzen zu bedrohen scheint, die vollständigsten Mittheilungen, die schon in seinem ersten Bande anfangen, im 4ten, 7ten, 15ten, 19ten, 20ten bis in das jetzt erscheinende Heft fortlaufen, und *die auch zum Theil die russische Regierung hat übersetzen lassen.*

Der Jahrgang zerfällt in 2 Bände, oder 6 Hefte, welche, wie die letzten Jahrgänge, 6 Rthlr. kosten werden.

Damit nun auch denjenigen, welche das ganze, eine Uebersicht der neueren ärztlichen Entdeckungen und Erscheinungen des Auslandes darstellende Werk kaufen wollen, die Anschaffung erleichtert werde, haben die unterzeichneten Verleger sich entschlossen, *die ersten* 18 *Bände oder* 9 *Jahrgänge im Preise herabzusetzen. Bei Abnahme sämmtlicher* 18 *Bände* können diese durch alle Buchhandlungen zu *einem Drittheile* des ursprünglichen Ladenpreises, also: die Bde. 1 bis 12 (1.—6. Jahrg.) zu $10\frac{2}{3}$ Rthlr., statt seither zu 32 Rthlr.; die Bände 13 bis 18 (7.—9. Jahrg.) zu 6 Rthlr., statt seither zu 18

Digitized by Google

Rthlr., bezogen werden. Für einzelne Bände der *ersten neun* Jahrgänge ist der Preis auf *die Hälfte* des früheren Preises ermäfsigt.

Das Register über die 10 ersten Bände kostet $\frac{5}{6}$ Rthlr.

Hamburg, im December 1830.

Perthes et Besser.

Bibliographie.

Bei dem Verleger dieser Zeitschrift sind erschienen:

Hufeland, C. W., praktische Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands, nach eignen Erfahrungen. *Dritte vermehrte Auflage.* $1\frac{1}{6}$ Rthlr.

Derselbe über die Homöopathie. $\frac{1}{4}$ Rthlr.

Hertz, Dr., die künstlichen Mineralwasser in ihrem Verhältnifs zu den natürlichen. gr. 8. $\frac{2}{3}$ Rthlr.

Taliacotii, Gasparis, de curtorum chirurgia per insitionem libri duo. Recognovit et edidit *M. Troschel.* 1 Rthlr. 25 Sgr.

Henkel'A, J. F., Anleitung zum chirurgischen Verbande, umgearbeitet und mit vielen Zusätzen versehen von Dr. *J. C. Stark.* Von neuem bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt von Dr. *J. F. Dieffenbach*, praktischem Arzte in Berlin. Mit 40 Kupfertafeln. 3 Rthlr. $22\frac{1}{2}$ Sgr.

Struve, L. A., Uebersicht der Hautkrankheiten nach ihren Klassen, Gattungen, Arten und Varietäten. Mit deutschem und lateinischem Text. Folio. Mit 4 illumin. Kupfertafeln. 10 Rthlr.

Berends, C. A. G., operum postumorum tomus primus. Edidit et praefatus est *Aug. Guil. Stosch.* Continet: lectiones de morbis tabificis. 1 Rthlr. 15 Sgr.

Berends, C. A. G., operum postumorum tomus secundus. Edidit et praefatus est *Aug. Guil.*

a Stosch. Continet: lectiones in Hippocratis aphorismos. 2 Rthlr. 10 Sgr.

Bell, Carl, System der operativen Chirurgie, aus dem Englischen von *Kosmeli*, bevorwortet von *C. F. Gräfe*. 2 Theile mit 11 Kupf. 4 Rthlr.

Civiale, Dr., über die Lithotritie oder die Zerstückelung der Harnsteine in der Blase selbst. Aus dem Französ. übers. von *E. A. Gräfe*. Mit 5 Steindrucktafeln. $1\frac{1}{3}$ Rthlr.

Göden, Dr. *A. H.*, von dem Wesen und der Heilmethode des Scharlachfiebers. $1\frac{1}{4}$ Rthlr.

Derselbe, von dem Delirium tremens. $\frac{3}{4}$ Rthlr.

Derselbe, Thomas Sydenham. Ueber seine Bedeutung in der heilenden Kunst. $\frac{1}{3}$ Rthlr.

Gräfe, C. F., Repertorium augenärztlicher Heilformeln. Mit 2 Kupfern. $1\frac{7}{12}$ Rthlr.

Derselbe, Rhinoplastik oder die Kunst den Verlust der Nase organisch zu ersetzen. Mit 6 Kupfern. 6 Rthlr.

Derselbe, die epidemisch-contagiöse Augenblennorrhöe Aegyptens in den europäischen Befreiungsheeren, ihre Entstehung, Erkenntniss, Vorbeugung und Heilart, während der Feldzüge 1813, 1814 u. 1815 beobachtet. Mit 5 Kupfern. $6\frac{2}{3}$ Rthlr.

Leo, J., Instrumentarium chirurgicum, oder vollständige Sammlung bildlicher Darstellungen in XXX Tafeln, und Beschreibung der gebräuchlichsten chirurgischen und geburtshülflichen Instrumente. Mit einem Vorworte von *J. N. Rust*. $10\frac{2}{3}$ Rthlr.

Ferner sind daselbst folgende, im Königl. lithographischen Institut in Berlin gearbeitete, Ansichten und Pläne zu haben, und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Ansicht von *Bad Ems*, aufgenommen von dem Wege nach Nievern.

Digitized by Google

Bad *Ems*, von Nassau her.

Ansicht von *Marienbad*.

Das *Mühlbad* und der *Neubrunn* in *Karlsbad*.

Ansicht von *Teplitz*.

Schloss *Fischbach* in Schlesien.

Mariannen-Felsen bei Fischbach.

Schweizerhäuschen bei Fischbach.

(Jedes dieser Blätter in gr. 4. kostet schwarz $\frac{1}{3}$ Rthlr., illuminirt $\frac{2}{3}$ Rthlr.)

Plan von *Marienbad*.

Plan von *Karlsbad*.

Umgegend von *Teplitz*.

Umgegend von *Ems*.

(Hiervon kostet jedes Blatt $\frac{1}{2}$ Rthlr.).

Bei *Boike* in Berlin ist erschienen:

Encyklopädisches Wörterbuch der medicinischen Wissenschaften. Herausgegeben von den Professoren der medicinischen Facultät zu Berlin: *D. W. H. Busch*, *C. F. v. Gräfe*, *C. W. Hufeland*, *H. F. Link*, *K. A. Rudolphi*. Sechster Band. *Blutgefässe — Cardialgia*. Subscriptionspreis 3 Rthlr. 10 Sgr.

Tübingen, bei *C. F. Osiander* ist so eben erschienen:

Die ostindische Cholera, aus dem Englischen des *John Mahon Good* übersetzt und mit einigen Zusätzen versehen von Dr. *F. G. Gmelin*, ord. öffentl. Lehrer der Heilkunde zu Tübingen. gr. 8. 1831. 10 ggr.

Digitized by Google

Bei *K. F. Köhler* in Leipzig ist erschienen:

Brückner, Dr., Errichtung und Verpflegung der stehenden Feldspitäler, nebst einem ausführlichen Feld-Dispensatorio, für Aerzte, Wundärzte und Apotheker. 8. 34 Bogen. 2 Rthlr. — 3 Fl. 36 Kr.

In der *Kesselring*'schen Hofbuchhandlung zu Hildburghausen:

Das *medicinische Conversationsblatt*, herausgegeben von Herrn Dr. *Hohnbaum* in Hildburghausen und Herrn Dr. *Jahn* in Meiningen,

wird auch im Jahre 1831 fortgesetzt, und sind die ersten Blätter bereits an die verehrlichen Besteller sowohl, als an alle Buchhandlungen versendet, wo solche zur Einsicht zu haben sind. Der halbe Jahrgang kostet 1 Rthlr. 12 gr.

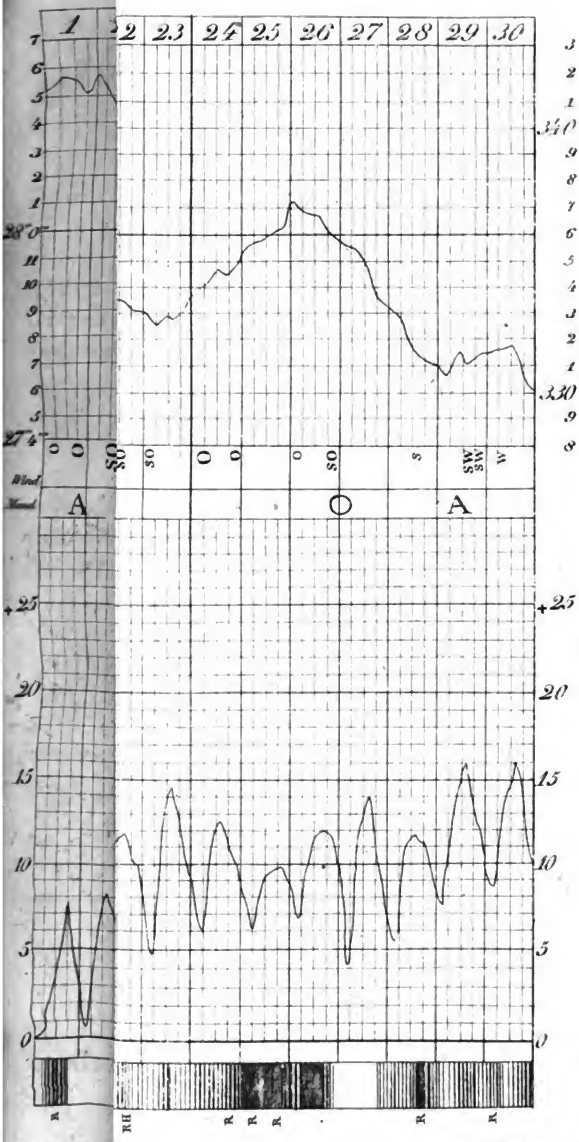
In der *Universitätsbuchhandlung zu Königsberg in Preussen* ist erschienen:

Ueber die Cholera. Ein Versuch dieselbe zu deuten, von *Chr. Joh. Heinr. Elsner*, Professor der Medizin an der Universität in Königsberg und Vorsteher der medicinisch-klinischen Lehranstalt. 8. geheftet $12\frac{1}{2}$ Sgr.

Bei *Leopold Voss* in *Leipzig* ist so eben erschienen und für 6 gute Groschen zu haben:

Bescheidene Wünsche für eine künftige Medicinalordnung des Königreichs Sachsen. gr. 8. geheftet.

Digitized by Google



Nach eigenen

gest. v. I. C. Schall.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

nigl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-dens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Me-in auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Aca-demie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

entlichem Professor der Medicin an der Univer-t und der Medicinisch-Chirurgischen Academie das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1831.
Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

V. Stück. Mai.

Berlin 1831.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Die Brustwassersucht,

eine

Empfehlung eines sehr einfachen und doch höchst wirksamen Mittels in derselben

von

Dr. Burchard,

Stadtphysikus zu Güstrow. *)

Die Brustwassersucht gehört zu denen Krankheiten, die im Entstehen sehr schwer zu erkennen, langwierig, in dem höheren Grade dem Kranken unerträglich, und nur sehr selten heilbar sind. Die namhaftesten Aerzte stimmen hierin überein, und der bisherige Erfolg, auch der zweckmäfsigsten Behandlung dieser Krankheit, bestätiget diese Meinung vollkommen.

Der Mittel, deren man sich bis jetzt zur Heilung derselben bedient hat, und welche,

*) Wenn es ausgemacht ist, dafs schlichte, einfache Darstellung von Thatsachen in der Medizin wichtiger ist als alles Raisonnement, so hoffen wir, wird auch diese Mittheilung, besonders über eine so schwere Krankheit, den Lesern willkommen seyn. *d. H.*

Digitized by Google

ohne glücklichen Erfolg, so häufig anempfohlen und angewendet sind, ist eine Menge. Alle, gegen alle Arten der Wassersucht in Gebrauch stehende, hat man angewandt, vorzüglich aber: die *Digitalis*, *Scilla*, *Millepedes*, *Salmiak*, *Tart. vitriol.*, *Sulph. aurat. Kerm. min. Cantharid.*, *Mercur.*, *Jalapp.* u. s. w. In neuern Zeiten hat der Hr. Kreis-Physikus Dr. *Brosius* zu Steinfurt auf die Mischung der *Digitalis* mit dem *Extract.* der *Lactuc. viros.* vom Hrn. Dr. *Toel* in Aurich, das ärztliche Publikum aufmerksam gemacht.

Allein die im 67. Bande 4. Stück des *Hufeland*- u. *Osann*'schen Journals angeführten Beiträge scheinen auch die Wirksamkeit dieses Mittels nicht zu bestätigen, wenn der Hr. Vf. selbst sagt: „Die *Digitalis* mit dem „*Extr. Lactuc. viros.* habe ich bisher in 12 „Fällen von *Hydrothorax* angewandt, und die „gerühmten grofsen Wirkungen derselben völ„lig bestätiget gefunden. Wenn das *Mittel* „auch nur im Stande wäre, in zweien dieser, „sämmtlich schon eingewurzelten Fälle, radi„cale Heilung zu bewirken, so beschwichtigte „es doch in acht andern die dringendsten „Symptome etc. In den zwei übrigen Fäl„len aber blieb das Mittel ganz ohne Wir„kung u. s. w."

Der Hr. Vf, führt in Kurzem die beiden Fälle mit glücklichem Ausgange an; allein hatte er auch hier mit *Hydrothorax* zu kämpfen? Die angeführte Diagnostik deutet eher auf eine andere Affection der Brust, und wo ist die Menge Wasser geblieben, die unter obwaltenden Symptomen den Thorax angefüllt hätte? Da keiner Metastase gedacht wird,

Digitized by Google

und nach dem Gebrauch von 18 Pulvern „die Urinabsonderung zur ziemlichen Zufriedenheit war wieder eingeleitet worden." Es hatte also keine sehr starke Urinabsonderung Statt gefunden.

Der zweite Fall ist zu kurz angegeben, als dafs ich mir ein Urtheil darüber erlaube.

Der Hr. Vf. verzeihe mir gütigst diese Bemerkung, sie gilt der Wahrheit, dem Wohl der leidenden Menschheit, und Prüfung des Mittels, welches eines der gröfsten und hartnäckigsten Uebel der Menschen heilen soll. Er fahre fort mit Prüfung neuer empfohlner Mittel, und theile ferner seine lehrreichen Beobachtungen dem ärztlichen Publicum mit, welches sie mit Dank entgegennehmen wird. Er prüfe auch mein unten vorgeschlagenes Mittel, welches nur alte bekannte, aber bewährte Arzneien enthält, dessen Wirksamkeit vermuthlich nur in der eigenen Mischung seinen Grund hat, da die Bestandtheile einzeln, oder in Verbindung mit andern Mitteln, häufig gegen alle Arten der Wassersucht angewandt worden sind. Möge es andern Aerzten ähnliche Resultate wie mir gewähren!

Dafs ein und dieselben Mittel, in verschiedenen Mischungen dem Kranken dargereicht, häufig verschiedene Wirkungen hervorbringen, selbst die beabsichtigte verfehlen, bestätigen schon die Beobachtungen der ältesten Aerzte.

Doch ich komme auf meinen Gegenstand zurück, und werde, um auf die Wirksamkeit dieser Mischung aufmerksam zu machen, nur Krankheits-Geschichten anführen, wo *Hy-*

Digitized by Google

drothorax im hohen oder höchsten Grade vorhanden war, und bei dieser Gelegenheit die Diagnostik und Pathologie dieser schrecklichen Krankheit berücksichtigen, welches in jetzigen Zeiten um so mehr Noth thut, da beide Wissenschaften von jüngern Aerzten vorzüglich vernachläfsiget zu werden scheinen, und sie doch zur glücklichen und sichern Kur die Hauptbedingnisse sind.

So unsicher und mit so vielen Schwierigkeiten die Diagnose im Entstehen dieser Krankheit, oder im geringern Grade derselben verbunden ist, um so sicherer ist sie im hohen und höchsten Grade dieser Krankheit.

Im Jahre 1825 den 19ten Octbr. erhielt ich den Maurergesellen C. als Armenarzt in ärztliche Behandlung. Ich fand ihn im Bette, bei geöffneter Stubenthür und Fenster, so, dafs er gleichsam im Zuge lag. Er war ein so starker Branntweinsäufer gewesen, dafs er täglich 2 bis 3 Pott (Bouteillen) Branntwein ausgeleert hatte, und war 57 Jahre alt. Die Armuth hatte die höchste Stufe erreicht, es war weder Geld noch Brod im Hause, und die Nahrung beschränkte sich lediglich auf Kartoffeln. Er safs im Bette auf mit vorgebogener Brust, das Sprechen ward ihm sehr sauer, das Athemholen höchst beschwerlich. Ein Ziehen in den Schultern, vorzüglich des Nachts. Patient konnte jetzt nicht mehr auf dem Rücken, noch auf einer der beiden Seiten liegen. Die untern Augenlieder waren angeschwollen, das Gesicht nicht, die Farbe war blafsgelblich, die Lippen waren dünne und blafs. Bei jeder Bewegung hatte er ein Geräusch in der Brust. Wie ich die Hand auf

Digitized by Google

die blofse Herzgrube legte, konnte ich die Bewegung des Wassers in der Brust fühlen. Der Puls ging schnell und klein, da er aber sehr wandelbar ist, scheint er mir kein Hauptkennzeichen dieser Krankheit abzugeben. Der Schlaf floh ihn, nur so sitzend überliefs er sich demselben, und mit Angst war das Erwachen. Der Appetit fehlte, die Zunge war weifs belegt. Beide Arme waren angeschwollen, vorzüglich die Handgelenke, und beim Drucke mit dem Finger blieb der Eindruck stehen. Hierzu kam noch Ascites, der Wellenschlag des Wassers ward durch die bekannte Manipulation fühlbar, doch war der Unterleib in dem Grade nicht afficirt, wie die Brust, er war bedeutend aufgetrieben, aber nicht stark gespannt. Penis und Scrotum waren angeschwollen, doch mäfsig. Schenkel und Füfse gleichfalls ödematös, der Urin flofs sehr sparsam.

Unter diesen Umständen konnte die Prognose nur sehr traurig ausfallen, sie war hoffnungslos. Da ich keine Hülfe sah, wollte ich auch die Armenkasse nicht in unnütze und bedeutende Kosten setzen, auch dem Kranken die gewünschte Linderung und Hülfe nicht versagen. Deshalb mischte ich zufällig zwei alte und bewährte Mittel, welche mir alle Indicationen zu erfüllen schienen. *Rec. Nitr. depur. scrup. j. Sulph. Aur. antim. gr. j. M. f. Pulv. disp. Dos. tal. xij. D. S.* Täglich 4 Pulver zu nehmen, und gab *Bacc. Junip. zum Getränk.*

Am dritten Tage war noch alles beim Alten; die Luft rauh, Fenster und Thür war geöffnet.

Digitized by Google

Am fünften Tage, wurden dieselben Pulver fortgebraucht; es hatten sich mit vermehrtem Uebelbefinden die Symptomata verstärkt, vorzüglich war die Sprache erschwert; er konnte nur mit Mühe und gröfster Anstrengung die wenigen ihm vorgelegten Fragen beantworten, und stemmte beim Athmen die Hände fest auf die Lenden.

Am siebenten Tage fand ich ihn in einem Zustande, dafs ich das nahe Ende prognosticirte.

Am achten Tage fand ich die Stubenthür zu, und schlofs daraus mit Sicherheit auf den erfolgten Tod. Da ich mich aber gerne noch über die letzten Stunden des Verstorbenen zu erkundigen wünschte, so öffnete ich in dieser Absicht die Thür. Mit lauter und freier Stimme redet mich der im Bette gradaufsitzende und Kartoffeln schälende Kranke folgendermafsen an: „Gott und Ihnen *habe* ich gedankt und danke, dafs ich diese *Nacht* seit so vielen Wochen wieder zum ersten Male erquickt und liegend habe schlafen können, meine Brust ist ganz frei, ich höre kein Geräusch mehr in derselben, meine Luft ist gut, ich kann frei und laut sprechen und habe Appetit zum Essen. Meine Frau ist ausgegangen um mir eine Suppe zu erbitten; sie hat uns eine warme Stube gemacht." — Das Fenster war geschlossen. —

„Gestern Abend von 12 bis 1 Uhr ward ich von meinem Hauptübel befreiet; allein meine andern Leiden sind gröfser geworden. Mein Bauch, meine Beine sind auch in dieser Stunde noch einmal so dick geworden, und der Urin geht noch nicht stärker."

Digitized by Google

Bei der Untersuchung fand ich alles bestätigt, den Unterleib nicht nur wie eben angegeben, aufgetrieben, sondern auch äufserst gespannt, das Scrotum und den Penis viel bedeutender angeschwollen, so auch beide untere Extremitäten. Er bat um Linderung, und die Paracenthese ward nach 2 Stunden unternommen, wodurch $\frac{2}{3}$ eines Eimers mit Wasser angefüllt wurde.

Jetzt liefs ich ihm 8 Tage hindurch nur Morgens und Abends ein Pulver nehmen, und die darauf folgende Woche täglich nur ein Pulver, worauf ich mit den Pulvern anhielt. Der Wacholder wurde fortgetrunken, und gleich nach der Paracenthese gab ich ihm neben den 2 Pulvern die *Quassia* mit *Oxym. Scillitic.*, auch versorgte ich ihn mit Wein. Von Wiederkehr der Brustwassersucht war keine Rede mehr, wohl aber von der Bauchwassersucht. Er wurde noch zu mehreren Malen abgezapft, und lebte noch bis Johanni 1826, ohne je einen Rückfall der Brustwassersucht wieder erlitten zu haben.

Die Ursache ist hier nicht zu verkennen, und nie ist wohl ein Branntweinsäufer von einer so allgemeinen Wassersucht, wo die Säfte so verdorben waren, genesen. Hier entschied sich die Brustwassersucht durch Metastase. —

Frau P., die wegen Schulden ihre Nachtwohnung zu verlassen genöthigt worden war, bewachte eilf November-Tage und Nächte unter freiem Himmel ihre Mobilien. Nach Verlauf dieser Zeit ward sie in das hiesige Landarbeitshaus gebracht, und nach mehreren Wochen in das Hospital, wo ich sie fand.

Digitized by Google

Sie klagte, seit der Ejection sich nicht gut befunden zu haben, vorher sei sie gesund gewesen, bis auf eine Geschwulst des rechten Kniees, die sie seit 4 Jahren, bei ihrer letzten Entbindung davon getragen hatte. Bei den erlittenen Gewaltthätigkeiten habe sie sich viel und zu wiederholten Malen geärgert, auch stark erkältet.

Ihr Zustand war folgender: Die untern Augenlieder waren stark angeschwollen, die Farbe des Gesichts war blafs und gelblich, die Wangen schlaff und herunterhängend. Sie war 47 Jahre alt, und seit $1\frac{1}{2}$ Jahre hatten die Menstrua cessirt. Der Körper war übrigens wohl genährt und dabei musculös. Die Respiration war so erschwert, dafs sie nur mit grofser Anstrengung meine Fragen beantworten konnte, auch konnte sie weder auf dem Rücken, noch auf einer Seite liegen, vornüber gebückt safs sie im Bette, suchte auch in dieser Lage Ruhe und Schlaf, hatte dabei einen sehr beschwerlichen Reiz zum Husten, der aber nichts evacuirte. Sie verspürte Geräusch und Fluctuation in ihrer Brust, welche letztere auch von mir gefühlt wurde. Die Lippen waren blafs und aufgetrieben, der Appetit fehlte, die Arme waren beide sehr bedeutend angeschwollen; dabei klagte sie ein nächtliches Reifsen im Rücken und Armen.

Der Unterleib war ganz frei und nicht angeschwollen. Der Stuhl aber träge und der Urin sparsamer wie sonst. Auch waren die Schenkel nicht geschwollen, wohl aber der Knöchel des linken Fufses. Die Geschwulst des rechten Kniees war die weifse, und von dem Umfange, wie ich sie noch nie sah,

Digitized by Google

weshalb denn auch Patientin sich einer Krücke bediente. Der Knöchel des rechten Fufses war nicht geschwollen.

Ermuthiget durch die Beseitigung des *Hydrops pectoris* in der ersten Krankheitsgeschichte, verordnete ich die nämlichen Pulver in nämlicher Dosis und *Bacc. Junip.* zum Getränk, obgleich mir hier alle Mittel zu Gebote standen. Bis zum 4ten Tage fand ich alles *in statu quo*, am 5ten und 7ten Tage schien mir und der Kranken das Uebel gesteigert zu seyn, weshalb sie auch zu sterben glaubte.

Am 8ten Tage fand ich Patientin ganz munter und heiter, keine Angst und Beklemmung mehr, verminderte Geschwulst des Gesichts und der Arme, guten Schlaf in der verflossenen Nacht u. s. w.

Gestern Abend in der Stunde von 6 bis 7 sprach sie, ist eine erstaunenswürdige Revolution in und mit mir vorgegangen. Meine Brust ist ganz frei geworden, allein mein gesunder Fufs ist in dieser Stunde noch einmal so stark geworden, wie sonst, nun bin ich *mit* beiden Füfsen lahm, der Urin geht noch nicht stärker.

Die angestellte Untersuchung ergab, dafs die Brust frei war, der Unterleib war ebenfalls frei geblieben; so auch der rechte Fufs mit der weifsen Kniegeschwulst, da weder der Schenkel, noch der Fufs, die geringste Anschwellung erlitten hatten.

Der linke Schenkel und Fufs, mit dem linken *Labio pudend. maj.* war ungeheuer angeschwollen. Offenbar wieder von Wasserme-

tastase, und ein Beweis, wie viel Wasser die Brusthöhle faſste.

Jetzt hatte ich nur mit einer partiellen Hautwassersucht zu thun, die ich gehörig behandelte und den Fuſs scarificiren lieſs, wobei eine solche Menge Wasser abfloſs, daſs es unter der Bettstelle sich Bahn machte. Die erste Woche nahm sie nur noch täglich 2 Pulver, die zweite ein Pulver. *Tonica* beschlossen die Kur, die im Ganzen 4 Wochen währte.

Die Leute haben ihren Prozeſs gewonnen, sind schon seit Jahr und Tag wieder in Besitz gesetzt, und vor 8 Wochen besuchte mich die Frau wohl und munter, indem sie mich wegen ihres jüngsten Kindes consultirte.

Auch die Ursachen dieser Krankheit sind hier nicht zu verkennen. Die Kur erfolgte *per Metastasin*, und auffallend war es mir, daſs in beiden Fällen sie am 7ten Tage Statt fand.

D., ein verarmter Pächter, 64 Jahre alt, hielt sich seit Jahr und Tag bei seinen Verwandten und Freunden auf dem Lande auf, als ein sogenanntes Gnadenbrod, und half ein wenig mit in der Wirthschaft. So hatte er auch im Frühjahr 1826 die Heuerndte mit besorgt, und hatte dabei ganze Tage auf nassen Wiesen verweilt. Seine Jahre und Erkältung hatten seiner Aussage nach, ihm ein Brustübel zugezogen, welches täglich zugenommen, bis daſs er endlich ganz und gar geschwollen, und sich jetzt in diesem traurigen Zustande befinde. Hausmittel habe er genug gebraucht, zuletzt auch den Chirurgen einer benachbar-

Digitized by Google

ten kleinen Stadt, jetzt, dem Tode nahe, suche er bei mir Hülfe.

Er war ein grofser starker Mann, hatte früher Wein, jetzt Bier getrunken, und wollte dabei täglich nicht mehr als 1 bis 2 Gläser Branntwein getrunken haben.

Am 23ten August nahm ich ihn in ärztliche Behandlung. Der Kopf war angeschwollen, so auch die obern und untern Augenlieder, das Auge war kaum zu sehen. Die Farbe des Gesichts war braunroth und mattgelb gemischt, die Lippen waren braunroth und aufgeworfen, die Arme angeschwollen, so auch Scrotum und untere Extremitäten. Im Bette konnte er nicht lange aushalten, da er weder auf dem Rücken noch auf einer Seite liegen konnte, sondern vorgebückt in sitzender Stellung in solcher seine Zeit zubringen mufste. Dagegen suchte er stets das offne Fenster, in welchem er Stundenlang lag. Respiration und Sprache waren sehr beengt, aber nicht in dem Maafse wie oben. Des Nachts klagte er über ziehende Schmerzen in den Schulterblättern, auch zu Zeiten eine unangenehme Empfindung in der Brusthöhle. Legte er sich von einer Seite auf die andere, so empfinde er ein Klukkern — Geräusch — in der Brust. Der Urin war sparsam und dunkel. Beim trocknen Husten bemerkte ich einen rauhen Ton. Eine schwappernde Bewegung in der Brust konnte ich nicht wahrnehmen, sei es dafs die Menge Wassers dazu nicht grofs genug war, oder dafs die Hautwassersucht mir ein Hindernifs entgegensetzte.

Digitized by Google

Hier glaubte ich mit Brust- Bauch- und Hautwassersucht zu thun zu haben und prognosticirte für mich, nicht zum Besten des Kranken.

Ich verordnete ihm die Pulver, doch täglich nur zwei, Morgens und Abends eins, und liefs ihm alle 2 Stunden die bewährtesten Mittel gegen Bauch- und Hautwassersucht nehmen. Wacholder zu Getränk.

Bis zum eilften Tage war alles *in statu quo*. Am 12ten fing der Urin an stärker zu gehen, am 13ten noch stärker, und am 14ten wunderte sich der Kranke, dafs ein Mensch so viel Wasser bei sich haben könne, da er alle Augenblick zu Topf müsse und gewaltig viel Harn lasse. Diese Nacht war er zuerst in sanften Schlaf gekommen, und dabei von ihm so viel Urin unwillkührlich abgegangen, dafs sich unter der Bettstelle viel gesammlet hatte. Allein er war so froh, weil ihm gestern Abend die Brust leichter geworden, und ihm jetzt ganz frei sey.

Er brauchte noch 14 Tage die Pulver, täglich eins. Mit der andern Arznei ward zu halben Portionen fortgefahren, auch erhielt er täglich eine halbe Bouteille guten Wein; so wie die Respiration ganz frei blieb, Bauch- und Hautwassersucht geschwunden waren, beschlossen *Roborantia* die Kur. Nach Verlauf von 7 Wochen reisete er wohl und gesund zu seinen nächsten Anverwandten, 15 Stunden von hier. Ich habe seit dieser Zeit von diesem Manne nichts weiter gehört.

Mir könnte hier eingewandt werden, wie ich oben gethan habe, hat dieser Mann auch

Digitized by Google

wirklich Brustwassersucht gehabt? Durch das Gefühl ist sie nicht ausgemittelt worden. Metastasis ist nicht erfolgt, und bei Heilung der Bauch- und Hautwassersucht geht auch Wasser in Menge durch den Urin ab.

Ich erwidere: war nicht das primitive Leiden in der Brust, waren nicht *Ascites* und *Anasarca* Folgen desselben? Waren hier nicht die Zeichen der Brustwassersucht vorhanden? vernahm der Kranke nicht selbst, nach seinem Ausdruck, das Klukkern in der Brust, und ward die Brust nicht in einer Nacht, durch aufserordentlich starken Abflufs des Harns von allen ihren Leiden befreiet?

N., eine 22jährige Kammerjungfer, erhielt ich am 4. Octbr. 1826 in ärztliche Behandlung.

Sie hatte gesund und wohl mit ihrer Herrschaft im Wiener Wagen eine Badereise angetreten. Auf der Rückreise war sie genöthigt, zwei Tage lang beim Kutscher auf dem hohen Bock zu sitzen, und hatte diese Tage viel von Regen und Wind auszustehen, hatte ihre Periode, und die Menstrua hörten den zweiten Tag auf zu fliefsen. Doch kam sie noch ziemlich wohl an. Aber bald darauf fängt sie an zu kränkeln. Menstrua kehren nicht wieder, ihre Respiration wird beklommen. Remissionen bemerkt sie nicht, wohl aber Steigen des Uebels. Der Hausarzt hatte *Castor. Absinth. Liq. C. C. s.* u. dgl. verordnet und die Krankheit für Asthma angesehen, weil temporär einige Erleichterung erfolgte, allein das Uebel nahm zu und sie mufste ihren Dienst verlassen.

Digitized by Google

Ihre Krankheit nicht ahndend, hatte sie in Schwerin eine neue Condition angenommen, und kam bei stürmischem regnigtem Wetter hier bei ihrer Durchreise an, um sich einige Tage bei ihren Verwandten aufzuhalten. Aber nach Verlauf einiger Tage ward das Uebel ärger denn je, und ich ward gerufen.

Ich fand hier alle Zeichen der Brustwassersucht. Die unteren Augenlieder waren geschwollen, so auch das Gesicht mit mattgelber und braunrother Farbe vermischt. Die Lippen aufgeworfen und braunroth, die Respiration sehr beengt, so auch die Sprache. Auch fühlte sie bei Bewegung, Geräusch in der Brust. Der Unterleib war frei, so sollten es auch Genitalien und Schenkel seyn, die Knöchel waren geschwollen, der Urin flofs sparsam. Die Ursachen waren hier offenbar *Secretiones suppressae.* Ich gab täglich 4 Pulver und *Bacc. Junip.* Am 7ten, 8ten und 9ten Tage noch alles beim Alten. Am 10ten fing der Urin stärker an zu fliefsen, am 11ten noch stärker, und am 12ten stürzte er sogar von ihr, wie sie sich ausdrückte, und hiemit kamen auch Menstrua zum Vorschein.

In einigen Tagen war alle Geschwulst verschwunden. Patientin nahm nur 8 Tage täglich 2 Pulver, darauf täglich ein Pulver, *Roborantia* beschlossen die Kur, und nach Verlauf von 5 Wochen reisete sie wohl und gesund zu ihrer Bestimmung nach Schwerin ab.

Am 7ten Novbr. 1827 erhielt ich einen 67jährigen Mann, G., an der Brustwassersucht in ärztliche Behandlung, Unterleib, Scrotum und untere Extremitäten waren nur mäfsig angeschwol-

schwollen, Gesicht und Arme aber stärker. Die Farbe des Gesichts war braunroth und gelb gemischt. Beide Augenlieder angeschwollen. Die Lippen aufgeworfen und braunroth. Respiration und Sprache ängstlich und schwer. Patient konnte im Bette nicht aushalten, suchte freie Luft, konnte gar nicht liegen und vernahm Fluctuation in der Brust, die er, wie er sagte, bei Bewegung ganz deutlich fühlte, und ihn zu ersticken drohete. Alle übrige Zeichen der Brustwassersucht waren vorhanden, die ich der Kürze wegen nicht anführe.

Ein starker Branntweintrinker behauptete er nie gewesen zu seyn, doch habe er täglich bei Strapazen wohl 3 bis 4 kleine Gläser getrunken. Sein Uebel schob er auf eine starke Erkältung, die er sich auf einer Reise zugezogen, denn seit dieser Zeit habe er angefangen sich nicht wohl zu befinden, trockenen Husten zu bekommen, und bei diesem habe Respiration und Sprache Abnahme erlitten. Uebrigens war er ein grofser, starker Mann.

Ich liefs ihm täglich 2 Pulver nehmen und behandelte ihn gerade so, wie oben den Pächter D., da beide Zustände sich sehr ähnlich waren.

Hier fing der Urin schon am 10ten Tage an stärker zu gehen, am folgenden Tage vermehrte sich der Abfluss, der nun trübe und ziegelartig wurde, und wobei der Kranke sich täglich erleichterter fühlte. Weder eine Metastase noch ein sehr starker temporairer Urinabgang fand Statt, obgleich die Menge täglich bedeutend und ungewöhnlich war.

Nach Verlauf von 3 Wochen war die Brust ganz frei, und die leukophlegmatische Geschwulst war fast verschwunden, er continuirte noch mit den Pulvern und Juniperus bis zur 4ten Woche. *Roborantia* beschlossen die Kur, die er etwas schnell verliefs, um zu seiner alten gewohnten Lebensart zurück zukehren.

Gerufen am 2ten August 1828 zum Töpfermeister S., fand ich solchen an geöffneter Thür sitzen, die geschwollenen Arme auf beide Schenkel gestützt, auch das Fenster gegenüber geöffnet. Er war 36 Jahre alt, konnte fast gar nicht mehr sprechen, weshalb seine Mutter die Fragen beantwortete, wollte bis jetzt noch keinen Arzt gebraucht und sich blofs mit Hausmitteln beholfen haben, wozu freilich ein starker Glaube gehört, da er kein armer Mann war.

Statt aller Zeichen führe ich nur an, dafs ich die Bewegung des Wassers in der Brust nie deutlicher gefühlt habe, als bei diesem Manne. Die Farbe des Gesichts war gelb, die Wangen hingen, die Lippen waren aufgetrieben und blafs. Die Gesichtsfarbe und die Farbe der Lippen ist kein constantes Zeichen, eher die Aufgeworfenheit der letztern, doch auch mit Ausnahme.

Er hatte schon seit Jahr und Tag an gichtischen Beschwerden gelitten, wozu sein Gewerbe so häufig Veranlassung giebt. Doch waren sie nicht von Bedeutung gewesen, hatten halbe Jahre nachgelassen und vorzüglich Hände und Arme eingenommen. Da ich mit dem Kranken mich nicht selbst unterhalten konnte, sondern nur durch die Mut-

ter, so mufste ich mich mit dieser angegebenen Ursache beruhigen, da ich keine andere auffinden konnte.

Im Bette konnte er gar nicht aushalten, so wenig als sein Zustand Bewegung gestattete, deswegen verharrte er den ganzen Tag in der erwähnten Position. Der Urin ging wenig.

Er erhielt täglich 4 Pulver und *Bacc. Junip.* Am zweiten und dritten Tage fand ich alles unverändert. Den 4ten traf ich ihn, wie immer, in seiner beschriebenen Stellung, die er früher wie sonst eingenommen, weil er es im Bette nicht aushalten können. Die Respiration war indefs äufserst erschwert, und die geringste Bewegung drohete Erstickung. Um 10 Uhr Abends ruft er ängstlich und leise der Mutter zu: „Mutter, Mutter! zu Bette gehen," geht allein hin, legt sich nieder, und in demselben Augenblicke erstickt er.

Hier war der höchste Grad der Brustwassersucht vorhanden, deshalb vielleicht keine Rettung mehr möglich, aber der Arznei blieb auch keine Zeit, gehörig ihre Wirksamkeit zu äufsern. Vierzehn Pulver hatte er nur verbraucht, der Abfluss des Urins hatte sich noch nicht im Mindesten verstärkt, wohl konnte aber die Arznei hier durch Auflösung des Schleims, und der dadurch vermehrten Anhäufung des Wassers in der Brust, den schon so nahen Tod beschleuniget haben. —

Am 14ten August 1828 wurde ich in eben derselben Vorstadt zum Altschuster W. gerufen. — Ich fand seinen 23jährigen Sohn, wie oben den Töpfermeister, bei geöffneter

Thüre sitzen, das Fenster war offen. Der Vater arbeitete in einer Ecke des Zimmers, weil er die Zugluft nicht leiden, und sein Sohn ohne sie nicht leben könne.

Seine angeschwollenen Arme hatte er auf seine Schenkel gestützt, das Gesicht war blafsgelb, die Augenlieder angeschwollen, die Lippen blafs und wenig aufgeworfen, die Fluktuation in der Brust war zu fühlen, so wie er auch selbst die Bewegung des Wassers in der Brust wahrnehmen konnte. Die Respiration war ängstlich und die Sprache sehr erschwert, doch nicht in so hohem Grade, als bei dem Töpfermeister. Der Leib war wenig angeschwollen und die Füfse nur mäfsig. Der Urin ging sparsam.

Bei meiner näheren Erkundigung erfuhr ich vom Vater, dafs sein Sohn schon seit 5 Monaten aus der Arbeit und krank sey, dafs er in dieser angegebenen Zeit ihn schon von zwei Aerzten habe behandeln lassen, dafs das Uebel aber immer zugenommen und diese Höhe erreicht habe, und seine Kasse dadurch sehr erschöpft sey, weshalb er mich bitte, nicht zu theure Arznei zu verschreiben.

Was mich aber vorzüglich wunderte und aufmerksam machte, war, dafs dieser 23jährige Geselle bei dem verstorbenen Töpfermeister S. gewesen, und auch noch, nur durch Krankheit verhindert, bei dessen Mutter in Condition stehe.

Jetzt erfuhr ich auch, dafs sein Herr eben so lange, und noch eher denn er, erkrankt sey, dafs, ehe der Vater ihn zu sich genommen, sein Herr schon bei geöffneter

Thüre seinen Platz eingenommen habe, und dafs er diese Stellung sehr zweckmäfsig befunden habe, da sie beide sich in derselben am besten befunden hätten.

Die Frage: ob sein Herr keine Arznei gebraucht habe? konnte er mir nicht beantworten, weil er bald darauf seine Arbeit habe einstellen müssen, und sein Vater ihn zu sich genommen habe.

Ungeachtet aller Forschungen konnte ich hier keine Ursache dieser hartnäckigen Krankheit auffinden. Patient hatte eine gewölbte weite Brust, und hatte nie an asthmatischen Beschwerden gelitten. Er erinnerte sich kaum, aufser in seiner Kindheit, am Husten gelitten zu haben, krank gewesen zu seyn; seine Stimme sei immer laut gewesen, auch habe er nie an Pleuritis und ähnlichen Krankheiten gelitten; eben so wenig sei er je angesteckt gewesen, habe auch nie Krätze, oder ähnliche Ausschlagskrankheiten gehabt, aufser in der Jugend die Masern und die Kuhblattern. Von Gicht und Rheumatismus wollte er gar nichts wissen.

Die Verordnung war, täglich 4 Pulver und *Bacc. Junip.* In den ersten Tagen blieb alles beim Alten. Am 5ten Tage hatte dem Anscheine nach, und nach der Aussage des Kranken, die Beängstigung zugenommen. Patient mochte nicht vom Stuhl aufstehen. Am 7ten Tage fand ich es noch so. Eine Reise, die mich mehrere Tage abwesend hielt, war die Veranlassung, dafs ich ihn in mehreren Tagen nicht sah, mit Pulvern hatte ich ihn aber versehen.

Digitized by Google

Am 13ten Tage Morgens fand ich den Kranken nicht an Ort und Stelle, wo er zu sitzen pflegte, und der Vater sagte mir, dafs der Urin am 8ten Tage angefangen habe, stärker zu fliefsen, und dafs er am 9ten und 10ten Tage in so grofser Menge abgegangen sey, dafs er nicht begreife, wie ein Mensch so viel Wasser bei sich haben könne. Sein Sohn habe immer den Topf zur Hand haben müssen. Bei diesem starken Urinabgange sei ihm die Brust nach und nach immer freier geworden, und am eilften Tage schon ganz frei. Es habe sich Schlaf und Appetit eingestellt, auch habe die Geschwulst des Unterleibes und der Füfse sich verloren.

Er sei jetzt ganz gesund, und schon heute Morgen auf Arbeit gegangen. Der Meister sei todt, und er habe auf einem Gute, sieben Stunden von hier, drei neue Oefen zu setzen, wohin er zu Fufse gegangen sey. Zwei Pulver habe er noch gehabt, die habe er mitgenommen, so auch Wachholder.

Ich machte ihm bemerklich, dafs die Kur noch nicht geendigt sey, und noch Stärkungsmittel zur Vertreibung der Wiederentstehung erforderlich seien. Aber vergeblich.

Nach Verlauf von 14 Tagen begegnete ich dem Vater und zog Erkundigung von seinem Sohne ein, da er mir dann sagte, dafs er krank geworden sey, aber wohl bald zu Hause kommen werde. Ich hätte doch wohl Recht gehabt.

Nach 6 Wochen, in welcher Zeit ich gar nichts von dem Kranken weiter vernommen hatte, begegnete mir der Vater mit dem Trauer-

Digitized by Google

for, und erzählte mir, dafs sein Sohn vor 8 Tagen gestorben sey. Unter welchen Umständen, an welcher Krankheit, und ob er ärztliche Hülfe, und welche? erhalten, — habe ich bis jetzt nicht erfahren können.

Obgleich Umstände hier ein tragisches Ende herbeigeführt haben, so hat sich doch hier wiederum die Wirksamkeit der Mischung bewährt.

Aber hier ist es Zeit, die Frage aufzuwerfen: wie kommen diese beiden jungen Leute von 36 und 23 Jahren zur Brustwassersucht? in einem Hause, zu einer und derselben Zeit und von einer Profession? Bei dem Aelteren ist von mir zurückgetretene Gicht als Ursache angeführt, bei dem Jüngern keine Ursache aufzufinden gewesen.

Der Vater des Meisters ist in diesem Hause als Töpfermeister einige siebenzig Jahre alt an der Schwindsucht gestorben. Die Mutter lebt noch und ist mit dem Dienstmädchen gesund. Das Haus liegt auf Wiesengrund, also feucht; allein in dieser Gegend wohnen noch viele Leute, und ich habe in dieser Vorstadt in einer langen Reihe von Jahren selten eine Wassersucht zu behandeln gehabt, und noch seltener davon gehört. Aufserdem wohnen in dem Hause noch mehrere Einwohner, haben lange darin gewohnt, und keiner ist je von irgend einer Art der Wassersucht heimgesucht worden. Beide hatten bis dahin keine Lungenkrankheiten und Brustbeschwerden erlitten, keine Ausschlagskrankheiten gehabt. Eine Metastase wäre nur von Gicht bei dem Aeltern möglich, ist wohl aber unter diesen Umständen als Ursache nicht an-

Digitized by Google

zunehmen. Da keine äufsere Gewalt hier auf die Brust eingewirkt hatte; so konnte von Zerreifsung eines lymphatischen Gefäfses auch nicht die Rede seyn. Der sparsame Abgang des Urins als gestörte Excretion ist wohl als Folge, nicht als Ursache zu betrachten. Vorhergegangene Obstructionen waren auch nicht aufzufinden. Atonie der Brust ist auch nicht anzunehmen bei der Jugend; kein Blutspeien, kein Husten, keine andere Krankheit war vorhergegangen. Auch fehlte es nicht an körperlicher Bewegung und an guten Nahrungsmitteln. Krampfhafte Zufälle hatten sie auch nicht gehabt, und alle übrigen Irritamenta, die Hydrops verursachen können, waren bei keinem dieser Leute vorhanden gewesen.

Ich glaubte, in der Bleiglasur, und vielleicht in einer Modification derselben, den Grund dieses Uebels aufzufinden, und begab mich zu der alten Töpferwittwe, mit der Frage: ob ihr Sohn auf eine andere und neuere Art die Glasur bereitet habe, als ihr verstorbener Mann und andere Töpfer? Sie erwiederte, das wisse sie nicht. So viel könne sie mir aber sagen, dafs Hunde und Katzen in ihrem Hause bald räudig würden und stürben, und sie sich freue, von 4 bis 5 Stück einen Durchgeseuchten am Leben zu erhalten. Aus eben diesem Grunde könne sie auch keine Hühner halten, weil diese alle todt blieben.

Aufser einem alten 69jährigen Manne habe ich in diesem Jahre keinen Brustwassersüchtigen in ärztlicher Behandlung gehabt.

Auch gegen andere Krankheiten habe ich diese Pulver mit Nutzen gebraucht. Eine Hei-

Digitized by Google

serkeit, entstanden nach überstandener Lues bei einem jungen Mädchen, welche schon 2 Jahre angehalten hatte, wie ich von ihr erfuhr, hatte bis dahin allen zweckdienlichen Mitteln widerstanden. Dreifsig Pulver gaben dem armen Mädchen zu ihrer grofsen Freude die volle Kraft ihrer Stimme wieder.

Bei vorkommender Brustwassersucht werde ich dieses Mittel wieder in Anwendung bringen, so wie auch in andern geeigneten Krankheiten Versuche damit machen, die Dosis bald mehren, bald mindern und die Erfolge nachträglich bekannt machen.

Digitized by Google

II.

Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten.

Von

Dr. Schmidtmann,

Arzt zu Melle bei Osnabrück.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

5. *Ein dreitägiges Wechselfieber mit Bluthusten und Ohnmachten verbunden.*

Ein junger Bauer von 23 Jahren, dessen Vater und Grofsvater an der Lungensucht gestorben waren, hatte schon mehrere Male Anfälle von Blutspeien gehabt. Nachdem er einige Wochen vorher an Schmerzen in den Gliedern gelitten, war er am 9ten April 1809 von einem Wechselfieber befallen, was bisher einen dreitägigen Typus gezeigt, dessen Anfälle sich aber immer um einige Stunden verfrühert hatten. An den fieberlosen Tagen

hatte er sich ziemlich wohl befunden, aber die Eslust ermangelt und einen sauren, bittern Geschmack empfunden; dabei war er mit Husten, abwechselnden Schmerzen in der Brust und ziemlich starken, wiederholten Blutspeien behaftet.

Am 18ten April des Abends 8 Uhr ward ich zu ihm berufen. Gestern am 17ten d. hatte er den 5ten Fieberanfall gehabt; heute Morgen war er von einer Ohnmacht befallen und bewufstlos auf die Erde gestürzt, so dafs er davon eine Beule am Kopf bekommen hatte; solche Ohnmachten waren heute drei Mal zurückgekehrt. Ich fand ihn im hohen Grade schwach; der Puls that 109 Schläge in einer Minute. Gestern und die vorigen Tage hatte er sich oft freiwillig erbrochen, und heute hatte er 5 Mal laxirt. Er klagte über heftige Schmerzen in den Schultern, über grofse Beklemmungen und Schmerzen in der Brust und im Unterleibe, er hustete viel und warf mit dem Auswurfe Blut aus.

Was war unter diesen verwickelten Umständen zu thun? Innerhalb 12 Stunden mufste man den drohenden sechsten Fieberanfall erwarten. Ich suchte ihn abzuwehren in der Hoffnung, dafs die bedenklichen complicirten Zufälle dann von selbst verschwinden würden. Ich verordnete ihm daher: *Rec. Pulv. Cortic. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Cortic. Cinnamomi, Pulv. Rad. Serpent. virg. Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. M. disp. Dos. VIII. D. S.* Innerhalb der nächsten 12 Stunden zu verzehren, die Thebaische Tinktur auf die von mir bestimmte Manier zuzumischen, und die flüchtige Salbe mit Opium

und Kampfer vermischt auf die Brust und den Unterleib zu reiben.

Den 19ten April: Die Arzneien waren pünktlich gebraucht, das letzte Pulver war weggebrochen, von dem Fieber hatten sich um Mittag nur leichte Andeutungen, nämlich Frösteln und Gähnen eingestellt, die Brust freier. Ich verschrieb einen Absud aus Salep, Senegawurzel und Cardobenedictenkraut mit Hoffmanns Liquor und Liquiritiensaft; und zwischendurch wieder die ganze Portion Pulver aus der Fieberrinde und ihren Zusätzen mit Opium.

Den 21ten April: Des Nachmittags besuchte ich ihn wieder. Diesen Morgen hatte er wieder eine leichte Mahnung vom Fieber, Frösteln, Dehnen der Glieder und eine Ohnmacht gehabt; er schwitzte und klagte über grofse Entkräftung, die Zunge sehr unrein, der Geschmack bitter, sauer, keine Eßlust, Ekel vor Speisen, der Geruch verschwunden, der Puls schwach, klein, schnell, 110 Schläge, der Blutauswurf hatte sich verloren, die Brustbeklemmungen waren nur noch gelinde, keine Leibschmerzen mehr. Ich verordnete ihm ein Brechmittel aus vier Skrupel Ipecacuanha und einem Gran Brechweinstein. Darauf ein Elixir aus *Extract. Gent. rub. Cascarillae, Tinct. Cortic. Cinchonae Whytii, Tinct. Menthae piperitae* und *Aqua Foeniculi.*

Den 23ten April: Das Brechmittel hatte 5 bis 6 Mal von oben gewirkt und viele grüne bittere Galle ausgeleert; diesen Morgen hatte er wieder eine schwache Anwandlung vom Fieber gehabt. Fortsetzung mit dem Gebrauch des Elixirs.

Digitized by Google

Den 25ten April: Diesen Morgen sehr früh hatte er einige Spuren vom Fieber bemerkt, die Schmerzen und Beklemmungen der Brust und der Husten völlig verbannt; kein Blutspeien mehr, die Efslust erneuerte sich, er hatte in 4 Tagen keine Oeffnung gehabt und klagte sehr über Leibschmerzen. Ein eröffnendes Klystier.

Den 27ten April: Das Klystier hatte reichliche Oeffnung bewirkt und alle Leibschmerzen weggenommen; diesen Morgen wieder Frösteln ohne Hitze. Elixir aus *Extract. Angusturae*, *Cascarillae* mit *Tinct. Cortic. Cinchonae Whyttii*, *Tinct. Aurantior.* und *Aqua Menthae piper.*; und eine restaurirende Diät.

Den 5ten Mai: Alle Tage empfand er Stundenlang Frost ohne Hitze und Schweifs, die Efslust gut, die Verdauung ohne Fehler, alle Ausleerungen in gehührender Ordnung. Er befand sich aufser Schwäche sehr wohl. Um das Siegel auf die Kur zu drücken, verordnete ich ihm: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. scrup. ij. Pulv. Rad. Caryophyllat. gr. xv. Flor. Sal. ammoniac. mart. gr. v. M. disp. dos. XXIV. D. S.* Täglich 4 Pulver mit der *Tinct. Thebaica* in steigender Gabe zu nehmen.

Ich liefs ihn mit dem Gebrauche dieser Arznei 12 Tage lang fortfahren, alle fieberhafte Anregungen verschwanden, er wurde vollkommen wieder hergestellt und lebt jetzt noch als ein sehr gesunder Mann.

Die Complicationen bei dem Fieber, dessen Geschichte ich eben erzählt habe, waren unstreitig wichtig und gefahrvoll. Man denke sich einen jungen Mann, der eben die Ent-

Digitized by Google

wickelungsperiode zurückgelegt hatt
lungensüchtigen Vorfahren entsprossen
mehrere Male vom Blutspeyen heim
jetzt von einem Wechselfieber ergriffe
mit Blutspeien und Ohnmachten ve
war; wer sieht da das Leben nicht
droliet! der Frost, womit die Anfälle
ten Fieber beginnen, der damit in
dung stehende Hautkrampf, der das B
der Oberfläche gewaltsam nach den
Eingeweiden treibt, wie höchst bed
sind diese bei einer Subinflammation d
gen und bei einem Blutspeien? wie
konnte eine solche gesteigerte Blutcon
nach den Lungen einen tödtlichen B
hervorbringen!

Wechselfieber mit Ohnmachten
den, müssen sehr selten vorkommen
unter den Schriftstellern, die von ver
ten oder bösartigen Wechselfiebern h
finde ich einzig den *Burserius*, der di
syncopalis beschreibt; er nennt sie s
fährlich *). Ich selbst habe nur den
hier erwähnten Fall beobachtet.

Bei der grofsen Gefahr, worin das
des genannten jungen Bauern schwebte,
gleich die Fieberrinde in angemessene
und in den wirksamsten Verbindung
reicht werden, um den nächsten Fiebe
zu verhüten. Dies konnte ich um dest
ster thun, da die vorhergegangenen P
men mit Ebrechen begleitet gewesen, u
Tage, wo ich zuerst gerufen wurde
freiwilliger Durchfall entstanden war, w

*) *Institutiones Medicinae practicae. Vol.*
1ma, §. CLXVIII. p. 237.

die vorhanden gewesenen gastrischen Unreinigkeiten vorerst ausgeleert waren.

Doch kostete es eine mir ungewohnte Mühe das Fieber gänzlich zu vertilgen, denn nach meiner Methode mit der ächten Königs-Fieberrinde behandelt, sind sie in der Regel mit einem Schlage vollkommen verbannt.

Im Mai 1825 heilte ich ein hartnäckiges Wechselfieber auf eine eigene Art sehr schnell. — Ein junger Steinmetze von 24 Jahren, war schon 9 Wochen von diesem Fieber gequält, es war anfangs eine Tertiana gewesen; er hatte sich oft freiwillig erbrechen müssen. Ein Apotheker hatte ihm die Fieberrinde gegeben. Darnach hatte es sich in eine Quotidiana verwandelt, welche nahe an ein hitziges Fieber gränzte. Ich verordnete ihm alle zwei Stunden funfzehn Gran Salmiak mit Süfsholz-Pulver und die Brechweinstein-Salbe auf dem Unterleib zu reiben. Nach Verlauf von 9 Tagen meldete man mir, dafs die Salbe viele Pusteln auf den Unterleib erregt, dafs er täglich zur Zeit des Anfalls keinen Frost, aber Recken und Ziehen in den Gliedern fühle, denen eine gelinde Hitze folge. Ich verschrieb ihm nun Pulver aus Fieberrinde, Schlangenwurzel und eisenhaltigen Salmiakblumen mit *Sydenham's* Laudanum in steigender Dosis, worauf das Fieber auf immer verschwand.

---

6. *Die Febris cardioca des Torti in ein Nervenfieber verwandelt.*

Die Frau eines Bauern, 40 Jahre alt, litt sehr an hysterischen Zufällen und nicht sel-

ten am Magenkrampfe. Am 7ten Mai 1807 meldete man mir, dafs sie vorgestern von einem Fieber befallen wäre, was mit einem heftigen Frost angefangen hätte, dafs sie heftige Schmerzen in der Herzgrube, Beklemmungen und Angst erdulde und dabei sehr schwach sey. Weiter konnte ich von dem unwissenden Boten nichts erfahren. Ich verordnete ihr eine Infusion aus *Rad. Valerianae* und *Caryophyllatae* mit *Hoffmanns* schmerzstillendem Liquor und Kamillen-Syrup.

Den 9ten Mai berichtete man mir, dafs sie beinahe wieder besser gewesen, aber jetzt wieder von furchtbaren Schmerzen in den Präcordien, Angst und Beklemmungen ergriffen wäre und wieder am Fieber litt. Dasselbe Infusum, dem ich noch *Tinctura Castorei* zusetzte.

Den 10ten Mai des Morgens früh mufste ich sie besuchen. Sie erzählte mir, dafs sie am 5—7. und 9ten d. von einem heftigen, lange dauernden Frost, unerträglichen Schmerzen im Epigastrio und der Herzgrube, von Erstickung drohender Angst und Beklemmungen ergriffen, welchen dann eine grofse Hitze und Schweifs gefolgt wären, worauf alsdann die Cardialgie, die Angst, Beklemmungen und das Fieber nachgelassen hätten. Sie klagte sehr über bittern Geschmack, Uebelkeiten, Neigung zum Erbrechen und Schmerz im Epigastrio, der durch äufsern Druck sehr verschlimmert wurde; Appetitlosigkeit und Durst; jetzt war sie ohne Fieber, der Stuhl und Urinabgang natürlich, die Kräfte sehr erschöpft. Ich verordnete Kamillenthee zum Getränk, sofort ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brech-

Brechweinstein; zur Linderung des Magenkrampfs Vitriolæther mit der Tinctur von Bibergeil, und in dem Reste der Apyrexie acht Pulver aus der Königs-Fieberrinde, Schlangenwurzel und Eisensalmiak bestehend, mit der Thebaischen Tinctur in steigender Gabe vermischt.

Den 11ten Mai benachrichtigte man mich, dafs heute das Fieber mit Frost und dem vorerwähnten Gefährten zurückgekehrt sey, sich aber um 9 Stunden verfrühet hätte; dafs der Magenkrampf, die Angst und Beklemmung geringer gewesen, dafs die Uebelkeiten und der bittere Geschmack verschwunden sey und das Brechmittel von oben eine Menge grüner Galle ausgeleert, aber keine Ausleerungen von unten erregt hatte. Ich verschrieb die nämliche Portion der Fieberrinde u. s. w. mit Opium in der folgenden Fieberpause.

Den 13ten Mai besuchte ich sie wieder. Das Fieber hatte einen ganz andern Charakter angenommen, es war aus einem dreitägigen Wechselfieber in ein anhaltendes verwandelt, was während seiner Exacerbation eine grofse Unruhe, Hitze, Schwäche und Schlafsucht zu Begleitern hatte. Der Puls klein, schwach, äufserst beschleunigt, 120 Schläge. Die Zunge und der Geschmack rein, wenig Durst, aber grofse Trockenheit im Munde, kein Magenkrampf, keine Angst, keine Beklemmung mehr, der Stuhlgang verstopft. Eine Infusion aus *Radix Valerianae* und *Caryophyllatae*, mit Rhabarber-Pulver, *Hoffmann's* Liquor und Johannisbeeren-Syrup; — und Limonaden-Pulver zum Getränke zu mischen.

Den 15ten Mai, nachdem sie 3 bis 4 sehr stinkende Stühle gehabt, hatte sich das Fieber und die Hitze sehr gemindert, mehr Ruhe, aber grofse Entkräftung. Eine Infusion aus Königs-Cinchona-Rinde, Angelika und Baldrian-Wurzel mit Campher, *Hoffmann's* Liquor und Pfeffermünz-Syrup; Wein zum Getränke und Senfpflaster an die Beine.

Den 17ten Mai: das Fieber unbedeutend, Efslust, ruhiger Schlaf, Schweifs, mehr Kräfte. Dieselben Arzneien, ohne die Senfpflaster, kräftige leichtverdauliche Nahrungsmittel.

Den 22ten Mai: das Fieber gänzlich verschwunden, keine andere Krankheitszufälle mehr, als grofse Entkräftung. Ein Elixir aus bittern Extracten mit *Hoffmann's* Lebensbalsam, Stahlwein und Zimmtwasser, Wein, und tägliches Waschen der ganzen Oberfläche des Körpers mit einem Gemische aus Branntwein und Wasser zu gleichen Theilen bestehend.

Auf diese Art wurde sie vollkommen wieder hergestellt.

Der Anfang des eben von mir dargestellten Fiebers gleicht vollkommen der von *Torti* beschriebenen *Febris cardiaca* *), wovon er 5 Beispiele erzählt. Obgleich alle seine 5 Kranken durch den Gebrauch der Fieberrinde glücklich gerettet wurden, so erklärt er doch die Wechselfieber mit Cardialgie gepaart für sehr gefährlich. Desgleichen schildert *Burserius* ein solches Fieber als höchst bedenklich, und versichert, dafs ein damit behafteter Kranke

*) *Therapeutice specialis ad febres periodicas perniciosas. p.* 259, *Francofurti* 1756.

schwerlich den fünften Anfall überleben würde. *)

Ohngeachtet das äufserst gefährliche Wechselfieber meiner Bäuerin nach vier Anfällen sich in ein Nervenfieber umbildete, so wurde sie doch, obwohl der *Charybdis* entronnen, in die *Scylla* geschleudert, denn nach solch einem bösen Vorgange vom Nervenfieber erfafst zu werden, war ein sehr schlimmer Metaschematismus. Hätte ich nicht trotz der grofsen Schwäche der Kranken es gewagt, die gegenwärtigen gastrischen Unreinigkeiten so schnell wegzuschaffen, wodurch ich den stärkenden Mitteln einen sichern Weg bahnte, um ohne Hindernisse ihre ganze Kraft entwickeln zu können, so möchte der Ausgang wohl nicht so glücklich gewesen seyn.

---

7. *Ein dreitägiges Wechselfieber mit Entzündung der Leber und Milz verwickelt.*

Ein junger Bauer, 28 Jahre alt, sonst vollkommen gesund, 4 Stunden von hier wohnend, wurde im Frühling 1829 von einem dreitägigen Wechselfieber befallen. Nachdem er neun Anfälle gehabt und ein junger Arzt sich vergeblich bemüht hatte, das Fieber zu verscheuchen, schickte er am 5ten Juli zu mir, ihn von diesem Fieber zu befreien. Nach genauer Erkundigung erzählte mir der Bote, dafs er stets über Schmerzen in der Herzgrube klage. Ich verordnete ihm einen Trank aus Salmiak, Löwenzahn-Extract, Brech-

*) *Loco citato p.* 234.

weinstein, Süfsholz-Syrup, zum Getränk eine Abkochung von Quecken und Kamillen-Wasser, mit Sauerhonig, und das flüchtige Liniment mit Kampher gemischt, auf die schmerzenden Theile zu reiben. Auch sagte ich dem Boten, dafs der Kranke nothwendig selbst zu mir kommen müfste, um ihn genau untersuchen zu können.

Den 10ten Juli kam er zu Wagen zu mir, er hatte jetzt zwölf Anfälle des Tertianfiebers gehabt. Er besann sich, dafs er erst nach dem dritten Anfalle den Schmerz in der Herzgrube, der ihn jetzt sehr quälte, bekommen hätte. Als ich ihm den Unterleib auf das genaueste untersuchte, fand ich, dafs dieser Schmerz in der Herzgrube anfing, und sich durch das ganze rechte Hypochondrium unter den kurzen Rippen her erstreckte; dafs derselbe sehr lebhaft war, und durch einen äufsern Druck sehr gesteigert wurde; auch in der Milzgegend fühlte er Schmerz, der sich ebenfalls bei einem äufsern Druck verstärkte, diese Schmerzen dauerten immer, auch während der Apyrexie fort; sie waren mithin von dem Wechselfieber unabhängig, allein während des Fieberfrostes und der Hitze wurden sie weit heftiger. Er hatte dabei eine sehr unreine Zunge, einen gallenbittern Geschmack, oft Uebelkeiten und Neigung zum Erbrechen und Schmerzen in der rechten Schulter; er war sehr kraftlos und jetzt ohne Fieber.

Als ich ihn fragte, ob sein voriger Arzt seinen Unterleib nicht untersucht, betastet, befühlt und gedrückt hätte, verneinte er dies durchaus.

Digitized by Google

Ich verordnete 12 Blutegel auf die Leber- und Milzgegend saugen zu lassen, darnach ein Brechmittel aus Ipecacuanha und Brechweinstein, dann mit dem Gebrauche des am 5ten verordneten Tranks und dem Absud aus Queken fortzufahren.

Den 13ten Juli meldete er mir, dafs die zuletzt verordneten Mittel auf das genaueste angewandt und der bittere Geschmack verschwunden wäre, aber der Schmerz in der Leber- und Milzgegend und das Wechselfieber noch auf die vorige Weise fortdauerten. Ich fügte den zuletzt erwähnten Mitteln noch 12 Pulver, *Rec. Calomel rect. praepar. gr. j. Camphorae gr. iij. Extract. Hyoscyami gr. iv. Sacchar. alb. scrup. j*, des Morgens und Abends 1 zu nehmen, hinzu.

Den 17ten Juli kam er zu Pferde wieder selbst. Alle Spuren der Entzündung der Leber und Milz waren verschwunden; das Schütteln des Reitens hatte ihm nicht den mindesten Schmerz im Unterleibe erregt, er konnte den stärksten Druck auf die Gegend der Milz, die Präcordien, die Herzgrube und das ganze rechte Hypochondrium ohne alles Schmerzgefühl ertragen, nur sagte er, dafs er bei dem Froste und der Hitze des Fiebers noch stumpfe Schmerzen in den genannten Theilen empfinde. Er hatte noch gestern das Fieber in seiner ganzen Heftigkeit erduldet. Er hatte wieder Efslust, ungestörte Verdauung, nur noch harten, zögernden Stuhlgang. Ich verschrieb jetzt: *Rec. Chinii sulphur. gr. iij. Pulv. Rad. Serpent. virg., Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. Elaeo-Sacchar. Menth. scrup. j. M. disp. Dos. V. S.* In der Apyrexie zu neh-

Digitized by Google

men, und von *Sydenham's* Laudanum zu dem 1sten Pulver 3, zu dem 2ten 5, zu dem 3ten 7, zu dem 4ten 8, und zu dem 5ten 10 Tropfen zu mischen, — und aufser der Zeit ein Elixir aus *Extractum Cascarillae*, *Tinct. Aurantiorum* und *Aquae Menthae piperitae*.

Den 20ten Juli: das Fieber war nicht zurückgekehrt, den 18ten hat er auch nicht die leiseste Mahnung vom Fieber empfunden. Nach dem Genusse von Speisen fühlte er sich im Unterleibe voll und unbehaglich, aufser diesem und Mattigkeit befand er sich sehr wohl. Eine Abkochung aus Quassia, Cascarilla mit Pomeranzen-Tinktur und Pfeffermünz-Syrup; und für den 27ten Juli 4 Pulver aus Chinin mit den erwähnten Zusätzen und *Sydenhams* Laudanum.

Den 2ten August: kein Recidiv des Fiebers; beim Reiten, bei Anstrengung des Körpers und Arbeiten, noch gelinde Schmerzen im Unterleibe, obgleich ich denselben ohne alle Gefühle von Schmerzen drücken und pressen konnte; die Efslust sehr gut, aber nach dem Essen Aufstofsen. Ein Trank aus *Sal. Tartari acetatum*, *Tartarus emeticus*, *Extract. Cardui benedicti*, *Trifolii fibrini*, *Aqua Laurocerasi* und *Aqua Menthae piperitae*, und für Morgen 4 Pulver Chinin mit den bewufsten Zusätzen und Opium.

Den 9ten August: kein Fieberrückfall und keine andern Krankheitsgefühle mehr, als noch nicht völliger Wiederersatz der Kräfte. Strenge Diät, der Genufs leichtverdaulicher nahrhafter Speisen, Fortsetzung des Gebrauchs des zuletzt verordneten Tranks, und am 16ten

Digitized by Google

August noch einmalige Wiederholung des Chinins mit den von mir gemachten Beimischungen.

Auf diese Art gelangte der junge Mann schnell und glücklich wieder zum Genuſs der vollkommnen Gesundheit.

Eine Verbindung des Wechselfiebers mit einer Entzündung der Leber und Milz scheint zu den seltenen Erzeugnissen in dem Gebiete der Heilkunde zu gehören; denn ich entsinne mich nicht, jemals von einer solchen gehört oder gelesen zu haben. Doch ist es möglich, daſs dergleichen Verschmelzungen nicht so selten vorkommen. Denn Leber- und Milzentzündungen werden von Subaltern-Aerzten, wie dies bei dem oben genannten Arzte Statt fand, nur zu oft übersehen, nicht bemerkt und wahrgenommen, weil sie den Unterleib, diese Werkstätte der mannichfaltigsten Krankheiten nicht, wie sich's gehört, untersuchen *). Ich habe in den letzten Jahren, wo in meinem Geschäftskreise Leberentzündungen epidemisch herrschten, dies auf die überzeugendste Art erfahren. Viele Kranke suchten bei mir Hülfe, die von andern Aerzten Monate lang vergeblich behandelt waren. Als ich deren Krankheiten genau untersuchte und erkund-

*) Sollten die Fieberkuchen, die in einer Anschwellung und Verstopfung der Milz, der Leber und des Gekröses bestehen, welche gewöhnlich eine Folge von vernachläſsigten und lange dauernden Wechselfiebern sind, nicht meistens ihren Grund in übersehenen und verwahrloseten Entzündungen der Milz, der Leber und des Gekröses haben, welche mit dem Wechselfieber complicirt waren? — Mir ist dies sehr wahrscheinlich.

Digitized by Google

schaftete, fand ich, dafs eine hitzige oder chronische Entzündung der Leber zum Grunde lag, die deren Aerzte nicht bemerkt, mithin nicht berücksichtigt und deshalb die Krankheiten ganz verkehrt behandelt hatten, und wohl einzig aus der Ursache, weil sie aus Unkunde und Unachtsamkeit den Unterleib nicht untersucht, betastet und befühlt hatten, oder dies vielleicht nicht verstanden; — und diesen ungeheuren Fehler hatten *sieben Doctores medicinae legitime promoti* begangen.

An einem andern Orte habe ich ein früheres Beispiel angeführt, wo ein achter *Arzt*, dieselbe unverantwortliche Nachläfsigkeit gezeigt hatte. *)

Möchten doch alle Aerzte die Warnung und Lehre des scharfsinnigen *Baglivi* tief beherzigen: „*Si medici nostri temporis omnium aegrorum hypochondria statim tractarent in morbis, potissimum acutis, pauciores certe committerent errores, quam nunc faciunt spreta hypochondriorum observatione. Qui bene noverit hypochondriorum statum in morbis, quam bene curare noverit! quam bene praesagire!* **)

Indessen sind solche Lehren der geprüften Erfahrung und der Weisheit eines *Baglivi* und anderer früheren berühmten Aerzte gröfstentheils wie verloren zu betrachten, und dies ist nicht zu verwundern, da ein grofser Theil der jetzigen Aerzte, vorzüglich die jüngern, in der gediegenen kraftvollen und eleganten Sprache der alten Römer unwissend ist, deshalb sie keinen *Baglivi, Celsus, Sydenham, Mor-*

*) *Summa Observationum medicarum. Vol. II. p.* 237.

**) *Opera. p.* 62.

ton, *Prosper Alpinus*, *Ramazzini*, *Torti*, *Fried. Hoffmann*, *Boerhaave*, *Willis*, *Stahl*, *Haller*, *Richard Mead*, *van Swieten*, *Huxham*, *Morgagni*, *Brendel*, *Gaubius*, *Georg Gottlieb Richter*, *Schröder*, *Werlhof*, *de Haen*, *Tralles*, *Störk*, *Stoll*, *Sauvage*, *Burserius*, *Joh. Pet. Frank* und so viele andere klassische medicinische Schriftsteller, die ihre Werke in Latein — die sonst alleinige Sprache der Gelehrten aller gebildeten Nationen — verfafst haben, lesen, verstehen und studiren können. Daher kommt es dann, dafs die in der lateinischen Sprache geschriebenen medicinischen Werke nicht mehr gesucht werden, und bei den Buchhändlern als Ballast und aufser Cours gekommene Waaren aufgeschichtet liegen, um von den Motten zerfressen zu werden.

Wenn die höhern Staatsbehörden nicht emsig darauf bedacht sind, die herrliche lateinische Sprache, deren genaue Kenntnifs dem, nach dem Grunde forschenden Aerzte ganz unentbehrlich ist, wieder von neuem in Aufnahme zu bringen und ihr neues Leben zu verschaffen, so ist es um gründliche, wissenschaftliche und wahrhaft heilbringende Medizin geschehen, und gröfstentheils wird man nur rohe Empiriker, Routiniers und Stümper, die eine Pest der Menschheit sind, antreffen. *)

*) Wie ich Obiges schon niedergeschrieben hatte, erhielt ich Nro. 20. der Gesetzsammlung des Königreichs Hannover für 1829, worin S. 111 ein vom 11. Septbr. 1829. datirtes Gesetz enthalten ist, was sehr glaublich zur Erfüllung dieses Wunsches sehr förderlich seyn wird. Es wird nämlich zu Hannover ein Ober-Schul-Collegium angeordnet, unter dessen Oberaufsicht sämmtliche gelehrte Schulen erster und

Digitized by Google

Wie ist es möglich, eine Krankheit glücklich, schnell, gründlich und dauerhaft zu bei-

zweiter Klasse des ganzen Landes stehen. Für jede gelehrte Schule erster Klasse wird eine besondere Prüfungs-Commission ernannt. Ein jeder junger Hannoveraner, der sich den gelehrten Studien widmen will, mufs sich zwei Prüfungen unterwerfen: der ersten nach erfolgter Confirmation, um seine Vorkenntnisse, Anlagen und Fähigkeiten zu erforschen. Bestehet er in dieser Vorprüfung nicht, so wird er von der dazu bestellten Commission vom Studiren abgerathen. Im entgegengesetzten Fall kann er das Studiren fortsetzen. Wenn er seine Schulstudien vollendet hat und nun eine Universität besuchen will, so mufs er sich der Maturitäts-Prüfung unterwerfen.

Von der Prüfungs-Commission wird er dann theils schriftlich, theils mündlich in der teutschen, lateinischen, griechischen und französischen, und derjenige, welcher sich der Theologie widmen will, auch in der hebräischen Sprache; ferner in der Geschichte, Geographie, der Literatur-Geschichte, Mathematik und der Naturwissenschaft geprüft, — nach einer vom Kabinets-Ministerio erlassenen Instruction.

Nach Vollendung dieser Prüfung werden die darüber ertheilten Zeugnisse in 3 Abstufungen oder Klassen ertheilt. Die vollständige Kenntnifs der teutschen und lateinischen Sprache mufs unter allen Kenntnissen unter denjenigen Fächern begriffen seyn, die der Abiturient besitzen mufs.

Nur diejenigen, welche bei der Maturitäts-Prüfung ein Zeugnifs der ersten oder zweiten Klasse haben, und ein *Testimonium triennii academici* beibringen, haben Anspruch auf Staatsdienste, auf Erlangung der Doktorwürde, auf Zulassung zur theologischen Candidatur, zur juristischen, ärztlichen und höhern chirurgischen Praxis.

Ein noch neueres Gesetz die Aerzte betreffend — S. dieselbe Gesetzsammlung 1. Abtheil. No. 22. S. 123 — vom 12ten Octbr. 1829. ver-

len, wenn man die Veranlassungen, die Ursachen und den Sitz derselben nicht kennt! diese muſs man aus dem Kranken auf das genaueste erfragen und erforschen, vermittelst der Sprache des Gesichts, des Gefühls, des Gehörs und des Geruchs. Ich untersuche daher jeden Kranken vom Kopfe bis zu den Füſsen auf das genaueste. So ist es mir sehr oft gelungen, die Ursachen von Krankheiten, an deren Heilung andere Aerzte lange fruchtlos gearbeitet hatten, weil sie dieselben aus Unachtsamkeit oder Unkunde übersehen und nicht beobachtet hatten, in einem Augenblick zu entdecken, sie wegzuschaffen und den Patienten schnell zu heilen.

ordnet, daſs alle diejenigen, welche die Arzneiwissenschaft in dem Königreiche Hannover praktisch ausüben wollen, statt der ehemaligen drei Jahre, jetzt vier Jahre die medicinischen Wissenschaften auf Akademieen studiren müssen, was ich schon vor 26 Jahren in Vorschlag brachte. (S. Anleitung zur Gründung einer vollkommnen Medicinal-Verfassung und Polizei. 2. Bd. S. 20.).

Daſs solche Gesetze, das *profanum vulgus*, aus welchem sich bisher so viele Unwürdige in das heilige Gebiet der Heilkunst einschlichen, für die Zukunft davon ausschlieſsen werden, leidet keinen Zweifel. Es wäre zu wünschen daſs man in allen civilisirten Ländern ähnliche Gesetze machte, so würde man überall zum gröſsten Theile gelehrte und geschickte Aerzte bekommen, die im Stande wären, die alten Classiker in ihrem lateinischen Gewande zu studiren. *S.*

Im Königreiche Preufsen bestehen schon seit einer Reihe von Jahren, ähnliche gleiche lobenswerthe Gesetze über das Studium der Medizin, so wie über die verschiedenen Prüfungen der Aerzte. *d. H.*

Digitized by Google

Weil die Höhlung des Unterleibes die Haupteingeweide der Verdauung und der Reproduction, und die wichtigsten Absonderungs- und Ausführungswerkzeuge, den Magen, die dünnen Gedärme, die Leber, die Milz, das Gekröse, das Netz, das Pancreas, die Nieren, die Harnblase, den Grimm- und Mastdarm — die erste und vorzüglichste Cloake des thierischen Körpers — und bei dem weiblichen Geschlechte den Fruchthalter, die Eierstöcke und Scheide enthält, so glaube ich nicht von der Wahrheit zu weichen, wenn ich behaupte, dafs mehr als die Hälfte aller Krankheiten ihren ersten Ursprung und Sitz im Unterleibe haben. Hieraus erhellt anschaulich, wie höchst wichtig und unerläfslich bei Krankheiten die genaueste Untersuchung und Erforschung des Unterleibes ist. Und diese Untersuchung ist um desto leichter, da er nicht wie das Gehirn und die Brust-Eingeweide von einer harten, knöchernen Feste umgeben, sondern gröfstentheils von einer weichen fleischigen und häutigen Hülle eingeschlossen ist, wo man durch das Gesicht und Gefühl, die zuverläfsigsten Sinne, die Hauptabweichungen vom Normalzustande ohne grofse Schwierigkeit erkunden kann.

Wie man die Untersuchung über den krankhaften Zustand der Leber am genauesten anstellen könne, hat meines Wissens *Portal*, der Veteran der Aerzte Frankreichs, am besten gelehrt. *)

In dem von mir erzählten Falle einer Complication des Wechselfiebers mit einer

*) Allg. medicinische Annalen des 19ten Jahrhunderts, 1801. S. 650.

Entzündung der Leber und der Milz, verordnete ich absichtlich vorzugsweise den Salmiak, da er nicht allein als ein treffliches entzündungswidriges Mittel bekannt ist, sondern er auch einen alten gegründeten Ruhm als Heilmittel der Wechselfieber hat *). Wechselfieber mit gastrischen Unreinigkeiten verbunden, habe ich sehr oft mit vorläufig gegebenem Salmiak und einem Brechmittel hintennach, kurz vor dem Anfalle gereicht, gehoben.

Indem er die Entzündungen bekämpfte, schwächte er auch den Reiz und die eigenthümliche Erregung, die dem Wechselfieber zum Grunde lagen, so wurden beide Uebel schnell besiegt.

Der Behauptung des sonst sehr erfahrenen *Tode* **), dafs der Salmiak vorzugsweise den Magen und die Nerven schwäche, kann ich nicht beipflichten. Ich habe ihn unzählige Male, nicht allein in Wechselfiebern; sondern auch in vielen andern Krankheiten gebraucht, und nichts dergleichen von ihm wahrgenommen. Er ist ein kräftiges, eindringendes Reizmittel. Vielleicht hat man ihn in zu grofsen Gaben, zu einem Skrupel, zu einem halben Quentchen, ja bis zu einem ganzen Quentchen gegeben, wo er wahrscheinlich durch Ueberreizung die Energie des Magens und des Nervensystems niederschlug. Ich habe

*) *Gmelin Apparatus Medicaminum. Vol. I. p.* 85. *Vogels* Handbuch der praktischen Arzneiwissenschaft. 1. Th. S. 107.

**) Arzneimittellehre. 2. Theil. S. 380. Copenhagen 1798.

ihn selten in gröfsern Gaben als zu 10, höchstens zu 15 Gran alle 2 Stunden verordnet. Und in solchen Dosen gereicht, greift er nach dem *Sal Tartari acetatum*, nach meinem Dafürhalten von allen Mittelsalzen am wenigsten die Verdauungsorgane und das Nervensystem an. Herr *Georg Aug. Richter* stimmt hierin mir völlig bei. *)

Da schon an 10 Jahre verflossen sind, als ich meine im 2ten Band meiner *Summa Observationum medicarum* S. 188 niedergelegten Beobachtungen über Leberentzündungen ausarbeitete, und mir diese Krankheit seitdem, ich weifs nicht aus welcher Ursache, viel häufiger vorgekommen ist, als früherhin, so habe ich manches Interessante dieselbe betreffend noch wahrgenommen. Man erlaube mir darum, einiges hiervon, da ich gerade von diesem Stoffe spreche, kurz nachzutragen.

Eine junge, seit $\frac{3}{4}$ Jahr verheirathete Frau, suchte bei mir Hülfe gegen eine Leberentzündung, die in der Mitte einer hitzigen und chronischen schwebte, und schon 4 Monate dauerte; da ihr erster Arzt sie gänzlich übersehen, nicht beobachtet und vernachläfsigt hatte. Zu meinem Erstaunen litt sie zugleich in einem nicht geringen Grade von Schaarbock, sie klagte über grofse Entkräftung, faulichten Geschmack, Appetitmangel, der Athem stank aashaft, aus dem Zahnfleisch quoll bei dem geringsten Drucke Blut, sie räusperte stets Blut aus, mit dem Stuhlgange ging Blut ab, der Harn war blutroth, an den Schenkeln, den Beinen und der Brust,

*) Ausführl. Arzneimittellehre. IV. Bd. S. 272. Berlin 1829.

Digitized by Google

hatte sie eine Menge Blutflecken, der Monatsfluſs war sehr stark. Die ganze Lebergegend zeigte sich beim äuſsern Drucke sehr schmerzhaft, dabei war sie mit einem nicht unbedeutenden Fieber behaftet.

Eine seltsame Verbindung von Krankheiten, bei deren Kur es schwer ist, zu entscheiden, womit man anfangen soll. Ich entschied mich, den Scharbock zuerst anzugreifen. Da es gerade Frühling war, verordnete ich ihr frisch ausgepreſste Säfte von Löffelkraut, Bachbunge und Löwenzahn mit Citronensaft und der Tinctur von Calmus; zum Essen Sauerkraut und gekochten Sauerampfer, zum Getränk Gerstentrank mit *Haller's* saurem Elixir vermischt. Nach dem Gebrauche dieser Mittel waren nach Verlauf von 3 Wochen alle Symptome des Scharbocks verschwunden, allein die Zufälle der Leberentzündung blieben unverändert. Nun wandte ich die antiphlogistische Heilmethode an; ich lieſs Blutegel auf die Lebergegend saugen, nachher blutige Schröpfköpfe darauf setzen, einen Trank aus *Sal. Tartari acetatum*, Löwenzahn und Cardobenedicten-Extract und Campher, und Pulver aus Calomel, Campher, Bilsenkraut-Extract und Zucker gebrauchen; und in sieben Wochen war sie vollkommen genesen.

Jüngst kam mir eine andere merkwürdige Complication vor, nämlich eine Entzündung der Leber gleichzeitig mit einer Entzündung der Gebärmutter verbunden. Ein Mädchen von 19 Jahren hatte seit 3 Jahren regelmäſsig alle 3 Wochen den weiblichen Blutfluſs sehr stark. Seit 7 Wochen war er ihr, wahrscheinlich durch Verkältung, ge-

Digitized by Google

hemmt. Nach Verlauf von 3 Wochen bekam sie Schmerzen in der Herzgrube, im rechten Hypochonder und über dem Schoofsbeine, und Schmerzen in allen Gliedern. Nachdem sie so 4 Wochen gelitten hatte, suchte sie Hülfe bei mir. Die Zunge und Geschmack rein, aber keine Efslust, viel Durst; die Präcordien, das rechte Hypochondrium unter dem Bogen der untern Rippen, und die Gegend über dem Schoofsbeine sehr schmerzhaft, dermafsen, dafs sie auf derselben Stelle festsafsen, unaufhörlich quälten und durch äufsern Druck sehr verstärkt wurden; der Muttermund und Hals beim Zufühlen sehr empfindlich und schmerzhaft, grofse Mattigkeit, Angst und Unruhe, Zerschlagenheit und Schmerzen in allen Gliedern, Schlaflosigkeit, Fieber, der Puls grofs, voll, von 110 Schlägen in einer Minute, etwas Hüsteln ohne Brustschmerzen. Ich verordnete ihr eine starke Aderlafs am Fufse, einen Trank aus Salpeter, Brechweinstein, Hollunderwasser und Mufs, Gersten-Absud mit Sauerhonig zum Getränk, und Dampfbäder an die Geschlechtstheile.

Da diese Mittel die Krankheit nicht linderten, 12 Blutegel auf die Lebergegend; eine Mischung aus *Sal. Tartari acetatum*, Löwenzahn-Extract, Brechweinstein, Campher, Hollunderwasser und Sauerhonig, und des Morgens und Abends Pulver aus *Calomel rit. ppt. gr. ij. Camphora gr. iij. Extract. Hyoscyami gr. iv. Sacchar. alb. scrup. j. Doses VI.*

Hiernach minderten sich die Schmerzen in der Lebergegend und in der Gebärmutter merklich. Ich liefs daher mit dem Gebrauche der zuletzt verordneten innern Mittel fort-

fortsetzen und 10 Blutegel an die Geschlechtstheile saugen. Jetzt verschwanden alle Entzündungssymptome in den erwähnten beiden Gebilden, und der Monatsfluſs kehrte zurück. Auf diese Art wurde sie von dieser merkwürdigen verwickelten Krankheit, deren Kur ich mit stärkenden Mitteln beschloſs, innerhalb 12 Tagen, mit Ausnahme der erfolgten Ermattung, völlig geheilt.

Ich habe im Ganzen, die nämliche Heilmethode bei Leber-Entzündungen beibehalten, die ich vor 10 Jahren S. 200 in dem vorbenannten Werke niederschrieb. Sie hat sich in diesem Jahrzehnt bei mir auf das Vollkommenste bewährt, denn von 43 Personen, die ich seitdem an hitzigen und chronischen Leberentzündungen beobachtet und behandelt habe, ist nur eine am Brande gestorben. Dies war ein Mädchen von 15 Jahren, das gerade in den verhängnifsvollen Jahren der Entwicklung stand, schon einige Male den Monatsfluſs gehabt und im Monate Januar 1826 bei 14° R. Winterkälte zu Wagen eine Reise von 5 Meilen in leichter weiblicher Kleidung gemacht hatte, und beinahe erfroren wäre, worauf gleich diese tödtliche Leberentzündung folgte.

Das Quecksilber ist in den meisten Entzündungskrankheiten ein treffliches Mittel, allein in Leberentzündungen läfst es nach meinen Beobachtungen alle übrigen weit hinter sich zurück. Deshalb stehet bei mir der Glaube fest, dafs es gegen diese Krankheit eine wahre specifische Kraft besitze.

Nach dieser Episode kehre ich auf den Weg, welchen ich mir selbst vorgezeichnet habe, zurück.

---

8. *Ein selbstständiger, hitziger, inflammatorisch-galligter Seitenstich mit einem dreitägigen Wechselfieber verbunden.*

Ein starker, robuster Steinmetze, 32 Jahre alt, liefs mir den 8ten Juni 1828 *melden*, dafs er seit 6 Tagen an heftigen Schmerzen in der linken Seite der Brust litt, und sich an dieser leidenden Seite 6 Blutegel habe ansaugen lassen, aber ohne die mindeste Linderung der Schmerzen, weshalb er mich um Hülfe bitten müsse. Auf mein Befragen erzählte mir der Berichtserstatter, dafs der Kranke über Kopfweh und Frost, dem *grofse* Hitze und Durst folgten, klage, und *eine mit* vielem weifsgelblichen Schleim belegte Zunge hätte. Ich verordnete ihm an dem Arme der leidenden Seite einen Aderlafs von 9 Unzen Blut, eine Mixtur aus Glaubersalz, Brechweinstein, Hollunderwasser und Johannisbeeren-Syrup; das flüchtige Liniment mit Campher auf die schmerzende Seite und die Brust zu reiben, und Gersten-Absud mit Sauerhonig zum Getränk.

Den 10ten Juni besuchte ich ihn persönlich; er hatte in der linken Seite der Brust, zwischen der 5ten und 8ten Rippe, heftige stechende, keinen Augenblick nachlassende, unaufhörlich anhaltende Schmerzen, die bei tiefem Athemhohlen auf das Empfindlichste

Digitized by Google

vermehrt wurden, aber kaum fühlbar waren, wenn er sich nicht bewegte und sich ruhig verhielt, er hatte keinen Husten, der Puls war grofs, voll, hart, schnellend, von 110 Schlägen. Er hatte bisher eine sehr unreine Zunge und einen sehr bitter-schleimigen Geschmack gehabt, welche gastrische Zufälle aber, nachdem er gelinde laxirt hatte, verschwunden waren; das aus der Ader gelassene Blut war mit einer dicken, festen Entzündungsrinde überzogen.

Kurz vorher, als ich zu ihm kam, war er von einem heftigen über $\frac{3}{4}$ Stunde anhaltenden Frost überfallen, dem eine heftige Hitze folgte. Einen solchen, mit Frost anfangenden mit grofser Hitze und Schweifs sich endigenden, Fieber-Paroxysmus hatte er, während er am Seitenstich litt, schon sechs Mal erduldet, bei dessen Anwesenheit die Seitenstiche jedesmal heftig vermehrt wurden.

Ich liefs einen zweiten Aderlafs von 9 Unzen Blut machen, verschrieb einen Trank aus Salmiak, Brechweinstein, Campher, Hollunderwasser und Süfsholz-Syrup, und ein Blasenpflaster an die schmerzende Seite.

Den 11ten Juni: Die Seitenschmerzen gelinder, aber beim tiefen Einathmen noch sehr fühlbar; das ausgeleerte Blut mit einer 3 Linien dicken Speckhaut bedeckt, kein Husten, das Fieber gelinde, der Puls 100 Schläge, nach Stärke und Gröfse dem natürlichen gleich. Dieselben Heilmittel und des Abends 1 Gran Calomel und Opium.

Den 13ten Juni: Gestern um Mittag hatte er wieder einen über eine halbe Stunde dau-

renden Frost bekommen, die nachfolgende Hitze war nicht stark gewesen, Schweifs war gar nicht hervorgekommen; während des Fieberanfalls war der Seitenschmerz sehr gesteigert worden, jetzt war er sehr mäfsig, und nur bei tiefer Inspiration noch sehr fühlbar; kein Husten, kein Fieber, der Puls 80, die Wunde des Blasenpflasters eiterte noch. Der Kranke bekam starke Lust zu essen. Eine kühlende Diät und folgenden Trank: *Rec. Sal. ammoniaci depurat., Extract. Card. bened. ana unc. β. Tartari emet. gr. ij. Aquae Fl. Sambuc. unc. vij. Syrup. Senegae unc. j. M. D. S.* Alle 2 Stunden 1 Efslöffel voll.

Den 15ten Juni: Gestern um Mittag war er wieder von einem starken, über eine halbe Stunde daurenden Frost, und darauf von Hitze und Schweifs befallen, während dessen die Seitenstiche sehr lebhaft gewesen waren. Heute kein Fieber, aber heftige, ununterbrochen anhaltende Seitenstiche, die den Athem *sehr* beengten; der Puls grofs, voll, härtlich, 90 Schläge; acht Blutegel an die schmerzende Seite zu setzen; derselbe Trank.

Den 17ten Juni: Gestern war zu derselben Zeit, wie am 12ten und 14ten der Paroxysmus des kalten Fiebers wieder eingetreten, aber gelinder. Die von den Blutegeln gemachten Wunden hatten lange nachgeblutet. Die Schmerzen waren aus der linken in die rechte Seite der Brust gewandert. Denselben Trank.

Den 19ten Juni: Das Wechselfieber hatte sich gestern wieder erneuert, die Seitenschmerzen waren aber dadurch nicht verschlimmert worden, sie hatten wieder die

Digitized by Google

linke Brustseite eingenommen, bald waren sie vorhanden, bald nicht und nicht anders mehr fühlbar gewesen, als bei tief geschöpften und lange zurückgehaltenen Athem. Keine Spur vom Fieber.

Jetzt trachtete ich das Wechselfieber zu verbannen, ich verordnete daher: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg.*, *Flor. Sal. Ammoniac. mart. ana gr. v. M. disp. Dos. VIII. S.* Alle 2 oder 3 Stunden 1 Pulver, so dafs alle 8 in der fieberfreien Zeit verzehrt wurden, *Rec. Laudan. liquid. Sydenh. drachm. ij. D. S.* Zu dem 1ten und 2ten Pulver 1, zu dem 3ten und 4ten 2, zu dem 5ten 3, zu dem 6ten 4, zu dem 7ten 8, und zu dem 8ten 10 Tropfen zu mischen.

Den 21ten Juni: Gestern hatte sich keine Spur von Wechselfieber geoffenbart; die Stiche in der linken Brust unbedeutend. Zur gänzlichen Vertreibung derselben die Wiederholung des Tranks vom 13ten d.

Den 24ten Juni: Nicht die geringste Mahnung vom Wechselfieber hatte sich weiter gezeigt, und seit drei Tagen waren die pleuritischen Schmerzen aus der linken Seite der Brust bis auf die letzte Spur verschwunden, weshalb der Kranke bis auf die Kräfte vollkommen wieder hergestellt war. Um diese schnell wieder zu ergänzen, verordnete ich ihm ein bitteres Magen-Elixir, und empfahl ihm, um Rückfälle des Wechselfiebers zu verhüten, am 7ten und 14ten Tage nach dem letzten Anfalle desselben, jedesmal noch 4 von den vorerwähnten Cinchona-Pulvern in Zwischenräumen von 3 — 4 Stunden zu neh-

Digitized by Google

men, und zu dem 1ten 2, zu dem 2ten 4, zu dem 3ten 6, und zu dem 4ten 10 Tropfen von *Sydenham's* Laudanum zu mischen.

Auf diese Weise wurde er sowohl von dem Seitenstiche, als auch von dem Wechselfieber vollkommen geheilt.

Die meisten Verfasser von Lehrbüchern der praktischen Heilkunde und andere Schriftsteller, *Sauvage* *), *Sam. Gottl. Vogel* **), *Joh. Pet. Frank* ***), *Burserius* ****), *Aug. Gottl. Richter* †), *Sarcone* ††), *Rahn* †††), handeln vom periodischen Seitenstich und Lungenentzündungen, welche ein verlarvtes Wechselfieber darstellen, wobei die pneumonischen Zufälle nur während des Anfalls des Wechselfiebers erscheinen, und mit dem Aufhören desselben auch wieder verschwinden. *Morton* führt hiervon vier Beispiele an, ††††)

Obgleich ich manche periodische Krankheiten, denen ein verlarvtes Wechselfieber zum Grunde lag, und eine zahllose Menge Brustentzündungen beobachtet habe; so ist mir doch nie eine solche, wie die eben ge-

*) *Nosologia methodica. Tom. I. p.* 473.

**) Handbuch der prakt. Arzneiwissensch. IV. Th. S. 218.

***) *Epitom. de cognosc. et curand. homin. morb. Lib. II. p.* 143.

****) *Institut. medic. pract. Vol. I. p.* 243.

†) Specielle Therapie. 1. Bd. S. 401.

††) Geschichte der Krankheiten in Neapel. 1. Theil. S. 211. Zürch 1770.

†††) *Adversaria medico-practica. p.* 168. *Tigvi* 1779.

††††) *Opera Tom. II. p.* 136. *Historia XX—XXI.*

Digitized by Google

nannten Schriftsteller erwähnen, vorgekommen. Auch ist der hier von mir beschriebene Krankheitsfall der einzige, wo eine Brustentzündung und ein Wechselfieber als selbstständige Krankheiten einen Verein eingegangen waren, und als solche verliefen, welchen ich wahrgenommen habe. Der höchst achtungswürdige *Samuel Gottl. Vogel* sagt von einer solchen Verbindung einer acuten Lokalentzündung mit einem Wechselfieber: „Es macht diese Verwickelung einen schlimmen Zustand, da es nicht anders seyn kann, als dafs das entzündliche Fieber und alle Zufälle desselben durch einen jeden Anfall des Wechselfiebers aufserordentlich verschlimmert und verstärkt werden. *)

Man kann dies Beispiel nicht zu den periodischen Krankheiten rechnen, da die inflammatorischen Zufälle der Brust auch während der Apyrexieen des damit vergesellschafteten Wechselfiebers so lange mit Heftigkeit fortdauerten, bis die Entzündung durch antiphlogistische Mittel geschwächt war, und die Seitenstiche in den Anfällen des letztern nur verschlimmert, aber nicht erregt wurden. Beide Krankheiten bestanden daher neben einander unabhängig für sich und verbündeten sich mit einander, ohne ihren eigenthümlichen Charakter abzulegen.

So wie Wechselfieber hier damals so häufig vorkamen, dafs man sie epidemisch herrschend nennen konnte, so geschah es auch mit Brustentzündungen, wie gewöhnlich im Frühling.

Ich hatte hier, wie in dem vorigen Falle, eine aus zwei verschiedenen Elementen zusammengesetzte Krankheit vor mir, dergle-

*) s. a. O. 1. Theil. S. 65.

chen ich in den Jahrbüchern der Medicin nicht aufgezeichnet gefunden habe. Natürlich mufste hier die analytische Heilmethode angewandt werden. Da die Brustentzündung am dringendsten und gefährlichsten war, so mufste diese nothwendig zuerst beseitigt werden; daher ich das Wechselfieber nur mit einem Seitenblicke beobachtend, strenge antiphlogistisch verfuhr. Indessen wählte ich hier, wie in dem vorher erzählten Beispiele nicht den Salpeter, sondern den Salmiak, um zugleich so viel, wie möglich, die Ursache des kalten Fiebers zu entnerven und zu vertilgen. Obgleich er hier nicht völlig meine Erwartungen erfüllte, so verwandelte er doch das alltägliche Fieber in ein dreitägiges.

Deswegen ich, sobald die Entzündung gröfstentheils zertheilt war, was die Intermission der Seitenschmerzen deutlich anzeigte, zum Gebrauche der Fieberrinde schritt, die denn auch vollkommen ihre Aufträge erfüllte, wie sie dies bei mir, nach meiner Methode angewandt, *praemissis praemittendis*, beinahe nimmer unterläfst.

Eine seltsame Intermission bei einer heftigen Lungenentzündung beobachtete ich im Jahre 1795 bei einem jungen kräftigen Verwalter. Er litt an heftigen Drücken, Spannen, Schmerzen, grofser Angst, Beklemmung in der Brust und schmerzhaften Husten, welche Zufälle bei tiefen Einathmen sehr verschlimmert wurden. Hierbei war mir sehr auffallend, dafs alle diese Zufälle Pausen und Intermissionen von einer halben bis dreiviertel Stunde machten, wo er weder Schmerzen noch Beklemmungen, noch kurzen Athem,

Digitized by Google

noch Angst empfand, und ohne Hindernifs und Schmerzen tief inspiriren konnte, wobei aber die innere grofse Hitze und das Fieber unausgesetzt fortdauerten. Man findet wohl, dafs solch ein Nachlafs der erwähnten Symptome bei dem ersten Angriff einer Pneumonie, wo die Entzündung sich noch nicht festgesetzt und gehörig ausgebildet hat und Krampf noch vorwaltet, sich ereignet; aber dieser Kranke war schon vier Tage mit dieser Pneumonie behaftet, wie ich ihn zum ersten Mal sah. Ich liefs mich indessen durch diese Anomalie nicht täuschen, ich behandelte ihn streng antiphlogistisch; das abgelassene Blut war mit einer sehr dicken Entzündungsrinde überdeckt und in acht Tagen war er wieder genesen.

Jüngst wurde ein Förster nach vielfältigen Erkältungen von einer galligt-inflammatorischen Pneumonie befallen. Als sie den ihr entgegengesetzten antigastrischen und antiphlogistischen Mitteln wich, folgte ihr ein dreitägiges Wechselfieber auf den Fersen nach. Wie ich dies, nachdem es drei Anfälle gemacht, wegschaffte, erwachten die pneumonischen Zufälle von neuem, die aber bald durch Blasenpflaster, Cardobenedicten, Spiesglasmittel u. s. w. weggeschafft wurden, so, dafs er nach einigen Wochen wieder ein vollkommen gesunder Mann war.

Da ich hier gerade von Leber- und Brustentzündungen rede, worüber ich schon ausführlich an andern Orten gehandelt habe und sich mir vielleicht keine Gelegenheit wieder darbieten möchte, über diese Krankheiten zu sprechen, so erlaube man mir hier die Geschichte eines Falls noch einzurücken, der

Digitized by Google

interessant ist, und für junge, unerfahrne Kunstgenossen vielleicht belehrend seyn könnte.

---

9. *Die glückliche Heilung einer Entzündung der Lungen und Leber in einem alten Trunksüchtigen.*

Ein geschickter Tischler von 65 Jahren, hatte sich zu seinem gröfsten Verderben leider seit vielen Jahren der Trunksucht ergeben; hatte aber in seiner körperlichen Gesundheit keine andern Nachtheile davon eingeerndtet, als einen chronischen, mit etwas Schleimauswurf verbundenen Husten. Nachdem er sich einige Wochen vorher unwohl befunden hatte, wurde er am 21ten Februar 1829 von Frost, Hitze, Stichen und Schmerzen in der linken Seite der Brust befallen. Am 24ten Februar ward ich zu ihm gerufen, er klagte über Schmerzen im Scheitel, und grofse Hitze, er glühete im Gesichte, die Zunge war mit etwas weifsem Schleim belegt, der Geschmack unverdorben, die Efslust nicht ganz verschwunden, wenig Durst, heftige Stiche und Schmerzen in der linken Seite der Brust, kurzer, enger Athem, Angst und Beklemmung, vieler, schmerzhafter und trockner Husten, der Unterleib weich und ohne Schmerzen, der Stuhlgang regelrecht, der Urin feurig, roth, starkes Fieber, der Puls grofs, voll, nicht hart, von 120 Schlägen in einer Minute. Er hatte jetzt Ekel vor dem sonst so sehr von ihm gemifsbrauchten Branntwein.

Ich verordnete ihm ein Aderlafs am Arme der leidenden Seite von sechs Unzen Blut,

Digitized by Google

einen Absud von Salep und Senegawurzel mit Salmiak, Brechweinstein und Süfsholz-Syrup, ein Decoct von Perlgerste mit Sauerhonig zum Getränk, das Einathmen des Dunstes von warmem Hollunderblüthen-Aufguſs, und in 24 Stunden einen halben Ort Muskatwein.

Den 25ten Februar: Das ausgeleerte Blut war mit einer dicken Speckhaut bedeckt: noch dieselben krankhaften Zufälle in der Brust, er konnte noch nicht tief ohne grofse Schmerzen in der Brust einathmen, der Puls unverändert. Ein zweiter Aderlafs von neun Unzen Blut, und ein Blasenpflaster auf die linke Seite der Brust.

Den 26ten Februar: Das abgelassene Blut war gleichfalls mit einer dicken Entzündungsrinde überzogen. Noch Seitenschmerzen, jedoch bei tiefer Inspiration keine Vermehrung der Schmerzen mehr, der Auswurf begann sich zu lösen, Schweifs, der Puls noch ziemlich grofs, voll, 110. Derselbe Trank, und des Morgens und Abends 1 Gran Calomel, Opium und Campher mit Zucker.

Den 27ten Februar: Alle Beklemmungen, Seiten- und Brustschmerzen, sammt dem Fieber verschwunden, nur noch wenig Husten mit leichtem Auswurf, Schweifs. Fortsetzung mit allem, und täglich einen halben Ort Muskatwein.

Den 28ten Februar: Mehr Husten, der Auswurf ziemlich leicht, mittelmäfsige Efslust, der Puls klein, weich, von 100 Schlägen, grofse Entkräftung, der Stuhl erfolgte regelmäfsig. Täglich $\frac{3}{4}$ Ort Muskatwein.

Digitized by Google

Den 2ten März: Heftige, anhaltende, stets daurende Schmerzen in der Herzgrube und dem ganzen rechten Hypochondrium, beim leisesten Drucke sehr vermehrt, viel Husten, der Auswurf schwer, das verschwunden geschienene Fieber war wieder von neuem erwacht, mehr Hitze, der Puls 100. Auf die Lebergegend 8 blutige Schröpfköpfe. Der vorige Trank, die Pulver aus Calomel und Opium, aber kein Wein.

Den 4ten März: Die heftigen Schmerzen in der Herzgrube und dem rechten Hypochondrio, keinen Druck ertragend, dauerten fort; die Schröpfköpfe hatten nur eine vorübergehende Linderung verschafft; häufiger Husten mit wenigem Auswurf, die Zunge unrein, der Geschmack faulig, keine Efslust, viel Durst, der Puls stark, grofs, voll, 110 Schläge. Zehn Blutegel zum Ansaugen auf die Lebergegend, ein Absud von Salepwurzel mit *Sal Tartari acetatum*, *Tartarus emeticus*, *Camphora*, *Extractum Cardui benedicti*, *Aqua Amygdalarum amararum* und *Syrupus Senegae*, *Calomel* und *Opium*.

Den 6ten März: Die Schmerzen in der Lebergegend vollkommen verschwunden. Nun wieder Brustbeklemmungen ohne Schmerzen dabei, viel Husten mit schwierigen Auswurfe, gelinder Durchfall. Zwischendurch Pulver aus *Kermes minerale*, *Camphora*, *Extract. Hyoscyami* und *Saccharum Lactis* zur Beförderung des Lungenauswurfs.

Den 7ten März: Nirgends Schmerzen, weder in der Brust, noch in den Hypochondrien, der Husten seltener und gelinder, noch Fieber, Speichelflufs, gelinder Durchfall, grofse

Entkräftung. Fortsetzung mit dem Gebrauche des letzten Absuds, und den Pulvern aus *Kermes* u. s. w. mit Beiseitesetzung des *Calomels* und *Opiums*; täglich 1 Ort Muskatwein.

Den 10ten März: Die Engheit und Beklemmung der Brust verschwunden, gelinder Speichelflufs, der Puls noch gereizt, 100 Schläge, kein Durchfall mehr, gute Eslust. Fortsetzung.

Den 14ten März: Keine Spur mehr von Fieber, der Puls von 80 Schlägen, nur noch Husten, aber völlig im alten gewohnten Gleise, der Speichelflufs gehemmt, alle Ausleerungen in regelmäfsiger Ordnung. Ein bitteres Magen-Elixir, kräftige leicht verdauliche Speisen, vorerst noch täglich 1 Ort Muskatwein, und als Siegel auf die Kur eine eindringende Warnung gegen den Mifsbrauch des Branntweins.

In diesem Falle ist das Nachlassen und die Versetzung der Entzündung von den Lungen auf die Leber, und von dieser wieder auf die Lungen merkwürdig. Ereignete sich hier etwa das, was *Joh. Pet. Frank* *) beschrieb, dafs der rechte Flügel der Lunge mit dem unter ihm liegenden Zwerchfell verwachsen, und die Entzündung der Lunge sich dem Zwerchfell mitgetheilt, und aus diesem in die Leber übergegangen sey?

Ich habe schon an einem andern Orte **) geäufsert, dafs man trunksüchtigen Menschen, wenn sie von Lungentzündungen befallen wer-

*) *Epitom. de cognosc. et curand. homin. morbis. Lib. II. p.* 130.

**) *Summa Observationum medicarum. Vol. I.* 31.

Digitized by Google

den, den Genufs geistiger Getränke nicht entziehen dürfte, da sonst ihre Kräfte, wenn sie dieses gewohnten Reizes entbehren müfsten, in eine tödtliche Erschöpfung sinken würden. Diesem Grundsatze getreu, verordnete ich dem genannten Tischler Muskatwein, weil er in seiner Krankheit einen Ekel vor dem Branntwein hatte. Ich wählte vorzüglich diesen Wein wegen des vielen darin enthaltenen Zuckerstoffs, wodurch der Reiz des geistigen Prinzips eingehüllt und gemindert wird.

Dieser Mann wurde durch die eben erwähnte Methode so vollkommen geheilt, dafs sogar sein alter habitueller Husten gänzlich verschwand.

Ich erinnere mich, vor vielen Jahren von dem grofsen *Boerhaave* gelesen zu haben, — nur entsinne ich mich nicht mehr wo, — dafs er von einem seiner ehemaligen Schüler zum Beirath bei einem höchst gefährlich darnieder liegenden Kranken nach dem Haag berufen wäre, der übermäfsig den geistigen Getränken ergeben gewesen, dafs der berühmte Leydener Lehrer, nachdem er dies gehört und die Krankheit genau erforscht, seinen jetzigen Kunstgenossen gefragt, ob er dem Kranken auch geistige Getränke verordnet hätte? und als dieser es verneint, demselben einen Verweis gegeben und die Belehrung ertheilt hätte, dafs man einer gewohnten und dadurch zur andern Natur und Nothwendigkeit gewordenen Sache niemals ohne grofse Gefahr plötzlich entsagen könne: dafs man daher trunksüchtigen Menschen, auch wenn sie von heftigen Krankheiten ergriffen wären, ihr Lieblingsgetränk nicht gänzlich vorenthalten müsse.

Digitized by Google

Um seine Lehre zu besiegeln, hätte er dem besagten Kranken gleich eine Portion seines gewohnten spirituösen Getränks gereicht, worauf sich dieser erholt, und da man damit fortgefahren, vollkommen genesen wäre.

Diese ganz in der Natur der Dinge gegründete Lehre *Boerhaave's* habe ich immer bei der Behandlung aller Krankheiten von Säufern befolgt, und wo noch Rettung möglich war, meinen Kranken sehr dadurch genutzt.

Jetzt werde ich dem Titel meines Aufsatzes gemäfs noch einiges, was ich über *periodische Krankheiten* wahrgenommen habe, erzählen. Man nennt sie auch gemeiniglich *verlarvte* oder *verkappte Wechselfieber*. Indessen ist dieser letzte Name nicht immer passend, da nicht selten gar kein Fieber damit verbunden ist.

Diese Krankheiten haben es mit den Wechselfiebern gemein, dafs sie periodisch, wie der Auf- und Untergang der Sonne und des Mondes zur bestimmten Zeit des Tags erscheinen und verschwinden. Auch stehen sie mit den Wechselfiebern in genauer und enger Verwandtschaft, da sie in der Regel auch der Cinchonarinde weichen. Daher es scheint, dafs ihnen eine und dieselben empfänglich machenden und erregenden Ursachen zum Grunde liegen, und ihr Unterschied nur darauf beruhe, dafs sich ihre Wirkung in bestimmten Gebilden oder Organen vorzüglich ausspricht.

Digitized by Google

Gewöhnlich fühlt der mit einem einfachen, regelmäfsigen und offenbaren Wechselfieber behaftete Kranke nirgends wo anders Schmerzen, als im Scheitel des Kopfs und in den Gliedern, und Frost und Hitze. Bei den verlarvten periodischen Krankheiten aber geschieht der Hauptangriff der Krankheit auf andere Gebilde und Organe, z. B. auf das Gehirn, die äufsern Theile des Kopfs, die Augen, die Zähne, die Lungen, den Magen, die Gedärme, die Gebärmutter u. s. w., und die Krankheit ist dann um desto gefährlicher, je edler und zum Leben nöthiger das Organ ist, was sie befällt. So habe ich schon oben erwähnt, dafs bei einer von mir behandelten Frau eine Lungenentzündung in ein dreitägiges Wechselfieber überging, dessen ungeahndeter Zielpunkt das Gehirn war, wodurch ein Schlagfluss erregt wurde, der sie im zweiten Anfall tödtete.

Ein genauer Beobachter wird diese seltsame Art von Krankheiten nicht leicht übersehen und verkennen, denn die Periodicität verräth sie auf das deutlichste.

Indessen nicht jede Krankheit, welche zu festgesetzten Zeiten ihre Anfälle erneuert, ist eine Abart und Verwandte des kalten Fiebers. Es giebt manche Nervenkrankheit z. B. das halbseitige Kopfweh — *Hemicrania* —, den Veitstanz, die Epilepsie, die krampfhafte Engbrüstigkeit, den nervösen Magenkrampf, die Nervenkolik, die Hysterie u. a. m., welche zu einer bestimmten Zeit ihre Anfälle wiederholen. So quält mich die unheilbare Nervenkolik, die mich seit vielen Jahren martert, jeden Tag des Morgens von 8 bis 11 Uhr

am

am allerheftigsten. Ich habe ächte Nervenfieber beobachtet, deren jede Exacerbation mit einem so starken und anhaltenden Frost anhob, dafs ich anfangs irre wurde, ob ich sie für ein Wechselfieber oder Nervenfieber halten sollte. Inzwischen der Mangel der Apyrexie hob bei mir bald den Zweifel. So kannte ich einen Arzt, von einem trunksüchtigen Vater erzeugt, der periodisch das von seinem Vater geerbte Laster so arg trieb, dafs er längst das Opfer seiner Völlerei geworden ist. *).

Sollte ein Irrthum in der Erkenntnifs solcher sich so ähnlichen periodischen Krankheiten begangen werden, und man die Cinchona in einem Falle, der in gar keiner Verwandtschaft mit dem Nervenfieber stehet, verordnen, so würde der Schaden, welchen man dadurch anrichtet, so gar grofs wohl nicht seyn, und man würde es bald erfahren, dafs man einen Fehlgriff gemacht hätte, denn die beinahe untrügliche Cinchonarinde würde hier ihren Dienst wohl versagen. **)

Die ächten periodischen Krankheiten habe ich stets wie wahre Wechselfieber behandelt und sie auf diese Art sehr schnell besiegt. Die Fieberrinde gehörig angewandt, schaffte sie ohnfehlbar weg.

*) Ich habe viele Trunkenbolde gekannt, und kenne solche noch, deren Väter gleichfalls Säufer waren. Ich halte daher dafür, dafs die Trunksucht in vielen Fällen zu den erblichen Krankheiten zu zählen ist.

**) Der Kürze halber möchte ich die von mir zuletzt angeführten periodischen Krankheiten unächte, und die ersten ächte nennen.

Zum Beschluſs werde ich einige seltene Geschichten dieser Art hier erzählen.

---

10. *Ein schnell geheilter intermittirender Schmerz in der Stirne.*

Am 1ten Februar 1819 kam ein Jüngling von 13 Jahren, der Sohn eines Kaufmanns zu mir und klagte, daſs er seit 5 Tagen jeden Morgen um 10 Uhr von einem heftigen brennenden, stechenden und bohrenden, über 2 Stunden dauernden Schmerz an der Stirne über dem rechten Auge ergriffen würde, daſs das benannte Auge anschwelle; daſs er, nachdem er ihn über 2 Stunden gequält hätte, allmählig verschwände, daſs er vor oder während desselben kein Gähnen, kein Dehnen der Glieder, keinen Frost, keine Hitze, oder sonst einen Zufall von Fieber bemerke, daſs endlich dieser Schmerz sich in den letzten Tagen um 2 Stunden verfrühet hätte, und jetzt schon um 8 Uhr des Morgens begönne ihn zu martern. Es war des Nachmittags um 3 Uhr, als er zu mir kam. Ich fand das rechte Auge etwas geschwollen und gröſser als das linke, aber weder roth, entzündet, noch schmerzend, nur ungewöhnlich empfindlich, (denn ein Druck darauf erregte ihm Schmerzen) und empfindlicher gegen das Licht, wie das linke, auch die Bedeckungen über dem rechten Stirnknochen waren schmerzlos, nur empfindlicher, als die über dem linken Stirnknochen, weil das Betasten derselben ihm unangenehme Gefühle erweckte. Der Puls war ruhig, that nur 86 Schläge in einer Mi-

nute. Er hatte wenig Eßlust, die Zunge war unrein, der Geschmack schleimig und läppisch, und sein Athem roch sehr widerlich. Ich verordnete ihm ein Brechmittel aus Brechweinstein kurz vor dem Anfalle des Schmerzes zu nehmen.

Den 3ten Februar: Das gestern genommene Brechmittel hatte gehörig gewirkt, und der in Frage stehende Schmerz hatte sich gestern gelinder geäußert, aber heute Morgen um 10 Uhr war er mit seiner alten Wuth ohne Spur eines Fiebers zurückgekehrt. Nun verschrieb ich ihm: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. scrup. ij. Pulv. Cort. Cinnamomi, Flor. Sal. ammoniac. martial. ana gr. vj. M. disp. Dos. VII. D. S.* Während der schmerzfreien Zeit mit der Thebaischen Tinctur in steigender Gabe zu nehmen.

Den 4ten Februar: Der Schmerz war heute zu derselben Zeit zurückgekehrt, aber viel mäßiger. Wiederholung der Pulver aus Cinchona, und der Tropfen aus Mohnsaft.

Den 6ten Februar: Der Schmerz hatte sich nicht wieder eingestellt, und war fortan auf immer verbannt.

Burserius, der in einem eigenen Kapitel ausführlich über die verschiedenen Arten des Kopfwehs handelt *), zählt das intermittirende oder periodische Kopfweh unter das halbseitige Kopfweh — *Hemicrania* —, was in sofern richtig ist, wenn es nur die eine Seite des Kopfs befällt, wie dies in dem eben von mir erzählten Beispiele geschah. Er berichtet

*) *Institutiones medic. practic. Vol. III. p. 26.*

Digitized by Google

daselbst S. 15 einen merkwürdigen Fall dieser Art, den *Petrus Salus Diversus* bei einem Dominicaner-Mönch beobachtete, der 3 Jahre und 7 Monate lang jeden Montag beinahe immer zu derselben Stunde von einem grausamen Schmerze in der rechten Seite des Kopfes und im rechten Schlafmuskel ergriffen wurde, welcher 28 bis 30 Stunden ihn folterte, während dessen er ohne Verschlimmerung des Schmerzes weder in das Licht schauen, noch ein Geräusch hören, noch essen konnte. Aufser der Zeit dieses Paroxysmus war der Mönch vollkommen gesund. Endlich wurde er doch von diesem quaalvollen Uebel befreiet. Schade, dafs der Berichtserstatter nicht beigefügt hat, durch welche Mittel er geheilt wurde.

Einen dem von mir erzählten sehr ähnlichen Fall hat *van Swieten* beobachtet *) bei einem Manne, der täglich zu derselben Zeit von einem acht Stunden währenden heftigen Schmerz in der einen Hälfte des Kopfs befallen wurde, der immer an der Stelle seinen Anfang nahm, wo aus dem *Foramen supraorbitale* ein Ast des fünften Nervenpaars herauskommt und sich an der Stirn verbreitet. Auch bemerkte man während desselben keine Spur von Fieber. Nachdem man zur Verbannung dieses Schmerzes eine Menge Mittel vergeblich versucht hatte, wandte man endlich die China an, die ihn sogleich vertrieb.

Er führt daselbst noch ein anderes ähnliches Beispiel von einem starken, robusten Mann von mittlem Alter an, der täglich zu

*) *Comment. in Herm. Boerhaave Aphorism. Tom. II. p.* 534.

der nämlichen Stunde von einem lästigen Schmerzgefühle über der linken Augenhöhle ergriffen wurde, wo der *Nervus frontalis* über den Rand dieses Knochens weggehet; nach kurzer Zeit fing das linke Auge an, sich zu röthen und zu thränen, mit der Empfindung von heftigen Klopfen in dem äufsern Winkel, darauf fühlte er, als wenn ihm das Auge allmählig aus der Orbita gedrängt würde, womit ein bis zum Rasen heftiger Schmerz verbunden war. Obgleich der Puls ruhig und unverändert war, so fühlte doch *van Swieten*, dafs der Puls der Arterie in dem gröfsern Winkel des angegriffenen Auges an der klopfenden Stelle viel schneller und stärker schlug, als an der Handwurzel. Nach einigen Stunden hörten alle diese Zufälle auf, und an dem Auge nahm man keine Veränderung wahr. Aderlassen, Purgiren, Schröpfköpfe auf dem Nacken gesetzt, Blasenpflaster u. s. w. vermochten nichts gegen diese Plage. Die Fieberrinde aber schaffte sie glücklich weg.

Den 31ten Mai 1814 ward ich zu der höchst erregbaren hysterischen Frau eines Kaufmanns berufen, welche im 5ten Monat schwanger war. Seit 3 Tagen wurde sie jeden Tag des Nachmittags um 3 Uhr von solchen grausamen Schmerzen auf dem Scheitel des Kopfs befallen, dafs ihr Verstand wankte und sie irre redete; dieser Schmerz dauerte gegen 4 Stunden ununterbrochen fort, bis er allmählig nachliefs und verschwand. Ein äufserer Druck vermehrte ihn nicht, die Kranke bezeichnete ihn als säfse er tief im Gehirne und wäre die von ihm befallene Fläche von der Gröfse eines Kronthalers, und beschrieb

Digitized by Google

ihn, als wenn das Gehirn von ihm zusammengeschroben würde. Sie zeigte keine Spur von Fieber, und in der schmerzfreien Zeit war sie, aufser grofser Mattigkeit, wohl zufrieden, denn der wüthende Schmerz griff ihr zartes Nervensystem sehr heftig an.

Diese Krankheit stellte einen *Clavus hystericus periodicus* dar. Ich verordnete ihr dagegen Pulver aus Chinarinde, *Serpentaria*, *Fl. Salis ammoniaci martiales* mit der *Tinctura Thebaica*. Sie brach aus Ekel den gröfsten Theil der Pulver weg, weshalb das Kopfweh nur gemindert, aber nicht verscheucht war. Da sie versicherte, die Pulver gar nicht nehmen zu können, so empfahl ich ihr starken ungemischten Kaffee mit Citronensaft zu trinken. Hiernach wurde zwar das Kopfweh gelindert, allein es wurde nicht gänzlich gehoben. Um ihm den letzten Stofs zu geben, verschrieb ich jetzt ein *Decocto-Infusum* aus *Cortex Cinchonae* und *Rad. Valerianae* mit *Pulvis* und *Extract. Cinchonae*, *Aether Vitrioli*, *Tinct. Castorei* und *Tinct. Thebaica*. Nun wich es endlich, und am 15ten Juni war sie von diesem peinvollen Uebel vollkommen befreiet.

Da ich gerade vom Kopfweh rede, so kann ich mich nicht enthalten, meinen Herren Kunstgenossen zwei Mittel zu empfehlen, von welchen ich oft gegen dasselbe sehr schnelle Hülfe gesehen habe.

Das erste ist die Schaale von Citronen von der innern weifsen Haut befreiet. Diese von der Gröfse eines 6 ggr. Stücks mit der innern Seite fest auf die Schläfegegend gedrückt, schafft dasselbe oft in einer Viertelstunde weg. In Ermangelung von Citronen

kann man die zerriebenen Wurzeln von Meerrettig nehmen, und auf dieselbe Weise applicirt, leisten sie dieselben Dienste. Beide Mittel erregen einen heftigen brennenden Schmerz und entfernen so das Kopfweh.

Das zweite ist Vitriol - Aether auf die schmerzenden Stellen des Kopfs zu 10—20 Tropfen getröpfelt und eingerieben. Dies verbannt nervöses Kopfweh in der Regel sehr schnell.

Es versteht sich, dafs diese Mittel nicht gegen jede Art des Kopfwehs nutzen können, da dasselbe eben so mannichfaltige Ursachen hat, als es Krankheitsursachen giebt.

Im 3ten Bande S. 161 meiner *Summa Observationum medicarum* habe ich die Geschichte eines periodischen Gesichtsschmerzes erzählt, den ich, da er ganz die Physiognomie des Fothergillschen Gesichtsschmerzes an sich trug, wie ich glaube mit Recht in die Rubrik desselben gestellt habe. Ich habe daselbst noch einen zweiten ähnlichen von mir beobachteten Fall angeführt. In beiden schaffte die *Fieberrinde* den Schmerz schnell und mit Bestand fort.

III.

Ueber die Taubstummen-Heilanstalt zu Altona.

Von

Dr. A. v. Schönberg,
Königlich Dänischem Archiater.

Allgemeines Interesse, und zwar im hohen Grade, verdient gewifs das *Institut des Hrn. Dr. J. C. Goldbeck für Taubstumme in Altona*, welches ich mit dem gröfsten Vergnügen besuchte, gleich nachdem ich, auf meiner Rückreise von *Afrika*, die bekannten Taubstummen-Institute in *Paris* und *London* gesehen hatte. Von diesen blühenden und grofsen Einrichtungen ist jedoch diejenige des Hrn. Dr. *Goldbeck* sehr verschieden, nicht allein weil sie im Entstehen ist, sondern vielmehr weil sie einen ganz andern Zweck hat; sie ist nämlich: *eine Taubstummen-Heilanstalt*, und zwar, wie der Hr. Dr. *Goldbeck* sich ausdrückt: *zur Herstellung der Gesundheit, und zur Erlangung des Gehörs, der Sprache und des Verstandes im möglichsten Einklange.* Nach der gedruckten Einladung werden in diese Anstalt

aufgenommen: 1) *Taubstumme*, 2) *Taube*, 3) *Stumme*, 4) *Irre*, 5) *Wasserköpfe*, 6) *Gelähmte*, 7) *mit Mundfäule*, und 8) *mit kalten Geschwülsten Behaftete*. Die Bedingungen für die aufzunehmenden Kinder sind folgende: Alle insgesammt müssen unter *zwölf Jahre* seyn. Vom *dritten Jahre* an gerechnet bis zum *achten Jahre* sind gewöhnlich *drei Jahre zur Kur* hinreichend; nach dem *achten* Jahre sind zuweilen *vier bis fünf Jahre* nöthig.

Die Kosten in dieser Anstalt für ein ganzes Jahr sind: Vom dritten bis zum fünften Jahre 500 Ct. Mark, vom sechsten bis zum achten Jahre 600 Ct. Mark, vom neunten Jahre 700 Ct. Mark, vom zehnten Jahre 800 Ct. Mark, vom eilften Jahre 900 Ct. Mark, mit vierteljähriger Vorausbezahlung. Geleistet wird Pflege und Heilung ohne Nebenkosten.

Ein so wichtiges, hohes Ziel zu erreichen, geschieht nicht ohne Widerstand zu finden, und manchmal auch nicht, ohne mifsverstanden und verkannt zu werden. Da nun obendies Hr. Dr. *Goldbeck* lange Jahre praktischer Arzt war, und damals nicht eigentlich die Taubstummen-Heilung zum Zweck seines Strebens gemacht hatte, so scheint es mir passend, zuerst auseinander zu setzen, wie er dazu gekommen ist. „Seit 1796 — sagte er mir — wo ich mich nach Altona begab, um die Praxis zu treiben, war Vervollkommnung in meiner Wissenschaft mein einziges Streben. Ich forschte unter andern in der Chemie, in der Anatomie, aber ich kam nicht wohin ich wollte — zur Gewifsheit. Ich las darauf fleifsig philosophische Schriften: *Kant*, *Fichte*, *Schelling*, *Reinhold*, *Bar-*

Digitized by Google

dili u. s. w., nebst mathematischen, die mich am meisten anzogen. Da ich nun vom achten Jahre meines Lebens schon Unterricht in der Mathematik bekam, so mag vielleicht dies frühe Treiben einigen Einfluss auf meine Geistesrichtung gehabt haben, da ich, obgleich ich kein Mathematiker geworden bin, dennoch nichts höher schätzen kann. Ich fand, dass man, wenn man Wissenschaft haben will, von der Mathematik ausgehen, und ganz wie diese Wissenschaft verfahren müsse. Dies giebt eine feste Grundlage, eine Erkenntnifs, worauf alle sinnlichen Wahrnehmungen, Erfahrungen u. s. w. als Kenntnisse fortgebaut werden können. So entstand meine Kenntnifs der Natur, und besonders der organischen Natur, wodurch man fähig wird, nicht den chemischen, sondern den organischen Gehalt der Körper durch + und — angeben zu können. Da nun der Mensch mein besonderer Gegenstand ist, so läfst sich nicht allein eine Angabe des organischen Gehalts menschlicher Körper darthun, welche nothwendig jeder Bestimmung irgend einer Kraft vorangehen mufs, sondern die Krankheiten werden organisch, das ist, als Abweichungen von dem geraden Wege in den Zeiträumen des Lebens betrachtet. So werden sie einfacher erkannt und einfacher geheilt. Diese Ansicht ins Leben zu führen, stand mir nur ein Weg offen: dieser war der praktische. Ich machte mich daher an das gelbe Fieber, und habe den besten Erfolg der Sache gesehen; schrieb darüber, aber weil ich das Ganze nach England geschickt hatte, und Loyds Assecurance alles bezahlt, so fanden die Kaufleute kein Interesse dabei, obgleich

der Amerikanische Consul ein für mich sehr vortheilhaftes Certificat ausstellte. Nachdem ich also hier wieder an den Menschen gescheitert war, so mufste ich anstatt der acuten Krankheit, des gelben Fiebers, eine chronische wählen, um dadurch die Richtigkeit meiner Ansicht der Natur und des Menschen zu bewähren. Ich wählte die Taubstummheit, und arbeitete mich seit 1825 mehr mit den Menschen ab, als mit der Krankheit. Die Heilung dieser Krankheit, welche ich in dem Laufe dieser fünf Jahre erst in ihren Einzelnheiten studiren mufste, so wie mir Kinder zur Heilung übergeben wurden, ist gar nicht schwer. Die Analyse des Menschen bewährt sich dabei auf eine wundervolle Art."

Diese Ansichten näher zu erörtern, finden wir um so unzweckmäfsiger, als wir noch nicht die Kurmethode des Hrn. Dr. *Goldbeck* kennen. Passender hingegen scheint es uns, seine verschiedene Schriften, die einen originellen Denker beurkunden, anzuführen. Im Jahre 1803 schrieb er: *Die Eintheilung der drei Naturreiche*, im Jahre 1806 *eine Metaphysik*, welche beide Werke theilweise französisch, und vollständig englisch übersetzt worden sind; im Jahre 1817 gab er eine Schrift, *die Null*, betitelt heraus; aufserdem in der Zwischenzeit mehrere *Abhandlungen in der Isis*, nebst der *Darstellung des gelben Fiebers*; im Jahre 1827 erschien sein Buch: *Geist und Kritik des Mangelnden in der Mathematik, Naturkunde und Medizin.*

Nach der Meinung des Hrn. Dr. *Goldbeck*, sind die Taubstummen unter der Garantie und Aufsicht von Pädagogen sehr übel bera-

Digitized by Google

thun, und zwar weil sie keine oder sehr mangelhafte Begriffe von dem, was Leben, Entwickelung und Fortschreiten in der Zeit heifst, und überdies weniger Achtung für Gesundheit, als für ihr pädagogisches Treiben haben. Dann ist auch ihr Thun eine Hemmung der Entwicklung, und Einpfropfung einer künstlichen Denkungsart und Darstellungsweise auf einen kranken und mangelhaften Körper. Die künstliche Zeichensprache fällt mehr in die Augen als jede Heilung, und man kann die Wunder fast mit Händen greifen. Dagegen geht die Heilung und Herstellung des Gehörs und der Sprache unsichtbar und so unmerklich vor sich, dafs man glauben müsse, es hinge alles allein von dem unsichtbaren Wachsthum des Kindes ab. Endlich meint Hr. Dr. *Goldbeck*, dafs die Pädagogen keine Rücksicht auf die Gesundheit des Kindes nehmen. Die Kinder, die fast alle mehr oder weniger an Scrofeln leiden, behalten *diese*, und man bearbeitet den Körper trotz seines kranken Zustandes, wobei mancher unterliegt. In der Anstalt des Hrn. Dr. *Goldbeck* hingegen ist Heilung das Einzigste, also fortwährendes Streben, die Gesundheit zu erhalten und zu vervollkommnen; so werden die Mängel ausgeglichen. Er versichert nämlich, dafs, wenn er Kinder zwischen dem zweiten und siebenten Jahre bekommt, so können diese nach drei bis vier Jahren sprechen und hören wie gesunde. Die Lehrinstitute nehmen sie nur auf, wenn die Krankheit sich recht festgesetzt hat.

Die Pädagogen nehmen eigentlich keine Rücksicht darauf, wie viele Fähigkeiten den

Taubstummen fehlen; denn da sie diese nach ihrer Art bearbeiten, so lassen sie die Fähigkeiten wie sie sind, so z. B. aufser dem Gehör und der Sprache den Verstand, obgleich jeder Taubstumme auch im Gehirn leidet, und deshalb ein Irrer oder Blöder ist. Da nun einige Subjecte leichtern Fehlern unterworfen sind, so kömmt es zuweilen, dafs diese Institute Einige, die eine ziemliche Sprache, und Kenntnisse in mehreren Sachen bekommen, ausbilden. Diese Fälle sind jedoch selten. Aber Gehör, Sprache, Verstand im Einklange zu verschaffen, ist ihnen unmöglich.

Dennoch haben die Pädagogen, nach ihrer Ansicht, das Möglichste gethan, das mufs man ihnen lassen. Zuletzt haben sie, wie der König Saul zur Hexe von Endor, ihre Zuflucht zu einem beschränkten, in diesem Falle einseitigen und fast grausamen Mittel genommen, ich meine: die Durchbohrung des Trommelfells bei Taubstummen. Grausam ist dieses Mittel und unnütz, weil die Taubstummheit dadurch nicht dem Wesen nach gehoben wird, weil die Operation schmerzhaft ist, und endlich auch, weil die Oeffnung sich oft bald nachher schliefst.

An einigen Orten, z. B. in *Paris* und *London* ist man von der Möglichkeit der Heilung der Taubstummheit überzeugt; aber nur in seltenen Fällen, — etwa Einer von Funfzig; — somit ist das Treiben dieser Heilung in Frankreich und England begränzt, vielleicht auch einseitig. Zuweilen geht ihr Augenmerk auf die *Tuba Eustachii*, zuweilen auf das Trommelfell oder auf das *Vestibulum*, aber stets auf das Gehör. Die Aufmerksamkeit

Digitized by Google

des Hrn. Dr. *Goldbeck* hingegen geht auf die ganze Organisation, auf das Fortschreiten in der Zeit, auf die Umänderung der Constitution, auf die Heilung der Scrofeln und ihrer mannichfachen Leiden, um darauf eine vollkommene Gesundheit, und mit der Gesundheit eine vollkommene Entwicklung der Organe und Fähigkeiten hervorzubringen.

Aber viele Kinder dieser Art haben Mundfäule, Wasserköpfe, Lähmungen. Diese werden, nach der Versicherung des Hrn. Dr. *Goldbeck*, bei ihm gründlich geheilt; auch habe ich wirklich bei ihm ein Paar solche Kranke gesehen, die allerdings in der Besserung waren. Eine Klasse jedoch, die stumm und irre, und nicht taub sind, paſst gar nicht für Taubstummen-Lehrinstitute, und wohl nicht gut für eine Irrenanstalt. Einen solchen Knaben hatte der Hr. Dr. *Goldbeck* vor drei Monaten, als ich seine Anstalt besuchte, erhalten, in welcher Zeit er sich so gebessert hat, daſs der Arzt glaubte, mit zwei Jahren ihn völlig hergestellt zu sehen. Ein Mädchen aus dem Hannöverschen wurde dem Hrn. Dr. *Goldbeck* in einem Alter von vier Jahren gebracht, und zwar mit der Bemerkung, daſs, wenn sie nicht medicinisch behandelt werden könnte, sie täglich tiefer in die Krankheit verfallen würde, wie dieses auch aus dem Beispiel ihrer ältern Schwester hervorging, welche bereits hergestellt ist und gegenwärtig in einer öffentlichen-Schule Unterricht bekömmt. Jene hat einen Wasserkopf, ist aber übrigens von guter Gesundheit, und macht gute Fortschritte. Wenn nun Hr. Dr. *Goldbeck* nicht diese Heilanstalt errichtet hätte, so würde, aller Wahr-

Digitized by Google

scheinlichkeit nach, dieses Kind bis zum siebenten Jahre warten müssen, um erst völlig taub und stumm zu werden, und dann die Zeichensprache zu erlernen. Welch ein Abstand! Dieses Kind wird — nach der Versicherung des Hrn. Dr. *Goldbeck* — in zwei bis drei Jahren hergestellt, wie dieses mit ihrer Schwester der Fall war, und alles Kränkliche wird bei ihr ausgeglichen. Ein Bruder, der auch taubstumm war und einen Wasserkopf hatte, ist gestorben, während der dasige Arzt ihn heilen wollte. Ein Knabe von zehn Jahren wurde dem Hrn. Dr. *Goldbeck* voriges Jahr übergeben. Er war bereits zwei Jahre in einem Taubstummen-Institute gewesen. Er hatte Scrofeln in bedeutendem Grade: sein Rückgrad, die Füfse, das Hinterhaupt, so wie der Länge- und Queerdurchmesser des Kopfs standen in keinem Verhältnifs zu einander. Dabei konnte er nur die Zeichensprache. In etwas mehr als einem Jahre spricht und liest er Gedrucktes fast vollkommen; er lernt Sprüche auswendig, und in der kurzen Zeit, die er in dieser Heilanstalt zubrachte, ist er in der Geistesentwicklung so fortgeschritten, dafs er sowohl die Bedeutung des einzelnen Wortes als des ganzen Satzes richtig auffafst; er hört jedes ihm durch das Ohr mit deutlicher Stimme zugerufene Wort, während man früher eine Flinte hinter ihm abschofs, ohne irgend ein Merkmal des Gehörs an ihm wahrnehmen zu können; dabei schreibt und rechnet er etwas, und mit der vollkommenen Gesundheit, deren er jetzt geniefst, ist zugleich ein richtigeres Verhältnifs aller Theile des Körpers eingetreten. Nach diesem allen zu schliefsen, zweifelt Hr. Dr. *Goldbeck* nicht,

Digitized by Google

dafs dieser Knabe nach zwei Jahren am öffentlichen Unterricht wird Antheil nehmen können.

Nach dem Hrn. Dr. *Goldbeck* mufs nur in einem einzigen Falle, aller Wahrscheinlichkeit nach, die Heilung bei taubstummen Kindern bis zum achten Jahre ganz unmöglich seyn. Dieses ist nämlich, wenn Theile des Vestibulum und noch mehr der Schnecke und der halbmondförmigen Kanäle durch Degeneration leiden. Die Obductionen haben aber bewiesen, dafs dieses bei Einem unter Fünf und zwanzig Statt gefunden. Bei diesen Obductionen ist aber das Alter selten oder nie in Erwägung gezogen, und solche Leichenöffnungen sind in Lehrinstituten unternommen worden, welche die Kinder erst *nach* dem siebenten Jahre bekommen. Also waren die Kinder schon sieben bis funfzehn Jahr alt, und zuweilen noch älter. Hierbei drängt sich aber einem jeden Unpartheiischen abermals die Frage auf: warum läfst man die Kinder mit ihrem Uebel so alt werden, und weswegen die Krankheit sich erst festsetzen, um nachher ein beschränktes Kunstwerk aus ihnen zu machen?

Die Pädagogen der Taubstummen haben sich hinter Ausdrücke verschanzt, und dabei besonders das Wort: *taubstumm geboren*, gebraucht, um einen solchen Taubstumm Gebornen als unheilbar zu bezeichnen, um gewissermafsen auf diese Weise die Aerzte zu täuschen, und sie gleichsam in Unterwürfigkeit zu halten. Wenn das edle, der Menschheit so höchst wichtige Bestreben des Hrn. Dr. *Goldbeck* gelingt, so wird jenes Treiben ein

ein Ende nehmen, und die Welt bald eines Andern belehrt werden. Der Ausdruck „taubstumm geboren" kommt dem Hrn. Dr. *Goldbeck* — wie er mir sagte — fast lächerlich vor. Das mit dem siebenten Monat geborne Kind kann schon am Leben bleiben, wenn es darnach behandelt wird: wäre nun die Abweichung der Entwickelung mit dem siebenten Monat vor sich gegangen, und dasselbe im neunten geboren, so ist das Kind allerdings taubstumm geboren, aber, nach den Ansichten des Hrn. Dr. *Goldbeck*, deswegen nicht weniger heilbar. Wie viele Kinder aber sind unvollkommen taub und stumm, werden es erst nach Krankheiten oder Unglücksfällen. Diese müfsten, nach den gewöhnlichen Ansichten, fast verdammt seyn, so unglücklich zu bleiben, und solchen beschränkten, ihnen keinen, oder nur wenig Nutzen bringenden Anstalten übergeben zu werden. Dahingegen verspricht Hr. Dr. *Goldbeck* nicht allein solche Kinder, sondern auch alle taubstumme Kinder herzustellen, wenn sie ihm von dem Zeitpunkt, dafs sie erwiesen taubstumm sind, im zweiten oder dritten Jahre, übergeben werden. Sie würden mit dem fünften, sechsten oder siebenten Jahre alsdann als geheilt entlassen werden können. Seiner Versicherung gemäfs, getraut er sich auch von solchen taubstummen Kindern von zehn neun herzustellen, welches ein fast umgekehrtes Verhältnifs mit dem oben angeführten günstigsten in Paris und London wäre.

Wenn man überdies bedenkt, was Dr. *Gall* erwiesen hat, und was uns die Erfahrung vielfältig als richtig zeigte, dafs taub-

stumme Kinder, dessen Brustorgane nicht geübt werden, bald schwindsüchtig hinwelken und früh absterben, so gewinnt dieses Institut auch von einem andern Gesichtspunkte ein bedeutendes Interesse.

Möge daher vollkommenes Gelingen das mühsame, aber menschenfreundliche und wahrhaft ernste Forschen des Hrn. Dr. *Goldbeck* krönen! Mögen auch diese wenigen Worte dazu beitragen, meine Herren Collegen auf dieses so höchst wichtige Anliegen im Allgemeinen, so wie auf die Heilanstalt zu Altona insbesondere aufmerksamer gemacht zu haben!

Digitized by Google

IV.

Ueber

Febris bilioso-nervosa.

Von

Dr. Jakob Roeser,

Fürstl. Hohenlohischem Rathe und Leibarzte zu Bartenstein in Würtemberg.

Bei dem so häufigen Vorkommen der *Febris bilioso-nervosa* seit ohngefähr zwei Monaten läfst sich vielleicht noch das Auftreten dieses Leidens als Epidemie erwarten, in unserer Gegend ist an einzelnen Orten der Uebergang nicht ferne. Ich säume daher nicht, einen Fall auszuheben, welcher nicht nur allein den charakteristischen Gang dieses Leidens darlegt, sondern hauptsächlich dadurch merkwürdig und der Mittheilung werth ist, dafs das Fieber seinen geregelten Gang durchlief, sich am 14ten Tag günstig critisirte, allein schnell durch Durchfressung der Darmhäute von den im *Jejunum* vorhandenen Darmgeschwürchen und Erguſs der Contenta in die Bauchhöhle tödtete.

Ludwig K., 11 Jahr alt, kam am 22ten August 1829 in meine Behandlung. Das 9jäh-

rige Mädchen erkrankte zugleich und auf dieselbe Weise mit ihm vor 8 Tagen. Es befiel ihn mit Frösteln, welches sich noch jetzt und meistens auf den Abend einstellt, mit darauf folgender Hitze. Dazu gesellte sich starker Durchfall nebst Uebelkeit, Neigung zum Erbrechen. Der Kopf sah roth aus, blofs an ihm erfolgte zu Zeiten Schweifs; er klagte über Kopfweh. Aufser Bett erblafste er, und es wandelte ihn gleich einer Ohnmacht an. Die Zunge ist belegt, der Durst stark, der Puls geht schnell, der Unterleib ist gegen Druck nicht empfindlich. Ich verordnete: *Rec. Aq. Chamomill. unc. ij. Tinct. Rhei aq. drachm. ij. Syrup. Diacod. unc. β. M. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen.

Am 24ten August hatte er stark Nasenbluten. Es kroch ihm ein Wurm aus dem Mund. Die Hitze der Haut, der Durst, so wie die übrigen Symptome, sind noch *gleich*, blofs wenig Klage mehr über Kopfweh. Der Puls ist fast normal. — *Rec. Aq. Chamomill. unc. ij. Spirit. Minder. unc. β. Sacch. drachm. ij. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. — *Sinapismen.* —

Am 26ten August besser, jedoch noch immer stark Abweichen, sonst keine Klage. *Rec. Aq. Chamomill. unc. ij. Spirit. Minder. unc. β. Syrup. Diacod. unc. β.* —

Am 29ten August. Er schlummert stets, blutete wieder stark aus der Nase, klagt nichts auf die Frage was ihm fehle. Die Zunge ist trocken, in der Mitte bräunlich; er bringt sie hart heraus, die Zähne sind mit einem braunen Schmutz überzogen, trocken. Er ist kaum zum Sprechen zu bewegen, und läfst den

Digitized by Google

Kopf aufgerichtet ganz hinfällig bald auf die eine oder andere Seite fallen. Die Haut ist noch heifs, trocken. Er trinkt blofs wenn man das Getränk darreicht; aufserdem verlangt er weder zu essen noch zu trinken. Er delirirt stets wenn er spricht. Der Puls ist ganz normal. Der Durchfall hält noch an. Der Unterleib ist gegen Druck *nicht empfindlich. Rec. Rad. Valerian. drachm. iß. infd. Aq. ferv. q. s. Col. unc. iij. Spir. Minder., Syrup. Diacod. ana unc. ß. S.* Alle Stunden 1 Efslöffel voll zu nehmen. *Elixir Acid. H. drachm. ij.* Unter Zuckerwasser zu tröpfeln.

Den 31ten August. Er schlummert nicht mehr so viel, und nur mit halb offenen Augen, stöfst stets jammernden Ton aus, antwortet jedoch auf die Frage, was ihm fehle, es fehlt mir nichts, oder blofs letzteres Wort. Das Schlingen geht schwer, als wenn er dazu zu schwach wäre; die Flüssigkeit gluckt als wie in ein Fafs geschüttet, und er kommt dadurch meistens ins Husten. Aufserdem hustet er nicht. Sein Aussehen ist etwas erdfahl, sein Gesicht zusehends zusammengefallen. Die Haut ist noch immer trocken, ebenfalls die Zunge. Die Zähne sind sehr mit braunem Schmutz belegt. Der Puls hat 80 Schläge in der Minute, der Urin sieht gesättigt gelb, hell, aus. Die bisher täglich auf die Waden, in den Nacken, in die Herzgrube gelegten Sinapismen schmerzten ihn zwar, machten aber die Haut nicht roth. Der Durchfall hielt bisher an. Auf einmal erfolgten aber diesen Nachmittag binnen einer Stunde drei flüssige Stühle, welche blutiger Jauche, etwas dem mit Blut vermengten Fleisch-

Digitized by Google

wasser glichen, sehr stinkend und copiös waren. *Rec. Infus. Valerian. saturat. unc. iij. Tinct. Rhei aq. unc. β. Spir. Nitr. dulc. dr. j. Syrup. Diacod. unc. j. S.* Alle Stunden 1 Eslöffel voll zu nehmen. Das *Elix. Acid. Hall.* befahl ich, wenn es verbraucht sey, zu repetiren, und meistens unter gesüfsten Gerstenschleime zu geben. — Abends befand er sich dem Anscheine nach etwas besser. Der Puls ging zwar beschleunigter, weich.

Am 1ten Septbr. Morgens sprach er etwas mehr, lag nicht mehr so stupid da, und schien etwas vernünftiger, obgleich die Zunge noch trocken und der Schmutz der Zähne noch gleich war. Man mufs ihn noch darauf aufmerksam machen, die gezeigte Zunge zurückzuziehen. Er bohrte mit den Fingern sehr viel in der Nase, so dafs die Nasenlöcher etwas wund waren, und er auch aus derselben etwas blutete. Er hatte in der Nacht zweimal dünne, aber gelbe und nicht mehr solch jauchige Oeffnung. Der Urin sah natürlich aus. Gegen Abend trat über den ganzen Körper Schweifs ein. Er schlief ruhig, ächzt nicht mehr. Der Puls und das Athmen sind normal. Er hatte des Tags über zweimal und gelbe Oeffnung. Das Verwirrtseyn läfst nach. — Ich glaubte nun wirklich eine günstig erfolgte Crise, indem es ohngefähr der 14te Tag der Krankheit war. Die Zähne machten sich reiner, die Zunge etwas feucht. Es gingen mit dem Stuhl mehrere Würmer ab.

Am 2ten Septbr.: Der Zustand ist wie gestern Abend. Der Blick ist heiterer. Er hatte zweimal dünne, graubraune Oeffnung. Der Durst ist stärker, der Puls in der Fre-

Digitized by Google

quenz normal. Er schlief die Nacht über ordentlich, und *schwitzte auch gleichförmig.* Der Schmutz ist noch immer etwas an den Zähnen, die Zunge jedoch feucht, gelb in der Mitte. *Rec. Infus. Rad. Valerian. unc. iij. (ex drachm. iij. par.) add. Tinct. Rhei aq. unc. β. Spir. Nitr. dulc. scrup. iv. Syrup. Diacod. unc. β. Gumm. arabic. drachm. iß. S.* Alle Stunden 1 Eßlöffel voll zu nehmen.

Den 3ten Septbr.: Das Aussehen wird erdfahler und zusammengefallner, der Blick wieder matter. Pat. schlummert wieder viel diesen Vormittag. Ueberhaupt schlummerte er bisher immer Vormittags am meisten, und war Nachmittags oder in der Nacht unruhiger, was auch bei seinem bei ihm in demselben Bett liegenden 9jährigen Schwesterchen der Fall war, bei der bisher, den jauchigen Abgang, Nasenbluten, Schmutz der Zähne abgerechnet, dagegen stark Husten dabei war, die Krankheit sonst ganz gleichen Gang hielt. — Der Puls ist etwas schneller, wellenförmig, der Urin blafsgelb, hell. — Als er Abends aufser Bett gethan wurde, indem er aus demselben verlangte, wegen einer sich plötzlich einstellenden Unruhe, bekam er eine Ohnmacht, aus der er sich erst nach $\frac{1}{4}$ Stunde erholte, und während welcher er für verscheidend gebracht wurde. Er war mit kaltem klebrigen Schweifs bedeckt, erholte sich aber auf einige Dosen *Liquor. Corn. Cerv. succinat.* — Der Unterleib ist jetzt gegen den Druck *sehr empfindlich*; er jammert stets in ächzenden Tönen, kann nicht vernehmbar sprechen. Die Frage, was ihm fehle, beantwortete er durch: *nichts.*

Digitized by Google

Den 4ten Septbr.: Heute trank er besonders viel, was bisher nicht der Fall war. Das Getränk gluckte übrigens nicht mehr, wie oben bemerkt. Das bewufstlose Aechzen dauert fort. Der Puls ist schneller, klein. Er schlummert stets mit halb offenen Augen. Der Druck des Unterleibs ist empfindlich. Das Aussehen ist hippokratisch, die Haut wieder seit gestern ganz trocken, heifs. *Rec. Camphor. c. Spir. Vin. trit. gr. j. Sacch. gr. x. Dent. tal. Dos. Nro. IX. S.* Alle 2 Stunden 1 Pulver zu nehmen. *Rec. Flor. Arnic. drachm. j. Rad. Valerian. drachm. iij. infd. Col. unc. iij. add. Tinct. Rhei aq. drachm. iij. Spir. Nitr. dulc. drachm. β. Syrup. Foenic. unc. β. S.* Alle 2 Stunden 1 Eslöffel voll zu nehmen.

Den 5ten Septbr.: Der Puls ging etwas langsamer, aber kleiner. Das Aechzen dauert fort, er liegt bewufstlos da. Die Pulver werden repetirt. — In der Nacht vom 5ten auf den 6ten starb er. —

Section 12 Stunden nach erfolgtem Tode. — Die Leiche roch schon sehr stark. — Bei Abnahme des *Cranii* quoll aus der *Dura mater* hellrothes Blut; die Oberfläche derselben war mit vielen Adern bedeckt, die innere Fläche aber weifs, und diese Fläche Kinderhand grofs mit der *Arachnoidea* verwachsen. Dieser Verwachsung entsprechend, war eine Schichte milchiger Lymphe. Die *Arachnoidea* und *Pia mater* waren mit vielen Gefäfsen durchzogen. Die Consistenz des Gehirns war etwas fester. Die Marksubstanz zeigte äufserst wenig rothe Punkte beim queren Durchschnitt. Die Hirnhöhlen waren sehr grofs, mit klarem Wasser gefüllt, und fielen wegen

Digitized by Google

der Festigkeit der Hirnsubstanz nicht zusammen. Der *Plexus* war blafsroth. Um die *Pons Varolii* und das verlängerte Mark befand sich ein dunkelrothes, starkes Gefäfsnetz. Das kleine Gehirn war ebenfalls consistenter. Die *Pons Varolii* und *Medulla oblongata* zeigte auf der Durchschnittsfläche keine rothen Punkte. Im *Tentorium* hatte sich ohngefähr eine Unze Wasser gesammlet.

In der Brusthöhle fanden sich die Lungen ganz gesund; im rechten untern Lappen war ein erbsengrofses Steinchen. — Das Herz war gesund.

Die Oberfläche der Gedärme war mit keinem Netz bedeckt, indem dasselbe gegen das *Colon transversum* zurückgeschlagen war; sie sah wie jene des die Bauchhöhle auskleidenden *Peritonei* hellroth gestreift und marmorirt aus. Das *Colon transversum* macht nach rechts und unten einen scharfen Winkel. Von der Nabelgegend an bis hinunter ins Becken waren die Gedärme stellenweis mit Schichten von graugelber coagulabler Lymphe überzogen, und im Becken selbst 6 bis 8 Unzen gelbgrüner, eitriger, unreiner, mit Flocken vermengter Flüssigkeit. Am Dünndarm, ohngefähr einen halben Schuh von der Einmündung in das *Coecum* nach unten und gegen das Becken zeigten sich einige, mehrere Zolle von einander entfernte, braune, mehr als erbsengrofse Punkte, welche scharf begränzt waren und in der Mitte Stecknadelkopf grofse die Darmhäute durchbohrende Oeffnungen hatten, und viele Aehnlichkeit mit durch einem Darm geschossene Schroten hatten. Aus diesen Oeffnungen quoll flüssiger Koth. Die

Digitized by Google

braune sie umgebende Stelle war mürbe. Auf der innern Fläche sah man aber diesen entsprechend blofs blafsrothe unebene Geschwürchen, welche in diese Oeffnungen mündeten. Diese Geschwürchen begannen auf der innern Fläche des Dünndarms einen Schuh vom Blinddarm ab. Die ganze Fläche jener Darmpartie war etwas röther. Die Röthe der Ränder und des Grundes dieser Geschwüre war nicht stärker, und daher bei dem vorhandenen Koth nicht sonderlich bemerkbar. Es fanden sich derselben bis zum *Coecum* mehr als ein Dutzend vor. Sie hatten die Gröfse von einer Erbse bis zu der einer Bohne und gröfser, hatten etwas wulstige, röthere, zackige Ränder, einen unebenen röthlichen Grund, und sahen wie genagt aus. Je näher dem Blinddarm, desto gröfser und häufiger wurden sie. Die *Valvula Bauhini* sah dunkelroth, mehrere Linien dick, klumpig, ganz angefressen und dadurch lappig aus, und hing gleichsam in solchen Lappen ins *Coecum* herein. Dieses Ansehen entstand sicher blofs durch eine Zusammenhäufung von Geschwürchen. — Im Blinddarm fand sich noch ein schwarzblaues, fast durchdringendes, ähnlich wie jene des Dünndarms gebildetes Geschwürchen. Das *Duodenum* war innerhalb mit röthlichem Schleim überzogen und geröthet; die übrige innere Fläche der Gedärme aschfarben. — Die Leber war blauroth und dazwischen blafs marmorirt. — Die Gallenblase war blafs mit blafsgelber Galle halb ausgefüllt. — Die Milz war dunkelroth, von gehöriger Consistenz. Der Magen war gegen die Milz zu, also im *Fundus* ganz erweicht, so dafs er beim Ablösen rifs. Er enthielt gegen 14 Würmer. Auf der

innern Fläche war er braun gefärbt. — Die rechte Niere war schlaff, blafsroth, die linke ergofs beim Durchschneiden viel schwarzes Blut. Die Gefafse des Unterleibes waren mit vielem schwarzen Blute überfüllt. — Die innere Fläche der *Aorta* sah weifs aus. — Das *Ganglion coeliacum* war gesund, ebenso die Bauchspeicheldrüse. Die mesaraischen Drüsen roth und etwas gröfser. — Die Urinblase gesund. —

Epicrise. Patient würde gerettet worden seyn, indem sich sicher die Krankheit am 1ten September günstig critisirte. Bei einer solchen vorgegangenen Veränderung starb mir wenigstens dieses Jahr noch keiner, hätten nicht zufällig einige Darmgeschwürchen schon so weit gefressen gehabt, dafs nothwendig der den Grund derselben noch bildende Peritonei-Ueberzug absterben und so eine Oeffnung in den Darm sich bilden mufste. Diese Oeffnungen scheinen sich am 3ten September, zwei Tage vor seinem Tode gebildet zu haben, wodurch jener ohnmachtähnliche, durch die nun entstandene Unruhe bewirkte Anfall, so wie die Empfindlichkeit des Leibes, das Aechzen etc. begründet wurde, und *rein* der Tod durch Zerfressung der Därme erfolgte. —

Digitized by Google

V.

Krankheitsgeschichten und Sectionen von Fungus haematodes.

Von

Dr. Jakob Roeser,

Fürstlich Hohenlohischem Rathe und Leibarzte zu Bartenstein im Würtembergischen.

Folgende Fälle mögen sowohl dem praktischen Arzte als dem pathologischen Anatomen nicht ohne Interesse seyn, indem sie nicht nur wegen der sie begleitenden Krankheitserscheinungen bemerkenswerth sind, sondern auch darthun, dafs keine wesentliche Verschiedenheit in der krankhaften Thätigkeit ist, die in einem Gebilde einen härtern im andern einen weichern Tuberkel, und in wieder einem andern eine fungöse Geschwulst erzeugt; und in diesen Fällen *Fungus haematodes* von Tuberkeln sich blofs durch den Mangel eines ihn begränzenden Hautüberzuges unterschied, wodurch gleichsam die in den Tuberkeln dichter zusammengedrängte Masse sich wuchernder auseinander gab, und in ihrer ferneren Wucherung selbst Blut aufnahm, was

Digitized by Google

in jenen nicht der Fall ist, welches wahrscheinlich durch einem zufälligen Reiz bewirkt wurde.

Erster Fall. — Schustermeister F. in Mergentheim, 66 Jahre alt, hatte schon viele Jahre sein Handwerk mit Landökonomie vertauscht, und gab an, vor Anfang dieser letzten Krankheit wenig krank gewesen zu seyn. Vor 24 Jahren habe er das hitzige Gallenfieber gehabt, wornach er wieder vollkommen genesen und bis 1811 vollkommen gesund geblieben sey, wo er rheumatischen, etliche Tage dauernden Seitenstich bekommen habe, der sich auf Blasenpflaster verlohr. — Im Jahre 1824 litt er an einem chronischen Rheumatismus des linken Arms, welcher 6 Wochen lang dauerte, und auf wiederholte Anwendung von Blasenpflastern sich gab. — Ueberhaupt hatte er stets und von jeher sehr starke Neigung zum Schweifs, so dafs er bei der geringsten Anstrengung das Hemd wechseln mufste. In seinen jüngern Jahren hatte er auch einige Zeit einen Flechtenausschlag, der sich auf wiederholte Abführungsmittel verlor.

Seine letzte Krankheit begann am 1ten März 1829 mit kolikartigen und mit Verstopfung verbundenen Schmerzen, welche anfallsweise kamen, und sich auf von einem andern Arzte angewandte Mittel wieder verloren. Jedoch beklagte er sich seit jener Zeit über schmerzhaftes Gefühl im Unterleib. — Zwei Monate vor seinem Tode bekam er Gelbsucht, welche bald der Art zunahm, dafs der ganze Körper dunkel-braungelb ins Grünliche spielend wurde. — Als ich ihn einige

Wochen vor seinem Tode das erstemal sah, konnte er nicht mehr das Bett verlassen, sah abgemagert, schwärzlich graugelb im Gesichte und an dem ganzen Körper aus. Der Unterleib war stark geschwollen und zeigte deutliche Fluctuation. Die Zunge war hochroth, trocken. Der Puls hatte 80 Schläge in der Minute, ging etwas härtlich, voll. Der Urin war schwarzbraun ins Grüngelbe spielend, sehr trübe, dunkel und ging nicht stark. Die Haut war trocken, der Durst stark. Die Oeffnung war träg, kreideartig oder aschfarben. Der Druck in der Herzgrube that weh. — Diesen Leiden noch mit einem vermuthlichen schleichend entzündlichen Zustand in der Leber verbunden, suchte ich durch *Calomel* und *Extract. Cicut.* zu begegnen, und verband damit in verschiedener Aufeinanderfolge: *Rad. Seneg.*, *Tart. boraxat.*, *Scill.*, *Extract. Gramin. etc.*, und setzte mit ähnlichen Mitteln ohne alle Aenderung seines Leidens die letzten Wochen seines Lebens, wo ich ihn blofs zu behandeln hatte, bis zu seinem Tode fort, bis zu welchem aufser der steten Abnahme der Kräfte und Vermehrung der Bauchauftreibung sich nichts Bemerkenswerthes ereignete.

Section 12 Stunden nach erfolgtem Tode. — Die Oberfläche des Craniums war gelb gefärbt; die Diploë nicht so sehr und mehr weifs; die *Dura mater* war ebenfalls gelb, die *Arachnoidea*, *Pia mater* und Hirnoberfläche von normaler Farbe; die Marksubstanz ganz weifs, mit wenigen, vom dünnen schwarzrothen Blute gebildeten Punkten versehen. Die gelbe Farbe hatte ebenfalls auf das kleine Gehirn, das verlängerte Rückenmark und das Rückenmark

keinen Einfluſs, wenn gleich die von der *Dura mater* noch überzogene Schädelhöhle gelb aussah. — Aus der geöffneten Brusthöhle flossen gegen 4 Würtemb. Maaſs braungrüner Flüssigkeit, etwas vom beigemischten Blute ins Röthliche spielend. Dieselbe war *der Art scharf*, daſs sie ein Jucken an den in ihr arbeitenden Händen erregte. Nachdem diese weggeschöpft war, stellte die Bauchhöhle eine grünlich schwarzgelbe Höhle dar, indem die innere Fläche des *Peritonei*, die Oberfläche der Gedärme und der Leber grünlich schwarzgelb mit Blut und graubraunen Flecken marmorirt aussahen, und an verschiedenen Stellen dieser Theile schwammige Auswüchse von der Gröſse einer Erbse bis zu jener einer welschen Nuſs in die Augen fielen. Dieselben saſsen seltener an der vordern und linken innern Fläche des *Peritonei*, jedoch häufiger und gröſser gegen die weiſsknotige unförmliche Leber und das *Coecum*, als wenn gleichsam diese weiſsen Knoten der Leber durch ihre Berührung der angränzenden Theile das Wachsthum jener Schwämme begünstigt hätten. Es saſsen deren am *Peritoneum* in der Nähe und um die Leber mehrere Dutzend, ebenso gegen ein Dutzend am *Ligamentum rotundum* der Leber; ebenso hing das nach oben gegen den Queerdarm gezogene *Omentum* voll davon. In der Milzgegend waren keine zu finden. Im Becken, um das *Rectum* und die Blase lag ein Haufe jener schwammigen Gewächse, in theils geronnenem, theils schmutzig flüssigen Blute, und schienen dahin zum Theile während der Section gefallen zu seyn, zum Theil saſsen sie aber auch offenbar, wie die in der Nähe der Leber und sogleich zu beschreiben-

Digitized by Google

den Auswüchse, auf losen, leicht zerreifsbaren Stielen. — Diese erwähnten schwammigen Auswüchse kamen alle darin überein, dafs sie runde, maulbeerartige, meistens aber etwas zusammengedrückte, rothe, mit keiner glatten Haut umgebene Auswüchse darstellten. Diese Geschwülste safsen auf kaum, wegen ihrer Kürze bemerkbaren Stielen auf, und schienen dem ersten Anscheine nach auf die Grundfläche blofs angepappt, da sie bei der blofsen Berührung, oder der geringsten dieselben bewegenden Kraft abfielen. — An der abgefallenen Stelle der Peritoneal-Oberfläche sah man blofs einen kaum linsengrofsen Fleck, welcher nicht mehr die gewöhnliche Glätte zeigte; in diesem Fleck war keine deutliche Gefäfsbildung wahrnehmbar, er war ebenfalls markartig, und verlor sich in der Breite und Tiefe allmählig in die feste Substanz des nicht nur allein an diesen Stellen, sondern auch fast durchgängig und hauptsächlich an der Bauchwandung verdickten *Peritonei*. Diese Stellen ergossen nach abgerissenen Gewächsen etwas dünnes Blut. Ebenfalls siekerte etwas Blut auf der Oberfläche der Auswüchse, namentlich bei sehr gelindem Druck derselben aus. Bei stärkerem Druck liefsen sich diese Geschwülste gerade wie Hirnmasse zerdrücken. Durchschnitten bestanden sie aus einer gelb eitrigen, in der Consistenz der Hirnmasse gleichenden Substanz; welche gegen den Aufsitzpunkt oder Stiel hin etwas flüssig wurde, gegen die Peripherie hin in schwärzliche und hellrothe Blutstreifen, geraden und geschlängelten Gefäfsen ähnlich sich verlor, und so diese Blutstreifen allmählig immer in deutlichere Gefäfse übergingen, und die mit Gefäfsen

fäfsen bedeckte rothe Oberfläche darstellten, ohne aber bestimmt beim verschiedenen Durchschneiden Gefäfsmündungen entdecken zu lassen. — Die Oberfläche der Leber war mit einer Schicht geronnenen hellrothen Blutes bedeckt, durch welche jedoch die weifsen Knoten durchschimmerten. Eine ähnliche geronnene Blutschicht kam mit dem ausgeschöpften trüben Wasser aus der linken Seite des Unterleibs, und eben solches Blutgerinsel, so wie selbst flüssiges Blut befand sich um das *Coecum*, und wie oben schon bemerkt, im Becken. Das flüssige Blut war sicher erst während der Herausnahme der Eingeweide aus den Auswüchsen oder ihren Ansatzstellen gesickert. — Die Oberfläche der Leber war durch eine Menge aus der Substanz der Leber sich erhebenden Tuberkeln uneben, höckerig. Dieselben waren von der Gröfse einer Linse bis zu der eines Taubeneies. Sie sahen gelb, schmutzig weifs aus, und waren auf der hervorragenden Oberfläche und namentlich gegen die scharf begränzte Peripherie hin mit hellrothen gefäfsähnlichen Fasern bedeckt. Die ganze Lebersubstanz war mit diesen Knoten durchsäet, und blofs durch das mürbe, gleichsam vermoderte, schmutzig bräunlich gelbe, ins Grüne spielende Parenchyma verbunden; welche Färbung auch die zwischen den Knoten befindliche Oberfläche der Leber hatte. Aus diesem sickerte ein gelbgraues Wasser beim Durchschneiden, oder Zerreifsen aus, ohne auf der Durchschnittsfläche Blut zu zeigen. Wenn gleich die einzelnen Tuberkeln gleichsam wegen ihres genauen Begrenztseyns mit einer Kapsel umgeben zu seyn schienen, so war dieses doch nicht der Fall, indem sie

das Parenchym gleich einer Kapsel begränzte, und sie verhinderte, zu jenen markigen, schwammigen Auswüchsen zu wuchern. Sie liefsen sich leicht aus dem Leberparenchyma lösen und sich dann zerdrücken. Ihre Consistenz war *etwas fester als breiartig*, und sie waren von gelbgrüner weifslicher Farbe ohne alle Gefäfsbildung oder fasrige Organisation. — Um den *Ductus choledochus* lag ein Hühnerei grofses Accumulat von weifslichen *viel härteren* Knoten, als jene in der Leber waren, welche offenbar den Gallengang ganz verschlossen. Durch starken Druck ging aus der mehr als 2 mal so grofsen, mit einer schmutzig grauen Flüssigkeit gefüllten Gallenblase nichts durch den Gang. Die Haut der Gallenblase war bedeutend verdickt, und innen mit einer mehr als liniendicken, graublauen, käsigen *Substanz*, gleichsam das Sediment der in ihr enthaltenen Flüssigkeit, ausgekleidet. — Der Magen hatte äufserlich, wie die ganze *Bauch*höhle, eine dunkelgelbe grünliche Farbe mit rothen verlaufenden Streifen, war auf der innern Fläche bläulich marmorirt, gegen die *Cardia* roth, und am *Fundus* sehr verdünnt; aufserdem aber dicker als normal. Am *Pylorus*, so wie auch am *Processus vermiformis* des *Coeci* hing ein Knäul oben bemerkter schwammartiger Gewächse. Am Dickdarm hingen einige grofse Tuberkeln, wie jene in der Substanz der Leber. — Die Gekrösdrüsen waren nicht angeschwollen, und aufser der Mifsfarbe gesund; desgleichen die dünnen Därme aufser ebenfalls der schmutzigen Färbung, die besonders stark auf ihrer innern Fläche war, auf welcher die innerste Haut sehr faltig erschien. — Längst der *Aorta*

befanden sich Erbsen- und Haselnuss-grofse Knoten, welche von *härterer* Bildung als die in der Leber waren und mit einer dünnen Haut umgeben, aus welcher herausgenommen sie sich käsartig zerbröckelten. — Die Urinblase war gesund. — Die Rippen zerbrachen beim geringsten Druck. Die Lungen hatten auf ihrer Oberfläche nebst dem Gehirn im Cadaver allein die normale Farbe, nur etwas mehr rosenroth. Die linke Lunge schwamm in wenigstens 3 Pfund eben so schwärzlich-grüner Flüssigkeit, als die in der Bauchhöhle war. Die rechte Lunge war mit der *Pleura* fest verwachsen, war gegen die Lebergegend dunkelroth, und hatte in der Mitte des untern Lappens eine weifsgelbe, häutige Stelle. Der obere Lappen war unter der *Clavicula* blofs durch Zerreifsung zu trennen, und enthielt an jener Stelle Erbsen- und Bohnengrofse gelbe, käsige, gewöhnliche Lungentuberkeln ohne allen Eiter. — Der Herzbeutel und das Herz hatten ein gelbes Aussehen. —

Zweiter Fall. Jungfer A. in Mergentheim, 40 Jahr alt, welche früher rheumatisch-gichtische und hämorrhoidalische, sich selten einstellende Beschwerden abgerechnet, gesund gewesen seyn will; übrigens wie ich in Erfahrung brachte, starke geistige Getränke geliebt hatte, zeigte mir im Mai 1828 eine mit einem nässenden, rothen Gefäfsnetz bedeckte, maulbeerartige Geschwulst, die im Nabel ihren Sitz hatte. Sie war etwas gröfser als eine Maulbeere, blutete leicht bei der Berührung, fühlte sich weich, schwammig an, zog sich am Grund in den Nabelring hinein, in welchem der Stiel verborgen lag, und war

schmerzlos. Blofs gab sie einen von dem Nabel gegen die Milzgegend ziehenden Schmerz an, in welcher Gegend der Druck empfindlich war, ohne jedoch eine Härte wahrnehmen zu können. Die früher sehr stark gewesene Person war sehr abgemagert, sah cachektisch und erdfahl aus, fieberte zu Zeiten etwas, hatte weder Appetit noch Durst, und Neigung zur Verstopfung. — Ich hielt den *Fungus haematodes* im Nabel für die wahrscheinliche Endigung einer hinter dem Nabel liegenden und sich in irgend ein wichtiges Organ des Unterleibs erstreckenden Tuberkelreihe, und den im Nabel liegenden Tuberkel wegen Mangel der Epidermis oder eines sonstigen Hautüberzuges für einen dadurch in *Fungus haematodes* verwandelten Tuberkel, und suchte deshalb die gewöhnlich wider Tuberkeln angerathenen resolvirenden Mittel: *Mercurialia*, — diese lange Zeit in kleinen Dosen bis zur Salivation fortgesetzt —; *Cicuta*, *Jodine*, *Extracta resolventia amara etc.*, anzuwenden. Allein wenn sich gleich der *Fungus* im Nabelring durch ein Wasser zum Umschlag, aus *Mercur. nitric.* mit *Aq. calc. viv. ppt.* wenig vergröfserte, und auch nicht mehr viel, und nur bei etwas rauher Berührung, und Wegnahme des trocken gewordenen Umschlages blutete, so nahm die übrige Krankheit von Tag zu Tag zu, so dafs sie nach 2 Monaten zu einem Skelet abgezehrt war, und alle Abend starkes Fieber mit gegen Morgen endenden profusen Schweifsen bekam. Sie konnte jetzt nicht mehr wie bisher des Tags aufser Bett zubringen, klagte jetzt über heftige grimmende Schmerzen im Unterleib, die sich in die Leber- und Milzgegend zogen, auch fühlte

sie Schmerzen in der *Regio hypogastrica*. Der Leib war tympanitisch aufgetrieben, welche Spannung schon länger vorhanden war, und die genaue Untersuchung der Unterleibsorgane durch die Bauchdecke unmöglich machte; er war auch gegen starken Druck empfindlich; überhaupt gab sie an, stete Schmerzen in demselben zu leiden. — Die Verstopfung währte öfters 8 Tage. Durst hatte sie wenig.

Um dem starken hektischen Fieber und dem schnellen Sinken der Kräfte nur Etwas Einhalt zu thun, schritt ich palliativ zum *Cortex*, und hatte täglich einen Scrupel bis eine halbe Drachme Aloe-Extract zur Regulirung der Oeffnung nöthig. — Allein die China mufste bald wieder wegen Trockenwerden der Zunge und sich vermehrenden Durstes, nebst sich einstellenden Stechen unter den rechten falschen Rippen ohne Husten, bei Seite gesetzt und mit auflösenden Extrakten, und weil ich in dem tympanitischen Unterleibe nach hinten gegen die Lenden etwas Fluktuation zu fühlen glaubte, mit *Tart. boraxat.* vertauscht werden. — Gegen Ende Augusts nahm Schwäche, Schmerzen, Fieber und Fluktuation im Unterleibe zu, und sie starb am 9ten September.

Section 6 Stunden nach erfolgtem Tode. — Der Leichnam zeigte die meisten der gewöhnlichen Zeichen des Todes. Wenn sich gleich aus dem Gange der Krankheit nicht an Scheintod denken liefs, so machte ich doch zwischen 2 Rippen in der Nähe des Herzens einen Einschnitt, durch welchen ich das Herz fühlen und anstofsen konnte. — Die Lungen waren los im Thorax, gesund, und zeigten

Digitized by Google

auf ihrer hintern Oberfläche petechienartige, hellrothe Fleckchen und Streifchen nach Art derer, wie ich sie im Unterleibe fand, wie bemerkt werden wird. — Im tendinösen Theil des Diaphragma's rechter Seite, der convexen Fläche der Leber entsprechend sah man im Thorax ein mehr als Kronenthaler grofses dunkelblaues Gefäfsnetz, das in der Mitte eine Haselnufs grofse, tuberkulöse, weifsliche Masse enthielt, welche beim Durchschneiden *weifsen Eiter*, wie er sich, wie bemerkt werden wird, ebenfalls in den Tuberkeln im Unterleib vorfand, gab. Dieser Theil des Zwergfells hing dort nicht mit der Leber zusammen, und war auf der Leberseite gesünder wie auf der Lungenseite. — Im Bauch waren ohngefähr mehr als 6 Würtembergische Maafs Wasser. Nach abgeflossenem Wasser lagen die rothen, *mit* coagulabler Lymphe theils bedeckten, theils verklebten Eingeweide, nebst Haufen von gröfsern und kleinern Knoten und Tuberkeln auf einem Knaul beisammen. Die Bauchhöhlenwand stellte auf der rechten, zunächst an die Leber grenzenden Seite, wiewohl auch an andern Stellen und links, nur nicht so stark, eine mit schönen blutrothen Flecken marmorirte Fläche dar. Es waren diese *schönrothen* Flecken und Streifchen aufgetragener Farbe oder gefärbter coagulabler Lymphe gleich, da sie sich mit dem Scalpell leicht abschaben liefsen, die glatte Fläche des *Peritonei* aber darunter dieselbe und ihnen entsprechende Röthe zeigte. Dann war ferner das Peritoneum der Bauchwand mit vielen zerstreut stehenden Erbsengrofsen und gröfsern, harten, weifsen Knötchen besetzt. Dieselben safsen auf der Bauchfläche des Diaphragma's linker

Seite am meisten. — Die Leber erstreckte sich über den Magen mit ihrem linken Lappen gegen die Milz, und wandte sich selbst nach hinten, um sich mit der Milz zu vereinigen, mit welcher der so verlängerte Leberlappen auch unzertrennlich, mit der beim Versuch ihn zu trennen leicht zerreifslichen, ganz mürben, gleichsam faulen und mit weifsen Haselnufs grofsen und kleinern Tuberkeln besetzten Milz vereinigt war. Dieser Leberlappen, so wie die Milz, waren mit den umgebenden Theilen fest verwachsen. Die Gallenblase strotzte von Galle. Die Leber sah ganz weifsgrau aus, hatte lauter Grübchen, wie Pockennarben und kleinere, war an mehreren Stellen mit abzustreifender und wohl erst in letzterer Zeit gebildeter coagulabler Lymphe bedeckt. Das Parenchyma war schmutzig gelb, blutleer, ganz mürbe. — Der Magen lag also hinter dem linken Leberlappen und queer von hinten nach vorn, indem die Milz hinter ihm lag, und ihn also der zu dieser gehende Leberlappen umschlang. Er war in seinen Häuten etwas verdickt, auf seiner innern Fläche ganz faltig, mit rothen Streifchen versehen, und enthielt eine gelbe kothähnliche Flüssigkeit. — Das *Omentum* enthielt eine Menge grofser und kleiner Tuberkeln, und bildete in der Mitte des Unterleibes queer einige Zoll vom *Colon transvers.* entfernt, einen Wulst von gelben, jedoch mehr ins Weifse fallenden Eiter enthaltenden Knoten, welche weifs aussahen, und durch dunkelrothe Gefäfsnetze getrennt waren. — Das *Pancreas*, welches nur mit Gewalt von den umgebenden Theilen zu trennen war, stellte eine Faust grofse, aus zusammengehäuften Tuberkeln be-

Digitized by Google

stehende Geschwulst vor, von welchen Tuberkeln einige, so wie jene des Netzes, weifsen Eiter, andere eine geronnener Milch, andere der Hirnmasse ähnliche Substanz enthielten. — Das *Duodenum*, *Jejunum*, *Ileum*, *Coecum* und der *Processus vermiformis*, waren durch die Verbindung und Verwachsung mittelst coagulabler Lymphe, durch die Tuberkeln im Mesenterium und in dem Peritoneal-Ueberzuge dieser Theile kaum, und wie das Coecum gar nicht zu trennen und darzulegen. Die Oberfläche war mit einem hochrothen Gefäfsnetz und leicht abzuschabender coagulabler Lymphe bedeckt, wobei auch solche abzuschabenden rothen Stellen waren, wie am Peritoneum des Diaphragma's und der Bauchwandung. — Das *Coecum* war auf dem linken *Os Ileum* in eine dort befindliche Masse von Tuberkeln eingesenkt. Dort lag eine Faustgrofse Masse solcher theils *rahmähnlicher* oder *käsiger Masse* enthaltender, theils *harter* Tuberkeln, welche Masse unzertrennlich mit der Beinhaut des *Os Ilei*, mit dem Psoas-Muskel verwachsen war, sich in das Becken senkte; dieselbe Masse füllte die ganze Beckenhöhle aus, und wegen des Verwachsenseyns ringsherum konnte man auch nicht in dieselbe und nur durch das Messer gelangen. Von einem Uterus und von Ovarien war nichts zu erkennen, und diese Theile schienen in diese Tuberkelmasse verwandelt. Bei der Untersuchung durch die *Vagina* fand ich blofs undeutlich eine *Portio vaginalis*. — Im Mesenterium befanden sich gröfsere und kleinere Auswüchse. Einige hatten die Gestalt von *Himbeeren*, safsen auf kaum zu bemerkenden Stielen auf, sahen ganz weifs aus, und wa-

Digitized by Google

ren leicht zu zerdrücken; sie waren durch eine sie ebenfalls bedeckende Haut nicht glatt, und äufser der weifsen Farbe ganz den Blutschwämmen ähnlich. Die Knotenbildung war jedoch seltener im Mesenterium als in den andern Theilen. — Das *Rectum* mufste sich durch die scirrhöse Masse im Becken mit Gewalt winden; und ebenso wird die kaum zu entdeckende Blase sich haben ausdehnen können. In den Tuberkelmassen, so wie auch in der Nähe der Milz stiefs ich auf Hydatiden, oder Wasserblasen von der Gröfse eines Eies. — Von der fungösen Geschwulst des Nabels fand man innerhalb der Bauchwand keine Spur. Dieselbe hatte an der äufsern Seite des sich in den Nabelring ziehenden *Peritonei* ihren Ursprung, erhob sich aus einem sehr kurzen markigen Stiele. Der *Fungus haematodes* bestand aus Hirnsubstanz ähnlicher Masse, war mit nicht in Gefäfse eingeschlossenen Blutstreifen durchzogen, und hatte äufserlich die oben bemerkte Bildung. — Das Gehirn zeigte nichts Abnormes.

Epicrise. Wie zufällig hier wieder die *Fungus haematodes*-Bildung aus Tuberkelbildung hervorging, zeigt dieser Fall sicher sehr deutlich. Die himbeerartigen, hirnähnlichen Auswüchse, die sich im Mesenterium zerstreut vorfanden, unterschieden sich blofs durch die Farbe und den Blutmangel im Innern und auf der Oberfläche von dem *Fungus* im Nabelringe; und ich zweifle nicht, dafs wenn sie durch Luft, oder Kleidungsstücke, wie jener Auswuchs des Nabels, oder durch so scharfe Flüssigkeit, wie sich in der Bauchhöhle des ersten Falles vorfand, gereizt worden wären,

Digitized by Google

sie sich ebenfalls in wahren *Fungus haematodes* verwandelt hätten. — Aus der gefundenen ungeheuren Verschiedenheit der Tuberkeln, denn von den harten an bis herunter zu den breiigen fanden sich alle Nuancen, sieht man das Unwichtige der Unterscheidung derselben ihrer Consistenz nach, um auf das Wesen der krankhaften Thätigkeit zu schliefsen. — Machte im ersten Falle von F. die schwärzlichgrüne, im Unterleib enthaltene, eine prickelnde Empfindung an denen in ihr arbeitenden Händen erregende Flüssigkeit nicht ähnlichen Reiz auf Auswüchse, welche aufser diesem Reiz breiige Tuberkeln geblieben wären, — oder ähnliche Auswüchse wie die des *Mesenterii* in diesem Falle? — Soviel ist gewifs, dafs es für den praktischen Arzt von mehr Interesse ist, auszumitteln, welche *und* dafs es dieselbe krankhafte Thätigkeit sey, die diesen Bildungen zu Grunde liege, als die subtilen ausführlichen Abhandlungen zu studieren, die jeden Tuberkel nach seiner verschiedenen Consistenz und Struktur in die verschiedensten Abtheilungen zu bringen suchen.

Dritter Fall. Wenn dieser Fall gleichwohl nicht zum Beweise der aufgestellten Sätze hierher gehört, so finde die, sicher nicht uninteressante Geschichte eines Markschwammes in der Schädelhöhle, vermutblich aus dem *Nervus opticus* entsprungen, von besonderer Gröfse, wegen der Aehnlichkeit der innern Struktur desselben mit *Fungus haematodes* hier ihren Platz. — Tuberkelbildung fand dabei nirgends Statt. — Welche verschiedene krankhafte Thätigkeit liegt aber der Schwammbil-

Digitized by Google

dung in Nerven, und welche in häutigen Theilen zu Grunde? —

Margaretha B. in Mergentheim, 22 Jahr alt, sah ich am 1ten October 1828 wieder, nachdem sie mich vor Jahr und Tag schon einmal wegen Bleichsucht und Kopfweh um Rath gefragt hatte, sich aber auf die damals angewandten Martialien nicht besserte. — Die Kopfschmerzen gingen damals der ausbleibenden Reinigung voraus. Dieselbe hatte sie schon seit $2\frac{1}{4}$ Jahr nicht mehr, sah dabei, wie jetzt noch chlorotisch aus; wurde aber verflossenes Jahr ziemlich dick und stark. Der Kopfschmerz war bisher, und wie ich sie wiedersah über der linken Augenhöhle am stärksten, verbreitete sich aber auch über den ganzen Kopf. Seit einem Jahre ist das linke Auge völlig amaurotisch, etwas hervorgetrieben; die Pupille desselben etwas mehr erweitert als die des rechten, welche letztere aber auch wie die des linken unempfindlich gegen Lichtreiz ist, wenn sie gleich auf dem rechten Auge vollkommen gut sieht. Der Blick erhält daher etwas Stieres und Schielendes. Seit der Zeit der heftigen Kopfschmerzen erbricht sie sich häufig, hat immer Durst, fühlt häufig Krämpfe in den untern Extremitäten. Sie läuft oft stundenlang wegen heftigen fast unerträglichen Kopfschmerzen im Zimmer auf und ab, indem sie den Kopf zusammendrückt. Der Schmerz hat nichts regelmäfsig-periodisches, wenn sie gleich häufige Verschlimmerungen und Nachlässe des Tags über bemerkt; sie sagt aber, dafs der Schmerz nie ganz nachlasse, sie nennt ihn stechend, klopfend reifsend; klagt viel über Schwindel. Der

Puls ist normal, klein. — Sei es nun Zufall, Ahndung oder was immer, ich erklärte die Krankheit für einen wahrscheinlichen schwammigen Auswuchs im Gehirn (was bei den Angehörigen grofse Achtung erregte, als die Section die Wahrheit dieser Ansicht zeigte). — Jedoch die Möglichkeit voraussetzend, dafs eine Desorganisation anderer Art vorhanden seyn könnte, wollte ich einmal den Einfluss des Merkurs versuchen, und verschrieb: *Calomel gr. iij. Magnes. alb. gr. vj. Dent. tal. dos. No. VIII. S.* Täglich ein Pulver auf 4 mal zu nehmen, und liefs *Unguent. ex Tart. emetic.* ins Genick einreiben.

Den 28ten Octbr. Jene verordneten Pulver wurden von der Patientin nur zum Theil genommen, weil sie sich immer darauf erbrechen mufste. — Man liefs es daher blofs bei der Einreibung ins Genick bewenden. — Seit 8 Tagen, wo sie sich meistens *im Bett* aufzuhalten genöthigt ist, wegen zunehmender Schwäche, Schwindel, Erbrechen etc., schlummert sie viel und klagt daher nicht mehr so über die heftigen Schmerzen wie früher, wiewohl sie sagt, dafs sie noch immer gleiche Schmerzen habe. Seit mehreren Tagen hat sie häufigen *Singultus*, auch noch häufig Erbrechen, bekömmt öfters Zucken in die Gesichtsmuskeln linker Seite, und gähnt sehr viel. Gestern bekam sie einen Apoplexie ähnlichen Anfall, indem sie auf einmal mehrere Stunden nichts reden konnte, welches sich aber heute wieder ganz gab. Sie kann aber kaum aufser Bett seyn, klagt jedoch in keiner Extremität Lähmung, oder auch nur das Gefühl von Taubseyn. Die Pupillen beider

Digitized by Google

Augen sind jetzt gleich erweitert, unempfindlich, Pat. klagt aber nicht über Schwäche des Sehvermögens des rechten Auges. Wenn sie ausser Bett ist, so ist ihr Gang der eines Betrunkenen. Die Zunge ist rein, der bisher gute Appetit verliert sich jetzt. Ich machte nochmals mit *Calomel scrup. j. Extract. Cicut. drachm. iß. Magnes. alb. q. s. ut f. p. gr. ij. D. S.* 3 mal täglich 3 Stück, den Versuch.

Am 3ten November, nachdem sie wieder fast gar keine von den Pillen genommen hatte, klagte sie mir wieder über heftige Schmerzen, so dafs sie öfters laut schrie. Im Bett sitzend schwankt der Kopf unwillkührlich, convulsivisch stets von einer Seite zur andern; sie kann übrigens noch, nur taumelnd gehen, bricht noch täglich. Die Zunge ist stärker belegt, der Puls immer noch normal.

Am 11ten Novbr., nachdem sie bisher wieder ohne Arznei blieb, da sie die Pillen zurückliefs, fand ich sie in einem dem Bewufstlosen sich nähernden Zustand, — sie safs im Bett auf. Der linke Arm war krampfhaft im Ellenbogengelenk gebogen; mit demselben so wie mit dem Fufse derselben Seite ist sie sehr unruhig und schlägt den Arm öfters in die Höhe. Die Umgebung sagte mir, dafs sie öfters convulsivische Anfälle im Genick bekomme, man glaube sie sterbe. Der Kopf ist etwas auf die linke Seite hin gezogen, wankt öfters. Sie kann das Bett nicht mehr verlassen.

Am 18ten Novbr. erfuhr ich ihren am 6ten erfolgten Tod.

Digitized by Google

Oeffnung des Hirnschädels. Bei Abstreifung der *Galea aponeurotica Cranii* kamen auf der Oberfläche des *Cranii* mehrere Blutstropfen hervor. Das *Cranium* ging leicht von der *Dura mater* weg und war also nicht damit verwachsen. — Die Oberfläche des Gehirns war nach Entfernung der *Dura mater* trocken, und mit einem strotzenden schwarzblauen Adergeflechte bedeckt. Der vordere Theil der rechten Hemisphäre des grofsen Gehirns der Art nach rechts gedrückt, dafs hier der *Processus falciformis* um Bedeutendes aus der Mitte des Scheitels gerückt war. Diese rechte Hemisphäre langsam bis auf den Ventrikel abgehoben, zeigte das Gewölb des Ventrikels gespannt, und bei einem Einschnitte in dasselbe sprang in einem Bogen helles Wasser heraus, das in dem sehr vergrölserten Ventrikel zu ohngefähr zwei Unzen enthalten war. — Die linke Hemisphäre eben so allmählig abgehoben, liefs gleich eine Zusammendrückung von unten und aufsen bemerken, da der vordere *Lobus* zu einer Schicht, die gewöhnlich zureicht, die Marksubstanz desselben darzulegen, abgehoben, schon ganz abgehoben zu seyn schien, und eine fremdartige Masse darlegte. Der Ventrikel dieser Seite war ganz klein und enthielt etwas weniges Wasser. — Ich hob nun mit den Fingern den vordern linken Hirnlappen mit Vorsicht in die Höhe, und konnte ihn von einer unter ihm liegenden fast faustgrofsen Geschwulst leicht abschälen. Die *Commissura anterior*, und das *Septum pellucidum* waren nach hinten gedrückt von der Geschwulst, um ihr Platz zu machen. Erstere daher ungeheuer erweitert, und rund um die Oberfläche eines Theils der

Digitized by Google

Geschwulst anliegend. Ein Theil des vordern Hirnlappens war ganz dünn in einen scharfen Winkel nach unten endend an das linke Schläfebein angedrückt. Das ganze Gehirn wurde herausgenommen, wobei man den rechten *Nervus opticus* zu Gesicht bekam und abschnitt, vom linken aber nichts wahrnahm, an dessen Stelle man einen Theil jener widernatürlichen Geschwulst sah. Selbst die *Pons Varolii* war auf der linken Seite durch den unmittelbaren Druck der krankhaften Geschwulst, die sich bis dorthin erstreckte, eiförmig eingedrückt. — Das kleine Gehirn war normal. — Die Geschwulst selbst bot nun nach herausgenommenem Gehirn ein kohlartiges, auf einem Stiele sitzendes Gebilde dar. Sie safs an dem hintern Rand der *Pars orbitalis ossis frontis* und auf der *Sella turcica* linker Seite auf; sie stellte ein knotig schwammiges Gebilde dar, das traubenartige Gruppirungen hatte, welche wieder 2 Hauptpartheien bildeten, wovon die eine nach rechts bei 3 Zoll, die andere fast am Schläfebein anliegende, bei 2 Zoll im gröfsten Durchmesser hatte. Die einzelnen traubenartigen Erhöhungen fühlten sich zum Theil, namentlich an der kleinern Parthie blasig an, enthielten aber durchschnitten blofs röther aufgelöfster Hirnmasse ähnlichen Brei, welcher mit dunklen blutigen Streifen gleich Blutstrahlen durchzogen war; dahingegen der mittlere und rechte Theil der Oberfläche der gröfsern Parthie schon in jauchig-breiige Masse aufgelöfst war, durchschnitten aber auch im Ganzen einen rothen etwas dickern Brei mit durchzogenen venösen Blutstrahlen, die nicht in Gefäfsen enthaltendes schwarzes Blut bil-

Digitized by Google

dete, darstellte. Jedoch zeigten sich neben dieser in der Masse kleine Gefäfschen. Die Basis oder der breite Stiel der Geschwulst verlor sich allmählig in die Knochen des *Os frontis*, oder mehr in den *Processus ensiformis ossis sphaenoidei* und in die *Sella turcica*, welche Knochenstellen erweicht und aufgetrieben und daher die letztere 2 mal gröfser als normal war. Von der Geschwulst eine Schicht um die andere gegen die Basis wegschneidend, bemerkte man immer mehr Einmischung von Knochensubstanz, die dem Schnitt zum Theil auch noch wich, bis das Messer nicht mehr durchdrang. Der Knochen war dort also selbst corrumpirt, wie noch weiter in der Umgegend rauh, und fast soweit als die Geschwulst auf dem Knochen auflag. — Nach herausgesägter obern Wand der Orbita lag das vorwärts getriebene Auge mit dem in dasselbe tretenden *Nervus opticus* da, der sich einige Linien weit vom Eintritte in das *Foramen opticum ossis sphaenoidei* verfolgen liefs, hier aber sich in eine drüsige, stark bohnengrofse Masse verwandelte und verlor, welche in ihrer Substanz derselbe Brei, wie die übrige Geschwulst im Schädel war, und von wo aus solche breiige Masse durch den erweichten Knochen sich in den Schädel, gleichsam aus jener bohnengrofsen Geschwulst entspringend zog. Denn von hier aus strahlten auch die in der Substanz der Geschwulst bemerkten Blutstreifen aus. In der Brusthöhle war die rechte Lunge mit der *Pleura costalis* sehr verwachsen, sah gröfstentheils schwarzroth, wie mit geronnenem Blute angefüllt, aus, knisterte jedoch, fühlte sich aber, vermuthlich als Folge der Fäulnifs etwas teigig an. — Die linke Lunge hatte

blofs

blofs einige Adhäsionen. — Das Herz war welk, die rechte Vorkammer und Kammer mit Blut angefüllt, und überhaupt gröfser als gewöhnlich. — Im Unterleib war das *Colon* und *Rectum* voll harter Kothknollen. Die übrigen Eingeweide waren gesund.

Epicrise. Es entsprang wohl die Geschwulst aus dem *Nervus opticus.* — Hier waren blofs Convulsionen auf der leidenden Seite vorherrschend; keine Lähmung auf der entgegengesetzten rechten! —

VI.

Kurze Nachrichten

und

Auszüge.

1.

Maafsregeln der Königl. Preufsischen Regierung gegen die Cholera.

Bekanntmachung.

Seitdem die unter dem Namen *Cholera morbus* bekannte Krankheit mehrere Gegenden des Russischen Reichs befallen hatte und eine Annäherung an die Preufsischen Staaten zu besorgen war, wurden, auf besonderen in Allerhöchst landesväterlicher Fürsorge erlassenen Befehl Sr. Majestät des Königs, von den unterzeichneten Ministern Veranstaltungen getroffen, um durch die Beobachtungen und Untersuchungen abgeschickter Sachverständigen an Ort und Stelle die Natur des Uebels genau zu erforschen und im Voraus die Maafsregeln zu ermitteln, durch welche die Krankheit von den Gränzen abzuhalten, und, im Fall solches nicht zu verhüten seyn sollte, die bestmöglichsten Einrichtungen zu ihrer kräftigen Unterdrückung vorzubereiten. Eine Commission aus Räthen der Ministerien und aus Aerzten hat sich mit den Vorarbeiten für diesen Zweck thätigst beschäftigt, und da nunmehr der Ausbruch der Krankheit im Königreich Polen nicht

Digitized by Google

zu bezweifeln ist, so haben Se. Majestät zu beschliefsen geruht, dafs die eingeleiteten Verkehrungen sofort in Wirksamkeit treten sollen, auch Höchstdero General-Adjutanten, den General-Major *von Thile* an die Spitze der unmittelbar bestätigten Commission gestellt und dieselbe mit der Ausführung sämmtlicher Maafsregeln, welche sich auf die Abwendung und Unterdrückung der Cholera beziehen, dergestalt beauftragt, dafs sie, zur Vermeidung jeder Verzögerung, unabhängig von der Einwirkung der verschiedenen Ministerial-Ressorts und des für die gewöhnliche Verwaltung vorgeschriebenen Geschäftsganges, nach selbstständig zu fassenden Beschlüssen, mit raschen Verfügungen überall einschreite, wo und wie die wechselnde Lage der Umstände es nöthig macht.

Durch die Organisation dieser Commission und die ihr beigelegte Autorität, durch eine strenge, militairisch unterstützte Gränzsperre, durch die Anlegung der erforderlichen Quarantaine-Anstalten für Reisende, durch Einrichtungen zur Reinigung derjenigen Sachen, welche die Ansteckung verbreiten könnten, und durch die Bekanntmachung ärztlicher Vorschriften über das Verhalten der Einwohner bedrohter Gegenden, so wie über das Heil-Verfahren bei eintretender Krankheit, ist zur Sicherheit des Staats und seiner Einwohner Alles angeordnet, wovon, unter dem Schutze des Höchsten, ein günstiger Erfolg sich hoffen läfst. Die specielle Ausführung dieser Anordnungen erfolgt vorschriftsmäfsig durch die Ober-Präsidenten, die in der Ausübung der ihnen anvertrauten Gewalt sowohl von den kommandirenden Generalen mit dem Beistande der bewaffneten Macht, als von der Immediat-Kommission durch schnelle und kräftige Anwendung aller der Central-Verwaltung zu Gebot stehenden Mittel mit unablässiger Aufmerksamkeit unterstützt und durch sorgfältige Communicationen in übereinstimmender Wirksamkeit werden erhalten werden.

Von allen untergeordneten Civil- und Militair-Behörden, denen in ihren einzelnen Ressorts ein thätiges Einschreiten zur Pflicht gemacht ist, wird, wie von sämmtlichen Einwohnern, die pünktlichste Befolgung der ertheilten Vorschriften mit Zuversicht und Vertrauen erwartet.

Die unterzeichneten Minister beeilen sich, zur möglichsten Beruhigung über die Besorgnisse, welche die Nachrichten von der Verbreitung der Cholera im Königreiche Polen erregt haben möchten, diese Allerhöchsten Anordnungen und die in deren Verfolg getroffenen Maafsregeln zur öffentlichen Kenntnifs zu bringen.

Berlin, den 17. Mai 1831.

Der Minister der geistlichen, Unterrichts- u. Medizinal-Angelegenheiten, *von Altenstein.*

Der Minister des Innern u. der Polizei, *von Brenn.*

Mit Bezugnahme auf die Bekanntmachung der beiden Herren Minister der geistlichen und Medizinal-Angelegenheiten und des Innern und der Polizei vom 17ten d. M., bringt der Unterzeichnete über die bisher zur Abhaltung der Cholera von dem diesseitigen Gebiet getroffenen Anordnungen diejenigen näheren Details, an welchen das Publikum ein allgemeines Interesse hat, hierdurch zur öffentlichen Kenntnifs:

Da das von den Königlichen Behörden einzuleitende Verfahren sich nur auf die genaue Kenntnifs von der Natur der Krankheit begründen konnte, so ist zunächst auf dem Wege wissenschaftlicher Prüfung die Frage zu lösen gewesen, ob die Krankheit zur Gattung der ansteckenden gehöre oder nicht, und ob im ersteren Fall die Ansteckung mittelst eines in der Luft verbreiteten Ansteckungsstoffs oder mittelst Uebertragung durch ein an dem erkrankten Individuum entwickeltes Contagium erfolge.

Eine strenge Prüfung der hierüber gesammelten, aus einer grofsen Menge amtlicher und Privat-Mittheilungen geschöpften, Erfahrungen hat fast mit Bestimmtheit für den letzten Fall entschieden, und der entsprechende Erfolg, den angemessene, mit Schnelligkeit angeordnete und mit Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit durchgeführte Sicherungs-Maafsregeln an mehreren Orten gehabt haben, hat diese Ueberzeugung auf das kräftigste bestätigt. Die auf solchem Wege bewirkte Sicherung von St. Petersburg giebt dazu einen erfreulichen Beleg.

Digitized by Google

An die Frage, ob die Cholera überhaupt zur Gattung der contagiösen Krankheiten gehört, knüpfte sich die zweite Frage, ob die Mittheilung des Contagii nur von Menschen auf Menschen oder auch durch Vermittelung lebloser Gegenstände erfolge, ob also auch eine Ansteckung durch Effekten und Waaren möglich sey. Das Letztere wird zwar vielfältig geläugnet, es fehlt aber noch immer an zuverläßigen Erfahrungen, die eine sichere Bürgschaft dafür gewährten; und um nicht durch eine verfehlte Anordnung in dieser Beziehung vielleicht den ganzen Zweck der Sicherungs-Maafsregeln zu vereiteln, mufste nothwendig der Entschlufs gefafst werden, diese Maafsregeln auch auf Effekten und Waaren auszudehnen. Die daraus für Einzelne erwachsenden Nachtheile werden durch die für das Ganze gewonnene Sicherheit, wie jeder Unbefangene fühlen wird, bei weitem überwogen. Die ferneren Erfahrungen können nur entscheiden, ob in dieser Beziehung künftig eine Aenderung in den bisherigen Anordnungen zulässig seyn dürfte, die, sobald man diese Ueberzeugung gewinnt, gewifs unverzüglich ausgeführt werden wird.

Die Maafsregel der Gränz-Sperrung ist gegenwärtig auf der ganzen zunächst bedrohten Landes-Gränze von Memel bis zur südlichen Spitze von Ober-Schlesien durch einen militairischen Sanitäts-Cordon ausgeführt worden. Es stehen zu dem Zwecke längs der Gränze Militair-Commando's, die, theils durch stehende Posten, theils durch Patrouillen, die Communicationen mit dem Auslande gänzlich aufheben und die autorisirt sind, gegen diejenigen Personen, welche auf mehrmalige Zurückweisungen nicht hören und den Eingang in das diesseitige Gebiet aufser den Kontumaz-Plätzen wider das Verbot durchsetzen wollen, nöthigenfalls die Gewalt der Waffen zu brauchen.

Hinter dieser ersten Linie sind für den Fall, dafs die Krankheit irgendwo diesseits des Cordons sich zeigen sollte, zur augenblicklichen Absperrung solcher Punkte Reserve-Posten aufgestellt.

Zur Unterhaltung des Verkehrs mit dem Auslande sind mehrere Punkte der Gränze für den Eingang geöffnet geblieben und werden mit den zur Abhaltung der Kontumaz erforderlichen Einrichtungen versehen. Solche Punkte sind:

Digitized by Google

Berun Zabrzeg Landsberg	in Schlesien.
Podzamcze bei Kempen Skalmierzyce (nur für Briefbeförderung Strzalkowo bei Wrzeschen	in Posen.
Szylno bei Thorn Strasburg Napiorken bei Neidenburg Dlottowen bei Johannisburg Eidkuhnen bei Stallupöhnen Schmaleningken Laugallen bei Memel Nimmersatt	in Preufsen.

Um für den Verkehr durch diese Eingangspunkte mit dem Auslande jede mögliche Erleichterung eintreten zu lassen, ist die Einführung von Gesundheits-Attesten beschlossen und in Bezug hierauf angeordnet worden:

1) dafs Personen, Waaren und Thiere, welche aus einer völlig gesunden, d. h. aus einer solchen Gegend kommen, in welcher die Cholera überhaupt nie geherrscht oder schon seit mehr denn 40 Tagen gänzlich aufgehört hat, und welche auch nicht eine von der Cholera befallene Gegend auf der Reise passirt haben, als des Contagiums unverdächtig zu betrachten und dieselben resp. zur Weiterreise oder weiteren Versendung verstattet werden sollen;

2) dafs Personen und Waaren, welche aus einer der Cholera verdächtigen Gegend, d. h. aus einer solchen kommen, in welcher die Krankheit erst kürzlich vor mehr als 20, aber noch nicht vor 40 Tagen aufgehört hat, oder in deren Nähe (im Umkreise von 10 Meilen) sie noch herrscht, oder in welcher schnell tödtliche oder verdächtige, von den Aerzten jedoch nicht bestimmt für Cholera erklärte, Krankheitsfälle vorgekommen sind, und welche auf der Reise keine inficirte Gegend passirt haben, einer Contumaz von nur 10 Tagen unterworfen werden sollen;

3) dafs Personen und Waaren, welche aus einer von der Cholera wirklich befallenen Gegend, d. h. aus einer solchen kommen, in welcher die Cholera zur Zeit der Abreise noch herrschte oder doch vor noch nicht 20 Tagen erst aufgehört hatte, eine Kontumaz von 20 Tagen überstehen müssen;

Digitized by Google

4) dafs eine verhältnifsmäfsige Abkürzung der Kontumazzeit verstattet werde, wenn der Beweis geführt werden kann, dafs die Reisenden (oder Waaren) schon eine bestimmte Zeit hindurch während der Reise nur in ganz gesunden Gegenden sich befunden haben.

Es ist dafür Sorge getragen worden, die näheren Erfordernisse der Gesundheits-Atteste, sowohl im Inlande, als in den angrenzenden Ländern, möglichst zur Kenntnifs derer, welche ein Interesse daran haben, gelangen zu lassen.

Alle Kontumaz-Anstalten stehen unter der Aufsicht eigener, mit besonderen Instructionen versehener, Beamten. In diesen Anstalten werden die ankommenden Reisenden (so wie Effekten und Waaren) nach bestimmten Vorschriften gereinigt, die etwa erkrankenden Personen in dazu eingerichteten Hospitälern untergebracht, die gesundbleibenden aber nach Beendigung der Kontumaz-Zeit, mit dem vorschriftsmäfsigen Attesten, zur Fortsetzung ihrer Reise in dem diesseitigen Gebiet, aus der Anstalt entlassen.

Bei dem Reinigungs-Verfahren in Betreff der Waaren ist ein Unterschied gemacht zwischen giftfangenden und nicht giftfangenden. Als die ersteren sind bezeichnet:

alle diejenigen Waaren, welche eine rauhe, lockere, haarige oder faltige Oberfläche haben, mithin unter denjenigen Gegenständen, welche aus den gegenwärtig der Krankheit verdächtigen Gegenden eingeführt werden, besonders: Bett- und Schreibfedern, Pferde- und Kuh-Haare, Flachs, Hanf, rohe Häute und Felle, Leder, Juchten, Pelzwerk, Segeltuch, Tauwerk, Werg, Wolle und gebrauchte aus Wolle, Baumwolle und Leinen verfertigte Sachen.

Die nichtgiftfangenden Waaren bedürfen weder eines Gesundheits-Attestes, noch einer besonderen Reinigung, und es genügt die Reinigung oder Abnahme ihrer Emballagen.

Briefe und Papiere werden durch Räucherung gereinigt; Wollen-Vieh mufs vor dem Einlafs geschwemmt, auch nach Umständen einige Tage aufgehalten, bei sehr naher Gefahr aber nicht anders, als nachdem es vorher geschoren worden ist, eingelassen werden.

Digitized by Google

Für den Verkehr zur See ist die Anstalt getroffen, dafs alle aus den Russischen Ostseehäfen auslaufende Schiffe von jetzt ab sich ebenfalls mit Gesundheits-Attesten versehen müssen, zu deren Ausstellung die Königlichen Konsulate angewiesen worden sind, und von deren Besitz das ungehinderte Einlaufen und Ausladen der Schiffe abhängig seyn wird. Für diejenigen Schiffe, die nach einer bestimmten Frist ohne dergleichen genügende Atteste ankommen, werden ebenfalls Kontumaz-Einrichtungen getroffen werden.

Für den Fall einer gröfsern Annäherung der Cholera gegen die diesseitigen Gränzen (bis auf 10 Meilen), so wie eines wirklichen Ausbruchs derselben innerhalb des Landes, ist die Bildung von Ortskommissionen verordnet, die aus dem Ortsvorsteher und einem Arzte bestehen und unter Kontrolle der Kreis-Kommissionen und Königlichen Regierungen über den Gesundheits-Zustand der Einwohner auf das sorgfältigste zu wachen und die für den Fall eines wirklichen Ausbruchs der Krankheit in Ausführung kommenden Maafsregeln vorzubereiten haben. Dahin gehört die Sorge für vorräthige Arznei- und Lebensmittel, die Vertheilung derselben in etwa gesperrte Häuser durch eigens angestellte Personen, Einrichtung von Hospitälern zur Aufnahme solcher Kranken, welche in ihren Wohnungen nicht eine den polizeilichen Anordnungen entsprechende Behandlung erhalten können u. s. w.

Es ist eine Eigenthümlichkeit der gegenwärtig in den Nachbarländern herrschenden Cholera, dafs sie nicht, wie die pestähnlichen Seuchen, in Folge blofser Berührung jedes Individuum fast ohne Ausnahme ergreift, sondern dafs zur Aufnahme des Contagii derselben eine besondere Empfänglichkeit und Prädisposition für die Krankheit gehört. Die Cholera zeichnet sich dadurch auf eine zur besonderen Beruhigung gereichende Weise vor anderen ähnlichen Seuchen aus, und es kömmt bei ihr zugleich mehr, als bei allen übrigen, auf die Beobachtung einer angemessenen Diät und Lebensweise an, um sich vor der Ansteckung zu bewahren. Es ist deshalb eine dahin abzweckende Belehrung für

Digitized by Google

das Publikum ausgearbeitet und, damit sie die möglichste Verbreitung erhalte, der Mittlerschen Buchhandlung hier zum öffentlichen Debit überlassen worden. Eben so ist in Rücksicht auf die Neuheit der Krankheit und der daraus entspringenden Unbekanntschaft der meisten Aerzte mit derselben, eine aus den bisher gesammelten Erfahrungen geschöpfte Anleitung zur Erkenntniss und Heilung der Cholera ausgearbeitet und zur Vertheilung an die Aerzte bestimmt.

Bei dem mit dem Näherrücken der Krankheit gesteigerten Interesse des Publikums daran wird von jetzt ab dafür Sorge getragen werden, aus allen eingehenden amtlichen Nachrichten über den Stand und die Verbreitung oder Abnahme der Krankheit, wo sie herrscht, von Zeit zu Zeit durch die öffentlichen Blätter getreue und ausführliche Mittheilungen zu liefern und dadurch vorzüglich die Beunruhigungen zu verhüten, welche durch vielfältige falsche Angaben, Uebertreibungen und Entstellungen sich so leicht verbreiten.

Für den Augenblick wird in dieser Beziehung nur noch bemerkt, dass die bisher verbreiteten Gerüchte von dem Ausbruche der Cholera in Kutno, auf der Strasse von Warschau nach Posen, in Kalisch, in Wraclawek an der Weichsel, so wie in Lomza in der Wojewodschaft Augustowo, sich sämmtlich als falsch erwiesen haben. Es ist daher bis jetzt westlich von Warschau noch kein Ort erweislich von der Krankheit ergriffen. Dagegen ist nach amtlichem Bericht der Königlichen Regierung zu Gumbinnen die Cholera in dem Polnischen Dorf Zarnowo in der Gegend von Augustowo wirklich ausgebrochen, und es sind vom 23sten April bis 2ten Mai unter 36 Erkrankten 13 gestorben, die übrigen 23 Individuen aber völlig wieder hergestellt worden; auch ist seit dem 2ten Mai kein neuer Krankheitsfall mehr daselbst vorgekommen.

In der Stadt Augustowo ist die Krankheit am 23sten April ebenfalls zum Vorschein gekommen. Es erkrankten daselbst bis zum 4ten Mai von den Kaiserlich Russischen Truppen 23 und von den Einwohnern 8 Personen; unter diesen starben bis zum 4ten Mai 15 und lagen nach den letzten Nach-

Digitized by Google

richten noch 15 Kranke im Militair-Hospital und 4 unter den Einwohnern an der Cholera darnieder.

Berlin, den 18. Mai 1831.

Als Chef der Immediat-Kommission für die Abwehrung der Cholera.

v. Thile.

2.

Auszug aus einem amtlichen Berichte des Königl. Preufs. Regierungs- und Medicinal-Raths Dr. Albers.

Moskau, den $\frac{8}{20}$. März 1831.

In Bezug unseres von Petersburg unterm $\frac{14}{26}$. Februar c. ganz gehorsamst erstatteten Berichtes, verfehlen wir nicht Ew. etc. die ehrerbietige Anzeige zu machen, dafs wir hieselbst eingetroffen sind und die Herren Doctoren *Barchewitz* und *Dann* bereits eifrig bemühet fanden, jede sich darbietende Gelegenheit zu nutzen, um die Cholera, sowohl durch Krankenbeobachtungen als Leichenöffnungen, zu studiren, wozu ihnen sowohl das bereitwillige Entgegenkommen der hiesigen Verwaltungs-Behörden, als auch der den Heilanstalten vorgesetzten Aerzte ohne alle Schwierigkeiten verholfen hat.

Ew. etc. werden aus den früheren von hieraus bereits erstatteten Berichten zu ersehen die Geneigtheit gehabt haben, dafs bisher noch immer eine so hinreichende Zahl von Cholerakranken hier vorgekommen ist, um die Erscheinungen dieser so ausgezeichneten Krankheit kennen zu lernen, die sich so entschieden ausspricht, dafs über die Erkenntnifs des einzelnen Falles, unter den Aerzten, welche die Krankheit zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, nie eine Verschiedenheit des Urtheils vorkommen kann.

Hinsichts des allgemeinen Krankheitsbildes können wir daher nur das Bekannte bestätigen, und bemerken, dafs die hiesigen Beobachtungen, mit denen an

Digitized by Google

anderen Orten, namentlich in Astrachan und Orenburg gemachten, im Wesentlichen völlig übereinstimmen.

Schon der bloſse Anblick der Unglücklichen, welche von der Cholera ergriffen sind, berechtigt vollkommen, die Krankheit eine fürchterliche zu nennen; der schnelle Verlauf, das plötzliche Sinken der Kräfte, die stürmische Entleerung weiſser, flockiger, nach meinem Urtheile widerlich süſslich riechender Flüssigkeiten nach unten und oben, die fast mit der Krankheit zugleich eintretende gänzliche Entstellung der Gesichtszüge, wobei die Augen gleichsam in ihre Höhlen zurückgezogen, einen eigenthümlichen, Erbarmen erregenden Blick annehmen, die Stimme hohl und gedämpft wird (*vox cholerica*), die ganze Oberfläche der blau gefärbten Haut, zuletzt selbst die Zunge und der Athem, sich eiskalt anfühlt, und keine Spur von Pulsschlag zu fühlen ist; alle diese Erscheinungen machen die groſse Angst und Herzensbeklemmung begreiflich, worüber sich alle Kranken, und besonders die am meisten beklagen, die weniger Ausleerungen, zumal durch Erbrechen, gehabt haben. Endlich vermehren tonische Krämpfe, vor allen der Wadenmuskeln, fast in allen Fällen die Leiden der Kranken, die meistens bis kurz vor dem Tode, Bewuſstsein behalten.

Bleibende Wärme der Oberfläche des Körpers, Wiederkehr des Pulses, Entfärbung der blauen Hände und Füſse, Aufhören des Erbrechens, Wiederkehr der bis dahin gänzlich unterdrückten Urinsecretion und zuletzt ein duftiger Schweiſs, als Zeichen der wieder hergestellten peripherischen Circulation, sind die Umstände, welche einen günstigen Ausgang der Krankheit hoffen lassen, obgleich dann noch, nach dem Verschwinden der eigentlichen Cholerasymptome, in vielen Fällen (und namentlich ist dieses in den letzten Wochen öfters vorgekommen) ein typhöser, dem *Sopor* naher Zustand folgt, der von neuem dem Leben groſse Gefahr droht, wenn es der angewandten reizenden Behandlung (*Serpentaria*, *Camphor*, *Phosphor*, *Naphtha* etc.) nicht gelingt, dieselbe abzuwenden.

Wohl alle hiesigen Aerzte sind darin einverstanden, daſs die erste Heilanzeige darin besteht, die

Digitized by Google

gänalich erloschene Circulation in der Oberfläche des Körpers wieder herzustellen, wobei hauptsächlich äufsere Mittel, heifse Wasser- und Dampfbäder, besonders Essigdampfbäder, Sinapismen, scharfe geistige Einreibungen und anhaltende Frictionen, sich als die wirksamsten zeigten. — Von den meisten hiesigen Aerzten wird das Aderlassen bei der mehr oder weniger ausgebildeten Cholera nur aus der Rücksicht als heilsam anerkannt, um eine mechanische Verminderung der völlig nach den innern Theilen gedrängten Blutmasse zu erlangen; dabei wird die grofse Schwierigkeit des Blutlassens von Allen anerkannt, indem das fast allein aus Cruor bestehende Blut sehr schwer, und oft nur tropfenweise aus der weitgeöffneten Vene fliefst. Nach Abwendung der ersten Gefahr, beim Uebergange der Krankheit in die Reconvalescenz, tritt nicht selten bei der Wiederherstellung der allgemeinen Blutcirculation ein so heftiger congestiver Zustand ein, dafs hier von neuem, aber aus ganz verschiedenem Grunde, zur Abwendung einer Localentzündung, die Vene geöffnet werden mufs. — Zur Beseitigung des Erbrechens wird fast allgemein die *Potio Riverii in Aqua Menthae piperitae* mit einem Zusatze von *Mucilago Gummi Mimosae* gegeben. Meistens wird hier schon etwas Aether zugesetzt und noch öfters sogleich Opiumtinctur. Nur sehr wenige der hiesigen Aerzte sind darin abweichender Meinung, die meisten erkennen im Opium das Hauptmittel in der Cholera, und einer, welcher sehr glückliche Resultate nachweist, giebt es in so kühnen Gaben, dafs mit 60 Tropfen *pro dosi* angefangen, und die Gabe alle halbe Stunde und später alle Stunde im abnehmenden Grade wiederholt wird. Der nach dem Beispiele der englisch-ostindischen Aerzte auch hier zu Anfang der Epidemie allgemein gegebene Calomel, zum Theil in sehr grofsen Dosen, hat, nach dem fast einstimmigen Urtheile der hiesigen Aerzte, durchaus den Erwartungen nicht entsprochen, daher auch jetzt dieses Mittel bei der Cholera selbst, fast gar nicht mehr angewandt wird; in dem spätern typhösen, dem Sopor nahen Stadium, wird es gleichzeitig mit kalten Umschlägen um den Kopf, oft in Verbindung mit Campher, zu 1 bis 2 Gran alle 2 Stunden mit gutem Erfolge gegeben. — Bei weiter vorgeschrittener Krankheit wird jetzt gewöhnlich ein mehr excitirendes Ver-

Digitized by Google

fahren beobachtet; man giebt Aufgüsse von *Valeriana* und *Serpentaria* mit *Liquor Ammonii succinici*, *Tinct. Castorei*, öfterer *Essentia Menthae piperitae*, Aether und selbst Moschus, doch fast immer mit gleichzeitiger Beibehaltung des Opiums.

Wenn wir uns über den jetzigen Stand des therapeutischen Verfahrens bei der Cholera schon heute ein Urtheil erlauben dürfen, so möchte es dahin zusammen zu fassen sein, dafs das rein diaphoretische Verfahren bei der sich bildenden Krankheit fast immer von günstigem Erfolge ist, dafs dagegen die ausgebildete Cholera gewöhnlich so stürmisch erscheint, dafs keine Zeit übrig bleibt, um dem Heilverfahren Wirksamkeit zu gestatten. Gelingt es dennoch, den drohenden Tod abzuhalten, so bleibt die neue Gefahr des folgenden typhösen Zustandes zu bekämpfen, und in diesem Zeitpunkte ist es besonders, wo die genannten Reizmittel ihre Anwendung finden.

Ueber das Wesen der Cholera sind die Ansichten der Aerzte noch sehr verschieden, und nur wenige von ihnen sprechen sich darüber bestimmt aus. — Die Krankheitserscheinungen und die Ergebnisse der Leichenöffnungen berechtigen wohl mit Sicherheit, der Krankheit die ursprünglich entzündliche Natur abzusprechen, und mit eben so wenig Grund kann man die Krankheit eine typhöse nennen; vielmehr dürfte man der Wahrheit am nächsten kommen, wenn man die Cholera zu den Krankheiten zählt, welche *Reil* mit dem Namen der paralytischen belegte. Demnach bestände das Wesen der Cholera in einer Paralysis des Herzens, daher die ungeheure Angst und Beklemmung, und daher dürfte es weniger genau sein, wenn man sagt, dafs die Blutmasse aus der Peripherie zurückgetreten ist, als es vielmehr richtiger und dem Wesen der Krankheit angemessener ist, zu sagen: dem Herzen und mit ihm dem Blutgefäfssystem gebricht es an Energie, die Blutmasse bis in die Peripherie zu treiben. Aus eben dem Grunde, weil die Thätigkeit des Herzens gelähmt ist, wird der kleinere Kreislauf durch die Lungen gehemmt, der Oxydationsprozefs des Blutes findet daselbst nicht Statt, die hypercarbonisirte Blutmasse häuft sich in den grofsen Gefäfsen des Unterleibes, und weil die naturgemäfs nothwendige Absonderung des Kohlen- und Stick-

Digitized by Google

stoffes aus dem venösen Blute in den Lungen nicht vor sich geht, findet die Entmischung desselben und die Abscheidung aller seiner serösen und wäfsrigen Theile in den Magen und Darmcanal Statt, die von dort durch Erbrechen und Durchfall ausgeleert werden. Obgleich ich weit entfernt bin, diese meine Ansicht von dem Wesen der Cholera schon jetzt als die richtige vertheidigen zu wollen, so kann ich es dennoch nicht unterlassen, dieselbe Ew. etc. ehrerbietigst vorzutragen, da sich bei der Ansicht von einer primären Paralysis der Energie des Herzens, alle Krankheitserscheinungen deuten lassen und das bis jetzt als das bewährteste anerkannte Heilverfahren am rationellsten zu erklären ist.

Ueber die Natur der Krankheit und über die uns so überaus wichtige Frage: ob und in wie fern die Cholera *ansteckend* und *verschleppbar* ist? herrscht gegenwärtig noch die gröfste Meinungsverschiedenheit. In der, unserer Ansicht nach, irrigen Voraussetzung, dafs diese Frage nach den bisherigen Erfahrungen über die Natur bekannter Contagien entschieden werden müsse, haben sich zwei Partheien, die Contagionisten und Anticontagionisten, gebildet, deren erste Meinung hauptsächlich von den Behörden und Aerzten Petersburgs, letztere dagegen fast ohne Ausnahme von allen hiesigen Aerzten und Einwohnern auf das lebhafteste vertheidigt wird. — Von beiden Seiten werden beweisende Facta angeführt und von den Gegnern geradezu widersprochen, so dafs es dem unbefangenen Forscher bis jetzt völlig unmöglich ist, schon ein entscheidendes Urtheil fällen zu können. Die Weitläuftigkeit des Reiches, die grofse Dürftigkeit der höchst sparsam erstatteten Berichte, die Unzuverlässigkeit der so oft aus persönlichen Rücksichten gemachten Aussagen, die fast gar nicht Statt findende briefliche Mittheilung von einem Orte zum anderen, bieten der Untersuchung so grofse Schwierigkeiten dar, dafs es dem ernsten Willen oft nur gelingt, dieselben theilweise zu besiegen.

Als die Cholera zuerst nach Moskau kam, glaubten alle hiesigen Aerzte an die Contagion; die im Verlaufe der Epidemie gemachten Erfahrungen haben jedoch eine, dieser völlig entgegengesetzte Ueberzeugung hervorgebracht. Sie erwägen die Unmöglichkeit, eine

Digitized by Google

Stadt wie Moskau, mit 300,000 Einwohnern und von beinahe 7 Meilen Umfang, auf längere Zeit vollkommen zu sperren, und hatten die vielfachste Gelegenheit, die tägliche Umgehung der Maafsregeln zu sehen. Während der Epidemie haben ungefähr 40,000 Menschen die Stadt verlassen, von denen wenigstens eine sehr grofse Menge die Quarantaine nicht gehalten hat, und dennoch ist kein Fall bekannt, dafs die Cholera von Moskau nach irgend einem anderen Orte verschleppt worden, und gewifs ist es, dafs in sämmtlichen Quarantainen kein einziger Fall von Cholera vorgekommen ist. — Noch mehr trug die hier am Orte selbst gemachte Erfahrung dazu bei, die Krankheit für nicht ansteckend zu halten. In vielen Häusern kam es vor, dafs ein Individuum von der Cholera ergriffen, von den Angehörigen ohne alle Rücksicht gepflegt und gewartet wurde, und dennoch blieb es bei dem Einen Krankheitsfalle; alle übrigen Glieder des Hauses wurden verschont. Man sah endlich nicht nur Aerzte und Krankenwärter von der Cholera frei bleiben, sondern sah auch, namentlich erstere, ihre Zeit in dem Besuche Cholerakranker und dem des übrigen Publicums theilen, ohne dafs dadurch eine Verbreitung der Krankheit herbeigeführt wurde. Ja es sind unbezweifelte Fälle bekannt, dafs Wärterinnen mit cholerakranken Frauen, zur Beruhigung ihrer Angst, Nachts das Bette getheilt haben, und dennoch eben so wenig Nachtheil davon empfanden, als die Hülfswundärzte in den Spitälern, welche das noch warme, so eben von Cholerakranken verlassene Badewasser, zum eigenen Gebrauche benutzten.

Diese und unzählige viele andere Beispiele, welche sich während der Epidemie einem jeden Bewohner Moskau's aufdrangen, haben die, dem persönlichen Interesse der Einwohner so sehr entsprechende Ueberzeugung von der Nichtansteckungskraft der Cholera befestigt.

Sehr beachtungswerth bleibt anderer Seits der Umstand, dafs fast alle diejenigen, welche die Contagion behaupten, die Cholera nicht gesehen haben, und ihnen daher von den anders Denkenden dies hauptsächlich zum Vorwurf gemacht wird. Allein gerade in der Verschiedenheit der Ueberzeugung, die sich bei denen, welche das ungestüme Wüthen der Seuche selbst

Digitized by Google

zu bekämpfen haben, und daher dem Eindrucke einzelner Facta mehr ausgesetzt sind, anders gestaltet, als bei denen, welche von ferne beobachten und die Resultate des Ganzen unbefangener beurtheilen, dürfte der nächste Aufschluſs über die so streitige Frage gefunden werden. Ist es doch derselben Frage beim gelben Fieber nicht anders ergangen; erst der folgenden ruhigen Prüfung aller Resultate gelang es, den Irrthum der Aerzte zu widerlegen, welche im kühnen täglichen Verkehr mit der Seuche ihre Erfahrungen gesammelt und die Ueberzeugung der Nichtansteckung gewonnen hatten. —

Bei der Cholera dürfte die Entscheidung der Frage noch schwieriger seyn, da jedenfalls, wenn eine Ansteckungsart der Cholera Statt findet, welches ich, ungeachtet aller hiesigen Behauptungen, nicht bezweifle, diese Art jedenfalls von der Natur anderer bekannter Contagien ganz verschieden ist und der Natur des *Typhus contagium* am nächsten verwandt sein dürfte. — So sehr die Richtigkeit der Facta von den Gegnern der Contagion auch bestritten wird, so scheint es dennoch höchst wahrscheinlich, daſs die Cholera durch Menschen von einem Orte zum anderen verschleppt werden und, bei günstigen Verhältnissen, Veranlassung einer neuen Epidemie werden kann.

Sehr zu beklagen ist es, daſs Niemand der streitenden Partheien für seine Behauptung so classische Documente und so gründliche Localuntersuchungen aufzustellen im Stande ist, daſs jeder Widerspruch unmöglich wird, und man daher bei dem jetzigen Stande der streitigen Frage sich nur mit Wahrscheinlichkeit entscheiden kann.

Nur das Eine erscheint schon gegenwärtig durch tausendfältige Erfahrung bestätigt, *daſs durch Waaren und leblose Gegenstände aller Art die Cholera nicht verbreitet wird.* Ein Grundsatz, der, wie ich Ew. etc. schon früher zu berichten die Ehre hatte, auch von den Behörden in Petersburg anerkannt ist, und wonach schon im dritten Monate ohne allen Nachtheil verfahren wird. — Die einzige noch bestehende Quarantaine findet zwischen hier und Petersburg Statt, jeder Reisende soll daselbst 14 Tage verweilen und dann erst seinen

Digitized by Google

nen Weg fortsetzen; allein alle Waaren und Effekten gehen ungehindert durch *).

Auf unserer Reise hieher haben wir viele tausende von Frachtschlitten begegnet, die von Moskau nach Petersburg gingen. Bei der so äusserst billigen Fracht ist ein Aufenthalt der Reise nicht zu übertragen, die Fuhrleute haben daher, wie ich selbst an der Quarantaine gesehen habe, die Einrichtung getroffen, dafs die diesseitigen ihre Schlitten bis an die Barriere der Quarantaine führen, daselbst für ihre Person zurückbleiben und die Schlitten allein durchfahren lassen, die dann von ihren Compagnons auf der anderen Seite in Empfang genommen und unaufgehalten weiter geführt werden. Das Resultat meiner vielfältigen Nachforschungen dieserhalb stimmt vollkommen mit obigem Grundsatze überein; so eifrig bemühet ich auch gewesen bin, die Wahrheit zu ermitteln, so ist mir dennoch kein Beispiel bekannt, wodurch es nur wahrscheinlich wird, dafs die Cholera durch leblose Dinge verbreitet worden wäre.

Dafs dagegen die Cholera von Menschen zu Menschen übertragen werde, mufs ich bis jetzt um so mehr glauben, als selbst die eifrigsten Gegner der Contagion unter den hiesigen Aerzten zugeben, dafs in Hospitälern und engen Zimmern, in welchen Cholerakranke zusammengedrängt liegen, sich bei vernachläfsigtem Luftwechsel ein Emanationsheerd der Krankheit bilde, von wo aus sie auf gesunde Individuen übergehen kann. Endlich ist es nicht zu übersehen, dafs fast sämmtliche Aerzte, die sich mit der Behandlung der Cholera beschäftigt haben, und ein grofser Theil der Wärter, mehr oder weniger von Cholerazufällen ergriffen worden, und dafs sich bei ihnen die Krankheit nur deshalb nicht entwickelt hat, weil bei den Vorbothen derselben (Leibschmerz, Durchfall, Ue-

*) Diese Behauptung scheint nicht ganz richtig zu seyn, denn anderen amtlichen Nachrichten zu Folge dauert die Purifikation der *Barken* und *Ladungen*, welche aus dem Innern Rufslands nach Petersburg gehen, noch ununterbrochen fort. Auch zeigen die aus Moskau über Petersburg, ingleichen die aus dem kais. russischen Hauptquartier nach Petersburg gehenden Briefe, dafs sie durchstochen und geräuchert worden sind. Selbst die späteren über Petersburg gehenden Berichte der in Moskau befindlichen K. Pr. Aerzte, treffen nur in diesem Zustande hier in Berlin ein.

belkeit, Angstgefühl in den Präcordien) selten etwas mehr, als ein zweckmäfsiges diätetisches Verhalten erforderlich ist, um der völligen Ausbildung der Krankheit Gränzen zu setzen. Aus eben dem Grunde ist es erklärlich, warum so wenig Personen aus höheren Ständen der Krankheit erlegen haben, obgleich eine sehr grofse Zahl von ihnen die genannten Vorbothen empfunden hat. — Dafs sich im Verlaufe der Zeit die Individuen, welche täglich mit Cholerakranken verkehrten, am Ende dergestalt an die schädliche Einwirkung gewöhnten, dafs dieselbe für sie völlig unwirksam blieb, und dafs einzelne Individuen trotz aller Berührung ganz frei blieben, ist um so weniger ein Beweis gegen die Ansteckungskraft der Krankheit, als ähnliche Beispiele die Geschichte aller ansteckenden Seuchen, und namentlich der Pest, aufweiset.

Dennoch aber scheint angenommen werden zu können, dafs die Mittheilung der Krankheit von einem Menschen zum anderen nur unter bestimmten Umständen und in seltnern Fällen, als man gewöhnlich annimmt, Statt findet, und dafs namentlich eine persönliche Disposition dazu gehört, um der Ansteckung zu erliegen.

Zur weiteren Aufklärung der Frage über die Contagion der Cholera, dürfte, meiner Ansicht nach, zu unterscheiden seyn, auf welche Art die Krankheit von einem Orte zum anderen kommt, und auf welche Art sie sich zur Epidemie ausbildet, wenn sie an einem Orte einmal ist.

Nach den bis jetzt bekannten Thatsachen, namentlich nach der Verbreitung der Cholera von Astrachan aus, bin ich der Meinung, dafs die Cholera einzig und allein nur durch Menschen von einem Orte zum andern gebracht wird, dafs aber die einmal an einen Ort gebrachte Cholera sich unter günstigen localen Umständen zur allgemeinen Epidemie ausbildet, und dann neben dem contagiösen, auch einen miasmatischen Charakter annimmt; daher ein Diätfehler, eine Erkältung u. s. w. hinreicht, um auch ohne alle Ansteckung der herrschenden Epidemie zu erliegen.

Wenn hiernach die Frage entsteht: ob und welche Maafsregeln gegen das Vordringen der Krank-

Digitized by Google

heit von Seiten Preufsens zu nehmen sind? so dürfte, meines Erachtens, vor allen Dingen abzuwarten seyn, ob und wo die jetzt fast überall erloschene Cholera mit dem Eintritte der wärmeren Jahreszeit wieder erwacht. — Hier in Moskau nimmt jetzt die Zahl der Kranken täglich ab, so dafs sehr bald die Zeit kommen dürfte, wo gar kein Cholerakranker mehr hier ist. Seit mehreren Wochen ist Moskau, mit Ausnahme der Strafse nach Petersburg, nach allen Seiten auch für Reisende frei, und hier am Orte finden bei Cholerakranken selbst gar keine polizeilichen Maafsregeln Statt, und dennoch sieht man dadurch keine Verbreitung der Krankheit. — Ein Quarantainesaufenthalt der aus Rufsland kommenden Reisenden an der Preufsischen Gränze dürfte daher für jetzt um so weniger gerathen seyn, als eines Theils, unserer Wissens, die Cholera überall im Abnehmen ist und sich nur durch einzeln vorkommende Kranken verräth, anderen Theils aber die Orte, wo die Cholera noch vorkommt, von der Gränze so weit entfernt sind, dafs eine hinreichende Zeit zur Reise erforderlich ist (?), um während derselben völlig purificirt zu werden, oder der Krankheit zu erliegen, ehe man die Gränze erreicht.

Nach dem, was mir bisher über die Cholera bekannt geworden ist, und meiner Ansicht nach, welche ich im Vorstehenden ganz gehorsamst vorgetragen habe, haftet kein Ansteckungsstoff der Cholera an Waaren, Kleidern und Effekten, sondern das vom Choleraprincip ergriffene Individuum ist selbst, in seiner Person, der Heerd der Ansteckung und Weiterverbreitung und trägt solchen mit seiner Person umher; daher auch keine andere Purification, als durch Zeit und reine frische Luft angenommen werden kann. Hiernach sind schon *a priori* alle Räucherungen und Reinigungen (?) nutzlos, und durch die vielfältigste Erfahrung haben sich hier die im Anfange der Epidemie so sehr empfohlenen Essig- und Chlorräucherungen durchaus nutzlos und letztere durch ihr Uebermaafs oft schädlich bewiesen. Zu der Zeit, als hier alle Cholera-Hospitäler in dichte Chlorwolken gehüllt waren, erkrankten gerade die meisten des dienenden Personals, was bei weitem weniger der Fall

war, als man nur allein für reine frische Luft in den Krankenzimmern sorgte. Auch hier hatte man früher die Absicht, sämmtliche hieselbst während der Epidemie lagernde Waaren, ehe man ihre Absendung erlaubte, durch Chlorräucherungen zu purificiren; zum Glück sah man aber die Unausführbarkeit dieses Planes ein, der unendliche Mifsbräuche herbeigeführt hätte, und hat alle diese Waaren unpurificirt und ohne Nachtheil versandt. Betrachtet man endlich die Art und Weise, wie die Purification durch Chlor, da wo sie Statt gefunden hat, wirklich ausgeführt ist, so springt es in die Augen, dafs diese Procedur so gut als gar keine ist. In Kasan z. B., von wo aus eine lobpreisende Beschreibung der Purification erschien, hat man die ganze Stadt, alle dort lagernde Waaren, zweitausend Boutiquen und viele Fabriken und Werkstätten in Zeit von zehn Tagen völlig purificirt, wobei die Versicherung am glaubhaftesten ist, dafs dadurch die Waaren durchaus keinen Schaden genommen haben.

In Rücksicht unserer gegenwärtigen und nächsten Thätigkeit werden Ew. etc. zu ersehen bereits die hohe Geneigtheit gehabt haben, dafs wir bisher hierselbst noch hinreichende Gelegenheit gehabt haben, durch eigne Anschauung ein Bild der Krankheit zu gewinnen, wobei unsere Untersuchungen und Beobachtungen uns gegenwärtig um so interessanter sind, als wir dieselben mit dreien seit einigen Wochen hier eingetroffenen Oestreichischen Aerzten und einem von Seiten der Königl. Grofsbritannischen Regierung hieher gesandten Arzte gemeinschaftlich anstellen.

Durch die bereitwillige Güte des Herrn General-Gouverneurs, Fürsten *Galizin*, ist es dem Herrn Doctor *Barchewitz* sogar möglich geworden, die Behandlung der in ein hiesiges temporäres Hospital gebrachten Cholerakranken selbst zu leiten, und hat, um seine Zeit diesem Zwecke ganz zu widmen, seine Wohnung im Hospitale selbst genommen. Zu bedauern ist es, dafs gerade jetzt die Zahl der Cholerakranken so sehr abnimmt, dafs

Digitized by Google

Tage vergehen, ohne dafs ein neuer Kranker in das Hospital gebracht wird. Da überhaupt die Herren *Barchewitz* und *Dann* sich bis jetzt mehr mit dem speciellen pathologisch-therapeutischen Theil unserer Untersuchung beschäftigt haben, so habe ich zur Fortsetzung unserer nächsten Thätigkeit meine Zustimmung bei der dieserhalb gemeinschaftlich getroffenen Verabredung dahin gegeben, dafs Herr Doctor *Barchewitz* noch für's erste hier bleibt, und namentlich die jetzt abzugebenden Resultate der hiesigen ärztlichen Beobachtungen entgegen nimmt. Herr Doctor *Dann* wird dagegen, sobald sich die nur jetzt in Erfahrung gebrachten Gerüchte von dem Wiederausbruche der Cholera in südöstlicher Richtung von hier bestätigen, sogleich dahin begeben, wohin ihm sodann Herr Doctor *Barchewitz*, falls die Epidemie eine bedeutende Zahl von Kranken der Beobachtung darbieten sollte, unverzüglich folgen wird.

Da sonst gegenwärtig überall die Cholera im Erlöschen ist und schon der nächste Monat zeigen wird, ob sich die allgemein gehegte Erwartung bestätigen und die Krankheit bei dem Wiedereintritt wärmerer Witterung von neuem erwachen wird, so glaube ich, dafs ich die nächsten Wochen nicht zweckmäfsiger benutzen kann, als wenn ich es übernehme, den Gegenstand des Streites über die Contagion und Ausbreitung der Cholera an der Wolga selbst an Ort und Stelle zu untersuchen und die Wahrheit der behaupteten Facta selbst zu ermitteln. Eine Untersuchung, die bisher noch nicht vorgenommen ist, und deren Resultate bei dem hohen Interesse der Frage nothwendig von grofser Wichtigkeit seyn müssen, da, wie ich hoffe, durch diese Untersuchung die hinreichenden Materialien erlangt werden, um mich mit überzeugenden Beweisen für meine Ansicht aussprechen zu können. Demnach werde ich in den nächsten Tagen in Begleitung des Herrn Doctor *Quincke* von hier über Merhum, Nischninowogrod nach Kasan und von dort die Wolga hinunter gehen, um an allen diesen Orten, die für den Gang der Krankheit und die Art ihrer Verbreitung von hoher Wichtigkeit sind, die zahlreichen, nach den verschiedenen Interessen so sehr abweichend erzählten Facta, selbst zu prüfen.

Digitized by Google

Nach diesem wird es sich entscheiden, ob und wo sich neue Cholera-Epidemien entwickeln, und daselbst haben wir unsere Vereinigungspunkte verabredet. Wenn wir dann noch eine Cholera-Epidemie in ihrer ganzen Blüthe zu beobachten Gelegenheit gehabt haben, glauben wir völlig von allem dem unterrichtet zu seyn, um Ew. etc. einen umfassenden Bericht über den Gang, die Natur und das Wesen der Cholera vorlegen zu können.

3.

Merkwürdige und der Cholera in ihren Wirkungen ganz ähnliche Vergiftung durch das Einathmen arsenikalischer Dämpfe und deren Heilung.

Vom

Geh. Ober-Medizinalrath Wolfart

zu Berlin.

Ein 52jähriger robuster und gesunder Mann, von sehr lebhaftem Temperament, nur äusserst selten an rheumatischen Beschwerden in den Knieen leidend, ausserdem aber immer gesund, liess mich am 6ten Febr. 1785 Morgens um 4 Uhr zu sich rufen, wo er über anhaltende Uebelkeiten klagte, auch schon mehreremal sich erbrochen und die Ueberbleibsel eines am Tage zuvor mit dem besten Appetit verzehrten Mittagsmahls wieder von sich gegeben hatte. Den Abend vorher hatte er sich, ohne das Geringste der Speisen oder Getränke zu sich zu nehmen, schon früh zu Bette gelegt, konnte aber wegen anhaltenden Uebelkeiten nicht einschlafen. Bei meiner Ankunft fand ich die Zunge mit einem weissgelben Schleim bedeckt, der Geschmack war höchst unangenehm bitter, der Puls sehr langsam und unterdrückt; dabei klagte der Kranke über ein Gefühl der grössten Schwäche und über einige Beschwerden beim Athemholen. Ich suchte wie natürlich, da mir nichts Anderes bekannt war, den Grund dieser Beschwerden in gastrischen Unrei-

nigkeiten, verordnete daher ein Vomitiv, wodurch eine bedeutende Menge Galle und zäher Schleim ausgeleert wurden, die eben so wie die nach unten erfolgenden Ausleerungen einen ganz eigenthümlichen, nicht zu beschreibenden höchst unangenehmen Geruch verbreiteten. Die Wirkung des Brechmittels war übrigens so wohlthätig, dafs der Kranke sich dadurch ganz hergestellt glaubte und nur noch über Schwäche im ganzen Körper so wie über Mangel an Esslust klagte, deshalb auch während des Verlaufs des ganzen Tages aufser einigen Löffeln voll Suppe nichts zu sich nahm. Am Abend desselben Tages aber gewann die Sache ein mir ganz unerwartetes ernsthaftes Ansehen. Bei meinem um 10 Uhr Abends eiligst verlangten Besuch erschrack ich nicht wenig über die seit ein Paar Stunden eingetretene grofse Veränderung in dem Zustand des Kranken. Die Augen waren gebrochen, der ganze Körper eiskalt und so steif, dafs kein Glied bewegt werden konnte. Die Stirne war mit einem eiskalten klebrigen Schweifs bedeckt, der Puls nur noch am Halse fühlbar, dabei sehr klein und so schnell, dafs die Schläge nicht gezählt werden konnten. Das Athmen war sehr erschwert und unterbrochen, der Mund so wie der Hals ganz trocken, die Zunge steif und unbeweglich, so dafs er nur mit der gröfsten Anstrengung seine Willensmeinung von sich geben konnte. Das Bewufstseyn war nur selten verletzt. Die gröfste Klage war über eine unendliche Angst und Bangigkeit, wobei der Kranke seinen Tod für ganz unabwendbar hielt und dringend bat, ihn nur noch einige Stunden beim Leben zu erhalten, um noch einige wichtige häusliche Anordnungen treffen zu können. Diese ganz unerwartete Scene war für mich um so mehr befremdend, als ich deren Grund gar nicht entdecken konnte. Wäre uns die Cholera damals schon so bekannt gewesen, als sie durch ihr Näherrücken leider jetzt es geworden ist, so hätte ich wohl auf die Vermuthung gerathen können, mit dieser fürchterlichen Krankheit es zu thun zu haben, wozu die gefundenen Symptome wohl die Veranlassung geben konnten. Nur erst nach langem Hin- und Herfragen mittelte ich aus, dafs der Kranke am Vormittage vor dem ersten Erkranken seiner Lieblingsneigung gefolgt war und Ver-

suche in der Färbekunst gemacht, dabei einige Unzen Operment in einem Topf mit Wasser gekocht, die Mischung beständig umgerührt und die erwarteten Veränderungen in dem Topf eine geraume Zeit hindurch genau beobachtet hatte, ohne die geringste Unannehmlichkeit dabei zu empfinden, obgleich er den dabei aufsteigenden Dampf anhaltend einathmete. Er hatte geglaubt, dieses um so furchtloser thun zu können, als ihm die Identität des Operments mit dem Arsenik gänzlich unbekannt war. Hierdurch überzeugte ich mich nun wohl, dafs ich es mit einer Vergiftung durch das Einathmen arsenikalischer Dämpfe zu thun hatte. Die erste Indication war hier unstreitig, den allgemeinen Krampf möglichst bald zu heben und dadurch zugleich die Circulation des Bluts nach der äufsern Peripherie des Körpers wieder herzustellen. Doch wie sollte dieses bewirkt werden. Alle innerlichen Arzneimittel konnten wegen krampfhafter Verschliefsung des Schlundes entweder gar nicht verschlucht werden, oder wurden sogleich wieder weggebrochen. Aeufsere Reiz-Krampfstillende Mittel wurden ohne allen Erfolg angewandt, und von den erstern empfand der Kranke nicht das Geringste. Ein warmes Wasserbad schien mir besonders angezeigt zu seyn, allein die damit verbundenen Schwierigkeiten, besonders aber die gänzliche Unbiegsamkeit des Leidenden liefsen dessen Anwendung nicht zu. Ich dachte daher auf ein Mittel, welches das warme Bad ersetzen und dessen Wirkung vielleicht noch übertreffen sollte und glaubte es in folgender Vorrichtung zu finden. Mehrere mit Wasser angefüllte Töpfe wurden ans Feuer gesetzt, und nachdem das Wasser den Siede-Punkt erreicht hatte, liefs ich den Kranken die Kleider vom Leibe schneiden und den ganzen Körper vom Kopf bis zu den Zehen, mit flanellenen Lappen, welche in das siedende Wasser getaucht und nur leicht ausgedrückt waren, — bedecken und dieses Verfahren von Viertelstunde zu Viertelstunde wiederholen. Der Erfolg entsprach nicht nur meiner gehegten Erwartung, sondern übertraf dieselbe weit; denn schon nach Verlauf von kaum ein Paar Stunden verminderte sich die an Verzweiflung grenzende Angst des Kranken, die Peripherie des Körpers wurde warm, die Glieder biegsam, der Puls

an Händen und Füfsen wieder fühlbar und an Frequenz sehr vermindert. Demungeachtet wurde die Behandlungsart 12 Stunden lang ununterbrochen fortgesetzt, wo sich der Kranke von seinen grofsen Leiden vollkommen befreit erklärte. Eine zurückgebliebene Schwäche des ganzen Körpers wurde durch eine angemessene Behandlung bald beseitigt, nur allein in den Respirationsorganen blieb sie fortdauernd bis an den nach mehreren Jahren an der Brustwassersucht erfolgten Tod.

Anmerkung
von
C. W. Hufeland.

Es macht mir viel Freude, diese interessante Beobachtung eines alten Freundes und Collegen, des würdigen Hrn. Geh. Ober Med. Rath *Welper*, hier dem Publikum mittheilen zu können. Sie ist in mehr als einer Rücksicht merkwürdig und für den jetzigen Zeitpunkt belehrend. Denn

Einmal zeigt sie uns eine Vergiftungskrankheit, ganz der Cholera ähnlich, und beweisend, dafs auch diese eben so zu betrachten und zu behandeln ist.

Zweitens beweiset sie, dafs, was wir schon früher behaupteten, die Arsenikvergiftung, besonders, wie hier, durch *arsenikalische Dämpfe*, die gröfste Aehnlichkeit mit der Choleravergiftung hat, dafs also diese Krankheit als ein reiner Vergiftungsprozefs zu betrachten, und das Choleracontagium dem Arsenik in seinen Wirkungen ganz ähnlich ist, wo ebenfalls nach einer starken Dosis schon öfter jener schnelle Lähmungszustand der Nerven beobachtet worden ist, der die Cholera auszeichnet.

Drittens, giebt sie einen neuen sprechenden Beweis, dafs nichts zur Erleichterung und Hülfe

Digitized by Google

so heilsam ist, als ein hoher Grad von nasser Wärmeapplikation, besonders ein feuchter Dunst.

Nochmals komme ich bei dieser Gelegenheit auf meine frühere Aeusserung zurück, dass nach den homöopathischen Grundsatz — *Similia Similibus* — bei der Cholera der *Arsenik* das sicherste Heilmittel seyn müsste. — Warum hören wir aber nichts davon? — Warum zeigen uns die Homöopathen nicht bei dieser Krankheit die Superietät ihrer Methode vor der gewöhnlichen? — Diefs wäre ein schlagender Beweis. — *Hic Rhodus, hic salta.*

H.

4.

Magisterium Bismuti,

das erste wirklich hülfreiche Mittel gegen die orientalische Cholera.

Wir eilen, unsern Lesern mit grofser Freude und dem höchsten Interesse ein Mittel bekannt zu machen, worauf wir zwar schon vor 4 Monaten auf eine höchst wunderbare Weise — worüber wir uns eine fernere Mittheilung vorbehalten — aufmerksam gemacht wurden, wovon wir aber nicht eher etwas sagen wollten, als bis wir Erfahrungen darüber mittheilen konnten. Hier liefert uns nun Hr. Dr. *Leo* in Warschau einen solchen erfahrungsmäfsigen Bericht, den wir mit seinen eignen Worten hier abdrucken lassen. *d. H.*

„Der ungünstige Erfolg der bei der jetzt herrschenden Krankheit *Cholera* vorgeschriebenen Heilmethode bewog denkende Aerzte, auf Mittel zu sinnen, deren Anwendung der gewaltsamen Steigerung des bereits vorhandenen Uebels vorbeugen könnte. Das Blutlassen mufs bei dieser Krankheit, wo eine aufserordentliche Entkräftung das erste Zeichen ist, und wo das Gefühl eines Mangels an Kräften alle andere Zufälligkeiten begleitet, eher schädlich als heilsam seyn und darf nur in

den Fällen empfohlen werden, wo man es aus Rücksicht auf den individuellen Zustand und Bau des Körpers nicht zur Heilung der Krankheit, sondern zur Vermeidung von möglichen nachtheiligen Congestionen des Bluts bei ihrer weiteren Entwickelung für nothwendig hält. Da aber diese Krankheit selten vollblütige und starke Personen überfällt, so kann man das Blutlassen keineswegs als ein überall heilsames Mittel ansehen, wie mich meine eigene Erfahrung hinreichend überzeugt hat. Calomel oder süßer Merkur reizen den Speisekanal und wirken gewöhnlich laxirend; können daher auch bei dieser Krankheit keine günstige Wirkung thun, um so mehr, als dabei gar kein entzündeter Zustand vorhanden ist. Opium ist zwar unläugbar empfehlenswerth, weil es gewaltsame Ausleerungen verstopft, wie sie bei dieser Krankheit von oben und unten ununterbrochen fortdauern; aber die Erfahrung hat gezeigt, daß kleine Dosen Opium keinen Erfolg haben, in Massen angewandt aber wird dieses Mittel oft selbst gefährlich und führt durch narkotische Vergiftung den Tod der Kranken herbei. Unter allen angepriesenen Heilmitteln scheint das Einnehmen von warmem Wasser das wirksamste zu seyn. Doch möchte dieses Mittel für sich allein zur Heilung der wirklichen Cholera schwerlich hinreichend seyn. Ohne daher der Ansicht anderer Aerzte und den von ihnen angewandten Mitteln zu nahe zu treten, halte ich es doch für meine Pflicht, das Publikum von den Mitteln zu benachrichtigen, welche mir mich Nachdenken bei Heilung der Cholera an die Hand gegeben und die Erfahrung mit dem günstigsten Erfolg gekrönt hat. Zuerst hatte ich in meiner Privatpraxis unläugbare Beweise in dieser Beziehung aufzuzeigen, und ich berufe mich hierbei auf das Zeugniß der Doktoren *Remer* aus Breslau und *Hille* aus Dresden, welche von ihren Regierungen abgeschickt worden sind, um über diese bei uns herrschende Krankheit Beobachtungen anzustellen. Sodann, nachdem mir seit zwei Wochen die Heilung der von der Cholera Befallenen in dem im Krzeminskischen Hause befindlichen Militair-Hospital anvertraut worden, habe ich von der Zahl der während dieser Zeit hinzugekommenen Kranken keinen einzigen verloren; vielmehr geht bei Anwen-

dung meiner Methode die Genesung so schnell von Statten, dafs in 5 Tagen die Heilung als beendigt angesehen werden kann. Zur Bestätigung dieser Wahrheit berufe ich mich hier auf das Zeugnifs des Dirigirenden von besagtem Militair-Hospital, Professors Doktor *Szczuzki*, so wie der Doktoren *Sauban* und *Enoch*, welche, zum Besuch meiner Kranken von mir eingeladen, meine Angabe für richtig anerkannten. Eben so haben sich der Kurator, die Offiziere und Beamten, welche in diesem Lazareth angestellt sind, von dem erwünschten Erfolg meiner Methode mit eigenen Augen überzeugt. Meine Heilungsart besteht darin, dafs ich dem Kranken, nach Verhältnifs der Umstände, alle zwei oder drei Stunden 3 Gran *Magisterii Bismuthi* mit einem Zusatz von Zucker eingebe; ausserdem lasse ich den Kranken etwas Melissentrank einnehmen, und wenn der Schmerz in Händen und Füfsen sehr heftig ist, so lasse ich ihm dieselben mit einer erwärmten Mischung von einer Unze *Liquoris Ammonii caustici* und 6 Unzen *Spiritus Angelicae compositi* einige Male des Tages einreiben. Dies mufs zuweilen 48 Stunden hindurch ununterbrochen fortgesetzt werden, bis sich eine Absonderung von Urin einstellt, welche bei dieser Krankheit im Allgemeinen sehr gering und fast ganz gehemmt ist, wenn gleich das Brechen und Laxiren schon zeitiger aufhört und oft die natürliche Wärme an Händen und Füfsen erst später zurückkehrt. In den Fällen, wo die Zunge des Kranken mit starkem gelblichen Ueberzug belegt ist, pflegt ein Zusatz von 3 Gran *Rad. Rhei tosti* auf jede einzelne Dosis des obigen Arzneimittels sehr vortheilhaft zu seyn. Der Arzt mufs die Geduld nicht verlieren und kein anderes Mittel, weder vor noch nach Eingebung des *Bismuthum*, anwenden, weil dies dessen Wirkung vernichten würde. Sobald sich Absonderung des Urins eingestellt hat, kann man noch einige Tage hindurch früh und Abends ein Pulver eingeben. Da es in der Provinz häufig an ärztlicher Hülfe und an Apotheken fehlt, so rathe ich jedem Gutsbesitzer oder Gemeinde-Voigt, sich mit einer gewissen Quantität der besagten Pulver zu versehen, welche so wenig kosten, und von deren zeitigen Gebrauch oftmals das Leben des Kranken abhing. Nur sehr vollblütigen und jun-

Digitized by Google

gen Personen kann man 6—8 Unzen Blut lassen, und wenn sich die Kranken über heftige Schmerzen in der Magengrube selbst beklagen, so muſs man ihnen 12 bis 16 Blutegel ansetzen, ehe ihnen jene besagten Pulver eingegeben werden. Es ist mir angenehm, das Publikum benachrichtigen zu können, daſs diese meine Heilmethode, welche der Doktor *Malcz* dem Doktor *Mikulinski*, der das Hospital für Cholerakranke in der Bagatelle dirigirt, mitgetheilt hat, von diesem thätigen und einsichtsvollen Arzt, wie aus seinen Berichten deutlicher ersehen werden kann, mit dem glücklichsten Erfolg angewandt worden ist."

Warschau, den 11. Juni 1831. Dr. *Leo.*"

Bestätigen sich diese Erfarungen, so haben wir vollkommen Recht, das *Magisterium Bismuti* das *erste wahre Heilmittel der contagiösen Cholera* zu nennen, denn man wird uns zugeben, daſs, wenn von einer Krankheit, wie das bisher bei allen angewendeten Methoden gegen die Cholera der Fall war, immer noch die Hälfte ja zuweilen ⅔ der Kranken sterben, diese Mittel in der That noch nicht den Namen wahres Heilungs- und Rettungsmittel verdienen. *d. H.*

Die Bibliothek der prakt. Heilk., Mai, enthält:

Die mittelbare Percussion, von D. P. A. Piorry, übers. von D. F. A. Balling.

Kurze litterarische Anzeigen.

Die Schutzpockenimpfung in Baiern, von D. F. S. Giel.

Etudes sur l'inflammation par C. L. Sommé.

E. de Haber Diss. exhib. casum rarissimum, qui propter exostosin pelvis absolvi non potuit, praes. Naegele.

Akademische Schriften der Universität Berlin.

U. E. de Halem de gravissimorum, qui laeso capite, exoriri solent, morborum diagnosi.

Ph. Liepmann de duplicitate uteri et vaginae.

E. Detroit de organismo deque plantarum animaliumque organismi differentiis.

W. Loewenberg de partu Agrippino naturali et artificiali.

Digitized by Google

No. III. 183

Bei *G. Reimer* in *Berlin* ist so eben erschien

C. W. Hufelands Uebersicht der vorzüglichs Heilquellen Teutschlands, nach eigenen Erf rungen. Dritte vermehrte Auflage.

Der Verfasser hat dieser neuen Ausgabe m rere Heilquellen, *Gastein*, *Pfäfers*, den noch wenig gekannten und benutzten *Salzbrunnen* be *Egetschen Franzbrunnen*, *Pülna*, letzteres besond in Beziehung auf das *Seydschützer Bitterwasser*, genauern Bestimmung der Verschiedenheit il Wirkung und der für manche Fälle unstreiti Vorzüge des letztern, und zuletzt einige, j zur Aufklärung des Publikums sehr nöthigen Wo *über den Unterschied natürlicher und künstlicher* neralwasser*, beigefügt.

Ungeachtet der hiernach bewirkten Erwe rung des Buches und einer gefälligen Ausstatt desselben ist dennoch der bisherige Preis von $1\frac{1}{3}$ Rth auf $1\frac{1}{6}$ Rthlr. ermäfsigt worden.

Ferner sind ebendaselbst folgende Bücher schienen:

Die Elemente der nächsten Zukunft der M cin, entwickelt aus der Vergangenheit Gegenwart. Ein Blick von *Heinrich Da row*. 1 Rthlr. 20 Sgr.

In dem Vorworte sagt der Verfasser: Sch auf der Universität entwickelte sich in mir e unbezwingliche Neigung für das Studium der S lenkrankheiten. Auf meiner Reise durch Deuts land sowohl als auch in Paris fand diese Neigu volle Befriedigung. Je länger ich mich aber dem Wahnsinn beschäftigte, um so dunkler wu mir derselbe. Mächtiger drangen überall nicht lösende Zweifel hervor, und besonders die Erf rung, dafs selbst bei der totalen Verrücktheit d

noch ein tiefer Rhytmus und ein geordnetes Maafs herauszufühlen ist; dafs der Wahnsinn selbst dies grofse Naturgesetz nicht überwinden kann, machte mir viel zu schaffen. Je mehr Elemente ich hatte, desto gröfser ward der Wirrwarr. Allmählig jedoch concentrirten sich dieselben mehr und mehr, endlich bis zu *einem* Begriffe, welchem sich alle Elemente der Zukunft organisch einten. Jahre sind darüber hingegangen. Sehr Vieles hab' ich zusammengeschrieben; aber eine Grille hielt mich ab, vor dem 30sten Jahre etwas bekannt zu machen. Die erste Rechenschaft, welche ich von meiner Vergangenheit ablege, ist diese Arbeit. Der gröfste Theil des Werkes, die Vergangenheit und Gegenwart umfassend, bildet auch ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Es giebt im Allgemeinen die nothwendige Entwickelungsgeschichte der Medizin; es ist *ein Blick in die Theorie der Theorieen, in das System der Systeme.*

J. F. *Henkels* Anleitung zum chirurgischen Verbande, umgearbeitet und mit vielen Zusätzen versehen von Dr. *J. C. Stark*. Von neuem bearbeitet und mit Zusätzen vermehrt von Dr. *J. F. Dieffenbach*, praktischem Arzte in Berlin. Mit 40 Kupfertafeln. Preis 3 Rthlr. 22½ Sgr.

Seit einer Reihe von Jahren fehlte die frühere von Herrn Dr. *Stark* besorgte Ausgabe. Herr Dr. *Dieffenbach* hat die jetzige Ausgabe bedeutend vermehrt, besonders auch durch Beschreibung der orthopädischen Apparate.

Uebersicht der Hautkrankheiten, nach ihren Klassen, Gattungen, Arten und Varietäten, von Dr. *Ludwig August Struve*, Russischem Kaiserlichen Hofrathe, Professor der Therapie und Klinik, Mitgliede der medicinischen Gesellschaft zu Kopenhagen. Mit 4 illuminirten Kupfertafeln. Grofs Folio, Velinpapier. Text Deutsch und Lateinisch. 10 Rthlr.

Digitized by Google

Mittheilungen über die Cholera.

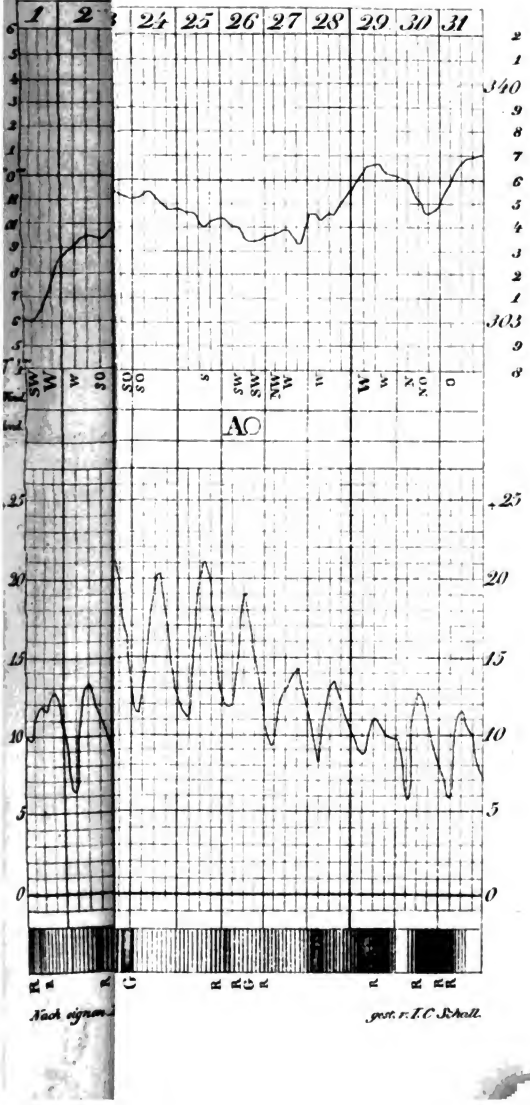
Bei *Carl Hoffmann* in Stuttgart ist so eben erschienen:

Riecke, Dr. V. A., Mittheilungen über die morgenländische Brechruhr. 1ter Bd. 1831. 11½ Bogen 1 fl. 30 kr. — 21 gr., — 2ter Band. 1831. 20 Bogen gr. 8. broch. 2 fl. 30 kr. — 1 Thlr. 15 gr.

Ausführlicher Anzeige oder Anpreisung bedarf dieses Werk nicht; die bisherigen Recensionen in *Hufelands* u. *Osanns* Bibliothek, *Beck* Repertorium f. Lit., *Pierers* medic. Zeitung etc. haben bei Erscheinen des ersten Bandes das ärztliche Publikum genügend darauf aufmerksam gemacht — gewifs ist, dafs es das vollständigste Werk über eine Krankheit zu heifsen verdient, deren riesenhafte Fortschritte auch Deutschland immer ernster bedrohen!

Bei *Vandenhoeck* u. *Ruprecht* in Göttingen ist so eben erschienen:

Blicke in die verhängnifsvolle Gegenwart und Zukunft, oder Beruhigung und Rath für *Alle*, welche die Gefahren und Unfälle fürchten, die durch die mannigfachen Krankheiten unserer Zeit über das Kindes- und Mannesalter verhängt werden. Von Dr. *Fr. Settürner.* 1831. 8. geh. 5 gr.



Digitized by Google

Digitized by Google

Journal

der

practischen Heilkunde.

Herausgegeben

von

C. W. Hufeland,

Königl. Preufs. Staatsrath, Ritter des rothen Adler-Ordens zweiter Klasse, erstem Leibarzt, Prof. der Medicin auf der Universität zu Berlin, Mitglied der Academie der Wissenschaften etc.

und

E. Osann,

ordentlichem Professor der Medicin an der Universität und der Medicinisch-Chirurgischen Academie für das Militair zu Berlin, und Mitglied mehrerer gelehrten Gesellschaften.

Grau, Freund, ist alle Theorie,
Doch grün des Lebens goldner Baum.
Göthe.

VI. Stück. Junius.

Berlin 1831.

Gedruckt und verlegt bei G. Reimer.

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Ueber

das Wesen der Wechselfieber

als Nervenkrankheit betrachtet.

Ein Versuch

zu

einem Beitrage zur wissenschaftlichen Untersuchung über diese merkwürdige Krankheit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. *)

Von

Dr. Lud. Wilh. Sachs,

ord. Prof. der Medizin zu Königsberg.

Die Intermittens hat von jeher das Interesse der wissenschaftlich-praktischen Aerzte auf sich gezogen; sie besitzt ihre eigene, und

*) Vor zehn Jahren, als ich den ersten Theil des natürlichen Systems der Medizin in der ersten Bearbeitung bekannt machte (*Grundlinien zu einem natürlichen System der prakt. Medizin. Berlin bei Reimer* 1821), bemerkte ich in den einleitenden Grundzügen, dafs, meiner Ueberzeugung nach, die Intermittens nicht bei den Fiebern, sondern bei den Nervenkrankheiten, und zwar bei denen des Vegetationssystems, ihre systematische Stelle habe. Beweisen konnte ich dies dort nicht, da dies nur durch spe-

nicht unbedeutende Literatur. Gleichwohl fehlt es nicht blofs den bei dieser Untersuchung sich erhebenden Hauptfragen an einer genü-

zielle Untersuchung über diese Krankheitsfamilie hätte geschehen können, wozu dort freilich die geeignete Stelle nicht war; nur einige Andeutungen aus der Induction fügte ich hinzu, um nicht jenen Satz als blofses Paradoxon dastehen zu lassen. In gleicher Weise verfuhr ich und mufste ich verfahren, als ich die zweite Bearbeitung des Systems unternahm (*Handbuch des natürl. Systems der prakt. Medizin. Leipzig bei L. Vofs.* 1828—29). Seitdem nun ist manches dagegen gesprochen worden, das mich aber in meiner Ueberzeugung nicht umzustimmen vermochte, das ich auch als Widerlegung um so weniger betrachten durfte, da ich ja meine spezielle Untersuchung über diesen Gegenstand der Prüfung noch gar nicht vorgelegt hatte. Ganz richtig bemerkt daher der verehrliche Rec. des ersten Theils meines Handbuches (in *Hufeland's* und *Osann's* Bibliothek Jahr 1829), dafs er sein Urtheil über *jenen* Ausspruch so lange suspendiren müsse, bis ich die näheren Beweisgründe beigebracht haben würde. Viel bedenklicher wurde mir diese Sache, als ich bemerken mufste, dafs mehrere Schriftsteller den Satz: *die Intermittens ist eine Krankheit des Gangliensystems* adoptirt, aber in einer Art geltend gemacht hatten, die mir in gleichem Maafse dem Interesse der Wissenschaft und der Praxis nachtheilig zu seyn schien. Die fortschreitende Zunahme dieses Uebelstandes wird mir zur dringenden Aufforderung: die Untersuchung, wie ich sie geführt, und die Resultate, zu denen sie mich geführt, wenigstens so weit dem ärztlichen Publikum vorzulegen, dafs hinreichendes Material zur freien Prüfung gegeben sey, von mir aber der Schein unbestimmten oder vagen Meinens und Behauptens entfernt werde. Und so theile ich denn, durch das Organ dieser vielgelesenen Zeitschrift, das oben benannte Fragment mit. Monographische Vollständigkeit wird also hier,

Digitized by Google

genden Lösung, sondern wir ermangeln überall noch der festen Punkte, von welchen die Nachforschung über diesen Gegenstand mit Sicherheit ausgehen und mit gegründeter Hoffnung

wo es auf Darlegung der Hauptmomente einer selbstständigen Untersuchung ankommt, nicht erwartet werden; ebenso darf ich mir wohl Billigung versprechen, dafs ich jeder direkten Polemik sowohl, wie jeder ausführlichen blofs geschichtlichen Darstellung aus dem Wege gegangen bin; was von beiden nicht vermieden werden konnte, ist in leisen und beiläufigen Andeutungen enthalten. Uebrigens wird man vielleicht mit der ganzen Form der Darstellung sich besser verständigen, wenn ich die Bemerkung hinzufüge, dafs dies Fragment aus dem nächstens erscheinenden zweiten Bande des vom Hrn. Prof. *Dulk* und mir bearbeiteten *Handwörterbuchs der praktischen Arzneimittellehre* entnommen ist.

Endlich erlaube ich mir noch eine Bitte vorzutragen. So sehr es mir bei dieser Mittheilung Wunsch und Absicht ist, das Urtheil unbefangener Kritik zu erfahren, so mufs doch eine aus der Mitte herausgerissene und selbst als Einzelnes an dieser Stelle nicht mit Vollständigkeit vorzutragende Untersuchung manches Mangelhafte zeigen, das nur aus diesen ungünstigen Umständen, nicht aber aus der Sache selbst hervorgeht. Kritische Aerzte ersuche ich daher, ihre Prüfung dem Hauptmomente zuwenden zu wollen. Nebenparthieen aber, wenn sie ihnen Zweifelhaftes oder irgend ein Fragliches zu enthalten scheinen sollten, einstweilen auf sich beruhen zu lassen, bis ich Gelegenheit haben werde, diesen Gegenstand in meinem Handbuche des Systems, in demjenigen Werke, das ich für die Hauptaufgabe meines Lebens halte, und dessen Vollendung mir, wenn Gott mir Leben und Kraft verleiht, freudige Arbeit seyn wird, in wissenschaftlichem Zusammenhange und mit nöthiger Vollständigkeit vorzutragen.

Digitized by Google

des Gelingens fortschreiten könnte. Weit entfernt von der Anmafsung zu einem den wissenschaftlichen und praktischen Bedürfnissen genügenden Resultate gelangt zu seyn, glaube ich durch eine vieljährige ernste Beschäftigung mit diesem wichtigen Punkte der ärztlichen Forschung einige Ergebnisse gewonnen zu haben, welche der Beachtung und Prüfung Sachkundiger nicht unwerth seyn möchten. Diese in noch sehr unvollkommener Gestalt mittheilend, ersuche ich den geneigten Leser um Aufmerksamkeit, und competente Richter um ihr unbefangenes Urtheil.

Vergegenwärtigen wir uns zuvörderst das Eigenthümliche aus der Erscheinung dieser Krankheit. Aus dem *gewöhnlichen Verlaufe ist* weiter nichts in dieser Beziehung hervorzuheben, als dafs das Uebel *sehr häufig* mit einem *gastrischen Zustande* verbunden ist, und zwar so, dafs der *Status gastricus* der Intermittens entweder vorangehet, oder sich daraus entwickelt, oder die Intermittens macht nur die *Mitte* eines Krankheitszustandes aus, dessen *Anfang* und *Ende* nicht anders als *Status gastricus* genannt werden kann, in welchem letztern Falle sich denn auch die Paroxysmen nicht rein auszubilden und keine wahre Apyrexie zwischen sich zu haben pflegen. Sodann sind als die häufigsten *Nachkrankheiten* auch der gewöhnlichen Wechselfieber zu bemerken die sogenannte *Verstopfung der Eingeweide*, besonders der *Milz* und *Leber*, seltener der *Gekrösdrüsen* (wirklich *ver-*

Digitized by Google

topft sind sie aber durchaus nicht, vielmehr ind die Gefäfse solcher *aufgetriebener* drüsiger ebilde und Drüsen völlig wegsam bei der njection, ja sie sind, wie *Sömmering* längst chon aus eigener und Anderer anatomischer Erfahrung gelehrt hat, in einem *erweiterten* Zustande), und *Wassersucht*, vorzüglich der *Haut*. Unter den *veranlassenden Momenten* der ntermittens giebt es keine so evidente, als lie *Sumpfluft*, die auch da, wo sie nicht Wechselfieber erzeugt, sehr leicht und sehr häufig die Entstehung der sogenannten Eingeweideverstopfungen, und wiederum vorzüglich der Leber, Milz und Gekrösdrüsen, veranlafst; sie ist also ohne Zweifel sehr häufig eine *miasmatische* (nie *contagiöse*) Krankheit. Eben so gewifs erscheint sie aber auch häufig als sehr verbreitetes *epidemisches* Uebel, besonders wohl im *Frühjahr* und *Herbste*, aber auch in den andern Jahreszeiten, bei jeder Witterungsbeschaffenheit; keine Gesundheitskonstitution, kein Alter, keine besonderen Körperlagen verschonend. Wir selbst haben während der sehr verbreiteten Wechselfieberepidemie im Frühjahre 1830 eine Kreisende von einer Tertiana befallen sehen, die während des Wochenbettes ihre regelmäfsigen Paroxysmen machte, bis sie durch das Chinin beseitigt wurde; ebenso haben wir einen noch nicht dreimonatlichen Säugling an einer regelmäfsigen Tertiana heftig leidend beobachtet, und durch das Chinin geheilt. Die *Kur* auch der gewöhnlichen (regelmäfsigen) Intermittens tritt ganz aus dem Gleise der Behandlungsweise anderer Fieber und fieberhafter Zustände. Auf das *Fieber* selbst, als solches, wird und darf dabei gar keine Rück-

Digitized by Google

sicht genommen werden; ja während des Daseyns der Fieberbewegungen wird alle *arzneiliche Einwirkung*, mindestens jede *curative*, eingestellt, und dies mit dem vollkommensten Rechte; man läfst das Fieber, als solches, gewähren, als wäre es gar nicht da, oder vielmehr: als *müfste* es da seyn. Die arzneilichen, der nächsten Absicht in den bei weitem häufigsten Fällen entsprechenden Unternehmungen während der *Apyrexie* haben gleichfalls gar keine Beziehung auf das Fieber; ja, sie wären nicht nur thöricht, sondern die meisten auch in hohem Maafse verderblich, wie die Indication auf ein Fieber gerichtet werden mufste: *China* wird in Dosen und Formen gereicht, wie sie kein Fieber weder erfordert noch erträgt; oder ein *Chinaalkaloid*, das zu keinem Fieber, in wiefern es selbst die Krankheit ist, eine heilkräftige Beziehung hat; oder *blausaures Eisen* in Gaben, wie sie einem wirklich Fieberkranken darzubieten, verwegen und sinnlos wäre; oder wohl gar *Arsenik*, was bei jedem andern Fieber, oder auch nur fieberhaften Zustande als Krankheit, selbst die emphatischten „*Freunde*" dieses Mittels in Thesi auszuüben sich gewifs fern halten würden. Oder man reicht, um einem neuen möglichen, jedoch nicht wünschenswerthen Anfalle der Intermittens vorzubeugen, *Opium* in den bedeutendsten Gaben, was, geschähe es gegen irgend eine Fieberkrankheit, den offenbarsten Bankerott des Arztes an Einsicht und Gewissenhaftigkeit beurkunden würde. Kurz, alles was bei und gegen die Intermittens Aerztliches und Arzneiliches mit entsprechendem Erfolge unternommen wird, ist der Art und dem Maafse nach allen vernünftigen

Digitized by Google

Indicationen, wie allem wirklichen ärztlichen Thun bei Behandlung derjenigen Zustände, die wir sonst fieberhafte nennen, *diametral* entgegengesetzt.

Aber es giebt noch andere, wenn gleich seltner vorkommende, merkwürdige Krankheitszustände, die man immer noch Wechselfieber nennt, obschon sie in ihrer Erscheinung aller fieberhaften Bewegungen ermangeln; oder zwar davon begleitet sind, aber nur in sofern als sie sich als bedeutende Entzündungen wichtiger Theile manifestiren, und diesen Entzündungen Fieber als wesentliches Erscheinungsglied zukommt; oder endlich sie manifestiren sich zwar durch fieberhafte Bewegungen ohne Entzündung; es fehlt ihnen aber eben — die *Intermission*. Unerinnert, versteht jedermann, dafs wir hier diejenige wundersame Krankheitsgruppe bezeichnet haben, welche die Aerzte *verlarvte*, *verkoppte Wechselfieber* nennen. Mit Recht sagte *Reil*: „*die Natur trägt keine Kappe!*" Leider aber ist dieser grofse Arzt durch den edlen Zorn, der diesen Ausspruch eingegeben hat, nicht bestimmt worden, eine bessere Belehrung über jene pathologischen Thatsachen zu geben, und so half es denn auch nicht den Tadel auf die Bezeichnung zu wälzen, da es ohnehin niemand geleugnet haben würde, dafs die Wahl jener Ausdrücke durch die innere Verlegenheit um die wahre Erklärung des zu Bezeichnenden bestimmt worden sey. Die Art übrigens, wie *Reil* diesen Gegenstand behandelt hat, kann nur als eine gewaltsame Zerreifsung der Untersuchung und formelle Beseitigung einer im Concreten gegebenen bedeu-

Digitized by Google

tenden Schwierigkeit, durch Aufstellung einer abstrakten Formel, betrachtet werden.

Da es hier unsere Aufgabe nicht seyn kann, auf eine monographische Auseinandersetzung aller Erscheinungen der Intermittens und ihrer mannichfaltigen Gestaltungen zu den von den Nosologen, mit gröfserem oder geringerem Rechte, unterschiedenen Arten einzugehen, so wird es uns erlaubt seyn, den oben mitgetheilten auf die *regelmäfsige Intermittens* sich beziehenden Bemerkungen, eine zweite Reihe gegenüber zu stellen, welche die *unregelmäfsige* betreffen soll. Dafs die Ausdrücke: *regelmäfsig* und *unregelmäfsig*, hier nicht auf festen Begriffen beruhen, wissen wir selbst sehr wohl, es wäre also eitle Logomachie, uns darauf erst aufmerksam machen zu wollen. Einstweilen dient uns schon der alte Satz: *a potiori fit denominatio*, zur Entschuldigung.

Das Eigenthümliche in der Erscheinung der sogenannten unregelmäfsigen Wechselfieber ist *dreifacher Art* und bezieht sich entweder auf die *Pyrexie*, oder auf die *Apyrexie*, oder auf *einzelne*, scheinbar nur zufällige, aber an sich besonders wichtige und mit dem concreten Falle verbundene *Symptome* während des Paroxysmus. Es tritt nämlich *entweder* periodisch und typisch ein Krankheitszustand ein, der mit dem beim regelmäfsigen Wechselfieber keine weitere Aehnlichkeit hat, als eben das Periodische und Typische, z. E. *Pneumonie*, *Ophthalmie*, *Hämorrhagie*, *Kolik*, *Cardialgie*, *Hydrophobie*, *Dysenterie*, *Amaurose*, *Manie*, *Erbrechen*, *Durchfall*, *Kopfweh* u. s. w., wobei nicht mehr und nicht weniger von eigentlich

eberhaften Erscheinungen wahrgenommen
ird, als mit solchen Zuständen auch sonst,
enn sie nicht als Intermittentes auftreten,
erbunden oder nicht verbunden zu seyn pflegt.
Oder es bietet allerdings die Erscheinung ei-
en wahrhaft fieberhaften Zustand dar, dem
ber zur Intermittens eben dasjenige fehlt,
as dieser den Erscheinungscharakter giebt —:
ie Intermission. Es ist eine *Continua*, oder
enigstens *Subcontinua*, von der man annimmt:
ie entstehe durch das Ineinanderfliefsen der
ahe aneinander gerückten Paroxysmen der
ntermittens, und man ist zu dieser Annahme
llerdings berechtigt, theils durch die Beob-
chtung der einzeln sich erneuernden Horri-
pilationen (den Beginn eines neuen Paroxys-
mus bezeichnend), theils durch die zuweilen
vorangegangenen deutlichen Paroxysmen mit
dem anticipirenden Typus, theils aber, und
mehr noch, durch die Auflösung eines sol-
chen Zustandes in eine reine und dann ganz
regelmäfsig verlaufende Intermittens, eine Be-
obachtung, die wir selbst mehrfach und mit
der gröfsten Deutlichkeit während der Wech-
selfieberepidemie im Frühjahre 1830 (die über-
haupt des Merkwürdigen nicht wenig darge-
boten hat) zu machen Gelegenheit hatten.
Oder endlich: es bildet sich zwar die Intermit-
tens in ihren Paroxysmen und den einzelnen
Stadien derselben fast regelmäfsig aus, und
ermangelt auch nicht gänzlich der Apyrexie,
aber das erste oder zweite Stadium, zuweilen
auch der ganze Anfall, ist *von einem aufserordentlichen Symptom begleitet*, z. B. *Apoplexie*, *Manie* u. s. w., und zwar dergestalt, dafs
dieses Symptom, wie ungewöhnlich es auch
sey, und wie sehr es daher nur als ein zu-

Digitized by Google

fälliges erscheinen möchte, doch mit dem concreten Falle so sehr und so innig verbunden ist, dafs es als Einzelnes gar nicht, und überhaupt nur in sofern beseitigt werden kann, als es gelingt, dem *ganzen* Anfalle auch in seiner übrigens sonst regelmäfsigen Erscheinung vorzubeugen; nur durch Tilgung der Intermittens überhaupt kann in einem solchen Falle die Apoplexie u. s. w. geheilt werden, während alle sonst gegen diese Uebel selbst zweckmäfsig gerichteten, direkten Unternehmungen hier erfolglos bleiben und den Kranken in der entschiedensten Lebensgefahr lassen. Aufser diesen phänomenologischen Eigenthümlichkeiten der sogenannten unregelmäfsigen Wechselfieber, bieten sich noch andere sehr bedeutsame dar in Beziehung auf dasjenige, was sich aus der Erfahrung über ihre *Behandlung* festgesetzt hat, während sich aus den *veranlassenden Momenten*, die uns hier fast gänzlich unbekannt sind, nichts für die nähere Bezeichnung, oder Erhellung dieser merkwürdigen Krankheitsgruppe gewinnen läfst. In Betreff der *Nachkrankheiten* verdient hier nur dies bemerkt zu werden, dafs diese, wie es scheint, überhaupt weniger von den sogenannten unregelmäfsigen als von den regelmäfsigen Wechselfiebern zu fürchten seyen, indem dort mit der Beseitigung des auftretenden Uebels, wenn dies überall gelingt, auch die ganze Krankheit sammt ihren Folgen getilgt wird; dies gilt selbst von den *intermittentibus perniciosis*; wenigstens dürften Auschoppungen der Eingeweide und Wassersucht als Nachkrankheiten der unregelmäfsigen Wechselfieber zu den allerseltensten Ereignissen gehören, wie sie anders je sollten beobachtet

worden seyn. Des *Charakteristischen* in der erfahrungsgemäfs anzuwendenden *Behandlung* giebt es hier aber in der That nicht wenig; und zwar ist dies selbst verschieden, je nach den oben angegebenen drei verschiedenen Arten der Unregelmäfsigkeit. Wo nämlich: *a*) die Pyrexie zwar eine wahre Intermittens, aber eben kein Fieber als Krankheit darstellt, sondern eine Pneumonie, Kolik, Dysenterie, Blutung u. s. w., da mufs die Behandlung im Paroxysmus selbst eintreten, ganz in dem Maafs und mit den Mitteln, welche diese Uebel sonst erheischen, die Apyrexie dagegen wird, wie beim regelmäfsigen Wechselfieber, benutzt zur Behandlung eines etwa ermittelten gastrischen Zustandes, oder zur Anwendung der zur Beseitigung der Intermittens selbst direkt geeigneten Arzneien. Wo ferner: *b*) derjenige Krankheitszustand gegeben ist, welchen die Aerzte *febris subintrans*, oder aus Dankbarkeit für die erste deutliche Beschreibung dieses pathologischen Zustandes, *F. subintrans Tortii* oder eine *subcontinua Tortii* nennen, welche beide überhaupt nicht wesentlich von einander verschieden sind, da mufs, selbst wenn deutliche Wechselfieberparoxysmen vorangegangen sind, diejenige Behandlungsweise, welche der dermalige fieberhafte Zustand seiner Art und seinem Grade nach erfordert, eingeleitet und so lange fortgesetzt werden, bis sich entweder eine reine Wechselfieberform wiederum herausstellt, oder bis die gegebene Fieberkrankheit bis zu ihrer Entscheidung gekommen ist. Eigenthümlich ist's, aber reines Ergebnifs unbefangener Beobachtung am Krankenbette, dafs wenige Fieberkrankheiten selbst in der Nachkur eine so

Digitized by Google

grofse Vorsicht in der Anwendung der China gebieten, als eben diese *Subintrans* oder *Subcontinua*, die gleichwohl doch nichts anders seyn soll, als stark aneinandergeschobene, oder völlig ineinandergelaufene, Wechselfieberparoxysmen. Andererseits zeigt sich hier im Allgemeinen keine Behandlungsweise so heilsam, als eine mäfsig *antigastrische*, wobei freilich der allgemeine Energiezustand sorgfältig berücksichtigt werden mufs. Nicht selten ist hier ein Verfahren nach dieser doppelten Rücksicht ganz allein schon hinreichend, um einen höchst verwickelt scheinenden, jedenfalls sehr gefahrvollen Krankheitszustand schrittweise und sicher zur Genesung hinzuleiten, wenn gleich die Natur sich oft hier schwierig zeigt, die lichten Momente oft verdunkelt werden, bedenkliche Verschlimmerungen eintreten, zu manchen Nebenunternehmungen sich dringende Veranlassung findet, und man den Faden einer einfachen, zusammenhängend planvollen Kur aus den Händen zu verlieren glaubt. Die Behandlung solcher Fälle gehört eben zu denjenigen, in welchen der Arzt seine gröfste ärztliche Energie und sein tiefstes Naturverständnifs beurkundet, wenn sein Thun fast unscheinbar aussieht, und jedes durchgreifenden Plans zu ermangeln scheint; mit Einem Worte: wenn sein ganzes Verfahren ihm von handfesten Praktikern und starren Nosologen der Verdacht fehlender Diagnose und blofser Ausführung allgemein therapeutischer Vorschriften zuziehen könnte. Er jedoch führt sein Werk glücklicher fort und steht in festerer Einsicht des Speciellen sowohl als des Allgemeinen, als die mit ihren specifischen Kurarten und Mit-

Digitized by Google

eln sicher und dreist in die Mitte des verworrenen, leicht völlig umschlagenden und einstürzenden Krankheitszustandes Einbrechenden. Möge diese warnende Bemerkung besonders angehenden Aerzten im gleichen Maafse aufrichtend und zur Besonnenheit mahnend seyn, wenn Fälle der eben angedeuteten Art in ihren Wirkungskreis fallen! Wo aber endlich: c) die Intermittens in der Verkettung mit einem aufserordentlichen, an sich höchst bedenklichen, gefahrvollen Symptom auftritt, z. E. mit Apoplexie, Manie u. s. w., da kommt alles darauf an, dem nächsten Anfalle der *ganzen* Krankheit vorzubeugen (der erste Paroxysmus, wie gefahrdrohend auch das aufserordentliche Symptom seyn mag, tödtet nie, leicht aber der zweite, wenn es etwa Apoplexie ist, und fast immer der dritte). Wie sehr in diesem aufserordentlichen Symptome das Wesentliche des ganzen Krankheitszustandes enthalten ist, und gleichwohl gar nichts mit denselben Erscheinungsmomenten, wenn sie nicht in Verbindung mit der Intermittens stehen, gemein hat, bezeugt die Erfahrung selbst auf die unzweideutigste Weise dadurch, dafs zur möglichst sichern Verhütung eines neuen Anfalles, z. B. der *Intermittens apoplectica* nicht dasjenige Mittel zu wählen ist, das sich sonst gegen Wechselfieberanfälle am wirksamsten erweist: *China in bedeutender Menge*, oder ein *Chinaalkaloid*; und andererseits nicht dasjenige Mittel, das sonst noch mit dem gröfsten Vertrauen der reinen Apoplexie entgegenzusetzen ist: *die reichliche* (allgemeine und örtliche) *Blutentziehung*, sondern ein Arzneimittel, mit welchem der Apoplexie unter irgend andern Umständen zu begegnen keinem

irgend denkenden Arzte in den Sinn kommen kann: *Opium, und dies zwar in den stärksten Gaben!*

Hiemit verbinden wir noch die Erinnerung an die Existenz derjenigen Krankheiten, die zwar deutlich den *Charakter der Periodizität* an sich tragen, die aber gleichwohl von den Aerzten nicht den *intermittirenden*, sondern den *Nervenkrankheiten* unbedenklich beigezählt werden; und in der That erfordern sie, wenn sie überall eine Heilung zulassen, eine eigenthümliche, von der der Intermittens sehr abweichende Heilmethode. Sodann erinnern wir noch an ein Moment, auf das auch dermalen noch manche Aerzte ein grofses und, wie uns scheint, ein viel zu grofses Gewicht legen: an die Correspondenz der *gleichen* und *ungleichen Tage* (*dierum parium et imparium*) in den mannichfaltigsten, ihrer sonstigen Natur und Bedeutung nach verschiedensten, *hitzigen* und langwierigen Krankheiten. Wir bekennen diese Correspondenz nicht nur ein als etwas allgemein Constantes, sondern auch nicht in einzelnen Fällen als sich wirklich bewährend beobachtet zu haben. Viele Kranke zwar behaupteten auch gegen uns dasselbe mit vieler Bestimmtheit, sie verlor sich aber und löste sich als Täuschung auf, sobald wir sie zu einer genauern gemeinschaftlichen Beobachtung anhielten. Indessen erlauben wir es uns nicht, über diese aus dem höchsten Alterthume auf uns überkommene Annahme eine bestimmte Entscheidung auszusprechen. Grofsen Werth hat sie gewifs nicht. Eines andern Moments aber müssen wir hier noch gedenken, nicht sowohl, um ihn mit in die

Reihe

Reihe des zu Erwägenden zu stellen, sondern um uns das Recht zu vindiciren, ihn völlig davon auszuschliefsen; wir meinen die *Remission*. Mit vollem Rechte haben die besten, unbefangensten Beobachter behauptet, dafs auch im acutesten Verlauf einer Krankheit die Remission nie ganz fehle; mit eben so grofsem Rechte lehrten sie (wie es die Beobachtung selbst unzweideutig ergiebt), dafs auch beim regelmäfsigsten und mildesten Verlauf einer Intermittens die Intermission fast nie von der Art sey, um den Namen einer Apyrexie, wenn darunter völlige Befreiung von allen Krankheitsbeschwerden verstanden werden soll, in der That zu verdienen. Hieraus aber ist mit grofsem Unrecht von Vielen, und selbst von *P. Frank*, der Schlufs gezogen worden, *dafs überall zwischen Intermission und Remission nur eine Differenz dem Grade nach Statt finde*. Dafs keine Krankheit ohne Remission seyn könne, kann mit Nothwendigkeit aus dem allgemeinen Begriffe: *Krankheit*, eingesehen werden. Da nämlich jede Krankheit nichts ist, als die Summe der Thätigkeiten der in Conflikt getretenen Mächte, der auf den Organismus eingedrungenen und in ihm wirkenden schädlichen Potenzen einerseits; da ferner die Energieen dieser beiden Mächte in der Krankheit niemals an sich gleichkommend gedacht werden können, indem sie unter solchen Verhältnissen völlige Ausgleichung, nicht aber Krankheit zu Stande kommen würde; da ferner im Verlaufe jeder Krankheit, auch der heftigsten und verderblichsten, der Macht der schädlichen Potenz durch die dagegen geübte Reaction des Organismus etwas entzogen wird (wenn auch oft mit zu grofsen Kosten und

mit zu grofser Erschöpfung des Organismus), so mufs, wenn sich dies einige, äufserlich nicht zu bestimmende Zeit fortgesetzt hat, ein Moment eintreten, in welchem die erregende Kraft der schädlichen Potenz abgestumpft erscheint, und eben deshalb auch keine stärkere Gegenwirkung des Organismus zu veranlassen vermag, d. h. die Krankheitserscheinungen sind gemäfsigter, milder, lassen nach, mit Einem Worte: es ist eine *Remission* eingetreten, und zwar eben ganz nothwendig. Diese Milderung in der Erscheinung ist aber keinesweges nothwendig eine Milderung der Krankheit selbst, vielmehr kann man sie nur den *Schlaf*, oder den *Schlummer der Krankheit* nennen, aus welchem es ein Erwachen giebt, und oft ein sehr trauriges. So lange nicht entweder die schädliche Potenz durch die Reactionen des Organismus wirklich überwunden, und dieser eben hiedurch wieder in die freie Vollziehung seines bio- oder autokratischen Gesetzes zurückgekehrt ist, oder nicht umgekehrt: die Fremdherrschaft (Heterokratie) der schädlichen Potenz über den Organismus sich entscheidend geltend gemacht, und dieser dadurch um die innere Möglichkeit der Selbstbehauptung gebracht ist, d. h. so lange nicht eine *Entscheidung*, sei es zu Gunsten oder Ungunsten des Organismus erfolgt ist, so lange auch mufs sich der Kampf der bestehenden und entgegenstehenden Faktoren immer wieder erneuern: *Exacerbation.* Kann man sich von der Richtigkeit der hier angedeuteten Erklärung der Entstehung und Bedeutung der Remissionen und Exacerbationen überzeugen (welche bisher auch von unsern besten Pathologen nur beschrieben, nicht aber

Digitized by Google

aus der Natur des Krankheitsprozesses selbst ausgelegt worden sind), so bedarf es nur noch einiger folgrechten Ueberlegung, um sofort in die richtige Erkenntnifs einzutreten von der allgemeinen *Nothwendigkeit der Krisen in allen Krankheiten*, obwohl sie entweder allezeit mit einem günstigen Erfolge, noch auch mit materiellen Ausscheidungen verbunden zu seyn brauchen, welches letztere jedoch die günstigen meistens sind. Von gröfserer praktischer Wichtigkeit ist's aber, aus der richtigen Auffassung der Remissionen und Exacerbationen auf den gewöhnlichen und folgenreichen Irrthum der Aerzte aufmerksam zu werden, indem sie eine gröfsere Sorgfalt der Beobachtung der Exacerbationen, als auf die Remissionen wenden, während doch diese sowohl in diagnostischer, vorzüglich aber in prognostischer und therapeutischer Beziehung bei weitem wichtiger, lehrreicher und bestimmender sind. Ein ganz Anderes ist in der That die *Intermission*. Zuvörderst ist sie zuweilen, wenn auch allerdings sehr selten, eine so reine und vollkommene Unterbrechung der Krankheit, dafs sie den Menschen selbst keine Empfindung, und für den Arzt kein wahrnehmbares Symptom der Krankheit zurücklafst, wenn man nicht etwa ein kleines Schwächegefühl, das auch in der vorgerücktesten Reconvalescenz aus anderen Krankheiten noch bemerkbar bleibt, ohne deshalb für ein Krankheitssymptom gehalten zu werden, hier als solches gedeutet werden soll. Der wiederkehrende Paroxysmus nur bezeugt es, dafs nicht Frieden, sondern ein blofser Waffenstillstand eingetreten war. Aber selbst in den, freilich viel häufigeren Fällen, in welchen die

Intermission der Kranken nicht vom Gefühl wirklichen Leidens befreit, und der Arzt auch entschiedene Krankheitssymptome wahrnehmen kann, z. B. unverhältnifsmäfsige Schwäche, Appetitlosigkeit, unreiner Athem, Durst u. s. w., so sind doch diese Symptome selbst, so wie der ganze Zustand des Menschen, völlig *anderer Art*, denn diejenigen, welche sich als die *constanten des Anfalles* selbst auf eine nicht zu verkennende Weise bezeichnen. Da nun gleichwohl nicht jeder neue Paroxysmus als eine neuentstandene Krankheit betrachtet werden kann, irgend ein Zusammenhang also nicht nur der Paroxysmen mit einander, sondern auch mit den dazwischenliegenden Intermissionen angenommen werden mufs, so wird ohne Schwierigkeit eingeräumt werden können, dafs die Stellung wenigstens des innern Krankheitsmoments zum Organismus bei den intermittirenden Krankheiten völlig anderer Art seyn müsse, als bei den remittirenden, d. h. als bei *allen* anderen Krankheiten. Worauf diese eigenthümliche Art selbst ursächlich beruhen möge, ist nicht hier zu untersuchen; hier vielmehr genügt's gezeigt zu haben, dafs diese wesentliche Differenz allerdings gegeben sey, *dafs Remission und Intermission als der Art nach verschiedene Momente betrachtet werden müssen*, und zwar als dergestalt verschiedene, dafs daraus allein schon auf eine wesentliche Differenz der Krankheitsprozesse selbst, in welchen sie vorkommen, nicht nur geschlossen werden *kann*, sondern werden *mufs*. Andeutend können wir hier nur noch hinzufügen, dafs, unserer Ueberzeugung nach, die Entstehung und Bedeutung der Intermission, zusammenfallend mit dem

Digitized by Google

Grunde der Periodizität, auf andern Wegen als den bisher erfolglos betretenen, ihre Erklärung finden können, wozu wir auch bereits an einem andern Orte (*Handbuch des natürl. Systems der prakt. Medizin. Th. I. Abth. I.* S. 67 u. f.) einige vorläufige Momente angegeben zu haben glauben.

Wir haben es uns angelegen seyn lassen, auf den voranstehenden Blättern die wichtigsten und wesentlichsten Thatsachen, die sich auf die Intermittens in ihrem regelmäfsigen, wie in ihrem unregelmäfsigen Verlauf beziehen, zu verzeichnen, hoffend, dafs, wenn es uns gelingen sollte, über diese eine einsichtliche und ordnende Auskunft zu geben, damit zugleich ein guter Schritt zur Erklärung dieser in aller Hinsicht wundersamen und räthselhaft dastehenden Krankheit gethan seyn möchte. Bevor wir jedoch zur Mittheilung unseres Erklärungsversuchs gehn, heben wir kurz und übersichtlich noch einmal die Thatsachen heraus:

1. *Die regelmäfsig verlaufende Intermittens* ist zwar mit entschiedenen, deutlich sich ausprägenden *Fieberbewegungen* verbunden; aber das Fieber wird gar nicht Gegenstand der ärztlichen Behandlung, und die Mittel, durch welche die Krankheit geheilt wird, sind eben solche, welche sie, wenn sie in einem Fieber bestände, nicht erheischen, sie durchaus nicht vertragen würde. Die Pyrexie bleibt am besten sich selbst überlassen, und nur während der Apyrexie kommen die arzneilichen, *curativen* Einwirkungen mit Erfolg zur Anwendung.

Digitized by Google

2. Wo, *bei unregelmäfsigem Verlaufe*, das Fieber, als solches, das Vorwaltende wird, da erlischt der intermittirende Charakter (*F. subintrans Tortii*), und in demselben Maafse erheischt die Krankheit diejenige Behandlung, welche die Art und der Grad des gegebenen Fiebers anzeigen, bis etwa wiederum der intermittirende Charakter hervortaucht. Mit dem Verschwinden der Apyrexie wird es natürlich auch nöthig, die ärztliche und arzneiliche Behandlung während der Apyrexie eintreten zu lassen, was denn auch, in sofern es nur in gehöriger Art geschieht und die Krankheit selbst Heilung zuläfst, mit dem besten Erfolge geschieht. Es ist also in Summa dann eine Fieberkrankheit gegeben, die mit Mitteln behandelt wird, die auf den Fieberzustand selbst eine arzneiliche Beziehung haben, und es geschieht dies zur Fieberzeit. *In der Pyrexie* selbst, mufs hier das geheilt werden, was ursprünglich keine pyretische Krankheit gewesen ist, und auch auf apyretische Weise sich eingeleitet hatte.

3. Ist das Gegebene zwar ein *morbus intermittens*, aber *keine febris*, sondern Pneumonie, Ophthalmie, Dysenterie, Cardialgie, Amaurose u. s. w., so müssen, wie es durch Erfahrung aufser Zweifel gesetzt ist, zwei ganz discrete Behandlungsweisen angewendet werden, die des *Paroxysmus* und die der *Apyrexie*. Jene erfordert in Maafs und Art die Anwendung desjenigen, was die eben sich präsentirende Krankheit auch unter andern Verhältnissen ihres Daseyns gebieten würde; während die Kur der Apyrexie ganz die einer sonstigen, regelmäfsig verlaufenden Intermit-

Digitized by Google

tens ist, d. h., es wird entweder ein etwa vorhandener *Status gastricus* geordnet, oder es werden, in Abwesenheit eines solchen, diejenigen Mittel und in solcher Gabe gereicht, die erfahrungsgemäfs erforderlich und hinreichend sind zur Tilgung der ganzen Krankheit.

4. Tritt eine *Febris intermittens* in Begleitung und fester Verbindung mit einem aufserordentlichen Symptom auf, z. B. mit *Apoplexia cerebralis*, so ist jede Behandlung derjenigen Krankheit, die hier nur als zufälliges Symptom erscheint, wie zweckmäfsig und nothwendig sie auch unter anderen Umständen erachtet werden müfste, völlig vergeblich, ja verderblich. Hier besteht die ganze Heilaufgabe darin, dafs die nächste Apyrexie medicamentös so benutzt werde, um die *ganze Krankheit* abzuschneiden, wenigstens dem drohenden, leicht tödtlich werdenden Paroxysmus so sicher als möglich vorzubeugen. Dies aber vermag man hier nicht zu erreichen durch Anwendung derjenigen Arzneien, die sonst die bewährtesten gegen die Intermittens, als solche, sind: durch *Chinamittel* — (wenigstens wäre es äufserst unvorsichtig sich auf *diese allein* in einem solchen Falle zu verlassen), noch unendlich weniger durch eine Medication, die unter allen andern Umständen geeignet und zur Anwendung dringend geboten wäre, wo es sich um die Verhütung eines drohenden Apoplexieanfalles handelte: durch *reichliche Blutentziehung*, sondern lediglich durch dreiste und sehr starke *Darreichung des Opiums* nicht lange vor dem Eintritte des möglichen und zu befürchtenden neuen Anfalles.

Digitized by Google

5. Das Wechselfieber überhaupt, vorzüglich aber das sogenannte *regelmäfsige*, ist überaus häufig mit einem *Status gastricus* (der jedoch lange nicht immer ein *Saburralzustand* ist) verbunden, und zwar kann dies, wie bereits oben angegeben worden ist, auf eine dreifache Weise Statt finden.

6. Die häufigsten *Nachkrankheiten* des Wechselfiebers überhaupt, vorzüglich aber des sogenannten regelmäfsigen, sind *Auftreibungen der grofsen Vegetationsorgane des Unterleibs* (*obstructio viscerum abdominalium*) und *Wassersucht*, besonders der *Haut*.

7. Unter den *veranlassenden Momenten* des Wechselfiebers ist keines so evident, als die *Sumpfluft*; dagegen scheint es nicht, dafs dieser irgend ein Antheil an der Erzeugung der sogenannten Irregularitäten zugeschrieben werden dürfte. Die Beschaffenheit der Witterung und der Nahrungsmittel im Frühjahre und Herbste, so wie die Stimmung, in welche die vorangegangenen Jahreszeiten und die Lebens- und Ernährungsweise während derselben den Organismus versetzen, tragen ohne Zweifel mehr oder weniger zur Entstehung und Artung der Wechselfieber bey; doch kommt ihnen gewifs nicht der Werth eines absolut ursachlichen Moments zu, denn sie können im reichlichsten Maafse gegeben seyn, ohne dafs diese Krankheit epidemisch, oder auch nur sporadisch beobachtet wurde, und umgekehrt. Sollen sie wirksamen Einflufs haben, so müssen sie eine besondere Begünstigung im *Genius epidemicus* und in der *Constitutio stationaria* vorfinden. Diese Begünstigung scheint aber in nichts anderem zu bestehen, als in

ler *Tendenz, Nervenkrankheiten zu erzeugen*, und namentlich solche, die die älteren Pathologen *morbi nervorum cum materia* genannt haben; oder im Vorwalten des *nervösen Charakters* überhaupt in der allgemeinen Krankheitsconstitution. Man muſs sich jedoch hüten, den Begriff: nervösen Krankheitscharakter mit dem theils leeren, theils falschen Begriff: *asthenischer Charakter*, zu verwechseln, oder beide für identisch zu halten. *Recidive* des Wechselfiebers werden sehr leicht erzeugt durch Fehler in der Diät und im Regimen, wenn auch das Verfehlte nur sehr gering und fast unscheinbar ist. Nichts aber führt die Krankheit mit solcher Blitzesschnelle wieder zurück, als die Macht *deprimirender Affecte und Leidenschaften*; *excitirende Affecte* heben zuweilen augenblicklich die hartnäckigste Intermittens, nicht aber was mit ihr verbunden ist.

8. Die Intermittens zeigt zuweilen eine sehr groſse *Tenazität*; häufig jedoch eine so groſse *Beweglichkeit* und *Flüchtigkeit*, daſs sie dem leichtesten Anstoſse weicht, aber auch auf den leisesten Wink sich wiederum einstellt. Im Ganzen aber läſst sich nicht verkennen, daſs sie ein *selbstständiges Wesen und eine individuelle Physiognomie* habe. Leicht allerdings vermischt sie sich mit anderen Krankheiten, aber sie verschlingt diese entweder ganz, oder sie läſst sich davon trennen; ja, selbst wo mehrere Intermittentes mit einander in Verbindung gerathen sind (die *duplices* und *duplicatae*), behauptet jede einzelne doch so sehr ihre Selbstständigkeit, daſs die eine geheilt werden kann, während die andere un-

Digitized by Google

verändert stehen bleibt. So auch verändert sie nicht leicht ihren Typus.

9. Die Zahl der *Heilmittel* gegen die Intermittens ist fast so grofs, als die des gesammten Arzneischatzes. Beweiset dies allerdings einerseits die grofse Leichtigkeit mit welcher sich öfters diese Krankheit berühren, treffen und in Bewegung setzen läfst, so giebt es doch keinen Grund hier in der Wahl der anzuwendenden Mittel sorglos und indifferent zu seyn, denn so fest nur irgend eine Erfahrung auf dem Gebiete der praktischen Medizin stehen mag, so fest steht ohne Zweifel die, *dafs in Beziehung auf diese Krankheit kein Arzneimittel der China an Werth gleichgesetzt werden könne.* Nur mufs man Intermittens und China nicht ganz und gar wie Schachtel und Deckel betrachten, oder dem höchst hülfreichen Mittel Unfehlbarkeit zuschreiben, oder abnöthigen wollen. Eben die grofse, oft wunderbare Wirksamkeit dieses Mittels sollte vielmehr die Besorgnifs eingeben, durch sorglose Dreistigkeit in der Anwendung desselben Schaden und Unheil anzurichten, was denn auch wirklich nicht ausgeblieben ist und so dem Mittel, selbst in seiner arzneilichen Beziehung zur Intermittens, üble Nachrede zugezogen hat.

Diese Thatsachen scheinen uns in Betreff des Wesens und der Natur der Intermittens folgende Schlüsse nicht blofs zu gestatten, sondern auch zu gebieten:

a) *Das Fieber, obwohl in den Paroxysmen der regelmäfsigen Intermittens stets gegenwärtig, enthält und ist nicht das Wesentliche der hier in*

Rede stehenden Krankheit; es verhält sich zu ihr als ein *relativ Zufälliges*, und bleibt ein Zufälliges, so lange die Krankheit wesentlich eine Intermittens bleibt (1—3). Die Annahme aber einer Intermittens ohne — Intermission, würde nicht nur in den gerechtesten Tadel der Logik verfallen, sondern sich auch praktisch verderblichen Irrthümern hingeben (2).

b) *Eben so wenig kann das Wesen der Intermittens in Entzündung gesetzt werden*; denn im regelmäfsigen Verlaufe bietet sich nichts dar, das ohne entschiedene Verkennung oder Verläugnung der Wahrheit so gedeutet werden dürfte (dafs dies dennoch, und namentlich in neuerer Zeit von *Reich* geschehen ist, beweist nur, bis zu welchen Verirrungen die Lust nach sonderbaren und eigenthümlichen Meinungen zu treiben vermag!), wo sich aber beim unregelmäfsigen Verlaufe Entzündung darstellt, da ist diese etwas von der Intermittens Verschiedenes und Geschiedenes, dergestalt, dafs jedes seine besondere, auch der Zeit nach auseinandergehende Behandlung erfordert (3).

Wer nun etwa schon anderweitig von uns überzeugt worden wäre, dafs man nur zur Annahme von *drei Klassen genuiner Krankheiten* berechtigt sei: *Entzündungen*, *Fieber* und *Nervenkrankheiten*, für den wäre jetzt schon wenigstens *indirekt* der Beweis geführt, *dafs die Intermittens ihrem Wesen nach den Nervenkrankheiten beigezählt werden müsse.* Da wir indessen hier jene Voraussetzung nicht wagen mögen (obwohl uns bisher nicht einmal ein Versuch zur Widerlegung unserer Eintheilung der genuinen Krankheiten in jene drei Klas-

Digitized by Google

sen bekannt geworden ist), so müssen wir, soweit es an dieser Stelle möglich ist, mehr *direkte* Beweise für die Bestimmung der Intermittens als Nervenkrankheit der Prüfung vorlegen; doch müssen wir bitten, dafs die schon ins Licht gesetzten Punkte (*a* u. *b*) aus welchen hervorgeht, dafs das Wesentliche der Intermittens weder Fieber noch Entzündung sei, festgehalten werden.

c) *Die Intermittens stellt sich zuweilen ganz unverhüllt als Nervenleiden dar.* Oder giebt es einen bezeichnenderen Ausdruck dafür, wo das Uebel als Amaurose, Manie, Hydrophobie, Cardialgie, Kolik, Cephalalgie u. s. w. auftritt, und nicht etwa als blofse Complication, oder zufälliges Symptom, sondern eben als die ganze Krankheit? Hoffentlich wird man hiegegen nicht einwenden, dafs dies nur seltene Ereignisse seien, die, als Ausnahmen, zur Seite gestellt werden müssen, wo es auf Festsetzung der Regel ankomme, Wie, wenn das seltene Ereignifs, die scheinbare Ausnahme, die Regel besser beurkundete, das Wesentliche nackter herausstellte, als das viel häufigere, aber auch bei weitem mehr umhüllte Ereignifs? Hat man nicht aus sorgfältiger Untersuchung der Mifsbildungen und Mifsgeburten viel für die Erkenntnifs der Bildungsgesetze, für die des eigentlich Normalen, kennen gelernt, seitdem man aufgehört hat, jene als Launen und Spiele der Natur zu betrachten, d. h. sie, als nicht zur Betrachtung gehörig, bei Seite und höchstens in Spiritus zu stellen? Noch unkritischer aber wäre der Einwand: dafs die regelmäfsige Intermittens ja auch zuweilen unter Formen erscheine, die

Digitized by Google

die den reinen Nervenleiden nicht angehören, z. B. Durchfall, Erbrechen, Blutung u. s. w. Denn wenn es auch gewifs höchst irrig wäre, solche Uebel unter allen Umständen ihres Erscheinens und Daseyns für Nervenleiden zu halten, so wäre es doch auch andererseits höchst voreilig, und würde von nicht geringer Ungeschicklichkeit sich über die Gegenstände der ärztlichen Beobachtung im Bewufstseyn zu orientiren zeugen, wenn man zu der Behauptung fortschritte: *dafs sie es unter keinen Umständen seyn könnten.* Jedem Arzte vielmehr sind Umstände bekannt, unter welchen jene Erscheinungen durchaus nur Ausdruck eines Nervenleidens sind; werden sie z. B. nicht zuweilen plötzlich durch Gemüthsaffekte, bestimmte Nervensensationen, durch specifische Vorstellungen erzeugt. Dafs sie aber dies wirklich da und dann sind, wenn sie als Intermittentes sich darstellen, das eben glauben wir im Folgenden durch physiologische und pathologische Gründe beweisen, wenigstens ganz wahrscheinlich machen zu können.

d) *Die bestimmte Zusammensetzung von Paroxysmus und Intermission, also typische Periodizität, ist das pathognostische Merkmal der Intermittens. Periodizität überhaupt aber, als pathologischer Erscheinungscharakter, kann nur den Nervenkrankheiten zukommen.* Dies zu erweisen, dürfen wir uns hier nicht auf die schwierige Untersuchung über den inneren Grund und die Entstehungsweise der Periodizität einlassen; es genügt vielmehr schon, wenn sie nur als Erscheinungsausdruck, d. h. als das, *was* sie ist, richtig aufgefafst wird. Es ist aber offenbar der Wechsel zwischen Paroxys-

Digitized by Google

mus und Intermission *ein Wechsel in der Art der Zustände.* Nun ist aber unser allgemeiner Begriff: *Nervenkrankheit*, kein anderer, als der einer *pathologischen Artsveränderung*; mithin kann auch Periodizität nur wesentliches Merkmal einer Nervenkrankheit seyn (dafs jedoch nicht umgekehrt jede Nervenkrankheit Periodizität in der Erscheinung mit sich führen dürfte, versteht sich von selbst); mithin bezeichnet sich die Intermittens schon durch ihren charakteristischen Erscheinungsausdruck als Nervenkrankheit. Weit gefehlt jedoch, uns mit diesem Resultate zu begnügen, bekennen wir es vielmehr unverhohlen, *dafs*, hiebei stehen bleibend, dem ärztlichen Handeln und Wissen keine, oder doch nur eine sehr unbedeutende Erweiterung verschafft wäre. Alles kommt also darauf an, sich durch diese generelle Einsicht einen Zugang zur speziellen zu bereiten, und namentlich eine Verständigung mit den theils isolirten, theils auch sich widerstrebenden Erfahrungsmomenten. Die nächsten Fragen sind demnach die: *welche besondere Art der Nervenkrankheit die Intermittens ausmache*, und welches ihr *inneres Band* bei der verschiedenen Weise ihrer Erscheinung sey? Und eben zur Lösung dieser Fragen wollen wir, wenn auch nur fragmentarisch, hier einiges beizutragen uns bemühen. Bei diesem Geschäfte werden wir uns nicht von den Thatsachen der ärztlichen Beobachtung entfernen und zu ihrer Interpretation nur auf solche physiologische und allgemein pathologische Grundsätze provociren, über welche unter denkenden Aerzten keine wesentliche Meinungsverschiedenheit obwalten kann, oder doch leicht auf Verständigung hoffen lassen.

Digitized by Google

e) Auf drei durch die Beobachtung gegebene Momente müssen wir zuvörderst unsere Aufmerksamkeit richten: *die evidentesten veranlassenden Momente* der Intermittens sind solche, die ihren nächsten und entscheidendsten Einfluſs auf den Vegetationsprozeſs ausüben: *Sumpfluft, anhaltend feuchte und kühle Beschaffenheit der Atmosphäre* (Frühjahr und Herbst) *nachtheilige Diät und Lebensordnung, deprimirende Gemüthsaffekte* (7). Nichts ist so häufig *Vorbote, Begleiter und Folge* der Intermittens, als ein *Status gastricus* im exacten Sinne dieser Bezeichnung (5). Endlich bestehen auch die häufigsten *Nachkrankheiten* der Intermittens in *Leiden der gröfsten und vorzüglichsten Vegetationsorgane* (Anschoppung der drüsigen Unterleibseingeweide und Deterioration der vegetativen Hauptfunktion *Ascites* (6). Suchen wir für alles dieses einen umfassend bezeichnenden Ausdruck, so können wir nicht anders sagen, als: die Intermittens manifestirt sich sowohl in ihrem Entstehen, als in ihrem Bestehen, als auch in ihren Folgen als eine Krankheit, die innerhalb des Vegetationsprozesses ihre Wurzel haben mufs. Kein Wunder daher, dafs treu beobachtende und wahrheitsliebende Aerzte sich von jeher, wenn auch oft mit Widerstreben, zu der Meinung hingedrängt fühlten: *die Intermittens sei eine gastrische Krankheit*; kein Wunder aber auch, dafs diese dennoch nicht zur richtigen Erkenntnifs geführt hat, da man sich, bevor eine nähere Kenntnifs des *Gangliensystems* und von dessen physiologischer Bedeutung den Aerzten aufgeschlossen war, mit den verworrensten und dürftigsten Begriffen über das Wesen des *Status gastricus* selbst hat hinhal-

Digitized by Google

ten müssen. Ist ja auch dermalen noch, obwohl dies nicht so leicht zu entschuldigen ist, eine klare und gründliche Einsicht in die Natur und wahre Pathogenie des Gastrizismus nichts unter den Aerzten sehr Verbreitetes! Wie man aber auch den Begriff des Gastricismus auffassen möge, immer doch würde es ein wissenschaftlicher und praktischer Irrthum bleiben: die Intermittens *allgemein* als einen gastrischen Zustand oder als immer aus einem solchen hervorgehend, zu betrachten. Ohne Zweifel vielmehr bietet die Erfahrung Beispiele von Wechselfiebern in bedeutender Menge dar, in denen ein gastrischer Zustand nichts weniger als evident ist; und auch an solchen Erfahrungen fehlt es nicht, welche die Entstehung des Gastricismus aus der Intermittens erweisen. Worauf wir also hier die Aufmerksamkeit richten wollen, kann nichts anders seyn, als die *häufige und nahe Beziehung beider zu einander*, keinesweges aber die Erklärung der in Rede stehenden Krankheit als einer gastrischen. Wichtig jedoch muß uns seyn, dem Grunde jener unzweifelhaft nahen Beziehung nachzuforschen. Es tritt uns aber dieser vielleicht von selbst entgegen durch weitere Verfolgung desjenigen, was sich uns bereits als Einsicht herausgestellt hat.

f) Als den zunächst liegenden erhellten Punkt nehmen wir folgendes auf: *Die Intermittens manifestirt sich als eine Krankheit, die ihre Wurzel im Vegetationsprozesse hat.* Bei dem dermaligen Standpunkte physiologischer Einsicht aber wagt man nichts, gewinnt vielmehr sehr an specieller Deutlichkeit, wenn man, den wissenschaftlichen Ausdruck selbst sub-

substituirend, jenen Satz so ausspricht: *die Intermittens manifestirt sich als eine Krankheit, die ihre Wurzel im Gangliensysteme haben muſs.* Um jedoch Mifsverständnissen möglichst vorzubeugen, fügen wir noch folgendes erklärend hinzu: So gewifs es ist, dafs alle organischen Thätigkeiten ihre innere Bestimmungen vom Nervensystem erhalten, so gewifs ist es auch dafs die Thätigkeiten selbst (das wirkliche Geschehene) nicht von diesem vollbracht werden. Die Organe mithin, in sofern sie einer Funktion, lebendigen Verrichtung, vorstehen, verhalten sich so wenig als blofs leidende Werkzeuge überhaupt, oder als blofs leidend in Beziehung auf das bestimmende Nervensystem gedacht, dafs sie vielmehr vorzugsweise die *thätigen* genannt werden müssen, wenn sie auch eben nur die *ausübende Gewalt* haben, d. h. von einem empfangenen Gesetze abhängen, im *Modus* ihres Thuns bestimmt werden. Es folgt hieraus (was eben übersehen und verkannt zu haben zu den folgenreichsten Irrungen der Nervenpathologen gehört), dafs die Organe überhaupt auf eine doppelte, in sich wesentlich verschiedene, Weise krankhaft seyn und Krankhaftes erzeugen können: sie erhalten nämlich *entweder* eine falsche Bestimmung zu ihrer Thätigkeit, thun daher auch Falsches, welches seinerseits weitere Alienationen einzuleiten nicht unterlassen kann; — *oder* sie erhalten zwar keine abnormen Bestimmungen, sie sind aber in sich auf irgend eine Weise, die normalen gehörig aufzunehmen und auszuführen verhindert, gestört, gehemmt. Nun werden sie gleichfalls krank seyn, Krankhaftes thun und durch fehlerhafte, unzureichende Erzeugnisse, oder auch

durch absolut Fehlendes, weitere Störungen nothwendig herbeiführen. Ohne Zweifel laufen diese beiden Arten der Erkrankung nicht selten in einander, indem eben die Wirkungen der einen zur Ursache der andern werden, eben so gewifs ist es auch, dafs alsdann die richtige Erkenntnifs des gegebenen Zustandes durch pathogenetische Unterscheidung um vieles zwar erschwert ist, doch bleibt sie auch dann noch nicht nur wichtig, sondern auch möglich. Die Richtigkeit und praktische Wichtigkeit dieser Bemerkung läfst sich sogleich durch bekannte und belehrende Beispiele aus der Erfahrung belegen. Nicht selten findet man bei Leichenöffnungen die bedeutendsten pathologischen Veränderungen in einem oder dem anderen der grofsen Vegetationsorgane des Unterleibs, deren Entstehung der Zeit nach weit zurückgedacht werden, deren Ausbildung bis zu dem vorgefundenen Grade eine geraume Zeit erfordert haben mufs; der Vegetationsprozefs selbst aber ist nicht immer gestört worden, wenigstens nicht in so bedeutendem Grade, wie man es nun voraussetzen sollte; ja, er kann noch ziemlich gut bis kurz vor dem Tode gewesen, und die materiellen Ergebnisse der Section eine Ueberraschung für den sorgfältigst beobachtenden Arzt seyn. In anderen Fällen kann das idiopathisch entstandene und unaufhaltsam organisch sich ausbildende Uebel frühe schon und ganz richtig als Krankheit des Organs selbst erkannt worden seyn; aber eben dann kann es zur deutlichen Beobachtung werden, wie lange unter solchen Umständen das Organ obwohl leidend, sich immer noch zu seiner Funktion hält und in derselben erhält, und

somit der Vegetationsprozefs sich immer noch, wenn auch unter Schwierigkeiten, durchbringt; bis endlich das Organ seiner innern Aufgabe unterliegt, die Funktion ermattet, die Erzeugnisse durchaus fehlerhaft und in ihrer Fortwirkung verderblich werden. Dann bricht nicht nur der Vegetationsprozefs, und es treten hiemit alle die zerrüttenden Wirkungen eines Rückschreitens dieses *basischen Lebensacts* ein, sondern es bietet sich auch der Beobachtung eine Reihe von Erscheinungen dar, die den Glauben an ein *neu hinzugetretenes Nervenübel* eingeben kann; es treten mit Einem Worte so veränderte Erscheinungen ein, dafs man nicht blofs die Krankheit im Menschen, sondern auch den Menschen durch die Krankheit wie verwandelt erblickt. *So können durch organische Krankheiten der Unterleibsorgane sogenannte Geisteskrankheiten entstehen, indem die innern Zustände des ganzen Sensationssystems der Art nach verwandelt werden.* (Wer könnte die wissenschaftliche Verkehrtheit, ja, den Pharisaismus so weit treiben, um einen solchen Unglücklichen als Sünder anzuklagen?) Zuweilen jedoch bleibt auch bei den gröfsten Zerrüttungen einzelner Organe diese Veränderung der inneren Zustände des Sensationssystems bis zum Tode hinaus, wie denn jeder erfahrene Arzt aus eigener Beobachtung Beispiele der unerschöpflichsten Geduld, ja wahrhaft sanftmüthige Erduldung der schwersten, Jahre lang anhaltenden Leiden unheilbar organisch Kranker kennt. Endlich beobachtet der Arzt nicht selten in Kranken die entschiedensten auf pathologische Weise entstandenen Veränderungen in der ganzen Denk-, Handels- und Empfindungsweise, der ganzen

Digitized by Google

Lebensansicht, des Charakters und Gemüths, und bestimmt dies, ganz richtig, als Folge einer Unterleibskrankheit; gleichwohl aber ist kein Organ, als solches, krank, nicht organisch verändert, wenigstens nicht anfänglich; und nie in dem Maafse, um Ursache jener Erscheinungen seyn zu können; ja, zwischendurch vollzieht es seine Funktion in vollkommen normaler Weise, während es meistens hierin sehr zurückbleibt, und was es thut in so falscher Art thut, dafs dadurch dem ganzen Vegetationsprozesse der entschiedenste Abbruch geschieht, die Ernährung sehr schlecht, alle Ab- und Aussonderungen im hohen Maafse fehlerhaft sind. Kurz, wir sprechen von demjenigen Knoten der ärztlich wissenschaftlichen Untersuchung, den die Menschen *Hypochondrie* nennen, und von welchem man eben noch nicht weifs, wie ihn einst der unsterbliche Geist vollendeter Wissenschaft auflösen und benennen wird. Wie dem aber auch seyn mag, jedenfalls ist's aufser Zweifel, dafs die ganze durch den ärztlichen Sprachgebrauch mit dem Namen Hypochondrie bezeichnete Krankheitsgruppe durch krankhafte Nervenstimmung eingeleitet wird, und lange Zeit lediglich als solche bestehen kann, ohne wirkliche organische Veränderungen zu erzeugen, obwohl sie den Vegetationsprozefs und die psychischen Funktionen im hohen Maafse stört und dem gänzlichen Verfalle nahe bringt. — Diese Erfahrungen nun zeigen unzweideutig, wie uns scheint, für die oben angegebene doppelte Weise, auf welche die Organe Störungen erfahren, und weitere erzeugen können; dafs sie nämlich entweder durch eine falsche Nervenbestimmung turbirt und von der

Digitized by Google

Bahn ihrer Thätigkeit abgeleitet, oder aber, ohne dieses, in sich selbst untüchtig werden. Will man zur Bezeichnung derselben pathologischen Begriffe und ihrer Differenz die Ausdrücke: *dynamisch* und *organisch* gebrauchen, so mag immerhin auch dies geschehen; wiewohl, nach unserm Dafürhalten, diese Ausdrücke ungenau und verwirrend sind, da ja jedes Dynamische organisch, und jedes Organische dynamisch ist. Es kommt uns übrigens für den eigentlichen Gegenstand unserer dermaligen Untersuchung sehr zu Statten, dafs wir die angeführten Erfahrungsmomente aus einer Sphäre entlehnt haben, in welcher der Vegetationsprozefs seine Hauptwerkstätte und das Gangliensystem seine vorzügliche Herrschaft hat. Wir dürfen nämlich nun nur die Beziehungen zwischen dem ermittelten Thatsächlichen und Grundsätzlichen aufsuchen, um die Natur und das Wesen der Intermittens in ihren mannichfaltigen Erscheinungsformen begreifen und ihre therapeutischen Bedürfnisse rationell auffassen zu können.

g) Es ist keinem Zweifel unterworfen, dafs es unter den absolut und relativ äufsern Potenzen, unter deren Einflufs der Organismus beständig steht, welche giebt, die die Nerven (die Organe der Perception und Leitung) auf eine entsprechende, milde, begütigende und wohlthätige Weise affiziren, während andere widersprechend, verletzend, feindselig und absolut nachtheilig auf diese percipirenden und leitenden Gebilde einwirken; noch andere endlich scheinen sich indifferent, oder doch nur bedingungsweise wirksam zu verhalten. Eben so unzweifelhaft ist's, dafs

Digitized by Google

nicht jede einwirkende Potenz für jeden percipirenden Nerven dieselbe Bedeutung habe; was dem einen wohlthätig, ja unentbehrlich ist, kann dem andern verderblich, oder ganz gleichgültig seyn; von den Sinnesnerven ist dies so evident, dafs es auch der roheste Laie weifs; es ist aber in sich von den übrigen Nerven nicht minder gewifs, wiewohl man bekennen mufs, dafs die spezielle Kenntnifs hievon bei diesen viel geringer ist, wenn auch nicht so geringe, als es die Bequemlichkeit und Untersuchungsscheu glauben macht; ja, ohne die axiomatische Voraussetzung einer solchen specifischen Beziehung der einzelnen Nervenparthieen fällt jeder Begriff vom Organismus, wie von den Organen, völlig auseinander. Aufser dieser zwar sicheren, aber doch nur allgemeinen Voraussetzung, können wir in Bezug auf das Gangliensystem, als plastisches Nervensystem, nur wenige Potenzen nennen, die zu demselben in einer solchen bestimmten und specifischen Relation stünden; von einigen jedoch mit völliger Bestimmtheit, von andern wenigstens mit vieler Wahrscheinlichkeit. *Gewifs zuvörderst* ist's von den *Verdauungssäften*, von der *Wärme*- und *Feuchtigkeitsbeschaffenheit der Atmosphäre*, wie überhaupt *von allen atmosphärischen Verhältnissen* (welche letztere alle auf die Sinnesnerven z. B. gar keinen, oder doch gewifs nur einen sehr geringen Einflufs ausüben); ferner von den *Arzneimitteln* wenigstens von den *bitteren gerbe- und extractivstoffigen*, von den *Salzen und vielen metallischen Substanzen*, und unter den *psychischen Potenzen* von den *deprimirenden Affekten*; mit vieler *Wahrscheinlichkeit* läfst sich jene Relation zum Gangliensystem annehmen

von allen denjenigen Potenzen, die wir unter dem Namen der *gastrischen* begreifen können, von einer grofsen Zahl von Medicamenten, aufser den oben genannten, namentlich von den *resinösen*, *narkotischen* und *aromatischen*, und endlich auch von dem *specifischen Agens* des *sogenannten thierischen Magnetismus*. Da es demnach weder an normalen, noch pathologischen, noch arzneilichen specifischen Potenzen für das Gangliensystem fehlt, da überdies ihre Zahl viel gröfser ist, als wir dermalen anzugeben vermögen, so lassen wir uns in nichts eitel Hypothetisches ein, wenn wir annehmen, dafs die die Intermittens erregende schädliche Potenz eine dieses Nervensystem speziell treffende sey, zumal da sowohl alle bekannten und wirksamsten veranlassende Momente der Intermittens nach dem eben Bemerkten ganz entschieden zu den dieses Nervensystem vorzüglich affizirenden gehören, als auch der Gesammtausdruck, die begleitenden Symptome und die Nachkrankheiten jenes Uebels ihre Abstammung aus einer Störung dieses Systems deutlich beurkunden. Fragen wir nun: was wohl werde erfolgen müssen, wenn das Gangliensystem von irgend einer Potenz auf eine spezifisch feindliche Weise affizirt worden ist, so können wir nach allgemein pathologischen Grundsätzen nicht anders als so antworten:

α) das *plastische Nervensystem ist abnorm bestimmt*, also wird, je nach dem Maafse und der Dauer jener Affection, auch *der plastische Prozefs abnorm ausfallen* müssen, d. h. es wird der Erscheinung nach ein *Status gastricus* entweder sogleich eintreten, oder doch eingelei-

tet werden. Dies ist jedoch nur die *Affection*, d. h. *die Action der schädlichen Potenz* und die nächste Folge davon; es mufs nun aber auch, wenn kein bestimmtes Hindernifs vorhanden ist, nach biokratischen Gesetzen eintreten:

β) eine Reaction des Organismus. Da jedoch das Nervensystem selbst das Affizirte ist, so wird am natürlichsten die Reaction sich aus dem *Blutsysteme* erheben müssen; *Reaction aber aus dem Blutsysteme nennen wir*: *Fieber*: Dieses Fieber wird, unter übrigens gewöhnlichen Verhältnissen (plötzlicher Eintritt dieser Krankheit bei übrigens Gesunden) *den synochischen Charakter* an sich tragen; wo sich hingegen schon etwas vom *Status gastricus* entwickelt hat, wird es mehr einer *gastrica* sich annähern; in mittlern Fällen den Ausdruck haben, welchen ältere Pathologen mit dem Namen *Synochus* belegten. Diese Reaction entzieht, je nach dem Maafse ihrer Stärke und Reinheit, allerdings der schädlichen Potenz (der krankmachenden Action) etwas an Macht, aber sie hebt nicht ihr Daseyn auf, sondern hält sie blofs in ihrer Aeufserung einigermafsen nieder, scheint sie zum Schweigen zu bringen, und *hiemit hört denn auch die Reaction auf*, und es entsteht also:

γ) ein fieberfreier Zustand. Da jedoch das Fieber nicht das Wesentlichste der Krankheit, sondern nur ein Act der Reaction auf dieselbe gewesen ist; da ferner das Wesentliche der Krankheit in einem *rein qualitativen Moment* besteht, jene Reaction aber in einem blofs *quantitativen Zuwachs an Thätigkeit* bestand, hiedurch allein also keine Ausgleichung der pathologischen Differenz, sondern nur ein

Digitized by Google

Zurückwerfen des Krankheitsprozesses auf die primär ergriffene Sphäre erzeugt werden kann, so geschieht in der That auch nur dies wirklich. Es entsteht nämlich eine *Intermission des Fiebers*, aber *nicht der Krankheit*; diese vielmehr, als reines Nervenleiden, und zwar des Gangliensystems, bleibt stehen und verkündigt sich auch in den bei weitem häufigsten Fällen unzweideutig, ja meistens aber am unzweideutigsten während der Intermission. Hievon sind nur die äufserst seltenen Fälle ausgenommen, in denen, was sich auch bei andern reinen Nervenkrankheiten bisweilen, ja, sogar öfter ereignet, dafs die innere, pathologische Nervenstimmung selbst sich für eine Zeitlang günstig verändert, oder wenigstens in ihrer Auswirkung gänzlich niedergehalten wird. In der entschiedensten Mehrzahl der Fälle beurkundet die Intermission aufs Deutlichste die vorhandene qualitative Verletzung des Vegetationsprozesses durch Appetitlosigkeit, unreinen Geschmack, übelriechenden Athem, ohne dafs *sordes primarum viarum* als Ursache hievon gegeben wären, oder überall etwas von einem Saburralzustand; durch Perversionen in allen Se- und Excretionen, durch ein allgemeines Schwächegefühl, das mit der überstandenen Anstrengung durch die Fieberbewegungen in gar keinem Verhältnisse steht, wohl aber mit dem überein kommt, das überall sich einstellt, wo auf irgend eine Weise der freien, normalen Nerventhätigkeit eine innere oder äufsere, langsam oder plötzlich eintretende Gewalt entgegenwirkt. Eben deshalb aber auch, weil die Fieberreaction das eigentliche Krankheitsmoment nicht aufhebt, sondern es nur auf das primär ergriffene (Ner-

ten -) System zurücktreibt, kann es geschehen und geschieht es auch in den bei weitem häufigsten Fällen, ja, es kann unter den gewöhnlich gegebenen Bedingungen nicht ausbleiben, dafs nicht das wesentliche Krankheitsmoment, seiner Energie nach sich wiederum sammelnd, durch seine physiologischen Beziehungen den Organismus nach biokratischen, d. h. autokratischen Gesetzen zu einer *neuen Reaction* errege. Diese aber kann auch neu, und zwar nun um so weniger, je mehr das wesentliche Krankheitsmoment sich als beharrend, widerstehend und fast selbstständig erweist, keine andere seyn, als die aus dem *Blutsysteme*, d. h. es bricht wiederum ein *Fieber* hervor. Diese Erscheinung nennt man einen *neuen Paroxysmus*. Und so *kann*, oder *mufs* vielmehr sich dieser Wandel der Zustände so lange fortsetzen, bis etwa entweder das innere Krankheitsmoment gehoben, oder verändert ist; oder eine andere Art der Reaction sich gebildet hat; oder keine mehr möglich werden kann, — welche Fälle alle nicht nur als möglich gedacht, sondern auch als wirkliche aus der Erfahrung erhoben werden können. Je länger das Krankheitsmoment aber wirksam fortbesteht, desto mehr mufs es seinen nächsten nachtheiligen Einfluss auf den Vegetationsprozefs und auf die Vegetationsorgane ausüben, d. h. desto mehr mufs sich, als Erscheinung, ein *Status gastricus* ausbilden, und die bedeutenderen Vegetationsgebilde zu organisch krankhaften Verhältnissen vorbereitet, oder wohl gar in dieselben versetzt werden.

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Dr. Pitschaft.

Ueber

die Wirkung des Mineralwassers zu Baden Baden.

Verborgene Kräfte legen
Den Schlag ins Menschen Herz,
Verborgene Kräfte regen
Sich selbst im todten Erz,
Der Forscher sucht vergebens,
Woher der Born entquillt;
Der Ursprung alles Lebens
Ist tief in Nacht gehüllt.

Die hiesigen Thermen wirken, als Bäder angewendet, specifisch auf das ganze Saugadersystem, und ganz insbesondere auf die Drüsen desselben. Sie müssen in der strengsten Bedeutung des Worts als ein specifisches Heilmittel für das erkrankte Eigenleben dieses Systems angesehen werden. Daher der äufserliche wie der innerliche Gebrauch des Thermalwassers in der Skrophelkrankheit, wenn derselbe auch schon ihre vollendete Ausbildung erreicht hat, ein grofses, gewaltiges

Heilmittel ist. Unter diese Gattung von Krankheiten gehören auch mancherlei Knochenkrankheiten, als die Rhachitis, und jene Knochenauftreibungen, welche in der Nosologie als *Spina ventosa* und *Paedarthrocace* aufgeführt sind, so wie manche der Gelenkbänder, als die weifse Gelenkgeschwulst (unter dem englischen Namen *white swelling* bekannt) die chronische, scrophulöse Entzündung des Hüftgelenkes. Es versteht sich wohl von selbst, dafs die Skrophelsucht des Gekröses, die Darmsucht (*Atrophia mesenterica*) die Skrophelsucht der Lungen, ja auch die scrophulöse Wassersucht, welche freilich mehr als scrophulöse, ödematöse Anschwellung auftritt, hierher gehören.

Da schon gesagt worden, dafs die hiesigen Thermen ein grofses Heilmittel gegen die ausgebildete Skrophelkrankheit sind, so will ich hier nur als nachdrückliche Hinweisung anführen, dafs der zweckmäfsige, beharrliche Gebrauch dieses Mineralwassers als ganzes oder Lokalbad gegen den scrophulösen Hautkrebs der Nase, der Lippen, der Ohren und der Geschlechtstheile, so wie gegen scrophulöse Augenentzündungen nicht selten Wunder wirkt; ja dafs dadurch der scrophulöse Scirrhus der weiblichen Brust, ich sage der scrophulöse, vollkommen geheilt wurde. Die proteusartigen Degenerationen der Drüsen, der Hautgebilde, der Knochen und Bänder, der Nägel, welche Rückstände unrichtig oder nicht vollkommen geheilter Lustseuche sind, werden unter dem Einflusse der hiesigen Mineralbäder, versteht sich unter Anwendung der Radikalkur, viel leichter und schneller ge-

Digitized by Google

heilt. Sehr wirksam sind diese Bäder gegen veraltete Fufsgeschwüre, denen in den meisten Fällen eine scrophulöse, herpetische, syphilitische, oder auch wohl gichtische Schärfe (Dyskrasie) zu Grunde liegt. Das Wort Schärfe wird der medicinische Leser, weil dieses Buch für den gebildeten Laien zunächst geschrieben ist, wohl mit zu Gute halten. *)

Dafs das hiesige Thermalbad als Heilmittel gegen Rheumatalgie, gewöhnlich Gliederkrankheit genannt, zuverläfsig wirkt, wenn anders mit Ausdauer und zweckmäfsig nach ärztlicher Vorschrift zu Werke gegangen wird, ist schon längst zur Evidenz dargethan. Dahin gehören nun auch natürlicher Weise der rheumatische Kopf-, Zahn-, Ohrenschmerz u. s. w., auch die so oft durch Rheumatismus verursachte Taubheit, und so mancherlei rheumatische Augenleiden und daher rührende Beeinträchtigung des Gesichts.

Nicht minder sind diese Bäder zur Heilung der Gicht, Arthritis, unter Anwendung einer zweckmäfsigen, zunächst medicinischen Kur, ganz insbesondere aber bei Befolgung einer strengen, frugalen Lebensweise, eine wirklich grofse Beihülfe. Hier mufs ich, um Irrthümern vorzubeugen, bemerken, dafs gar viele Leiden mit dem Namen Gicht belegt werden, die aber zum Rheumatismus gezählt werden müssen. Leider giebt es selbst noch Aerzte (die Wahrheit mufs überall, wo es Noth thut,

*) Ich habe diesen Aufsatz ganz wörtlich, wie er sich in *H. A. Schreiber's* „Neuern Führer für Reisende und Badegäste in und zu Baden 1830" abgedruckt vorfindet, absichtlich ohne Veränderung mittheilen wollen.

Digitized by Google

gesagt werden), welche beide Krankheiten nicht streng zu sondern verstehen, obgleich dies unerläfsliche Bedingung zu ihrer Heilung ist.

Sehr wirksam sind sie ferner gegen Steifheit, Verkürzung, verminderte organisch-automatische Thätigkeit der Gefäfse, namentlich der Haargefäfse, welche nicht selten nach Heilung bedeutender Wunden und Beinbrüchen zurückbleiben. Welche Stellen es denn natürlich sehr oft sind, wo der Rheumatismus seine Residenz aufschlägt. Der mit Wunden behaftete der von Eindrücken aller möglichen Strapazen physisch wie psychisch geschüttelte und gerüttelte Krieger wird wohl thun, wenn er sich den balsamischen Einflüssen des herrlichen Wasser- und Luftbades unseres schönen Badens von Zeit zu Zeit hingiebt. Und dieser Quelle schlichte, grofsartige Hygiea wird ihn die Wunden, die ihm Mars geschlagen, physisch und moralisch gewifs zum Theil vergessen machen.

Die Heilung der Flechten und Krätze wird durch den Gebrauch der Bäder sehr begünstigt.

Der innerliche Gebrauch des Badner Mineralwassers hat sich in rheumatischen Affectionen des Gaumens, des Schlundes und Kehlkopfes, so wie bei grofser Reizbarkeit der Lungen, besonders ihrer Schleimhaut, wodurch chronische Catarrhe bedingt werden, und in skrophulöser Lungensucht, wenn noch keine zu grofse Zerstörung der Substanz des Zellengewebes und vorab der Drüsen der Lunge Statt gefunden hat, sehr bewährt.

Digitized by Google

Ausgezeichnet wirkt der Gebrauch dieses Wassers bei Verhaltung und bei schmerzhaftem Eintritt der Menstruation. Wenn dieser gestörten Function passive Stockungen in den Gefäfsen des Unterleibs, ein Rheumatismus der Gebärmutter zu Grunde liegen, oder sich in diesem Organe skrophulöse Schärfe ablagert, oder sich in Folge vorhergegangener Krankheiten, vieler Geburten, ein Versunkenseyn der Contraktilität und allmählige Rigidität dieses Organs einstellt. Wird der Grund der Unfruchtbarkeit durch die angeführten Ursachen bedingt, so erhellt von selbst, dafs es auch dann, innerlich und äufserlich gebraucht, wozu auch die Einspritzungen gehören, ein grofses Heilmittel ist.

Uebrigens wirkt dasselbe, innerlich genommen, als ein sanft auflösendes Mittel gegen Schleim- und Kothversessenheiten des Verdauungskanals wohlthätig. Es begünstigt in der Regel die Stuhlgänge, und vermehrt die Ab- und Aussonderung des Harns. Es ist beim Rheumatismus der Harnblase, so wie beim Harnblasencatarrh als Heilmittel bewährt. Dafs die Spritz-, Gieis-, Dampfbäder, die Douche nach Umständen angewendet, in den angezeigten Krankheiten auch oft von aufserordentlicher Wirksamkeit seyn müssen, ergiebt sich wohl von selbst. Eine ausführlichere Darstellung dieses Gegenstandes wäre hier nicht am Orte. Ihre Anwendung setzt die sorgfältigste und umsichtigste Beurtheilung des Arztes voraus. Wie man denn, wie es sich von selbst versteht, niemals ein Mineralwasser ohne den Rath des Arztes gebrauchen soll. Die Beurtheilung der Mine-

Digitized by Google

ralquellen gehört zu den schwierigsten Gegenständen der Heilmittellehre. Die Natur bietet uns hier grofse, gewaltige Kräfte dar! Darum erheischt ihre Anwendung reine Beobachtung, klare Kenntnifs und scharfes Urtheil.

Ich wüfste nicht, was ich auch in diesem Journale zur Würdigung der Quelle noch hinzufügen sollte. Ich denke sie als Heilmittel kurz und deutlich geschildert zu haben. Ich behalte mir vor, einige Krankheitsgeschichten für die Folge mitzutheilen, ebenfalls kurz und gedrängt, das Wesentliche bezeichnend. Ich kann nicht anders als kurz und gedrängt schreiben.

Analyse des Badner Wassers nach Dr. Kölreuter.

Wärmegrad nach Reaumur 50° — 54°.

Ueberkohlensaures Natron	17 Gran.
Kolensaures Eisen.	$\frac{1}{10}$ —
Kohlensaure Kalkerde	2 —
Schwefelsaures Natron	26 —
Salzsaures Natron.	17 —
Kieselerde.	$\frac{1}{3}$ —

Hier folgt nun noch der Abschnitt „*Klima*" wie er sich von mir abgefafst in dem ang. Buche vorfindet.

Quellen springen von den Höhen,
Wie in frischer Jugendlust,
Sanfte milde Lüfte wehen
Frieden in des Kranken Brust.

Das Klima von Baden ist im Verhältnifs zu den Jahreszeiten im Ganzen stets gemäfsigt. Die oberste Schichte des Bodens ist Damm-

Digitized by Google

Dammerde; nirgends findet man todte Sandoberfläche, nirgends zu Tage liegende mineralische Schichten; überall üppige, hohe und niedrige Vegetation, die lieblichsten Wiesen, die freundlichsten Gesträuche, die herrlichsten Waldungen, frische aber gerade nicht kalte Giefsbäche und Erquickung spendende Quellen. Alles Eigenschaften, die geeignet sind, einem unter 25° 55′ 3″ der Länge, und unter 48° 46′ 39″ der Breite liegenden Orte ein gefälliges, sich gleichhaltendes, gemäfsigtes Klima zuzusichern.

Seine nächsten Umgebungen sind liebliche Thäler, allmählig übergehend in Hügelreihen von mittlerer Höhe, beide von kleiner und grofser Pflanzenwelt in heiterer Abwechselung umgrünt. Zwischeneinstehen Berge von mittlerer Höhe, deren Haupt selbst von den frischesten Bäumen bekränzt ist. Und so ist denn die Gegend, welche die heilbringende Najade zu ihrem Aufenthalt gewählt hat, vom Merkur *) vor den zuweilen herrschenden scharfen Ostwinden geschützt, in welchem Dienste der kleine Staufenberg ihn unterstützt; dem rauhen Nordwinde verweigert der Schlofsberg einen unhöflichen Eintritt, und der gegen Abend gelegene Formersberg mit seinen Hügelabstufungen mag nicht gestatten, wenn die poetischen Westwinde zuweilen etwas zu prosaisch werden wollen. Also liebliches Klima, schönes freundliches Licht, warme mildfeuchte Luft, der eigentliche Balsam für die thierische zunächst für die menschliche Brust, sind die auserle-

*) Der Merkuriusberg, auch der grofse Staufenberg genannt.

sensten Attribute dieser Heilquelle, — und es mag nicht selten vorkommen, dafs hier Wasser und Luft sich als heilbringende Genien den Rang streitig machen dürften. Gerne aber vereinigen sie sich beide, und gehen Hand in Hand in ihrem schönen Berufe zu Werk.

Der Reconvalescent wird nicht leicht einen geeigneteren Ort finden, um den Uebergang zum frischen, frohsinnigen Leben zu fördern, und ihn angenehm zu machen, als Baden. Für schwache Lungen ist Badens Himmel und Luftmedium eine wahre Nahrungsquelle (*pabulum vitae*) zu nennen.

Wer an beeinträchtigter Freiheit der Respirationsorgane leidet, wenn Katarrhe, Krampfhusten, asthmatische Beschwerden plagen und zuweilen heimsuchen, wird hier schon in den ruhigen, zärtaren, atmosphärischen Verhältnissen Erleichterung und Erquickung finden.

Der Melancholiker, der Hypochondrist, wo könnte er mehr Gelegenheit finden, sich und sein wirkliches und eingebildetes Leiden zu lindern und zu vergessen, als in dieser herrlichen Natur, dieser milden balsamischen Luft?

Wer einmal die Gegend gesehen, wer einmal diese erquickende, zarte, lebenerweckende Luft gekostet, der mufs sich nothwendig von der Richtigkeit dieser Darstellung überzeugt finden, wo nicht, so müsse er ein für allemal den Plejaden des irdischen Horizonts zugezählt werden. Die Erfahrung hat gelehrt, dafs der biesige Ort schon um seines Klimas willen auf alle Reconvalescenten ohne Unterschied sehr wohlthätig wirkt; der phy-

Digitized by Google

sisch wie psychisch müd gewordene Gesunde fühlt sich sichtbar erfrischt, belebt, sich und der Welt wiedergegeben. Es wäre wirklich überflüssig, in Beziehung auf klimatische Einwirkung vom medizinischen Standpunkte aus noch etwas Weiteres zu sagen. Die Darstellung Badens führt an und für sich den Leser zu dieser Anerkennung. Und hier gilt denn so recht eigentlich:

Nicht mehr der Worte rednerisch Gepränge,
Nur der Natur getreues Bild gefällt.

Schiller.

III.

Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten

Von

Dr. Schmidtmann,

Arzt zu Melle bei Osnabrück.

(Fortsetzung. S. vor. St. dies. Journals.)

11. *Eine periodische Entzündung der Augen.*

Die 28jährige, unverheirathete Tochter eines fürstlichen Beamten, sonst sehr gesund, ward am Ende des Monats August 1793 von dem galligten Rothlaufe im Gesichte befallen, wovon auch das rechte Auge ergriffen und entzündet war. Nach der gehörigen Anwendung von antigastrischen Mitteln verschwand der Rothlauf sehr schnell; aber das Gesicht blieb noch etwas geschwollen und das Weiße des rechten Auges noch etwas roth. Da diese Rückbleibsel bei dem Verschwinden aller ga-

strischen Symptome rheumatischer Natur zu seyn schienen; so setzte ich dem Uebel Minderers Geist, Spiesglasmittel, Camphor, Aconitum und Blasenpflaster entgegen. Als ich sie am 7ten September zum letzten Male besuchte, war das rechte Auge und Gesicht wieder völlig im naturgemäfsen Zustande und die Kranke wieder vollkommen gesund.

Am 16ten September, also 9 Tage nachher, wurde ich abermals zu ihr berufen. Jetzt litt sie wieder an einer Entzündung nicht blofs des rechten, sondern auch des linken Auges, aber von ganz anderer Art und Gepräge.

Des Nachmittags um 5 Uhr begannen die Augen heftig zu schmerzen, roth und entzündet zu werden, darauf empfand sie Hitze, Angst, Wallungen mit beschleunigtem Pulse, und Durst; aber vorher keinen Schauder und Frost, dann folgte ein allgemeiner Schweifs. Um 10 Uhr des Abends war die ganze Krankheit vorüber. Sie schlief die folgende Nacht sehr gut, und nahm am andern Morgen an den Augen nichts Krankhaftes wahr, als etwas unbedeutende Röthe und Schmerzen in deren Winkeln und in den Rändern der Lieder mit Schwäche der Sehkraft. Aufser diesen Anfällen, deren sie jetzt drei, und zwar um den andern Tag gehabt hatte, befand sie sich sehr wohl. Sie hatte guten Appetit und Verdauung, und nicht die mindesten Zufälle mehr von galligten Unreinigkeiten. Die Catamenien hatten sich vor 10 Tagen früher, als der Ordnung nach, eingestellt.

Mir war die genaue Pünktlichkeit auffallend, mit welcher jeden dritten Tag der

Digitized by Google

Anfall des Nachmittags auf den Glockenschlag 5 Uhr zurückkehrte, und grade seine abgemessenen fünf Stunden dauerte, wodurch er mir gleich seinen ächt periodischen Charakter verrieth. Die Kranke hatte aus eigner Verordnung sich 6 Blutegel um die Augen ansaugen lassen, allein ohne allen Nutzen.

Ich verordnete ihr 16 Pulver, jedes zu 1 Quentchen, aus der officinellen Chinarinde, jeden guten Zwischentag 4 derselben zu nehmen.

Den 21ten Septbr. Sie hatte die Fieberrinde verzehrt und gestern 8 Gaben davon genommen. Die Fieberhitze und der Durst waren verschwunden, und während des Paroxysmus waren die Schmerzen und die Röthe der Augen viel geringer. Ich liefs mit dem Gebrauche der China fortsetzen.

Den 25ten Septbr. Die Schmerzen und die Röthe der Augen waren ganz verschwunden, sie spürte nur noch Schwäche darin, und konnte kleine Gegenstände nur mit Mühe sehen, jedoch stellte sich an den schlimmen Tagen des Abends noch Fieber und Hitze ein. Ich liefs daher an den Tagen der Apyrexie noch 6 Pulver der China nehmen.

Den 2ten Octbr. Keine Spur mehr von Schmerz, Röthe und Entzündung der Augen, kein Durst, keine Hitze, kein Fieber mehr. Sie klagte nur noch über Schwäche der Augen und verminderten Sehvermögen. Um diese zu heben, verordnete ich Bähungen der Augen aus China in rothem Wein gekocht und aus kaltem Wasser, wodurch die Augen schnell und vollkommen wieder hergestellt wurden.

Digitized by Google

Unter zahllosen Augenentzündungen, von mancherlei Ursachen, welche ich beobachtet, ist diese nur die einzige ächte periodische, welche ich wahrgenommen habe. Diese Art Entzündung der Augen scheint sehr selten zu seyn. *Boerhaave — de morbis oculorum. Goetting.* 1750. — *Platner, Heister, Junker, Bell* und so viele andere Schriftsteller übergehen sie ganz mit Stillschweigen.

Fried. Hoffmann nennt solche Augenentzündungen periodische, welche zur bestimmten Zeit, jährlich, zur Zeit der Tag- und Nachtgleiche oder monatlich die Kranken quälen *). Und in der zweiten Beobachtung (*loc. cit.* S. 188) führt er das Beispiel einer Frau an, welche drei Jahre lang jedesmal im Monate October von einer lästigen Augenentzündung befallen wurde, die er durch das Trinken des Pyrmonter Brunnens davon heilte.

Allein von einer intermittirenden, mit einem Wechselfieber verbundenen, oder das Gepräge desselben tragenden, sagt er kein Wort.

Sam. Gottl. Vogel (Handbuch der prakt. Arzneiwissenschaft) und *Joh. Pet. Frank* (*Epitom. de cognosc. et curand. homin. morbis*) erwähnen der ächten periodischen Ophthalmie nur beiläufig.

Nur *Aug. Gottl. Richter*, der uns so viele Lehrbücher über die Wundarzneikunst der Ausländer, die von rüstigen Uebersetzern flugs verteutscht werden, entbehrlich macht, handelt nach seiner Gewohnheit genau und aus-

*) *Medic. ration. system. Tom. IV. Part. I. Sect. II. Cap. XI.* §. 4. *Opera Tom. II. p.* 166.

führlich von den periodischen Augenentzündungen *)! Er theilt sie sehr richtig in die ächten und unächten. Er versichert, dafs die Augenentzündungen, welche gastrische Unreinigkeiten, Würmer, venerisches Gift, den gehemmten Monatsfluſs und mehrere andere Ursachen zum Grunde hätten, auch bisweilen zu gewissen Zeiten mit allen ihren Zufällen erschienen und wechselsweise wieder verschwänden. Obgleich mir Augenentzündungen, aus solchen Quellen entsprungen, mehrere Male vorgekommen sind; so erinnere *ich* mich doch nicht, dafs sie eine so genaue, *bestimmte* Umlaufszeit beobachtet hätten, *als* die Ophthalmie, deren Geschichte ich oben erzählte.

Richter will, dafs man nur die periodische Augenentzündung mit Recht für eine Abart der Wechselfieber halten und ihr die Cinchona entgegensetzen könne, wenn *ganz* und gar keine eigenthümliche Ursache derselben ausfindig zu machen sey.

---

12. *Ein periodisches Zahnweh.*

Am 11ten Mai 1810 des Abends wurde ich zu der Tochter eines Schullehrers, einem 19jährigen sonst kernig gesundem Mädchen, gerufen. Sie litt seit fünf Wochen an wüthenden Zahnschmerzen. Anfänglich hatten die Schmerzen nur jeden dritten Tag, und zwar zu einer bestimmten Tagsstunde ihre Anfälle gemacht, in den dazwischen liegen-

*) Anfangsgründe der Wundarzneikunst. 3. Bd. §. 68, S. 68.

Digitized by Google

den Tagen war sie ohne Schmerzen und sehr wohl zufrieden gewesen. Jetzt kamen die Schmerzen alle Tage und jeden Abend um 6 Uhr, waren dann mit Angst, Brustbeklemmungen, Herzklopfen und Schaudern verbunden, sie quälten mit wüthender Heftigkeit, dauerten 1—2—3 Stunden, und liefsen allmählig nach, wo dann die Kranke lange Zeit nachher wie betäubt lag. Die Schmerzen hatten ihren Sitz in dem ersten Backenzahn der rechten Oberkinnbacke, erstreckten sich aber über die ganze rechte Seite des Kopfs. Als ich um 7 Uhr des Abends zu ihr kam, war die gröfste Heftigkeit der Schmerzen vorüber. In dem Pulse bemerkte ich keine Veränderung, er war weder beschleunigt, noch klein oder hart, aber der Athem war regelwidrig schnell, enge und keuchend. Die Zähne waren dem äufsern Anscheine nach vollkommen gesund, und bis auf die Weisheitszähne in voller Zahl; nur in dem rechten Oberkiefer fehlte der Spitzzahn oder Hundszahn, welchen sie sich, obgleich gesund, da zuerst der Schmerz immer in ihm begonnen hatte, als Urheber desselben verdächtig, hatte ausziehen lassen, jedoch ohne alle Minderung der Quaalen; sie war gehörig menstruirt und hatte noch vor 8 Tagen ihre Regel gehörig gehabt. Im Anfange des Uebels hatte sie keine Efslust und eine unreine Zunge gehabt, und, weil man gastrische Unreinigkeiten für die Ursache des Uebels gehalten, hatte sie wiederholte Laxative genommen; der Appetit war darauf zwar zurückgekehrt, allein die Schmerzen waren ungestört geblieben. Um diese zu vertilgen hatte sie Blutegel an die leidende Kinnlade saugen lassen, Blasenpfla-

Digitized by Google

ster gelegt und oft Mohnsaft innerlich genommen, indessen ohne die mindeste Linderung der marternden Schmerzen.

Nachdem ich die Kranke genau untersucht, und die gegen ihre Leiden gebrauchten Mittel geprüft hatte, war ich überzeugt, dafs dieses Zahnweh ein ächt periodisches sey und ganz das Gepräge eines verkappten Wechselfiebers habe. Ich verordnete ihr daher: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. drachm. j. Pulv. Rad. Serpent. virg., Flor. Sal. ammonic. mart. ana gr. v. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der schmerzfreien Zeit mit der Thebaischen Tinktur in steigender Gabe zu nehmen.

Den 13ten Mai. Die Zahnschmerzen waren gänzlich verbannt. Ich verschrieb ihr daher ein bitteres Magen-Elixir.

Den 16ten Mai. Gestern und heute um 6 Uhr des Abends war der Zahnschmerz mit seiner vorigen Heftigkeit zurückgekehrt. Es erhellte keine andere Ursache dieser Rückfälle, als dafs sie schmutziges Leinenzeug gewaschen hatte. Denn ich habe mehr als ein Mal beobachtet, dafs Menschen, welche eben Wechselfieber überstanden hatten, wenn sie mit Wasser, Seife, dem Gestanke von schmutziger Wäsche u. s. w. zu thun hatten, gleich darnach von Rückfällen derselben heimgesucht wurden. Ich liefs die Fieberrinde mit den vorhergenannten Zusätzen wieder gebrauchen.

Den 19ten Mai. Des Abends um 6 Uhr noch Anfälle von gelinden Schmerzen. Fortsetzung mit dem Gebrauche der Fieberrinde und den erwähnten Beimischungen.

Digitized by Google

Den 24ten Mai, des Abends um 6 Uhr noch unbedeutende Zahnschmerzen. Fernerer Gebrauch der Cinchona.

Den 30ten Mai. Die Zahnschmerzen, deren Gefährten und Gefolge waren jetzt vollkommen und auf immer verschwunden.

Um Rückfällen vorzubeugen, verordnete ich, nach Verlauf des 6ten und 12ten Tags von dem Tage des letzten Schmerzanfalls angerechnet, jedesmal 4 Pulver von der China mit Mohnsaft zu nehmen, und schärfte die gehörige Lebensordnung und Diät ein.

Das ächt periodische Zahnweh scheint eben so selten zu seyn, als die wahre periodische Augenentzündung. Ich habe nur den einen hier erzählten Fall davon wahrgenommen. Von den zahlreichen Schriftstellern, welche über die Zahnkrankheiten handeln, und die ich gelesen habe, hat keiner desselben gedacht, als *Benjamin Bell* *) und der unvergefsliche *Aug. Gottl. Richter* a. a. O. IV. Bd. §. 241. S. 160.

In dem hier von mir vorgelegten Falle von ächtem periodischen Zahnweh hatte man von der ungeheuren Legion von Heilmitteln, welche man gegen Zahnschmerzen preiset, sicher die kräftigsten angewandt, allein ohne alle Hülfe. Ein Beweis von seiner ganz eigenthümlichen Natur. Nur einzig von der beinahe untrüglichen Bezwingerin der Wechselfieber, der Cinchonarinde, konnte er besiegt werden.

---

*) Lehrbegriff der Wundarzneikunst. 3. Theil. S. 598.

13. *Febris intermittens cephalico-soporosa.*

Den 16ten Mai 1814 mufste ich die eine Stunde weit von hier wohnende 38jährige Frau eines Branntweinbrenners besuchen. Seit 3 Wochen wurde sie alle Morgen um 8 Uhr von den grausamsten Schmerzen in der Stirne befallen, die von da allmählig in die Augen, in die Wangen, in das Kinn, in den Mund und die Zähne herunter stiegen. Das Gesicht wurde dann heifs, feuerroth, und schwoll an. Während der Heftigkeit der Schmerzen konnte sie die Kinnladen nicht öffnen und nicht sprechen, und war ihrer Sinne beraubt. Die Anfälle der Schmerzen hoben mit Frost an, dauerten bis 4 Uhr des Nachmittags, also 8 Stunden; worauf sie nach und nach verschwanden: allein die ergriffen gewesenen Theile waren dann gefühllos und wie erstorben, dabei sank die Patientin in einen *tiefen Schlaf* und war kaum zu erwecken.

Es war 10 Uhr des Morgens, wie ich sie sah, wo sie noch einige Besinnung hatte. Anfangs war der Schmerz schon um 6 Uhr des Morgens gekommen und hatte sich nach und nach bis auf 8 Uhr verspätet. Sie war sonst mit einem bitteren Geschmack behaftet gewesen und hatte mehrere Male freiwillig bittere Galle ausgebrochen. Jetzt war der bittere Geschmack verschwunden, die Zunge rein, die Leibesöffnung gehörig, der Puls beschleunigt, von 110 Schlägen in einer Minute, die Wärme des Körpers gesteigert.

Sie war eine wohlgenährte, korpulente Frau, hatte vor 3 Wochen ihre Regel gehabt, vielen Verdrufs erduldet und ihre kör-

Digitized by Google

eerlichen Kräfte sehr angestrengt; daher ihre Kräfte sowohl durch die vorhergegangenen schwächenden Potenzen, als durch die schwere Krankheit äufserst erschöpft waren.

Es war mir klar, dafs ich hier mit einem verlarvten bösartigen Wechselfieber zu schaffen hatte. Ich verordnete ihr daher ohne Verzug: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. dr. j. Pulv. Rad. Serpent. virg., Flor. Sal. ammoniac. mart. ana gr. v. M. disp. Dos. VIII. D. S.* In der fieberfreien Zeit mit der Thebaischen Tinctur in steigender Gabe zu nehmen.

Den 17ten Mai meldete man mir, dafs die Kranke alle Pulver aus der Fieberrinde mit der Thebaischen Tinctur pünktlich genommen hätte, dafs das Kopfweh mit seinen Gefährten verschwunden sey, und sie statt deren nur von einer unbedeutenden Betäubung ergriffen wäre. Ich verschrieb ihr ein bitteres Magenelixir.

Den 18ten Mai berichtete man mir, dafs heute Morgen der Kopfschmerz mit seinem ganzen schreckenden Gefolge zurückgekehrt wäre. Ich verordnete deshalb jetzt, 24 Gaben der Chinarinde nach der Vorschrift vom 16ten und liefs jeden Tag 8 mit der Thebaischen Tinctur gebrauchen.

Nun verschwand das Fieber mit allen gefahrvollen Neben-Symptomen gänzlich.

Um die nachgebliebene Schwäche zu heben, liefs ich sie mit dem Gebrauche des stärkenden Magen-Elixirs fortfahren, empfahl eine restaurirende Diät, und um Rückfälle zu verhüten, verordnete ich am 14ten und 28ten Tag nach dem letzten Paroxysmus

6 Dosen China nach obiger Vorschrift mit der Thebaischen Tinctur zu gebrauchen. Auf diese Art wurde nicht nur allen Rückfällen vorgebeugt, sondern auch die Kranke nach wenigen Wochen wieder vollkommen gesund.

Ich erstaunte, wie ich hörte, dafs diese Kranke schon drei Wochen lang täglich, mithin bereits 21 Mal, mit einem so höchst gefährlichen Wechselfieber gekämpft hatte, ohne ihren Geist ausgehaucht zu haben. Denn wie sehr glich deren Besinnungslosigkeit und Schlafsucht dem Schlagfluss! und wie leicht konnten jene in diesen übergehen! *Torti* erzählt die Geschichte eines Carmeliter-Mönchs, der im Anfalle eines solchen sopörösen dreitägigen Wechselfiebers starb *). Indessen führt er am erwähnten Orte auch zwölf andere Fälle von schlafsüchtigen Wechselfiebern an, wo die Kranken durch den Gebrauch der Fieberrinde glücklich gerettet wurden. Ein Beweis, dafs diese Krankheit kunstgemäfs behandelt, doch nicht so tödtlich ist, als sie dem äufsern Ansehen nach scheint.

Jedoch berichtet *Aurivillius* von einer Epidemie bösartiger Wechselfieber, welche 1764 in Upsala und dessen Umgegend herrschte, wo das soporöse unter ihnen am häufigsten vorkam, dafs dasselbe, nachdem zwei leichtere Anfälle vorhergegangen wären, im dritten die Kranken schon getödtet hätte. **)

*) *Therapeutic. special. ad febres periodicas pernicios. p.* 302.

**) *de febribus intermittentibus malignis. p.* 11. In *Baldingeri Sylloge selectior. opusc. argumenti medico-pract. Vol. I. Goettingae* 1776.

Eine solche Schlafsucht bei den Anfällen ler Wechselfieber, rührt ohne Zweifel von iner grofsen Anhäufung des Bluts im Gehirn ier, welches durch seinen Druck und Pres- ien die Gehirngefäfse in ihren Functionen tört, wodurch Betäubung und Schlafsucht ent- tehen. Unter solchen Umständen und Ver- ältnissen könnte man es für Unbesonnenheit nd Tollkühnheit halten, Mohnsaft in bedeu- enden Gaben zu verordnen, da bekanntlich ler Mohnsaft das Blut heftig zu dem Gehirn treibt und in demselben eine künstliche Blut- congestion bewirkt. Indessen Gründe sowohl einer gesunden Theorie, als auch der Erfah- rung sprechen hier dem Opium das Wort.

1) Das Wesen der Wechselfieber besteht in einem Krampfe, der vorzüglich die Präcordien und dann das ganze System des Körpers ergreift. Vermittelst dieses Krampfs wird das Blut gewaltsam zu dem Gehirn ge- drängt, daher das lästige Kopfweh, was ein gewöhnlicher Gefährte der Fieber-Paroxys- men ist; wird der Andrang noch heftiger und das Gehirn von Blut überfüllt, so erfolgt Be- täubung und Schlafsucht. Hebt man diesen Krampf durch kräftige Gaben Opium und somit die Constriction der Gefäfse, so kommt der Blutumlauf wieder in sein gebührendes Gleich- gewichs, und die Anhäufung desselben im Gehirne verschwindet. *Cessante causa cessat effectus.*

2) *Clem. Ludw. Hoffmann* gab der Gräfin von Schaumburg-Lippe, welche im heftigen Grade vom dreitägigen soporösen Wechsel- fieber befallen war, während zweier An- fälle *fünf und vierzig Tropfen* von dem *Lau-*

Digitized by Google

danum liquidum, — gleich darauf hörte die Schlafsucht auf, und er heilte sie auf diese Art, wie ich oben schon erzählt habe.

Der Mohnsaft hatte daher schon seine heilsame mir bekannte Wirkung in einem Falle der soporösen Wechselfieber bewährt. Durch die von mir erzählte Beobachtung ist sie noch mehr bestätigt worden. *)

---

14. *Ein schnell geheilter periodischer Mutterblutsturz.*

Den 24ten August 1826 wurde ich zu der 36jährigen Frau eines wohlhabenden Bauern, einer Mutter von fünf Kindern berufen, deren jüngstes zwei und ein halbes Jahr alt war. Seit einem Jahre, wo sie dasselbe von der Brust entwöhnt, hatte sie regelmäfsig jeden Monat ihre Catamenien gehabt, und zum letzten Mal noch vor 4 Wochen. Auch hatten sich bei ihr nicht die mindesten Zeichen von etwa vorhandener Schwangerschaft offenbart. Sie hatte bis dahin die beste Gesundheit genossen; sich aber bei der Getreide-Erndte, wie dies bei Landleuten zu der Zeit gewöhnlich ist, sehr angestrengt. Da sie jetzt ihre Regel, die sie sonst nur mäfsig gehabt, erwartete, hatte sie statt deren einen heftigen Blutsturz aus den Geschlechtstheilen bekommen, der jetzt im 4ten Tage aufser einigen Unterbrechungen mit furchtbarer Heftigkeit fortdauerte. Sie war bis zur Ohnmacht er-

*) *C. L. Hoffmanni Opera p.* 317. *Monasterii* 1789.

rschöpft, todtenblafs mit eingefallenem Antitze, der Puls war klein und hüpfte nur, die Hände kalt, sie schwamm in ihrem Blute.

Da keine von den gewöhnlichen Ursachen des Mutterblutsturzes erhellte, so glaubte ich, dafs ungewöhnliche Anstrengung der Kräfte, und die damalige grofse Hitze der Atmosphäre *) ihn veranlafst hätten. Ich empfahl daher der Kranken die strengste Ruhe des Körpers und der Seele, und soviel wie möglich in einem kühlen Bette eine horizontale Lage zu beobachten; ich verordnete Bähungen aus kaltem Wasser auf den Unterleib, einen Trank aus *Tinctura Cinnamomi*, *Lapis Haematites*, *Ipecacuanha* in kleinen Gaben, *Aqua Melissae* und *Syrupus Cinnamomi*, und *Hallers* saures Elixir mit Gersten-Absud gemischt zu trinken.

Am 25ten August schrieb mir ihr Mann: der Blutfluss hätte gestern Abend gänzlich aufgehört, sei aber diesen Nachmittag um 2 Uhr mit seiner ganzen Heftigkeit zurückgekehrt und dies sei jetzt der dritte Tag, wo er genau um 2 Uhr sich jeden Nachmittag eingestellt hätte. Diese Nachricht von der Periodicität der Wiederkehr desselben erregte meine Aufmerksamkeit und erweckte in mir die Muthmafsung, er sei ein wirklich periodischer und ein Anverwandter der Wechselfieber. Dies bewog mich, ihr Folgendes zu verordnen: *Rec. Pulv. Cort. Cinchonae reg. dr. j. Pulv. Cort. Cinnamomi*, *Flor. Sal. ammoniac.*

*) Am 3ten August hatte das Reaumursche Thermometer im Schatten die ungewöhnliche Höhe von 28 Grad über den Eispunkt erreicht, und bis zum 24. August stand das Quecksilber nie unter 20 Graden.

martial. ana gr. v. Misc. disp. Dos. VIII. D. S. Alle 2 Stunden 1 Pulver mit *Laudanum liquid. Sydenhami* in steigender Gabe zu nehmen.

Den 26ten August besuchte ich sie gegen Abend. Sie hatte alle Pulver der Chinarinde u. s. w. nach der Vorschrift verbraucht. Der Blutfluſs hatte sich nicht wieder gezeigt und war so vollkommen verschwunden, daſs auch kein Tropfen Blut mehr aus den Genitalien erfolgte. Bei genauerm Nachfragen erfuhr ich jetzt, daſs der Blutsturz vom 21ten August an, sich jeden Nachmittag um 2 Uhr eingestellt hätte, mit jedem Male ungestümer und erschöpfender geworden und jedem Anfalle, Schauder, Recken der Glieder, Gähnen, Angst und Kolikschmerzen, doch ohne Fieber, vorangegangen wären. Heute hätte sich aber keiner von diesen Zufällen eingefunden. Die Zunge der Kranken war rein, der Geschmack bitter, etwas Eſslust, der Puls klein und kriechend, von 80 Schlägen; sie empfand nirgends Schmerzen, der Stuhl und Urinabgang waren der Natur gemäſs; ihre Kräfte im höchsten Grade aufgerieben.

Es war mir jetzt einleuchtend, daſs dies ein ächt periodischer, den Stempel eines verlarvten Wechselfiebers an sich tragender Blutsturz sey. Ich verordnete der Kranken eine stärkende Diät und einen Absud aus der Chinarinde mit Zimmttinctur und Pomeranzen-Syrup.

Den 30ten August meldete man mir, daſs der Blutfluſs gänzlich verschwunden sey, und sie nur über Kopfschmerzen und groſse Entkräftung klage. Ich lieſs mit dem Absude

aus der Cinchona fortfahren, und auf den Kopf Bähungen von kaltem Wasser machen.

Es erfolgte weiter kein Blutabgang; ich liefs mit dem Gebrauche des letzten Absuds fortsetzen, das Kopfweh liefs nach, und am 7ten Septbr. beschlofs ich die Kur mit pulverisirter China, Zimmtrinde und Eisenfeile. Hiernach genas sie vollkommen.

Am 14ten Octbr. desselben Jahres, wo die Regel wieder erschien, war dieselbe abermals in einen heftigen Blutsturz ausgeartet, ohne jedoch einen periodischen Typus an sich zu haben. Ich verordnete blofs Ruhe, eine horizontale Lage und einen Absud aus der Ratanhia-Wurzel und Zimmttinctur und Pomeranzen-Syrup, wornach der Blutsturz gehemmt wurde.

Um dem durch heftige Blutflüsse erschlafften Fruchthälter wieder die gehörige Spannkraft zu verschaffen, liefs ich mit dem Gebrauche des letzten Absuds noch acht Tage fortfahren. Sie erlangte hierdurch wieder eine so vollkommene Gesundheit, dafs sie nach Verlauf eines Jahrs schon wieder ein gesundes Mädchen gebar.

Weder in den mir zu Gebote stehenden Lehrbüchern der praktischen Medizin, noch in den Werken über Frauenzimmer-Krankheiten, die ich besitze, habe ich irgend eine Andeutung eines beobachteten Falls eines ächten intermittirenden Mutterblutsturzes gefunden. Auch in *Ploucquets Bibliotheca medico-practica et chirurgica*, worin so vieles gesammelt ist und in *Hartenkeil's* und *Ehrhart's* Medicinisch-Chirurgischen Zeitung vom Jahre

1801 an, die den Kern der neuesten, einen unübersehbaren Wald bildenden, medicinischen Literatur enthält, finde ich eines solchen krankhaften Mutterblutflusses gar nicht erwähnt. Es scheint mir daher, dafs die hier von mir erzählte Geschichte das erste aufgezeichnete Beispiel dieser Art sey. Dafs ein solcher vorher niemals sollte vorgekommen seyn, ist nicht glaublich; vielmehr ist es wahrscheinlich, dafs er von unaufmerksamen Beobachtern übersehen und nicht beachtet worden ist. Indessen ist wohl soviel gewifs, dafs er zu den allerseltensten Krankheiten gehört. Auch ist der hier genannte Fall, der mir unter zahllosen von krankhaften Mutterblutflüssen vorgekommen ist, der einzige dieser Art, welchen ich wahrgenommen habe.

IV.

Ueber

die aufserordentlich vortheilhafte Wirkung

der

kalten Wasserklystiere

in der

Brechruhr oder Cholera.

Wenn jeder Arzt verpflichtet ist, seine Erfahrungen über die Natur und Behandlung neuer, wichtiger und gefährlicher Krankheiten, sobald sie zur genauern Kenntnifs und erfolgreichern Behandlung derselben beitragen können, öffentlich mitzutheilen, so werde auch ich keiner Entschuldigung bedürfen, wenn ich nicht länger zögere, die von mir gemachten Beobachtungen über eine eben so einfache, als erfolgreiche, und, wie es scheint, naturgemäfse Behandlung der Brechruhr oder Cholera in diesem weitverbreiteten und vielgelesenen Journale dem ärztlichen Publikum mitzutheilen und meine Herren Collegen einzuladen, sie am Krankenbette zu prüfen.

Schon früher würde ich meine Erfahrungen über diesen Gegenstand mitgetheilt ha-

ben, wenn ich nicht gefürchtet hätte, schon bekannte Sachen bekannt zu machen. Allein alle Schriften, welche ich über diese Krankheit nachgelesen habe, alle öffentliche Nachrichten von deren Behandlung, welche mir zu Gesicht gekommen sind, schweigen über die Anwendung des kalten Wassers in Form von Einspritzungen in den Darmkanal durch den After. Ich muſs daher als höchst wahrscheinlich voraussetzen, daſs diese Behandlungsart entweder nicht bekannt, oder noch nicht angewendet worden ist; und doch verdient sie die ganze Aufmerksamkeit der Aerzte, welche Gelegenheit haben, die Brechruhr, sei es die sporadische, epidemische oder contagiöse zu behandeln, wie aus den kurzen Mittheilungen — wie ich hoffe — hervorgehen wird, welche ich hier zu machen um so mehr für Pflicht halte, da nicht allein die Erfahrung — so weit ich sie selbst befragen konnte — durch günstige Erfolge sie empfiehlt, sondern auch die Theorie sie in Schutz zu nehmen scheint. Indeſs werde ich hier mich gröſstentheils auf praktische Mittheilungen beschränken und die theoretischen Bestätigungsgründe, so wie die eigenthümliche Natur der Krankheit nur kurz berühren, indem ich ihre ausführlichere Darstellung einem andern Orte aufspare.

In den Jahren 1806 und 1807 hatte ich die chirurgische Abtheilung eines bedeutenden französischen Militärspitals zu besorgen, welches sich in einer Stadt befand, die mit einem sumpfigen Wallgraben umgeben und daher von jeher der Sitz von Wechselfiebern und andern durch feuchte Sumpfluft beding-

Digitized by Google

n Krankheiten war. Die Anzahl der Kran-
en und Verwundeten belief sich während
er Zeit meiner Theilnahme auf 500 bis 800,
ufser dieser Anzahl hatten wir eine lange
eit hindurch täglich 40—60 bis 100 durch-
ehende Kranke, welche von andern Militär-
pitälern zum Theil aus Polen über Berlin,
rankfurt a. d. O. und über andere Orte zu-
ückgesendet und von einem Spital zum an-
ern evacuirt wurden. Unter diesen Kran-
en waren nicht selten mehrere Verwundete,
elche acht bis zehen Tage unterweges wa-
en ohne von neuem verbunden worden zu
eyn, manche kamen direkt aus Polen und
dem angränzenden Preufsen. Da unser Spi-
tal nicht so viel Kranke fassen konnte, als in
Hinsicht auf die Menge der Hülfebedürftigen
zu wünschen gewesen wäre: so hatte ich die
Einrichtung getroffen, dafs während dieser
Zeit täglich die Reconvalescenten des ganzen
Spitals, welche nur irgend transportabel wa-
ren, aufgezeichnet und anstatt der täglich neu
aufzunehmenden gefährlichern ankommenden
Kranken und Verwundeten fortgeschickt wur-
den. Dies konnte und durfte auch in Hin-
sicht auf die, selbst kaum in die Reconva-
lescenz getretenen und ihre baldige Wieder-
herstellung geschehen, denn es bewährte sich
auch hier die Erfahrung, dafs die Reconva-
lescenz im Freien und auf dem Wagen, wenn
er nur irgend einigen Schutz gegen Wind und
Wetter gewährt, schneller und glücklicher
von Statten geht, als in dem Hospitale.

Leider waren aber die Transportmittel,
die Wagen und deren Bedeckung, in welchen
uns die Kranken zugeführt wurden, gewöhn-

Digitized by Google

lich in so schlechten Umständen, daſs die Transportirten allem Ungemache der Witterung ausgesetzt waren, und dadurch nicht selten in neue und gefährlichere Krankheiten gestürzt wurden.

Während dieser Zeit hatte ich mehreremale einzelne Fälle der mehr oder minder heftigen Brechruhr, und eine zeitlang eine ansteckende, im Hospital selbst durch jene durchgehenden Kranke verbreitete Ruhr zu behandeln. Da diese Ruhr einen sehr bösartigen Charakter hatte, mehrern angewandten kräftigen Mitteln widerstand, und hauptsächlich durch einen heftigen Tenesmus den Kranken lästig wurde: so kam ich damals zuerst auf den Gedanken zur Beseitigung dieses örtlichen lästigen Symptoms, welches dem Kranken keine Ruhe im Bette liefs, und alles Erwärmen der Haut unmöglich machte *), die kalten, mit einigen 5—6—8 Tropfen Opiumtinktur versetzten Wassereinspritzungen in den After, neben den andern bisher mit wenigerm Erfolge angewendeten Mitteln anzuwenden. Die Wirkung derselben war aufserordentlich vortheilhaft. Schon nach der ersten kalten Einspritzung verminderte sich der Tenesmus um die Hälfte seiner Heftigkeit; bald wurde die bisher trockne Haut feucht, und bisweilen schon nach vier und zwanzig Stunden war jede Gefahr vorüber.

Da die Opiumtinktur, wegen Habsucht des Hospitalapothekers, eines Franzosen, in diesem Spitale so schlecht bereitet wurde,

*) Man bemerke, es war ein französisches Militärspital, im Kriege errichtet, und mit wenig Bequemlichkeiten etc. versehen.

Digitized by Google

dafs man kaum eine Spur von Opium schmeckte, und selbst 200 Tropfen nicht die Wirkung hervorbrachten, welche 10 Tropfen der gewöhnlichen Tinctur zu thun pflegen: so schien mir das Opium bei diesen Einspritzungen ganz entbehrlich zu seyn. Ich liefs es d.. er bald ganz weg und bemerkte in der Wirkung der einfachen kalten Wasserklystiere durchaus keinen Unterschied, so dafs ich seit der Zeit nie Opium dazu habe mischen lassen. Gewifs war die schlechte — durch keine Klagen und Vorstellungen zu beseitigende — Beschaffenheit der Arzneien in diesem Militärspitale zum Theil Ursache an dem weniger günstigen Erfolge der Behandlung jener Krankheit, indefs hatte sie doch — wie so manches Böse — die gute Wirkung, den Arzt zum Nachdenken und zur Aufsuchung von Mitteln zu ermuntern, welche keiner Verfälschung unterworfen waren. *)

Dieselbe Methode wendete ich nun auch in den vorkommenden Fällen der Brechruhr oder Cholera mit demselben Erfolg an.

Da die allgemeinen Krankenjournale — *Cahiers* — bei dem Hospitale bleiben mufsten, und meine Excerpte in den Kriegstroublen und Wechseln des Wohnsitzes verloren gegangen sind, so kann ich nur aus dem Gedächtnisse referiren. Indefs ist mir das Bild der Krankheit in allen ihren Eigenthümlichkeiten noch vollkommen gegenwärtig und dies um so mehr,

*) Ueber die schändlichen Veruntreuungen und Betrügereien, welche trotz der vortrefflichen Reglements in den damaligen französischen Militärspitälern, auf Kosten der armen Kranken und Verwundeten, vorgingen, könnte ich ein ganzes Buch schreiben.

Digitized by Google

da ich selbst davon ergriffen wurde. Es waren die gewöhnlichen Symptome, welche in unserer Gegend die sporadische Brechruhr zu begleiten pflegen, insonderheit ein stürmischer Durchfall mit häufigem Erbrechen, Stuhlzwang, heftigem Durst, und Verlangen nach kaltem Wasser, Schmerzen in der Herzgrube und dem Unterleibe, trockne, kalte Haut, kleiner schwacher Puls, schnelle Erschöpfung der Kräfte, Gleichgültigkeit gegen alles u. s. w. Gewöhnlich trat sie plötzlich ein. Ich war, nach einer mit Appetit gehaltenen, doch sehr mäfsigen Abendmahlzeit gesund zu Bette gegangen, als ich nach Mitternacht durch einen heftigen Drang zum Stuhlgang und schmerzhaftem Gefühle in der Herzgrube erwachte. Die unglaubliche Menge von Ausleerungen nach unten und oben, verbunden mit einem brennenden Durst und Poltern im Leibe hatten mich in dieser Nacht so geschwächt, dafs ich des Morgens nicht mehr laut sprechen, noch mich aus dem Bette bewegen konnte. Es wurde sogleich ein Arzt geholt, welcher mir eine krampfstillende Arznei verordnete, welche hauptsächlich aus Baldrian und Opium bestand. Allein sie wurde sogleich wieder weggebrochen, so oft und in welchen Gaben ich sie nahm, und die Krankheit ging ihren Gang fort. Ich liefs mir daher sogleich ein warmes Bad bereiten, und im Augenblick als ich mich hineinsetzte ein Klystier aus kaltem Wasser bestehend geben. Die angenehme Empfindung, welche ich unmittelbar nach erhaltener Einspritzung hatte, läfst sich nicht mit Worten beschreiben; beinahe in demselben Augenblicke liefsen Schmerz im Unterleibe und Stuhlzwang, wie durch einen Zau-

er gebannt, nach, und ich konnte in dem, llmählig durch Zugiefsen von heifserem Was- er bis zu 30 und etlichen Graden erwärmten ade ruhig und ohne Störung eine halbe tunde verweilen. Die jetzt genommene, aus inf Gran Doverschen Pulver bestehende Arz- ei blieb bei mir, und ich fing an reichlich u transpiriren. Nach dem Bade liefs ich ich am ganzen Leibe stark frottiren, nahm nfänglich alle Stunden und Nachmittags alle wei Stunden fünf Gran Doversches Pulver, rank sehr häufig kaltes Wasser in kleinen ortionen nach, liefs mir nach zwei Stunden noch ein kaltes Wasserklystier, und gegen Abend noch eins geben, nahm um 5 Uhr Nachmittags noch ein heifses, d. h. anfäng- ich warmes und allmählig bis zum heifsen esteigertes Bad, und fühlte mich zusehends erleichtert und von allen Krankheitssympto- men in kurzer Zeit befreit. Schon an dem- selben Vormittag liefs das Erbrechen völlig nach; der Stuhlzwang schwand gegen Abend auch beinahe, und der Durchfall, welcher beinahe ganz wässerig gewesen war, belä- stigte mich während des ganzen Nachmittags nur zweimal, spät gegen Abend kehrte er einmal unbedeutend zurück, die ganze Nacht aber war ungestört.

Am folgenden Tage hatte ich noch zwei dünne Stühle, aber kein Erbrechen, noch sonst irgend ein krankhaftes Gefühl au- fser grofsen Mattigkeit, doch auch diese wich in kurzer Zeit, und nach Verlauf von 8 Ta- gen konnte ich schon wieder meine Geschäfte als Arzt in dem Hospitale verrichten. Diese schnelle Beseitigung einer so heftig auftreten-

Digitized by Google

den Krankheit verdankte, ich hauptsächlich der *frühzeitigen* Anwendung der genannten Mittel, hauptsächlich der kalten Einspritzungen. In mehreren Fällen, welche ich im Hospital zur selben Zeit zu behandeln hatte, war die Heilung nicht in so kurzer Zeit möglich, insonderheit dann, wann die kalten Einspritzungen nicht zeitig angewendet wurden, jedoch waren zwei, höchstens drei Tage hinreichend, um alle Gefahr zu entfernen. Nur einer unter neun Fällen ward ein Opfer dieser Krankheit, welcher damit behaftet ankam und schon in einem so hülflosen Zustande sich befand, dafs wenig Hoffnung war, auch starb er am Tage nach seiner Ankunft.

Dies trug sich im Anfange des Augusts 1807 zu, und es ist mir mehr als wahrscheinlich, dafs die Brechruhr, die ich damals in dem Spitale behandelte, einen ansteckenden Charakter hatte, und dafs ich selbst durch Ansteckung sie bekam; denn ich befand mich nicht allein damals vollkommen wohl, sondern kann mich auch nicht entsinnen, dafs ich mich einer Erkältung oder andern Schädlichkeit ausgesetzt hätte, welche als Ursachen der Brechruhr angesehen werden.

Mehrere Male ist mir während der Zeit von 1807 an bis jetzt die Brechruhr vorgekommen, und in allen Fällen haben die kalten Wassereinspritzungen in den After die erwünschtesten Dienste geleistet, und zwar desto *schneller und ausreichender, je zeitiger sie angewendet wurden.* Nie habe ich eine ungünstige Wirkung davon gesehen. Es versteht sich, dafs allemal *zugleich* diejenigen Mittel angewendet wurden, welche die Herstellung

r gestörten Thätigkeit der Haut bezweckn; von denen ich gleich noch einiges sagen erde. Ich halte es für unnöthig, mehrere nzelne Fälle anfzuzählen, da sie insgesammt nander mehr oder weniger ähnlich waren id sich gröfstentheils durch den höhern oder iedern Grad der Heftigkeit und die diesem emäfs modificirte Heilmethode auszeichneten, on welcher ich sogleich noch etwas hinzuigen werde. Nur ein Beispiel aus der letzrn Zeit will ich erwähnen, weil es sich urch eine merkwürdige Folge auszeichnete.

Der Kranke, welcher schon seit mehreen Jahren an dem räthselhaften Zittern leidet, weshalb er so viele Mittel, selbst die heftigst wirkenden und unangenehmsten vergebens ebraucht, und selbst in dieser vielgelesenen eitschrift durch Vermittelung des hochverhrten Herrn Herausgebers derselben das grofse ärztliche Publikum um Rath und Hülfe ersucht, kam vor einigen Jahren auch hieher, um sich meiner ärztlichen Behandlung einige Wochen zu unterziehen, während welcher ich unter andern auch die Acupunktur der Wirbelsäule mit Galvanischer Reizung verbunden — leider ohne Erfolg — anwendete.

Während der Zeit seines Hierseyns, wurde die Gattin desselben, eine Dame von zarter Complexion von der Brechruhr in einem bedeutenden Grade befallen, welche sie sich durch Erkältung und nachtheilige Einwirkung feuchter Ausdünstungen zugezogen hatte. Die Zufälle traten plötzlich des Nachts mit den gewöhnlichen Symptomen: heftiger Diarrhöe und Erbrechen, brennenden Durst, schmerzhaften Gefühls im Leibe, sehr gesunkenen

Puls, Tenesmus, trockne Haut, Fieber, Angst etc., und sie befürchtete um so mehr einen schlimmen Ausgang, da ihre Schwester von derselben Krankheit — so erzählte sie mir — (wenn ich nicht irre, im Jahre vorher) gestorben war. Alles was sie zu sich nahm, auch die kleinsten Portionen von Getränk, wurden wieder weggebrochen, eben so wie die ersten Gaben der Arznei, welche in kleinen Dosen — 5 Gran — von Doverschen Pulver bestanden. Sobald als es möglich war, liefs ich ein warmes Bad bereiten, und da sich dies etwas verzögerte, noch vor demselben *ein* Klystier von kaltem Wasser geben, dies geschah ungefähr um 9 Uhr des Vormittags.

Kaum war das kalte Klystier gegeben, als Patientin auch sogleich eine grofse Erleichterung und Milderung aller krankhaften Gefühle und Erscheinungen mit einem *hohen* Grad von Wohlbehagen empfand. Die innere Angst, der lästige Schmerz, das heftige Drängen im After, der brennende Durst, liefsen nach, die nun genommene erstgenannte Arznei wurde nicht weggebrochen, und der Puls fing an sich zu heben. Diese günstigen Wirkungen der kalten Einspritzung wurden durch das um 10 Uhr genommene sehr warme Bad, in welchem die Kranke dreiviertel Stunden verweilte und stark frottirt wurde, so wie durch eine nochmalige nach dem Bade gemachte kalte Injektion noch mehr erhöht; es trat ein reichlicher Schweifs ein, Diarrhöe und Erbrechen hatten seltner Statt, und letzteres hörte Nachmittags spät gänzlich auf. Nur noch zweimal wurden kalte Einspritzungen, die eine des Nachmittags und die andere

Abends um 9 Uhr gemacht; die Nacht war
ut, theilweise Schlaf und ununterbrochen ein
eichlicher Schweifs vorhanden. Am andern
Tage waren von allen Krankheitszeichen nur
noch 3—4malige gelinde Diarrhöen, Mattig-
keit, ein zwar gegen den Anfang der Krank-
heit sehr gehobner, jedoch noch ziemlich
schwacher und beschleunigter Puls, auch ver-
mehrter Durst, aber kein Stuhlzwang mehr
vorhanden. Appetit und Kräfte kehrten all-
mählig zurück, und nach 6 bis 7 Tagen war
nichts mehr von der Krankheit zurück, als
ein zweimaliger dünner Stuhlgang, welcher
auch noch täglich fortdauerte, als Patientin
nach einigen Tagen vollkommen hergestellt
mit ihrem Gatten abreisete. Ich gab ihr den
Rath, die warmen Bäder noch fortzunehmen,
und den zweimaligen dünnen Stuhlgang nicht
plötzlich sistiren zu lassen, weil ich davon
irgend eine ungünstige metastatische Erschei-
nung befürchtete, der Analogie der entzünd-
lichen Reizungen, der Entzündungen und der
dadurch bedingten Schleimflüsse zu Folge, wenn
sie im Anfange oder vor der gesetzmäfsigen
Zeit durch die Kunst unterdrückt werden.
Ich weifs nicht, ob diese Unterdrückung statt
hatte oder nicht, indefs die Diarrhöe ver-
schwand, nachdem sie einige Tage zu Hause
war, und auf einmal wurden die Füfse
schmerzhaft, schwollen etwas an, und bekä-
men von den Zehen an eine schwarzrothe
Farbe, welche nach den Waden zu allmählig
in Dunkelroth überging, so dafs sie fürchtete,
es wäre der kalte Brand; indefs Schmerz und
Geschwulst wurden durch Hülfe ihres ge-
schickten Arztes bald beseitigt, nur die dun-
kelrothe Farbe blieb hartnäckig, und war

selbst nach Verlauf eines Jahres noch ziemlich sichtbar, ob sie gleich den vollen Gebrauch der Füfse nicht im Geringsten hinderte.

Ganz ähnliche metastatische Erscheinungen auf die Füfse habe ich noch in zwei Fällen, nicht nach der Cholera, sondern nach andern entzündlichen Affectionen der Schleimhäute des Unterleibes beobachtet. Sie wurde in beiden Fällen nur sehr langsam und erst nach vielen Monaten beseitigt. Wirkliches sphacelöses Absterben der Füfse nach Typhus kömmt nicht ganz selten vor. Jenes Schwarzwerden scheint eine ähnliche metastatische Erscheinung zu seyn, wie der Sphacelus, nur in einem niedern Grade. Ich wünschte wohl die Meinung erfahrner Aerzte darüber zu vernehmen, da ich in Schriften bis jetzt auch nichts darüber gefunden habe.

In Hinsicht auf die Behandlung der Brechruhr füge ich noch hinzu, dafs in den hartnäckigern Fällen, und wo die zweckmäfsige Hülfe nicht sogleich im ersten Anfange geleistet wurde, anstatt des Doverschen Pulvers ein Pulver aus Calomel, Opium und Campher zwei bis dreimal, und so oft es weggebrochen wurde, sogleich von neuem gegeben wurde. Opium und Kampher wurde von einem Grane allmählig bis zu mehreren Granen, 2, 4, 6, 8 etc. gesteigert, das Calomel aber nur in der Dose eines Granes beigemischt; aufserdem auch noch die essigsaure Ammoniumflüssigkeit in steigender Gabe gereicht, und damit zugleich die Haut des Kranken, mittelst stündlich wiederholter Einreibungen und öftern warmen, allmählig zum heifsen gesteigerter Bä-

der

r möglichst erregt. Indefs nur dann, wenn gleich zeitig kalte Wasserklystiere möglichst itig angewendet wurden, hatten jene Mit- l einen baldigen günstigen Erfolg, da im egentheil die innern schon aus der Ursache enig wirken konnten, da sie gewöhnlich gleich wieder ausgebrochen wurden.

Wenn man nun nicht läugnen kann, dafs e Einspritzungen von kaltem Wasser in den armkanal durch den After von ausgezeich- eter augenblicklich eintretender günstiger Wir- ung in der sporadischen Brechruhr zu seyn cheinen, so fragt sichs doch: ob sie auch in er epidemischen und ansteckenden Cholera ugezeigt und von Wirkung seyn werden? — ch glaube diese Frage mit Ja beantworten zu nüssen und zwar aus folgenden Gründen, welche ich hier nur mit kurzen Worten an- euten, ihre ausführlichere Darlegung aber inem andern Orte aufbehalten will:

1) Das Wesen der Brechruhr, sowohl der sporadischen als epidemisch-ansteckenden besteht offenbar in der gestörten harmonischen Thätigkeit des Organs der Haut und der Schleim- häute des Verdauungskanals; dafür sprechen, *was die Haut betrifft*, die Symptome der Läh- mung derselben, als: Trockenheit, Dürre, Kälte, Bleichheit, Mangel an *Turgor vitalis*, hauptsächlich die gänzliche Unterbrechung der normalen in Aushauchen und Einsaugen be- stehenden Verrichtung derselben; *was den Darmkanal betrifft*: die abnorm vermehrte und veränderte Absonderung, namentlich einer wäfsrigen Flüssigkeit, verbunden mit den Symptomen einer entzündlichen Reizung, als: Schmerzen, Krampf, Stuhlzwang, Angst etc.

Die Natur der Störung der harmonischen Normalthätigkeit der Haut und der Schleimhäute des Unterleibes besteht also in einer Lähmung der erstern und entzündlichen Reizung der letztern. Keinesweges in wirklicher Entzündung, denn die *Entzündung* der Schleimhäute zeichnet sich durch andere Symptome aus, als die *entzündliche Reizung*, unter andern hauptsächlich durch einen dicken Schleim, diese hingegen durch eine wäfsrige Flüssigkeit etc. die im Hautorgan darniederliegende normale Absonderungsthätigkeit tritt in der Schleimhaut des Darmkanals abnorm und vicarirend hervor.

— 2) Das Ursächliche der sporadischen Brechruhr wirkt direkt und zunächst auf das allgemeine Hautorgan und hat in demselben seinen Sitz. Plötzliche Erkältung nach vorhergegangener Erhitzung, nachtheilige Einwirkung von feuchter Luft, Sumpfmiasm, atmosphärische Einflüsse u. s. w. Dasselbe scheint auch von der epidemischen Brechruhr zu gelten. Ganz anders verhält es sich mit der ansteckenden Brechruhr, bei dieser wirkt das Ursächliche zunächst auf die Schleimhäute und hat in denselben seinen Sitz, indem die Exhalationen der krankhaften ausgeworfenen Materien, oder selbst die *Aushauchungen* der krankhaften Schleimmembranen die gesunden Schleimhäute anderer Individuen dergestalt afficiren, dafs sie auf ähnliche Weise erkranken, — gerade so wie in der gewöhnlichen Ruhr, oder wie die Aushauchungen der Augen und deren krankhaften Schleimabsonderungen in der *Ophthalmia contagiosa*. Aehnliche, ja ganz gleiche Verhältnisse giebt es mehrere, z. B.

ie Schwindsucht durch Erkältung der Haut, nd die durch Ansteckung bedingt; dasselbe ilt vom Katarrh, der Blennorrhagie der Harnöhre u. s. w. Die sporadische und contagiöse rechruhr sind mithin nicht in Hinsicht ihrer latur, sondern nur in Hinsicht des ursprünglich rgriffenen Organs und der Natur des ursächichen Momentes, und daher auch bisweilen es Grades verschieden. Sie entstehen nach enselben Gesetzen und auf dieselbe Weise, ie z. B. ein Nervenfieber oder Typhus aus llgemeinen Ursachen, z. B. Erkältung, und in Typhus durch Ansteckung, mit dem Unerschiede, dafs hier vorzüglich das Haut- nd Nervensystem, dort hauptsächlich das Haut- nd Schleimhautsystem im Mifsverhältnisse tehen, und in jenem mehr das Nerven-, in iesem mehr das Schleimhautsystem der Tumelplatz der Hauptsymptome zu seyn pflegt.

3) Die Indikation zur Heilung wird also i beiden, der sporadischen und epidemisch-ontagiösen Brechruhr im Allgemeinen eine oppelte seyn, theils: *die gelähmte Hautthätigeit wieder hervorzurufen*, theils *die entzündliche eizung im Schleimhautsysteme des Unterleibes zu beseitigen*: Beide Anzeigen müssen zugleich erücksichtigt werden, insonderheit da, wo ie Krankheit in einem hohen Grade vorhanen ist. Denn kein Mittel wird vermögend yn, die einseitig auf den Darmkanal conentrirte regulative Thätigkeit sammt der gemmten, ihr folgenden Masse von Säften und lut in das verwaiste Hautsystem zurückzuufen, wenn nicht zugleich der stürmischen ftervegetation in dem Schleimsystem das

Darmkanals ein Dämpfer aufgesetzt wird. Wollte man aber die abnorme Secretion der Schleimhäute des Unterleibes direkt und allein beseitigen, so würden dadurch leicht die gefährlichsten Metastasen veranlafst werden können.

Wodurch kann aber wohl die erste Indikation: Beseitigung des entzündlichen Reizes der Schleimhäute des Darmkanals besser und erfolgreicher erfüllt werden, als durch Anwendung von Kälte unmittelbar auf die Oberfläche derselben? Heischen nicht *alle* Schleimhäute des Organismus im *entzündlich* gereizten Zustande die Anwendung örtlicher Kühlung? Nicht Blutlassen, nicht Quecksilber, nicht Narcotica sind die ihm eigenthümlich, idiopathisch entsprechenden Mittel, sondern Kälte! — Ich werde dies auf eine andere Art genau darthun. — Zur Erfüllung der ersten Heilanzeige wende ich daher *einzig* die kalten Einspritzungen an.

Alle andere Mittel: *Pulvis Doveri*, essigsaures Ammonium, Calomel in Verbindung mit Opium und Kampfer, und insonderheit und *hauptsächlich* heifse Bäder mit flüchtigen Einreibungen der gesammten Haut durch kaustische Ammoniumflüssigkeit, und *Spiritus Mindereri* werden zur Erfüllung der zweiten Indikation, der Wiederherstellung der Hautthätigkeit angewendet.

Unter diesen Umständen ist das Aderlassen ganz unnöthig und nur als sehr *indirekt* zur Erfüllung der ersten Indikation in Ermangelung der kalten Injection nützlich an-

Digitized by Google

ursehen, bei Anwendung der letztern aber im Allgemeinen mehr nachtheilig als nützlich.

4) Zugleich wird durch Anwendung der kalten Einspritzungen eine dritte Heilanzeige, welche blofs bei der contagiösen Brechruhr eintritt, erfüllt, nämlich: *das Contagium zu zerstören.* Es ist bekannt, dafs nichts die Vegetation im thierischen und Pflanzenorganismus mehr hemmt als die Kälte, daher ist sie als Feind jedes Lebens, auch dem Schmarotzerleben der Contagien feindselig und im Stande, wenn sie zweckmäfsig angewendet wird, sie vollkommen zu beseitigen.

5) Da nun endlich auch andere, ähnliche Krankheiten, z. B. die Ruhr, der Typhus, sie mögen aus allgemeinen Ursachen, oder durch Ansteckung entstanden seyn, in der Hauptsache auf eine und dieselbe Weise *ceteris paribus* erfolgreich behandelt werden: so leuchtet ein, dafs dies auch bei der Brechruhr Statt finden werde, sie mag nun sporadisch vorkommen oder aus einem Contagium sich entwickelt haben.

Merkwürdig ist übrigens, dafs auch beim contagiösen Typhus das Hauptmittel die Kälte ist, nur mit dem Unterschiede, dafs sie auf eine andere Stelle, auch auf das hauptsächlich leidende System und dessen Centrum, das Gehirn, nämlich auf den Scheitel angewendet wird. — Als ich nach der Schlacht bei Leipzip in einem verwilderten Militärspitale, in welchem beinahe alle Chirurgen und Krankenwärter am Typhus gestorben waren, bei der ersten Visite die ich machte vom Typhus angesteckt wurde, dankte ich meine Rettung gröfstentheils den kalten Umschlägen, wo-

Digitized by Google

durch die Wuth des Fiebers und des heftigen Schmerzes im Gehirn sichtbar gemildert und ein sanfterer Verlauf der Krankheit bewirkt wurde.

Aerzte, welche Gelegenheit dazu haben, bitte ich, diese Einspritzungen des kalten Wassers, von gewöhnlicher Brunnenkälte, so zeitig als möglich, immer in Verbindung mit heifsen Bädern und den angegebenen Arzneimitteln auch ohne Aderlässe und Blutegel zu machen, und von dem Erfolge in diesem allgemein gelesenen Journal gefälligst Nachricht zu geben.

V.

Ueber das Ludwigsbad bei Wipfeld im Untermainkreise.

vom

Dr. Fr. Ant. Balling.

(Fortsetzung. S. dieses Journal März d. J.)

Ziemlich natürlich reiht sich hier

5) Die *Familie der Phthisen* an. Die Beobachtung, dass unsere Schwefelquelle einen so bedeutenden Einfluss auf die Beschränkung der abnorm erhöhten Sekretion der Schleimhäute ausübt, führte auf die Frage, ob sie nicht auch eine wohlthätige Wirkung auf einige Formen der Phthisen habe? Bei jeder Phthisis besteht ein abnormes Sekretionsorgan, dessen Produkte wieder auf die normale Sekretion wirken, sie vermehren u. s. w. Sollte nun durch Beschränkung und völlige Aufhebung dieser Sekretion nicht das normale Verhältniss wieder hergestellt werden, und der Organismus, auf diese Weise so viel Kraft gewinnen, um das abnorme Sekretionsorgan

zur Schliefsung zu bringen? Für diese Meinung habe ich bis jetzt nur einige Beobachtungen — welche eine *Laryngophthisis* und die *Phthisis pituitosa* — den chronischen Katarrh, betreffen. Die Wirkung des Bades war ausgezeichnet. Was die sorgfältigste Monate andauernde ärztliche Behandlung nicht zu erreichen im Stande war, das bewirkte ein vierwöchentlicher Badgebrauch. Ich beobachtete hier ähnliche, nur rascher erfolgende Erscheinungen, wie auf die Anwendung des Chlors in solchen Krankheiten.

Demnach hat auch für diese Krankheitsfamilie das Ludwigsbad den Vorrang vor Kissingen, Bocklet und Brückenau. Und in einer Beziehung kann mit Recht behauptet werden — *was Kissingen für den Unterleib ist, das ist Wipfeld für die Brust.* Namentlich sind die Wirkungen dieses Schwefelbades bei schwacher Brust — bei der Anlage zur Phthisis, die sich durch flüchtige Schmerzen, durch Hüsteln, durch Blutspeien u. dgl. m. äufsert, schon länger bekannt, und leisten hier alles was man nur erwarten kann. Ja ich habe Ursache, für dieses Leiden das so gerühmte Fachingen und Selters nicht höher zu stellen als das Ludwigsbad.

Als ein Glied dieser Familie sind die *Geschwüre* zu betrachten: und gegen diese wurde die Schwefelquelle bereits mit glücklichem Erfolge in Anwendung gezogen, bevor sie noch allgemein bekannt war. Jährlich kamen Heilungen vor, welche ihren Ruf in dieser Hinsicht bewährten. So beobachtete ich von den Ueberschlägen des Schwefelwassers auch in diesem Jahre bei skrophulösen,

Digitized by Google

rthritischen, impetiginösen und Hämorrhoi-
al-Geschwüren, gute Wirkungen, besonders
enn gleichzeitig das Bad gegen die ursprüng-
iche Krankheit selbst angewendet wurde.
Reinigung der Geschwürfläche, Beschränkung
er Sekretion, Erscheinen eines guten Eiters
nd mit ihm normale Granulationen waren
lie ersten Wirkungen dieser Behandlung.

Sobald Gasbäder am Ludwigsbade einge-
ührt sind, werden sich noch ausgezeichne-
ere Wirkungen für diese Krankheitsfamilie
rgeben, und hierdurch die Bäder des Unter-
nainkreises einen noch höhern Werth er-
halten.

6) *Familie der Arthritiden.* Welches Bad
wurde nicht gegen Arthritis und Hämorrhoiden
empfohlen, und hat dieser Empfehlung ent-
sprochen? So hat denn auch unser Bad gleich
in seinem Entstehen sich eines zahlreichen
Besuches von Gichtkranken zu erfreuen ge-
habt, und seinen Ruf in diesem Leiden bis-
her nicht allein behauptet, sondern noch ver-
mehrt. Sowohl Hrn. Dr. *Zeller's* als Hrn. Dr.
Kirchgeßner's Schriftchen enthalten zahlreiche
Erfahrungen hierüber, die in diesem Jahre
noch vermehrt wurden. Die Anlage zur Gicht,
so wie die leichtern Formen derselben wur-
den in der Regel in kurzer Zeit getilgt und
geheilt. Besonders heilsam bewiesen sich die
Bäder in der anomalen und vagen Gicht,
wenn noch keine bedeutenden organischen
Veränderungen eingetreten waren, so wie in
der zurückgetretenen Gicht. Unter Beobach-
tung einer strengen Diät, mit Oeffnung aller
Secretion der Haut sowohl als des Darmka-
nals und der Nieren, mit der specifiken Wir-

Digitized by Google

kung der Schilfquelle auf die Schleimhäute, und auf die Metamorphose des Blutes — wie sollte hier das Bad hülflos lassen? Wollten in dem einen oder dem andern hartnäckigen Falle die gewöhnlichen Schwefelbäder nicht kräftig und heilbringend genug eingreifen, so nahm ich zu den Schlammbädern meine Zuflucht, die ihre Heilkraft nie verläugneten. So beobachtete ich es besonders bei einem Frauenzimmer, welches, jetzt in dem Alter von 30 Jahren, schon seit mehreren Jahren an Arthritis gelitten hatte, die in den chronischen Zustand übergegangen war, und nun die Hand- und Fufsgelenke einnahm. Es bestanden hier bereits Ablagerungen und Knochenauftreibungen. Ihre beiden Aeltern waren arthritisch. Die Bäder von der Schilfquelle verschafften wohl Linderung, allein wollten keine rückschreitende Metamorphose herbeiführen. Daher liefs ich Anfangs ähnliche Schlammbäder nehmen, und allmählig zu ganzen Schlammbädern übergehen. Diese bewirkten eine allgemeine Aufregung des ganzen Organismus, so dafs ich das Entstehen eines akuten Gichtparoxysmus fürchtete. Die Gelenke besonders wurden geröthet, mehr aufgetrieben und schmerzhaft. Erst nach Verlauf einiger Tage trat wieder Ruhe ein, und mit dieser auffallende Besserung. Daher liefs ich jetzt dreister immer über den dritten Tag das Schlammbad wiederholen, wobei unter denselben Erscheinungen die Besserung allmählig fortschritt, so dafs die Kranke nach fünf Wochen das Bad fast völlig genesen verliefs. Wiederholung dieses Bades wird sie ohne Zweifel von ihrer Arthritis, wenn nicht gänzlich, doch auf mehrere Jahre befreien.

Digitized by Google

ußer diesen Schlammbädern bewiesen sich
le Douche so wie das Dampfbad in inveter-
irten Formen der Gicht von ausgezeichnetem
lutzen.

Von den Formen der *Hämorrhois* beob-
chtete ich Hämorrhoiden des Mastdarms, der
lase, der Scheide und der Lungen. In kei-
em Falle blieb das Bad wirkungslos. Die
lauptwirkung desselben ist, dafs die Hämor-
hoiden zum Flufs kommen, und dann zu-
ammensinken und verschwinden, oder, wenn
er Orgasmus des Blutes noch nicht so be-
eutend ist, dafs sie allmählig kleiner wer-
len, ohne sich vorher entleert zu haben. Für
len Hämorrhoidalzustand gilt alles das, was
bereits oben bei den Hämatopathien gesagt
wurde; und wenn ich nicht sehr irre, so
nufs unserer Quelle gegen diesen Zustand
ine specifike Kraft zugeschrieben werden.

Aus den ursächlichen Momenten der *Li-
thiasis* geht schon hervor, dafs das Ludwigs-
bad nicht ohne Erfolg auf dieses Leiden seyn
werde. Dieſs hat sich bereits in frühern Jah-
ren bestätigt, und bei mehreren Kranken,
wo ich gar keine Affektion der Nieren ver-
muthete, enthielt der Urin sowohl Gries als
Sand in Menge.

Gegen Hämorrhoiden sowohl als gegen
Stein ist Kissingen schon längst als heilsam
berühmt. Ob Wipfeld ihm in dieser Bezie-
hung an die Seite gesetzt werden kann, mufs
erst die Folgezeit lehren. Aller Wahrschein-
lichkeit nach eignen sich einige Kranke der Art
mehr für Kissingen, andere mehr für Wipfeld.
Wo mehr Massen, mehr materielle Stoffe zu

Digitized by Google

Grunde liegen, verdient der Ragozi den Vorzug; wo aber die Krankheit vorzüglich in dem Blutsysteme wurzelt, und schon längere Zeit besteht, leistet die Schilfquelle wesentlichere Dienste. Dieselbe Bemerkung mag auch in Rücksicht auf die Arthritis gelten, nur haben wir im Ludwigsbade die durch nichts zu ersetzenden Schwefelschlammbäder, welche in der That etwas mehr als ein Modemittel sind, wie die Bäder Italiens, wie Eilsen, Nenndorf, bis zur Evidenz beweisen.

7) *Familie der Rheumatismen.* In keiner Krankheit hat das Bad allen Erwartungen bestimmt entsprochen, als im Rheumatismus, so dafs jedem, an welcher Form desselben auch immer leiden möchte, die sicherste Heilung versprochen werden kann. In diesem Sommer kamen fast alle Formen des chronischen Rheumatismus — denn nur von diesem ist hier die Sprache — vor, von dem einfachen Rheumatismus der Scheide des *biceps* bis zu dem der Nervenscheiden der Gesichtsmuskeln, — *Rheumatismus paralyticus*, und mir ist kein Fall bewufst, wo nicht Hülfe erfolgt ist. Aber nicht blofse Schwefelbäder liefs ich anwenden, sondern nach Verhältnifs auch Douche, örtliche und allgemeine Schlammbäder, — letztere, wie immer, mit dem entschiedensten Vortheile. Wie dieſs überhaupt bei den meisten Bädern der Fall ist, so wurden auch hier im Anfange alle Rheumatismen, die schon seit mehreren Jahren schlummerten, oder ganz entwichen schienen, wiederaufgeweckt und zurückgerufen. Die Schmerzen stellten sich während der Anwendung der ersten Bäder reger, stärker, heftiger ein. Dieſs

geschah bei leichten, oberflächlichen Rheumatismen in den ersten Tagen; war dagegen der Rheumatismus tief sitzend, hatte er die tiefern Scheiden der Muskeln und Nerven ergriffen: so währte es mehrere Tage und die Kranken mufsten 6—8—10 Bäder nehmen, bis diese Erscheinungen eintraten. Dann aber folgte allmählige Erleichterung und Heilung. Unmittelbar nach dem Schlammbade fühlten die Kranken in der Regel herumziehende, reifsende, stechende Schmerzen in allen Theilen des Körpers, die sich inzwischen nach Verlauf einiger Stunden allmählig verloren. Diese Erscheinungen kehrten täglich nach dem Bade wieder, aber in immer schwächern Grade, bis sie sich allmählich gänzlich verloren, womit die Heilung vollendet war.

Fräulein N. hatte sich durch plötzliche Verkältung einen *Rheumatismus paralyticus faciei* der rechten Seite zugezogen. Während eines Jahres wurden die verschiedensten Mittel gegen diese Affection angewendet, selbst das Aetzmittel, doch ohne Erfolg. Als sie in das Bad kam, hatte ich nur sehr geringe Hoffnung, dafs sich dieser Zustand hier bessern könne. Nachdem gegen zehn gewöhnliche Bäder fast ohne Linderung versucht worden waren, wurde zur Douche geschritten. Ich leitete den Wasserstrahl an die Ausgangsstelle des Gesichtsnerven aus der Schädelhöhle, und hierauf längs den gröfsern Verzweigungen dieses Nerven. Gleichzeitig liefs ich die Schlammbäder damit in Verbindung setzen. Auf die Anwendung dieser Bäder zeigte sich nun bald eine erfreuliche Wirkung. Die Kranke konnte nun die bei-

Digitized by Google

den Lippen der kranken Seite wieder genau schliefsen, sie frei bewegen, und die ganze rechte Gesichtshälfte bekam wieder Leben, Ausdruck und Bewegung; so dafs sie fast ganz geheilt nach vier Wochen das Bad verliefs. Es war kein Zweifel, dafs nicht jede Spur der frühern Krankheit verschwunden seyn würde, wenn die Schlammbäder sowohl als die Douche noch acht Tage fortgesetzt worden wären. — Vollkommene Heilung erhielt ich in einem Falle von *Rheumatismus paralyticus brachii* — durch Schlamm- und Douchebäder innerhalb drei Wochen. Interessant ist noch folgender Fall Hrn. *Zeller's*: Eine Frau von 36 Jahren litt während zwei und einen halben Jahres an heftigem Ohrensausen mit Beschwerden am Vordertheile des Kopfes, abwechselnd verbunden. Liefsen die Schmerzen im Kopfe nach, so zog das ganze Uebel an andere Theile, Arme und Schenkel, den Unterleib u. s. w. Vieler angewandten Arzneien ungeachtet wurden ihre Leiden dennoch nicht gemildert. Ein Arzt rieth ihr das Bad zu Wipfeld zu besuchen. Im Anfange ihres Daseyns vermehrten sich die Schmerzen im ganzen Körper. Sie nahm täglich zwei Bäder und bald fühlte sie die auffallendste Erleichterung. Während der Badezeit nahm sie weder innerliche noch äufserliche Arzneimittel. Sie gebrauchte nach dieser Weise die Bäder einige Wochen fort. Ihr Uebel verlor sich von Tag zu Tag mehr. Das Ohrensausen verschwand, die Schmerzen waren nicht mehr herumziehend, und blofs im Vordertheile des Kopfes fühlte sie noch einigen unbedeutenden Schmerz, als sie von da abreiste.

Interessant waren einige *Neurosen*, *in Folge n unterdrücktem Tripper*, und zwar aus der rsache, weil sie durch Schlammüberschläge id durch Schlammbäder geheilt wurden, da allen übrigen Mitteln schon längere Zeit iderstanden hatten. Sie hatten ihren Sitz den Schenkelnerven; die ein hatte schon it einem Jahre bestanden, die andere wohl il vier Monaten. Bei beiden hatte nach ussage der Kranken Kälte eingewirkt, und diese Affection hervorgerufen, nachdem r Tripper schnell unterdrückt worden war, ch schienen bei dem einen die Einspritzun- n ebenfalls mitgewirkt zu haben. Bei dem ztern zeigte sich während des Bades eine ur vom frühern Tripper; doch verschwand e sogleich wieder, bei dem erstern erfolgte e vollkommene Genesung ohne diese Er- heinung.

8) *Familie der Katarrhe.* Etwas weniger hlreich sind die Beobachtungen, die in die- m Jahre über die Familie der Katarrhe ge- acht wurden.

Aus Einer Wurzel entspringend, wie e Rheumatismen, und sich von diesen rzüglich dadurch unterscheidend, dafs sie ren Sitz in den Schleimhäuten haben, u. w., — ergiebt sich von selbst die eilkraft unserer Quelle für diese Affectio- n. Es kamen sowohl Katarrhe der Re- irations- als der Verdauungs- und der enitalien-Schleimhaut vor. Bei den Ka- rrhen der Genitalienschleimhaut — im so- nannten *Fluor albus* hatte sich die Schilf- elle schon in den beiden vorhergehenden ihren sehr wirksam gezeigt, und ihr da-

Digitized by Google

durch einen gewissen Ruf erworben. Für diese Krankheit ist Boklet ausgezeichnet. Aber es drängte sich bald die Frage auf, ob nicht Wipfeld in manchen Fällen des *Fluor albus* dieselbe Wirkung, ja vielleicht eine noch wohlthätigere habe, als Bocklet? Fortgesetzte Beobachtungen müssen die Fälle bestimmen, in welchen das eine Bad vor dem andern den Vorzug verdient. Die Wirkung kann in beiden durch die aufsteigende Douche erhöht werden, über deren Werth Hr. Dr. *Haus* in der gemeinsamen teutschen Zeitschrift für Geburtskunde treffliche Bemerkungen gegeben hat. Nach Hrn. Dr. *Maas* *) eignen sich für Kissingen solche Leukorrhöen, die auf allgemeine Verschleimung und Stockung des Blutes, auf gastrische Unreinigkeiten, Würmer, fehlerhafte Absonderung in den Verdauungsorganen, skrophulöse, arthritische, herpetische Dyskrasie beruhen. Hier spreche ich nur von der eigentlichen primären Leukorrhöe, nicht von der symptomatischen, welche gar nicht hierher gehört, sondern zu der Krankheit, deren Symptom sie ist. Symptomatisch darf aber der Brunnenarzt in keinem Falle seyn! Nach Dr. *Spindler* **) aber ist Boklet in jenen Fällen des weifsen Flusses heilsam, die ihren Grund in einer schwächlichen Constitution, in schweren Entbindungen, in Fehlern der Menstruation, in einer sitzenden Lebensart, im Uebermaafs des Beischlafs, Onanie, niederdrückenden Leidenschaften, unbefriedigtem Genusse der Liebe u. dgl. ha-

*) a. a. O. pag. 115.

**) Boklet und seine Heilquellen. Würzburg 1818.

haben. Sind dagegen örtliche Fehler die Ursache dieses Leidens, so fruchtet Bocklet nichts. Hier nun ist Wipfeld gerade an seinem Platze, so wie in jenen Leukorrhöen, die weniger auf Schwäche, als vielmehr auf primären und sekundären Fehlern des Blutes — in Folge unterdrückter Hautausdünstung — beruhen.

Die Wirkung unserer Quelle auf das Schleimhautsystem überhaupt, geht, wie schon erinnert wurde, dahin, dafs sie die übermäfsige Sekretion nicht allein beschränkt, sondern auch in ihrer Qualität umändert, und zwar in ziemlich kurzer Zeit. Dafs hierbei der Antagonismus bedeutend mit in das Spiel gezogen wird, ergiebt sich aus der Beobachtung, dafs bei Frauen, die an Metrorrhoe leiden, eine spröde, verschlossene, gleichsam pergamentartige Haut haben, die Nierensekretion ziemlich beschränkt ist, die Haut in dem Grade, als die Metrorrhoe abnimmt, aufgeschlossen duftend wird, ihre normale Beschaffenheit annimmt, eine gewisse Weichheit, Feinheit, ja etwas Schleimhautähnliches erhält. Der Urin fliefst in reichlicher Menge, und hat einen specifiken nicht unangenehmen Geruch. Welches andere Element aber nicht heilend eingreift, möchte schwer zu bestimmen seyn. Denn worin besteht die specifike Wirkung des Wassers, indem es die Kalienbildung umändert, und der Sekretionsthätigkeit somit eine andere Richtung giebt?

Unter den Respirationskatarrhen waren sowohl primäre, als sekundäre — in Folge vorausgegangener Lungenentzündungen, akuter Katarrhe u. dgl. Und so viel mir bekannt wurde, verliefs kein Kranker der Art unbe-

friedigt das Bad. Für diese Katarrhe, so wie überhaupt für alle reinen primären, nicht symptomatischen katarrhalischen Affektionen kann kein anderes Bad des Untermainkreises dem Ludwigsbade an die Seite gesetzt werden. Es wirkt hier eben so sicher, wie bei den Rheumatismen.

Schwieriger, als bei den beiden vorigen Katarrhformen, war die Heilung bei den Abdominalkatarrhen, die gewöhnlich unter dem Namen der Magenbeschwerden, der Indigestion, der gestörten Verdauung zusammengeworfen werden. Die *Gastro-ataxien*, die auf Veränderungen in der Digestionsthätigkeit der Magenschleimhaut beruhen, und in der Regel mit einem abnormen Chemismus derselben verbunden sind, setzten der heilenden Einwirkung des Bades wenig Widerstand entgegen. Leichter gelang die Heilung der *Gastro-ataxia pituitosa* als die der *saburralis*; da es sich doch bei der Anwendung der gewöhnlichen Medikamente gerade umgekehrt verhält. Die Schleimsecretion, welche Beschaffenheit sie haben mochte, beschränkte sich, der Appetit fand sich bald ein, und wurde von dem Kranken nur zu stark gepflegt, die Verdauung war allmählig nicht mehr mit Gasentwickelung und Säurebildung u. dgl. verbunden u. s. w. Dagegen ging die Heilung des *Catarrhus pituitosus*, der eigentlichen Indigestion nach *W. Philip* und *James Johnson*, sehr langsam von Statten; doch wurde auch hier, wenn nicht immer völlige Heilung, doch grofse Besserung erzielt. Es ist diefs übrigens einer der schwierigsten und complicirtesten Zustände, die man in jedem Bade häufig findet.

Digitized by Google

9. *Familien der Hypertrophieen.* Es sind hier nicht die sogenannten Stockungen, Verhärtungen u. dgl. gemeint, sondern die Hypertrophieen im eigentlichen Sinne, die auf reiner Substanzzunahme irgend eines Organs beruhen. Die erstern gehören in die Familie der Haematopathieen, der Skropheln u. s. w. Von diesen Hypertrophieen kamen vier Formen zur Behandlung. Einige Hypertrophieen des Uterus, besonders des Halses, eine Hypertrophie des Ovariums, mehrere Hypertrophieen der Schilddrüse und der Drüsen des Unterkiefers und der Mandeln. Mit Ausnahme der Hypertrophie des Ovariums blieb das Bad in keinem Falle ohne Wirkung, besonders bei der Struma und den Submaxillardrüsen, wo ich zur Beschleunigung der Kur nach dem Gebrauche von 8—10 Bädern noch die Jodsalbe einwirken liefs. Die Hypertrophie der Mandeln und des Uterus machte nur langsame Rückschritte. Inzwischen ist die Heilkraft des Ludwigsbades nicht in diesen Affektionen aufser Zweifel, zumal wenn es durch örtliche Schlammbäder, durch Douche und Dampfbäder unterstützt wird, wie einige Erfahrungen bewiesen. Und hier steht Wipfeld im Verhältnifs zu unsern übrigen Bädern wieder einzig da, indem weder Kissingen, noch Bocklet noch Brückenau in dieser Krankheitsfamilie als wirksam bekannt sind, Schwefelbäder überhaupt dagegen schon einen längst tiefbegründeten Ruf haben. Dieser Ruf mufs noch immer wachsen, wenn alle Hülfsmittel eines Bades genau berücksichtigt, und die Bäder sowohl in gasförmiger, als in flüssiger und consistenter Form nach den einzelnen, individuellen Umständen angewendet werden.

10. *Familie der Impetigines.* Von den Bädern des Untermainkreises zeichnet sich keines durch seine Heilkraft gegen die chronischen Hautausschläge aus, mit Ausnahme Wipfelds, welches in dieser Hinsicht gleich bei seinem Entstehen einen besondern Ruf erhielt. Ueberhaupt sind Schwefelbäder der wahre Tummelplatz für Ausschlagskranke. Diese sind in der That häufiger, als man dem Anscheine nach glauben sollte. Fast die Mehrzahl der Badegäste gehörte zu dieser Klasse; und es boten sich hie und da interessante Formen dar. So beobachtete ich alle Spezies des Herpes, die Psoriasis und mehrere andere Formen. Merkwürdig war der Fall eines *Eczema chronicum* der beiden Brüste einer, einige dreifsig Jahre alten Frau, welches in genauester Verbindung mit einer Leukorrhöe stand. Denn so wie das Eczema heilte, flofs der Katarrh der Vagina reichlicher, und *umgekehrt*, blühte jenes um die Brustwarzen vorzüglich, so hörte der Katarrh ganz oder fast ganz auf. Der kurze Aufenthalt der Kranken verhinderte eine völlige Genesung, die in vollem Gange begriffen war, als sie das Bad verliefs.

Von den Herpeskranken wurden alle geheilt, mit Ausnahme eines Kindes — welches durch fortdauernde Unruhe, durch immerwährendes Jucken jede Heilung verhinderte. Dagegen zeigte sich die Heilkraft der Ludwigsquelle bei einer Familie, Mutter, Sohn und Tochter, — die an erblichen Herpes litten, von ausgezeichneter Wirksamkeit. Eben so bei einem, an beginnender *Ichtiasis* leidenden Jüngling von 16 Jahren. Nach sechswöchent-

Digitized by Google

lichem Gebrauche des Schwefelbades war die Haut nicht allein rein, sondern sie hatte auch eine normale Beschaffenheit, und Brust- und Unterleibsorgane, die in bedeutendem Grade ergriffen — gleichsam in ihren Funktionen gehemmt, zurückgehalten waren, wurden von jedem Leiden befreit. Schwefelschlammbäder habe ich zur Heilung der Impetigines noch nicht nöthig gehabt.

Von guter Wirkung bewährte sich unser Bad in solchen Krankheiten, die in Folge *unterdrückter Impetigines* entstanden. Hier mufs ihm eine vorzügliche Stelle eingeräumt werden, besonders wenn durch diese Unterdrükkung ein Leiden der Brustorgane, oder der Gelenke bedingt wurde.

11. *Familie der Intoxicationen.* Wie das Weilbacher Wasser sich in den Folgen von Vergiftungen durch Blei, Kupfer und Arsenik, vorzüglich aber in der Merkurialkachexie vorzüglich heilsam bewährte, so auch Wipfelds Schwefelwasser. Sehr ausgezeichnete Kuren, besonders in frühern Jahren, sprachen dafür. In diesem Jahre kamen nur einige Fälle vor. Der ausgezeichneteste betraf einen jungen Mann, der früher an Flechten litt. Zu diesen gesellte sich syphilitische Beschwerden, welche bei der unregelmäfsigen Behandlung und Lebensweise des Kranken schnelle und schlimme Fortschritte machte. Die unter solchen Umständen gereichten Merkurialien führten eine der schlimmsten und complicirtesten Cachexien herbei. Dieser Zustand dauerte über anderthalb Jahre an; in dem letzten halben Jahre hatte der Kranke das Zimmer nicht mehr verlassen, und in gekrümmter Lage auf dem

Digitized by Google

Sopha oder im Bette gelegen. Er wurde innerhalb sechs Wochen in soweit wieder hergestellt, dafs er in der letzten Zeit frei umhergehen konnte und ein gutes Aussehen gewann, dafs seine Flechten beinahe ganz abgeheilt waren, und nur noch Spuren der Merkurialkachexie übrig blieben, die, so viel ich später erfuhr, nun auch gänzlich verschwunden sind.

Dr. *Zeller* erzählt: Ein durch Quecksilber zerrütteter junger Mensch, welcher schon seit dreiviertel Jahren an Glieder- und nächtlichen Knochenschmerzen litt, vertraute sich einem Arzte an, welcher allem Anscheine nach das Uebel nicht erkannte, und daher auch schief behandelte. Er bekam einen häfslichen Ausschlag mit grofsen Beulen, und da dieser geheilt war, eine grofse Geschwulst am rechten Knie. Von einem andern Arzte wurde ihm das Wipfelder Bad verordnet. Im August kam er daselbst an. Grofse breite braune Flecken als Spuren des geheilten Ausschlags, waren noch auf der Haut zu sehen. Das Aussehen dieses Menschen war erdfahl und traurig. Er badete nun täglich zweimal, erhielt während dem Schwefelleber, China und Wein. Der Erfolg war vortrefflich. Schon nach vier Tagen fing die Geschwulst an, sich zu vermindern. Früher war jede Beugung des Kniees unmöglich; nachdem er einige zwanzig Bäder genommen hatte, konnte er Knieen und andere Bewegungen damit machen. Diese Bewegungen mufste er fleifsig fortsetzen, und nach drei Wochen war er hergestellt. Das Knie wurde ganz mager; auch die nächtlichen Knochenschmerzen waren verschwunden. Sein

Digitized by Google

Aussehen war bei der Abreise blühend munter, und der Körper hatte sehr zugenommen.

12. *Hysterie.* Es setzte mich Anfangs in nicht geringe Verlegenheit, als nach und nach mehrere hysterische Mädchen und Frauen ankamen und Hülfe im Ludwigsbade suchten, denn ich hielt unsere Quellen für dieses Leiden nicht geeignet. Doch versuchte ich, sie aus der Schilfquelle baden zu lassen, und erkannte bald die ausgezeichnete Heilkraft derselben in der Hysterie. Aber soll dem Wasser allein dieser günstige Erfolg nicht zugeschrieben werden; die freundliche Umgebung, die heitere Stimmung, die im Bade herrschte, der ungezwungene Umgang mit dem männlichen Geschlecht u. dgl. m., waren ohne Zweifel nicht ohne Einflufs. Inzwischen kamen einige Fälle von hysterischem Kopfweh, hysterischem Herzklopfen u. dgl. bei schon ältern Frauen vor, auf welche der männliche Einflufs gleich Null gesetzt werden müfste.

Ich glaube mich nicht zu täuschen, wenn ich der Schilfquelle eine wohlthätig mildernde besänftigende Wirkung auf den Körper überhaupt und auf das ganze Nervensystem insbesondere zuschreibe, und sie für solche Personen dann höchst wohlthätig erkläre, wenn ihr Krankheitszustand überdies einer Verbesserung des Gehalts ihrer Säfte eines Austausches der Stoffe bedarf, und zwar zarten Constitutionen und bereits geschwächten Körpern darum allein und vorzugsweise, weil gerade gelinde und milde Mittel bei diesen weit mehr thun, als bei andern, und gerade den rechten Grad von Einwirkung auf diese Körper ma-

Digitized by Google

chen *). — Nach Hrn. Dr. *Schipper* eignet sich Brückenau nur für die rein nervösen Formen der Hysterie, aber nicht für die materiellen Formen. Kissingen dagegen vindicirt sich jene Art der Hysterie, die in Unterleibsstörungen ihren Grund hat, oder von Unordnungen im Sexualsysteme vorzüglich von Anomalien der Menstruation ausgeht. Nach Hrn. Dr. *Haus* soll Bocklet in jenen Nervenleiden, wo es dem Nervensysteme überhaupt oder einzelnen Parthieen desselben an Kraft gebricht, auf die angebrachten Reize zu reagiren, wo wahre ursprüngliche Nervenschwäche vorhanden ist, äufserst kräftig wirken.

Ich habe nun vorzüglich zwei Formen der Hysterie beobachtet, und in beiden von der Schilfquelle die kräftigste Wirkung erhalten. — Sowohl die reine nervöse Hysterie, als die, welche auf Anomalien im Blutsysteme des Abdomens beruht, kamen zur Behandlung. Die Heilung beider läfst sich aus der bisher entwickelten Heilkraft unsers Bades erklären.

Eine dem funfzigsten Jahre nahestehende, nicht mehr menstruirende, schwächliche, zarte, geistreiche, höchst reizbare Frau, hatte bereits seit neun Jahren anhaltend an hysterischen Anfällen gelitten, und alle möglichen Arzneien dagegen in Anwendung gezogen, selbst Bocklet gebraucht, aber alles blieb umsonst. Mehr um sich zu zerstreuen, als in der Hoffnung auf einige Besserung, schickte sie ihr Arzt Ende Augusts nach Wipfeld. Das Baden hatte er ihr nicht angerathen. Doch bereits von der guten Wirkung der Schilfquelle in diesen Leiden überzeugt, überredete ich

*) *Kreysig* a. a. O. pag. 257.

sie, dafs sie täglich baden möge. Sie entschlofs sich nur unter grofser Aengstlichkeit dazu; denn Krämpfe im Unterleibe, so wie sehr heftiges Herzklopfen, besonders in den Morgenstunden, quälten sie eben seit einigen Tagen heftig. Aber gleich nach dem ersten Bade fand sie so grofse Linderung, dafs sie nun mit Sehnsucht jeden Morgen erwartete, um zu baden, weil diefs das einzige Mittel war, ihr Leiden zu mildern, das Herzklopfen ganz zu beseitigen. Das ganze Heer von hysterischen Krämpfen verliefs sie allmählig und mit einem Gefühle von Wohlseyn, wie sie es seit Jahren nicht gekannt hatte, kehrte sie nach Hause.

Auch einige *Hypochondristen* besuchten unser Bad, bei denen ich vorzüglich auf den Unterleib zu wirken suchte, und sie zu fleifsigen Spatziergängen ermunterte. So viel ich weifs, verliefsen sie unser Bad wenn nicht zufriedener, doch eben so zufrieden, wie Kissingen und Marienbad. Einige Formen von Hypochondrie eignen sich gewifs für Wipfeld. Andere können Labung in der romantischen Umgebung erhalten.

13. *Lähmungen.* Einige Formen von Lähmungen, die zu meiner Behandlung kamen, waren Ueberreste von vorausgegangenen Apoplexieen. Nur in einem Falle gelang eine vollkommene Wiederherstellung durch ineinandergreifendes Abwechseln mit Schlamm-, Dampf- und Douchebädern. In einigen andern Fällen konnte nur Linderung erzielt werden. Diese betrafen solche Individuen, die in einem hohen Alter standen, wo Douchebäder nur mit grofser Vorsicht, Schlammbä-

Digitized by Google

der aber gar nicht angewendet werden konnten. Sind übrigens Lähmungen heilbar, so kann dieſs am sichersten und schnellsten nur in einem Bade geschehen, wo alle Mittel zu Gebote stehen, und gradweise nacheinander angewendet werden, wie im Ludwigsbade.

Ueber einige andere Krankheiten, welche in diesem Jahre zur Behandlung kamen, besitze ich theils nicht Erfahrungen genug, um sie mittheilen zu können, theils waren sie von der Art, daſs kein Bad mehr helfen konnte. So müssen einige Fälle von nervöser Taubheit genannt werden, die beide schon über *funfzehn* Jahre gedauert hatten, und *die* nun innerhalb zwei bis drei Wochen geheilt werden sollten. Rheumatische und plethorische Cophosen dagegen eignen sich ganz für unser Bad.

VI.

Kurze Nachrichten und Auszüge.

1.

Wunderbare Einführung des Magisterium Bismuti in die Praxis der Cholera contagiosa.

Es war im Monat Januar dieses Jahres, als mir ein Freund schrieb, ein Bekannter von ihm habe folgenden Traum gehabt:

Der Traum fand in der Nacht vom 8ten auf den 9ten Novbr. 1830 und der darauf folgenden Nacht Statt.

„Mir träumte: ich befinde mich hoch schwebend über der Erde. Die Schnelligkeit der Bewegung war völlig dem Willen unterworfen, ich konnte sie mäfsigen, anhalten, und wieder so beschleunigen, dafs ich in wenig Augenblicken über Länder und Meere dahin strich. Die Bewegung war ziemlich gleichmäfsig horizontal, ein Heben oder Senken fand nicht Statt. Mit unnennbarer Lust und Leichtigkeit umkreisete ich so den Erdball, mehr im geistigen Bewufstseyn der Gegend

im Allgemeinen, welche ich überflog, als bestimmte und einzelne sinnliche Merkmale davon wahrnehmend; doch sah und unterschied ich Meer und Land in verschiedenen Farben und Schattirungen."

„Ich zog über Rufsland dahin, da schwand die bisherige Lust und Leichtigkeit, und mit ihnen die sie begleitende geistige Kraft; nur mit Anstrengung derselben erhielt ich mich schwebend. Der Luftraum, worin ich mich befand, trübte und verdichtete sich mehr und mehr, und drängte mich abwärts, ich sank langsam zur Erde. Immer mehr aber lagerten sich schwere dunkle Luftschichten mit einer Last auf mich, die mich fast zu erdrükken schien; jeden Augenblick ward mir das Athmen schwerer, und die beklemmende Angst stieg auf das Aeufserste. Dabei ergriff mich ein unsägliches Krankheitsgefühl, mir war, als wollte ein inneres Feuer mich verzehren, und ein furchtbarer, nie gefühlter Durst folterte mich. Da ward ich mir bewufst: von der verheerenden Seuche befallen zu seyn, und glaubte mich ohne Hülfe und Rettung verloren. Nur diesen marternden glühenden Durst noch einmal stillen zu können, das war mein nächster dringendster Wunsch. So verschmachtend und hinsterbend, öffne ich die schon geschlofsnen Augen noch einmal, und sehe neben mir ein verdecktes kelchähnliches Gefäfs von heller Farbe, und einer mir unbekannten Masse. In der Hoffnung, es enthalte irgend etwas zu trinken, richte ich mich mühsam empor, werfe den Deckel herab, und erblicke zu meinem Schrecken nichts Flüssiges, wohl aber auf dem Boden, ein weifses feines Pulver, etwa wie eine sehr weifse zerstofsene Kreide. So getäuscht und entsetzt starre ich hinein, da wird mir leichter; denn weniger lastet die mich umgebende Luft, und tiefere Athemzüge geben mir Erquickung und neue Kraft. Im Umkreise des Kelches aber lichtet und hebt sich die dunkle schwere Dunstmasse, und immer gröfser wird dieser Umkreis, und steigt und breitet sich mehr und mehr. Bald ist sie ganz verschwunden, die Luft wird rein und hell, und ich erhebe mich gestärkt."

„Da ward es mir deutlich und gewifs, der Kelch enthalte ein sicheres Mittel gegen die Cho-

Digitized by Google

lers', und es trieb mich, hin zum Kaiser damit zu eilen. Zu dem Zwecke ergreife ich den Kelch in gröfster Ungeduld und Hast, und — erwache."

„Der Tag war angebrochen, und ich völlig ermuntert, ich ging die Gebilde des Traumes nochmals durch, und mufste mir eingestehen, dafs hinsichts ihrer Deutlichkeit mir nie etwas Aehnliches wiederfahren sey. Es schien mir, als hätte sich alles dies wirklich so zugetragen. Indessen aber war es mir, als wenn etwas recht Wichtiges, ja vielleicht die Hauptsache dabei, dennoch mir entfallen wäre."

„Ich habe von jeher Träume für eben so unwichtig, als bedeutungslos gehalten, so dafs ich mich nicht erinnere, jemals eines auch nur erwähnt zu haben; noch weniger bin ich wachend ein Freund von leeren Spielen der Phantasie. Deshalb wies ich dies unbestimmte Suchen und Forschen, als überflüfsig und nutzlos, auch jetzt mit Ernst von mir; dennoch blieb es aber als dunkles fortwährendes Nachsinnen zurück, und wie es zu geschehen pflegt: dafs am Abend unsere Einbildungskraft an Thätigkeit zunimmt, so wurde der frühere Wunsch und das Begehren, später zum dringenden, unruhigen, ja selbst ängstlichen Verlangen. Erst tief in der Nacht entschlief ich, ungewöhnlich geistig erschöpft."

„Nach etwa drei Stunden Schlafes, ohne mir bewufsten, oder nachher erinnerlichen Traumes, fahre ich plötzlich, im Gefühle einer sehr heftigen Erschütterung, auf, und rufe laut zu wiederholten Malen im Erwachen: Magisterium! Magisterium war es! nun weifst du es, das war ja der Name des weifsen Pulvers im Kelche. Ich konnte nicht wieder einschlafen, und begriff nicht, wie ich so höchst freudig aufgeregt seyn konnte. Magisterium? niemals hatte ich dies Wort gekannt, es schien mir völlig leer und ohne alle Bedeutung, im wenigsten aber irgend einem Arzneimittel anehörig. Um hierüber Gewifsheit zu haben, gehe ich am Morgen zum Apotheker. Ich glaubte durch die Frage: „ist Magisterium der Name irgend eines Arzneimittels?" aufzufallen, und erbat mir deshalb eine Nachweisung über Medicamente, zum

Digitized by Google

Nachschlagen. Aber wunderbar ergriffen, wie niemals, finde ich: Magisterium, als eine Zubereitung aus Wismuth, mit dem Bemerken, dafs es ein sehr feines weifses Pulver bildet, unter den Arzneimitteln aufgeführt. —"

Ich gestehe, diese Nachricht überraschte mich. Ich hatte das *Magisterium Bismuti* seit 30 Jahren, nach *Odiers* in Genf Empfehlung, bei Magenkrämpfen so häufig, und mit so ausgezeichnetem Erfolg, gebraucht, dafs es mein Lieblingsmittel nicht blofs bei Magenkrämpfen, sondern allen krankhaften Affektionen dieses Systems, geworden war.

Es hatte die grofsen Vorzüge, das wirksamste und zugleich doch das sanfteste und am wenigsten angreifende aller Mittel dieser Klasse zu seyn, frei von allen nachtheiligen Nebenwirkungen, nicht einmal Uebelkeit und Brechen erregend, was doch der ihm so nahe verwandte Zink so leicht erregt. Zwei, drei Gran pro Dosi vertrugen die Kranken vortrefflich, und 3 mal täglich wiederholt pflegte zur Kur hinreichend zu seyn.

Ich konnte daher nicht anders, als es auch sehr passend gegen die Cholera erklären; wenigstens zur Besänftigung der nächsten dringendsten Krampfaffektionen des Magens und Darmkanals, und ich wünschte sehnlichst, dafs damit Versuche angestellt würden. — Ich machte daher in meinem Umkreise darauf aufmerksam. Auch wurde deshalb nach Petersburg geschrieben.

Oeffentlich damit aufzutreten, wagte ich nicht, um nicht für einen Träumer gehalten zu werden — ein Verdacht, in welchen man jetzt nur gar zu leicht gerathen kann. Auch schien mir das Mittel, wenn gleich sehr wirksam, dennoch nicht stark genug, um in einer so gewaltsamen Krankheit entscheidend einzuwirken. — Doch kann ich nicht läugnen, dafs ich mir jetzt Vorwürfe darüber mache, es nicht gethan zu haben.

Man kann sich mein Erstaunen denken, als ich plötzlich die Nachricht von Hrn. Dr. *Leo* erhielt, dafs dieses Mittel wirklich und mit ausgezeichne-

Digitized by Google

n Nutzen in Warschau angewendet worden. (S. riges Heft dieses Journ.).

Wunderbar bleibt die Geschichte immer. Man ag nun über Träume, Visionen, Eingebungen u. w. denken wie man will, ein merkwürdiges ychologisches Factum bleibt es, und die That- che steht fest: Ein Mann, der kein Arzt, son- rn ein Militair ist, der noch nie in seinem Le- n ein Wort vom *Magisterium Bismuti* gehört it, bekömmt plötzlich diese Sache als ein Heilmit- l gegen die Cholera in die Seele, sieht sie selbst i ihrer wahren Gestalt, und bekömmt auch noch en Namen dazu. Es ist ganz einerley, ob es im chlafe oder im Wachen geschehen. Ja ich frage, äre es weniger wunderbar, wenn ihm der Ein- ll im Wachen gekommen wäre? —

Ueber den fernern Erfolg der mit diesem Mit- tel in der orientalischen Cholera gemachten Ver- uche, behalten wir uns vor, unsern Lesern ferner Nachrichten zu ertheilen.

Für jetzt nur vorläufig folgende Bemerkungen:

1. Der *Wismuth* ist gewifs eins der besten, kräftigsten und unschädlichsten Besänftigungsmit- tel der dringendsten Krampfzufälle des Magens und Darmkanals in der orientalischen Cholera.

2. In den schwächern Graden und Formen die- ser Krankheit kann diefs zur Kur hinreichen, und er das vollkommne Heilmittel werden.

3. In den hohen und höchsten Graden hinge- gen, wo das Gift schnell zerstörend und devitalisi- rend auf Nerven und Blut einwirkt, bedarf es noch Zusätze von schnell, flüchtig, und kräftig die Le- benskraft anregenden und nach der Peripherie hin wirkenden Mitteln, wo das *Opium*, der *Campher* und *Moschus*, in Verbindung der Hautreize, ins- besondere aber der positiven Mittheilung des Wär- mestoffs sowohl durch heifse Bäder und Umschläge als durch heifses Getränk, die Hauptrolle spielen.

Digitized by Google

Es scheint mir bei der Cholera der nehmliche Unterschied Statt zu finden, der bei andern contagiösen Epidemieen, z. E. den Pocken, schon oft bemerkt wurde, dafs es nehmlich *gutartige* und *bösartige* giebt, d. h. dafs sie zu manchen Zeiten und an manchen Orten gewaltsamer ergreifend, zerstörender und tödtlicher sind, an andern Orten weniger. H.

2.

Dr. Hope's Mittel gegen die Cholera orientalis.

Mit Vergnügen theilen wir den Lesern die Nachricht mit, dafs schon in mehreren Fällen dieser Krankheit folgende von Dr. *Hope* empfohlene Mischung die besten Dienste geleistet hat: *Rec. Acid. nitros. Dr. j. Laudan. liquid. gutt. Mixtur. camphor. Unc. j. S.* Alle 3 Stunden ein viertel Theil in einer Tasse dünnen Haferschleim zu nehmen.

Hr. Dr. *Sinogowitz* zu Danzig bedient sich dieser Methode in folgender modificirter Form mit glücklichem Erfolge, so dafs er von 14 Kranken 10 herstellte.

Der Kranke erhält, wo möglich sogleich ein warmes Bad von 30° R., worin er 15 bis 30 Minuten verweilt, dann wird er in warme Decken gewickelt und zu Bette gebracht, zu den Füssen und den Seiten des Leibes, neben Brust und Bauch Krüge mit heifsem Wasser gefüllt angelegt, auf die Magengegend selbst aber eine breitgestaltete Wärmflasche applicirt. Ist dies geschehen, so reicht man abwechselnd tassenweise Haferschleim und Kamillenthee, und sogleich mit der ersten Tasse Haferschleim einen guten Theelöffel voll (verschieden nach dem Alter und Constitution) von folgender Medicin: *Rec. Acidi nitrici drachmam unam, Tinct. Opii simpl. guttas xxx, Mixturae camphorat. unciam unam. S.* Alle 2 Stunden 1 Theelöffel voll mit Haferschleim zu nehmen.

Digitized by Google

ld hierauf wird ein Senfpflaster bis zum Roth-ehen auf die Magengegend gelegt und mit der ·wärmung des Körpers fortgefahren.

Wird nach dem 3ten, 4ten Theelöffel voll ge-ommener obiger Medicin, das Gesicht des Kran-n belebter, bekömmt es eine röthliche Farbe, die ch zuweilen rasch nach der 2ten Dosis, zuweilen st nach der 5ten einstellt, so hört man auf diese edicin zu geben, und reicht bei fortwährenden ·wärmungen des Kranken, Valeriana-Thee und ne ganz leichte Hühner-Brühe. Erfolgen Rück-lle, so erneuert man das Verfahren, verdoppelt ich wohl die Dosis oder läfst sie in schnellern wischenräumen aufeinander folgen.

Dafs nächst der Nervenaffektion, eine plötzliche igenthümliche zerstörende Einwirkung des Cho-eragifts auf das Leben des Bluts, und die dadurch ervorgebrachte Zersetzung, Hypercarbonisation, enosität desselben — eine Devitalisirung dessel-en so gut wie die Entzündung eine Hypervitalisirung esselben — gewifs eine Hauptursache des schnel-en Aufhörens der Lebensfunktion in dieser Krank-heit ist, habe ich schon früher angedeutet, und hieraus erhellt allerdings die Wichtigkeit einer mög-lichst schnellen Oxydation des Bluts durch chemi-sche Einwirkung, welche durch Säuren, und na-mentlich am besten durch Salpetersäure, welche, als die zersetzbarste, ihren Sauerstoff am schnellsten dem Blute mittheilt, erhalten werden kann.

Ich bemerke nur noch hierbei den Umstand, dafs Hr. *Hope* nicht das *Acidum nitricum*, sondern das *Acidum nitrosum*, also nach der ältern Benennung den *Spiritus Nitri fumans*, anwendet, welches auch wohl noch leichter zersetzbar und weniger caustisch für den Magen seyn möchte als das *Acidum nitricum*.

H.

3.

Ueber die rationelle Behandlung der asiatischen Cholera, mit besonderer Berücksichtigung des Gebrauchs des Wismuths und des frischen Wassers in derselben.

Von

Dr. Friedrich Julius Siebenhaar
in Dresden.

Worin das eigentliche Grundwesen der asiatischen Cholera hinsichtlich ihres ersten Antriebes, der zum krankhaften Prozesse im menschlichen Organismus gegeben wird, liege, dieſs wissen wir zur Zeit eben so wenig, als wir es überhaupt wohl je von irgend einer contagiösen oder miasmatischen Krankheit zu erfahren hoffen dürfen. Es ist dieſs, allem Vermuthen nach ein unter günstigen Umständen sich entwickelndes Imponderabile, gleich der Electricität, dem Galvanismus, Magnetismus u. s. w., bis zu dessen Erkenntniſs der menschliche Geist zu dringen nicht vermag, und das sich unsern Sinnen als eine gewisse Kraft bloſs durch seine Wirkungen zu erkennen gibt. Das Aeuſserste, was wir von derselben zu erforschen im Stande sind, scheint mir das zu seyn, daſs wir die Gesetze, nach denen es seine Wirksamkeit auf den lebenden Organismus äuſsert, etwas näher kennen lernen. Die unerweislichen Hypothesen über seine Natur, daſs es z. B. in Infusionsthierchen bestehe u. s. w., können zu keinem bestimmten Resultate führen. Lassen wir daher wenigstens hier, wo wir einen praktischen Zweck vor Augen haben, diesen dunkeln Gegenstand auf sich selbst beruhen.

Nun aber sieht man in Folge dieser unbekannten, von Individuum auf Individuum, welche Empfänglichkeit dafür haben, durch Contagium oder Miasma, oder aber auf beiderlei Art mittel- oder unmittelbar sich übertragenden Kraft Veränderungen im Körper vorgehen, die sowohl seine fest weichen als flüssigen Theile in Anspruch nehmen.

Das gesammte *Nervensystem*, und in einem besondern Grade das *Gangliensystem*, befindet sich in einem so aufgeregten Zustande, daſs die Krank-

Digitized by Google

it sich unverkennbar als eine *nervöse* charakteri-
rt. Ein totales Darniederliegen aller Kräfte, eisige
lte der ganzen Körperoberfläche, krankhafte Zuk-
ngen in den Extremitäten, namentlich in den
adenmuskeln, spastisch zusammengezogenen Puls,
llucinationes sensuum, Ohnmachten, krampfhaft
rmehrte peristaltische und antiperistaltische Be-
egungen des Darmkanals, Schluchzen u. s. w.,
e diese Symptome lassen über das tiefste und
gemein verbreitete Ergriffenseyn des Nervensy-
ems in seinem Centrum sowohl, als in seiner
ripherischen Vertheilung kaum einen Zweifel
›rig.

Aber eben solche Veränderungen zeigen sich
ıch im andern, dem Nervensystem gegenüberste-
enden Pole der organischen Bildung des Körpers,
em *Blutgefäfssysteme*. Dasselbe ist nicht blofs
insichtlich der Irritabilität seiner Gefäfswandun-
en verändert, sondern die chemischen Propor-
ionsverhältnisse der Blutbestandtheile selbst wer-
en auch nach den hierüber vom *Dr. Jähnichen* und
on *Herrmann* in Moskau angestellten Untersuchun-
en anders, als im gesunden Zustande, gefunden.
Instatt einen Ueberschufs von Essigsäure zu ha-
en, reagirt es alkalisch, und die ganze Beschaf-
enheit desselben zeigt es deutlich, dafs es, wie
Hufeland *) kürzlich bemerkt, in der Cholera in
den Zustand der Zersetzung und Hypercarbonisa-
tion versetzt wird. Zu dem *nervösen* Charakter
esellt sich also noch der *venös-putride*, so dafs
lie Krankheitssymptome gleichsam ein Gemisch
lieser beiden Arten von Ergriffenseyn des Gesammt-
›rganismus darstellen.

Obzwar gleich die gröfste Wahrscheinlichkeit
vorhanden ist, dafs das eine dieser beiden Systeme
von dem Ansteckungs-Imponderabile primär, das
andere erst secundär afficirt werde, so war man
bisher doch noch nicht im Stande, diefs in der
Natur zu erforschen und zu unterscheiden; denn
erstlich fehlt es uns zur Zeit noch an der dazu er-
forderlichen Kenntnifs des Wesens jener Krank-
heit erregenden Potenz, aus dem wir auf die
von ihm zunächst ergriffenen organischen Gebilde

*) Im Journ. d. prakt. Heilk. Aprilheft 1831. p. 101.

schliefsen könnten, und zweitens geschieht die Mittheilung und der Uebergang von dem einen Systeme zum andern jedenfalls so schnell, dafs selbst dann, wenn der Prozefs uns offener vor Augen läge, das Ganze wohl kaum einen von unsern gröberen Sinnen wahrzunehmenden Moment ausmachen würde. Wie mit einem Blitzschlage sind wahrscheinlich im Augenblicke der Ansteckung, Nervenmark und Blut, entweder dieses durch jenes oder jenes durch dieses, so umgestimmt, dafs jedes nach seiner Weise mit sich selbst und mit dem Ganzen in Disharmonie geräth. Es liegen uns wenigstens Thatsachen in der täglichen Erfahrung vor, die diefs von dem schnellsten Einflusse des Nervensystems auf das Blut nachweisen. Das Blut ist nämlich bei einem Thiere, welches vor dem Stechen durch einen Schlag auf den Kopf betäubt worden ist, von einer ganz andern Beschaffenheit, als wenn man es ohne zu schlagen gleich sticht. Unmittelbar auf eine stärkere Erschütterung des gesammten Nervensystems mufs also eine chemische Metamorphose, eine Zersetzung des Blutes erfolgen. Und eben dasselbe geschieht, wie mich's bedünkt, auch in der Cholera, ob ich gleich von der andern Seite es nicht in Abrede stellen mag, dafs auch umgekehrt der Einfluss des Blutes auf das Nervensystem und dessen Befinden sehr wesentlich und vielleicht auch eben so schnell mittheilbar ist. Aus diesem Grunde wag' ich's wenigstens *a priori* nicht zu entscheiden, auf welchem Wege und durch welches Körpersystem das Cholera-Contagium oder Miasma wohl Eingang in den Organismus findet. Vielleicht dafs erst noch fortgesetzte genaue Beobachtungen und nüchterne Erfahrungen einiges Licht über diesen Gegenstand der Forschung, der allerdings auf die Praxis einen nicht unwesentlichen Einfluss ausüben würde, verbreiten können.

Wenden wir uns nun mit Uebergehung mehrerer nicht unmittelbar hierher gehöriger Betrachtungen über das ätiologische und pathogenetische Verhältnifs der Cholera, indem wir uns mit der wesentlichsten Erörterung begnügen, welche sich auf die Quellen der Haupterscheinungen in derselben bezieht, zu ihrer rationellen ärztlichen Behandlung, so ist es wohl offenbar, dafs die erste Heil-

Digitized by Google

nzeige, als die eigentliche *Indicatio causalis*, in ler Zerstörung des in den Organismus aufgenommenen und in demselben die verschiedenen Metamorphosen bewirkenden contagiösen oder miasmaischen Giftes (wenn man anders jene unbekannte Kraft so nennen darf) bestehe. Allein, wie mich's bedünkt, sind wir es erstlich nicht im Stande, durch pharmaceutische Mittel dem wahrscheinlich wohl völlig immateriellen Krankheitssaamen beizukommen, sobald er einmal im Organismus Fuss gefafst hat; und zweitens ist es auch gar nicht erst nöthig, denselben vernichten zu wollen, da er wohl von selbst für den concreten Fall wieder erlischt, wenn die durch ihn veranlafsten Veränderungen, welche mehr oder weniger vehement eintreten, bewerkstelligt worden sind. Daher werden wir blofs auf die Erfüllung der Indicationen, welche gegen die unmittelbaren Wirkungen jenes unbekannten Etwas, — jener problematischen, Krankheit erregenden Kraft — zu richten seyn dürften, verwiesen. Diese sind aber, wie sich's aus dem Früheren von selbst ergiebt, folgende:

1) Das Nervensystem so umzustimmen, dafs es wieder zu seinem Normalbefinden zurückkehrt, und

2) der krankhaften chemischen Umänderung der Säfte zu begegnen.

Zur Lösung der *ersten* Heilaufgabe scheint aus mehreren rationellen Gründen das *Magisterium Bismuthi* wenigstens eines der geeignetsten Mittel, die wir kennen, zu seyn. Schon längst hatte ich an dieses Mittel gegen die Cholera gedacht, meine Muthmafsung einigen meiner nächsten Bekannten mitgetheilt und hierauf den Herrn Staatsrath Dr. *Hufeland* ersucht, eine kurze Bemerkung, in welcher ich dasselbe dem ärztlichen Publikum in der Cholera, und zwar in gröfseren Dosen vorzuschlagen wagte, in dieses Journal aufzunehmen. Die Idee, dafs das *Magisterium Bismuthi* in unserer Krankheit wohl Nutzen schaffen müsse, ward durch einige interessante Beobachtungen über seine Wirksamkeit in der Cardialgie in mir erweckt. Vor einigen Jahren bekam ich nämlich eine ältliche Dame in meine Behandlung, die schon seit langer Zeit an den heftigsten Magenkrämpfen nervösen Charak-

Digitized by Google

sers, welche paroxysmenweise mit angreifenden gelligen Erbrechen und wäfsrigen Stuhlausleerungen vergesellschaftet waren, gelitten, und dagegen die verschiedensten Mittel und unter diesen auch das *Mag. Bism.* zu 1 Gr. pro Dosi mit eben so viel *Extr. Hyoscyam.* ohne besondere Erleichterung gebraucht hatte.

Nach einigen andern Versuchen nahm ich endlich auf das ausdrückliche Anrathen des damaligen Hrn. Medizinalrath Dr. *Erdmann* allhier, welchen ich des so hartnäckigen Falles wegen consultirte, auch wieder meine Zuflucht zum *Mag. Bismuthi*, jedoch so, dafs ich es sogleich zu 6 Gran pro Dosi ohne allen Zusatz, blofs mit etwas Zucker verrieben, reichte, und zu meiner gröfsten Freude nahmen die Schmerzen schon nach dem ersten Pulver beträchtlich ab, und sehr bald ward die Kranke auf eine längere Zeit von allen ihren Beschwerden gänzlich befreit. Bei den nächsten Anfällen gab ich dieses Mittel wieder, und auch jetzt bewährte es seine so wohlthätige Kraft. Seitdem hatte ich zu wiederholten Malen Gelegenheit, das *Mag. Bism.* gegen krampfhafte Magenbeschwerden von verschiedenem Grade in Anwendung zu bringen, und ich sah stets einen sehr guten Erfolg davon, sobald ich es in gröfseren Dosen, ja selbst zu 10 Gran nehmen liefs. Irgend etwas Nachtheiliges habe ich davon aber nie beobachtet.

Es lag sehr nahe, dafs ich der Analogie nach dieses Mittels auch bei der Cholera mich erinnerte, nachdem die Beobachtungen der verschiedensten Aerzte über den nervösen Charakter derselben keinen Zweifel mehr übrig liefsen. Und siehe da, kurze Zeit darauf, als ich, wie bemerkt, mein Manuscript an den Herrn Staatsrath Dr. *Hufeland* abgeschickt hatte, wurden die jüngst gemachten Erfahrungen des Hrn. Dr. *Leo* in Warschau bekannt, wodurch meine Conjectur auf eine sehr überraschende Weise im Wesentlichsten bestätigt wurde. Mithin fiel mein Vorschlag als solcher von selbst weg, und seinen Platz nahmen *Leo's* Mittheilungen ein *). Zugleich ward dadurch meine Meinung über die muthmafslich nöthige Dose (zu 6 und mehr

*) S. *Hufeland's* u. *Osann's* Journ. d. prakt. Heilk. 1831. Maiheft.

eren Granen) berichtigt, indem schon 3 Gran nach Verhältnifs aller 2—3 Stunden gereicht, die erwünschteste Wirkung hatten. Auch scheint mir der Zusatz von *Rad. Rhei tosta*, welchen *Leo* unter manchen Umständen anräth, sehr empfehlenswerth zu seyn.

Eine schwierigere Aufgabe für die ärztliche Kunst ist in der Erfüllung der *zweiten* Indication enthalten. Während das Nervensystem wahrscheinlich wohl blofs dynamisch afficirt ist; hat das Blut schon organische Veränderungen — Zersetzungen — erlitten. Dafs diese nun wieder in ihr Normalverhältnifs zurückgebracht werden, das können wir wenigstens nicht unmittelbar bewirken, und wenn ich mich nicht sehr irre, so ist diefs überhaupt der heilenden Kraft der Natur selbst nur durch verschiedene critische Ausscheidungen möglich, durch welche die Bestandtheile des Blutes in ein anderes Verhältnifs zu einander gebracht werden. Die Crise geschieht in dieser Krankheit aber den einstimmenden Berichten der Aerzte zufolge vorzüglich durch die äufsere Haut, und theils deswegen, theils um das Blut wieder mehr in die peripherische Verbreitung des Gefäfssystems zu locken, theils endlich um auf das Gangliensystem antagonistisch einzuwirken, mufs eine möglichst in- und extensive Reizung dieses Organs eine Hauptsorge für den handelnden Arzt seyn. In dieser Ueberzeugung hat man bekanntlich von der *Moxa* an bis zu den erwärmten Tüchern herab die verschiedensten Mittel hierzu in Anwendung gebracht. Da es indefs unter manchen Verhältnissen darauf ankommt, ein möglichst einfaches und schnell herbeizuschaffendes Mittel zur Hand zu haben, so möchte ich hier beiläufig auch in heifses Wasser getauchte Tücher, welche über die vorzugsweise zu reizende Magengegend und vielleicht auch auf die Waden, und selbst auf die Fufssohlen zu legen sind, aufmerksam machen.

Unter die schrecklichsten Empfindungen, von welchen die Cholerakranken den Beschreibungen der Aerzte nach gepeinigt werden, gehört namentlich auch ein unauslöschbarer Durst, und besonders das Verlangen nach einem erquickenden Getränk. Vermuthlich liegt der Grund hiervon haupt-

Digitized by Google

sichtlich theils in der Nervenaffection, theils in der Decomposition der Säfte, welche die Natur durch Hinzuführung neuer Stoffe wieder zu verbessern strebt.

Nun aber mögen wir die Veränderungen, welche sowohl das Nervensystem, als auch die flüssigen Bestandtheile des Körpers in der Cholera eingegangen sind, betrachten, so dünkt mich, dafs in der That kein Getränk zweckmäfsiger seyn könne, als das frische Wasser, jedoch anfangs nur in mäfsiger Quantität auf einmal, und nach und nach in gröfserer Menge gegeben. Denn es kann nicht fehlen, dafs andere Aerzte so gut als ich die Bemerkung gemacht haben, wie wenig der Thee und die theeartigen warmen Getränke akuten sowohl als chronischen Kranken, die besonders an einer gastrischen Affection leiden, in der Regel zusagen, und wie offenbar ihre natürliche Neigung für den Genufs des frischen Wassers entscheidet — ein doch gewifs sehr wohl zu beachtender Moment, der mich wenigstens dazu bestimmt hat, meinen Patienten, ich möchte fast sagen, nur ausnahmsweise, das unabgekochte, mehr oder weniger kalte Wasser zu ihrem gewöhnlichen Getränke zu verweigern. Aber selbst in folgendem Falle der sporadischen Cholera hatte ich Gelegenheit, mich nicht blofs von der Unschädlichkeit, sondern sogar von dem Nutzen des frischen Wassers augenscheinlich zu überzeugen.

Fräulein v. T.—, einige und 20 Jahre alt, gesunder, robuster Constitution, bekam, nachdem sie einige Tage zuvor eine gewisse Müdigkeit und Abspannung in ihrem ganzen Körper gefühlt hatte, und am 3ten Decbr. 1830 gegen 10 Uhr des Abends von Neustadt-Dresden nach Altstadt bei etwas rauher Luft über die Elbbrücke gegangen war, um 11 Uhr desselben Tages Erbrechen erst fesserer, dann wäfserigerer Stoffe, und Diarrhöe mit heftigem Tenesmus, was sich die ganze Nacht hindurch so oft wiederholte, dafs sie bis früh 5 Uhr des darauf folgenden Tages 40—50 Mal diese Zufälle gehabt hatte. Als ich sie zu der genannten Stunde sahe, war sie so matt, dafs sie nicht stehen, noch anhaltend sprechen konnte; sie klagte, in einem Lehnstuhle halb liegend, halb sitzend, über Ö.

renklingen, Schwindel, Gefühl von Ohnmacht und brennenden Durst, welchen sie durch frisches Wasser zu stillen wünschte: die Haut war eiskalt, die Stirn mit kaltem Schweifse bedeckt, der Puls krampfhaft zusammengezogen, kaum fühlbar und etwas beschleunigt. Die Augen lagen tief und hatten ein starres Ansehen. Mit einem Worte, alle der asiatischen Cholera eigenen Zufälle waren auch bei ihr vorhanden.

Sie hatte sich bis zu meiner Ankunft erst Chamillen - und alsdann Baldrianthee kochen lassen, aber darnach auch nicht die geringste Erleichterung empfunden.

Ich verschrieb ihr sogleich einige Dosen Opium zu $\frac{1}{3}$ Gran mit 1 Scrup. Milchzucker, liefs eine spanische Fliege auf die Magengegend und darüber einen warmen Umschlag legen. Die erste Dose Opium blieb einige Minuten bei ihr; aber als sie eine Tasse Baldrianthee darauf trank, so erfolgte sogleich wieder Erbrechen und Durchfall. Nach einigen Minuten gab ich ihr nun das zweite Pulver, und da sie so grofses Verlangen nach frischem Wasser hatte, so gestattete ich es ihr, einige Schlucke davon auf einmal zu nehmen. Diefs erquickte sie ganz aufserordentlich; sie konnte sich, was ihr vorher nicht möglich gewesen war, weil ihre Zufälle sich beim Bücken allemal verschlimmert hatten, ins Bett legen, fing an zu transpiriren, wobei sie bei dem frischen Wasser zu Stillung ihres heftigen Durstes blieb, und ob sich gleich noch einige Mal Ueblichkeiten einstellten, kam es doch nicht wieder zum Erbrechen. Sie nahm noch 2 Opiumpulver. Den Tag über hatte sie hierauf noch einige flüssige Stuhlausleerungen, und die Krankheit war bis auf eine grofse Mattigkeit, von welcher sie sich erst nach mehreren Tagen wieder erholen konnte, gehoben.

Ich kann nicht läugnen, dafs dieser Fall mich auf den Nutzen des frischen Wassers auch in der asiatischen Cholera, welche bei aller ihrer specifischen Verschiedenheit doch der sporadischen wenigstens sehr analog ist, aufmerksam machte, und je mehr ich darüber nachgedacht habe, desto wahrscheinlicher wird mir diese Vermuthung. Denn

Digitized by Google

erstens ist es wohl das natürlichste Beruhigungsmittel für das aufgereizte Nervensystem des Unterleibes, welches zugleich die Wirkungen, z. B. des *Magister. Bism.* nicht stört; zweitens eignet sich am besten dazu, den Entmischungsprozefs des Blutes aufzuhalten, und da die krampfhaft verschlossenen Milchgefäfse des Darmcanals aller Wahrscheinlichkeit nach das reine, an sich so milde Wasser wohl noch am ersten aufnehmen dürften, vielleicht selbst unmittelbar durch seinen Uebergang in den allgemeinen Säftevorrath das normale Proportionsverhältnifs wieder herzustellen; drittens scheint es mir die scharfe Beschaffenheit der ausgeschiedenen Säfte im Darmkanal, welche den Untersuchungen *Herrmann's* in Moskau nach dem *Succus gastricus* sehr ähnlich sind, besser als andere unreinere Flüssigkeiten abzustumpfen; viertens vermag es *theils* vermöge seiner lebendigen Kraft an sich, theils der erfrischenden Kälte wegen den Tonus des Magens und des Darmkanals am leichtesten wieder herzustellen, — und fünftens endlich befördert es, wenn wir uns anders von den täglichen Erfahrungen, nach denen man in einen sehr wohlthätigen Schweifs zu verfallen pflegt, wenn man im warmen Bett möglichst kaltes Wasser trinkt, einen allgemeinen Schlufs erlauben dürfen, die Crise durch die äussere Haut besser als alle erschlaffenden, Ekel erregenden oder vermehrenden warmen Getränke.

Aus diesen Gründen, welche dem nüchternen Blicke klar vorliegen, bin ich zu der individuellen Ueberzeugung gelangt, dafs das frische Wasser alle die Eigenschaften am besten in sich vereinigt, welche ein den Cholerakranken, deren Instinkt selbst sehr dringend dazu auffordert, zu reichendes Getränk nur immer haben kann. Zwar schweben mir die verschiedenen Einwürfe, welche man gegen seinen Gebrauch gerade in dieser Krankheit machen könnte und wohl auch machen wird, recht wohl vor den Augen: allein bei näherer Prüfung derselben wird man finden, dafs sie mehr auf vorgefafsten Meinungen gegen das einfache und natürliche ärztliche Verfahren, als auf unbefangene Erfahrungen und Beobachtungen der Natur selbst in ihren krankhaften Prozessen beruhen, und ich zweifle nicht daran, dafs, wenn man die Gründe für, u

Digitized by Google

die scheinbaren gegen die Anwendung des frischen Wassers in unserer Krankheit auf die Waage legt, dieselbe gewifs offenbar für die ersteren ausschlagen möchte. Doch ich bin von der egoistischen Anmafsung weit entfernt, hiermit dem eigenen Urtheile der erfahrenern Kunstverwandten im mindesten vorzugreifen, da ich vielmehr selbst lebhaft fühle, wie sehr ich Ursache habe, der freien Mittheilung meiner Ideen über eine von mir noch nicht selbst beobachtete Krankheit wegen, zu der mich auch nur der regeste Wunsch, zur Bekämpfung jenes allgemeinen Leidens der Menschheit nach Kräften das Meinige beizutragen, ermuthigen konnte, die besondere Nachsicht des ärztlichen Publikums in Anspruch zu nehmen.

Die Bibliothek der prakt. Heilk., Junius, enthält:

Acta Regiae Societatis medicae Havniensis. Vol. VII.
Kurze litterarische Anzeigen.
E. J. Thomässen a Thuessink's Abhandlungen über die Masern und über das schwefelsaure Chinin, übers. von Vezin.
J. N. Engeltrum Onderzoek of uit de statistieke opgave genoegzaam zeker blykt, dat het Getal dootgeborene, of Kort na de geboorte gestorvene Kinderen hier te lande in de laatste Jaren is toegenomen?
Akademische Schriften der Universität Berlin.
F. J. Kramer de oedemate glottidis.
F. C. Esser de abortu.
Recensirte und angezeigte Bücher im fünf und sechzigsten Bande.
Namenregister desselben.
Sachregister desselben.

Digitized by Google

Inhalt

des zwei und siebenzigsten Bandes.

Erstes Stück.

Seite

I. Die drei Heroen der Heilkunst. Von *C. W. Hufeland*. (Schluſs.) . . . . . Seite 7

Das Brechmittel. . . . . — 7

Wirkungsart. — Indication und Contraindication. — Die Kunst Brechen zu erregen. — Specielle Anwendung. — Hitzige Fieber, Wechselfieber, contagiöse Fieber. — Halsentzündung, Croup. — Pneumonie. — Gesichtsrose. — Aphthen. — Husten. — Tussis convulsiva. — Lungensucht. — Engbrüstigkeit, Stickfluſs. — Dysenterie und Cholera. — Rheumatismen. — Wahnsinn. — Apoplexie, Paralysis. — Scheintod, besonders neugeborner Kinder. — Kinderkrankheiten. — Verschluckte Gifte.

II. Identität der Menschen- und Kuhpocken, und Verfahren, wie man sich zu jeder Zeit frische Kuhpockenlymphe von Kühen verschaffen kann. Vom Kreisphys. Dr. *Sonderland* zu Barmen. . . . . — 66

III. Beschreibung eines Hydrothorax saccatus, woran ich litt, und der Operation desselben nach 7 Jahren. Von Dr. *Ferd. Wendelstadt* zu Hersfeld. . . . . — 72

IV. Darstellung und Behandlung der orientalischen Cholera, von der Persischen Gränze mitgetheilt durch den Kaiserl. Russischen,

Digitized by Google

Seite

Reichs-Collegienrath Dr. *C. P. W. v. Hübenthal.* (Mit einer Kupfertafel.) . . . 88

7. Die Mineralquelle von Birresborn in der Eifel, nach ihren allgemeinen Eigenschaften und ihrer chemischen Analyse, von dem Kreisphysikus Dr. *Schmitz* in Hillesheim und dem Apotheker *Veling* daselbst. Mitgetheilt von dem Geh. Rath *Harleſs.* . — 104

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Uebersicht der Geschichte und Arbeiten der Medizinisch-Chirurg. Gesellschaft zu Berlin im Jahre 1830. . . . . — 118

2. Preufsischer Hülfsverein zur Unterstützung nothleidender Aerzte. Von *Hufeland.* — 123

3. Trockne Schröpfköpfe (Ventosen) gegen die Cholera. Von *Demselben.* . . . . — 128

4. Kaiserl. Russische Preisaufgabe, die Cholera betreffend. . . . . — 129

5. Preisaufgabe des Monnickhoffischen Legats zu Amsterdam. . . . . — 130

Inhalt der Biblioth. der praktischen Heilkunde Januar 1831. . . . . — 132

Zweites Stück.

I. Erfahrungen über die Epilepsie, durch mehrere Fälle glücklicher Heilung dargestellt, von Dr. *Siedler* zu Schönebeck. . — 3

II. Aurum muriaticum gegen Wassersucht. Von Dr. *Fielitz* in Lauban. . . . — 43

III. Fortgesetzte Erfahrungen mit dem Cuprum sulphuricum gegen Croup. Von *Demselben.* — 57

V. Bemerkungen und Erfahrungen über die Angina parotidea. Mitgetheilt vom Hofrath Dr. *A. Hinze* zu Waldenburg. . . — 64

V. Noch ein Fall von wahrer Milchversetzung. Von Dr. *Hirschel* zu Grofs-Glogau. . — 73

VI. Problemata und Miscellanea aus alter und neuer Zeit im Gebiete der Heilkunde. Vom Hofr. Dr. *J. A. Pitschaft* zu Baden. (Forts.) — 82

VII. Kurze Nachrichten und Auszüge.

Geschichtliche Nachrichten über die Verbreitung der asiatischen Cholera in Rufsland und Oesterreich. Aus den officiellen Peters-

Digitized by Google

Seite

burger, Wiener und andern Zeitungen mitgetheilt und mit einigen Anmerkungen begleitet vom Medizinalrath Dr. *Bremer* zu Berlin. (Fortsetzung.) . . . . — 105

Instruktion für die Sanitätsbehörden und für das bei den Contumaz-Anstalten verwendete Personale zum Behufe die Gränzen der k. k. Oesterreichischen Staaten vor dem Einbruche der im kaiserlich Russischen Reiche herrschenden epidemischen Brechruhr (Cholera morbus) zu sichern, und im möglichen Falle des Eindringens, ihre Verbreitung zu hemmen. Auf allerhöchsten Befehl verfaßt. — 125

Inhalt der Biblioth. der praktischen Heilkunde Februar 1831. . . . . — 136

Drittes Stück.

I. Ueber die Frage: Schützt die Vaccine gegen die natürlichen Menschenblattern auf Lebenszeit? Ueber zweimalige Impfung und über die Unzuverläßigkeit der Impfnarben. Von Dr. *C. J. Wolde* zu Winsen im Königreich Hannover. Nebst einer Nachschrift von *C. W. Hufeland*. . . . . — 3

II. Problemata und Miscellanea aus alter und neuer Zeit im Gebiete der Heilkunde. Vom Hofrath Dr. *J. A. Pitschaft* zu Baden. (Fortsets.) — 18

III. Bemerkungen über praktische Medizin überhaupt und über die Kur der häutigen Bräune und des Stickhustens im Besondern. Vom Königl. Kreisphysikus Dr. *Wesener*. . . — 29

IV. Medizinisch-praktische Beobachtungen. Von Dr. *Reimann* zu Zilenzig. . . . — 46

1. Scirrhus ventriculi. . . . . — 46

2. Glücklicher Erfolg der merkuriellen Entziehungsmethode. . . . . — 51

V. Ueber das Ludwigsbad bei Wipfeld im Untermainkreise. Vom Dr. *F. A. Balling*. — 56

VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.

Geschichtliche Nachrichten über die Verbreitung der asiatischen Cholera in Rußland und Oesterreich. Aus den officiellen Petersburger, Wiener und andern Zeitungen mit-

Digitized by Google

Seite

getheilt und mit einigen Anmerkungen begleitet vom Medizinalrath Dr. *Bremer* zu Berlin. (Fortsetzung.) . . . . — 97

Schluſs der Oesterreichischen Instruktion für die Sanitätsbehörden etc. — Aerztliche Abhandlungen über die Cholera morbus. — 114

2. Ueber Cholera. . . . . — 128

3. Fernerer Beirath für den in diesem Journal um Hülfe bittenden Kranken. . — 131

4. Spät hervorgerufene Milchabsönderung bei einer 56jährigen, nicht mehr menstruirten, Frau. Vom Dr. *Bürger* zu Rathenow. — 132

5. Das Salicin, ein neues Febrifugum. — 133

6. Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. . . — 133

Gefährlicher Singultus, durch Moschus geheilt. — Heilung eines hartnäckigen Hydrocephalus. — Kupfersalmiak in der Epilepsie.

Inhalt der Biblioth. der praktischen Heilkunde März 1831. . . . . — 135

Viertes Stück.

I. Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten. Von Dr. *Schmidtmann* zu Melle bei Osnabrück. . . — 3

II. Beobachtungen und Ansichten über die Heilkräfte Driburg's. Von Dr. *Brück*, Brunnenarzt zu Driburg. . . . . — 48

III. Blicke in die Gegenwart und Zukunft, mit Beziehung auf die orientalische Cholera. Von Dr. *Fr. Sertürner* in Hameln. . — 71

IV. Uebersicht des St. Petersburgischen Irrenhauses, in den letzten zehn Jahren, vom 1. Januar 1820 bis zum 1. Januar 1830, rücksichtlich der Geschlechter der Kranken, des Alters, Standes, der Krankheitsform, der (bekannten) Ursachen, der Heilung, Unheilbarkeit, Sterblichkeit u. s. w. . — 83

Ueber den Unterschied von epidemischer Constitution, Epidemie und Contagion, und die Verschiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebender und todter Contagiosität,

Digitized by Google

mit Rücksicht auf die orientalische Cholera. Von *C. W. Hufeland.* . . . — 91
VI. Kurze Nachrichten und Auszüge.
1. Die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im Schlesischen Gebirge, im Jahre 1830. Vom Hofrath u. Brunnenarzt Dr. *Zemplin.* — 107
2. Ueber eine sehr reichhaltige Kohlensäuregasquelle in dem K. Preuſs. Groſsherzogthum Niederrhein. Von *H. Bischof.* . . . — 116
3. Ueber die Bestandtheile des Seewassers bei Zoppot. . . . . — 120
4. Wirksamkeit des Weinessigs zur Heilung der Wassersucht. Vom Regimentsarzt *Beyer* zu Ohlau . . . . . — 125
5. Miscellen Preuſsischer Aerzte aus den vierteljährigen Sanitätsberichten. . . . — 127
Heilung einer hartnäckigen Rückenmarkskrankheit, vom Kreisphys. Dr. *Helm* zu Stolpe. — Ueber die Wirksamkeit des Decocti Zittmanni fortis et tenuis gegen inveterirte Syphilis, vom Kreisphys. Dr. *Wilke* zu Greifenhagen.
Anzeige an die Herren Mitarbeiter des Journals und der Bibliothek. Nebst einer Bitte. — 130
Inhalt der Biblioth. der praktischen Heilkunde April 1831. . . . . — 133

Fünftes Stück.

I. Die Brustwassersucht, eine Empfehlung eines sehr einfachen und doch höchst wirksamen Mittels in derselben. Von Dr. *Burchard* in Güstrow. . . . . —
II. Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten. Von Dr. *Schmidtmann* zu Melle bei Osnabrück. (Fortsetz.) — 26
III. Ueber die Taubstummen-Anstalt zu Altona. Von Dr. *A. v. Schönberg.* . . . . — 77
IV. Ueber Febris bilioso-nervosa. Vom Fürstlich Hohenlohischen Rathe und Leibarzte Dr. *Jacob Roeser* zu Bartenstein in Würtemberg. . . . . — 83
V. Krankheitsgeschichten und Sectionen von Fungus haematodes. Von *Demselben.* — 92
VI.

Digitized by Google

Seite

I. Kurze Nachrichten und Auszüge.

1. Maafsregeln der Königl. Preufsischen Regierung gegen die Cholera. 116

2. Auszug aus einem amtlichen Bericht des Königl. Preufs. Regierungs- und Medizinalraths Dr. *Albers*. . . . . — 122

3. Merkwürdige, und der Cholera in ihren Wirkungen ganz ähnliche, Vergiftung durch das Einathmen arsenikalischer Dämpfe und deren Heilung. Vom Geh. Ober-Medizinalrath *Welper* zu Berlin. Nebst Anmerkung von *C. W. Hufeland*. . . . . — 134

4. Magisterium Bismuthi, das erste wirklich hülfreiche Mittel gegen die orientalische Cholera. . . . . — 138

Inhalt der Biblioth. der praktischen Heilkunde Mai 1831. . . . . — 141

Sechstes Stück.

Ueber das Wesen der Wechselfieber als Nervenkrankheit betrachtet. Ein Versuch zu einem Beitrage zur wissenschaftlichen Untersuchung über diese merkwürdige Krankheit in ihren verschiedenen Erscheinungsformen. Von Dr. *L. W. Sachs* zu Königsberg. — 3

Ueber die Wirkung des Mineralwassers zu Baden-Baden. . . . . — 43

Bemerkungen über die Wechselfieber und die periodischen Krankheiten. Von Dr. *Schmidtmann*, Arzt zu Melle bei Osnabrück. (Fortsetzung.) . . . . . — 52

Ueber die aufserordentlich vortheilhafte Wirkung der kalten Wasserklystiere in der Brechruhr oder Cholera. . . . . — 69

Ueber das Ludwigsbad bei Wipfeld im Untermainkreise. Vom Dr. *Fr. Ant. Balling*. (Fortsetzung.) . . . . . — 87

Kurze Nachrichten und Auszüge.

Wunderbare Einführung des Magisterium Bismuti in die Praxis der Cholera contagiosa. . . . . — 107

Dr. *Hope's* Mittel gegen die Cholera orientalis. . . . . — 112

Digitized by Google

Seite

3. Ueber die rationelle Behandlung der asiatischen Cholera, mit besonderer Berücksichtigung des Gebrauchs des Wismuths und des frischen Wassers in derselben. Von Dr. *Fr. J. Siebenhaar* in Dresden. . . — 113
Inhalt der Biblioth. der praktischen Heilkunde Junius 1831. . . . . — 123
Inhalt des zwei und siebenzigsten Bandes. — 124
Namenregister desselben. . . . . — 130
Sachregister desselben. . . . . — 135

Namenregister.

Aetius, II, 94.
Albers, V, 122.
Altenstein, V, 116.
Anderson, III, 21.
Andresen, I, 121.
Antaeus, II, 94.
Armstrong, IV, 54.
Aumerie, I, 119.
Aurivillius, VI, 62.
Aventroth, IV, 56. 59. 60.

Baglivi, III, 22. IV, 3. V, 40.
Baico, II, 92.
Baillou, IV, 3.
Baldinger, II, 94. VI, 62.
Balling, III, 56. VI, 87.
Bally, III, 133.
Barchewitz, V, 122. 132. 133.
Bardili, V, 73.
Bartels, I, 119. 121.
Barzellotti, I, 119.
Becker, II, 94.
Bell, VI, 55. 59.
Berndt, III, 25. 133.
Betty, I, 119.
Beyer, IV, 125.
Bichat, I, 132. IV, 59.
Bischof, G., I, 110. IV, 120.
Boehr, I, 122.
Boerhaave, IV, 70. V, 41. 62. 63. 68. VI, 55.
Bordeux, III, 23.
Born, III, 134.
Bremer, I, 123. II, 105. III, 97.
v. Brenn, V, 116.
Brandes, III, 70.
Brandis, IV, 48. 51. 53. 54. 62.
Brendel, V, 41.
Bronner, IV, 56. 58.
Brosius, V, 4.
Broussais, I, 10. II, 103.
Brown, I, 9. III, 31. IV, 49.
Brück, IV, 48.
Buchan, II, 95.
Buchhave, IV, 55.
Buchoz, II, 95.
Burchard, V, 3.
Bürger, III, 132.
Burserius, V, 30. 34. 41. 54.
Burtz, I, 121.
Busch, I, 121.
Büttner, I, 122.
Byron, III, 58.

Cagnon, III, 133.
Casper, III, 23.
Castaing, III, 33.
Celsus, IV, 13. 21. V, 40. VI, 112.
Clarke, IV, 65.
Cleghorn, IV, 10.
Cohausen, I, 106.
Commelli, I, 118.
Confucius, II, 89. 92.
Conradi, IV, 56.
Constant, II, 85.
Corvisart, II, 84. 85.
Cullen, I, 9.

Dalton, I, 110.
Damerow, I, 120.
Dann, V, 122. 133.
Dellonius, III, 115. 124. 127.
Demokrates, II, 82.
Desault, I, 131.
Desgenettes, II, 85. III, 109.
Desruelles, III, 20.
Dulk, VI, V.
Duncan, I, 122.

Digitized by Google

Dürer, A., II, 83.
Dzondi, III, 25.

Ecoard, IV, 29.
Eck, I, 122.
Ehrhart, IV, 33. 35. VI, 67.
Engel, II, 107.
Engelhard, II, 60.
Ennemoser, IV, 119.
Enoch, V, 140.
Epiphanius Ferdinandus, III, 22.
Eschenmayer, II, 64.
Ettmüller, III, 22.

Fichte, V, 73.
Ficker, IV, 48. 51. 52. 66. 68.
Fielitz, II, 43. 57.
Franceschi, I, 119.
Frank, II, 85.
Frank, L., IV, 20.
Frank, P., III, 31. IV, 10. 11. 18. 67. V, 41. 54. 61. VI, 17. 55.
Friedheim, I, 118.
Friedländer, I, 118.
Friedreich, III, 23. 63.
Friedrich d. Gr., II, 83.
Fürst, I, 120. 121.
Fürstenau, III, 107.

Galen, III, 23.
Galizin, V, 132.
Gall, V, 81.
Gaubius, II, 70. V, 41.
Gerson, III, 21.
Gilbert, IV, 117.
Girardin, III, 133.
Gmelin, III, 128. IV, 21. V, 45.
Goldbeck, V, 72. 73. 75. 76. 78. 79. 80. 81. 82.
Good, I. M., III, 127. 128.
Goriäinow, III, 103.
de Gorter, IV, 40.
Göthe, II, 83. 92. 97. IV, 67.
Graefe, I, 120. 122. II, 73.
Gravier, II, 112.
Gregg, IV, 34.
Grindel, IV, 7.
Grötzner, II, 43.

de Haen, V, 41.
Hahnemann, I, 10. IV, 128.
Haller, IV, 8. V, 41. 47.
Harleſs, I, 104. 105. 116. II. IV, 33. 35. 36.
Hartenkeil, VI, 67.
Hartmann, III, 135.
Hauck, I, 122.
Haus, III, 84. 85. VI, 96. 104.
Hausleutner, II, 72.
Heberden, III, 24.
Hecker, III, 24.
Heffner, III, 62.
Heidler, IV, 118.
Heister, VI, 55.
Helm, IV, 128.
Hempel, I, 107.
Hermbstädt, I, 120.
Herold, III, 60.
Heusinger, IV, 54.
van Hilden, II, 96.
v. Hildenbrand, I, 118.
Hille, V, 139.
Hippocrates, I, 7. 28. III, 2. 108. IV, 60.
Hirschel, II, 73.
Hiu-jin-song, III, 2.
Hodges, III, 108.
Hoffbauer, IV, 59.
Hoffmann, F., IV, 3. 4. 5. 41. VI, 55. 63. 64.
Hoffmann, L., III, 25. IV, 2. 24.
Horn, II, 72.
Hope, VI, 112.
v. Hübenthal, I, 88.
Hufeland, C. W., I, 7. 8. 54. II, 102. 103. III, 15. 16. 25. 32. 67. 69. IV, 3. 121. V, 4. 137. VI, 4.
Husson, III, 133.
Hutten, II, 86. 90.
Huxham, IV, 10. V, 41.

Jaenichen, III, 103.
Jahn, II, 44. 84. IV, 53. 64.
Johnson, VI, 98.
Jenner, I, 69.
Julius, II, 112. III, 21.
Junker, IV, 3. VI, 55.

Kant, V, 73.
Kerkring, II, 96.
Kieser, II, 102. IV, 61.
Kirchgeſsner, III, 56. VI, 9.
Koerte, III, 60. 64. 65.
Kreyſsig, III, 73. 86. IV, 6. VI, 108.
Kriebel, I, 118.
Krimer, IV, 69.
Kunzmann, I, 120.

Digitized by Google

ennec, II, 101.
rrey, II, 85.
, V, 138. 141. VI, 119.
roux, III, 132.
sser, I, 122.
ssing, II, 92.
htenberg, II, 89. 90. 92.
. III, 21. IV, 121. 123.
k, I, 120.
bstein, IV, 59. 63.
der, III, 103.
mbard, I, 119.
ber, I, 132.
ders, III, 106. 107. 109.
ther, II, 90.

as, III, 78. 93. VI, 96.
gendie, III, 132.
agliari, I, 119.
ldez, V, 141.
alik, I, 119.
arcellus Empiricus, II, 95.
arcus, II, 64. 66. III, 31. 103.
arquet, II, 95. III, 23.
ayer, A., III, 109.
ead, III, 109. V, 41.
ercurialis, III, 108.
Mertens, III, 108.
etz, III, 59.
eyer, III, 64. 65. 66.
ikulinski, V, 141.
liquel, III, 133.
logalla, II, 72.
lüller, I, 109. IV, 56. 60.
lüller, N., III, 59.
. Müller, J., II, 92.
lojon, I, 118.
loreau de Jonès, II, 112.
lorgagni, II, 96. V, 41.
lorton, IV, 3. 42. V, 40. 54.
. Münster, III, 56.
lurray, IV, 7. 21. 35. 36.
lutzel, I, 58.

Nanula, I, 118.
Napoleon, II, 84.

Odier, VI, 110.
Osann, I, 122. II, 103. III, 25. IV, 117. 118. V, 4. VI, 4.

Pacini, I, 118.
Paxmann, III, 107.
Peschier, I, 42. 84.
Petraschewski, III, 106.
Pfaff, IV, 122.
Pfeufer, III, 57.
Philip, VI, 98.
Pickel, III, 59. 62. 64. 66.
Pilgram, III, 108.
Pinel, IV, 59.
Piorry, II, 101.
Pirkheimer, W., II, 86.
Pitschaft, II, 82. III, 18. VI, 43.
Platner, VI, 55.
Plenciz, II, 43. 44.
Plinius, II, 94.
Ploucquet, III, 107. VI, 67.
Poggendorf, III, 70.
Pohl, III, 103.
Portal, V, 44.
Pringle, IV, 3.
Prosper Alpinus, V, 41.
Puchelt, IV, 54.
Pupürow, III, 99. 121.

Quadri, I, 119.
Quincke, V, 133.

Rademacher, III, 19.
Rahn, V, 54.
Ramazzini, IV, 3. V, 41.
Rehmann, IV, 35.
Reich, VI, 27.
Reid, I, 54.
Reil, IV, 26. 47. VI, 9.
Reimann, III, 46.
Reinhold, V, 73.
Remer, V, 139.
Reuss, II, 102. III, 103.
Richter, I, 42. 49. IV, 7. 10. 11. 15. 29. V, 41. 46. 54. VI, 55. 56. 59.
Rieski, III, 103.
Ritgen, I, 118.
Ritter, III, 25.
Roeser, V, 83. 92.
Ronchi, I, 119.
Rust, I, 119. 120. 121. III, 28. 53.

Sacco, I, 118.
Sachs, I, 120. VI, 3.
Sakrewsky, II, 107. 108.
Salomon, III, 103.
Sarcone, V, 54.
Sauvage, V, 41. 54.
Sauvages, IV, 41.
Sauvan, V, 140.
Savaresi, I, 119.

Digitized by Google

Schaeffer, I, 9.
Schelling, II, 64. V, 73.
Schiller, II, 83. 92. VI, 51.
Schipper, VI, 104.
Schmidtmann, IV, 3. 58. V, 26. VI, 52.
Schmitz, I, 104. 117.
Schneider, I, 120.
Schnurrer, III, 107.
v. Schönberg, V, 72.
Schreiber, VI, 45.
Schröder, I, 42. V, 41.
Schultz, I, 121.
Schulz, I, 119.
Schulze, III, 22.
Sennert, III, 22.
Sertürner, IV, 71.
Siebenhaar, VI, 114.
v. Siebold, I, 118. III, 57. 77.
Siedler, II, 3.
v. Sierstorff, IV, 48. 69.
v. Sievers, IV, 122.
Simon, III, 26.
Simone, I, 119.
Socrates, II, 89.
Solon, II, 92.
Sömmering, VI, 7.
Sonderland, I, 66.
Sonnerat, III, 127.
Speck, I. 110.
Spindler, IV, 21. VI, 96.
Sprengel, C., III, 30.
Staberoh, III, 133.
Stahl, V, 41.
Stark, IV, 65.
Steimig, II, 102.
Steinheim, III, 24.
Steinitz, I, 118.
v. Stoffregen, IV, 63.
Stoll, I, 9. 10. 42. IV, 21. V, 41.
Störk, IV, 42. 46. V, 41.
v. Stosch, I, 120.
Sundelin, I, 121. III, 24.
van Swieten, IV, 3. V, 41. 65. 69.
Sydenham, III, 107. 109. 123. IV, 3. 20. 26. V, 40. 54.
Szczuzki, V, 140.

Tenore, I, 119.
Testa, III, 23.
Theden, III, 26.
v. Thile, V, 115. 122.
Thomann, III, 31.
Thümmel, I, 121.
Tilesius, III, 99.
Tissot, I, 9. 42. II, 95. 98.
Tode, V, 45.
Toel, V, 4.
Torti, IV, 3. V, 34. 41. VI, 62.
Tralles, V, 41.
Trallianus, II, 95.
Trommsdorff, IV, 117. 118.

Veling, I, 104.
Vezin, I, 119.
Vogel, III, 64. 65. IV, 10. V, 45. 54. 55. VI, 55.
Völker, I, 118.
Vulpes, I, 118.

Wagener, I, 121.
Wagner, I, 120.
Weber, II, 95.
v. Wedekind, II, 83. III, 25.
Welper, V, 134. 137.
Weitsch, I, 118. 119.
Wendelstadt, I, 72.
Wendt, II, 43.
Wenzel, IV, 127.
Werlhof, IV, 3. 26. V, 41.
Wesener, III, 29.
Westberg, III, 22.
Werzler, III, 57. 66. 68. 7.
White, II, 80.
Wilke, IV, 129.
Willis, V, 41.
Wolde, III, 3.
Wolfart, I, 120.
Wolff, IV, 56.
Worms, I, 119.
Wutzer, IV, 49.

Zacutus Lusitanus, III, 22. 1
Zecchinelli, I, 118.
Zeller, III, 56. 60. 63. 83. V, 89. 94. 102.
Zemplin, IV, 107.
Zimmermann, III, 108.
Zoroaster, II, 89.

Digitized by Google

Sachregister.

A.

Absorbentia, Empfehlung ungewöhnlicher Gaben von A. gegen die orientalische Cholera, IV, 75.
Verlaſs, indicirt in der orientalischen Cholera, I, 95.
Aether Vitrioli, empfohlen gegen Kopfschmerz, V, 71.
Agnus nigra, empfohlen zur Heilung der Wechselfieber, IV. 34.
Altona, Taubstummen-Heilanstalt zu A. Vergl. *Taubstumme.*
Aneurysmen, Preisaufgabe betreffend die A., I, 130.
Angina membranacea, Bemerkungen über die Kur derselben, III, 35—39. Trüglichkeit der Diagnose, 36. Nutzen der Brechmittel bei ders., I, 35. 37.
Angina parotidea, Bemerkungen und Erfahrungen über dieselbe, II, 64. Ursachen dieser Krankheit, 67. Wesen derselben, 69. Mittel dagegen, 71.
Aphthen, Nutzen der Brechmittel gegen A., I, 52.
Apoplexie, Nutzen der Brechmittel in verschiedenen Fällen der A., I, 58.
Arsenik, wirkt ganz ähnlich dem Cholera-Contagium, V, 137.
Artemisia vulgaris, kein Specificum gegen Epilepsie, II, 5.
Arzt, über den Preuſsischen Hülfsverein zur Unterstützung nothleidender Aerzte, I, 123. Statuten desselben, 125.
Asthma, Nutzen der Brechmittel gegen A., I, 54.

Digitized by Google

Augenentzündung, Fall einer periodischen A., VI, 52. Geheilt durch die Fieberrinde, 56.
Aurum muriaticum, wirksam gegen Wassersucht, II, 43.

B.

Baden-Baden, Mineralwasser zu B. Vergl. *Mineralwasser.*
Birresborn, Mineralquelle von B. Vergl. *Mineralquellen.*
Brechmittel, ein Heilmittel der Natur, I, 7. Ansichten der Schule über die B., 9. Wirkungsart der B., 13. Indikation der B., 16. Die Kunst Erbrechen zu erregen, 19. Specielle Anwendung der B., 26. bei hitzigen Fiebern, 27. bei Wechselfiebern, 31. bei contagiösen Fiebern, 33. bei Halsentzündung und Croup, 35. bei Pneumonie, 41. bei der Gesichtsrose, 51. bei Aphthen, 52. bei Husten, 52. bei Tussis convulsiva, 53. bei Lungensucht, 54. bei Engbrüstigkeit und Stickfluss, 54. bei Dysenterien und Cholera, 55. bei Rheumatismen, 5. Wahnsinn, 57. bei Apoplexie und Paralysis, 58. beim Scheintod besonders neugeborner Kinder, 60. bei Kinderkrankheiten, 62. bei verschluckten Giften, 64. Wirken besonders auf den Nervus vagus, III, 18.
Brechruhr, vergl. *Cholera.*
Brust, Wirksamkeit des Ludwigsbades bei Wipfeld in Brustkrankheiten, VI, 87.
Brustentzündung, Fall einer B. vereint mit einem Wechselfieber, V, 50. Beobachtungen über B., 53. Glückliche Heilung einer B. bei einem Trunksüchtigen, 58. Nutzen der Brechmittel in B., I, 40.
Brustwassersucht, Empfehlung eines höchst wirksamen Mittels gegen B., V, 3. Würdigung der bisherigen Mittel dagegen, 4. Krankengeschichten 6—25. Beschreibung einer B. und deren Operation nach 7 Jahren, I, 72.

C.

Calvities, occasionelle Ursachen derselben, II, 82.
China, Anwendung derselben gegen Wechselfieber

Digitized by Google

IV, 19. Wirksamkeit derselben in periodischen Krankheiten, V, 65.
Chinin, Anwendung des schwefelsauren Ch. gegen Wechselfieber, IV, 24.
Chlor, heilsame Wirkung desselben gegen die Cholera, I I, 128.
Cholera, Darstellung und Behandlung der orientalischen Ch., I, 88. Die Diathese dieser Krankheit ist bedingt durch ein zu Störungen geneigtes Gefäfssystem, 90. Pathognomische Zeichen der Ch. 90. Unter allen Symptomen ist das constanteste: die gesunkene Normalwärme des Bluts, 93. Hauptindikation der Heilung der Ch., 95. Blutausleerungen, 95. Erwärmen des erkalteten Körpers, 97. Nutzen des Mohnsafts, 98. Erscheinungen welche die Leichenöffnung darbietet, 100. Heilart der Ch., III, 129. Ueber die Contagiosität der orientalischen Ch., IV, 98. Vergl. *Contagium*. Mittheilung und Verhütung der Ch., IV, 103. Sperrung der Grenzen, 106. Sperrung der Häuser und Orte, 106. Blicke in die Gegenwart und Zukunft in Beziehung auf die orientalische Ch., IV, 71—82. Bisherige ungenügende Behandlung der Ch. aus Vernachläfsigung der chemischen Ansicht, 73. Empfehlung ungewöhnlicher Gaben von Absorbentien, 75. Nutzen der Brechmittel gegen dieselbe, I, 56. Empfehlung trockner Schröpfköpfe gegen die Ch., I, 128. Kaiserlich Russische Preisaufgabe die Ch. betreffend, 129. Ueber die aufserordentliche Wirksamkeit der kalten Wasserklystiere in der Ch., VI, 69. Behandlung derselben, 80. Ueber die Frage, ob diese Behandlung auch in der orientalischen Brechruhr indicirt sey? 81. Erfahrungen über die Wirksamkeit des Magisterium Bismuti gegen Ch., V, 138. Wunderbare Einführung des Magisterium Bismuti in die Praxis der Ch., VI, 107. Bemerkungen über die Wirkung des Wismuths in der Ch., 111. Mittheilung eines neuen Mittels gegen die Ch., 112. Ueber die rationelle Behandlung der Ch. mit besonderer Berücksichtigung des Gebrauchs des Wismuths und des frischen Wassers in derselben, 112. Geschichtliche Nachrichten über die Verbreitung der asiatischen Ch. in Rufsland und Oesterreich, II, 105. III, 97. Beurtheilungen und Folgerungen über die Ch., II, 108. Instruktion für die österreichischen Sanitätsbehörden, betreffend

Digitized by Google

die Sicherung vor der Einschleppung der Ch., II, 125—136. Ueber die Weiterverbreitung der Ch. in Rufsland, III, 101. Behandlung der Ch., 103. Sicherungsmaafsregeln der Russ. Regierung gegen das Eindringen der Ch. in das Gouvernement Petersburg, III, 104. Würdigung des Vorschlags, die Ch. durch Feuer, welches starken Rauch erzeugt, zu hemmen, 107. Nachrichten über den Gang und die Wirkung der Ch. von ihrem Erscheinen im Juni 1830 bis zum 18. Nov. 1830, 110. Aerztliche Abhandlung über die Ch., 114—125. Historischer Ueberblick, 114. Beschreibung der Krankheit, 116. Ursachen, 119. Behandlungsweise, 122. Verhütungsmittel, 125. Heilsame Wirkung des Chlor in der Ch. 128. Maafsregeln der Königl. Preufsischen Regierung gegen die Ch., V, 114. Bericht Preufsischer Aerzte über die Ch. in Rufsland, 122. Allgemeines Krankheitsbild, 122. Heilverfahren, 123. Wesen der Krankheit, 125. Natur der Krankheit, 126. Nichtansteckungskraft der Ch., 127. Mittheilung der Ch., 128. Vergl. *Vergiftung*.

Citronenschaale empfohlen gegen Kopfweh, V, 70.

Contagiöse Fieber, vergl. *Fieber*.

Contagium, Unterschied der Contagion und der Epidemie mit Rücksicht auf die orientalische Cholera, IV, 91. Zwei Arten von Contagion, 93. Verschiedenheit mittelbarer und unmittelbarer, lebendiger und todter Contagiosität, IV, 91. Entstehung der Contagien erklärt aus der Analogie des Zeugungsprozesses, 95. Bedingungen der Contagienentstehung sind Feuchtigkeit und Wärme, 96. Anwendung auf die Cholera, 98—103. Praktische Resultate, 103—106.

Cuprum sulphuricum, wirksam gegen Croup, II, 57. Bestimmungen über die zu reichenden Dosen dieses Mittels, 60.

D.

Decoctum Zittmanni, Wirksamkeit desselben gegen inveterirte Syphilis, IV, 128.

Definitionen, Bemerkungen über das Auswendiglernen derselben, II, 88.

Digitized by Google

Diaphoretica, Wirksamkeit der Mixtura diaphoretica gegen Angina parotidea, II, 71.
Driburg, vergl. *Mineralquellen*.
Dysmenorrhoe, günstige Wirkung des Ludwigsbades bei Wipfeld bei D., III, 83.

E.

Epidemie, *Contagion*, *Contagiosität*, Unterschied derselben mit Rücksicht auf die orientaliche Cholera, IV, 91.
Epilepsie, Fälle von glücklicher Heilung der E., II, 3. Anwendung des Kupfersalmiak in der E., III, 135.
Erysipelas, Nutzen der Brechmittel bei derselben, I, 51.

F.

Fieber, Indikation der Brechmittel bei hitzigen F., I, 31. Anwendung der Brechmittel bei contagiösen F., I, 34. Verwandlung des Hämorrhoidalfiebers Störk's in ein dreitägiges Wechselfieber, IV, 42— 47. Beschreibung eines jetzt herrschenden typhösen, in seinen Symptomen der Cholera gleichenden, F., IV, 77. Ansicht dieses Fiebers als einer Modifikation der Cholera, 79. Heilverfahren bei demselben, 81. Beobachtungen über Febris bilioso-nervosa, V, 83.
Fiebermittel, Erwähnung eines neuen aus der Rinde der Salix Helix bereiteten, III, 132.
Fungus haematodes, Krankheitsgeschichten und Sektionen von F., V, 92.

G.

Gehirn, Ursach der pulsirenden Bewegung desselben, III, 29.
Gehirnwassersucht, Heilung einer hartnäckigen G., III, 134.

Digitized by Google

Gicht, Wirksamkeit des Mineralwassers zu Baden-Baden gegen Ch., VI, 45. Wirksamkeit des Ludwigsbades bei Wipfeld gegen G., VI, 89.

H.

Hämatopathien, Wirkung des Ludwigsbades bei Wipfeld auf die Familie der H., III, 78.
Haemorrhagia uteri, Fall eines schnell geheilten, VI, 64.
Hämorrhoidalfieber, vergl. *Fieber*.
Hämorrhoiden, Wirksamkeit des Ludwigsbades bei Wipfeld gegen H., VI, 89.
Hautausschläge, Bemerkungen über die Ansicht der H. als nothwendiger Entwickelungskrankheiten, II, 102. Wirksamkeit des Mineralwassers zu Wipfeld in chronischen H., VI, 100.
Hitzige Fieber, vergl. *Fieber*.
Hungerkur, glücklicher Erfolg der merkuriellen H. und genauere Bestimmungen für die Anwendung derselben, III, 51.
Husten, Nutzen der Brechmittel gegen gastrische H., I., 52.
Hydrocephalus, vergl. *Gehirnwassersucht*.
Hydrothorax saccatus, vergl. *Brustwassersucht*.
Hypochondrie, Wirksamkeit des Driburger Brunnens gegen H., IV, 51.
Hysterie, Wirksamkeit des Driburger Brunnens gegen H., IV, 51. Wirkung des Ludwigsbades zu Wipfeld in der H., VI, 103.

I.

Irrenhaus, zu St. Petersburg, Uebersicht desselben von den J. 1820 — 1830, IV, 83 — 90. Resultate, 88.

K.

Kaffee, Wirksamkeit desselben gegen Wechselfieber, IV, 7.
Kälte, kaltes Wasser, vergl. *Wasser*.

Digitized by Google

Katarrh, Wirksamkeit des Ludwigsbades bei Wipfeld gegen K., VI, 95.
Keichhusten, Nutzen der Brechmittel gegen denselben, I, 53. Bemerkungen über die Kur desselben, III, 39—45. Diät beim K., 44.
Kinderkrankheiten, Indikation zur Anwendung der Brechmittel bei K., I, 62.
Klima, Einfluss desselben auf die Erzeugung von Krankheiten, II, 64.
Knieschwamm, glückliche Heilung desselben durch Anwendung der merkuriellen Entziehungsmethode, III, 54.
Kolik, Wirksamkeit des Driburger Mineralbrunnens gegen habituelle K., IV, 53.
Kopfschmerz, Empfehlung zweier Mittel gegen denselben, V, 70.
Krankheiten, periodische, Bemerkungen über dieselben, IV, 3—47. Unterschied derselben von den Wechselfiebern, V, 63. Erkenntniss derselben, 64. Wirksamkeit der Fieberrinde in denselben, 65. Fall eines schnell geheilten intermittirenden Schmerzes in der Stirn, 66. Fall von periodischer Entzündung der Augen, VI, 52 Ein periodisches Zahnweh, 56. Fall einer Febris intermittens cephalico-soporosa, 60. Ein schnell geheilter periodischer Mutterblutsturz, 64.
Kupfersalmiak, glückliche Wirkung desselben gegen die Epilepsie, III, 135.

L.

Lateinische Sprache, Klage über Vernachlässigung derselben von Seiten der Aerzte, V, 40.
Leber, Beobachtungen über Entzündung der L., V, 46. Heilmethode dabei, 49. Wirksamkeit des Quecksilbers dagegen, ibid. Glückliche Heilung einer Leberentzündung bei einem Trunksüchtigen, 58.
Linimentum, Nutzen des Linim. Ammon. camph. gegen Angina parotidea, II.
Ludwigsbad bei Wipfeld, vergl. *Mineralquellen*.
Lungenlähmung, vergl. *Stickfluss*.
Lungensucht, Indikation zur Anwendung von Brechmitteln in einigen Fällen von L., I, 54.

Digitized by Google

M.

Magenkrampf, Wirksamkeit des Driburger Brunnens gegen M., IV, 51.
Magisterium Bismuti, das erste wirklich hülfreiche Mittel gegen die orientalische Cholera, V, 13. Wunderbare Einführung desselben in die Praxis der Cholera contagiosa, VI, 107. Bemerkungen über die Wirkung dieses Mittels in der Cholera, III. Ueber den Gebrauch des Wismuths in der asiatischen Cholera, 112.
Magnetismus, Bemerkungen über den mineralischen M., II, 94.
Medizin, Bemerkungen über die praktische M., III, 29.
Medicinisch-chirurgische Gesellschaft zu Berlin, Geschichte und Arbeiten derselben im J. 1830, I, 118.
Menstruation, Wirksamkeit des Mineralwassers zu Baden-Baden gegen Anomalien der M., VI, 47. vergl. *Dysmenorrhöe*.
Milchabsonderung, Fall einer spät hervorgerufenen M. bei einer 56jährigen, nicht mehr menstruirten Frau, III, 132.
Milchversetzung, Fall von wahrer M., II, 73.
Mineralwasser, Eigenschaften und Analyse des M. zu Birresborn in der Eifel, I, 104. Vergleichende Zusammenstellung der Bestandtheile der M. von Birresborn mit einigen Mineralquellen Teutschlands und Frankreichs, 117. Beobachtungen und Ansichten über die Heilkräfte Driburgs, IV, 48—70. Wirkungen des Driburger Brunnens gegen Hypochondrie und Hysterie, 51. gegen Magenkrampf, 51. gegen habituelle Kolik, 53. gegen Neuralgia chronica plexus solaris, 55. gegen Leucorrhöe, 65. Ueber die Wirkung des Mineralwassers zu Baden-Baden, VI, 43. Dasselbe wirkt specifisch auf das ganze Saugadersystem, ibid. Wirksamkeit desselben in der Skrophelkrankheit, 44. Rheumatismus, 45. Gicht, ibid. Anomalieen der Menstruation, 47. Analyse des Badner Wassers, 48. Klima von Baden. Bemerkungen über das Ludwigsbad bei Wipfeld, III, 56. Geschichte desselben, 59. Analyse der Quellen, 65. Wirkungen derselben, 67. auf Hämatopathien, 78. auf Dyschymosen, 82. gegen Skropheln, 87. gegen Tu-

Digitized by Google

berkeln, 93. auf die Familie der Phthisen, VI, 87. auf die Familie der Arthritiden, 89. der Rheumatismen, 92. der Katarrhe, 95. der Hypertrophieen, 99. der Impetigines, 100. der Intoxicationen, 101. Hysterie, 103. Lähmungen, 105. Die Brunnen- und Molkenkur zu Salzbrunn im J. 1830, IV, 107—116. Ueber eine sehr reichhaltige Kohlensäuregasquelle am Niederrhein, 116—120.
Moschus, heilt einen gefährlichen Singultus, III, 133.

N.

Nervus vagus, Wirkung der Brechmittel auf denselben, III, 18.
Neuralgie, Wirksamkeit des Driburger Brunnens gegen N. chronica plexus solaris, IV, 55.

O.

Opium, Grofser Nutzen des Mohnsafts in der orientalischen Cholera zur Zurückführung der gesunkenen Gefäfsthätigkeit zu ihrem Normalverhältnifs, I, 98. Anwendung desselben als Zusatz zur Fieberrinde gegen Wechselfieber, IV, 22. Ueber den Gebrauch desselben in Wechselfiebern, VI, 63.

P.

Paracenthesis thoracis, Beschreibung der Operation einer solchen, in einem Fall von Hydrothorax saccatus nach 7jährigen Leiden angewendet, I, 72.
Paralysis, Nutzen der Brechmittel in verschiedenen Fällen der P., I, 59.
Periodische Krankheiten, vergl. *Krankheiten.*
Petersburg, Irrenhaus daselbst, vergl. *Irrenhaus.*
Preisaufgabe, betreffend die Cholera, I, 129. die des Monnickhoffischen Legats in Amsterdam, 130.
Puls, Differenzen über den Werth der Lehre vom Pulse, III, 23. die pulsirende Bewegung des Hirns rührt vom Pulsschlage her, 24.

Digitized by Google

Q.

Quecksilber, grofse Wirksamkeit desselben in Leberentzündungen, V, 49. Wirkung desselben gegen Syphilis, III, 25. Differens der Ansichten hierüber, 26. Vergl. *Hungerkur*.

R.

Rheumatismen, Nutzen der Brechmittel gegen Rh., I, 56. Wirksamkeit des Mineralwassers zu Baden-Baden gegen Rh., VI, 45. Wirksamkeit des Ludwigsbades bei Wipfeld gegen Rh., VI, 92.
Rückenmark, der Taback ist ein Mittel, um *das* verstimmte Leben des R. normal zu stimmen, III, 19. Heilung einer hartnäckigen Rückenmarkkrankheit, IV, 27.
Ruhr, Nutzen der Brechmittel gegen dieselbe, I, 55.

S.

Salicin, ein neues Febrifugum, III, 132.
Salix Helix, Nachricht von einem neuen aus der Rinde von S. H. bereiteten Fiebermittel, III, 133.
Salmiak, Wirksamkeit desselben in Wechselfiebern, V, 45. Anwendung der Flor. sal. ammon. mart. als Zusatz zur Fieberrinde gegen Wechselfieber, IV, 21.
Salzbrunn, vergl. *Mineralquellen*.
Scheintod, Nutzen der Brechmittel beim S. besonders neugeborner Kinder, I, 60. Nutzen des eiskalten Wassers auf die Brust gegen Sch., II, 87.
Schlaf, Ansichten über das Wesen desselben, III, 26.
Schleimfluſs, Wirksamkeit des Driburger Mineralbrunnens gegen dieselben, IV, 65.
Schröpfköpfe, vergl. *Ventosen*.
Scirrhus ventriculi, merkwürdiger Fall eines solchen, III, 46—50.
Seebäder, über die Bestandtheile des Seewassers bei Zoppot, IV, 120.
Serpentaria virginea, Anwendung der Rad. Serp. als Zusatz zur Fieberrinde gegen Wechselfieber, IV, 20.

Digitized by Google

Singultus, Fall eines gefährlichen, durch Moschus geheilten S., III, 133.
Skropheln, günstige Wirkung des Ludwigsbades bei Wipfeld gegen dieselben, III, 87. Specifische Wirkung des Mineralwassers zu Baden-Baden gegen S. VI, 43.
Stickfluss, Nutzen der Brechmittel gegen St., I, 55.
Sublimat, vergl. *Queeksilber*.
Syphilis, Wirkung des Sublimats gegen S, III, 25. Ueber die Wirksamkeit des Decocti Zittmanni fortis et tenuis gegen inveterirte S., IV, 128.

T.

Taback, ein Mittel, um das verstimmte Leben des kleinen Gehirns normal zu stimmen, III, 19. Ansichten alter und neuer Aerzte über die Wirkungen des T., 21.
Taubstummen-Heilanstalt, über die zu Altona, V, 72—82. Ihre Entstehung, 73. Mangelhaftigkeit der blofs pädagogischen Behandlung der Taubstummen, 75. Aerztliche Behandlung derselben, 77. Möglichkeit der Heilung, 80.
Tremor artuum, Mittel dagegen, III, 131.
Trunksucht, Warnung vor der zu raschen Entziehung geistiger Getränke in Krankheiten der Trunksüchtigen, V, 61.
Tuberkeln, günstige Wirkung des Ludwigsbades bei Wipfeld gegen T., III, 93.

U.

Unfruchtbarkeit, günstige Wirkung des Ludwigsbades bei Wipfeld gegen U., III, 86.
Unterleib, Wichtigkeit der Erforschung desselben als Sitz und Ursprung sehr vieler Krankheiten, V, 44.

V.

Vaccination, Identität der Menschen- und Kuhpocken, I, 66. Ueber Verfahren, sich zu jeder

Digitized by Google

Zeit frische Kuhpockenlymphe von den Kühen zu verschaffen, ibid. Einfluss der V. auf die Abnahme der Sterblichkeit, II, 86. Beobachtungen über die Schutzkraft der V. gegen die natürlichen Menschenblattern auf Lebenszeit, III, 3—17. Unzuverlässigkeit der Impfnarben, 10—17. Beobachtungen über Revaccination, 11. 17.

Ventosen, Empfehlung derselben gegen die Cholera, I, 128

Vergiftung, Nutzen der Brechmittel bei Verschluckung von Giften, I, 64. Merkwürdige und der Cholera in ihren Wirkungen ganz ähnliche V. durch das Einathmen arsenikalischer Dämpfe, V, 134. Wirksamkeit des Schwefelwassers zu Wipfeld in metallischen V., VI, 101.

W.

Wahnsinn, Nutzen der Brechmittel gegen W., I, 57. Vergl. *Irrenhaus*.

Wärme, Wichtigkeit der Erwärmung des erkalteten Körpers in der orientalischen Cholera, I, 97. Beschreibung einer zu diesem Zweck anempfohlenen Doppelwanne, 102.

Wasser, über die ausserordentliche Wirksamkeit der kalten Wasserklystiere in der Brechruhr, VI, 69. Ueber den Gebrauch des frischen W. in der asiatischen Cholera, VI, 112.

Wassersucht, Wirksamkeit des Weinessigs zur Heilung der W., IV, 125. Erfahrungen über den Nutzen des Aurum muriaticum gegen W. II, 43.

Weinessig, Wirksamkeit desselben zur Heilung der Wassersucht, IV, 125.

Wipfeld, Ludwigsbad bei W., vergl. *Mineralwässer*.

Wechselfieber, Bemerkungen über dieselben, IV, 3—47. Ursache der dermaligen Seltenheit der W., 4. Wirksamkeit des Kaffee gegen W., 7. Die W. eine Nervenkrankheit, 11. Die W. sind nicht selten eine kritische Krankheit, um andere alte Krankheiten zu heilen, 12. Gefährlichkeit der Unterdrückung der W. während des Anfalls, 14. Nachtheilige Wirkungen der W. auf den Organismus, 15. bösartige Wechselfieber, 17. Be-

Digitized by Google

handlung der W., 17. Anwendung der Cinchona gegen W., 19. mit Zusätzen von Rad. Serpentariae virg., 20. Flor. sal. ammon. mart., 21. u. Opium, 22. Anwendung des Chinins gegen W., 24. Rückfälle der W., 25. Krankengeschichten, 27—47. Fall eines dreitägigen mit gastrischen Unreinigkeiten verbundenen W., 27—30. Heilung eines eingewurzelten viertägigen W., 31—36. Wirkung der Alnus nigra und des Granatapfels als Surrogat der Cinchona, 34. Fall eines dreitägigen W. mit unaufhörlichen Schluchsen und Scharlachausschlag verbunden, und nachfolgender Haut- und Bauchwassersucht, 36—42. Verwandlung des Hämorrhoidalfiebers Störks in ein dreitägiges W., 42—47. Fall eines dreitägigen mit Bluthusten und Ohnmachten verbundenen W., V, 26. Fall von Febris cardiaca des Torti in ein Nervenfieber verwandelt, 31. Fall eines dreitägigen Wechselfiebers mit Entzündung der Leber und Milz complicirt, 35. Wirksamkeit des Salmiak in demselben, 45. Fall eines dreitägigen W., verbunden mit einem selbstständigen, hitzigen, Seitenstich, 50. Vergl. *Periodische Krankheiten.* Ueber das Wesen der W. als Nervenkrankheit betrachtet, VI, 3. das Eigenthümliche in der Erscheinung der W., 6. Wesen und Natur der W., 26. das Wesen der W. ist Nervenleiden, 28. Die W. manifestiren sich als Krankheit, die ihre Wurzel im Gangliensystem haben muſs, 33. Indikation zur Anwendung der Brechmittel in W., I, 22. Ueber den Gebrauch des Opiums in W., VI, 63.

Z.

Zahnweh, Fall eines periodischen Z., VI., 56. Geheilt durch die Cinchonarinde, 59.

Zoppot, vergl. *Seebäder.*

Digitized by Google

Litterarisches Intelligenzblatt.

No. IV. 1831.

Bei *G. Reimer* in Berlin ist erschienen:

C. W. Hufelands Uebersicht der vorzüglichsten Heilquellen Teutschlands, nach eigenen Erfahrungen. Dritte vermehrte Auflage.

Der Verfasser hat dieser neuen Ausgabe mehrere Heilquellen, *Gastein*, *Pfäfers*, den noch zu wenig gekannten und benutzten *Salzbrunnen* beim *Egerschen Franzbrunnen*, *Pülna*, letzteres besonders in Beziehung auf das *Seydschützer Bitterwasser*, zur genauern Bestimmung der Verschiedenheit ihrer Wirkung und der für manche Fälle unstreitigen Vorzüge des letztern, und zuletzt einige, jetzt zur Aufklärung des Publikums sehr nöthige Worte: *über den Unterschied natürlicher und künstlicher Mineralwasser*, beigefügt.

Ungeachtet der hiernach bewirkten Erweiterung des Buches und einer gefälligen Ausstattung desselben ist dennoch der bisherige Preis von 1⅓ Rthlr. auf 1⅓ Rthlr. ermäfsigt worden.

Ferner ist ebendaselbst erschienen:

Die Elemente der nächsten Zukunft der Medicin, entwickelt aus der Vergangenheit und Gegenwart. Ein Blick von *Heinrich Damerow*. 1 Rthlr. 20 Sgr.

In dem Vorworte sagt der Verfasser: Schon auf der Universität entwickelte sich in mir eine unbezwingliche Neigung für das Studium der Seelenkrankheiten. Auf meiner Reise durch Deutschland sowohl als auch in Paris fand diese Neigung volle Befriedigung. Je länger ich mich aber mit dem Wahnsinn beschäftigte, um so dunkler wurde mir derselbe. Mächtiger drangen überall nicht zu lösende Zweifel hervor, und besonders die Erfahrung, dafs selbst bei der totalen Verrücktheit den

Digitized by Google

noch ein tiefer Rhytmus und ein geordnetes Maafs herauszufühlen ist; dafs der Wahnsinn selbst dies grofse Naturgesetz nicht überwinden kann, machte mir viel zu schaffen. Je mehr Elemente ich hatte, desto gröfser ward der Wirrwarr. Allmählig jedoch concentrirten sich dieselben mehr und mehr, endlich bis zu *einem* Begriffe, welchem sich alle Elemente der Zukunft organisch einten. Jahre sind darüber hingegangen. Sehr Vieles hab' ich zusammengeschrieben; aber eine Grille hielt mich ab, vor dem 30sten Jahre etwas bekannt zu machen. Die erste Rechenschaft, welche ich von meiner Vergangenheit ablege, ist diese Arbeit. Der gröfste Theil des Werkes, die Vergangenheit und Gegenwart umfassend, bildet auch ein in sich abgeschlossenes Ganzes. Es giebt im Allgemeinen die nothwendige Entwickelungsgeschichte der Medizin; es ist *ein Blick in die Theorie der Theorieen, in das System der Systeme.* —

Bei *Carl Cnobloch* in Leipzig ist so eben erschienen:

Bley, Dr. L. Fr., Taschenbuch für Aerzte, Chemiker und Badereisende, die Bestandtheile und physischen Eigenschaften der vorzüglichern Mineralquellen Deutschlands, der Schweiz und angränzender Länder, nach den neuesten und besten Analysen derselben enthaltend. Mit einem Vorworte von Dr. J. W. Trommsdorf. 516 Seiten, gebunden. 1 Thlr. 18 Gr.

Die Menge der Heilquellen, welche man in allen Gegenden Deutschlands und einiger Nachbarländer aufzufinden, chemisch zu untersuchen und zu beschreiben bemüht gewesen ist, machte es für Aerzte und Kranke sehr wünschenswerth, eine genaue Aufzählung derselben in einer Schrift von wenigem Umfange zu erhalten. Früher waren zwar schon einige Schriften dieser Art erschienen, aber wie grofs war die Menge neu aufgefundener Heilquellen, ihre chemischen Untersuchungen und der über sie erschienenen Schriften geworden! Der Verfasser gegenwärtigen Taschenbuchs hat daher eine verdienstliche Arbeit unternommen, dafs er ge-

Digitized by Google

gen 300 Brunnen- und Badeorte in alphabetischer Ordnung aufgeführt, ihre Bestandtheile nach den neuesten chemischen Analysen bemerkt und die Schriften genannt hat, welche sie beschrieben und ihre Heilkräfte bekannt gemacht haben. Der Werth dieser Schrift ist auch schon von sachkundigen Beurtheilern anerkannt worden. Die Verlagshandlung hat ihrerseits diese Schrift durch correkten und guten Druck und schönes Papier auszustatten sich angelegen seyn lassen.

Bei *Carl Cnobloch* in Leipzig ist erschienen:

Albers, Dr. J. Fr. H., die Darmgeschwüre. gr. 8. 32½ Bogen. 2 Thlr. 12 Gr.

Der Herr Verfasser liefert hier ein möglichst vollständiges Werk über die Darmgeschwüre, als das Resultat fremder und eigener Erfahrungen. Hr. Dr. *Albers* sagt in der Vorrede, dafs er viel Gelegenheit zu Beobachtungen über diese Krankheit gehabt habe, dafs dabei Gründlichkeit sein Streben gewesen sey, und wenn es ihm durch die Herausgabe dieses Buches gelungen, die Pathologie des Darmkanals zu fördern, so würde er sich der vielen Mühe, die er angewandt habe, freuen.

Vor zwei Jahren ist bei demselben Verleger und von demselben Verfasser erschienen und mit vielem Beifall aufgenommen worden:

Die Pathologie und Therapie der Kehlkopfskrankheiten. gr. 8. 1 Thlr. 12 Gr.

An das ärztliche Publikum.

Eine noch übrig gebliebene geringe Anzahl completer Exemplare von der

„*Neuen Bibliothek für die Chirurgie und Ophthal-*
„*mologie, herausgegeben vom Hofrathe und Pro-*

Digitized by Google

„fessor *Langenbeck* in *Göttingen*, 4 Bände „in 16 Heften. 8. Hannover. 1815—1828."

veranlafst die Verlagshandlung zu dem Wunsche, dafs dieser Vorrath von einer so gehaltreichen Zeitschrift, welche 109 der wichtigsten Abhandlungen mit 28 Kupfertafeln umfafst, noch fernerweiten Nutzen für die Wissenschaft stiften möge, und es ist daher der Ladenpreis von 12 Rthlr. auf 4 Rthlr. — und für jedes einzelne Heft auf ⅓ Rthlr. ermäfsigt worden, um sowohl die Anschaffung des Ganzen als wie auch die Completirung etwa noch unvollständig gebliebener Exemplare so viel als möglich zu erleichtern.

Bei *J. A. List* in Berlin ist so eben erschienen:

ΥΛΗ ΑΝΘΡΩΠΙΝΗ

scripsit et edidit *Ludovicus Philippson.*

gr. 8. weifs Druckpapier. (VIII und 252 Seiten) sauber brochirt. 1½ Rthlr. (1 Rthlr. 15 Sgr.)

Inhalt: I. De internarum hum. corp. partium cognitione *Platonis* et *Aristotelis*. — II. 1) *Theophrasti Eresii* fragmentum hist.-philos. de sensu et sensilibus. Textus denuo recognitus, *prima conversio latina*, annotatt. crit. et commentt. de *Parmenide*, *Empedocle*, *Alcmaeone*, *Anaxagora*, *Clidemo*, *Diogene Apoll.*, *Democrito* et *Platone*. — 2) *Aristotelis* doctrina de sensibus. — 3) *Theophrasti Er.* fragmenta de sensu, phantasia et intellectu e *Prisciani Lydi* metaphrasi *primum* excerpta.

Bei *F. A. Brockhaus* in Leipzig ist so eben erschienen:

Das Thierreich, geordnet nach seiner Organisation. Als Grundlage der Naturgeschichte der Thiere und Einleitung in die vergleichende Anatomie. Vom Baron *von Cuvier*. Nach der zweiten, vermehrten Ausgabe übersetzt und durch Zusätze

Digitized by Google

erweitert von *F. S. Voigt*. Erster Band, die Säugthiere und Vögel enthaltend. gr. 8. 64 Bogen auf gutem Druckpapier. 4 Thlr.

In der Universitäts-Buchhandlung zu Königsberg ist erschienen:

Belehrung für Nichtärzte über die Verhütung der Cholera. Im Auftrage der Sanitäts-Commission zu Königsberg von *K. F. Burdach*, Professor und Medicinalrath daselbst. 8. geheftet. 12½ Sgr. Zu haben in der *Nicolaischen Buchhandlung* in Berlin (Brüderstr. Nr. 13.), Stettin und Elbing.

Bei *J. E. Schaub* in *Düsseldorf* ist so eben erschienen:

Die Ablösung der Glieder in den Gelenken. Von Dr. F. Th. Zanders, prakt. Arzte und Wundarzte in Düsseldorf. 134 S. in gr. 8. 18 ggr.

Vorläufige Ankündigung.

Nachstehendes Werkchen: „*Beitrag zur genauen und vollständigen Unterscheidung der Varioloid- von der Variola- und der Varicellen-Krankheit; nebst besondern Einwürfen gegen die Identität der Contagien jener beiden ersteren Exantheme etc.*" vom Dr. *Friedr. Wilh. Wilmans*, ist seinem Erscheinen nahe; und werden Bestellungen auf dasselbe in allen soliden Buchhandlungen sofort angenommen. Preis 18 ggr.

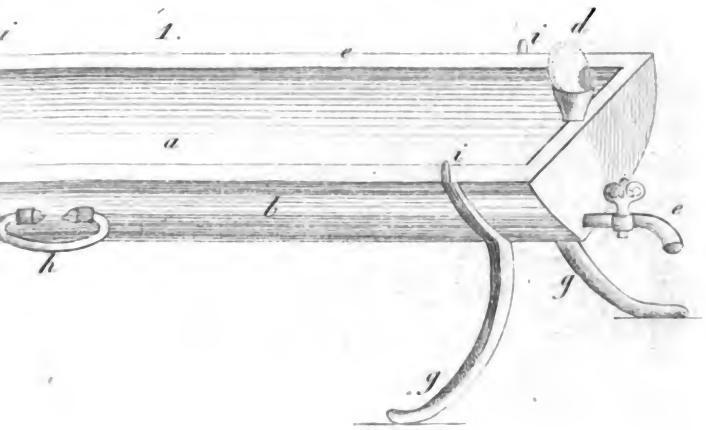
Der Verfasser hat seit 20 Jahren mehreres Interessante aus dem Gebiete der Heilkunde geliefert, und so wie u. A. seine frühern Beiträge zur Diagnostik mit Beifall aufgenommen, ist auch über dieses Werkchen von Sachkennern bereits ein günstiges Urtheil abgegeben. Lemgo, d. 1. Aug. 1830.

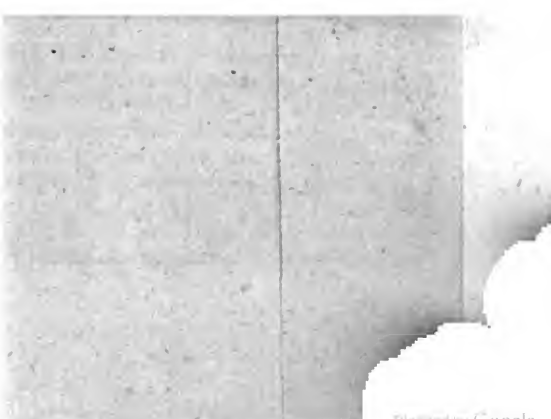
Meyer'sche Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

2.

1.





Digitized by Google

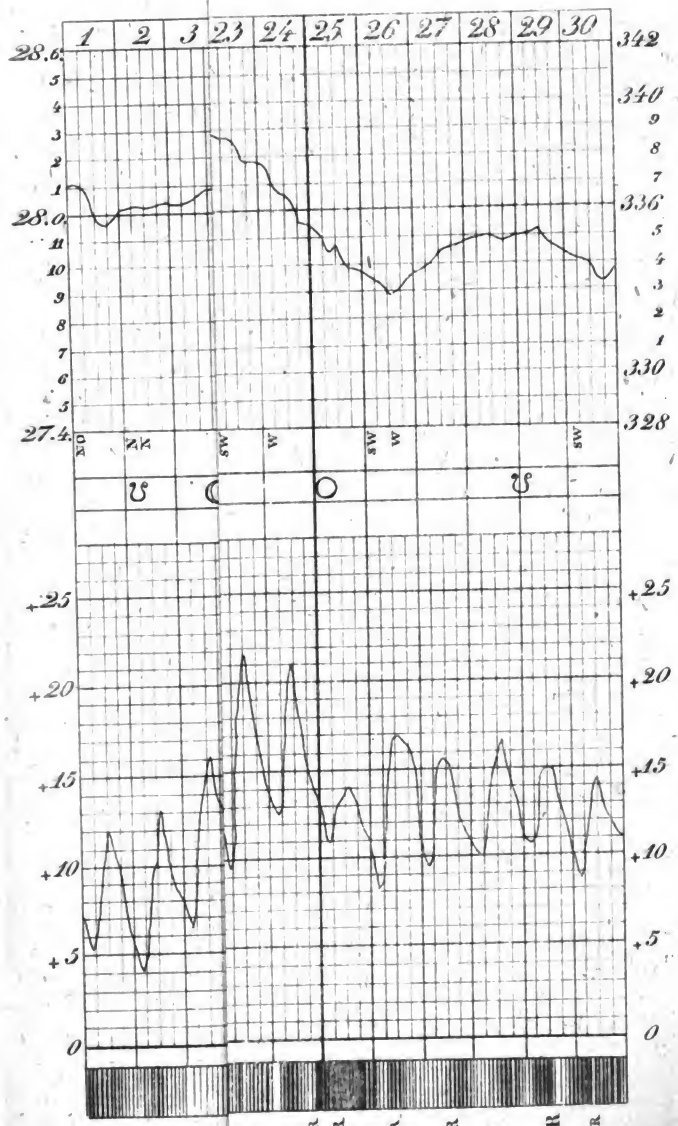
len soliden Buchhandlungen ....
Preis 18 ggr.

Der Verfasser hat seit 20 Jahren mehreres Interessante aus dem Gebiete der Heilkunde geliefert, und so wie u. A. seine frühern Beiträge zur Diagnostik mit Beifall aufgenommen, ist auch über dieses Werkchen von Sachkennern bereits ein günstiges Urtheil abgegeben. Lemgo, d. 1. Aug. 1830.

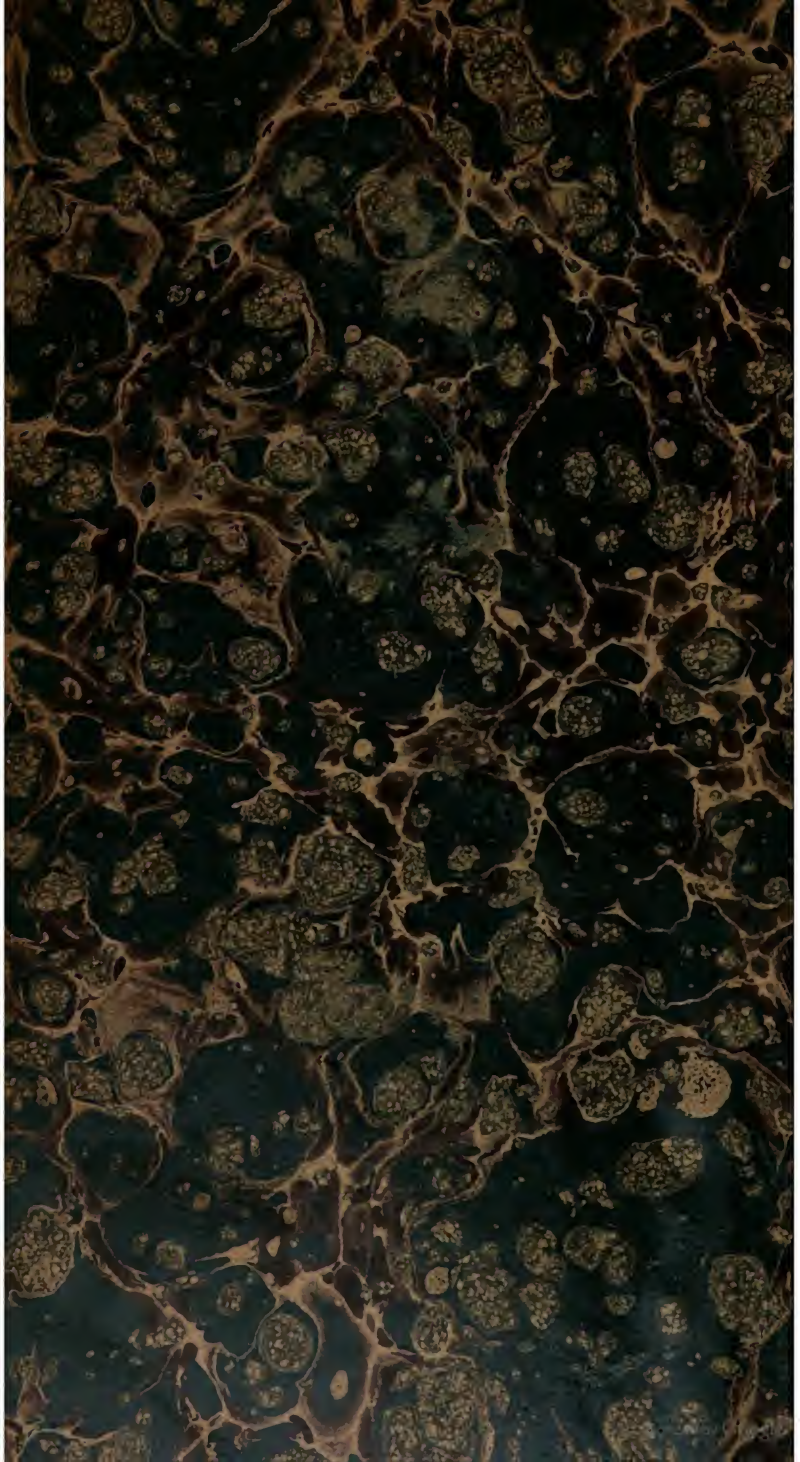
Meyer'sche Hofbuchhandlung.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Digitized by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 01193 9488